Taktil-performative und mikro-phänomenologische Forschungspraxis zur Erschließung von Wahrnehmungsprozessen

Dissertation

Zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

an der Europa-Universität Flensburg

Institut für Ästhetisch-Kulturelle Bildung - Abteilung Textil und Mode

vorgelegt von

Elke Mark

Matr.-Nr.: 549756

Flensburg 2019

Gutachter:

Prof. Dr. Norbert Schütz

Prof. Dr. Manfred Blohm

Kurzfassung

Aus der vorliegenden mikro-phänomenologisch geleiteten Untersuchung zur Erfassung taktil-kinästhetischer Einflüsse auf das Denk- und Wahrnehmungsgeschehen ist ein Theoriemodell zur Verschränkung von Theorie- und Praxisperspektive hervorgegangen, auf dessen Grundlage Prozesse der (Selbst-)Wahrnehmung bestimmt und angestoßen werden können. Ausgehend vom subjektiven Erleben zugrundeliegender Dynamiken auf der Ebene *konkret erfahrbarer taktil-kinästhetischer Wahrnehmung* wird die Möglichkeit eröffnet, präreflexive Wahrnehmungsanteile in das erfassende Bestimmen der beteiligten Relationen in ihren Wechselwirkungen einbeziehen und versprachlichen zu können.

Neben der Entwicklung einer *taktil-perfomativen Forschungspraxis* zur Generierung von Erkenntnissen ist über die *Erweiterung* der mikro-phänomenologischen Methode um eine Tastkomponente neben der *Theorie* zur taktil-kinästhetischen Entscheidungsfindung eine intuitive taktil-kinästhetische *Praxis* zur deren Anwendung in Entscheidungsfindungsprozessen hervorgegangen.

In der Aufwertung nicht-visuell geleiteter Untersuchungen, wie sie die vorliegende Arbeit anschaulich macht, wird verstärkt auf den Einbezug des spürbaren Erlebens und Gewahrens gesetzt, in dem ein Potenzial zur Erschließung weiterer Dimensionen des Wahrnehmungsgeschehens liegt.

Schlagwörter: Wahrnehmung, taktil-kinästhetische Bewegungserfahrung, Dynamik, Empfinden, Sich-Bewegen, mikro-phänomenologische Methode, Intuition, Atmosphäre, taktil-performative Forschungspraxis

Abstract

Tactile-performative and micro-phenomenological research practice in perception processes

The model of a theory bringing together theoretical and practical approaches in order to identify and induce processes of individuation, self-realization and self-understanding has arisen out of the here present micro-phenomenologically led study on tactile-kinesthetic influences on thought and perception.
Based on the subjective experience of the underlying dynamics at a level of *concrete* and experienceable tactile-kinesthetic perception, the possibility opens up to include and verbalize pre-reflexive aspects of perception in the determination of involved relations.

In addition to the unfolding of a tactile-performative research practice for knowledge acquisition, the addition of a tactile component thus extends the micro-phenomenological method; besides the theory of tactile-kinesthetic decision-finding, an *intuitive tactile-kinesthetic practice* develops, making it applicable on decision-finding processes.
By giving more weight to non-visually led examinations, as shown in this work, the inclusion of felt experience and sensation strengthens the potential for opening further dimensions of perception.

Keywords: perception, tactile-kinesthetic perception of movement, micro-phenomenological method, dynamics, intuition, atmosphere, tactile-kinesthetic research practice

Inhaltsverzeichnis

KURZFASSUNG **2**

ABSTRACT **3**

INHALTSVERZEICHNIS **4**

VORWORT **9**

1 EINLEITUNG **10**

1.1 ANNÄHERUNG AN DAS THEMA, HINTERGRUND UND ANLIEGEN DER ARBEIT 10
1.2 FORSCHUNGSFELD 14
1.3 VORGEHENSWEISE UND AUFBAU DER ARBEIT 18

2 GRUNDSTRUKTUR: ERLEBEN IM EMPFINDEN UND SICH-BEWEGEN **21**

2.1 DER MENSCH IM ERLEBEN DER DYNAMISCHEN EINHEIT VON EMPFINDUNG UND BEWEGUNG (STRAUS) 21
2.1.1 Raumzeitliche Einheit des Erlebens im Empfinden und Sich-Bewegen *23*
2.1.2 Dynamik *30*
2.2 VORSTUFEN WAHRNEHMENDEN ERKENNENS 34
2.2.1 Primäres Ausdruckserfassen (Straus) *35*
2.2.2 Sinnesempfindungen – Erlebenswirklichkeitsebenen *36*
2.2.3 (Ästhetisches) Raumerleben *41*
2.2.3.1 Modi des ästhetischen Raumerlebens 41
2.3 IMPLIZITES WISSEN 48
2.4 ERFAHREN 54

3 TASTSINNESVERMÖGEN **60**

3.1 DAS TASTSINNESSYSTEM 60
3.1.1 Tastbewegung und Tasteindruck *62*
3.1.2 Tastempfinden (Katz) *64*
3.1.3 Tastvorstellung – Gedächtnistastung *69*
3.2 AKTUELLE TERMINOLOGIEN 70
3.2.1 Taktile Wahrnehmung *71*
3.2.2 Haptische Wahrnehmung *72*
3.2.3 Taktiles Wissen *77*
3.3 GEWAHREN DES INNEREN EMPFINDENS – FELT SENSE 77

4 ZUSAMMENSPIEL VON WAHRNEHMEN, DENKEN UND SPRECHEN **82**

4.1 WAHRNEHMEN UND DENKEN 82
4.1.1 Wahrnehmungsakt und Wahrnehmungsinhalt – Mit-Wahrnehmen *82*
4.1.1.1 Grundbegriffe der Wahrnehmungsgenese 83
4.1.1.2 Synthese der Wahrnehmungsphasen/Retention – Protention 85
4.1.1.3 Assoziative Weckung 87
4.1.1.4 (Wieder)Erinnerung 88
4.1.1.5 Wahrnehmungsmodalitäten 95
4.1.1.6 Sinngenerierung – Verschränkung von passiver und aktiver Synthese 97
4.1.2 Bewegungswahrnehmung und Sprache (Gehlen) *98*

4.1.2.1 Exploratives Erschließen von Bewegung über Selbstbewegung 101
4.1.2.2 Aneignung eines Bewegungsrepertoires über Wiederholung und Übung 104
4.1.2.3 Freisetzung von Handlungsspielraum durch Automatisierung der Bewegung 106
4.1.2.4 Sprachliche Fassung des Wahrgenommenen 113
4.2 ERGÄNZENDE ASPEKTE IM VORFELD VON VERSPRACHLICHUNG 116
4.2.1 Nicht-sprachliche Repräsentationssysteme (NSRS) 116
4.2.2 Para- und nicht-sprachliche Verständigungsformen 117
4.2.3 Gestik und Sprechen – sprachbegleitende Gesten 118
4.2.4 Interjektionen – Empfindungswörter – Lautobjekte 120
4.3 VERSPRACHLICHUNG SINNLICH WAHRGENOMMENER DENKPROZESSE 121
4.3.1 Sprache als schöpferisches Tun (Vico) 122
4.3.2 Close Talking (Schoeller) 125
4.4 WEITERE THEORETISIERUNGSANSÄTZE VON SINNLICHER WAHRNEHMUNG 128

5 DIE MIKRO-PHÄNOMENOLOGISCHE METHODE 133

5.1 ENTSTEHUNGSGESCHICHTE 134
5.1.1 Vermerschs „Entretien d'explicitation" 134
5.1.2 Historischer Hintergrund 138
5.2 GRUNDANNAHMEN UND GRUNDSTRUKTUREN DER TECHNIK 141
5.2.1 Grundannahmen der mikro-phänomenologischen Methode 141
5.2.2 Grundstrukturen der mikro-phänomenologischen Methode 144
5.3 ABLAUF EINES MIKRO-PHÄNOMENOLOGISCHEN INTERVIEWS 145
*5.3.1 Der mikro-phänomenologische Dialog – Aufgaben der Interviewer*in 146*
5.3.1.1 Evokation – Wiedervergegenwärtigen eines Erinnerungsmomentes 147
5.3.1.2 Reformulierung – Wiederholung des Gesagten bzw. Gehörten 148
5.3.1.3 Auswahl adäquater Rückfragen 149
5.3.1.4 Registrieren non- und para-verbaler Hinweise 150
5.3.1.5 Identifizieren von ‚*Satelliten*'-Dimensionen der Erfahrung 153
5.3.1.6 Erkennen mikro-dynamischer *Gesten* 154
5.3.2 Selbstbefragung (Auto-Elicitation) 154
5.4 ANALYSE UND AUSWERTUNG MIKRO-PHÄNOMENOLOGISCHER INTERVIEWS 155
5.4.1 Übersicht über die Analyseschritte 156
5.4.1.1 Chronologische Reorganisation der Erfahrung 157
5.4.1.2 Auswahl relevanter Textstellen 158
5.4.1.3 Entdecken und Identifizieren innerer Vollzugsakte (*microgestures*) 158
5.4.1.4 Erschließen der diachronischen Struktur 159
5.4.1.5 Erschließen der synchronischen Struktur 160
5.4.1.6 Kombination diachronischer und synchronischer Strukturen (*dynamic lines*) 161
5.5 ÄHNLICHE INTROSPEKTIVE ANSÄTZE 161

6 PROZESSORIENTIERTE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG 163

6.1 UNTERSUCHUNGSDESIGN 163
6.1.1 Forschungsfragenfeld 166
6.1.2 Sample-Bildung: Elf Gesprächspartnerinnen 168
6.2 DARSTELLUNG DER ERHEBUNGSMETHODEN 168
6.2.1 Mikro-phänomenologische Interviews mit Studierenden im 1. Semester ihres Studiums 168
6.2.1.1 Ausgangssituation 169

6.2.1.2 Aufbau und Anpassungen ... 169
6.2.1.3 Bezugsparameter der Aufgabenstellung in Einzelnen ... 170
6.2.1.4 Dialog/Selbstdialog ... 173
6.2.2 Selbstbefragungen (Auto-Elicitations) der Interviewpartnerinnen – 12/2017 ... 175
6.2.2.1 Ausgangssituation ... 175
6.2.2.2 Bezugsparameter des Arbeitsauftrags im Einzelnen ... 177

7 METHODISCHE ANSÄTZE UND HERANGEHENSWEISE ... 178

7.1 REKAPITULIERUNG DES FORSCHUNGSVERLAUFS ... 181
7.2 ZUSAMMENFÜHRUNG DER ANSÄTZE ... 186
7.2.1 Phänomenologische Ansätze ... 188
7.2.1.1 Praxis der Phänomenologie ... 189
7.2.2 Mikro-phänomenologische Methode ... 191
7.2.3 Erlebensbezogener Ansatz ... 191
7.2.4 Körperbasierte, somatosensorische Auswertung ... 193
7.2.5 Interpretationsverfahren: Ansatz der Ko-Konstruktion und der Hermeneutik ... 194
7.2.6 Autoethnografischer Bezug ... 196
7.2.7 Kunstbasierte Verfahren und künstlerische Forschung ... 197
7.2.7.1 Zeichnerische Auswertung – Visualisierungen von Denkprozessen ... 201

8 AUSWERTUNG DES DATENMATERIALS ... 213

8.1 SAMMLUNG UND AUFSCHLÜSSELUNG DER AUSWERTUNGSKRITERIEN ... 213
8.1.1 Grundkategorie I – Trennung von Real- und Vorstellungsebenen ... 214
8.1.2 Grundkategorie II – Vorder- und Hintergrundebenen ... 215
8.2 TAST- UND TAKTIL-KINÄSTHETISCHE BEWEGUNGS- UND VOLLZUGSAKTE – WAHRNEHMUNGSVERLAUF ... 217
8.2.1 Sprech-Ebenen ... 221
8.2.2 Wahrnehmungsperspektiven und Dynamiken im Vorstellungserleben ... 222
8.3 ERLEBENSQUALITÄTEN UND DYNAMISIERENDE WIRKKRÄFTE ... 225
8.3.1 Staunen ... 226
8.3.2 Dynamische Wirkkräfte ... 228
8.3.3 Neugier und ‚Wissenwollen' ... 230
8.3.4 Absichtslosigkeit ... 231
8.3.5 Befremdung/Fremdheitserfahrung ... 231
8.3.6 Zeitfaktor ... 231
8.3.7 Schwelle des Sagbaren – Gebrauch von Interjektionen ... 232
8.4 AUSWERTUNG DER INTERVIEWS ... 233
8.4.1 Übersicht diachronischer und synchronischer Verlauf der einzelnen Interviews ... 234
8.4.1.1 Fall 1 – Anja ... 235
8.4.1.2 Fall 2 – Bente ... 237
8.4.1.3 Fall 3 – Carina ... 242
8.4.1.4 Fall 4 – Daria ... 245
8.4.1.5 Fall 5 – Elisa ... 248
8.4.1.6 Fall 6 – Fiona ... 253
8.4.1.7 Fall 7 – Grit ... 257
8.4.1.8 Fall 8 – Hannah ... 260
8.4.1.8.1 Ergänzende ko-konstruktive, hermeneutische Annäherung ... 264
8.4.1.9 Fall 9 – Isabell ... 276

8.4.1.10 Fall 10 – Jana 280
8.4.1.11 Fall 11 – Kirstin 286
8.4.2 Zwischenergebnisse aus den Interviews 294
8.4.2.1 Verdichtungsaspekte 295
8.4.2.2 Differenzierung von Tasteindrücken und taktil-kinästhetischen Bewegungs-erfahrungen 297
8.4.2.3 Verschränkung beider Hauptkategorien – Spürendes Erleben 298
8.4.2.4 Einzelfallanalyse des Zusammenspiels von taktil-kinästhetischer Bewegung und dynamischen Wirkkräften 299
8.4.3 Gesamtfazit Interviews 305
8.5 AUSWERTUNG DER SELBSTBEFRAGUNGEN 308
8.5.1 Fall 8 – Hannah 310
8.5.2 Fall 3 – Carina 317
8.5.3 Fall 10 – Jana 321
8.5.4 Fall 1 – Anja 326
8.5.5 Fall 4 – Daria 328
8.5.6 Fall 6 – Fiona 331
8.5.7 Fall 7 – Grit 334
8.5.8 Fall 9 – Isabell 335
8.5.9 Fall 11 – Kirstin 338
8.5.10 Fall 2 – Bente und Fall 5 – Elisa 343
8.5.11 Zwischenergebnisse aus den Selbstbefragungen 343

9 ERGEBNISSE PRAXIS-/THEORIEBILDUNG 349

9.1 ERGEBNIS I – HERAUSBILDUNG EINER TAKTIL-PERFORMATIVEN FORSCHUNGSPRAXIS 349
9.2 ATMOSPHÄRISCHES ERLEBEN 353
9.3 ERGEBNIS II – ERWEITERUNG DER MIKRO-PHÄNOMENOLOGISCHEN METHODE UM EINE TAKTIL-KINÄSTHETISCHE KOMPONENTE 354

10 FAZIT – ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK 358

11 LITERATURVERZEICHNIS 360

ABBILDUNGSVERZEICHNIS 375

TABELLENVERZEICHNIS 376

ANHANG 377

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG 398

„Auf der Vorstufe erkennenden Wissens, unterhalb der Bewusstseinsschwelle besteht ein Reichtum an organisierten, präzisen Reaktionen, die in ungeheurer Diskrepanz zu unserem willkürlich reproduzierbaren Wissen steht“ (Straus 1935, 121).

Vorwort

> „Der praktische Nutzen solcher Untersuchung ist […] wohl geringer als der, den die naturwissenschaftliche Forschung zu zeitigen vermag. Sie können jedoch vielleicht ein anderes Verdienst für sich in Anspruch nehmen. Die Erkenntnis, die in ihnen erstrebt wird, soll die Welt nicht beherrschbar machen, aber sie soll die Welt aufschließen, aus einer stummen Welt will sie eine solche machen, die an tausend Stellen zu uns spricht. Die Fülle und Mannigfaltigkeit der Welt, in der wir leben, soll uns vernehmbar werden, wo sie bisher geschwiegen hat“ (Straus 1935, 314).

Ohne die wohlwollende und intensive Unterstützung vieler Beteiligter wäre diese Arbeit nicht entstanden.

Ich danke den Leitern der Abteilungen Textil und Mode sowie Kunst und visuelle Medien des Instituts für Ästhetisch-Kulturelle Bildung, namentlich Herrn Prof. Dr. Schütz und Herrn Prof. Dr. Blohm, für die Eröffnung dieser Option und für die Übernahme der Betreuung der Arbeit und für das Vertrauen, diese verwirklichen zu können. Im Besonderen gilt mein Dank den Studierenden, die sich bereitfanden, sich auf die Prozesse in der Anwendung der mikro-phänomologischen Methode einzulassen.

Ohne jede und jeden einzeln zu nennen, danke ich allen, die mich mit ihrem Wissen und ihrer tatkräftigen Hilfe dabei unterstützt haben, künstlerische Praxis und wissenschaftliche Forschung miteinander zu verbinden. Insbesondere gilt meiner Familie der Dank für das gemeinsame Meistern dieser herausfordernden Phase.

Erkenntnisse aus der praktischen Tätigkeit, die Erfahrungen aus vielfach angewendeten und erprobten Konzepten, haben zu ähnlichen Schlüssen geführt, wie sie in vorliegenden Theoriemodellen und -entwürfen zu finden sind. Neben der Bestätigung von Hypothesen finden sich zudem widersprechende Resultate, und teilweise weist der intuitive Erfahrungszugang bereits auf darüber hinausgehende Perspektiven hin. Ergänzend wurde daher an Stellen, an denen erörterte Themen und Fragen auch in der künsterischen Forschungspraxis der Autorin zum Ausgangspunkt genommen, aufgegriffen und gespiegelt wurden, entsprechende Beispiele aus Publikationen und der praktischen künstlerischen Tätigkeit eingefügt. *Artistic research* als angewandte Form wissenschaftlichen Forschens trägt hier zur Erweiterung des Erkenntnisspektrums bei.[1]

[1] *Anmerkung zur Wahl der Schreibweise:* Diese Arbeit ist in geschlechtergerechter Sprache verfasst. In der konkreten Darstellung der Einzelfälle wird, da es sich ausschließlich um weibliche Beteiligte handelt, auf die erweiterte Gender-Asterisk-Fassung verzichtet.

1 Einleitung

„Auf der Vorstufe erkennenden Wissens, unterhalb der Bewusstseinsschwelle besteht ein Reichtum an organisierten, präzisen Reaktionen, die in ungeheurer Diskrepanz zu unserem willkürlich reproduzierbaren Wissen steht“ (Straus 1935, 121).

1.1 Annäherung an das Thema, Hintergrund und Anliegen der Arbeit

Im Zentrum dieser phänomenologisch orientierten Untersuchung steht das Zusammenspiel multimodaler Faktoren im Erleben und dem Prozess der Genese von Wahrnehmungserfahrung. Diese wird in ihrer engen Verzahnung mit Perzeptionen sowohl des sensorischen, taktil-kinästhetischen als auch des affektiven *Spürsinns* betrachtet. Im Fokussieren des Übergangsbereichs, an der Schwelle zur Bewusstwerdung der Wahrnehmungsprozesse, soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur ausdifferenzierenden Einsichtnahme in die Vielschichtigkeit der Synthese und ihrer Wechselwirkungen leisten.

Da dieser Prozess nicht mit dem Wahrnehmen und Bewusstwerden von Sinnesinformationen beginnt, wird der Fokus zunächst auf das Erleben im Bereich *vor* der Wahrnehmung und Versprachlichung des Empfundenen verlagert und damit auf das Feld gerichtet, das vor einem wahrnehmenden Erkennen liegt. Die Zugänglichkeit vorsprachlicher und vorreflexiver Ebenen scheint begrenzt. Einblicke in die Undurchdringlichkeit verdeckter Zusammenhänge von Denken und Fühlen zu gewinnen und deren Zusammenspiel zu entschlüsseln, ist Motivation und Antrieb vielfältiger wissenschaftlicher Bemühungen. Über die Beschreibung von Wahrnehmungsakten und introspektiver Selbstbeobachtung lässt sich Einblick in die Strukturen von Denk- und Wahrnehmungsprozessen gewinnen und Zugänge zu diesem Prozessgeschehen erschließen.

Zum Verständnis von Denkprozessen wird in dieser Untersuchung auf Grundlagenwerke zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückgegriffen. Diese damals am Anfang der Entwicklung eines neuen Wissenschaftsverständnisses stehenden Quellen wurden in den vergangenen rund hundert Jahren vielfach ausdifferenziert und haben nachhaltig die gegenwärtige Forschungslandschaft geprägt. Dennoch auf diese ersten ‚ursprünglichen‘ Denktraditionen zurückzugreifen, erhält vor dem Hintergrund mikro-phänomenologischer Introspektion des Denkens neue Relevanz. Grundüberlegungen, die in Straus´ Ästhesiologie, Husserls phänomenologischem Wahrnehmungsverständnis, Katz´ Studien zum Tastsinnesvermögen sowie Gehlens Betrachtungen zum Stellenwert von Bewegung stehen, werden unter prozessual-dynamischen und taktil-kinästhetischen Gesichtspunkten betrachtet, um mit der mikro-phänomenologischen Methode in sorgfältigem Nachvollzug die Relevanz eines spürbaren, taktilen Wissens herauszuarbeiten.

Die Annäherung an Fragen der Wahrnehmungserfahrung entstand vor dem Hintergrund einer eigenen künstlerischen Praxis und lässt sich nicht losgelöst von ihrer Einbettung in den kontinuierlichen Praxisvollzug betrachten. Die Verschränkung von Theorie- und Praxisperspektive wird aus der Sicht der Forschenden *und* Künstlerin in besonderer Weise erfassbar und ist zudem eng

verzahnt mit dem Erfahrungswissen aus der ergotherapeutischen Berufspraxis mit dem Schwerpunkt sensorischer Integrationsverfahren.

Aus künstlerischen, partizipatorischen Projektinitiativen sind sukzessive Praktiken hervorgegangen, in denen die Rückbindung an sinnliche, körperleibliche Erfahrungsprozesse in der Begegnung mit sich selbst und anderen einen zentralen Stellenwert hat. An dieser Stelle wird zur Verdeutlichung als Exkurs ein performativ-praktischer Beitrag einer Besucherin der TAFELRUNDE[2] mit dem Rahmenthema ‚*Eins*' in Form einer dichten Beschreibung angefügt, über die sich das Geschehen nachvollziehen lässt.

„‚eins' – sagt sie leise und zeigt mit dem rechten Finger in die Höhe, sie lässt die Hand wieder sinken, macht eine kurze Pause. ‚eins' spricht sie erneut, wiederholt das Wort und die Geste, mehrfach, wobei sich allmählich ein betonendes, deutliches Stampfen mit dem rechten Fuß hinzugesellt. Sie variiert Tonfall und Lautstärke, hält schließlich die Hand auf Augenhöhe, um – plötzlich – nach Aussprechen der ‚eins' eine ‚zwei' zu ergänzen. ‚eins, zwei' wiederholt sie, den Blick langsam von einer auf die andere Hand richtend. Dies wiederholend, stellt sich parallel zum Gesagten zunächst eine zarte Kopfwendung, dann eine seitlich schaukelnde Bewegung des Körpers ein, die – zunehmend rhythmischer – in ein abwechselndes Bewegen des mittlerweile gestreckten rechten und linken Armes übergeht und im weiteren Verlauf, dabei stets lauter skandierend, schließlich die Bewegung beider Beine einbeziehend, in einen spannungsgeladenen, energischen Marsch mündet – um sich völlig unvermittelt ‚eins, zwei' – ‚drei' in den wiegenden Tonfall eines Walzertaktes aufzulösen, der in einen beschwingten Tanz übergeht ‚eins, zwei, drei. eins, zwei, drei'. Sich tanzend drehend bleibt die Erwartung der ‚vier' offen …

In dieser kurzen Performance ereignet sich etwas. Bewegungen, Übergänge, Rhythmus, Stimme, Körper, Zeit und Raum bilden in einer bestechenden Folgerichtigkeit und in der Gleichzeitigkeit der sinnlichen Eindrücke eine seltsam geheimnisvolle Einheit im Körper der Performerin, die sich sichtbar in die Körper aller Beteiligten verlängert.
Man muss nicht musikalisch sein, um die Eigenheiten und Qualitäten der wechselnden Takte zu erfassen, die sich im rhythmischen Taktklopfen und Mitnicken der Zuschauenden spiegeln. Es entfaltet sich ein Raum, in dem die jeweiligen Rhythmen, auch nachdem sie verklungen sind, widerhallen. Der hier beschriebene Akt folgt einer Eigenlogik performativer Handlung. Von der visuellen Anschauung ausgehend, um Sound, atmosphärische Stimmung und Bewegung ergänzt, zudem zahlreiche Assoziationen wachrufend und Verbindungen mit Erinnertem eingehend, entsteht ein komplexes, multimodales Wahrnehmungsangebot, das Zugang zu einem Reichtum an Wissen eröffnet, das sich in unseren Körpern verbirgt. Ein Wissen, das sich aus Bewegungen und dem Reservoir unbewusster Wahrnehmungen speist und sprachlich kaum zugänglich ist. Wo das Gesprochene Grenzen erreicht und sich in Wiederholungen zu erschöpfen droht, vermag die Umsetzung eines Gedankenimpulses in eine gezeigte Handlung in ihrer Differenz, Ambivalenz und Uneindeutigkeit, neue Anknüpfungspunkte anzubieten, die wir verwundert zur Kenntnis nehmen und als Impuls zum Perspektivwechsel aufgreifen." (Mark 2016, 190, Hervorh. i.O.)

[2] Die TAFELRUNDE wurde von der Verfasserin in Flensburg als offenes Treffen (Performance-)Kunstinteressierter konzipiert, das sich als Ort interdisziplinärer Begegnung und als Plattform experimentellen Denkens und Dialogs versteht. Über die Idee des performativen Mit-Teilens entfaltet sich bei gemeinsamem Essen und Austausch Raum für noch Ungedachtes, dessen Impulsen und Wirkungen nachgegangen wird.

Zur Beschreibung des Wahrnehmungsgeschehens wird als Bezugsgröße das lebendige Selbst, verstanden in seiner vielfachen Verbundenheit und Verschränkung mit der Welt, gewählt. Aufbauend auf Schriften des Philosophen und Psychologen Erwin Straus (1891-1975), der sich als widerständiger Vertreter gegen das Cartesianische Denkmodell verstand, wird dieser Untersuchung ein dynamisches Subjektverständnis im Sinne eines in seinem Empfinden und Bewegtsein in stetigem Wandel begriffenen Selbst zugrunde gelegt (vgl. Straus 1935).

In der Welt erleben wir uns als Selbst im Werden und damit als einen empfindenden und stets in Veränderung begriffenen lebendigen Organismus. Als Impulse im Prozess dieser dynamischen Einheit hebt Straus die Bewegung, präziser gesagt das Sich-Bewegen im Annähern und Abstandnehmen, im Einigen und Trennen, Folgen und Fliehen heraus, das ein empfindendes Wesen kennzeichnet. Wird hier der Begriff der Einheit des Selbst gebraucht, ist diese nicht als statische Einheit oder als ein in sich geschlossenes Subjektsystem misszuverstehen. Vielmehr ist diese als dynamische, mit der Umwelt in Austausch befindliche und sich wandelnde Einheit zu begreifen – im Ansinnen, die dualistische Trennung mit ihrer isolierenden Analyse zeit- und räumlicher Einzelaspekte eines Subjekts zu überschreiten. Im Mittelpunkt steht das dynamische Geschehen im Feld der ungetrennten Einheit, in dem sich in vor- und rückgreifenden Prozessen die Formung und Gliederung veränderlichen, räumlich-zeitlichen Empfindens im wahrnehmenden, denkenden Erkennen erst zu vollziehen beginnt, um schließlich der Transformation in Worte und folgenden Versprachlichungsprozessen nachzugehen.
Mit diesem Schritt in das Feld des empfindenden Erlebens lassen sich zugrundeliegende Dynamiken, die schließlich im Wahrnehmen und Versprachlichen münden, erfassen, um davon ausgehend Veränderungsprozesse des Selbst zu beschreiben.

Nach der (künstlichen) Abgrenzung dieser beiden Felder soll schließlich der Übergangsbereich selbst, in dem sich Genese und Formung der Wahrnehmungsgestalten vollzieht, in den Blick genommen werden. Die, sowohl im Bereich des Erlebens, des wahrnehmenden Erkennens, jedoch insbesondere im Übergangsbereich dazwischen wirksam werdenden Bewegungen tragen jenseits von Linearität in Vor- und Rückgriffen zur wechselseitigen Dynamisierung der Prozesse und zur Wandlung bestehender Muster bei.

Zur Erfassung des wechselseitigen Durchdrungenseins von Erleben, Wahrnehmen und Sprechen ist eine Positionierung jenseits von Polarisierungen gefragt. Diese darüber hinaus nicht als *statische* Ausgangsgröße festzuschreiben, sondern sie vielmehr als bewegliche, einen fixen Standort aufgebende zu begreifen, fordert eine veränderte dynamische Gesamthaltung heraus, die in der Regel *visuell* geleitete Positionswechsel übersteigt (vgl. Straus 1935).

Der vorliegende Versuch, dem zugrundeliegenden, im Hintergrund ablaufenden taktil-kinästhetischen spürenden Geschehen nachzugehen, macht eine indirekte Annäherung erforderlich.

Daher finden ergänzend Gehlens Untersuchungen zur Bewegungsentwicklung (Gehlen 1940/1993), Katz‘ Studien zum Tastsinnessystem (Katz 1925) sowie Waldenfels´ *Phänomenologie der Erfahrung* (Waldenfels 2002) und Schoellers sprachliche Entfaltung des ‚Hintergrunderlebens‘ mittels der Methode des *Close Talking* (Schoeller 2019) Berücksichtigung.

Als Bezugsgröße zur Erschließung körperleiblicher Wahrnehmungsgenese wird die unmittelbar an Bewegung geknüpfte *Tastsinneserfahrung* gewählt. Mit der Fokussierung auf taktil-kinästhetische Wahrnehmungsverläufe, deren überwiegender Anteil sich auf der Hintergrundebene des Bewusstseins vollzieht (vgl. Grunwald 2008), lassen sich Bewegungsabläufe in ihrer Dynamik erfassen, die es erlauben, intuitiven Prozessen auf die Spur zu kommen.

Einblick in die überwiegend unbemerkt ablaufenden präreflexiven (Denk-)Vorgänge zu gewinnen, ist ein komplexes Unterfangen. Es erfordert eine Annäherungsbewegung, die die reflexive Transformation des Erlebens zunächst zurückstellt.
Über die *mikro-phänomenologische Befragungstechnik* der französischen Philosophin Claire Petitmengin lässt sich Zugang zu den meist unbeachteten Abläufen im Wahrnehmungsgeschehen finden. Zurückgehend auf Husserls Verständnis der *Passiven Synthesis* (Husserl 1966) und im Vollzug der *phänomenologischen Reduktion* (Epoché) erlaubt die Technik, durch detaillierte Entfaltung und Beschreibung des erneut evozierten Erinnerungsgeschehens, sich der eigenen Wahrnehmungs- und Denkprozesse bewusst zu werden und diese einer Reflexion zugänglich zu machen. Dabei steht nicht der Inhalt des Geschehens als vielmehr dessen Struktur im Vordergrund. Im Verweilen in der (erneuten) Wiedervergegenwärtigung einer vergangenen Erfahrung, lassen sich somit Hintergrundebenen der (taktil-kinästhetischen) Erfahrungsgenese erschließen. In einem kleinschrittigen Prozess kann den vielfältigen Aspekten des sich Vollziehenden nachgegangen und nachgespürt werden. Vorreflexive Anteile des Erlebten werden zugänglich und mitteilbar.

Über den *Prozess des Wiedervergegenwärtigens* werden Dynamiken im Wahrnehmungs- und Erinnerungsgeschehen mittels der Praxis der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik (Petitmengin 2006) fassbar und einer Verbalisierung zugänglich. Die stets feinere Auffächerung der Mikroperspektiven kann anstelle einer Vertiefung auch im Sinne einer Ausdehnung und Vergrößerung der Oberfläche begriffen werden (vgl. Diaconu 2005, 77). In der Kombination von horizontaler Ausdehnung in eine weite, räumliche Tiefe als auch der vertikalen *Vertiefung* lassen sich sowohl Aspekte des Offenen und Öffnens wie des *Zuspitzens* und des fokussierenden Engführens betrachten. In lupenartigen Vergrößerungsansichten werden neben Details auch Lücken sichtbar, die sich in einem taktil-performativen Ansatz erschließen lassen.

Bislang wurde die mikro-phänomenologische Fragetechnik als rein verbales Instrument zur Erschließung präreflexiver Wahrnehmung begriffen und nicht zur Untersuchung taktil-kinästhetischer Fragestellungen eingesetzt. Es lässt sich lediglich eine vorbereitende Studie zur Untersuchung der Tastwahrnehmung mittels der mikro-phänomenologischen Technik finden (vgl. Petitmengin et al. 2019).

Anliegen der Arbeit ist daher, über die Gesprächstechnik Bereiche präreflexiver, taktil-kinästhetischer Hintergrundwahrnehmung zu erschließen und diese auf ihre Relevanz im wissenschaftlichen Forschungskontext, beispielsweise bereits im Vorfeld der Entwicklung von Fragestellungen

unter Einbezug körperleiblicher Elemente in den Prozessverlauf, zu befragen. Die Wahl des komplexen taktil-kinästhetischen Wahrnehmungsgeschehens als Bezugsgröße lässt zudem zu, die Beteiligung des Tastsinnessystems an der Erkenntnisgenese präziser zu fassen.

Mit der expliziten Erweiterung der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik um eine taktil-kinästhetische Komponente, wie sie dieser Arbeit zugrunde liegt, wird die Relevanz und Reichweite *gespürter* Bezugnahmen auf das Erfahren und Beschreiben eines Wahrnehmungsgeschehens ausgelotet, um deren Relevanz in wahrnehmenden Erkenntnisprozessen herauszustellen.

Damit hat diese Arbeit eine doppelte Ausrichtung. Einerseits wird über die Anwendung der mikro-phänomenologischen Methode bestehendes Wissen über Denk- und Wahrnehmungsprozesse erweitert – nicht zuletzt, um diese in Studien zu ästhetischen Wahrnehmungsprozessen anwenden zu können. Über die Einbeziehung eines Tastelements in die mikro-phänomenologischen Fragetechnik, ist diese andererseits als Faktor zur Herausbildung einer taktil-performativen Praxis zu verstehen und trägt darüber zur Methodenbildung bei, indem die Relevanz des Einbezugs taktil-kinästhetischen Tasterlebens für die Versprachlichung von Sinneseindrücken und Denkprozessen herausgestellt wird.

1.2 Forschungsfeld

Intensive Forschungen zum Wahrnehmungsgeschehen aus den vergangenen hundert Jahren bieten stets präzisere Bestimmungen zum Verständnis von Wahrnehmungs-, Denk- und Erinnerungsprozessen an (vgl. Kraus et al. 2017). In der folgenden Darstellung historischer Veränderungen lässt sich ein Überblick über das Spektrum beteiligter Spannungsfelder gewinnen, aus welcher die Entwicklung der mikro-phänomenologischen Methode hervorgegangen ist.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstehen phänomenologische Konzeptionen, die die bis dahin vorherrschenden rationalistisch-objektiven Annahmen[3] zum Wahrnehmungsgeschehen durch die Betonung des körperleiblichen Ursprungs des Wissens herausfordern (vgl. Husserl 1966; Heidegger 2001; Gurwitsch 1975).

---

[3] Zur Abgrenzung soll zunächst das *Cartesianische Denkmodell* skizzenhaft vorgestellt werden. René Descartes' rationalistische Philosophie einer strikten Trennung von Geist und Materie (*res cogitans* und *res extensa*) hat das wissenschaftliche Denken seit der Neuzeit geprägt und Auswirkungen auf die Theoriebildung genommen (vgl. Straus 1935, 3f). Nach Straus reduziert Descartes den lebendigen Organismus auf dessen mechanische Abläufe. In seiner *Lehre von den Empfindungen* als Teil der sechs *Meditationes de prima philosophia,* die die Grundlage seiner Erkenntnislehre bilden (vgl. Descartes und Schmidt 2011), werden Empfindungen und Wahrnehmungen als vom Subjekt abgetrennt begriffen und dem rationalen Erkennen (*cogitationes*, *pensées*) zugeordnet. Seinem mechanistischen Verständnis eines kommunikationslosen, unverbundenen Verhältnisses von Geist und Körper zufolge, sind Empfindungen ruhende, statische Ideen.
Verstanden als *Vorstufe*, die im weiteren Verlauf zu Wahrnehmungen gewandelt werden, schreibt Descartes Empfindungen als „sinnlichen Erkenntniselementen" eine minderwertige, dunkle und verworrene Form der Erkenntnis zu. Dagegen zeichnen sich höhere Erkenntnisleistungen, zu denen Descartes Wahrnehmen, Vorstellen und Denken (Urteilen, Einbildung und Wollen) zählt, durch ihre Klarheit und Deutlichkeit aus (vgl. Ebd.). Nach seinem Verständnis entsteht aus der Reizung der Sinnesorgane entsprechend physikalischer Gesetze eine Aneinanderreihung momenthafter Einzelperzeptionen. Die sinnlichen Eindrücke hinterlassen rein physiologische Spuren. Sie lassen das Subjekt selbst unverwandelt und bewirken keine Veränderung (vgl. Ebd.; siehe *Gegenüberstellung rationaler und empfindend sich-bewegender Zugang zur Welt - Tabelle* 30 im Anhang).

Mit der Einführung der Phänomenologie als der Lehre vom Erscheinenden ist Husserls Konzeption in den 1920er-Jahren von Anfang an als eine Kopplung zweier Ausrichtungen zu verstehen und auf einen doppelten Bezug ausgerichtet. Einerseits steht das erscheinende Objekt im Fokus, andererseits der Blick auf das Subjekt, dem es erscheint. Neben dem Objekt, das erscheint, ist ein Subjekt, dem es erscheint, unentbehrlich. Folglich ist Erscheinen nur im Zusammenspiel von *etwas*, das *jemandem* erscheint möglich (vgl. Laner 2017, 62) und die je eigene körperleibliche Fundierung der Bezugnahme auf ein Objekt jedem sinnlichen und darauf aufbauend kognitiven Wahrnehmungsprozess inhärent. Mit der Betonung körperleiblicher Verankerung des Wahrnehmens werden folglich Fragen zum Selbstverständnis und Selbsterkennen relevant. Angesiedelt im Bereich ästhetischen Wahrnehmens lassen sich *aus wechselnden Perspektiven des Selbst* die Verschränkungen und fließenden Übergänge zwischen sinnlichen und kognitiven Prozessen in den Blick nehmen (vgl. Laner 2017; vgl. Kreuzer 2013).

In der Nachfolge Husserls tritt mit der Perspektive der Leiblichkeit eine erweiterte Sicht in philosophische Theorien ein**.** Hier sind insbesondere Maurice Merleau-Pontys Konzept der *Interkorporalität* (Merleau-Ponty 1994) und Helmut Plessners *Exzentrische Positionalität*[4] (Plessner und Dux 2003) zu nennen, die ausgehend von der Grundannahme eines unhintergehbaren körperleiblichen Selbst bzw. Subjekts[5] Wahrnehmungs- und Denkprozesse neu betrachten (vgl. Straus 1935; Merleau-Ponty 1966; Husserl 1966; Gehlen 1940/1993).

In seiner Ausdifferenzierung leiblichen Erlebens im ‚Alphabet des Leibes' legt Hermann Schmitz im Sammelwerk *System der Philosophie* eine Bestimmung des Leiblichen losgelöst von sinnlicher Wahrnehmung vor (Schmitz 1965).
In jüngsten phänomenologischen Ansätzen greift Rolf Elberfeld in der *transformativen* Phänomenologie ostasiatische Denktraditionen auf (Elberfeld 2017) und werden in der *post-intentionalen Phänomenologie* Mark Vagles (2014) nicht-menschliche Aspekte einbezogen.

Die zunehmende Anerkennung einer Sicht auf den Menschen, die ihn „nicht länger als ein der Welt rational-reflexiv gegenüberstehendes Geisteswesen" (Brümmer und Alkemeyer 2017, 29) versteht, sondern über seine enge Verbundenheit mit der Welt begreift, ist auf den sich seit den 1990er-Jahren vollziehenden Wandel im wissenschaftlichen Verständnis zurückzuführen (vgl.

---

[4] Mit seiner Unterscheidung des ‚Körper-Habens' und ‚Leib-Seins' hat Helmuth Plessner das Verhältnis von Körper und Leib ausdifferenziert und in der Unterscheidung des Körpers als dinglichem Objekt im Gegensatz zum selbstverständlichen, sich im Hintergrund der Aufmerksamkeit abspielenden, *leiblichen* In-Beziehung-stehens mit der Welt neu bestimmt. „Ein Mensch *ist* immer zugleich Leib […] und *hat* diesen Leib als diesen Körper" (Plessner 1941/1970, 43, Hervorh. i.O).
Leibliche Erfahrung lässt sich nicht innerhalb der *Körper*grenzen bestimmen; sie reicht immer über den Körper hinaus und schließt Zwischenleiblichkeit unhintergehbar ein (vgl. Plessner 1941/1970, 43). Der in dieser Arbeit verwendete Begriff des *körperleiblichen Selbst* begreift subjektives Erleben in seinem Verschränkt-sein mit der Welt nicht ausgehend von *einer* statischen Perspektive, sondern nimmt aufgrund der inhärenten dynamischen Bewegungskomponente sich verändernde *wechselnde* Ausgangsperspektiven an. Merleau-Ponty folgend wird daher auch die Phänomenologie selbst eher als eine dynamische Bewegung denn als ein geschlossenes System begriffen (vgl. Merleau-Ponty 1966).

[5] *Anmerkung zur Verwendung des Subjektbegriffs*: Dieser Arbeit liegt der Straus'sche Subjektbegriff im Sinne eines stets im Wandel begriffenen körperleiblichen Selbst in Abgrenzung zum theoretischen, erkennenden, des Körperleiblichen entledigten Subjekts der Erkenntnistheorie zugrunde.

Brümmer und Alkemeyer 2017, 30). Damit einhergehende deutliche Auswirkungen auf ein verändertes Verständnis der konstitutiven Rolle von Praxisbezug, Materialität, Körper und Raum in der Herstellung sozialer Ordnungen und des Selbst, führen zur Aufwertung materiellen körperleiblichen Erfahrungswissens als Erkenntnisquelle.

> „Dazu gehört zentral ein leibhaftiges Können im Umgang mit Dingen, Menschen und Situationen, das auf einer Vertrautheit mit der umgebenden Welt beruht“ (Brümmer und Alkemeyer 2017, 30).

Diese Ansätze sind nicht neu. Überlegungen zur Verflechtung von explizitem und implizitem Wissen sowie praxisbezogenem Vollzugswissen finden sich bereits in Schriften von Polanyi (Polanyi 1985), Fleck (Fleck 1935) oder in Vicos *Scienza Nueva* (Vico et al. 1744/2017) und lassen sich bis in die Antike zurückverfolgen (vgl. Brümmer und Alkemeyer 2017, 30).

Die Wende zum gegenwärtigen Subjektbegriff in den Kultur- und Sozialwissenschaften, die Mitte des 20. Jahrhunderts eingesetzt hat, lässt sich als radikale Fortführung des Konzepts der Interkorporalität verstehen, „denn es verweist darauf, dass alle Aspekte von Wahrnehmung unter der Prämisse von Interkorporalität zu lesen sind“ (Haller 2017, 48). Stand im Subjektverständnis der klassischen (westlichen) Subjekttheorien ein autonomes, in sich geschlossenes Subjekt im Zentrum (Kant, Descartes, Hegel) hat sich der Fokus in den Subjekttheorien des vergangenen Jahrhunderts auf den Prozess der Subjekt-*Bildung*, der *Subjektivierung*, verlagert (vgl. Wiede 2014, o.S.).
Unter dem Gesichtspunkt der ‚Selbst-Bildung‘ rückt ein Verständnis und die Herausbildung eines Selbst als prozessuales Geschehen ins Zentrum, das sich nicht losgelöst vom historisch gewachsenen Kontext verstehen lässt. Das handlungsfähige Subjekt geht als Resultat aus der Umformung durch kulturelle Praktiken der Subjektivation hervor und betont die Prozessualität des ‚*doing subjects*‘ (Reckwitz 2008, 2006).
Das Feld der Praktiken der Subjektivierung (Alkemeyer et al. 2013) erstreckt sich von Performancetheorien, die aus der Gegenwärtigkeit körperleiblicher Präsenz der handelnden Subjekte hervorgehen (Fischer-Lichte 2012) und bis hin zu dialogischen Subjekttheorien reichen.

Im breiten Spektrum poststrukturalistischer Ansätze, die das selbstbestimmte, handlungsfähige Individuum, Sozialisation und Bildung, intersubjektive Bezüge und Abgrenzung in den Mittelpunkt rücken, finden sich Positionen zu Machtverhältnissen (Derrida; Foucault) und zu Performativität und Prozess (Butler) (vgl. Wiede 2014, o.S.).

Im Kontrast dazu stehen gegenwärtige Positionen, die das Subjekt in größerer Nähe zu einem Sinnlichkeit und Kreativität einschließenden ästhetischen Verständnis sehen (Beer 2016, 2018) oder Ansätzen *ästhetischer Praxis* (Sternagel 2016) zuordnen.

Vor dem Hintergrund der Erfahrung stützt sich die gegenwärtige sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung mittlerweile mit körperbezogenen Konzepten des *tacit knowlegde* (Polanyi 1985), des *praktischen Sinns* (Bourdieu und Seib 1993) oder des *knowing how* (Ryle und Tanney 1949/2009) auf ein körperleiblich basiertes Verständnis, das dem „geistigen Vermögen“ (Alkemeyer et al. 2015, 19) ein „verkörpertes Können“ (vgl. Ebd. 19) gleichberechtigt an die Seite stellt (vgl. Ebd.). Die Betonung eines Wissens des Körperleibs, das sich nicht im Wissen *über* den

Körper erschöpft, „sondern einen spürend-affektiven Modus des Zugangs zur Welt und des Wissenserwerbs, der die Welt *vor* jeder Symbolisierung und Reflexion allererst eröffnet“ (Ebd., 19, Hervorh. i.O.; vgl. Alloa et al. 2012) und somit die Voraussetzung für geistige Wissensgenerierung bildet, spiegelt sich in vielfältigen Ansätzen, körperliche Verfasstheit im Spannungsfeld von leiblichem Erleben und wahrnehmenden Erkennen zu benennen. Begrifflichkeiten wie „körperlicher Leib“ (Lindemann 1993; Jäger 2004) oder „Körperleib“ (Villa 2008) gehen aus den Diskussionen innerhalb des Feldes der Phänomenologie und philosophischer Anthropologie hervor. Nicht nur im Kontext des ‚Spielraums‘ wird darüber hinaus in erziehungswissenschaftlichen Bezügen nicht zuletzt die phänomenologische Perspektive auf das Lernen relevant (Meyer-Drawe 2010; Kraus 2006; Engel 2004).

Bis heute bleiben Fragen an das ineinander verwobene komplexe Geschehen der Wechselwirkungen von Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozessen offen. Mit jedem Erschließen eines Feldes werden ungleich mehr Fragen an das komplexe Zusammenspiel der beteiligten Faktoren aufgeworfen. In Abgrenzung zu kognitiven sind die phänomenologischen Wahrnehmungstheorien im Spannungsfeld von Leiblichkeit (Waldenfels 2009; Schmitz 1998) und Verkörperungskonzepten (Fingerhut und Hufendiek 2017), insbesondere unter Waldenfels´ leibphilosophischem Ansatz (Waldenfels 2000), in der vorliegenden Untersuchung leitend. Neben der Ausrichtung auf die Vertiefung in Details ist zum Nachvollzug der Relationen und Wechselbeziehungen *zugleich* eine Gesamtübersicht erforderlich (vgl. Straus 1960b, 159), die eine Positionierung jenseits polarisierender Dualismen zu finden erlaubt.

Die in den Kognitionswissenschaften vollzogene Wende zum Einbezug subjektiver Zugangsweisen in neuro-wissenschaftliche Erkenntnisse haben Shaun Gallagher und Dan Zahavi (2008) im Feld der Neurophänomenologie eröffnet. Hier werden Verkörperung (*embodied cognition*) und Bewusstseinsforschung unter einem handlungsorientierten phänomenologischen Ansatz zusammengeführt und in Folge der auf Varela, Thompson und Rosch zurückgehende Begriff des *Embodiments* herausgebildet (Varela et al. 1991), der eine vielfache Ausdifferenzierung erfahren hat (vgl. Noë 2004; Gallagher 2017).

Das Forschungsfeld zur *Mikro-Phänomenologie* ist vergleichsweise jung und entsprechend überschaubar (vgl. Petitmengin 1999). Mikro-phänomenologische Ansätze finden in interdisziplinären Forschungsfeldern und an Schnittstellen zu *Artistic* und *Design-based Research* Beachtung (vgl. Kapitel 5). Aus der Zusammenarbeit Varelas mit dem Pädagogen Pierre Vermersch und der Philosophin Natalie Depraz (Depraz et al. 2003) sowie der Philosophin Claire Petitmengin (Petitmengin 2009; Petitmengin et al. 2019) hat die Praxis-Dimension der Methode eine deutliche Aufwertung erfahren.

Die Einbettung des Subjekts in eine Subjekt-Umweltbeziehung wird in Gendlins *prozessualem* Modell (Gendlin 2017) um dynamische Aspekte erweitert, die wiederum die Philosophin Donata Schoeller (Schoeller 2019) in ihrem Ansatz des *Close Talking* fortführt. Methoden, die eine Erlebensperspektive zu Grunde legen, sind häufig im psychologischen und im Umfeld angewandter therapeutischer Praktiken angesiedelt (Gendlin 2004).

Aktuelle Erkenntnisse zu Tastsinn und Haptik unter interdisziplinärer Perspektive hat Grunwald zusammengetragen (Kiese-Himmel 2001; Grunwald 2017). Die überwiegend anatomisch-funktionelle Perspektive auf Bewegung in den Bewegungswissenschaften wird, um die subjektive körperleibliche Dimension des Sich-Bewegens ergänzt, von Gugutzer (2015) in die Körpersoziologie eingebracht. Theorien zu Bewegung werden unter den Gesichtspunkten des *Körpers* (Klein 2004), des *Raums* (Wirth 2012) und der Interaktion in *sozialen Ordnungen* im Sinne von Bewegungsordnungen (Goffman und Wiggershaus 1974) herausgestellt.

Die Wandlung des Selbst in Wahrnehmungsprozessen kann unter diversen weiteren Blickwinkeln weiterverfolgt werden. Als mögliche weitere Theoretisierungsansätze von sinnlicher Wahrnehmung kommen *Affekt*- und *Emotions*theorien (Slaby 2011; Damasio 1996a), *Verkörperung* und *Embodiment* (Fingerhut und Hufendiek 2017; Breyer 2015; Fuchs 2014), *Lebendigkeit* (Jung 2017; List 2011) sowie Theorien zu *Ästhetik*, die kunstphilosophische Betrachtungen unter phänomenologischer Perspektive in den Mittelpunkt rücken (Sternagel 2016; Mersch 2002) oder Positionen zu *Aisthesis* (Böhme 2001) und *Kommunikation* in Betracht, auf die im Rahmen dieser Arbeit nicht vertiefend eingegangen werden kann (vgl. Kapitel 4.4). Wahrnehmungsprozesse werden im Hinblick auf philosophische und phänomenologische Theorien und darin auf die mikro-phänomenologische Perspektive beschränkt betrachtet.

1.3 Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Vor dem beschriebenen Hintergrund und der Zielsetzung lässt sich folgende Vorgehensweise skizzieren.

Zunächst werden dem Wahrnehmen vorausgehende, grundlegende Annahmen basaler Strukturen des Erlebens (Straus 1935) sowie die Interkation verschiedener Sinnesempfindungen vorangestellt (Kapitel 2). Ausgehend von diesen Grundlagen werden Wahrnehmen, Denken und Sprechen zunächst separiert betrachtet, um anschließend ihr Zusammenspiel in seinen Wechselwirkungen vorzustellen (Gehlen 1940/1993; Kapitel 4).

Mit der Schwerpunktsetzung auf das Bewegungs- und Tastsinnesvermögen wird ein Ausschnitt beleuchtet, in dem die Veränderlichkeit und Dynamik fokussiert wird. Aus der engen Korrespondenz von visuellem und Tastwahrnehmen (Gehlen 1940/1993) scheint bereits das alle fokussierten Wahrnehmungen verbindende Element der Hintergrundbewegung auf. Bewegungen in den Hintergrundebenen zu erfassen, verlangt eine Fokusverschiebung innerhalb der Selbstwahrnehmung, die über die Anwendung der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik erreicht werden kann (Kapitel 5).

Über die Wahl einer Vielfalt methodischer Ansätze lässt sich die Dynamik wechselseitiger Einflüsse innerhalb des Prozessgeschehens auf mehreren Ebenen erfassen (vgl. Kapitel 7). Das Wechselspiel sinnlichen Wahrnehmungsgeschehens im Prozess des Versprachlichens des Empfundenen und Wahrgenommenen wird dabei insbesondere auf die Rolle des taktil-kinästhischen

Anteils im Prozessgeschehen ausgelotet. Dies erfolgt aus einer phänomenologischen Erlebensperspektive über die Annäherung aus verschiedenen Einfallswinkeln.

Die Herausforderung der Versprachlichung und Entwicklung eines stimmigen Vokabulars für Prozesse gespürten, körperlichen Wissens setzt präzise Übersetzungsarbeit zur annähernden Erfassung fühlbarer Phänomene in Gang. Dynamisches Geschehen in die Form einer linearen Textproduktion zu überführen, stellt eine besondere Herausforderung dar. In Ergänzung zu gängigen Methoden tragen hier kunstbasierte explorierende Forschungsverfahren zum Wissensgewinn bei (Kapitel 7). Ergänzende Visualisierungen dienen nicht allein der Illustration der Prozesse, sondern sind selbst als Instrumente der Analyse zu verstehen. Der Darstellung des prozessgeleiteten Untersuchungssettings (Kapitel 6) folgt die Vorstellung der verwendeten methodischen Ansätze und die Rekapitulierung des Forschungsverlaufs (Kapitel 7).

Nach der Adaptierung in eine deutschsprachige Fassung finden mikro-phänomenologische Gespräche mit Erstsemester-Studierenden des Fachbereichs Textil und Mode statt.

Neben dem Fokus auf ‚Kontaktaufnahme' stehen darin Fragen zum Stellenwert eines ‚taktilen', körperleiblichen Anteils an Lern-, Erkenntnis- und Selbsterkenntnisprozessen sowie der damit einhergehenden interkorporalen und sozialen Bezüge im Mittelpunkt. Im Umgang mit der Aufgabenstellung, inklusive möglicher Irritationsmomente, werden Fragen des ‚Lernens' und Selbstverständnisses berührt, ohne Unsicherheit und unangenehme Anteile des Wahrgenommenen auszuklammern. Zusätzlich werden Ergebnisse einer ergänzenden *Auto-Elicitation* der Studierenden in die Untersuchung einbezogen. Darin hat jede Teilnehmerin eine Erfahrung mit einem eigenen, selbst gewählten textilen Objekt in Form einer Selbstbefragung ausführlich zusammengefasst.

Ermöglicht wurde diese Untersuchung von Norbert Schütz im Rahmen seiner Vorlesung, die das Modell *Textil-Ästhetische Kommunikation* zum Inhalt hatte.[6] Im Zentrum des seit 2002 von Schütz entwickelten Mehr-Ebenen-Modells steht die Selbstkommunikation Einzelner in Relation zu texilen Objekten. Vestimentäre und ästhetische Erfahrungen und Wechselwirkungen zwischen Subjekt und Objekt werden darin unter sinnlichen, kontextuellen oder symbolischen Bezugnahmen sowie biografischen Bedeutungszuschreibungen empathisch, synästhetisch, gegenständlich oder diskursiv annähernd betrachtet. Der Analyse geht die begleitende Dokumentation eigener Erfahrungen in einem ‚Werktagebuch' voraus (Schütz 2002a; 2002b, 2012).

Zudem wurde den Studierenden die Möglichkeit eröffnet, als Semesterabschlussarbeit anstelle der üblicherweise geforderten Werktagebuch-Analyse eine mikro-phänomenologische Selbstbefragung umzusetzen.

Ergänzend werden autoethnografische Aufzeichnungen und ein mikro-phänomenologisches Interview zur Tastsinneserfahrung mit der Verfasserin als Datenmaterial berücksichtigt.

---

[6] Diese findet im ersten Semester des Studiums der Bildungswissenschaften (B.A.) in der Abteilung Textil und Mode des Instituts für Ästhetisch-Kulturelle Bildung der Europa-Universität Flensburg statt.

Als Ausgangspunkt zur Erschließung der Wechselwirkungen impliziten Wissens in den Hintergrundebenen wird die *Bewegungserfahrung* gewählt. Statt des inhaltlichen Geschehens rücken hierbei zunächst Strukturen und Rahmungen der Bewegungsabläufe ins Zentrum. Mit der Fokusverschiebung auf die vorstrukturelle Ebene der in den Hintergrund getretenen, *mitlaufenden* Bewegungen lassen sich die multimodalen Verflechtungen in Wahrnehmungs- und Denkprozessen genauer betrachten sowie Bezüge zwischen (Selbst-)Bewegung und Denken auf mehreren Ebenen erfassen und in Beziehung setzen.

Um die Komplexität der Fülle ineinandergreifender Faktoren des In-der-Welt-Seins und Interagierens zu erschließen, wird in dieser Untersuchung der Fokus wechselnd auf die verschiedenen Ausrichtungen der Entstehungs- bzw. Wandlungsprozesse gerichtet. Diese Richtungsbewegungen werden unter Berücksichtigung raumzeitlicher Einflüsse und im Spannungsverhältnis von Aktivität und Passivität sowie von Realitäts- und Vorstellungsebenen wechselseitig in Beziehung gesetzt.

Entlang der Leitlinien des Empfindens und Sichbewegens werden somit Bezugsgrößen entwickelt, die sich nicht an bereits bestehenden Systematiken ausrichten, sondern aus Synergien vielfältiger Faktoren hervorgehen. Die sich abzeichnenden Orientierungskriterien ermöglichen die Generierung eines angemessenen Vokabulars zur Verständigung über das Erlebte und tragen zur Anregung des unerlässlichen Austauschs darüber bei.

Die erstellte Übersicht über Sprachformungsprozesse im Übergang vom Empfinden zum Wahrnehmen dient schließlich als Grundlage zur Auswertung der in mikro-phänomenologischen Interviews und Selbstbefragungen gesammelten Aussagen der Gesprächspartnerinnen (Kapitel 8).

Die abschließende Analyse sowie Theorie-/Praxisbildung münden im Ziel, zu einer Anerkennung und Aufwertung spürenden Erlebens als gleichberechtigtem Faktor im Zusammenspiel von perzeptivem und kognitivem Wissen beizutragen.

2 Grundstruktur: Erleben im Empfinden und Sich-Bewegen

Straus' Ansatz eines wandelbaren Selbst als Einheit von Empfinden und Sich-Bewegen (vgl. Straus 1935) wird als Grundkonzept dieser Arbeit zunächst in seinen Einzelfacetten vorangestellt (Kapitel 2.1). Seiner Konzeption folgend lässt sich die Komplexität von parallel ablaufenden, raumzeitlichen Ebenen fassbar machen. In seinem Konzept des *Primären Ästhetischen Raumerlebens* (vgl. Straus 1960b; Kapitel 2.2) wird das Ineinandergreifen der Sinnessysteme anschaulich nachvollziehbar, bevor im Anschluss insbesondere das Tastsinnessystem ausführlich dargestellt wird (Kapitel 3).

2.1 Der Mensch im Erleben der dynamischen Einheit von Empfindung und Bewegung (Straus)

In Abgrenzung zum damals vorherrschenden Cartesianischen Denken entwirft der Neurologe, Psychologe und Philosoph Erwin Straus vor etwa 100 Jahren ein Modell, das Empfindung nicht mehr als Bewusstseinsleistung versteht, sondern das Empfinden als lebendiges Erleben begreift. Entgegen der damaligen, unter dem Einfluss des Rationalismus üblichen Annahme von Empfindung als Erkenntnisform, legt Straus eine differenzierte Untersuchung der vielfältigen Einflüsse auf das Selbst vor, ohne es auf innerweltliches Erleben zu reduzieren (vgl. Straus 1935, 8). Empfinden begreift er als wechselseitigen Veränderungsprozess, in welchem sowohl die Empfindung selbst als raumzeitlich veränderlich verstanden als auch das empfindende Subjekt in dynamischer Veränderung gefasst wird.

Der innere Zusammenhang zwischen Empfinden und Sich-Bewegen zeichnet nach Straus einen lebendigen Organismus aus, den er als wandelbare Ganzheit begreift.

> „Nicht die Vorgänge im Organismus bilden eine Einheit, sondern die Weisen des In-der-Welt-Seins, die wir als Empfinden und Sich-Bewegen an einem beseelten Wesen unterscheiden" (Straus 1935, 154).

Die Verknüpfung des Empfindens und des Sich-Bewegens als Hauptmerkmale der Straus´schen Philosophie soll im Folgenden genauer vorgestellt werden, um darauf aufbauende Überlegungen nachvollziehbar zu machen.[7] Dazu ist zunächst eine Bestimmung der zur Verwendung kommenden Begrifflichkeiten erforderlich, zu deren Verständnis einige längere Abschnitte im Originalwortlaut zitiert werden.

Empfinden

Mit seiner Entscheidung, auf das nominalisierte Verb *Empfinden* statt auf das Substantiv *Empfindung* zurückzugreifen, bestimmt Straus das Verhältnis zwischen Wahrnehmung und Erkennen in der Fülle philosophischer Schriften zu Empfindung neu. Durch seine Betonung und Hinwendung zur Lebendigkeit des Empfindens wird einer Erkenntnisweise Raum geschaffen, die den

7 Synonym für Empfinden wird von Straus auch das Wort *spüren* verwendet, das er im doppelten Sinne, sowohl als aktives *Aufspüren* als auch in einem passiv widerfahrenden Charakter begreift.

Prozess und die Dynamik des Wandels herausstellt und in Folge von Philosophen und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen aufgegriffen und bis in die Gegenwart weiterentwickelt wird (Waldenfels 2002; Schmitz 1998; Merleau-Ponty 1966; Schoeller 2019). Dem Cartesianischen Denken, in dem sich die Beziehung des Subjekts zu seinen Empfindungen auf „ein bloßes Haben, sich gegenüber Haben“ (Straus 1935, 16) statt eines tätigen *Empfindens* derselben reduziert, stellt Straus eine dem empfindenden Erleben eigene, immanente raumzeitliche Form entgegen. Das Empfinden, verstanden als ein Sich-Empfinden im jeweiligen Moment und am jeweiligen Ort, lässt sich nicht als Vielzahl von Empfindungen fassen und festschreiben (vgl. Straus 1935, 18).

Nach Straus setzt das Verständnis eines permanenten Wandlungsprozesses ein Subjekt, das Eindrücke nicht nur empfängt, sondern sich auch selbst verändert, voraus. Gerade in der Berücksichtigung und Beteiligung des Selbst am Veränderungsprozess vollzieht sich der notwendige Perspektivwechsel zur Überwindung der Angleichung des Empfindens an das Erkennen. Statt einseitiger Fokussierung auf die Empfindungs*qualitäten* allein, welche Vertreter des Sensualismus und der nachfolgenden naturwissenschaftlichen Psychologie anstießen, ist an dieser Stelle der Einbezug mitgestaltender Anteile des empfindenden, lebendigen Selbst unumgänglich (vgl. Straus 1935, 9).

Sich-Bewegen

Bewegung lässt sich Straus zufolge nicht isoliert als Funktion der Fortbewegung fassen. Ein Sich-Bewegen-Können reicht über das rein physiologische Vermögen zur Bewegung an sich hinaus (vgl. Straus 1935, 152). Straus betont dessen ontologischen Charakter, wonach das Sich-Bewegen-Können *vor* jedem Bewegungsvollzug liegt (vgl. Ebd.). Sich annähern und sich entfernen zu können zeichnet uns als empfindende Wesen aus und ist weder dem Empfinden noch der Bewegung allein zuzuordnen. Straus betont:

> „Sobald wir nun das trennende Gegenüber von Ich und Welt aufheben, das Empfinden nicht als Vorstufe des Erkennens betrachten, das endliche Subjekt nicht mehr vom Vollendeten her zu verstehen suchen […] gehört das Empfinden notwendig zum Sich-Bewegen. […] Denn als Einigen und Trennen ist beides, Empfinden und Sich-Bewegen, in einem inneren Zusammenhang. Das Lockende und das Schreckende ist lockend und schreckend nur für ein Wesen, das sich richten, sich nähern und entfernen, kurz das sich bewegen kann“ (Straus 1935, 151).

Lebendige Bewegung ist unhintergehbar mit raumzeitlichen Aspekten verbunden. Auch wenn diese im Folgenden getrennt vorgestellt werden, sind sie doch nur miteinander verschränkt zu verstehen und nicht voneinander ablösbar. Vielmehr greifen sie im Prozess des Werdens, in ständiger Anpassung und Veränderung, stets ineinander.

Beruhend auf Anziehungskräften vollzieht sich empfindende Bewegung im Hinbewegen auf etwas zu oder im Abstand nehmen von etwas weg. Etwas erscheint uns verlockend, solange noch keine Vereinigung stattgefunden hat und die Option der Wandlung, sowohl der Näherung und Einigung als auch der Entfernung, offensteht. Neben der Öffnung lässt dies umgekehrt die Möglichkeit des Verschließens offen (vgl. Straus 1935, 152). Daraus folgt, dass das Empfinden auch

eine zeitliche Dimension einschließt, da „alle Gegenstände des Empfindens […] über das Gegenwärtige hinaus in die Zukunft [weisen]“ (Ebd., 152). Bereits auf der Stufe elementarer Lebensprozesse ist das Empfinden nicht von der Bewegung trennbar und grundlegende Wachstums- und Reifungsprozesse unauflöslich an vorausgehende und nachfolgende Bewegungen geknüpft (vgl. Ebd.).

Als sich bewegende Wesen erfahren sich Mensch und Tier innerhalb gegen- und mitwirkender Kräfte in einer Welt des Empfindens (vgl. Straus 1935, 121). Auf der Ebene des Ausdruckserfassens reagieren wir,

> „ohne daß wir wissen, worauf wir reagieren, ja man könnte besser sagen, ohne zu wissen, daß wir reagieren. Es wird zu keinem Wissen, weil es an die Unmittelbarkeit und Jeweiligkeit des eigenen Agierens geknüpft ist und bleibt“ (Ebd., 121).

Im Alltag lässt sich ohne weiteres Nachdenken die Bewegung eines unbelebten Gegenstands, beispielsweise eines Balls, von lebendigem Sich-Bewegen und Miteinander-Bewegen unterscheiden. Der Mensch trifft dabei keine objektive Entscheidung als Erkennender, sondern stellt aus „seiner Kommunikation mit den Dingen […] fest, ob sie sich *mit* ihm, der sich selbst bewegt, mitbewegen oder nicht“ (Straus 1935, 158, Hervorh. i.O.).

2.1.1 Raumzeitliche Einheit des Erlebens im Empfinden und Sich-Bewegen

Straus‘ Grundverständnis des empfindenden Subjekts gründet sich auf Bewegung, präziser gesagt, auf dem Sich-Bewegen. Im alltäglichen Erleben sind Zeit und Raum noch verbunden. Um der Spaltung in getrennte zeitliche und räumliche Aspekte zu entgehen, greift Straus zur Beschreibung raumzeitlichen Erlebens auf Phänomene der *Näherung*, der *Richtung* und des *Zwischen* zurück, die sowohl zeitliche als auch räumliche Merkmale aufweisen (vgl. Straus 1935, 118). Im ‚Zwischenreich‘ der alltäglichen Welt schließlich treffen die Welt sinnlichen Empfindens und die geistige Welt aufeinander.

> „Unsere alltägliche Welt empfängt die Motive ihrer Bildung von der Empfindung *und* dem Gedanken; man kann sagen, in der alltäglichen Welt des Menschen sei die sinnliche Einheit von Raum und Zeit gelockert, aber noch nicht aufgehoben“ (Straus 1935, 309, Hervorh. i.O.).

Im raumzeitlichen Erleben kann der Dynamik des Wandels nachgegangen werden. Ausgehend vom Erleben der Einheit werden deren konstitutive Anteile zur Erfassung grundlegender Dynamiken lebendiger Wesen im Folgenden etappenweise vorgestellt, beginnend mit dem Erleben des *Zwischen*.

Erleben des Dazwischen

Zur Erfassung der Phänomene des Sich-Richtens, Zielens, Erwartens, Witterns, des Greifens und Näherns ist das Bewegen in den Bereich des *Dazwischen*, in dem Zeitlichkeits- und Räumlichkeitsaspekte verschränkt sind, unumgänglich (vgl. Straus 1935, 152).

Das lebendige Selbst ist eingebunden in eine eigene raumzeitliche Ordnung des sich-bewegend Empfindenden. Bewegungen sind nicht abgetrennt innerhalb des Subjekts als „mechanische Bewegungsvollzüge, ausgelöst durch vorangehende sensorische Erregungen“ (Straus 1935, 66) erklärbar, sondern ereignen sich im Zwischenbereich des Übergangs in Beziehung zur Außenwelt. Dies setzt ein grundlegend anderes Verständnis von Zeit und Raum als das der physikalisch-objektiven, geometrischen Raum-Zeitordnung voraus.

Zwischenräume, Verbindungs- und Schnittstellen werden zur Erschließung des Verständnisses der inneren Einheit und Verbundenheit des Empfindens und Bewegens relevant. Insbesondere rückt der, in der physikalischen Ordnung unbeachtete, Übergang von einem zum anderen Einzelmoment in den Fokus. Nach Straus wird der Übergangsbereich, die Phase vor Erfüllung eines Ziels, gerade weil sie noch offen und das Ziel noch unerreicht ist, bedeutsam und damit wirksam (vgl. Straus 1935, 67 f). Damit hebt er als Grundphänomen eines lebendigen Subjekts insbesondere die absichtslose Annäherungsbewegung an ein Ziel – angesiedelt zwischen „Nicht-mehr“ und „Noch-nicht“ (Straus 1935, 68) – hervor, aus der die enge Verstrickung raumzeitlicher Ebenen mit Bewegung besonders anschaulich wird. Straus betont, dass

> „dieses ‚Noch-nicht‘ ihm auch dann noch zu[gehört], wenn es bereits sichtbar vor meinen Augen steht. ‚Noch nicht‘ ist aber etwas überhaupt nur in dem Grundzusammenhang der Wandelbarkeit des Werdens“ (Ebd., 68).

Erleben des dynamischen Wesens der Einheit

Im Verbund mit der Klärung des zunächst paradox anmutenden Begriffs dynamischer Einheit lässt sich in Folge Straus‘ Verständnis des in Veränderung befindlichen Subjekts erschließen. Die dynamische Einheit liegt im Zusammenspiel des Empfindens und Sich-Bewegens begründet, die im Kontrast zu einer mechanischen Sicht steht, in der lediglich Muskeln in Bewegung geraten (vgl. Straus 1935, 153).

Wichtig ist, die Einheit weder als vereinheitlichtes Konglomerat misszuverstehen, noch die Eigenständigkeit der einzelnen Anteile lediglich zerlegt in zähl- und messbare, isolierte Reihungen zu begreifen. Die Verbundenheit lässt sich nicht als ein aus Einzelkomponenten zusammengefügtes, addiertes Konstrukt verstehen, sondern muss über die innere Verbindung der konstitutiven Anteile gedacht werden. Eingebettet in räumliche und zeitliche komplexe Wandlungsprozesse, ist der Begriff der Einheit selbst statt statisch fixiert als in Bewegung befindlich zu begreifen. Die Einheit wird nur aus der Dynamik der Lebendigkeit der Bewegung verständlich, die in zwei Richtungen als eine doppelte Bewegung zu verstehen ist und sich nicht auf lineare, vor- und rückwärtsgewandte Ausrichtungen einschränken lässt. Die als Streben auf ein je temporäres, vollständiges Ganzes ausgerichtete Bewegung des Selbst ist nur eng an das Erleben des Unfertigen gekoppelt, sondern setzt diese voraus (vgl. Straus 1935, 150 f).

Erleben des Unfertigen/Unganzen

Dynamik ist durch veränderliche Spannungszustände gekennzeichnet und entsteht, wenn Kräfte auf Bewegungsvorgänge einwirken. Das Erleben der dynamischen Einheit ist als fortlaufender

Kreisprozess zu verstehen, in welchem sich aus dem Erleben des Unvollständigseins und dem Streben nach Ganzheit der Anstoß zur Veränderung generiert. Das dynamische Wesen der Einheit lässt sich somit über den Umweg des Empfindens des Unfertigen, Unvollständigen erschließen. Aus dem Erleben des Fehlenden entsteht der Impuls, der den dynamischen Prozess stets aufs Neue in Gang setzt.
Straus stellt die Wechselwirkung und Verknüpfung des sich selbst im Wandel erlebenden Subjekts als konstitutiven Bestandteil dieses dynamischen Veränderungsprozesses heraus. „Weil wir als lebendige Werdende uns selbst als werdend erleben" (Straus 1935, 64), sind wir in der Lage, auftretende Spannungen des Sich-als-unfertig-Erlebens zu erfassen.

Das antizipierende Vorwegnehmen und Ahnen des Kommenden prägt als weiterer Anteil sein Verständnis der dynamischen Einheit. Beim Hören eines Musikstücks kann die sich über eine zeitliche Dauer erstreckende Einheit bereits beim Zuhören erfasst und muss nicht nachträglich, als „Serie von Nachbarschaftsbeziehungen" (Ebd., 64) des vorausgehenden mit dem folgenden Ton, rekonstruiert werden.[8] Bricht beispielsweise eine Melodie unvermittelt ab, setzt sich der begonnene Prozess ‚im Stillen'[9] fort (vgl. Straus 1935, 111), denn

> „wir bemerken die Unvollständigkeit, d. h. wir erleben die Einheit als ein sich zeitlich entfaltendes Ganze [sic.], mit andern Worten, wir gliedern unser Erleben als Werdende, nicht als bloß Konstatierende" (Straus 1935, 64).

Trotz der Abfolge von Einzeltönen, die als einzelne bestehen bleiben und nicht ineinander verschmelzen, erleben wir Musik als Einheit und erfassen einen ‚Gehalt' des Musikstücks. Nach Straus entsteht die Einheit „nicht erst im Rückblick und durch Zusammensetzung des eben Erklingenden mit dem Verklungenen. Es wird nicht mit Hilfe des Gedächtnisses aus dem zeitlichen Fluss und Nacheinander ein statisch Ruhendes geschaffen" (Ebd., 64). Er hebt hervor, dass wir das „sich vollendende Ganze" (Ebd.), die Einheit eines gesprochenen bzw. gelesenen Satzes oder eines Musikstücks „nur erfassen [können], wenn wir das jeweils im einzelnen Zeitmoment Gegebene als *unganz* erleben" (Ebd., Hervorh. i.O.) und betont nachdrücklich den Stellenwert des empfindenden Subjekts als konstitutives Element und mitgestaltender Faktor des Veränderungsprozesses.

---

[8] Hier sei auch auf die wichtige Unterscheidung des französischen Philosophen Henri Bergsons zur zeitlichen Dauer verwiesen, der für das Zeitempfinden einen wichtigen Perspektivwechsel eingeführt hat (vgl. Bergson 1948, 147). Ergänzend zur klassischen, objektiven Zeitmessung prägt er den Begriff der ‚*temps durée*' – der Zeit als Dauer –, die sich auf individuell erlebte Zeit gründet und dabei Empfindungen, Erfahrungen und Wahrnehmungen mit einbezieht. Damit stellt Bergson der Annahme einzelner, messbarer, nebeneinandergestellter Daten eines zerteilten, unbeweglichen Zeitverständnisses ein Modell des kontinuierlichen Fließens gegenüber, das er als unteilbar begreift (vgl. Ebd.). Die ‚Intuition der Dauer' versteht er als einen unabschließbaren Prozess, in dem es kein ‚Zuende-Kommen' gibt und eine stetige Anpassung an den in Wandlung befindlichen Prozess der Wahrnehmung und Empfindungen erforderlich ist. In seinem Verständnis von „Wahrnehmung als werdender Tätigkeit" (Ebd., 147) fordert Bergson uns heraus, momentane Stabilisierungen nur als vorübergehend zu begreifen, denn in der Veränderung, im Werden, „gibt es keine starren Zustände mehr, keine toten Dinge, sondern nur noch die reine Beweglichkeit, aus der die Stabilität des Lebens besteht" (Ebd., 147). Erscheint dies zunächst befremdlich und paradox, kann die bewegliche ‚mitbewegte' Stabilität im Erleben als verlässliche Größe empfunden werden (vgl. Schoeller und Saller 2016; Gendlin 2017; Mark 2016).

[9] Ergänzend sei betont, dass weder Stille noch Leere *nichts* sind. „Denn die Stille wird ja vernommen, die Leere ist ein Nichts, das erlebt wird" (Straus 1935, 113).

Aus der Erfahrung der Lücke geht die Bewegung zur Veränderung in ihrer fortlaufenden Dynamik hervor. Das Empfinden der Unvollständigkeit, des Unganzen, verlangt nach Bewegung, einem Nähern, Hinwenden und Streben, das viele Bewegungsrichtungen offen lässt und die Dynamik erhält, wohingegen Vollendung die Bewegung zum Stillstand kommen lässt. Straus weist darauf hin, „daß nur ein Wesen, das in seinem zeitlichen Dasein unganz ist, wollen, streben, sich bewegen kann“ (Straus 1935, 198).[10]

Auch in Bezug auf eine Raumordnung lässt sich die Beschreibung des Unganzen konkretisieren. Ein sich bewegendes Wesen ist in seiner Bewegung gerichtet, es bewegt sich von hier nach dort, dorthin. Straus führt das Beispiel des Ortswechsels beim Bergsteigen für die Beschreibung des Grundphänomens des erlebten Wandels in der *Selbstbewegung* an. Bin ich im Tal, ist der Berggipfel ein anderer Ort, solange ich unten bleibe. Bewege ich mich, verlasse ich den Aufenthaltsort. Ich kann dort nur ankommen, wenn ich nicht mehr hier bin. Straus führt aus, dass der momentane Aufenthaltsort nur ein vorübergehender ist. „Jedes Dort ist ein Nicht-Hier; jedes Hier ist ein Nicht-Dort. […] D. h. daß ich in jedem Augenblick und an jedem Aufenthalt *unganz* bin“ (Straus 1935, 195, Hervorh. i.O.).

Selbstbewegung und Hintergrunderleben

Bewegung im Sinne ‚automatisierter‘ *Selbstbewegung* vollzieht sich an den Rändern der Bewusstseinsschwelle. Über gezielte Lenkung der Aufmerksamkeit kann sie in den Vordergrund gerückt und explizit nachvollzogen werden, während sie üblicherweise als kinästhetische Hintergrundbewegung eher zurücktritt.

Nach Viktor von Weizsäckers Definition zeichnet sich Lebendigkeit durch die Fähigkeit zur Selbstbewegung aus.

> „Wir sind nicht nur in Raum und Zeit, sondern Raum und Zeit entstehen jeweils auch in uns, und *darum* gibt es einen notwendigen Zusammenhang *zwischen* der inneren und der äußeren Bewegung. Die Folgerung ist unvermeidlich, daß beide zugleich entstehen“ (Weizsäcker 1950, 27, Hervorh. i.O.).

In Versuchen zur Wahrnehmung von Bewegung betont von Weizsäcker, dass Bewegungsveränderung nicht eindeutig anhand geometrischer, zeitlicher oder räumlicher Ausdehnung bestimmt werden kann, sondern darüber hinaus ein Faktor in die Bewegungswahrnehmung involviert ist, der uns vermittelt, „als ob *Kräfte* in ihnen wirksam seien. Der Sinneseindruck hat keinen rein geometrischen, sondern einen dynamischen Charakter“ (Ebd., 19, Hervorh. i.O.).

---

[10] Pamela Gorony hat in ihrer Diplomarbeit das Sich-Bewegen unter dem Blickwinkel von Diskontinuität in ästhetischen Erfahrungen betrachtet (vgl. Goroncy 2011). Entgegen ihrer Annahme wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass Straus´ dynamisches Verständnis der Einheit Lücken und Diskontinuitäten explizit als Antrieb des Wandels einschließt.

Bewegungsdynamiken wahrzunehmen setzt einen Sinn zur Erfassung von Kräften und Wirkungen voraus, die über Rezeptoren in der Muskulatur, dem sogenannten Kraftsinn oder kinästhetischen Muskelsinn, erfasst werden (vgl. Kapitel 3.2.2, *Kinästhesie*). Am Beispiel des Ruderns verdeutlicht von Weizsäcker, dass beim Verfangen des Ruders im Schlamm als Reaktion auf den taktil-kinästhetisch erfassten *veränderten Widerstand* am Ende des Ruders eine intuitive Regulation in Form einer Anpassung der *Geschwindigkeit* der Bewegung stattfindet, damit die Bewegung mit gleichbleibender Kraft ihre Fortsetzung finden kann (vgl. Weizsäcker 1950, 21).

Auch Ludwig Klages betrachtet das ‚Erleben von Eindrücken', nach Straus das Empfinden, losgelöst vom Wahrnehmungsvorgang, der „nicht ohne die geistige Tat des Auffassens stattfindet" (Klages 1934, 23, Hervorh. i.O.). Klages begreift das Erleben darüber hinaus als in einen „bewußtlosen" Hintergrund eingebettet (Ebd., 26), den er am permanenten Zeiterleben, das uns als „Geschehenserlebnis" (Ebd., 22) begleitet, verdeutlicht. Seinem Verständnis nach zeichnet eben dieses unbewusste „beständige Erleben" die Lebendigkeit des Menschen aus (Ebd., 26).

Das permanent stattfindende, sich im ‚bewusstlosen Hintergrund' vollziehende Eindruckserleben, beispielsweise beim Tragen von Kleidung, geht ohne Wahrnehmungsakt desselben einher. Klages betont, dass sich der Verwechslung des Erlebens mit einem Wahrnehmungsakt, in welchem wir uns auf das Erlebte „besinnen", durch die einfache Gliederung der Wahrnehmung in „Erlebnisanlaß, Eindruck und Akt" entgegenwirken ließe (Ebd., 23).

Das Hintergrunderleben ist von Rhythmus durchdrungen. Entgegen der Vorstellung von Rhythmus als einer Folge von Wiederholungen hebt Klages als dessen Charakteristikum die Veränderung und fortwährende *Erneuerung* des Rhythmus´ hervor. Ihmzufolge zeichnet den Rhythmus gerade keine exakte metrische und geradlinige Struktur aus. Er wird durch den bestehenden Spielraum für geringe Abweichungen belebt, der körperleiblichen Lebensrhythmen inhärent ist und diese auszeichnet. (vgl. Ebd.).

> „Liegt der Rhythmus im Wechsel von Kommen und Gehen, so kann er nicht im Verweilen liegen, und soll das Kommende ein Erneuertes sein, so darf es kein Nocheinmal eines Gewesenen sein" (Klages 1934, 46 f).

Erleben von Drinnen und Draußen – Leibliches Erleben in Relationsbeziehungen

Straus' Ansatz einer raumzeitlichen Einheit im Empfinden lässt sich besonders in seinem Verständnis räumlicher Kategorien verdeutlichen, die er nicht physikalisch-objektiv messbaren Bezugsgrößen innerhalb feststehender räumlicher Gegebenheiten unterordnet, sondern als ein Geflecht von Beziehungen versteht. Das Selbst findet sich als Teil der Welt in Beziehung zu ihr wieder. An die Stelle der Trennung in ein Innerhalb und ein Außerhalb des Selbst treten räumliche Anordnungen, die in Bezug auf die Gesamtheit der Welt verstanden werden (vgl. Straus 1935, 167). Nähert man sich dem Selbst in einem Verständnis des fließenden Übergangs und begreift das Selbst nicht als abgeschlossene Einheit mit festen Grenzen, ist die Spaltung in ein Inner- und Außerhalb des Selbst obsolet. Nach Straus ist „die Relation Drinnen-Draußen […] kein räumliches Phänomen, sie ist ein Phänomen des Spielraumes" (Ebd., 164) und spiegelt sich in

der Verwendung veränderter Begrifflichkeiten zur Erfassung raumzeitlichen Bezugnehmens, genauer gesagt ein „Drinnen-Sein (Eingeschlossensein), ein Draußen-Sein (Ausgeschlossen-Sein) und ein Sich-Verschließen“ (Straus 1935, 167). Das Empfinden hat somit keine bestimmbare Örtlichkeit, sondern ist nur im Erleben des In-Beziehung-seins eines Wesens nachvollziehbar, „das sich als werdendes Ganzes zum Ganzen der Welt verhält, dann kann das Drinnen und Draußen nicht nachträglich zu den Empfindungen hinzukommen“ (Ebd., 164).

An dieser Stelle wird die Relation zum eigenen Leib bedeutsam. Selbst und Welt sind im Leiberleben untrennbar verwoben, „nicht völlig zum Innern und nicht völlig zum Äußeren“ (Ebd., 166) gehörig.

Leibliches Erleben – Selbst-Erleben

Über den Leib als vermittelnde Instanz zwischen Drinnen und Draußen gelingt eine Neubestimmung des Verhältnisses des Ichs zu seiner Welt. „Die Scheidung Drinnen und Draußen verläuft innerhalb meiner Welt, nicht zwischen Ich und Welt“ (Straus 1935, 166).[11] Bereits im Erleben des Drinnen und Draußen setzen reflexive Prozesse und der Übergang von bewegtem Empfinden zu wahrnehmendem Erkennen ein.

In seiner Zwischenposition ist der Körperleib Medium zur Kontaktaufnahme. Ein Gegenüber erfahren wir, wenn ein anderes Selbst hinzutritt und darüber der Bereich des Dazwischen in Form der Zwischenleiblichkeit entsteht (vgl. Merleau-Ponty 1994).

Dem Leib kommt dabei eine Doppelrolle zu, aus dem reflexive Prozesse des *Sich-selbst-Erlebens* hervorgehen (vgl. Merleau-Ponty 1966). Aus der Beobachtungsperspektive sind wir beides, empfindend und wahrnehmend zugleich (vgl. Straus 1935, 167).

Erleben von Fremdheit

Dynamischer Wandel ist nicht ohne das *Erleben von Fremdheit* möglich. Fremd erscheint uns etwas, „allein in seinem Verhältnis zu dem schon Vertrauten und Bekannten, im *Verhältnis* zum Gewesenen“ (Straus 1935, 96, Hervorh. i.O.). Ausgehend von der Annahme, dass dem Erleben des Unfertigen Fremdheit inhärent und diese konstitutives Merkmal und Teil des fortgesetzten Selbstwerdungsprozesses ist, lässt sich ein verändertes, selbstverständlicheres Verhältnis zur Fremdheit gewinnen. In der Erfahrung der inhärenten, konstitutiven Kraft können unbekannte Situationen ihre ängstigende Bedrohlichkeit verlieren. Vor dem Hintergrund des Selbsterlebens in einem allgemeinen, selbstverständlichen Verhältnis zur Welt, das noch jeglichen Begriffs davon entbehrt, können sich auf dessen Basis Einzelerlebnisse durch „Aufgliederung, Einengung, Festlegung und Bestimmung dieses Verhältnisses“ (Ebd., 96) abheben.[12]

---

[11] Hier sei zudem auf das alteuropäische humorale Körperverständnis verwiesen, das menschliche Körper als ‚porös‘, durchlässig und verwoben mit dem Umfeld in unaufhörlichem Kontakt mit diesem verstand (vgl. Binczek 2000, 96; vgl. Mark 2012, 134).

[12] Auch Bernhard Waldenfels’ Verständnis einer *leiborientierten Phänomenologie* ist von einer radikalen, unhintergehbaren Fremdheit geprägt, auf die im Kapitel 2.4 näher eingegangen wird.

Wir kommen an dieser Stelle wieder auf das Erleben des Unganzen zurück. Das Erleben des Unvollständigen wird vor dem Hintergrund des Eingebettetseins des Selbst in einen ‚Totalitätsbezug' zur Welt und dessen unmittelbare Verknüpfung an Bewegung verständlich (vgl. Straus 1935, 106, 195 f). Die Vollständigkeit der Symbiose wird durch das Erleben des Unganzen fortlaufend eingeschränkt und darüber der Impuls zur Bewegung generiert. Durch die Bewegung wird das ungehinderte Erleben der Weltbeziehung unterlaufen. Über wechselseitig sich verstärkende Prozesse wird somit der dynamische Kreislauf des Wandels in Gang gehalten, Selbstbewegung veranlasst und dauerhafter Stillstand verhindert. Straus betont: „Sich-bewegen kann ein Wesen, das als Werdendes im Übergang vom Hier zum Dort lebt" (Straus 1935, 195). Weil wir uns im Übergang und uns im einzelnen Augenblick als *unganz* erleben,

> „können wir uns verändern, können wir im Kontinuum des Werdens von einem Augenblick zum anderen, von einem Ort zum anderen übergehen" (Straus 1935, 196, Hervorh. i.O.).

Erleben des Hier und Jetzt

Aus dem vitalen körperleiblichen Erleben des aktuellen Momentes heraus lassen sich Raum- und Zeitvorstellungen nicht als objektive Inhalte eines Gegenstandsbewusstseins fassen. Nach Straus ist Zeit und Raum weder objektiv als *die* Zeit und *der* Raum beschreibbar, noch sind sie auf rein subjektives Erleben zu reduzieren (vgl. Straus 1935, 171). Die Besonderheit dieser Verstrickung spiegelt sich bereits in der Wortwahl des *Hier* und des *Jetzt*, die jeweils vom momentanen leiblichen Standpunkt Ausgang nimmt und als *mein* Hier und *mein* Jetzt bestimmbar ist. Im Paradox des Erlebens sowohl von Weite als auch der Begrenztheit entsteht ein unauflösliches Spannungsverhältnis, das ein erneutes In-Bewegung-setzen anstößt.

Die raumzeitlichen Merkmale, die das dynamische Selbst auszeichnen, finden sich unter dem ***Erleben der Ferne*** vereint, die Straus als Urphänomen charakterisiert. Ferne lässt sich als perspektivisch vom jeweiligen Subjekt zum aktuellen Zeitpunkt am jeweiligen Ort empfundene Abständigkeit fassen, denn die Ferne selbst „wird nicht empfunden; das Empfinden entfaltet sich in die Ferne" (Straus 1935, 302). Sie lässt sich nicht von der objektiven Länge des Abstands des Gegenstands zu mir bestimmen, sondern geht aus wechselseitigem Abstandnehmen sowohl des Subjekts als auch des Gegenstands hervor (vgl. Straus 1935, 303). Dies erlaubt, über die Begrifflichkeit der Ferne sowohl das zeitlich Zukünftige als auch das gegenwärtig räumlich Nahe einzubeziehen und mitzudenken.

> „Beides aber, das Nahe wie das Ferne, sie sind das Andere, das ich noch nicht habe, wo ich noch nicht bin, oder das ich nicht mehr habe, wo ich nicht mehr bin. Zur Nähe wie zur Ferne gehört das zeitliche Moment des Noch-Nicht oder des Nicht-Mehr (Ebd., 303).

Der reflexive Selbstbezug im Erleben von Fremdheit wird außerdem in Bezug auf das Tasten herausgestellt (vgl. Kapitel 3.1.2).

Anstelle einer objektiven räumlichen Verortung des Hier und Dort setzt Straus auf deren Bestimmung als raumzeitliche Phänomene. Er hebt hervor:

> „Im sinnlichen Empfinden sind Raum und Zeit noch nicht als die zwei starren Formen der Anschauung auseinandergetreten. […] Nur sofern ich mich auf die Welt richte, nach dem, was ich nicht habe, verlangend strebe und, nach dem Andern verlangend, mich selbst verändere, kann es für mich Nahes und Fernes geben“ (Straus 1935, 303).

Der dynamische Wandel vollzieht sich verwoben in unser lebendiges Erleben und entfaltet sich als „Beziehung von Individuum und Welt unmittelbar als Mit-Werden“ (Straus 1935, 304).

2.1.2 Dynamik

Im Prozess der Dynamisierung wird dem ***Erleben von Widerstand*** besondere Beachtung zuteil. Das Erleben von Widerstand – und über die Widerstandserfahrung das Sich-selbst-erfahren – ist an Bewegung gekoppelt. Vom Mathematiker und Philosophen Melchior Palágyi wird Widerstand als Voraussetzung für das Selbsterleben hervorgehoben, denn „nur ein Leib, der sich zu bewegen vermag oder der bewegliche Glieder besitzt, kann eben zufolge seiner Bewegungen die Empfindungen des Selbstwiderstandes erfahren“ (Palágyi 1925, 46). Ohne dieses Erleben ließe sich kein Bewusstsein für die Umwelt gewinnen.

In Abgrenzung zur phänomenologischen Betrachtungsweise werden vorab einige allgemeine Anmerkungen zu Kraft und Wirkkräften vorgestellt. Kraft wird als Energie und ein Vermögen, zu wirken sowohl im Sinne einer Dynamik als auch nach Isaac Newton als physikalische Größe definiert (vgl. Brockhaus-Enzyklopädie[13]). Die aus der Kopplung von Kraft und Masse hervorgehende mechanische Beschleunigung von Körpern wird als Zentrifugalkraft, Zentripetalkraft, Gravitation etc. beschrieben. Aus dem althochdeutschen stammend wurde damit ursprünglich die „Zusammenziehung (der Muskeln)“ bestimmt (Ebd.). Daneben treten dynamische Kräfte als Auslöser von Resonanz- und Synchronisationsphänomenen auf. Dynamik, definiert als die „Lehre von den Kräften und Wechselwirkungen und den von ihnen hervorgerufenen Bewegungs- oder Zustandsänderungen in physikalischen Systemen“ (vgl. Brockhaus-Enzyklopädie[14]), fasst das Zusammen- und Wechselspiel *mit*wirkender als auch *gegen*wirkender Kräfte, die sich jeweils durch aktive und passive Anteile und ihre Bewegungsrichtung auszeichnen.

Umgebungsstrukturen müssen der jeweiligen Bewegungsrichtung entweder in die Ausdehnung oder dem Zusammenziehen nachgebend folgen. Dies erfordert eine immense *Elastizität* der Strukturen, die der rhythmischen Spannungsumverteilung zwischen Ausdehnung und Zusammenziehen nachgeben kann und macht deren zeiträumliche Bedingtheit deutlich (vgl. *Abbildung 1*).

---

[13] Brockhaus, Kraft (Physik). http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kraft-physik, zuletzt geprüft am 07.08.2019.

[14] Brockhaus, Dynamik (Phys.). http://brockhaus.de/ecs/enzy/article/dynamik-physik, zuletzt geprüft am 07. 08.2019.

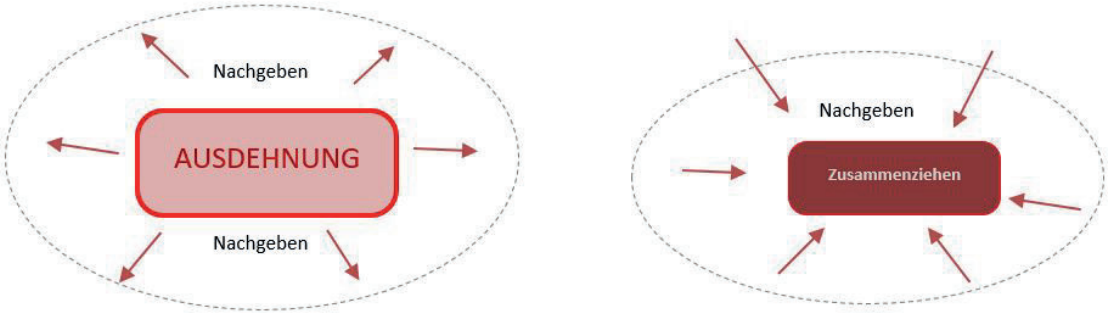


Abbildung 1: Wirkungsrichtungen, eigene Darstellung

Bewegungsdynamik

Unter Rückgriff auf die beteiligten physiologischen Strukturen (affarente und efferente Bahnen etc.) lässt sich der Verlauf eines Prozesses *funktional* darstellen. Wesentlich schwieriger ist es dagegen, darüber die Dynamik der Prozesse zu erschließen. Eine Dynamik kann erst in einem zeit-räumlichen Verlauf entstehen und ist als ein Wechselspiel sowohl passiver als auch aktiver Anteile beschreibbar. Dies lässt sich am Beispiel des Greifens verdeutlichen, in welchem mit der Aktivierung der entsprechenden Beugeanteile der Handmuskulatur ein passives Nachgeben bzw. ‚Dehnen' der Streckmuskulatur sowie angrenzender Umgebungsstrukturen einhergehen muss.

Neben mechanisch-physikalischen Gesichtspunkten von Dynamik lässt sich ein Dynamikgeschehen ausgehend und unter Einbezug des subjektiven Erlebens wechselnder Spannungsverhältnisse in ihrem Veränderungsverlauf erfassen. Im Rahmen dieser Untersuchung wird darüber das Verständnis der Dynamik fortlaufender Kreisprozesse anschaulich und schrittweise nachvollziehbar gemacht. Sich dem Geschehen aus der Erlebens- und Erfahrungsperspektive zu nähern, ermöglicht, statt der Wahl des (distanzierten) Blickes von außen, der Entstehung der Bewegung in ihrer Hervorbringung (Performanz) nachzuspüren. Dynamisches Erleben wird damit stets zugleich über die reflexive Wendung des Selbst-Erlebens betrachtet und über die Wahl von Begriffen, die sich aus *subjektiver* Perspektive durch ihre Nähe zum Feld von Dynamik in ihren mit- und gegenwirkenden Kräften und Spannungen (Leere, Signal, Antizipation, Vagheit etc.) auszeichnen, erfassbar (vgl. Kapitel 8.3.2).

Da auch die Grunderfahrungen des Taktilen eng mit dem Erleben von Spannung und Dynamik verknüpft sind, tragen deren charakteristische Merkmale, das Empfinden von *Widerstand*, *Kraft* und *Undurchdringlichkeit*, ebenfalls zum Verständnis des dynamischen Wandels bei (vgl. Katz 1925, 29).

An dieser Stelle wird ergänzend Hermann Schmitz´ Differenzierung der Strukturen des Leibes herangezogen, deren dynamische Grundgrößen er als Enge und Weite, Spannung und Schwellung sowie Richtung und Rhythmus bestimmt (vgl. Schmitz 1965, 98 f).

Richtung, von Schmitz als „etwas räumlich Ausgedehntes, das ins Unbestimmte verläuft“ (Schmitz 1965, 110) gefasst, besitzt keinen Zielort und geht als leibliche Richtung immer vom Leib als „absolutem Ort der Enge“ (Ebd., 110) aus. Leibliche Bewegungsrichtungen werden daher ausgehend vom Erleben des Wechselspiels von Enge und Weite erfassbar, sodass „die aus Enge, Weite und Richtung gebildete Trias als der Grundstock aller leiblichen Regungen zu gelten hat“ (Ebd., 98). Hierbei ist nach Schmitz die Engung vielmehr als Hemmung einer Richtung denn als eigenständige Richtung zu verstehen (vgl. Ebd., 99). Erfahrungen der Weitung reichen vom unauffälligen Weiten der Brust bei angenehmen Erinnerungen bis zum Extrem im Erleben von Ekstase oder kosmischer „Resonanz“ (vgl. Ebd., 76 f).

Sind Engung und Weitung antagonistisch aneinandergekoppelt wie im Falle eines Schmerzempfindens (Ebd., 122), spricht Schmitz von Spannung und Schwellung (Ebd., 89). Ein- und Ausatmen zählt Schmitz ausdrücklich nicht dazu, da beim Ausatmen der schwellende Part fehle. Vielmehr könne im Fall der Atmung eher von einem Steigen und Fallen bzw. von Spannung und Entspannung gesprochen werden (Ebd., 122). Spannung und Schwellung können als Intensitäten – wenn sie simultan einhergehen – oder als Rhythmen, in denen sich diese sukzessiv aneinanderreihen, definiert werden. Sie sind in zahlreichen Abstufungen und Mischformen erfahrbar (Ebd., 111, 123 f).

Ergänzend führt Schmitz die *privative Weitung ein*, die sich aus der Kopplung von intensiver bzw. rhythmisch leiblicher Weitung und insbesondere aus deren Gebundenheit an die Enge des Leibes herauslöst (Ebd., 126, 133). Das Erleben der Auflösung leiblicher Spannung und des Schwerkraftempfindens wird u. a. in Phänomenen des Schwebens, Fliegens oder der Schwerelosigkeit erlebt. Ist nach Schmitz das Erleben des Schwebens noch statisch zu begreifen, tritt im Fliegen eine Bewegung hinzu, ohne dass dafür Eigenaktivität erforderlich ist (Ebd., 72 f, 133). Dieses häufig nächtlichen Traumzuständen zugeordnete Erleben bestimmt unsere alltägliche Erfahrung auch am Tag mit, wie im Verlauf der Auswertung der Interviews und Selbstbefragungen ersichtlich ist (vgl. Selbstbefragungen im *Fall 3,* Kapitel 8.5.2 und *Fall 11*, Kapitel 8.5.9).

Dynamisierungsprozesse über Asymmetrie

Zur Überwindung einer Polarisierung in aktives und passives Geschehen wird als ergänzender Faktor auf den Begriff der Asymmetrie zurückgegriffen, der eine veränderte Betrachtung der Dynamik von Bewegungsimpulsen, Spannungsverhältnissen und -zuständen ermöglicht.

Tatsächlich lassen sich Annäherungsbewegungen und Abstandnehmen nicht getrennt voneinander verstehen, sondern als in fließenden Übergängen, wobei die Übergangsphasen von asymmetrischen Spannungsverhältnissen bestimmt sind. Parallel verlaufende Prozesse der Spannungszu- bzw. -abnahme sowie die entscheidenden *Umkehrpunkte* der Bewegung lassen sich

am einfachen Beispiel des Vor- und Zurückschwingens bei einer Schaukelbewegung (vgl. Fußnote 59) und an kontinuierlich ineinander übergehenden Bewegungsabläufen traditioneller asiatischer Bewegungstechniken veranschaulichen.[15]

Sind die angestoßenen Prozesse in Gang gekommen, lassen sich innerhalb des weiteren, dynamischen Verlaufs, die die *Fortsetzung* des Geschehens veranlassenden weiterwirkenden Kräfte herausstellen. Beispielhaft soll hier erneut das *Folgen* und das *Führen* aufgegriffen werden, das, statt sich in einem Entweder-oder-Gegensatz zu erschöpfen, als ein Spektrum von Variationen mit fließenden Übergängen verstanden werden kann (vgl. Goehr 2014, 477). In der Vorläufigkeit der Übergangsprozesse einschließlich momentanen Stadien des Nichtwissens sind wir in der Lage, aufgrund unseres *Gespürs* innerhalb der Spannbreite vom Reagieren auf die Umstände (*Folgen*) bis zum spielerisch offensiven, initiativeergreifenden *Führen* zu variieren.

Unter dem Blickwinkel der Dynamik lebendiger Bewegung ist ein Prozessgeschehen, das häufig im Sinne eines linearen Verlaufs gedacht wird, neu beschreibbar, da sich darüber multimodale und räumliche Aspekte einbeziehen lassen. Selbst und Subjektbegriff sind somit in fortgesetztem, unabschließbarem dynamischem Wandel zu begreifen und nicht auf einen linear gedachten Prozessverlauf reduzierbar, der zu einem Ende finden kann.

Prozesshaftes Geschehen in seinen veränderlichen Anteilen wird auch vom Philosophen Eugene Gendlin in seinem *Prozessmodell* beschrieben (Gendlin 2017). Darin wird entlang des von ihm kreierten Begriffs des *Felt Sense*, eines ganzheitlichen inneren Empfindens, ein Verständnis des Subjekts entwickelt, das sich eingebettet in ineinandergreifende Prozesse nicht als zentrale Bezugsgröße, sondern vielmehr als Teil übergeordneter Prozesse versteht. Der dynamische Wandel der Straus´schen Philosophie ist hier in prozesshaftes Geschehen ausdifferenziert und zugleich mit Sprachformungsprozessen verknüpft.
Im *Prozessmodell* werden parallel und mehrschichtig ineinandergreifende Prozesse zwischen Körper und Umwelt unter dem Gesichtspunkt der Bedeutsamkeit entwickelt. Dies schließt Prozesse ein, die während des Verlaufs zwischenzeitlich vorübergehend zum Stillstand kommen und teilweise zu einem späteren Zeitpunkt wiederaufgenommen werden können. Unter Betonung des Fehlens, einer Pause oder eines Mangels, wird von Gendlin die Interaktion von Körper und Umwelt als ein fortlaufender Prozess, einschließlich dessen Versprachlichung, beschrieben (vgl. Schoeller 2019, 268 f; Kapitel 7.2.3).

---

[15] Die Grunddynamik sich minimal asymmetrisch verschiebender Bewegungsabläufe findet sich beispielsweise im *Qi Gong*, in welchen in der voranstrebenden Bewegung bereits <u>*vor*</u> Erreichen des Umkehrpunkts die gegenläufige Bewegungsrichtung einsetzt. Diese jeweils vom Blick eingeleiteten konträren Impulse lassen die Übergänge der Formen fließend, naht- und bruchlos erscheinen. Diese Dynamik der Bewegung lässt sich als zwei sich ergänzende rhythmische Aspekte begreifen (vgl. Möller 2003, 56 f). Dem dunklen, erdverbundenen, stillen Yin wohnt bereits ein Funken der hellen, dynamischen Yang-Energie inne. So setzt im Prozess des Rückzugs (Yin) bereits die vorandrängende Energie (Yang) wieder ein. Umgekehrt deutet sich im dynamischen Streben in die Ausdehnung bereits eine sich sammelnde Energie an. Den, aus dem asymmetrischen Verhältnis hervorgehenden Wandlungsprozess, symbolisiert auch das Yin-Yang Symbol *Taiji*, das der chinesischen Philosophie (daoistische Tradition) entstammt und den Gedanken einer rhythmischen Gliederung der Welt aufgreift (vgl. Ebd.).

2.2 Vorstufen wahrnehmenden Erkennens

Bereits auf der Vorstufe des raumzeitlichen Selbsterlebens setzt ein reflexiver Prozess und erste Erkenntnisprozesse ein. Bereits die Bewegung ist zu den elementaren Bestandteilen und konstitutiven Grundelementen der Erkenntnisstufen zu zählen.[16]

Von Straus als ‚primäres Ausdruckserfassen' gefasst, greifen wir dabei auf ein implizites, schweigendes, körperleibliches Wissen zurück. Im Erleben des Übergangs, entlang variabler Grenzen, ist es möglich, dieses näher zu beschreiben.

Erleben der Sinnformung

Als weitere Komponente der dynamischen Einheit spielen in die Wechselwirkungen von Empfinden und Sich-Bewegen außerdem Prozesse der Sinnformung hinein. Als Beispiel wählt Straus die Wirksamkeit von Signalen, die er als „mittleres Glied einer *drei*gliedrigen Beziehung" (Straus 1935, 85, Hervorh. i.O.) versteht, indem „es den Übergang von einer indifferenten Situtation zu einer differenten Situation [markiert]" (Ebd., 85). Wirksamkeit oder Versagen eines Signals lässt sich nach Straus nicht durch ausreichende oder fehlende Aufmerksamkeit erklären. Stattdessen hebt er deren *Bedeutsamkeit* in der jeweiligen Situation hervor, noch präziser gesagt, der *vorausgegangenen* Situation, denn durch das Signal ist die Situation augenblicklich eine andere (vgl. Straus 1935, 90). Straus verdeutlicht:

> „Bedeutungsvoll sind die Situationen, in denen Wandlungen in der steten Auseinandersetzung von Ich und Welt eintreten, in denen *Ereignisse* [Hervorh. Verf.] stattfinden, d. h. in denen wir uns, sei es in der vitalen Sphäre, sei es in der geistigen, neue Teile der Welt zu eigen machen, […] in denen wir zu verweilen streben, in denen wir uns gegen das Vergehen der Zeit, das Herannahen des Zukünftigen sperren" (Straus 1935, 90).

Indifferent ist eine Situation für uns so lange, wie sie für uns *bedeutungslos*, d. h. ohne spezielle Bedeutung, aber nicht sinnlos ist (vgl. Straus 1935, 87). Im Übergangsprozess, im Erleben des Wechsels in der Durchgangssituation *zwischen* Differentem und Indifferentem

> „ruft das Erscheinen des Signals eine Spannung hervor, die beklemmend, ja unerträglich werden kann, wenn der Eintritt der differenten Situation zu lange verzögert wird, eine Spannung, die […] mit einem Gefühl der Leere oder der Gereiztheit oder des Ärgers [endet], wenn die differente Situation überhaupt ausbleibt" (Straus 1935, 94).

Das Subjekt erfasst diese Momente des *Zwischen* innerhalb eines situativen Rahmens. Die zeitliche Komponente des *Noch-nicht* wirkt bereits in die Gegenwart hinein auf die perspektivische Welt des empfindend Sich-Bewegenden (vgl. Ebd.).

---

[16] Reflexive Erkenntnisprozesse finden sich auch in den Vorstufen des tastenden Erkennens (vgl. Katz 1925; Gehlen 1940/1993; Kapitel 3.1.2).

2.2.1 Primäres Ausdruckserfassen (Straus)

Nach Straus geht das primäre Ausdruckserfassen als vorsprachliches ‚Verstehen' dem erkennenden Verstehen im Wahrnehmen voraus (vgl. Straus 1935, 125 f). Vielmehr solle statt vom Verstehen „von einem Erfassen des Ausdrucks" (Straus 1935, 126) gesprochen werden. Auf dieser Vorstufe zum wahrnehmenden Erkennen setzt die Bewegung auf das Erkennen hin bereits ein, ist jedoch noch völlig dem, im taktilen Sinne verstandenen, *Erfassen* verhaftet.
In einer künstlichen Dehnung dieses Übergangsprozesses sollen Aspekte der raumzeitlichen Verbundenheit herausgestellt werden. Dieses Geschehen vollzieht sich zunächst im Bereich des Gespürs, in dem sich Sprache für *mich selbst* formt, bevor sie die Schwelle zum Teilen des Gedachten in sprachlichen Äußerungen und Mitteilungen an andere überschreitet (vgl. Ebd., 123).
Auf der Stufe des Ausdruckserfassens wird noch nichts erkannt. Das Erfassen speist sich aus dem unmittelbaren Dialog einer geteilten „Richtungs- und Weg-Gemeinschaft", in die es eingebunden ist (vgl. Ebd., 126). Die jeweilige Situation, Selbst und Umwelt, werden noch wertungsfrei erlebt und „kein Moment des Empfindens ist diskursiv auf einen anderen bezogen" (Ebd., 123). Die Entscheidung für eine bestimmte Richtung schließt die Bewegung in andere Richtungen aus. Damit entfallen Wahlmöglichkeiten, denn Vergleichsurteile können nur über *getrennte* Empfindungen gefällt werden.[17]
Doch erst auf der Stufe des Erkennens kann über das Erkannte verfügt werden. Aus dem Zusammenhang herausgelöst, lässt sich eine Weitsicht erlangen und die Vielfalt der Möglichkeiten überblicken (vgl. Ebd., 126). Dagegen kann in den Phasen des Empfindens keine reflexive Position zur Empfindung eingenommen werden.

Im Dialog des Ausdruckserfassens gehen mich Dinge unmittelbar etwas an. Das spätere Verstehen beobachtbarer, erkennbarer Ausdruckserscheinungen liegt noch im Verborgenen. „Im Empfinden haben wir die Welt in einer perspektivischen Ansicht, haben wir sie jeweils für uns, d. h. wir haben Umwelt, wir haben noch nicht die Welt" (Ebd., 127). Straus ergänzt:

> „Wir sind Teil der Welt und haben doch eine Beziehung zum Ganzen, wir sind in der Welt und sind ihr zugleich gegenüber. Darum allein gibt es einen Weg, der vom Empfinden weiter führt zum Erkennen, darum gibt es die Möglichkeit einer Auflösung der Perspektive" (Straus 1935, 128).

Pathisches Erleben

Das pathische Ergriffenwerden wird von Straus als ‚unmittelbare Kommunikation' verstanden. Angesiedelt im vorsprachlichen Bereich entzieht es sich begrifflicher Erkenntnis, „weil es selbst die unmittelbar-gegenwärtige, sinnlich-anschauliche, noch vorbegriffliche Kommunikation ist, die wir mit den Erscheinungen haben" (Straus 1960b, 151).

---

[17] Dieser Aspekt ist eine der Voraussetzungen für das Herstellen einer Evokation im Rahmen des mikro-phänomenologischen Interviews. Die Aufmerksamkeit wird auf das sinnliche Wiedervergegenwärtigen *eines* Momentes konzentriert. Dies schließt objektives Distanzieren als Voraussetzung zur Herstellung eines Vergleichs aus (vgl. Kapitel 5.3.1.1).

Dieser vorbegriffliche Dialog ist nicht an Gegenstände geknüpft, denn damit wäre er bereits wieder dem Begrifflichen zugeordnet und eine spätere Unterscheidung in gnostische und pathische Anteile hinfällig. Durch die Betonung der Gleichzeitigkeit beider Anteile innerhalb des Empfindens grenzt Straus sich von Husserls Ansatz der Trennung des Akts vom intentionalen Gegenstand ab. „Das gnostische Moment hebt nur das *Was* des gegenständlich Gegebenen, das pathische das *Wie* des Gegebenseins hervor“ (Straus 1960b, 151, Hervorh. i.O.). Somit ist das pathische Element *jeder* Wahrnehmung inhärent und nicht als Ausnahme in Einzelfällen, als *Phase* innerhalb des Wahrnehmungsverlaufs oder als eine „körperliche Zuständlichkeit“ (Ebd., 153) misszuverstehen.

Der Dialog im pathischen Ergriffensein setzt nicht erst ein, wenn der Gegenstand erkennbar auf mich einwirkt. Vielmehr ist bereits „das Gegenüberstehen, das Einfach-da-sein, das Ausgeschlossensein, ebenfalls [als] eine Form der Beziehung zwischen mir und der Erscheinung“ (Ebd., 153) zu begreifen.

Über unsere Sinne treten wir in ein Resonanzgeschehen mit der Umgebungswelt ein. Daher werden an dieser Stelle Straus´ Überlegungen zu den Sinnesvermögen ergänzt.

2.2.2 Sinnesempfindungen – Erlebenswirklichkeitsebenen

Über die Unterscheidung der Sinnesvermögen in ihre *spezifischen* ‚Kommunikationsweisen‘ rückt Straus nicht die Trennung der Sinnessysteme, sondern ihre inneren Zusammenhänge, ihr Ineinanderwirken und Wechselspiel in den Vordergrund (vgl. Kapitel 2.2.3.1). Entgegen der physiologischen Darstellungsweise, in der wahrgenommene Informationen als das „Haben von Farbe und Helligkeit […] von Klang und Geräuschen“ (Straus 1935, 131) begriffen wird, betont Straus, dass die Separierung der Sinnessysteme und folglich sinnlicher Eindrücke das Erkennen ihres Zusammenspiels nicht zulässt. Er hebt hervor, dass die Eindrucksmomente

> „nicht dem Gegenstand als Objekt allein an[gehören], und erst recht nicht dem Subjekt allein, sondern gehören eben zu dem perspektivischen Erleben im Empfinden, d. h. zur Kommunikation von Ich und Welt, welche im Empfinden erlebt wird“ (Ebd., 133).

Begreifbar wird die Verbundenheit, indem wir die Ebene der sinnlichen Perzeption verlassen und aus veränderter Perspektive die ‚übergeordnete‘ verbindende Ordnung der Sinnebene zu erkennen vermögen, die über ‚gedankliche Bewegungen‘ sinnhafte Verbundenheit herstellt (vgl. Straus 1935, 132; vgl. Bergson 1948, 140).

Damit wird die mitgestaltende *Beteiligung des Selbst* an allen sinnlichen Wahrnehmungsprozessen in den Fokus gerückt. Sinnliches Erleben ist an der Schnittstelle zum Wahrnehmen eng an Dialog gekoppelt und nur aus der subjektiven Beobachterposition erschließbar.

Straus hebt hervor, dass Wahrnehmung sich nicht objektivieren lasse, sondern im Erleben stets meiner eigenen gegenwärtigen, subjektiven Perspektive verhaftet bleibt (vgl. Straus 1960a, 305 f). Der Beweglichkeit gesteht er dabei einen besonderen Stellenwert zu, da die lebendige Bewegung an das Selbst gekoppelt bleibt und hebt hervor, dass wir „beweglich sind […] insofern, als

wir als Erlebende schon immer über uns hinaus auf das *Andere* gerichtet sind“ (Straus 1960a, 311, Hervorh. i.O.).

Die nötige Abgrenzung zum Anderen als Bedingung des Erlebens ergibt sich aus der Freiheit spontaner aktiver Bewegung, die jeweils im Verbund mit unserem eigenen Fortbewegen geschieht. Daher ist sinnliches Erleben immer in Relation zum Anderen einschließlich des Betroffenseins, entsprechender Grenzziehungen und Distanzierung sowie deren Überwindung zu verstehen (vgl. Ebd.).

> „Die Wirklichkeit des sinnlichen Erlebens meint die von Augenblick zu Augenblick wechselnde Weise meines Betroffenseins, als dieses einmaligen Individuums, das im Einen und Trennen, im Aufnehmen und Ausscheiden, im Nähern und Entfernen sein Verhältnis zum *Andern* und damit sich selbst erfährt, oder sich selbst und damit das *Andere* erfährt“ (Ebd., 312).

Vor Straus´ Ausdifferenzierung der Sinnesvermögen in Bezug auf räumliches Erleben (vgl. Kapitel 2.2.3), soll zunächst ein kurzer Überblick über sein Verständnis ihrer jeweils *spezifischen* Kommunikationsweisen vorangestellt werden.

Sehen

Straus zählt zum Sehen nicht nur das Gesehene, das sichtbare Gegenüber oder den Gegenstand allein. Vielmehr hebt er hervor, dass wir selbst als Sehende als Teil des Sehvorgangs unentbehrlich sind. Am Beispiel eines Zeugen verdeutlicht er die Relationen zum Gesehenen, die sich nicht vom gesehenen Gegenstand abtrennen lassen.

> „Obwohl es möglich und nötig ist, die Sicht von dem Gesehenen zu scheiden, so handelt es sich in dieser polaren Beziehung doch nicht um eine räumliche Verdopplung irgendwelcher Art. Dieses Hinausreichen über sich selbst und Hingelangen zu dem *Andern*, das dabei als das *Andere* sich zeigt, ist das Grundphänomen des sinnlichen Erlebens, eine Beziehung, die sich auf keine andere uns in der physischen Welt vertraute zurückführen läßt“ (Straus 1960a, 308, Hervorh. i.O.).

Hören

Das Hören überschreitet nach Straus die übliche funktionale, optische und taktil-kinästhetische Bezugnahme auf Raum als (leerem) Anschauungsraum (vgl. Straus 1960c, 143). Wird in der Optik der Raum in einer bestimmten Richtung und Entfernung begrenzt und in vor-, hinter- und nebeneinander liegende Teilräume unterteilt, wird Raum akustisch in einem dynamischen Verlauf erlebt (vgl. Ebd.). „Der Ton kommt auf uns zu, erreicht und erfaßt uns, schwebt vorbei, er erfüllt den Raum, gestaltet sich in einem zeitlichen Nacheinander“ (Straus 1960c, 146). Im Gegensatz zur optischen ‚Haftung‘ der Eigenschaften an den Dingen, entfaltet der Klang seine Wirkung in einer Tätigkeit und trennt sich vom Gegenstand ab (vgl. Ebd.). Durch die Ablösung des Schalls von der Schallquelle wird die Orientierung eher erschwert.

Unbestimmte, den Raum füllende und durchdringende ‚homogenisierende‘ Geräusche, beispielsweise die Geräuschkulisse einer unbekannten Sprache in fremder Umgebung, bieten keine klaren Anhaltspunkte (vgl. Ebd.). Dagegen lässt sich die Schallquelle bei bestimmten, bekannten

Geräuschen, z. B. Motoren, leichter lokalisieren und heben sich bestimmte Hinweistöne aufgrund ihrer Signalwirkung heraus (vgl. Straus 1960c, 144).

Im Eigendasein der Töne in der Musik lässt sich der dem Klang inhärente zeitliche Verlauf erfahren. Wir folgen der Entstehung eines Tons bis zu dessen Verklingen.

Optische Dinge werden dagegen phänomenal anders erfasst. Der Gegenstand muss sich bewegen, um einen Zeitverlauf sichtbar zu machen. Durch den Wechsel von farblichen Nuancen, beispielsweise im Tagesverlauf, nehmen wir eine *Veränderung* des Gegenstands wahr (vgl. Straus 1960c, 149). Außerdem ist

> „die Verschiedenheit im Erlebnis von optisch und akustisch dargebotenem Rhythmus […] nicht auf das Rezeptive beschränkt. Denn wir hören einen Rhythmus nicht nur besser, als wir ihn zu sehen vermögen, die rhythmische Tonfolge drängt uns […] zu Bewegungen, die sich in spezifischer Weise von dem alltäglichen Gehen, Laufen, Springen sondern“ (Ebd., 149).

Nochmals betont sei die allen Sinnesmodalitäten gemeinsame unhintergehbare Verschränkung mit dem körperleiblichen Erleben. Ihre je spezifische Art der Kommunikation innerhalb jedes Sinnessystems geht aus dieser Verbundenheit hervor, da

> „in jeder einzelnen das Grundthema Ich-und-das-*Andere* in spezifischer Weise so variiert [ist], daß im Sichtbaren das Beharrende, im Hörbaren das Aktuelle, in der Tastsphäre das Wechselseitige, im Felde von Geruch und Geschmack das Physiognomische, im Schmerz das Macht-Verhältnis vorherrscht“ (Straus 1960a, 324, Hervorh. i.O.).

Selbsterleben in Resonanz

Im von Straus als „sympathetisches Erleben“ (vgl. Straus 1935, 128) gefassten einheitlichen Empfinden steht die *Verbundenheit* mit der Welt im Vordergrund, im Gegensatz zum Erkennen, in welchem wir sie als Gegenüber beschreiben. Wir finden wir uns *in* und *mit* der Welt wieder, ohne dieses Miteinander als ein aus Ich und Welt zusammengesetztes zu begreifen (vgl. Ebd.).

Das dynamisch sich erlebende Subjekt ist nicht als Instanz zu verstehen, die einzelne Empfindungen *hat* und diese im Prozess des Denkens zusammenfügt oder durch Gewohnheiten „das Getrennte zusammenkittet und schließlich das so Vereinigte denkend aus sich heraus setzt“ (Ebd., 128). Vielmehr ist das Empfinden einzelner Eindrücke „als Wandlung und jeweilige Einschränkung des Verhältnisses von Ich und Welt, die einzelnen Sinnesmodalitäten als verschiedene Weisen der Kommunikation von Ich und Welt“ (Ebd., 129) zu verstehen, die die Trennung überwinden lässt.

Der Mensch kann im Unterschied zum Tier den Bereich unmittelbaren sinnlichen Resonanzgeschehens und vorsprachlichen Verstehens verlassen und auch wieder dorthin zurückkehren. Über sinnliches Vergnügen und Spaß bei sportlichen Aktivitäten, Schwimmen, Schlittenfahren sowie über Genuss und angenehmes leibliches Empfinden, häufig taktiler Art, kann die geordnete, vermessene geistige Welt vorübergehend verlassen werden. Straus hebt hervor, dass

> „mit dem Übergang vom Empfinden zum Wahrnehmen die Ferne der Auflösung [verfällt]. Raum und Zeit werden voneinander getrennt. […] Wir erfassen diesen Raum und diese Zeit nur, wenn wir

> sie abgelöst von der Jeweiligkeit unseres Standpunktes betrachten. […] Wir bemächtigen uns dieser Form des Raumes und der Zeit nur […] abgelöst von jeglichem Bezug auf uns“ (Straus 1935, 307).

Indem der Mensch sich durch die Einnahme einer Beobachtungsposition dem unmittelbaren Geschehen entzieht, kann er durch die Distanzierung die ursprüngliche Gemeinschaft mit anderen und der Welt in ihrer Geschlossenheit aufheben (vgl. Straus 1935, 122). Dies sind keine voneinander trennbaren Schritte, denn

> „beides gehört zum Wandel der Kommunikation mit der Welt beim Übergang vom Empfinden zum Erkennen. Der Erkennende tritt aus der flüchtigen Gemeinschaft des Augenblicks, er muss es, um erkennen und sprechen zu können“ (Ebd., 122).

Hält Straus noch die Erschließung des vorsprachlichen Bereichs für unmöglich, wird in dieser Untersuchung gezeigt, wie der mikro-phänomenologische, dynamische Zugang erlaubt, auf dem Weg zur Erschließung der Erlebnis- und Empfindenswelt einen Schritt weiter zu gehen. Im mikro-phänomenologischen Gespräch wird über das erneute Evozieren, der Vergegenwärtigung der vergangenen Erfahrung, das zuvor Geschehene oder zurückliegende Erlebte gemeinsam nachvollzogen. Es ist von Belang, dies nicht als rekonstruierend misszuverstehen, da aus dem erneuten Vergegenwärtigen ein dynamischer Prozess erst hervorgeht und dies keine ausschließlich abbildende, statische, repräsentative Rekonstruktion des zuvor Geschehenen ist.

Sprache

Über die Sprache sind wir auf eine gemeinsame Wahrnehmungswelt ausgerichtet, in welcher wir im erkennenden Benennen Übereinkünfte suchen (vgl. Straus 1935, 312 f).
Nach Straus wird jede Mitteilung im zwischenmenschlichen Dialog, die eigene und die der und des Anderen, zunächst als ‚Kundgabe‘ betrachtet (vgl. Straus 1960e, 25). Damit rückt statt der Information zunächst der Ausdrucksgehalt jeder Äußerung in den Vordergrund, gleichgültig, ob es um eine Handlung, eine Wertung, Wahrnehmung oder ein affektives Erlebnis geht. Straus betont, dass

> „jede Äußerung zunächst Kundgabe [ist]; als solche muß sie aufgefaßt werden, um überhaupt den Sinn der Mitteilung zu haben. Es ist dadurch immer, sofern eine Äußerung als Äußerung verstanden wird, eine Beziehung auf die äußernde Person zugleich miterlebt. Nur unter Absehen von dieser Beziehung kann die sachliche Bedeutung rein betrachtet werden, also erst nach Lösung eines natürlichen Erlebniszusammenhangs“ (Ebd., 25).

Straus hebt den über die inhaltliche Information hinausgehenden Anteil der Kommunikation besonders heraus und hält fest,

> „daß in jedem Gespräch, in jeder Mitteilung, nicht so sehr der Sprechende *etwas* mitteilen, als *sich* mitteilen will. […] Es wird also gar nicht der logische Gehalt zuerst aufgenommen und erst nachträglich oder gleichzeitig die übrigen Momente des Ausdrucks mit ihm kombiniert, vielmehr bildet dies alles eine Einheit, und auch das Gesprochene ist im Erlebnis, primär noch als Ausdruck eines Menschen aufgefaßt“ (Straus 1960e, 27, Hervorh. i.O.).

In jedem Gespräch teilen wir uns dem Gegenüber mit; der Anteil des Selbst an der Mitteilung wird im Verständigungsprozess jedoch oft zugunsten des Inhalts herausgefiltert (vgl. Ebd., 28).

Bereits in vorsprachlichen Äußerungen durch Gesten und Gebärden müssen die Ebenen des Inhalts und der Kundgabe unterschieden werden. Eine Trennung lässt sich nur künstlich vollziehen, da die bestehende „Erlebnis-Einheit“ (Straus 1960e, 29) aufgelöst werden muss, um

> „den reinen Gehalt des Gesagten zum Bewusstsein zu bringen. Der reine logische Gehalt des Gesagten ist für das Erlebnis also nichts Primäres, sondern das Produkt einer künstlichen Isolierung. […] Die Möglichkeit zur Auflösung, zum Isolieren der Einzelinhalte, ist in der Reproduktion größer als im ursprünglichen Ereignis“ (Ebd., 29).

Korrelationen in Zwischenbereichen und Übergängen lassen sich erschließen, wenn diese eingebettet in ein umfassendes Verständnis des Ausdrucks, der in „Relation zur Ganzheit der Person, der jenes einzelne Erlebnis und seine Äußerung angehört“ (Ebd., 43) begriffen werden und in der jede einzelne Ganzheit *wiederum* als Glied einer größeren Ganzheit gedacht wird (vgl. Ebd., 46). Straus hebt hervor:

> „Die Grade des Erfassens sind nicht nur von den individuellen Fähigkeiten des Aufnehmenden abhängig, sondern es besteht hier auch eine sachliche Rangordnung. Denn es wird die Echtheit und Bedeutsamkeit einer Handlung in der Regel leichter verstanden als die einer Wertung. Diese leichter als eines Sachurteils, diese leichter als einer Wahrnehmung und diese als einer Empfindung“ (Ebd., 49).

In seiner 1960 verfassten *Ästhesiologie* (Straus 1960a) bündelt und vertieft Straus schließlich seine Grundannahmen einer Erlebensperspektive, die „Wahrnehmung als Beziehung eines verkörperten, empfindenden und sich bewegenden Subjekts zur Welt“ (Fuchs 2015, 154) versteht.

> „Im alltäglichen Vollzug des sinnlichen Erlebens ist unser Interesse beim Gegenstand, der Welt, dem Anderen, uns kümmert das Gesehene, nicht das Sehen des Gesehenen, das Gehörte, nicht das Hören des Gehörten“ (Straus 1960a, 236).

Entgegen einem Verständnis, dass das „Erleben ein *Bewußtsein von* Sinnesdaten, Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erinnerungen sei“ (Straus 1960a, 239, Hervorh. i.O.) wird der Mensch in seiner Verbundenheit mit der Welt begriffen, da er als *Körperleib* Subjekt und zugleich „Ding-in-der-Welt“ ist (vgl. Fuchs 2015, 144). Anstelle einer Trennung des Wahrgenommenen in eine ‚Innen‘- und ‚Außen‘welt wird die unhintergehbar an das Bewegen gekoppelte Resonanzbeziehung zur Welt herausgestellt.

In tagtäglichen gemeinsamen Erfahrungen tritt die intersubjektive Dimension hinzu, die in der gemeinsamen Bezogenheit auf ein Drittes eine existierende Lebenswelt jenseits von Bewusstseinsvorstellungen voraussetzt (vgl. Ebd., 146). Um diese nicht als Außenwelt misszuverstehen, wird von Straus das Richten auf eine gemeinsam wahrgenommene Realität betont, da es „um den anderen zu verstehen […] eines Dritten [bedarf], auf das wir uns gemeinsam richten können“ (Straus 1960a, 254).

Die Verbundenheit der Sinnessysteme und ihre je spezifische Weise der Resonanz zwischen Ich und Welt stellt Straus unter dem Gesichtspunkt der durch Bewegung erschließbaren Erfahrung des Räumlichen dar, die im Folgenden vorgestellt wird.[18]

2.2.3 (Ästhetisches) Raumerleben

Mit seinem Entwurf einer *Psychologie der Bewegung* hat Straus bereits 1930 Grundlagen zu einem ästhetischen Verständnis des Raum*erlebens* gelegt (vgl. Straus 1960b). Demnach ist das Erleben verschiedener Modi des Räumlichen als Bestandteil aller Wahrnehmungserlebnisse unmittelbar mit Bewegung verbunden und an das Erleben des Pathischen gekoppelt (vgl. Dreyfus und Dreyfus 1986, 159). Diese Modi lassen sich nicht mit Begrifflichkeiten der Physik und Mathematik sowie deren Vorstellung eines euklidischen, metrischen, leeren Raums erschöpfend fassen (vgl. Straus 1960b, 142). Unter seinem alternativen Blickwinkel des *Raumerlebens* kann Straus insbesondere die Bewegung, präziser gesagt, den unhintergehbaren Anteil des Sich-Bewegens, zum Verständnis der raumzeitlichen dynamischen Einheit in den Blick nehmen. Darüber hinaus ist zur Erfassung der Zusammenhänge und Wechselwirkungen eine Unterscheidung von gnostischen und pathischen Anteilen des Empfindens und der Wahrnehmung leitend (vgl. Straus 1960b). Statt einzelne Empfindungen herauszugreifen, wird dazu der Fokus auf grundlegende, verknüpfende Abläufe in den Hintergrundebenen verschoben. Straus betont:

> „Wir werden viel leichter die Unterschiede von Erlebnissen gewahr als die Grundstrukturen, die sich in allen Erlebnissen gleich erhalten. Es entspricht vielmehr der natürlichen Einstellung, einzelne Rhythmen untereinander zu vergleichen und ihre Unterschiede zu bemerken, als das Phänomen des Rhythmus selbst einer Betrachtung zu unterwerfen und zu begreifen“ (Ebd., 159).

Entgegen der Neigung, sich aufbauend auf bestehenden Kenntnissen und vorgeformten Begrifflichkeiten in detailreicher Ausdifferenzierung von Einzelfacetten zu verlieren, verfolgt Straus eine dem seiner Zeit üblichen Forschungsprozess entgegengesetzte Richtung, um „nicht zu den Besonderheiten hinab-, sondern zu den Grundformen der Wahrnehmung hinauf[zu]steigen“ (Ebd., 159).

2.2.3.1 Modi des ästhetischen Raumerlebens

Das Zusammenspiel der Sinne in Kombination mit den jeweilig zugehörigen Bewegungsimpulsen lässt uns Raum unterschiedlich empfinden und wahrnehmen. Zur Beschreibung des Raumerlebens nimmt Straus Abstand von physikalischen und physiologischen Termini.[19] Stattdessen hebt

---

[18] Zur Herausstellung der Verbindung und Verbundenheit der Sinnessysteme verweist darüber hinausgehend Ludwig Klages auf den Rhythmus (vgl. Kapitel 2.1). Petitmengin arbeitet in ihren mikro-phänomenologischen Studien schließlich sinnesübergreifend inhärente *transmodale* Sinnesqualitäten heraus, die künstlich festgelegte Grenzen zwischen verschiedenen Sinnessystemen obsolet erscheinen lassen (vgl. Petitmengin 2007; Kapitel 5.2.1).

[19] Aus physiologischer Perspektive wird Bewegung unter den Gesichtspunkten Gleichgewicht, Haltung und Körperstellungen sowohl in Ruhe als auch in aktiver Bewegung betrachtet, jedoch nicht in Bezug zu Handlungen gesetzt,

er das körperleibliche Erleben von Tanz- und Zweckbewegung als zwei diametrale Grundformen des Bewegens mit ihren jeweiligen Bewegungsqualitäten als wesentliche Strukturierungselemente des Erlebensraums hervor. Über die im Hintergrund wirksame, gestaltende Kraft der Bewegung in pathischen und gnostischen Erlebnissen gelingt es Straus, das Raumerleben neu zu fassen (vgl. Straus 1960b, 150).

Mit seiner *Psychologie der Bewegung* verfolgt Straus das Ziel, die Lücke im Übergangsfeld zwischen Handlung und Bewegung zu überbrücken. Indem er den Fokus von Zielvorstellungen auf die Erscheinungsformen von Bewegung und deren Bezüge zum Erleben des Räumlichen lenkt gelingt es ihm, neue Erkenntnisse anzustoßen (vgl. Straus 1960b, 165), da

> „insbesondere die Erlebnisweisen und die Modi des Räumlichen nicht einfach neben- und nacheinander zu beschreiben [sind], sondern nur an- und miteinander entwickelt werden [können]“ (Ebd., 165).

Unmittelbar an die Art und Weise der Bewegung gekoppelt, lassen sich nach Straus der Modus des *akustischen* und der des *optischen Raumerlebens* unterscheiden und eine Differenzierung der jeweils zugehörigen Bewegungs- und Erfahrungsqualitäten vornehmen (vgl. Straus 1960b, 144 f).

Die Unterscheidung von zielgerichteter von sogenannter präsentischer Bewegung setzt Straus mit dem optischen und akustischen Sinnessystem in Beziehung, um über Erscheinungsformen und Erlebnisweisen von Bewegung Relationen, Wechselwirkungen und Zusammenhänge der Formen des Räumlichen näher erschließen zu können (vgl. Ebd.).

Zur Veranschaulichung werden in der folgenden Tabelle (vgl. *Tabelle 1*) optisches und akustisches Raumerleben zunächst getrennt gegenübergestellt. Diese künstliche Separierung dient lediglich der Übersichtlichkeit, da im ästhetischen Erleben selbst beide Modi unhintergehbar zusammenspielen. Abhängig von den Sinneseindrücken in unserer Wahrnehmung strukturiert sich der Umgebungsraum jeweils anders und gestaltet sich neu, wobei sowohl zweckorientierte, handlungsleitende zielgerichtete Bewegungen als auch absichtslose, zweckfreie Impulse ineinandergreifen.

---

sodass Erkenntnisse aus der Psychologie der Handlung und der Physiologie der Bewegung unverbunden nebeneinander stehen bleiben (vgl. Straus 1960b, 161).

Tabelle 1: Wechselwirkungen im ästhetischen Raumerleben (nach Straus 1960), eigene Darstellung

Ästhetisches Raumerleben			
	Merkmale/Kennzeichen		
1	**Raummodus**	**Akustisches** Raumerleben **Landschaftliches Raumerleben**[20]	**Optisches** Raumerleben **Geografisches Raumerleben**
		symbolische Raumqualitäten - Höhe, Tiefe, Weite, Eigendynamik des Raums	**quantitativ messbare** Bezugsgrößen - Entfernung, (Aus-)Richtung, Größe, Funktion
		raum**schaffend** - durch raumgreifende Erweiterung des körperleiblichen Raums in den Umraum	raum**strukturierend** - durch Abstände, Entfernungen, Richtungen
		raum**füllend**, „homogenisierend“ - durch unzählige ungerichtete Bewegungen	- begrenzt
2	**Bewegungsgrundform**	**präsentische** Bewegung Ausdrucksbewegung im **Tanz**	**Zweck**bewegung Handlungscharakter – Entwurf eines **Weges**
	Bewegungs**spektrum**	Marschieren bis Tanz	Gehen – Fortbewegen von Ort zu Ort
		- **im** Raum	- **durch** den Raum
	Bewegungs**qualitäten**	- nicht-gerichtet, nicht-begrenzte Bewegung – richtungslos - Aufhebung von Richtung und Distanz	- (ziel)gerichtete, zweckorientierte Bewegung
		- Erleben vitaler Eigenbewegung	- Gegenstände und eigene Position im Raum werden **in der Vorstellung antizipiert**
		- rhythmisierende Verschränkung von Bewegung und Erleben	- von Handlungsentwurf geleitet - *vor* eigentlicher Bewegung
		- Erleben der raumnehmenden, vorwärtsdrängenden leibhaftigen Tätigkeit	- analysierende Zerlegung des Wegs in Teilschritte
		- genussvolle, absichtslose Ausdrucksbewegung	- Liepmann´sche Bewegungsformel: Nacheinander der Bewegungsakte durch Hintereinander der Raumstellen ersetzt
	Bewegungs**dimension**	- gekoppelt an eine sich öffnende **Weite** - horizontal	- Länge des sich vor uns in die **Ferne** ausdehnenden Raums

[20] Vor seiner Einteilung in optisches und akustisches Raumerleben hat Straus eine Unterscheidung in landschaftlichen und geografischen Raum vorgenommen (vgl. Straus 1935, 234 f). Landschaft steht für das auf den Körperleib bezogene unmittelbare pathische, subjekt-perspektivische Erleben, wohingegen im geografischen Raum eine Perspektive objektivierender, aperspektivischer Erkenntnis eingenommen wird (vgl. Fuchs 2015, 148; vgl. Straus 1935, 236).

3	**Körperliche Bezüge**		
	Körperschwerpunkt	Verlagerung des Rumpfes aus der vertikalen Achse heraus in den Raum - über fließende Eigenbewegungen	im Gehen eher ein symmetrisches „Mitführen eines passiven Teils des Leibes“
		- gesteigerte Rumpfaktivität	
	Sinnesorgan	Ohr, nicht abschirmbar – Hören	Auge – Sehen
	Leitung/Steuerungserleben	fühlender Rumpfbereich	blickendes Auge
4	**Leibliches Selbsterleben**	**pathisches Erleben** - pathisches Ergriffensein	**gnostisches Erleben** - gnostisches Erkennen
	Resonanz/Dialog	pathisches Miterleben	Denken, Schauen, Vorstellen
	zeitlicher Bezug	unmittelbare Gegenwärtigkeit	lineare Zeitachse, historisch, nach Abschluss einer Handlung im Rückblick erfassbar
		im akustischen Erleben - Wiederholung	im visuellen Erleben - Vervielfältigung
		Widerfahrnischarakter	
		Unverfügbarkeit	

Unter Punkt 1 der Tabelle werden zunächst raumbezogene Unterscheidungsmerkmale des akustischen und visuellen Raumerlebens hervorgehoben, bevor unter Punkt 2 der Schwerpunkt auf Bewegungsmerkmale gelegt wird und schließlich unter Punkt 3 und 4 körperliche Parameter und leibliches Selbsterleben folgen.

Raummodus (vgl. *Tabelle 1.1*).

> „Der optische Raum ist der Raum der gerichteten und gemessenen Zweckbewegung, der akustische Raum der Raum des Tanzes. Zweckbewegung und Tanz sind nicht als verschiedenartige Kombinationen der gleichen Bewegungselemente zu begreifen; sie unterscheiden sich als zwei Grundformen der Bewegung überhaupt, die auf zwei verschiedene Modi des Räumlichen bezogen sind“ (Straus 1960b, 160).

Der *akustische Raum* wird als ‚gefüllt‘, homogenisiert und feinstrukturiert erlebt (vgl. Straus 1960b, 171). Aus eigenen Kinobesuchen wird nachvollziehbar, wie sich der Abstand zur Leinwand durch die ‚Füllung‘ des Raums mit Klang verringert. Über das Akustische wird eine Verbindung zum Optischen hergestellt, die Distanz überbrückt und ein ‚Eintauchen‘ in den Film ermöglicht (vgl. Ebd., 160).

> „Alles Hören ist präsentisch. Darum gibt es im Akustischen Wiederholung, im Optischen nur Vervielfältigung. Im Klange haben wir Geschehen präsentisch, in der Farbe erfassen wir distantes Sein“ (Ebd., 156).

Die Erscheinungsweise des *optischen Raums* lässt sich nach Straus wie folgt charakterisieren:

> „Die Farbe steht uns ja nicht nur dort gegenüber, sondern sie ist begrenzt und begrenzt selber, gliedert den Raum in ein Neben- und Hintereinander. Die Dinge lösen sich im optischen Raum mit

> scharfen Grenzen voneinander ab; die Kontur beherrscht die Gliederung des optischen Raums“ (Straus 1960b, 156).

Angebote sinnlichen Erlebens in Poetik, Kunst bis zu heutigen digitalen Bildwelten zielen darauf ab, homogenisierten, gefüllten (akustischen) Räumen ähnliche *optische* Räume zu schaffen, die dem Auseinander- und In-die-Ferne-Strebenden entgegenwirken (vgl. Ebd., 157 f).

Über Empfinden und Wahrnehmen von sinnlichen Eindrücken, werden Prozesse der Anziehung oder Abwehr angestoßen, die mit Annäherungsbewegungen oder Bewegungsimpulsen zum Sich-entfernen einhergehen (vgl. Ebd., 155). Im Unterschied zum Seheindruck wirkt ein akustischer Reiz unmittelbar auf uns ein, da wir uns von Tönen nicht abschirmen können (vgl. Reik 1983; vgl. Wimmer 2016). Der Impuls zur Abwehr setzt erst dann ein, wenn man bereits ergriffen ist. Im Unterschied dazu kommt der Fluchtreflex im optischen Bereich *vor* dem Ergriffensein in Gang (vgl. Straus 1960b, 155).

Bewegungsform (vgl. *Tabelle 1.2*).

Den optischen, begrenzten Umgebungsraum erschließen wir uns in zielgerichteter, handlungs- und zweckorientierter Fortbewegung von A nach B. Dagegen werden im nicht-gerichteten, nicht-begrenzten akustischen Raum, wie wir ihn im Tanz erleben, andere Bewegungsqualitäten wirksam (vgl. Straus 1960b, 161).

Im optischen Raumerleben mündet der Handlungs*entwurf*, vergleichbar mit einer gedanklichen Skizze eines Weges inklusive optischer und kinästhetischer Zielvorstellungen, noch nicht in die eigentliche Bewegung. Gegenstände sowie die eigene Position im Raum werden in der Vorstellung antizipiert. Der Weg wird in Teilschritte zerlegt und im objektiven Zeitverständnis in nacheinander ablaufende Stationen eingeteilt. In der Fokussierung auf die Analyse des Weges anstelle der Aktivität der Bewegung wird eine räumliche Ordnung entworfen, „in der das Nacheinander der Bewegungsakte durch das Hintereinander der Raumstellen ersetzt wird; die Formel gibt ein konstruktives Schema der bereits objektivierten Bewegung“ (Ebd., 161). Das Erlebnis des Sich-Bewegens findet keine Berücksichtigung (vgl. Ebd.).

Handlungen setzen „ein System spezifisch verschiedener Richtungen und von ihm abhängiger Orte, die durch ihre Beziehung auf das Richtungssystem verschiedene Valenzen haben“ (Straus 1960b, 172) voraus und erfordern einen gegliederten Raum, in dem zweck- und zielgerichtete Bewegungen vollzogen werden können. Selten sind dort Drehbewegungen anzutreffen, da diese zum Verlust der Orientierung und zu Schwindelgefühlen führen können (vgl. Ebd., 170). Dagegen wird die Drehbewegung bei einer Karussellfahrt, einschließlich musikalischer Begleitung, als Anregung und gesteigerte Erregung empfunden (vgl. Ebd., 171).

Das akustische Raumerleben ist von, aus pathischem Ergriffensein hervorgehender zweckfreier, ungerichteter ‚*präsentischer Bewegung*‘ gekennzeichnet, in der die rhythmisierende Verschränkung des Bewegungs- und Raumerlebens in den Mittelpunkt rückt. Bereits bei energischeren Schritten wird eher das vitale Tun und nicht mehr die Handlung selbst als leitend erlebt. Die Bewegung dient nicht länger der Überwindung einer räumlichen Distanz auf einen Zielort zu,

sondern wird als vorwärtsdrängende, raumnehmende, leibhaftige Aktivität erlebt (vgl. Straus 1960b, 162).

Die dem optischen Raum zugehörige Ausrichtung in die Länge des sich vor uns in die Ferne ausdehnenden Raums wird im Erleben präsentischer Bewegung von einer horizontalen, sich öffnenden Weite abgelöst. Straus wählt das Bild der Marschierenden, die in den Raum vordringen, um phänomenal andere symbolische Raumqualitäten herauszustellen, als wenn der Raum in einzelnen Schritten durchmessen werden würde (vgl. Ebd., 162).

> „Aus der Veränderung der Gegebenheitsweise des Leibes, aus dem Indifferentwerden der Distanz, aus dem Sich-öffnen der Weite, erwächst dem Marschierenden der Antrieb, der sich in dem ‚belebten' Schritt kundgibt. Sind auch so das Marschieren und das gewöhnliche Gehen schon charakteristisch verschieden, die wesentlichen Unterschiede der dem optischen und dem akustischen Bewegungsraum zugehörigen Bewegungsformen können doch erst an der Tanzbewegung prägnant dargestellt werden" (Ebd., 162).

Körperbezug (vgl. *Tabelle 1.3*).

Straus wählt den Tanz, um die Besonderheiten präsentischer Bewegung herauszustellen. Die Lebendigkeit präsentischer Bewegung zeigt sich bereits beim Gehen durch das Mitpendeln beider Arme. In kleinen (oft unbemerkten) körperlichen Gesten wird der Raumbezug sichtbar und vermittelt sich ein Ausdruck (vgl. Straus 1960b, 170).

Nach Straus lässt sich die Unterscheidung von verschiedenen Arten des Fortbewegens zudem über die Verteilung der Anteile der Aktivitäten der Glieder und des Rumpfes und die Verlagerungen des körperlichen Schwerpunkts nachvollziehen. Erhöhte Rumpfaktivität mit unzähligen Seitneigungen und Drehungen zeichnet aktives tänzerisches Bewegen aus, wohingegen das Gehen noch eher dem Mitführen eines passiven Teils des Leibes gleicht. Im Tanz wird über fließende Eigenbewegungen des Rumpfes der Schwerpunkt konsequent aus der vertikalen Achse heraus verlagernd in den Raum verschoben. Die tänzerische Bewegung dient nicht der gerichteten Fortbewegung, vielmehr tritt die absichtslose, genussvolle Bewegung hervor (vgl. Ebd., 163).

> „Da dem Tanz die Richtung fehlt, muß ihm auch notwendig der Bezug auf die Entfernung fehlen. Beim Gehen bewegen wir uns durch den Raum, von einem Ort zum anderen, beim Tanzen bewegen wir uns im Raum. Beim Gehen legen wir eine bestimmte Entfernung zurück, gehend durchmessen wir den Raum. Der Tanz dagegen ist eine nicht-gerichtete und nicht-begrenzte Bewegung, es fehlt ihr […] ebenso der Bezug auf räumliches Maß und auf räumliche und zeitliche Grenze" (Ebd., 164).

Tänzerische Bewegungen zeichnen symbolische Raumqualitäten aus. Sie lassen sich nicht durch Abstände messen oder über Bewegungsrichtungen erfassen, sondern sind sich durch eine raumgreifende Erweiterung des körperleiblichen Raums in den Umraum geprägt. *Raumschaffend* füllt sich dieser durch die Vielzahl ungerichteter Bewegungen. Im Tanz als präsentischer Bewegungsform verändert sich das Raumerleben. Straus ergänzt:

> „Der Raum, in dem wir uns […] bewegen, hat seine feste Richtung verloren. Gewiß ist es noch ein Raum mit Ausdehnung und Richtungen, aber diese Richtungen sind nicht mehr um eine feste Achse

> spezifisch geordnet, sondern sie sind beweglich und drehen sich gleichsam mit uns mit. Die Aufhebung der spezifischen Richtungsverschiedenheit und damit der Ortsvalenzen homogenisiert den Raum. In einem solchen Raum kann man nicht mehr handeln, sondern nur noch miterleben" (Straus 1960b, 171).

Die tänzerische Ausdrucksbewegung lässt sich nicht vom Erlebnis, das sie hervorgebracht hat, entkoppeln.

Leibliches Selbsterleben (vgl. *Tabelle 1.4*)

Die erlebte Vitalität in den Eigenbewegungen des Tanzes leitet eine Verlagerung des leiblichen Selbsterlebens vom blickenden Auge in den fühlenden Rumpfbereich ein.[21]

> „Mit der Verlagerung des Ichs von der Augengegend in den Rumpf tritt im Erleben das Gnostische zurück und das Pathische hervor. Wir sind nicht mehr auffassend, beobachtend, wollend, handelnd, einzelnen Gegenständen der Außenwelt zugewandt, sondern wir erleben unser Dasein, unser Lebendig-sein, unsere Empfindsamkeit" (Straus 1960b, 167).

Überlassen wir dem spürenden Selbsterleben die Führung und nehmen den Leitungsdrang der visuellen Wahrnehmung zurück, kann eine Neubestimmung der Relation des rationalen ‚Denkens im Kopf' als Teil des Eingebettetseins in spürbares, umfassendes, körperleibliches Wissen erfolgen. Durch die Veränderung der Raumstruktur im Tanz wird das Erleben der Spannung des ‚Gegenüberseins' aufgehoben. Im pathischen Miterleben präsentischer Bewegung vollziehen wir keinen

> „gnostischen Akt des Denkens, Anschauens, Vorstellens; […] Sie führt an sich keine Veränderungen des Erlebens, keine Wandlungen in der äußeren Situation herbei, wie die Handlung, die stets den Ausgangspunkt verlassen muß, um zu ihrem Zielpunkte zu gelangen. […] Ist der neue Zustand erreicht, dann gehört der alte der Vergangenheit an; die Handlung ist ein historischer Prozeß. Die präsentische, nicht gerichtete und nicht begrenzte Bewegung dagegen kennt nur ein An- und Abschwellen, eine Steigerung und ein Verebben" (Ebd., 172).

Das Erleben der Einheit – oder anders gesagt, die erfahrbare Aufhebung der Trennung von Subjekt und Objekt – liegt dem ungerichteten, tänzerischen Raumerleben zugrunde und wird nicht erst durch dieses hergestellt. Straus hebt hervor, dass die „sich vollziehende Aufhebung der Subjekt-Objektspannung nicht das Erlebnis einer Auflösung des Subjekts [ist], sondern einer Einswerdung. […] Der Tänzer wird in die Bewegung mit hineingezogen, er wird Teil einer Gesamtbewegung, die harmonisch den Raum, den Anderen, und ihn selbst erfaßt" (Ebd., 173).[22]

---

[21] Der Schwierigkeit für die Beschreibung eine wissenschaftlich anerkannte Sprache zu verwenden, die zudem nicht vom „Vorwurf der Rationalisierung des Irrationalen" (Straus 1960b, 167) eingeholt werden kann, begegnet Straus mit dem Verweis auf die nicht begriffliche sondern vielmehr leibliche Natur des Tanzes, die die Subjekt-Objekt-Spaltung durch das Anknüpfen an eine ursprünglichere Sinneinheit überwindet.

[22] Zur Illustration dieser Sogwirkung führt Straus die induzierende Kraft von Orpheus´ Leierspiels an, dem nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch Felsen, Bäume und Wasser folgen (vgl. Straus 1960b, 173).

Ergänzend zur Drehbewegung wird von Straus auch die Rückwärtsbewegung zum Verständnis des Raumerlebens angeführt. Spontane vertrauensvolle Orientierung während des Rückwärtsbewegens im Tanz ist weniger von Peinlichkeit oder Unsicherheit geprägt. Straus bringt das veränderte Erleben mit der ihr innewohnenden Dynamik in Verbindung, da

> „die Rückwärtsbewegung im Tanz nicht den dynamischen Impulsen entgegen[läuft], die der Raum bedingt; darum fehlt ihr alles Beschwerliche, was dem Rückwärtsgehen im optischen Raum anhaftet“ (Straus 1960b, 176).

Das Sicherheitsbedürfnis entfällt, da der Raum bereits anders vorstrukturiert und organisiert ist.[23] Dagegen stellt sich im leeren, gerichteten Raum im Rückwärtsgehen, gekoppelt an den Wunsch nach Kontrolle, eher ein unangenehmes Gefühl des Widerstands ein (vgl. Ebd., 174 f).

In dieser eigenwilligen Strukturierung und Gliederung des Raumes besteht der entscheidende Unterschied zum Verständnis eines leeren, physikalischen Raums. Verlassen wir uns auf das spürende Erleben wird vom Körperleib ausgehend der Raum neu strukturiert. Hinzu tritt die Eigenbewegung des Raums, die

> „nicht durch das vom Leibe her zentrierte System der Richtungen Rechts-Links, Oben-Unten, Vorn-Hinten bestimmt [ist], sie besteht unabhängig von ihm. Die Rückwärtsbewegung bleibt ja Rückwärtsbewegung im Tanz wie im Gehen. Wenn sie trotzdem in beiden Fällen so verschieden erlebt wird, so können die Hauptrichtungen allein nicht entscheidend sein. Die Hauptrichtungen sind veränderlich. Sie machen jeden Lagewechsel des Körpers mit. Nach einer Kehrtwendung liegt vorn, was zuvor hinten lag, liegt rechts, was zuvor links lag und umgekehrt. Aber vorwärtsgehend kehren wir zurück. Der Hinweg und Rückweg wird nicht durch die Hauptrichtungen bestimmt“ (Ebd., 175).

Im Raum präsentischer ungerichteter Bewegung scheint die Zeit aufgehoben im Erleben eines zeit- und räumlich unbegrenzten Gegenwärtigseins, „mitschwingend mit der Eigenbewegung des Raumes, von der sie pathisch induziert ist“ (Ebd., 176).

Quantitative Bezugsgrößen wie Entfernung, Richtung und Größe, die den metrischen, leeren Raum kennzeichnen, existieren im präsentischen Raum nicht. Vielmehr zeichnet sich dieser durch Erlebensqualitäten wie Weite, Höhe, Tiefe und der *Eigenbewegung* des Raumes aus.

2.3 Implizites Wissen

Der differenzierten Darstellung der Grundidee des impliziten Wissens wird zunächst dessen Einordnung im Kontext heutiger Wissenschaftsbezüge vorangestellt.

Schweigendes, stummes oder implizites Wissen gilt als vorsprachliches Hintergrundwissen. Zurückgehend auf das Spätwerk des Philosophen, Chemikers und Soziologen Michael Polanyi wird

---

[23] Vergleichbar mit der Ausrichtung unseres zeitlichen Erlebens auf das *Jetzt*, lässt sich als räumliche Bezugsgröße das *Hier* annehmen. Jede Bewegung wird auf das *Hier* hin geordnet. Sich entfernen, zurückkehren oder unterwegs sein verweist sowohl auf ein festes als auch ein bewegliches Hier (vgl. Straus 1960b, 176).

es neben dem Erschließen *funktionaler* komplexer Zusammenhänge in Wahrnehmungsprozessen oder Bewegung als Beitrag zu rationaler Analyse beiläufig erfasster semantischer Aspekte gefasst (vgl. Kraus 2017, 18). Auch als praktisches Handlungswissen verstanden, besteht eine hohe Varianz in der Interpretation des impliziten Wissens, wie im folgenden Abschnitt in knappen Skizzierungen wiedergegeben wird. Gemeinsam ist ihnen, dass sie zur Kritik einer Vorrangigkeit theoretischen Wissens vor verkörpertem, praktischem, ‚anderen' Wissen beitragen (vgl. Brümmer und Alkemeyer 2017, 30).

In *anthropologischen Konzepten* steht die Generierung sozialen und kulturellen Wissens im Vordergrund. Polanyis Konzeption eines an die Einzelperson gebundenen impliziten Erkennens unterscheidet sich grundsätzlich von Mannheims Ansatz kollektiver Erkenntnis, wie er im Feld der *Wissenssoziologie* bzw. *Wissenschaftstheorie* Verwendung findet (vgl. Brümmer und Alkemeyer 2017, 36; vgl. Mannheim 1980).

In der *Philosophie* haben materialistische, phänomenologische und pragmatistische Zugänge, die in einem praktischen, theoretischer Erkenntnis vorausgehenden Weltbezug gründen, zur Ablösung eines Primats der Theorie und des Wissens geführt (vgl. Brümmer und Alkemeyer 2017, 32 f). Nach Kraus (2017) wird ‚primäres Verstehen' als *praktisches Können* (Heidegger) oder *primordiale Verflochtenheit von Leib und Welt* (Merleau-Ponty) gefasst. Brümmer und Alkemeyer verweisen zudem auf den amerikanischen Pragmatismus, in dem der *Erfahrungsbegriff* zum Verständnis der Beschaffenheit des Wissens leitend ist (Dewey; James). Über den Einbezug von Situationsgespür und Intuition wird, Uneindeutigkeit und Unsicherheit einschließend, situativ angemessenes Entscheiden und Handeln ermöglicht (vgl. Brümmer und Alkemeyer 2017, 31).

Im Feld *psychologischer* Lerntheorien erlaubt zunehmende Könnerschaft Abstand von formalanalytischem Vorgehen. Im Vertrauen auf ein *erworbenes* Situationsgespür wird ein mitlaufendes Denken-im-Tun möglich (Dreyfus und Dreyfus 1986, zit. n. Brümmer und Alkemeyer 2017, 37).

Aus *bildungs- und erziehungswissenschaftlicher* Perspektive stehen erfahrungsbezogene Ansätze in Lehr- und Lernprozessen der (Selbst-)Bildung im Vordergrund. Über den Einbezug von Brüchen in der Lern- und Persönlichkeitsentwicklung werden im pädagogischen Feld die von rationalen Ansätzen eher ausgeklammerten Spannungsfelder des Widersprüchlichen, Befremdlichen, Unbeschreiblichen oder Unartikulierten aus phänomenologischer Sicht erforscht. De- oder rekonstruierende Verfahren erlauben u. a. mit ethnografischen Methoden Einblick in implizite, vorsprachliche Prozesse und Entwicklungsverläufe und schließen ausdrücklich Nichtwissen, Verborgenes und vorläufiges Wissen mit ein (vgl. Brümmer und Alkemeyer 2017, 37).

Unter *soziologischen* Gesichtspunkten wird stummes Wissen in seiner Rolle der Herstellung und Transformation sozialer Ordnungen betrachtet. Alltagshandlungen und -praxen werden in *Ethnomethodologie* (Garfinkel), *Interaktionstheorie* (Goffmann) und *Praxeologie* (Bourdieu) ‚praktisch' reflektiert (vgl. Ebd., 38 f).

Ergänzend wird in *kulturwissenschaftlichen/-theoretischen* und *ästhetischen* Ansätzen zur Erfassung von Differenzgeschehen dem Ausdruck und der Wirksamkeit stillen Wissens bis in gesellschaftlich relevante Kommunikations- und Interaktionsprozesse nachgegangen, ohne das Erleben von Widersprüchlichkeit auszuklammern (vgl. Kraus 2017, 20 f).

Posthumanistische Ansätze (Deleuze und Guattari) beziehen Beziehungsgeflechte menschlicher und nichtmenschlicher Akteure, *diskurstheoretische* Konzepte (Foucault) Einflüsse von Machtstrukturen auf die Herstellung des impliziten Wissens ein. Selbst in der *Kognitionsforschung* wird Rationalität und Sinnlichkeit nicht länger als völlig unvereinbar betrachtet. Aus physiologischer Perspektive definierte Körperlichkeit findet zunehmend als konstitutiver Bestandteil des Denkens und Handelns Anerkennung (vgl. Ebd., 21 f).

Auf der Basis von Michael Polanyis ursprünglich vor philosophischem Hintergrund entwickelten Theorie impliziten Wissens lässt sich veranschaulichen, wie der Übergangsverlauf von Empfinden über Wahrnehmen zum Denken von einem unhintergehbaren körperlichen Wissen mitbestimmt wird und „daß jeder unserer Gedanken Komponenten umfasst, die wir nur mittelbar, nebenbei, unterhalb unseres eigentlichen Denkinhalts registrieren“ (Polanyi 1985, 10). Polanyis Theorie lässt sich als Ansinnen verstehen, ein der traditionellen, an objektiven Daten interessierten Forschung *vorausgehendes,* existenzielles, im Körperleiblichen wurzelndes Wissen anzuerkennen, da die „schöpferischen Kräfte des Menschen neue Werte nur stillschweigend, implizit hervorbringen“ (Ebd., 10).

Geleitet von der Prämisse, *„daß wir mehr wissen, als wir zu sagen wissen“* (Polanyi 1985, 14, Hervorh. i.O.) stellt Polanyi 1962 in drei Vorlesungen die Entwicklung seines Begriffs des impliziten Wissens vor[24].

Der Gestalttheorie nahe stehend wird „die Gestalt als Ergebnis einer aktiven Formung der Erfahrung während des Erkenntnisvorgangs“ (Ebd., 15) verstanden, statt von einem Gleichgewicht in der Zusammenfügung von Einzelheiten beispielsweise im Erkennen einer Physiognomie, auszugehen. Polanyi hebt den Einfluss und die Wirksamkeit dieser Formungs- und Integrationsprozesse hervor, „die große und unentbehrliche stumme Macht, mit deren Hilfe alles Wissen gewonnen und, einmal gewonnen, für wahr gehalten wird“ (Ebd., 15). In der Logik impliziten Wissens geht er stets von einer Kombination geistiger und praktischer Fähigkeiten aus (Ebd., 16). Wahrnehmungen als „reduzierteste Form impliziten Wissens“ (Ebd., 16) gesteht er eine Mittlerrolle zwischen körperlichen Prozessen und kreativen Fähigkeiten zu, die „sich damit als Brücke zwischen den höheren schöpferischen Fähigkeiten des Menschen und den somatischen Prozessen erweisen“ (Ebd., 16).

[24] Polanyi hat nach eigenen Angaben seine Theorie über einen Zeitraum von etwa 20 Jahren entwickelt. Den genannten Terry-Vorlesungen an der Yale University gingen bereits weitere Vorlesungen und Veröffentlichungen voraus. Die Publikation erfolgte schließlich 1966, wobei die Texte der ersten und zweiten Vorlesung fast unverändert übernommen wurden. In der ersten der drei Vorlesungen steht das implizite Wissen im Zentrum, gefolgt von Überlegungen zu Emergenz und gesamtgesellschaftlichen Bezügen (vgl. Polanyi 1985, 7 f).

Polanyi greift auf Studien zu unterschwelliger Wahrnehmung von Lazarus und McCleary (1949)[25] sowie Eriksen und Kuethe (1956) zurück, um über eine elementare, quantitativ nachweisbare Dimension seine Theorie impliziten Wissens zu stützen. Er widerspricht einer Gleichsetzung des impliziten Wissens mit einem un- oder vorbewussten unterschwelligen Wissen und hebt dessen Unabhängigkeit vom Grad der Aufmerksamkeit hervor. Stattdessen liegt die Betonung auf der „*Funktion, die es erfüllt;* es kann jeden Grad von Bewußtheit haben, solange es als Schlüssel zum zentralen Objekt unserer Aufmerksamkeit dient“ (Polanyi 1985, 86, Hervorh. i.O.).

Im wahrnehmenden Gewahren eines Gegenstands wird nach Polanyi auf zuvor erfahrenes Wissen zu(rück)gegriffen.

Grundstrukturen impliziten Wissens

Implizites Wissen ist nicht als ‚innerliches Wissen‘ misszuverstehen. Eng an Erfahrungsprozesse geknüpft, lässt sich die Grundstruktur impliziten Wissens als wechselseitige Beziehung zweier Anteile fassen, die sich in einem Zwischenbereich vollzieht, in welchem körperleibliche und Umgebungswelt verschränkt sind. Das Herausheben beiläufigen stillen Wissens als inhärentem Bestandteil einer Relation mit einem, im Fokus der Aufmerksamkeit stehenden, Gegenstand charakterisiert das Hintergrundwissen, das der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt.

Polanyi hebt vier ineinandergreifende Aspekte hervor, mithilfe derer sich die Komplexität des stummen Erfahrungswissens erschließen lässt.

Die *funktionale Struktur* des impliziten Wissens beschreibt Polanyi als ein Erfassen einer Beziehung, in welcher zwei Arten von Wissen logisch verbunden werden. Am Prozess dieses Erfassens sind stets zwei Glieder beteiligt, wobei jeweils nur eine der beiden Komponenten benannt werden kann. Ausgehend vom ‚angebbaren‘ Wissen des zweiten, entfernteren Anteils lässt sich auf das vorausgegangene ‚stumme‘, implizite Hintergrundwissen des ersten Glieds schließen. Polanyi betont, dass „*wir den ersten Term nur [kennen], insofern wir uns auf unser Gewahrwerden dieses ersten Terms verlassen, um den zweiten zu erwarten*“ (Polanyi 1985, 18, Hervorh. i. O.).

Diesem Prozess liegt eine „*von-zu*-Struktur“ (Ebd., 10) zugrunde, die unterhalb der Wahrnehmungsschwelle verläuft und die über die Verlagerung der Aufmerksamkeit – im Abwenden <u>*von*</u> bestimmten Dingen weg auf andere <u>*zu*</u> –, „genauer gesagt: *vom* ersten *auf* den zweiten Term jener stummen Relation“ (Ebd., 19, Hervorh. i.O.) verständlich wird. Für das erste, uns nähere Glied der Relation wird die Bezeichnung *proximal*, für das zweite, entfernte der Begriff *distal* eingeführt. Folglich ist der eigene, ‚nahe‘, körperleibliche „der proximale Term, von dem wir ein

[25] In den aus heutiger Sicht befremdlich anmutenden Versuchen wurden Testpersonen mit einer Abfolge sinnfreier Wortsilben konfrontiert, wobei einige der Silben von Stromstößen begleitet wurden. Tauchten diese „Schocksilben“ erneut auf, vermochten Versuchspersonen diese zu antizipieren, ohne jedoch angeben zu können, was sie zu dieser Einschätzung bzw. Reaktion veranlasste (vgl. Lazarus und McCleary 1949, 171). Stellte sich im Verlauf dieser Studie die Fähigkeit ein, ein Ereignis vorausschauend zu erwarten, lernten Probanden in späteren Versuchen Assoziationen zu sogenannten ‚Schockwörtern‘ zu vermeiden, indem sie eine Reaktion unterdrückten, sobald sie eine Beziehung zwischen Wort und Stromstoß unterschwellig registrierten. In beiden Fällen konnten die Befragten ihre Reaktionen nicht identifizieren, sich jedoch auf die Richtigkeit ihres Gewahrens verlassen (Eriksen und Kuethe 1956, zit. n. Polanyi 1985, 17).

Wissen haben, das wir nicht in Worte fassen können“ (Polanyi 1985, 19). Bei der Ausübung von Handfertigkeiten wird die Aufmerksamkeit *von* den elementaren Bewegungen weg *auf* das Hantieren mit dem Gegenstand und die Umsetzung der Aufgabe gelenkt, sodass wir „daher gewöhnlich unfähig [sind], diese elementaren Akte im Einzelnen anzugeben“ (Ebd., 19).

Die als *funktionale Struktur* gefassten Aspekte impliziten Wissens können über die mikro-phänomenologische Fragetechnik in der *Umkehrung* der Bewegungsrichtung, von dem im Fokus der Aufmerksamkeit stehenden Anteil *auf* das implizit Vollzogene über schrittweises Annähern zugänglich gemacht werden.

Die eng mit der funktionalen verwobene *phänomenale Struktur* zeigt die Verbundenheit beider Anteile auf. Im Gewahren unserer Tätigkeit, „bei der Ausübung einer Geschicklichkeit registrieren wir die verschiedenen Muskelbewegungen *als* Ausführung jenes Könnens, auf das unsere Aufmerksamkeit gerichtet war“ (Ebd., 20, Hervorh. i.O.).

An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass nur beide Anteile gemeinsam als Entität wirksam werden und eine Erwartungshaltung im Prozess des Wahrnehmens involviert ist. Polanyi expliziert:

> „Allgemein läßt sich sagen, daß wir den proximalen Term eines Aktes impliziten Wissens im Lichte seines distalen Terms registrieren; wir wenden uns *von* etwas her etwas anderem *zu* und werden seiner im Lichte dieses anderen gewahr“ (Ebd., 20, Hervorh. i.O.).

Mit der *semantischen Struktur* tritt die subjektive Dimension der Bedeutung in der Relation beider Glieder hinzu. Sehen wir beispielsweise ein Gesicht, werden wir der aus den Einzelmerkmalen hervorgehenden Gesamtheit als Stimmung und Bedeutung des Ausdrucks gewahr. Polanyi fügt hinzu: „Es ist ihre Bedeutung, auf die unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird. Sie treten auf als Bedeutende im Lichte dessen, dem wir uns *von* ihnen aus *zu*wenden“ (Ebd., 20).

Am Beispiel des Umgangs mit einem Werkzeug macht Polanyi deutlich, wie über die allmähliche Fokusverschiebung vom ursprünglichen Tasteindruck des Werkzeugs in der Hand auf das tastende Spüren an dessen Spitze, Bedeutung ins Spiel kommt, indem wir „die Bedeutung des Drucks auf unsere Hand *als* eine Wirkung auf die Dinge, auf die wir es anwenden [registrieren]“ (Ebd., 21, Hervorh. i.O.).

Aus der Feststellung, dass „alle Bedeutung [dazu] tendiert, sich von uns zu entfernen“ (Ebd., 21), in der Polanyi zudem eine Bestätigung für seine Wahl des Begriffspaars ‚proximal-distal‘ sieht, wird der Vorgang des Erwerbs impliziten Wissens fassbar. Gelenkt von Bedeutungskriterien lässt sich der gewahrende proximale Anteil der Relation impliziten Wissens erst über die Wahrnehmung des zweiten, distalen Anteils als bedeutungsgebunden diesem vorgängig erfassen. In wiederkehrenden Erfahrungsprozessen werden im gewahrenden, uns körperleiblich nahen Glied, Vorstellungen und Erwartungen geweckt, die „wir *als* [*in terms of*] dasjenige wahr[nehmen], worauf wir unsere Aufmerksamkeit konzentrieren“ (Ebd., 20).

Schließlich wird im *ontologischen Aspekt* gefasst,

> „von was uns das implizite Wissen Kenntnis gibt. […] Sofern implizites Wissen eine bedeutungstragende Beziehung zwischen zwei Gliedern herstellt, können wir es mit dem Verstehen jener komplexen Entität gleichsetzen, die die beiden Terme zusammen bilden“ (Polanyi 1985, 21).

Das vorbewusste *Gewahren* körperleiblicher Vorgänge lässt sich somit als das erste proximale Glied des impliziten Wissens verstehen, das im Übergangsbereich und Wechselspiel beider Anteile bedeutsam wird, jedoch gegenüber dem distalen Glied – dem Gegenstand oder Gegenüber der Umwelt, dem wir uns bewusst zuwenden – in die Hintergrundebene zurücktritt. Das Gewahren ist als einer der Pole der impliziten Beziehung unentbehrlich und mit dem distalen Glied eng verwoben. Polanyi führt aus:

> „Wir werden der Dinge, die da in unserem Körper vorgehen, in Gestalt der Lage, Größe, Form und Bewegung eines Objekts gewahr, auf das wir unsere Aufmerksamkeit richten. Anders gesagt, wir richten uns *von* diesen inneren Prozessen *auf* die Qualitäten äußerer Dinge. Diese Qualitäten sind das, was uns jene inneren Prozesse *bedeuten*. Die Übersetzung von somatischen Empfindungen in die Wahrnehmung äußerer Dinge mag daher als Musterfall jener Verschiebung der Bedeutungen von uns weg erscheinen, wie wir sie in gewissem Maße bei allem impliziten Wissen vorgefunden haben“ (Polanyi 1985, 21 f, Hervorh. i.O.).

Übersetzungsprozess

Die unterschwellige Wahrnehmung impliziten Wissens kann Polanyi zufolge auf somatischer Basis weder kontrolliert noch unmittelbar empfunden werden. Empfundenes lässt sich erst nach seiner Übersetzung indirekt, rückwirkend an der Wahrnehmung äußerer Reaktionen ablesen. In dem, in der Wahrnehmung des Gegenstands zum Abschluss gekommenen Prozess lassen sich Rückschlüsse auf zuvor unbemerkt, vorbewusst abgelaufene Empfindungen ziehen. Gewinnt das proximale Gewahren an Bedeutung, ist diese nicht direkt erfassbar, sondern wird erst mit dem Umweg über die Wahrnehmung des (distalen) Gegenstands erschließbar. Vom Wahrgenommenen lässt sich rückwirkend auf ein vorausgegangenes proximales Empfinden schließen. Dieser Ablauf wohnt nach Polanyi jedem impliziten Wissen inne. Zudem begreift Polanyi die Wahrnehmung als einen Prozess der Übersetzung von Empfindungen, der erlernt werden kann (vgl. Polanyi 1985, 22).

Einverleiben – Einfühlungsprozess

Das spürende Gewahren im proximalen Term des impliziten Wissens lässt sich als Prozess des Einverleibens in einem Akt der ‚Hereinnahme‘ eines äußeren Dings in Form eines innerlich gespürten Gewahrwerdens bzw. umgekehrt als eine Erweiterung des Körpers auf den Gegenstand hin verstehen. In diesem zentralen prozessualen Geschehen liegt das implizite Wissen begründet. Polanyi führt aus:

> „Der Umstand, daß wir uns äußeren Dingen zuwenden, indem wir unseres Körpers gewahr werden, legt es nahe, die Reichweite unserer Körperempfindungen auszuweiten. […] In diesem Sinne könnten wir sagen, daß wir uns die Dinge einverleiben, wenn wir sie als proximale Terme eines impliziten Wissens fungieren lassen – oder umgekehrt, daß wir unsern Körper soweit ausdehnen, bis er sie einschließt und sie uns innewohnen (Polanyi 1985, 24).

Polanyi setzt implizites Wissen mit Einfühlung gleich, grenzt es jedoch scharf von Empathie ab (vgl. Polanyi 1985, 24).[26]

Mit der Akzentverschiebung von Beobachtung auf einfühlendes Gewahren hebt Polanyi den spürenden Anteil als wesentlichen Faktor in der Theorie impliziten Wissens heraus.[27] Entgegen einer beobachtenden Haltung mit genauem Blick auf die sich vollziehenden Prozesse betont Polanyi die nötige Bereitschaft, sich auf die vorläufige Unbestimmtheit und den erforderlichen Akt der Einfühlung einzulassen, „so daß wir diese Dinge nicht mehr als solche beobachten, sondern ihrer im Zusammenhang der aus ihnen gebildeten komplexeren Entität gewahr werden“ (Ebd., 25). Das wechselseitige Annähern und Abstandnehmen im dynamischen taktil-kinästhetischen Gewahren ermöglicht uns, allmählich ein implizites Gesamtbild zu erfassen. Über unsere Empfindungsfähigkeit und das Vermögen zur Interpretation unserer Umgebungswelt, sind wir zum Vollzug einer Transformation in der Lage.
Im paradox anmutenden präzisen Gewahren der Vagheit stützen wir uns auf ‚verinnerlichte‘ Einzelmerkmale, auf die wir als Einzelnene nicht achten und sie daher auch nicht näher bestimmen können, sondern Lenken unsere Aufmerksamkeit von diesen unspezifizierbaren Einzelheiten weg auf eine komplexe Entität, die wir auf undefinierbare Weise gewahrend erfassen (vgl. Ebd., 29).

Polanyi sieht in seiner Theorie des impliziten Wissen über die Aufwertung des subjektiven körperleiblichen Erfahrens eine mögliche „tragfähige Alternative zum Ideal der Objektivität“ (Ebd., 31), denn explizite Integration kann eine implizite nicht ersetzen und ein Problem als solches nicht einmal erkannt werden (vgl. Ebd., 28).

2.4 Erfahren

In der Nachfolge des von James und Dewey geprägten pragmatischen Erfahrungsbegriffs steht die *Tätigkeit des Erfahrens* einschließlich ihrer Dynamik und Veränderlichkeit als Prozess des Dialogs zwischen Mensch und Welt im Zentrum dieser Untersuchung und ist nicht an Erfahrung als *Ergebnis* dieses Dialogs orientiert. Erfahrungen *machen* ist unmittelbar an *Bewegung* geknüpft und soll an dieser Stelle ausgehend von Bernhard Waldenfels *Phänomenologie leiblicher Bewegung* dargestellt werden (vgl. Waldenfels 2000, 39 f).[28]

---

[26] Bezugnehmend auf den Einfühlungsbegriff von Dilthey (Dilthey und Gründer 1921) und Lipps (Lipps 1903), die Einfühlung als ursprünglichen menschlichen Wissensmodus verstehen, hebt Polanyi jedoch das implizite Wissen als weitreichenderen Grundbegriff hervor (vgl. Polanyi 1985, 24).

[27] Diese Form spürenden Wissens wurde bereits von der Autorin an anderer Stelle als *Taktiles Wissen* gefasst (vgl. Mark 2012; Kapitel 3.2.3).

[28] Waldenfels hat seinen Erfahrungsbegriff in einem Spektrum von schwacher und starker Ausprägung angesiedelt. Während *schwache* Erfahrung bereits Bestehendes aufnimmt und nichts in Frage stellt, schließt der *starke* Erfahrungsbegriff eine nachfolgende Veränderung aufgrund unerwarteter, überraschender Erfahrung ein (vgl. Waldenfels 2002, 30).

Die Beziehung zwischen Selbst und Welt betrachtet Bernhard Waldenfels in seiner ‚Phänomenologie der gebrochenen Erfahrung' unter Einbezug von Diskontinuitäten, die aus dem Erleben von situativen Ereignissen hervorgehen. Sein von radikaler, unhintergehbarer Fremdheit geprägtes Erfahrungsverständnis geht aus „pathischen Voranfängen" (vgl. Waldenfels 2002, 11) hervor und ist von zwei Leitmotiven geprägt. Sind wir einerseits *Widerfahrnissen* ausgesetzt, die uns zustoßen, uns zuvorkommen und anrühren, ist andererseits die als *Diastase* gefasste „Gestaltungskraft der Erfahrung, die etwas oder jemanden entstehen lässt, indem sie auseinandertritt, sich zerteilt, zerspringt" (Ebd., 9) leitend.

In seiner Theorie leiblich verankerter *‚Responsivität'* ist der Leib nicht als Ganzheit gedacht, sondern durch die Erfahrung der Diastase geprägt.[29] Fremdheit wird nicht als Negatives, als Mangel, verstanden, vielmehr ist sogar der Selbstbezug durch einen Selbst*entzug,* ein letztlich fremd bleibender Anteil meines Selbst, charakterisiert (vgl. Waldenfels 2013, 44). Waldenfels betont, dass es die Erfahrung selbst ist, die ihr vorausgeht. Die entscheidende zeiträumliche Verschiebung in der Diastase lässt die Erfahrung gegenüber sich selbst verschoben verstehen, „in einer Form einer *Vorgängigkeit* dessen, was uns affiziert, und einer *Nachträglichkeit* dessen, was wir darauf antworten" (Waldenfels 2002, 10, Hervorh. i.O.). Durch die fortgesetzte Differenzierung verhindert sie das ‚Zum-Ende-kommen' des Prozesses. Er hebt darüber hinaus hervor, dass es in der Genese der Erfahrung nicht allein um das gehe, was aus der Erfahrung selbst stamme. Sein Erfahrungsbegriff schließt Nicht-Ermöglichtes und Unmögliches ein (vgl. Ebd.).

Waldenfels versteht die Position des Subjekts immer schon untergraben von Widerfahrnissen, auf die wir antworten. Entgegen Husserls Hierarchisierung führt er eine Ebene ‚gleichberechtigter' Begegnung des Eigenen und Fremden ein, die nochmals radikal erweitert wird, da der Andere meinen Erwartungen und Vorstellungen <u>*zuvor*</u> kommt (vgl. Ebd., 11). In Anlehnung an Merleau-Ponty[30] siedelt er in der Zwischenleiblichkeit außerdem eine wechselseitige *Mittätigkeit* an und schreibt dabei dem Tastsinn eine besondere Rolle zu (vgl. Ebd.). Jörg Sternagel führt aus,

---

[29] Den Leib begreift Waldenfels als ein fragiles und „durch und durch fraktural" verfasstes Gebilde (Waldenfels 2002, 11), aus dem das Selbst erst entsteht, „*indem* es sich spaltet und teilt" (Ebd., 204, Hervorh. i.O.). Aus der Selbst*spaltung* und der Selbst*teilung* in der „zwischenleiblichen Verdopplung im Anderen" (Ebd.) öffnen sich in der Erfahrung der Verschiebung „Spalten und Klüfte, in denen das Selbst sich von sich selbst entfernt" (Ebd.). Der völlige Zerfall des Selbst wird durch Einflüsse der Selbst- und Fremdaffektion verhindert, die zugleich den Prozess der Diastase erneut anstoßen.

[30] Das Leibverständnis Maurice Merleau-Pontys ist von einem primordialen praktischen und affektiven Weltbezug und dem sich daraus entwickelnden Körperschema (Zur-Welt-Sein des Leibes) bestimmt, in der sich der Mensch inmitten der Welt ‚verankert' wiederfindet (vgl. Merleau-Ponty 1966). Das *In*-der-Welt-Sein des Subjekts geht immer mit seinem *Zur*-Welt-Sein einher. Seine Theorie der Subjektivität dreht sich um die gelebte Leiblichkeit, die zugleich als im Raum seiend als auch Umraum stiftend zu begreifen ist. Das Verankertsein über den Leib in Situationen des physischen und sozialen Raums fasst Merleau-Ponty unter dem Begriff der Existenz (vgl. Merleau-Ponty 1966). Cornelia Rehle führt aus: „Gemeint ist damit ein Geöffnet-Sein und Bezogen-Sein auf die Welt, das vor jeder Reflexion vorhanden ist, die ‚Urdoxa'. Die Urdoxa ist nach Merleau-Ponty das Ursprüngliche, das Fundamental, das für den Menschen einen sicheren, tragenden Boden bereitstellt, und das ihn umgibt mit einer bergenden Hülle. In der Urdoxa haben wir Kontakt zum ‚nackten Sein' (*etre brut*), zu einem Bereich, der unterhalb allen Wissens liegt. Dieser Bereich, eben weil er fundamental und existentiell ist, ist allen Menschen gemeinsam" (Rehle 1998, 36, Hervorh. i.O.).
Die dem Menschen innewohnende kreative Kraft, zunächst namenlos, die Welt, die Dinge und Lebewesen zusammenhaltend (‚*puissance sans nom*'), formiert sich zu einer Antriebskraft, die „sich im Menschen als eine das Seiende erforschende Macht (‚*puissance exploratrice*') [manifestiert]" (Ebd., 37, Hervorh. i.O.).

dass Waldenfels die offene Handlungssituation betont, „die im Wechselspiel meiner Hände zwischen Selbstberührung und Fremdberührung auch auf das Untastbare im Getasteten hinweist, das wiederum als Unantastbares erscheinen kann, welches uns den Zugriff verwehrt“ (Sternagel 2012, 121).

Ausgestattet mit einem ‚leiblichen Responsorium‘, das sich aus Sensorik, Motorik, Ausdruck und Sexualität abhängig von den Erfordernissen der jeweiligen Situation zusammensetzt, versteht Waldenfels den Leib nicht nur als Subjekt und Träger von Funktionen, sondern in allen Bereichen als aktiv und konstitutiv mitbestimmend (vgl. Waldenfels 2000, 365). Dies tritt im *Antworten* auf fremde Ansprüche, besonders in Momenten der Überraschung, des Sichereignens, der Konfrontation mit Unbekanntem, der Beanspruchung und der (An-)erkennung der Autonomie des Anderen zu Tage (vgl. Ebd.). Über die Verlagerung zurück auf das affektive Geschehen wird, unter Bezug auf die auf Straus zurückgehende sprachliche Neufassung des bewegend-empfindenden Erlebens, der „*Drang zu etwas*, der jeder *Vorstellung von etwas* vorausgeht“ (Waldenfels 2002, 21, Hervorh. i.O.) ins Zentrum gerückt.

Waldenfels verfolgt in seinen Schriften die Stärkung des Pathischen, das er nicht nur als Ergänzung zu kognitiven und praktischen Bestrebungen, sondern als eigenständige, eng mit der Diastase verbundene Modalität herausstellt (vgl. Waldenfels 2002, 22). Ergänzend zur Kommunikativität und Intentionalität führt Waldenfels daher den Begriff der *Responsivität* ein, den er als „über Sinnhorizonte und Regelsysteme hinaus[gehend]“ (Waldenfels 2000, 369) begreift und der sich mit dem Hintergrundverständnis deckt, das in dieser Arbeit untersucht wird. Seine begriffliche Fassung des leiblichen ‚Antwortgeschehens‘ sieht eine notwendige Erweiterung des *Sensoriums* (Bemerken) und *Motoriums* (Bewirken) um das *Responsorium* (Antworten) vor (Waldenfels 2000, 367 f). Waldenfels betont:

> „Das Pathos untergräbt die Position eines Subjekts, das in Autonomie, Selbstsetzung und Eigenhandlung seine Freiheit sucht. Die Diastase bildet den Kontrapunkt zu einem Vernunftdenken, das einzig in der Synthesis, der Komposition, seine ordnende Kraft entfaltet“ (Waldenfels 2002, 10).

Anteile und Formen des Pathischen finden sich in Sinnesempfindungen der Wahrnehmung, im Streben nach Angenehmem und im Sprechen. Das Pathische wirkt in die Hintergrundgestimmtheit des Verhaltens Einzelner und von Gruppen hinein und kann bis zur Ekstase reichen (vgl. Waldenfels 2002, 16).

Ergänzend wird Waldenfels´ erweiterter Begriff eines *intuitiven Gespürs* herangezogen, den er im Vorfeld von Erfahrungen ansiedelt und als *„prärational“* beschreibt, „vorausgesetzt, wir verstehen das Prä- nicht als bloße Vorstufe, sondern als unaufhebbare Vorgängigkeit“ (Waldenfels 2012, 207).[31] Über das Rational-Diskursive hinausreichende Intuition wird von Waldenfels als

[31] Intuition wird im Duden, abgeleitet vom Lateinischen *intuitio,* als ‚unmittelbare Anschauung‘ beschrieben und zu *intueri*, übersetzt als ‚genau hinsehen, anschauen‘ gezählt. Im Deutschen wird auch von *Einsicht* gesprochen, im Sinne eines Hineinsehens, die jedoch über das Sehen, die Schau oder Vision hinaus, das Hören und andere Sinne einschließt. In ihrer präzisen Darstellung der Wandlung des Intuitionsverständnisses zeigt Petra Maria Meyer die Breite der Zugänge zu Intuition auf, die vom Stützen auf Visualität über diskursive bis zu praxisbezogenen Ansätzen reicht (vgl. Meyer 2012, 16 f).

„ko-rational“ bezeichnet, „da sie den diskursiven Verstand ergänzt, aber nicht ersetzt“ (Waldenfels 2012, 205, Hervorh. i.O.). Er betont, dass dieses Intuitionsverständnis nicht mit dem sogenannten *Intuitionismus* zu verwechseln sei, in welchem bei vagen, schwammigen und zu allgemeinen Aussagen Mißtrauen entsteht und Zweifel oder intellektueller „Widerstand des Scharfsinns“ (vgl. Ebd., 205 f) geweckt wird.

Intuiton schließt nach Waldenfels die Erfahrung von Abgründigem und Überschüssigem, von Unverständlichem, Befremdlichem und Ängstigendem als *Teil der Rationalität* ein (vgl. Ebd., 205). Mit Waldenfels wird dieser Arbeit ein Intuitionsbegriff zugrunde gelegt, der sich an den ‚Rändern‘, ‚Lücken‘ und Leerstellen, an Abgründen und Brüchen von Erfahrung einstellt und einem *Gespür* folgt, das das synästhetisch breite Spektrum von Sinneserfahrungen einbezieht und sich nicht allein auf visuelle Wahrnehmungseindrücke verlässt (vgl. Ebd., 206). Damit wird Zugang zu einem Feld eröffnet, in dem der Bereich *vor* rational-kognitiver Wissensgenerierung ernst genommen wird.

Vor dem Hintergrund von Waldenfels´ Phänomenologie leibhaftiger Erfahrung lässt sich von einem veränderten Verständnis von Intuition ausgehen, da in der geteilten Erfahrung des *Pathos* und *Response* Aufmerken und Aufmerksamkeit nicht zur Deckung kommen, sondern ineinander übergehen – mir fällt etwas auf, woraufhin ich aufmerksam werde (vgl. Ebd., 207). Entgegen einem konstruktivistischen Verständnis, in welchem sich Erfahrungbausteine nach Belieben zusammengefügen lassen, werden nach Waldenfels´ pathischem Erfahrungverständnis Transformationsprozesse angestoßen, indem „uns etwas affiziert, stimuliert, uns in Erstaunen oder Erschrecken versetzt, uns anzieht oder abstößt, uns beschwingt oder belastet“ (Ebd., 208). In anderen Worten: Mein Getroffen- und Berührtsein setzt Prozesse in Gang, die in meinem Antworten darauf Gestalt annehmen. Diese Haltung unterscheidet sich grundsätzlich von einem Akt des aktiven Tuns oder wohlüberlegten Machens und einer zielorientierten Handlung.

Waldenfels verdeutlicht, dass im Erleben des beständigen Veränderungsprozesses, einer „Ordnung des Werdens“ (Ebd., 207), auch Bereiche der Erfahrung Raum finden, die sich schwerlich objektivieren und rationalisieren lassen (vgl. Ebd.). Aus dem „Limbus der Erfahrung“ (Ebd., 209), einem Prozess des ‚Noch-im-Werden-seins‘, „bereitet [sich vor], was schließlich als neuartig zutage tritt“ (Ebd., 209).

Waldenfels versteht Intuition als Einsprengsel, die in unsere Erfahrung eingestreut sind und den ‚normalen‘ Gang der Erfahrung verzögern, beschleunigen und beflügeln, ohne diese selbst zu verändern (vgl. Ebd.). Dadurch können Dinge und Fragen in Erscheinung treten, die „keiner kausalen, linearen Wissenslogik“ (Ebd., 209) entsprechen. „Eine Ahnung, die uns überkommt, ohne dass wir sie herbeirufen, enthält mehr und anderes als das, was wir zu erwarten gewohnt sind.

Die Erweiterung des Intuitionsgedanken um ein interkorporales Gespür wird wiederum in körperleiblichen Praktiken als Selbstverständlichkeit herausgehoben (vgl. Eberlein 2016; Mark 2018).

Die fälschliche Rationalisierung beginnt damit, dass wir die Vorahnung einem Vorwissen gleichsetzen, das sich nachträglich aufklärt“ (Waldenfels 2012, 213), indem wir „die anfänglichen Lücken der Erfahrung ausfüllen wie die leeren Felder eines Kreuzworträtsels“ (Ebd., 213).

Die tagtägliche Konfrontation mit der Komplexität der Erfahrung lässt sich nicht in schon Bestehendes einordnen. „Was uns in der Erfahrung überfällt, ist zu reichhaltig und zu verschiedenartig, um es schlicht zu erfassen“ (Ebd., 216) und wird daher in Prozessen der Vereinfachung durch Auswahl und Weglassen reduziert (vgl. Ebd., 216). Um vorschnellen Urteilen nach bekannten Gewohnheiten und Mustern zu entgehen, fordert Waldenfels das Abwarten von Phasen der Unschlüssigkeit ein, die Zeit geben, einen Prozess des Umstrukturierens einzuleiten, in den neue Kriterien einbezogen werden können, denn „neue Kriterien bedeuten, dass es auf etwas anderes ankommt“ (Ebd., 221).

Waldenfels ermutigt, den Entzug objektivierbarer Maßstäbe nicht als Mangel zu begreifen. Den Fokus auf die Entfaltung des besonderen intuitiven Gespürs zu lenken, heißt, die Erfahrung um eine *„positive Unbestimmtheit“* (Waldenfels 2012, 223, Hervorh. i.O.) zu erweitern, „die sich selbst vorausläuft und sich selbst übersteigt“ (Ebd., 223).

> „Intuitionen, die sich in einer *bestimmten Unbestimmtheit* bewegen, tragen dazu bei, dass die Schere zwischen Wissen und Erfahrung sich nicht schließt. […] Was sich rationalen Methoden entzieht, lässt sich durchaus fassen, freilich nur indirekt in der Form von Abweichungen und Überschüssen. […] Sobald wir wissen, was wir erfahren, erfahren wir nur noch, was wir schon wissen“ (Ebd., 223, Hervorh. i.O).

Dem ‚Ungefähren‘ bemißt Waldenfels eine besondere Rolle zu. Schätzungen werden nicht als Vorstufen exakter Messungen missverstanden, sondern gerade in ihrem ‚Genauigkeitsverzicht‘ aufgewertet. „Mit Schätzungen, die nicht nachrechnen oder nachmessen, entwickeln wir ein Gespür für Unberechenbares“ (Waldenfels 2012, 222). Parameter wie ‚*Zuviel*‘ oder ‚*Zuwenig*‘ bekommen eine neue Bedeutung, wenn wir sie bezogen auf räumliche Erfahrung und unser körperleibliches Befinden anwenden (vgl. Ebd.).

Im Gegensatz zu einer objektiven Distanznahme setzt das Erfahren das Einlassen bzw. Eintreten *in* den Erfahrungsprozess voraus. Dies lässt sich mit der Erfahrung von Fliehkraft vergleichen, die von außen zwar *beobachtet*, aber nur *inmitten* des Geschehens *erfahren* werden kann.[32]

---

[32] In der Ausstellung *FLIEHKRAFT*, die von der Verfasserin 2017 in der Hamburger Galerie *EINSTELLUNGSRAUM* im Rahmen des Jahresprogramms ‚Drehmoment‘ umgesetzt wurde, stand das Spiel mit der Doppelbedeutung des Begriffes im Mittelpunkt. Fliehkraft wurde sowohl unter dem Aspekt mechanisch-physikalisch wirksamer dynamischer Kräfte als auch im Hinblick auf Stärke, Ausdauer und Mut von Menschen, die Fluchterfahrungen hinter sich haben, in ein Spannungsverhältnis gesetzt [http://www.einstellungsraum.de/archiv_mark.html, zuletzt geprüft am 05.10.2019].
Das Wort *Fliehkraft* (Zentrifugalkraft) leitet sich vom Verb fugere (lateinisch für *fliehen, flüchten vor*) her. Fliehkraft nehmen Beteiligte wahr, wenn sie sich inmitten eines Geschehens befinden und mitbewegt werden. Von einer distanzierten (Beobachter-)Position außerhalb des Geschehens lässt sich Fliehkraft nicht erfassen bzw. erfahren. Im Zentrum der Ausstellung standen die Lebenserfahrungen sowie die Begegnung mit Dr. Barbara Waetzmann, als 87-jähriger Zeugin der Umbrüche während des Zweiten Weltkrieges, mit dem jungen Syrer Anwar Alrahwan und mit der Auschwitzüberlebenden Blanka Pudler. Im Anschluss an die Eröffnung mit einer gemeinsamen Performance von Alrawahn und Mark fand ein angeregter Austausch zwischen Beteiligten und Gästen statt.

Im *Taktilen Wissen*, verstanden als ein im *Sein* und im *Miteinander-Sein* wurzelndes veränderliches körperleibliches Wissen, das Vermögen und Durchlässigkeit des Körperleibs in den Blick rückt, haben wir unseren Grundstock für intuitives Verstehen und Abwägen in schwierigen Fragen immer dabei (vgl. Mark 2012; Kapitel 3.2.3).

3 Tastsinnesvermögen

Unser Erleben ist vielschichtig. Fortlaufend finden Resonanzprozesse und Verschränkungen des körperleiblich Wahrgenommen mit der Umgebungswelt statt. Dabei greifen sowohl von ‚außen' sinnlich wahrgenommene Eindrücke als auch Impulse aus dem eigenleiblichen Empfinden inklusive vollzogener Denk- und Verarbeitungsprozesse ineinander. Nur ein Bruchteil dieser Prozesse überschreitet die Schwelle zum Bewusstsein und wird durch gezielte Aufmerksamkeit auf das Erleben zugänglich (vgl. Grunwald und Müller 2017, 254).

Straus rückt den Tastsinn in die Mitte der Polarität zwischen pathischem und gnostischem Erleben, da er sowohl Selbst- als auch Fremdempfindung vereint (vgl. Straus 1935, 132). Die Sinnesvermögen ausgehend vom Empfundenen zu beschreiben, schafft eine Verbindung zum wahrnehmenden Erleben, wohingegen die Physiologie „keinerlei Veränderung der Sinnesfunktionen, der Verhältnisse von Reiz, Rezeptor und Erregung feststellen [kann]; sie hat keinen Begriff vom ‚Beziehungnehmen' im Wahrnehmen" (Fuchs 2015, 149).

Selbst- und Umweltbezug stellen wir über unsere Tastsinnessysteme her (vgl. Grunwald 2012, 2017). Das umfassende Berührtsein im taktilen und haptischen Erleben schließt andere Sinnesvermögen mit ein. Ergänzend zu sinnlichen Eindrücken aus der realen Umgebungssituation treten solche aus eigenen, subjektiven, sogenannten ‚innerlichen' Erlebenswirklichkeitsebenen der Einzelperson hinzu. Die Verwobenheit der verschiedenen Sinnessysteme und Erlebensweisen wird daher ausgehend von der elementaren Perspektive des taktil-kinästhetischen Wahrnehmungsvermögens erschlossen und Schnittmengen und Überlappungen mit auditiven, visuellen, olfaktorisch-gustatorischen und gefühlten Wahrnehmungen herausgestellt. An taktil-kinästhetische Hintergrundwahrnehmung gekoppelt werden außerdem das sinnliche Erleben begleitende ‚innere' Vorstellungsebenen unter strukturellen Aspekten betrachtet und detailliert in ihrer Erscheinungsweise nachvollzogen. Eine Analyse und Interpretation innerpsychischen Geschehens findet dagegen nicht statt.

Die enge Verzahnung von taktil-kinästhetischer und visueller Real- und Vorstellungswahrnehmung wird bereits in den Ausführungen zum Tastsinn des Experimentalpsychologen David Katz deutlich (Kapitel 3.1.2) und erneut in Arnold Gehlens Ansätzen des Zusammenspiels von Wahrnehmung, Bewegung und Sprache thematisiert (Kapitel 4.1.1.6). Im Kapitel zum Selbst-Dialog (3.3) steht anschließend das auditive Wahrnehmungsvermögen im Sinne eines Hörens und Lauschens auf das ‚innere' Gespräch im Zentrum.

3.1 Das Tastsinnessystem

> „Der Tasteindruck geht aus dem Bewegungsvollzug hervor. Im Ruhen der Tast-Bewegung erlischt der Tasteindruck" (Straus 1960a, 322).

Entwicklungsgeschichtlich das älteste, ist das Tastsinnesvermögen, mit der Haut als größtem Sinnesorgan, bereits vor der Geburt aktiv. Schon nach sechs bis acht Wochen ist der Tastsinn als erstes Wahrnehmungssystem beim Fötus voll entwickelt (vgl. Grunwald und Müller 2017, 260).

Den gesamten Körper als Tastsinnessystem bezeichnend, hebt der Leiter des Leipziger Haptik-Labors Martin Grunwald[33] die Verflechtung der Einzelimpulse aus mittlerweile mehr als 14 bekannten unterschiedlichen Tastsinnesrezeptoren hervor (vgl. Grunwald 2012, 2017). In jüngeren interdisziplinären Studien wird der Komplexität und Bedeutung des tastenden Fühlens und Greifens für menschliches Leben allgemein und kognitive Prozesse im Besonderen Rechnung getragen und der bisherigen Unterschätzung des Tastsinns entgegengewirkt (vgl. Grunwald 2017, 20). Das auffällig eingeschränkte Vokabular, das zur sprachlichen Fassung des Tastgeschehens zur Verfügung steht, ist ein weiterer Indikator, der die Aufwertung des Tastsinnesvermögens erschwert. Bereits von David Katz zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgestellt (vgl. Katz 1925) mangelt es nach wie vor an passenden Begrifflichkeiten für die unzähligen, sich unterhalb der Bewusstseinsschwelle abspielenden Prozesse.
Über taktile und haptische Wahrnehmungsprozesse werden permanent Berührungsimpulse aus Umwelt und Körperinnerem in unser Erleben integriert. Gerade der Zugang zu Informationen aus dem Körper*innern* zeichnet den Tastsinn gegenüber anderen Sinnessystemen aus. Mit mittlerweile etwa geschätzten 600-700 Millionen über den gesamten Körper verteilten Rezeptoren ist das Tastsinnessystem das umfangreichste menschliche Wahrnehmungssystem (vgl. Grunwald 2012, 106). Dieses wird von Grunwald als „die entscheidende Voraussetzung für die Fähigkeit zur aktiven und passiven Rezeption von Berührungsreizen in Relation zu den Körpereigenbewegungen“ (Ebd., 110) herausgehoben.

Das Tasten

Mit Ausnahme der passiv empfundenen Berührung (taktile Wahrnehmung) ist dem Tasten die Bewegungskomponente inhärent. In Abgrenzung zur taktilen Wahrnehmung werden über aktives Tasten gewonnene Eindrücke als haptische oder taktil-kinästhetische Wahrnehmung bezeichnet. Während des Tastens tritt dabei die Bewegung selbst zugunsten des fokussierten Spürens des Tasteindrucks in den Hintergrund. Zwar sammeln wir auch über uns passiv erreichende Berührungen Eindrücke, die außerordentliche Differenzierungsfähigkeit und die Vielfalt des Tastsinnesvermögens entfaltet sich jedoch erst mit dem Einbezug der Bewegung (vgl. Katz 1925).

Über aktive Tastbewegungen lässt sich ein vielfach größeres Spektrum an Eindrücken gewinnen und beispielsweise beim Streichen über Konturen und Flächen auf deren Oberflächenbeschaffenheit und die Form der Gegenstände schließen. In der aktiven Annährungsbewegung auf die Stelle der Berührung zu werden bereits *vor* dem Kontakt Eindrücke registriert. Schließlich werden beim Berühren über Bewegungs-, Druck-, Temperatur-, Schmerz- und Vibrationsrezeptoren

[33] Der Psychologe Martin Grunwald gilt als internationaler Haptik-Experte. Als Begründer und Leiter des 1996 entstandenen Leipziger Haptik-Labors sind seine Studien und Forschungen auf die Erschließung haptischer Perzeptionsprozesse ausgerichtet (vgl. Grunwald und Beyer 2001; Grunwald 2017).

in den verschiedenen Hautschichten Informationen zur Oberflächenbeschaffenheit, Temperatur, Form und Gewicht des Ertasteten aufgenommen.[34]

Zugleich werden Informationen aus den Muskel- und Sehnenrezeptoren der bewegten Tastorgane selbst gesammelt, meist der Finger und Hände, und mit bestehendem modalem Repräsentationswissen abgeglichen. Simultan werden über die Augenmuskulatur unzählige abtastende Bewegungen mit den Augen vollzogen (vgl. Restat 1999, 133 ff). Die immense feinmotorische Anpassungsfähigkeit an die zu ertastenden Strukturen wird durch eine permanente Muskelspannungsregulierung rund um die beweglichen Gelenke ermöglicht (vgl. Grunwald 2017, 108 f).

Aufgrund der neuronalen Plastizität des Gehirns sind Fertigkeiten zur haptischen und taktilen Reizverarbeitung erlernbar (vgl. Grunwald und Müller 2017, 271). Über Trainingsprogramme und Übung kann eine Verbesserung der Tastwahrnehmung erreicht und der altersbedingten Reduzierung der Sensitivität entgegengewirkt werden (vgl. Grunwald und Müller 2017, 260).

Da in dieser Arbeit eine körperleib-phänomenologische Annäherung an das Tastempfinden leitend ist, werden aus bewegungsphysiologischen Reizverarbeitungsprozessen abgeleitete, mechanisch-technische Aspekte betonende Definitionen zurückgestellt. Aktuell gebräuchliche physiologische Terminologien werden am Schluss des Kapitels erläutert.

3.1.1 Tastbewegung und Tasteindruck

> „Die Grenze denken kann aber nur derjenige, der über sie hinausdenkt, die Grenze erleben nur derjenige, der über sie hinaus gerichtet ist“ (Straus 1935, 300).

Straus hebt den mitlaufenden Bewegungsanteil der Tastbewegung heraus, in welcher im Erleben eines Widerstands gegen den leeren Umraum die Abgrenzung eines Gegenstands erfasst werden kann. Straus führt aus:

> „Der Tasteindruck geht aus der Bewegung hervor. Die Tastbewegung beginnt mit der Annäherung aus dem Leeren und endet mit einem Weitergreifen in das Leere. Ob ich einen Gegenstand prüfend betaste oder unversehens auf ihn stoße – ich nähere mich ihm in beiden Fällen aus dem Leeren. Der Widerstand unterbricht die ins Leere greifende Tastbewegung. Ob ferner der Gegenstand so klein ist, daß ich ihn mit der Hand umfassen kann, oder ob ich an seiner Fläche und Kante entlang gleiten muß – ich gewinne einen Eindruck von ihm nur dadurch, daß ich ihn von der angrenzenden Leere scheide. Ich folge einer Kante so weit, bis ich ins Leere greife; aber auch während des Kontaktes des Gleitens bleibe ich doch in einem dauernden Wechsel von Annäherung aus dem Leeren und Zurücktreten in das Leere; ohne solche phasische Schwankungen der Tastbewegung bliebe ich

[34] Entgegen der Annahme, dass die Haut die Hauptkontaktfläche von Lebewesen ist, sollte präziser von der *behaarten* Haut gesprochen werden (vgl. Grunwald 2012, 98). Die über fünf Millionen Körperhaare, die über etwa 80 Prozent der Körperoberfläche verteilt sind, dienen als feine Antennen, die den ersten Berührungskontakt registrieren (vgl. Ebd.). Eingebettet ist jedes einzelne Haar in ein Haarfolikel im Übergang zur obersten Hautschicht, in dem sich neben der Blutversorgung etwa 50 berührungsempfindliche Rezeptoren sowie jeweils ein eigener Muskel zur Bewegung des Haares befindet. Die Rezeptoren für das Registrieren von Berührungs-, Bewegungs- und Vibrationsreizen sind in unterschiedlicher Dichte über die gesamte Hautfläche sowie in inneren Organen, Muskel- und Gelenkfasern verteilt (vgl. Grunwald und Müller 2017, 96 f).

> an einer Stelle haften. […] In jedem Tasteindruck ist das Andere, das Ferne als Leere, von dem sich der Gegenstand abhebt, mitgegeben“ (Straus 1935, 301).

Sprechen wir vom Tastempfinden wird darüber sofort auch die berührende Kontaktaufnahme im sozialen Miteinander relevant. Das Tastempfinden in einem weiten Verständnis schließt Aspekte des Affekts ein. „Über Tasteindrücke von Konsistenzen, Widerständen und Tiefen nehmen wir damit verbundene Gefühle von Abwehr bis zu Gefühlen höchster Intimität wahr, sodass Hartmut Böhme ‚nicht nur die sinnlichen Wahrnehmungen, sondern auch alle Emotionen als Abkömmlinge des Tastsinns‘ versteht“ (Böhme 1996, 196, zit. n. Mark 2012, 133).[35] Straus ergänzt:

> „Der einzelne Tasteindruck ist nur eine jeweilige Erfüllung der Kommunikationsweise des Tastens. Der Tastsinn hat aber mehr als jede andere Sinnes-Sphäre den kommunikativen Gehalt der Näherung. […] Hier ist eine sprachlose, zeichenlose Welt, deren tausendfältige Nuancen selbstverständlich sind und von jedem verstanden werden, ohne daß er sie zu lernen brauchte“ (Straus 1935, 302).

Ebenso schließt eine Betrachtung des tastenden Annäherns die entgegengesetzten Möglichkeiten des Entfernens, des Loslassens, Entgleitens und Verlierens mit ein.

David Katz zählt neben Erwin Straus zu den Psychologen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine integrierende Sicht auf die Sinnessysteme entwerfen. Sie fordern eine Abkehr von der damals vorherrschenden zerlegenden, ausdifferenzierenden Sicht der Sinnesphysiologie, die aus Studien am pathologischen ‚toten‘ Objekt hervorgegangen sind (vgl. Katz 1925, 34). Mit der Forderung, sich dem lebendigen Organismus zuzuwenden, um der „Fülle der natürlich gewachsenen komplexen Tastphänomene“ (Ebd., 15) gerecht werden und einer zergliedernden „atomisierenden Betrachtungsweise“ (Ebd., 9) entgehen zu können, steht er Straus‘ Ansätzen nahe. Dieser wirft ihm jedoch vor, dass er noch zu sehr dem traditionellen Denken verhaftet sei und meine, das man Empfindungen *haben* könne statt sich dem lebendigen Sein und Empfinden selbst zuzuwenden (vgl. Straus 1935, 118). Dennoch wird im Folgenden Katz‘ Verständnis des Tastempfindens und sein Konzept der Tastvorstellung (Kapitel 3.1.3), welches neben Arnold Gehlens Ansatz (Kapitel 4.1.1.6) die Grundlegung des Tastens als Erkenntnisprozess begründet, vorgestellt.

---

[35] In Form von öffentlichen *Lecture Performances* wird von der Autorin seit 2012 wiederholt der Tastsinn von seinen Ursprüngen bis zu digitaler Haptik vorgestellt und als *Taktiles Wissen* im Sammelband „Werkzeug - Denkzeug. Manuelle Intelligenz und Transmedialität kreativer Prozesse“ (vgl. Mark 2012) publiziert.
Im Rahmen der Vorträge wird parallel zur gehörten Textebene durch minimale performative Setzungen eine atmosphärische Erfahrungsebene eröffnet, die die Zuhörenden beiläufig einlädt, sich des eigenen Anteils an jeglicher Form der Wissensgenerierung bewusst zu werden und sie ermuntert, sich auf eine Ebene spürbaren (Vor-)Wissens einzulassen. Der komplexe Tastsinn wird aus interdisziplinären Blickwinkeln beleuchtet und in einen wahrnehmbaren interaktiven Prozess übersetzt. In weiteren Vorträgen zu sensomotorischem Wissen wird auf ähnliche Weise der Gleichgewichtssinn und der Vestibulärapparat untersucht.

3.1.2 Tastempfinden (Katz)

Studien zum Tastempfinden zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich überwiegend dem Verstehen der passiven Reizverarbeitung widmeten, wurden an Probanden durchgeführt, deren Unterarme in Apparaturen fixiert und somit in eine unnatürliche Ruhestellung gebracht wurden (vgl. Katz 1925, 61). Wird die Haut berührt, können Druck-, Temperatur- und Schmerzempfinden deutlich unterschieden werden. Glätte, Rauheit oder Härte von Materialoberflächen lassen sich jedoch erst beim *Bewegen* des Materials über die Haut erfassen. Gerieten daher Forscher bereits bei der Beschreibung „zusammengesetzter Hautempfindungen" (Ebd., 12) wie Klebrigkeit oder Nässe (vgl. Ebd., §29) mittels schlussfolgerndem, rationalem Ableiten und verkürzenden Darstellungen an Grenzen, geht Katz neue Wege und nähert sich über den Einbezug der aktiven Bewegung diesen Phänomenen an.
Mit neuen ausgeklügelten Versuchsanordnungen gelingt es dem Experimentalpsychologen in seinen Studien, über *aktive* Tastuntersuchungen der Probanden erstmals den Variationsreichtum des Tastsinns zu erschließen (vgl. Katz 1925, §§18 ff). Zwar werden auch passiv Tastempfindungen wahrgenommen; der gespürte Tasteindruck verliert sich jedoch nach einer gewissen Zeit, wenn keine erneute Stimulation auftritt, sodass wir z. B. auf unsere Kleidung am Körper nur bei deutlichen Verschiebungen aufmerksam werden (vgl. Ebd., 61). Ließen sich bei Tastversuchsreihen mit ruhender, passiver Handhaltung gehäuft Ermüdungserscheinungen feststellen, hebt Katz nach den ersten Studien unter Einbezug aktiv zu bewegender Instrumente die Unermüdbarkeit des Tastsinns für bewegte Reize hervor (vgl. Ebd., 62).

Katz übernimmt die Gliederung aus seinen vorangegangenen Untersuchungen zu visueller Wahrnehmung in „Studien zur Erscheinungsweise von Farben"[36] für seine Folgeuntersuchungen zum Tastsinn. In seiner Studie zu den „Erscheinungsweisen der tastbaren Welt" (vgl. Katz 1925, §§1-17) führt er die Unterscheidung von subjektivem empfindend-spürendem und objektivem erkennenden Tasten ein, deren Polarität er am Beispiel des Temperaturempfindens herausstellt. Die Aussage *‚Es ist heiß'* bezieht sich auf die objektiv messbare Temperatur, wohingegen die Aussage *‚Mir ist heiß'* den Zustand des subjektiven Wärmeempfindens wiedergibt, das sich unabhängig von der gemessenen Temperatur als subjektive Befindlichkeit einstellt (vgl. Ebd., 21).

Nachfolgende Studien, aus denen die Entdeckung des Vibrationssinns hervorgeht, zeichnen Katz als visionären Vertreter eines selbstverständlichen multisensorischen Ineinandergreifens der Sinne aus (vgl. Katz 1925, §39 f).

Katz begreift Grunderfahrungen des Tastsinnesvermögens als Basis für die Begriffsbildung. Ihm zufolge verleiht taktiles Erleben Begriffen wie *Widerstand, Undurchdringlichkeit* oder *Kraft* erst Sinnhaftigkeit und Gehalt (vgl. Ebd., 29).

---

[36] Vgl. Katz (1911): „Die Erscheinungsweise der Farben und ihre Beeinflussung durch die individuelle Erfahrung", In: *Zeitschrift für Psychologie 7*, Leipzig: Barth.

Unterteilung der Tastphänomene

Zur Beschreibung der Tastphänomene nimmt Katz zunächst eine Trennung der *Tastmaterie* von deren *Erscheinungsweise* vor. Trotz einer Reihe von Varianten an Intensität und Modifikationen hebt er die auffällige Monotonie der Tast*materie* heraus (vgl. Katz 1925, 24).
Die immense Vervielfältigung der Tastphänomene, Katz spricht von „*Polymorphie*“ (Ebd., 24), generiert sich im Unterschied dazu jedoch erst, wenn die aktive Bewegungskomponente zum Tastvorgang hinzutritt. Katz betont insbesondere die mitgestaltende schöpferische Kraft der Bewegung, auf die wir nach der folgenden Übersicht zurückkommen werden (vgl. *Abbildung 1*).

Katz unterscheidet zunächst oberflächliche und raumhafte Tastphänomene. Ergänzend führt er den Begriff des „raumfüllenden Tastquale“ (Ebd., 27) ein, um die Erfahrung von ungeformtem Widerstand zu beschreiben.

In der *Oberflächentastung* verbleibt das Tasten unabhängig von der Härte des ertasteten Materials an der Oberfläche. Es kann nicht in das Material eingedrungen werden, ohne es zu zerstören. Diese Erfahrung der Undurchdringlichkeit „setzt sich gegenüber dem tastenden Organ, das den Druck über eine gewisse Grenze hinaus steigert, in lebendigen Widerstand um“ (Ebd., 29). Trotz Steigerung der Intensität des Widerstands, tritt durch den erhöhten Druck jedoch keine neue Qualität in Erscheinung.

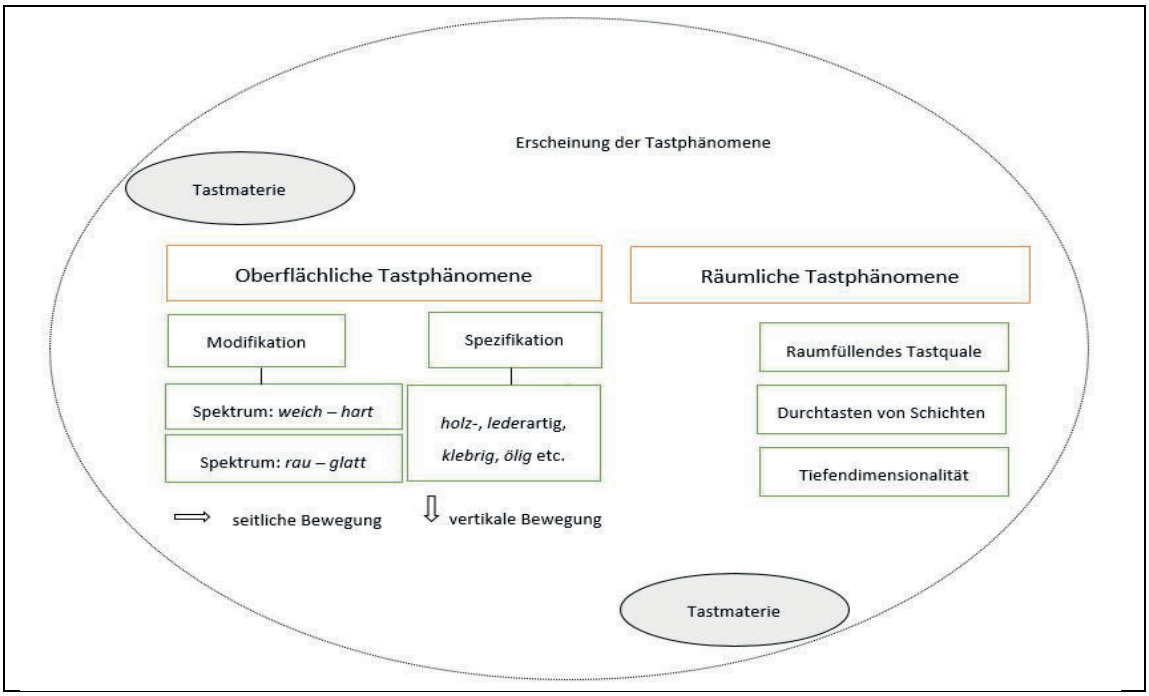


Abbildung 2: Differenzierung der Tastphänomene nach Katz, eigene Darstellung

Die Oberflächentastungen werden weiter in Modikation und Spezifikation differenziert.
Unter *Modifikation* fasst Katz Tasteindrücke, die im Spektrum zwischen den Polen Weichheit und Härte sowie zwischen Rauheit und Glätte changieren.

> „Modifikation […] bedeutet also Zuordnung zu Gliedern der Reihen hart-weich und rauh-glatt; sie enthält eine allgemeine, aber keine auf den Stoff, das Material bezügliche Charakterisierung der Tastfläche“ (Katz 1925, 34).

Hingegen sind mit *Spezifikation* Tasterlebnisse gemeint, die sich direkt auf ein bereits bekanntes Material oder einen bestimmten Stoff beziehen (leder-, seiden-, papierartig etc.). Im Gegensatz zur sehr einfachen, eingeschränkten Beschreibungsweise von Modifikationen, die meist nur durch Steigerungsformen (*sehr* glatt, *sehr* rau oder weicher als…) präzisiert werden können, enthält der Wortschatz zur Spezifizierung von Tasterlebnissen – abhängig von vorausgegangenen Tasterfahrungen des Einzelnen – eine Vielzahl an Variationen, die noch dazu „modifiziert“ werden können (von *sehr hart* lederartig bis *sehr weich* lederartig). (vgl. Ebd.)
Ergänzend können die ‚objektiv erfassbaren‘ Kriterien zur Einordnung der Modifikation von ‚Holz‘ (weich, hart, rau, glatt) um subjektive Eindrücke des *öligen*, *feuchten*, *klebrigen* erweitert werden, die den Eindruck des ‚Holzigen‘ jeweils noch genauer fassen lassen (vgl. Ebd., 35).

Die dem Tasten inhärente, konstitutive Bewegung ist ein unentbehrlicher Faktor im stereognostischen, tastenden Erkennen. Oberflächenstrukturen lassen sich nur im Verlauf, über die Dynamik von Bewegung räumlich und zeitlich fassen (Katz 1925, §16). „Verbietet man die Bewegung, so entfällt der ganze Reichtum an Modifikationen und Spezifikationen der Oberflächentastung“ (Ebd., 62). Katz hebt als Bewegungsrichtung für Modifikationen in der Reihung Rauigkeit bis Glätte seitliche Tastbewegungen und zur Erfassung von Härte bis Weichheit vertikale Bewegungen senkrecht zur Tastfläche hervor (Ebd., 62).

> „Kommt das tastende Organ auf einem Körper zur Ruhe, so kann der vorher entwickelte Eindruck der Härte oder Weichheit noch ganz kurze Zeit bestehen bleiben, aber dann macht dieser Eindruck, der etwas Lebendiges hat, dem Eindruck des toten Druckerlebnisses Platz“ (Katz 1925, 64).

Auffällig ist der insgesamt rudimentäre Wortschatz zur sprachlichen Fassung des Tastgeschehens.

Raumhafte Tastphänomene

Zur Erfassung von räumlichen Tastphänomenen tritt der Faktor der Tiefendimensionalität und Schichtung hinzu. Katz stellt sowohl für das Farb- als auch das räumliche Tasterleben eine ‚mittlere Stärke‘ als die am klarsten zur Differenzierung beitragende (Druck-)Intensität heraus, in welcher feine Oberflächenstrukturen eher zurück- und begrenzende Konturen umso deutlicher hervortreten (vgl. Katz 1925, 30). „Wie die raumhafte Farbe bei einer mittleren Stärke des Nebels am deutlichsten ist, so ist auch das raumhafte Tasterlebnis bei mittlerer Stärke der Watteschicht am deutlichsten“ (Ebd., 30).

Beim Durchtasten von Flächen wird die Aufmerksamkeit weg von der Oberfläche und den Zwischenschichten auf Darunterliegendes gelenkt. Katz verdeutlicht dies am Beispiel ärztlicher Palpation, in der der Arzt durch Haut und Fettschichten die Formen tiefer darunterliegender innerer

Organe ertasten kann.[37] Von Katz als „flüssige Grenze“ (Katz 1925, 32) gefasst, ist ein gewisses Eindringen in die ‚Materie‘ möglich, wobei die Bewegung der tastenden Händen nicht losgelöst von begleitenden Bewegungen des Kopfes und des gesamten Körpers, sondern nur in deren Zusammenspiel verstanden werden kann.

Weder den Oberflächen- noch den raumhaften Tastphänomenen zuzuordnen, führt Katz außerdem eine, als *raumfüllendes Tastquale* bezeichnete, unbestimmte Form des Widerstands ein. Als ungeformte Kraft lässt sich diese beispielsweise bei Bewegung im Fahrtwind registrieren und kann nur als flüchtige Materialität und nicht als konkreter Gegenstand erfasst werden (vgl. Ebd., 27). Dieser Krafteindruck kann statt widerständig auch nachgiebig erlebt werden, wenn sich beim Eintauchen, Einsinken oder Eindringen der Widerstand auflöst. Beim Phänomen des raumfüllenden Tastquale ist jedoch „das Widerstandsphänomen nicht wegzudenken, ohne es selbst aufzuheben. […] Der Widerstand, der dieses Erlebnis kennzeichnet, ist nicht starr, sondern wird als elastisch erlebt“ (Ebd., 29).

Eigensinn der Tastmaterie und der Bewegung

> „Die Regelmäßigkeit der Unregelmäßigkeit der Elemente ist das Gesetz der Materialstruktur“ (Katz 1925, 36).

Taktile Strukturelemente lassen sich unabhängig von äußerlicher Form und Gestaltung ertasten. Katz hebt hervor: „Man hat ein feines Gefühl dafür, wie weit die Variation der Formelemente gehen darf, ohne die Einheitlichkeit eines bestimmten Materialeindrucks zu zerstören“ (Katz 1925, 38).
Die enge Verstrickung mit dem optischen Sinnesvermögen deutet Katz bereits in seiner mit dem Ertasten der Materialstruktur einhergehenden Unterscheidung von *Tastfigur* und *Tast(hinter)grund* an. Neben dem Spüren der hervorstehenden ‚Tastfigur‘einer Tastmaterie, wird der dazwischenliegende Raum von Katz als taktiler Grund gefasst.

Ein Tasteindruck entsteht abhängig von Menge und Anordnung der Sinnesorgane an bestimmten Körperstellen. Obgleich an manchen Stellen, z. B. am Rücken, nur wenige Rezeptoren vorhanden sind, kann der Eindruck eines großflächigen ausgedehnten Empfindens entstehen, wenn im Wahrnehmungseindruck bestehende Lücken ‚aufgefüllt‘ werden. Für diese Art ineinanderfließender Erregungen wählt Katz den Begriff der Raumschwelle[38] (vgl. Ebd., 41).

---

[37] In der Kombination mit auditiven und Vibrationselementen gibt die Auskultation im Bauchraum deutlichen Aufschluss über innerleibliches Geschehen (vgl. Katz 1925, 31 f; vgl. insbesondere Grunwald und Müller 2017).

[38] Auffällige Diskrepanzen in den Schlussfolgerungen von optischem und Tasteindruck verdeutlicht Katz am Beispiel einer Sandfläche, die optisch als einheitliche Fläche gesehen wird, sich jedoch bei Berührung als eine Vielzahl von beweglichen, verschiebbaren Sandkörnern herausstellt. Ähnlich dem blinden Fleck in der Optik hebt er ein vergleichbares Täuschungsphänomen im Tasterleben hervor. Am Beispiel einer Studie mit Steifleinen-Stoff zeigt Katz auf, dass, selbst wenn optisch eine sichtbare Lückenhaftigkeit besteht, uns der Tasteindruck Kontinuität und eine lückenlose Materialität vermittelt (vgl. Katz 1925, 41). „Man könnte die Auffassung vertreten, das Erlebnis der lückenlosen Tastfläche sei in Wirklichkeit immer getragen von der visuellen Lückenlosigkeit, in Wirklichkeit gäbe es gar keine taktile Kontinuität. […] Durch reine Introspektion ist dieser Nachweis nicht zu erbringen, für unser Erlebnis gibt es ohne Zweifel lückenlose Tastflächen und solche mit Lücken“ (Ebd., 41).

Taktil-kinästhetisches (Druck-)Empfinden schließt außerdem das Empfinden von Reibungswiderstand und Elastizität mit ein (vgl. Katz 1925, 52). Katz hebt den Eindruck des *Elastischen* in seiner Sonderstellung als „Primat des Taktil-kinästhetischen vor dem Visuellen“ (Ebd., 67) hervor. Biegsamkeit und Nachgiebigkeit eines Materials lässt sich nur dynamisch, mehrdimensional erfassen und kann nicht wie Härte oder Weichheit punktuell statisch erfasst werden.

Die Kombination von Dehnbarkeit und Oberflächenempfindungen der *hart-weich*- und *glatt-rau*-Reihen lässt eine Variationsvielfalt an Eindrücken zu, aus der über die Bewegung komplexe Elastizitätserfahrungen generiert werden. Daher sind wir in der Lage Differenzierungen im Eindruck des Elastischen, beispielsweise das Zusammenpressen einer (metallenen) Feder von der Dehnung eines Gummibandes zu unterscheiden, wo physikalisch nur der vereinheitlichende Begriff der Elastizität existiert.

Das Wissen um die Nachgiebigkeit eines Materials lässt sich allein aus dem taktil-kinästhetischen Erleben gewinnen. Genügen nach vorausgegangenen Erfahrungen später visuelle Eindrücke zum Abrufen bekannter Tastqualitäten, hebt Katz ausdrücklich hervor, dass „die Wurzel des Elastizitätserlebnisses im Taktilen resp. Kinästhetischen steckt und daß von hier aus auch der visuelle Eindruck seine Interpretation empfängt“ (Ebd., 66).
Bei der Beobachtung von sich im Wind bewegenden Bäumen oder einer schwankenden Angelrute reproduzieren wir entsprechende taktil-kinästhetische Erlebnisreihen und wenden diese zur Vorstellung ihrer Elastizitätsverhältnisse an (vgl. Ebd.).

Vibrationsempfinden

Das Zusammenspiel der Sinnesvermögen lässt sich nicht ohne die elementare Komponente des Vibrationsempfindens erfassen, dessen Stellenwert im Tasterleben Katz besonders herausstellt (vgl. Katz 1925, 187 f). Die wahrgenommenen Sinneseindrücke lassen sich der taktil-kinästhetischen Hintergrundwahrnehmung zuordnen, da sie als solche im Wahrnehmungsgeschehen zurücktreten. Richten wir jedoch die Aufmerksamkeit auf den Spürsinn können wir, beispielsweise bereits beim Betreten einer Leitersprosse oder einer Treppenstufe, über mit-wahrgenommene Vibrationen Rückschlüsse auf Materialität und Beschaffenheit von Gegenständen ziehen (vgl. Katz 1925, 66; siehe auch Grunwald und Müller 2017, 257). Neben der Beschreibung atmosphärischer Zuständlichkeiten können über die Schwingungen des Vibrationssinnes Eigenschaften von Dingen erfasst werden. Aus der Kombination von Eindrücken über dauerhafte Eigenschaften wie Härte oder Weichheit einer- sowie flüchtige vorübergehende Zustände andererseits, eröffnet sich über die Rückmeldungen aus den Drucksinnesorganen eine Bandbreite differenzierender Beschreibungsmöglichkeiten (vgl. Katz 1925, 222). Schließen wir außerdem das Gleichgewichtsempfinden, das durch unsere aufrechte Haltung als weiterer Faktor hinzutritt, ein, wird eine Ahnung der Komplexität des permanenten Zusammenspiels aller Sinne deutlich, aus dem unsere Orientierungsfähigkeit im Raum hervorgeht.

Durch den Vibrationsanteil erhält der Tastsinn neben Nahsinnesqualitäten auch Attribute, die die sogenannten Fernsinne auszeichnen.

> „So befreit sich der Tastsinn vermittels des Vibrationssinns aus seiner Nahgebundenheit und fängt an Distanzen zu überwinden. Der Tastsinn zeigt also eine interessante Duplizität; der eine seiner Zweige, der Drucksinn, ist ein Nahsinn, der andere, der Vibrationssinn, ist zum Fernsinn geworden" (Katz 1925, 211, Hervorh. i.O.).

Vibration wie Klang zeichnet ihre Ephemeralität und Prozessualität aus. Die Flüchtigkeit verweist auf ihre „dynamisch-aktive" Erscheinungsform, die sich durch taktile Eigenschaften wie Rauigkeit und Glätte auszeichnen (vgl. Ebd., 235), denn „Rauhigkeit ist keine Qualität der Vibrationsempfindung. Wir können nur sagen, daß eine Vibrationsempfindung zur Feststellung der Eigenschaft ‚rauh' an einem Körper führen kann" (Ebd., 235).

Lokale Vibrationen können auch lediglich als Zuständlichkeit erfasst und nicht als Eigenschaft auf einen Gegenstand bezogen werden. Aus Vibrationsempfinden und durch Druck entstehende Haut- bzw. Materialdeformationen kann das visuelle Wahrnehmungsvermögen von zuvor taktil-kinästhetisch empfundenen Eindrücken ableiten. Zeitlichkeit und Bewegung sind ihnen gemeinsame Grundlage (vgl. Ebd., 244).

3.1.3 Tastvorstellung – Gedächtnistastung

Nach Katz ist die *Tastempfindung* bereits im Sinne einer Tastwahrnehmung zu verstehen. Auf der Stufe des Erkennens lassen sich Tastempfindungen nicht von begleitenden Tastvorstellungen getrennt verstehen.[39]

Repräsentative Tastvorstellungen – Gedächtnistastungen

In der Tastvorstellung tritt zur Tastempfindung ein Vorstellungsbild des Ertasteten hinzu. Bereits Straus weist auf das Tasten ergänzende optische Vorstellungen hin (vgl. Straus 1935). Wie das Tasten selbst sind auch Tastvorstellungen an die Bewegung der Hand und der Finger gekoppelt (vgl. Katz 1925, 46) und werden aufgrund der hohen Sensibilität in den Fingerspitzen geweckt. Zum Verständnis der repräsentativen Tastvorstellungen führt Katz zusätzlich den Begriff des *taktilen Formerkennens* ein. Dinge, die wir getastet haben, können wir beim erneuten Spüren wiedererkennen. Darüber lässt „sich von früher getasteten Oberflächen wie Glas, Sandpapier, Samt, Wolle, Holz ein – meist von einem visuellen Vorstellungsbild begleitetes – Tastvorstellungsbild mehr oder weniger deutlich erzeugen" (Ebd., 44). Das tastende (Wieder-)Erkennen der charakteristischen Formelemente im taktilen Formerkennen ist ein elementarer Vorgang im Erkennen von Gegenständen und Materialien, der daher so schwer zu fassen ist, da sich die Eindrücke „gewissermaßen bei diesem Dienst" (Ebd., 38), quasi im Prozess und Vollzug der Tastbewegung restlos aufbrauchen und keine Spuren zur möglichen Vergewisserung verbleiben (vgl. Ebd.).

---

[39] Diverse sprachliche Fassungen des taktil-kinästhetischen Wahrnehmungsgeschehens haben häufig Verwirrung im Gebrauch der Begrifflichkeiten gestiftet. Nach Katz hat man „abweichend […] unter Tastempfindung das ‚reine' oder einfache Tasterlebnis verstanden, das noch nicht durch die Hand der Erfahrung gegangen ist und darum noch keinen Hinweis auf Objektives enthält, unter Tastvorstellung das transformierte, komplexere, auf Objekte bezogene Tasterlebnis" (Katz 1925, 52).

Repräsentative Tastvorstellungen werden von Katz auch als *Gedächtnistastungen* bezeichnet, die „vermittelt durch die tastende Hand“ (Katz 1925, 47) ein detailreiches Bild der Welt darstellen. Das Überraschtsein beim Feststellen einer optischen Täuschung, die als solche beim Anfassen des Materials entlarvt wird, führt Katz als Beweis für das Vorhandensein eines durch Erfahrung generierten Repertoires von Tastvorstellungen an (vgl. Ebd., 49).

Eine wechselseitige Einflussnahme von optischen Eindrücken und Tastvorstellungen auf die Tastwahrnehmung zeigt sich auch, wenn verschiedene Oberflächenstrukturen (Holz, Papier, Leder) auch an Körperstellen reproduziert werden können, an welchen das Erkennen sonst versagt bleibt. Katz kann, beim Sehen der Tastflächen vor dem Spüren, einen transformierenden Einfluss der reproduzierten Tastvorstellungen auf die nachfolgenden nicht-spezifischen Tasteindrücke nachweisen (vgl. Katz 1925, 50). Auch hier kommt der Tast*bewegung* eine entscheidende Stellung zu (vgl. Kapitel 3.1.1).

Katz hebt die Bewegung als einen grundsätzlichen, elementaren Faktor zur Erfassung von Tastphänomenen hervor und gesteht ihr eine gestalterische Kraft zu, da sich erst über die Bewegung die Fülle des Reichtums erschließen lässt (vgl. Ebd., 58).[40]

Nachdem über die Studien von Katz die Entstehung grundlegender Erkenntnisse zum Tastsinnesvermögen verdeutlicht wurden, folgt im Anschluss die darauf aufbauende Darstellung des Tastsinns im Kontext aktueller Terminologien.

3.2 Aktuelle Terminologien

Je nach Fachdisziplin finden unterschiedliche Begriffe zur Beschreibung des Tastsinnessystems Verwendung. Aus der Vielfalt bestehender Begrifflichkeiten werden daher die für diese Arbeit relevanten Terminologien ausgewählt. Zudem sind bestehende Definitionen aufgrund neuer Erkenntnisse im Wandel begriffen. Das seit Beginn des 21. Jahrhunderts exorbitant gestiegene Forschungsinteresse am Entschlüsseln der Komplexität des Tastsinnessystems, insbesondere im englischsprachigen Raum, spiegelt sich im breiten Spektrum neurowissenschaftlicher und psychologisch-therapeutischer Studien wider und wird weitere terminologische Anpassungen nach sich ziehen.

[40] Ergänzend zu den beschriebenen Gedächtnistastungen soll ausdrücklich auf die taktil-kinästhetisch gespeicherten *Bewegungserinnerungen* verwiesen werden, die neurowissenschaftlich dem prozeduralen Gedächtnis zugerechnet werden. Verinnerlichte Bewegungsabläufte wie Klavierspiel, das Fahrradfahren oder Schwimmen können, einmal erlernt, wieder abgerufen werden (vgl. Kapitel 4.1.1.6).

3.2.1 Taktile Wahrnehmung

Jeder lebendige Organismus hat die Fähigkeit, taktile Reize wahrzunehmen. Registrieren wir ohne eigenes aktives Zutun eine von ‚außen' eintreffende Berührung oder Berühren wir punktuell Oberflächen ohne weitere tastende Bewegungen durchzuführen, wird dies als taktile Wahrnehmung definiert.

Der Schwellenwert der Wahrnehmung, der das erforderliche Minimum eines Impulses zur Überschreitung der Bewusstwerdungsgrenze beschreibt, liegt bei taktiler Berührung einer Oberfläche mit den Fingerspitzen bei etwa einem Millimeter (vgl. Grunwald 2012, 106).

Mit dem Verweis auf Studien von Louw et al. (2000) stellt Grunwald dagegen eine 1000-fach höhere Empfindlichkeit des haptischen Systems heraus, die an *aktive* Tastbewegungen geknüpft ist, sodass der haptische Schwellenwert bei lediglich einem *Mikro*meter besteht. Dies kann uns beispielsweise die Suche nach der Abrissstelle auf einer Kleberolle erleichtern (vgl. Grunwald 2012, 107).
Grunwald verweist zudem auf neueste Studien von Skedung et al. (2013), in welchen über die tastende Bewegung der Fingerspitzen unter Einbezug von Vibrationssignalen visuell *nicht* erfassbare Oberflächenunterschiede bereits im Nanometerbereich wahrgenommen werden können (vgl. Grunwald und Müller 2017, 255).

Selbstberührungen

Eine Sonderstellung nehmen Selbstberührungen ein. Grunwald hat in Studien zu Eigenberührungen festgestellt, dass wir tagtäglich hundertfach mit den Fingern oder Händen unbemerkt bzw. unbewusst unser Gesicht und andere Körperteile berühren (vgl. Grunwald 2012, 117 f). Gesichtsberührungen sind die häufigste, meist unbemerkte Form der Selbstberührung. Zwischen 400 und 800-mal täglich berühren wir Teile unseres Gesichts, ohne diese konkret erinnern zu könnten (vgl. Ebd., 148).
Nach Grunwald lassen sich in EEG-Aufzeichnungen während spontaner gesichtsbezogener Selbstberührungen sowohl eine Reduzierung emotionaler Spannungszustände als auch eine Erhöhung von Arbeitsgedächtnisprozessen nachweisen (vgl. Grunwald 2012, 118). In der Studie wird insbesondere die Effektivität unbeabsichtigter, unbewusster *spontaner* Eigenberührungen zur Steigerung der Hirntätigkeit gegenüber der geplanten, nach Aufforderung vollzogenen bezielten Berührungen herausgestellt (vgl. Ebd., 121).

Die bereits vorgestellten Studien zur passiven Tastwahrnehmung zu Beginn des 20. Jahrhunderts lassen aufgrund der Einschränkung der natürlichen Bewegungsfreiheit keine Schlüsse auf durch Eigenbewegung initiierte haptische Prozesse zu, die im Zentrum der Forschungsarbeit des Psychologen Martin Grunwald stehen (vgl. Grunwald 2012, 2017). In aufwendigen Studien wird im Leipziger Haptiklabor zu Eigenbewegung und haptischer Perzeption geforscht, deren Komplexität letztlich die Zusammenarbeit verschiedener Wissensdisziplinen nötig macht (vgl. Grunwald 2012, 122).

3.2.2 Haptische Wahrnehmung

Der Begriff Haptik wurde auf Betreiben des deutschen Philosophen und Psychologen Max Dessoir im Jahr 1892, in Ergänzung zur Optik und Akustik, als Oberbegriff zur wissenschaftlichen Beschreibung des Tastsinnessystems eingeführt (vgl. Dessoir 2016, 242). Das Forschungsfeld der Haptik umfasst neben Biologie und Medizin die Bereiche Psychologie, Soziologie und Technikwissenschaften und fordert aufgrund seiner Komplexität eine interdisziplinäre Zusammenarbeit heraus (vgl. Grunwald und Müller 2017, 252).

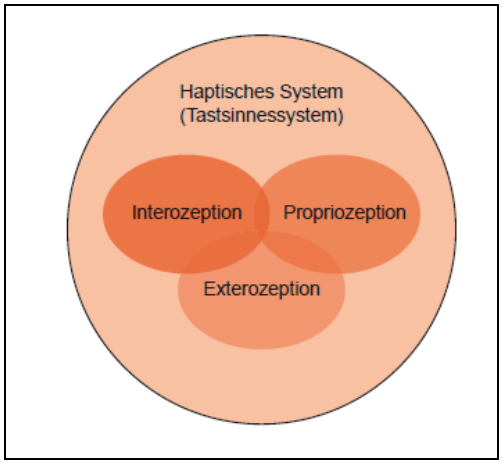


Abbildung 3: Funktionales Modell des haptischen Systems (Grunwald 2017)

Die haptische Wahrnehmung ist durch die aktive Eigenbewegung gekennzeichnet. Dabei lassen sich vier Annäherungsweisen zum Erkunden von Gegenständen unterscheiden. Neben dem tastenden Streichen der Fingerspitzen über die Materialoberfläche und dem (Ein-)Drücken des Objekts, kann das Umfahren der Konturen oder das Umfassen des Gegenstands Aufschluss über dessen Materialeigenschaften wie Größe, Gewicht, Festigkeit oder Temperatur geben (vgl. Lederman und Klatzky 1987). Lederman und Klatzky nehmen eine eigenständige Repräsentation der gespeicherten Informationen im Gehirn im Sinne eines Tastgedächtnisses an, auf die in visuellen Vorstellungswahrnehmungen zurückgegriffen werden kann (vgl. Kiese-Himmel 2001, 111; Spitzer 2019). Grunwald betont:

> „Exterozeptive Informationen liefern demnach, vermittelt über den Körperkontakt, direkt oder indirekt (Vibration) physische Informationen über die Eigenschaften von externen Objekten und Subjekten“ (Grunwald 2012, 8).

Aufgenommen von Rezeptoren werden Berührungsimpulse aus der Umwelt (Exterozeption) und aus dem Körperinneren (Interozeption) in Form elektrischer Signale an das Zentralnervensystem zur Weiterverarbeitung übermittelt (vgl. Ebd., 107 f).

Interozeption

Zusätzlich zu exterozeptiven, extern registrierten Berührungsreizen werden gleichzeitig unzählige im Körperinnern (interozeptiv) ablaufende Wahrnehmungsvorgänge registriert, die einzig das Tastsinnessystem auszeichnen (vgl. Grunwald und Müller 2017, 252).

Der Begriff der Interozeption umfasst bewusste und unbewusste Wahrnehmungen zum eigenen körperlichen Zustand, der in „Form der **‚inneren' Wahrnehmung** die Grundlage dafür [bildet], dass wir uns selbst als eigenständigen physischen Körper gegenüber den physischen Objekten der Außenwelt wahrnehmen können" (Grunwald und Müller 2017, 254, Hervorh. i.O.).

Der auf Charles Sherrington (1906)[41] zurückgehende Begriff war zunächst auf den Anteil der Wahrnehmungen aus den inneren Organen (*Entero- oder Viszerozeption*), wie Hunger- oder Durstgefühl, Herzschlag oder Atmung und entsprechende medizinische Beschwerden, beschränkt. Im Verlauf der Jahrzehnte wurde die Propriozeption (tiefensensorische Wahrnehmung)[42] integriert, die uns in Kombination mit dem Gleichgewichtssinn (*vestibuläre Wahrnehmung*) ein Empfinden der Lage unseres Körpers im Umgebungsraum ermöglicht (vgl. Grunwald und Müller 2017, 253 f).

Über haptische Wahrnehmungsprozesse aus Extero- und Interozeption und entsprechende integrierende Anpassungsleistungen wird deren „Schlüsselrolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Bewusstheit und Bewusstsein" (Ebd., 255) deutlich.

Propriozeption

Zur Propriozeption werden nach Grunwald Kraftsinn, Positionssinn und Kinästhesie gezählt (vgl. Grunwald und Müller 2017, 255).

Ist uns über den *Kraftsinn* zur Erfassung und Regulierung der Spannungszustände von Muskulatur und Sehnen eine Gewichtseinschätzung möglich, ermöglicht uns der *Positionssinn* Lageveränderungen und die (Gelenk-)Stellungen unseres Kopfes und der Körperglieder in Bezug auf den Körperleib wahrzunehmen. Schließlich können wir über den *Bewegungssinn* (Kinästhesie) Geschwindigkeit und Richtung der Bewegung einzelner Teile oder des gesamten Körpers verfolgen. In Kombination mit der Taktilität (Oberflächensensibilität) und dem Gleichgewichtssinn erfahren wir über die Propriozeption Raum dreidimensional und sind in der Lage, ausgehend von unserem Körperleib uns selbst vorn/hinten, oben/unten, rechts/links sowie im Verhältnis zur Vertikalen und Horizontalen des Raums zu verorten (vgl. Ebd., 253).

Die Aufrichtung und beständige Anpassung der Gesamthaltung an Lageveränderungen und Rotationsbewegungen wird permanent über das Zusammenspiel taktil-kinästhetischer und vestibulärer Sinneswahrnehmung ermöglicht, die von Rezeptoren aus Haut, Muskulatur und Sehnen sowie Gleichgewichtsrezeptoren im Innenohr registriert, über afferente Bahnen des vegetativen und motorischen Systems an das Gehirn übermittelt und integriert werden. In dieses im Hintergrund ablaufende Bewegungs- und Rezeptionsgeschehen werden parallele gedankliche Abläufe, sprachliche Prozesse, intentionale Handlungen und Interaktionen integriert, die auch im Schlaf fortgesetzt stattfinden (vgl. Grunwald 2017, 116 f).

Kinästhesie/Kinästhetik (Bewegungssinn)

---

[41] Charles Sherrington sprach zunächst von ‚*interoceptive*' und nicht von *interoception*.

[42] Propriozeption wird auch als Tiefensensorik oder Tiefensensibilität bezeichnet.

Das kinästhetische Sinnessystem ist im aktiven Tasten eng mit haptischer Wahrnehmung verzahnt. Kinästhetik als Bewegungssinn lässt sich jedoch nicht unter rein auf die Wahrnehmung aus dem Körperinneren bezogene Begrifflichkeiten wie Propriozeption oder Tiefensensibilität subsummieren, ohne dabei deren wesentliche Eigenheit aus dem Blick zu verlieren. Denn neben Informationen über die eigene körperleibliche Verfasstheit erhalten wir über den spürenden Bewegungssinn außerdem Aufschluss über unsere Umgebungswelt. Über die Bewegung nehmen wir an der Schnittstelle zwischen Körperleib und Umgebungswelt Kontakt mit der Umwelt auf. Das bewegte Spüren „ermöglicht die Wahrnehmung sowohl des eigenen als auch des Umweltanteils an einer physikalischen Interaktion mit der Umwelt“ (Restat 1999, 8).
Mit seinen physiologisch-funktionell geleiteten Untersuchungen im Feld räumlicher Wissensgenerierung gelingt es dem Kognitionswissenschaftler Jan Restat, über die Einführung einer eigenständigen kinästhetischen Wissensmodalität die Verschränkung aller Sinnesmodalitäten und deren enges Zusammen- und Wechselspiel mit kognitiven Ebenen herauszustellen (vgl. Restat 1999). Der kinästhetische Bewegungssinn, gleichsam als *Spür-Sinn* zur Wahrnehmung des eigenen Körpers, wird als umfassendes körperliches Sinnessystem fundiert und darauf aufbauend das Raumerleben als zentrale Kategorie menschlicher Erfahrung als basal und körperleiblich gebunden begründet (vgl. Restat 1999, 6).
Resultate aus Restats Fokussierung des Zusammenspiels kinästhetischer und visueller räumlicher Wahrnehmung tragen zur Fundierung einer eigenständigen basalen kinästhetischen Sinnesmodalität bei (vgl. Ebd., 141 f). Sie ermöglichen, das vorbewusste Wissen um Bewegung, räumliche Positionen, Kraft, Widerstand und Gewicht in körperleibliches und räumliches Erleben einzubeziehen und es nicht länger aufgrund der Verlagerung in die perzeptiv vorbewusste ‚Hintergrundebene‘ als selbstverständlichen Teil unserer Selbst ‚auszublenden‘ (vgl. Ebd., 45).

Über die Anerkennung einer umfassenden grundlegenden kinästhetischen Sinnesmodalität lassen sich sowohl statische als auch raumzeitlich dynamische Parameter erschließen. Die kinästhetische Sinnesmodalität lässt darüber hinaus zu, Komponenten des Energieaufwands und des Krafteinsatzes bei Bewegungswiderständen schlüssig zu fassen. Zudem sind kausale Zusammenhänge wahrnehmbar, beispielsweise die Unterscheidung, ob wir selbst Verursacher einer Bewegung sind oder diese über den Kontakt mit der Umgebung ausgelöst wurde (vgl. Ebd., 10).

Repräsentative Vorstellungsebene von Bewegung

Der Beitrag des kinästhetischen Sinns im Zusammenspiel mit dessen modaler Repräsentation, der Verfügbarkeit und Abrufbarkeit dieses Wissens für folgende Bewegungen, lässt die unmittelbare Verzahnung körperleiblicher Prozesse mit abstrahierenden kognitiven Leistungen erkennen, sodass Restat die „Kinästhetik als Basis einer modalen kognitiven Wissensrepräsentation“ (Ebd., 8) versteht.

Zur tatsächlichen Bewegung tritt über Erinnerungsprozesse eine repräsentative Vorstellungsebene hinzu, worüber wir jederzeit auf zuvor gespürte Bewegungen zu(rück-)greifen können. Diese versetzen uns in die Lage, uns beispielsweise beim Fangen eines Balls auf dessen Form und das zu erwartende Gewicht einzustellen. Neben der Erhöhung der Muskelspannung in Finger-, Arm-, und Nackenmuskulatur erlaubt die permanente Anpassung unzähliger Augenmuskeln dem Blick, dem in etwa abschätzbaren Flugbahnverlauf zu folgen, während Rumpf- und Beinmuskulatur bereits notwendige seitliche Ausfallschritte antizipieren.

Basale physikalische Kategorien wie Raum, Zeit, Kraft und Kausalität, die vormals einem abstrakt-amodalen kognitiven Raumwissen zugeschrieben wurden, werden als Qualitäten kinästhetischen Bewegungswissens fassbar. Über die enge Verzahnung der Kinästhetik und Taktilität hinaus ist das enge Verwobensein mit dem visuellen Sinnesvermögen zu betonen, da dreidimensionale Bildeindrücke erst über unzählige feine Bewegungen der Augen generiert werden können. Entstehende Raumvorstellungen resultieren fast ausnahmslos aus kinästhetischen Erfahrungen von Körper- und Augenbewegungen (vgl. Restat 1999, 11). Restats Studie ist daher als Beitrag zur Überwindung der scharfen Trennung von wahrnehmungspsychologisch-kognitiven und verkörperten Zugängen zum Verständnis des Raumerlebens einzuordnen.[43]

Sensomotorik

Die bis in die 1970-er Jahre vorherrschende Überzeugung, dass Bewegungen allein von der motorischen Hirnrinde gesteuert werden, wurde erst allmählich von der Vorstellung eines engen Zusammenspiels sensorischer (affarenter) und motorischer (efferenter) Anteile in der Bewegungsinitiierung abgelöst. Zur Erfassung des wechselseitigen Ineinandergreifens motorischer und sensorischer Prozesse bei der Reizverarbeitung wird daher der Begriff der *Sensomotorik* geprägt, der als umfassender Körpersinn zur Beschreibung der bewussten Steuerung und Kontrolle von Bewegungen sowie für die unbewusste beständige Anpassung des Körpers an die an ihn gestellten Erfordernisse Verwendung findet (vgl. Restat 1999, 24; vgl. Grunwald 2008).

Mit der Meldung des aktuellen Zustands der Muskulatur geht die sensorische Wahrnehmung der motorisch sichtbaren Umsetzung permanent voraus und ist als unsichtbarer, perzeptiv kinästhetischer Anteil der Bewegung unhintergehbar inhärent (vgl. Restat 1999, 20). Die Rezeptordichte zur Abstimmung von feinsten Bewegungen ist in der Hand- und Augenmuskulatur am höchsten. Aus dem komplexen Zusammenspiel der Perzeptionen aus Haut, Somatosensorik und Gleichgewichtssinn können differenzierte Rückschlüsse über Veränderungen bezüglich der räumlichen Position, des Anspannungszustands der Muskulatur sowie der Geschwindigkeit der sich vollziehenden Veränderungsprozesse gezogen werden, die sich in Position und Bewegung

[43] Kinästhetik findet in wahrnehmungspsychologischen und kognitiven Raumtheorien bis in die 1970-er Jahre wenig Beachtung. Wird die Erschließung von Raumwissen bis dahin unabhängig von körperleiblichen Sinnessystemen mangels schlüssiger Erklärbarkeit als ‚amodal-abstrakt' gefasst, weist Restat die bis zu diesem Zeitpunkt ‚schlicht übersehene' essentielle Beteiligung und ‚kinästhetische' Grundlegung der Raumerschließung zur räumlichen Repräsentation nach (vgl. Restat 1999, 6, 18 f).

der Gelenke spiegeln (vgl. Restat 1999, 27). In den kinästhetisch wahrnehmbaren Bewegungsqualitäten liegt das Wissen um *räumliche Umgebungsrelationen* begründet.

Das als *Körperschema* bezeichnete, zur Einordnung der *Positionen* der Körperglieder zueinander erforderliche Bezugssystem, umfasst ein teilweise unbewusstes, spürbares und vorstellbares Wissen um die Ausdehnung des Körpers und seiner einzelnen Glieder, ohne welches die ständige Anpassung und die Einordnung von Veränderungen nicht möglich wäre. Im Körperschema ist jeder Teil des Körpers repräsentiert und wir sind in der Lage, ohne visuelle Kontrolle einzelne Körperteile in ihrer aktuellen Position bzw. Stellung zu bestimmen (vgl. Restat 1999, 64; siehe auch Gehlen 1940/1993, 205; Kapitel 4.1.2.1).
Die Gelenke unseres Körpers lassen eine Vielfalt an *Bewegungsrichtungen* zu. Ist die Beweglichkeit in Scharniergelenken (Finger, Knie, Ellbogen) auf Beugung und Streckung begrenzt, vervielfacht sich das Bewegungspotential in Kugelgelenken, wie beispielsweise dem Schulter- oder Hüftgelenk, die darüber hinaus mehrdimensionale, diagonale Bewegungen sowie spiraliges Ein- und Ausdrehen zulassen (vgl. Restat 1999, 31 f).

Im komplexen Zusammenspiel von Bewegungsabläufen treten außerdem *dynamische* Aspekte kinästhetischer Wahrnehmung hinzu. Hier lassen sich *Beschleunigung* und *Abbremsen* von Bewegung unterscheiden, die, um Dreh- und Winkelbeschleunigungswahrnehmung (horizontale Fortbewegung, z. B. in Fahrzeugen) oder Schwerkrafteinwirkung (vertikale Fortbewegung, z. B. im Fahrstuhl) aus dem vestibulären System ergänzt, gemeinsam weiterverarbeitet werden (vgl. Ebd., 32). Zusätzlich wird die *Geschwindigkeit* von Bewegung wahrgenommen. Dabei steht jedoch nicht das Tempo selbst im Vordergrund. Registriert werden lediglich Änderungen der Geschwindigkeit im Prozessverlauf, was eine Wahrnehmung zeitlicher Dauer voraussetzt (vgl. Ebd.).

Ergänzend zu den genannten ist jedoch der entscheidenende Aspekt der kinästhetischen Wahrnehmungsmodalität die darüber hinausgehende *Selbstinitiierung von Eigenbewegungen,* die eine wichtige Erweiterung der perzeptiven Wahrnehmungsleistung um eine generierende Komponente bedeutet (vgl. Restat 1999, 25). Restat fasst diese als ‚aktives Wahrnehmungsverhalten', die aus der engen unauflöslichen Verzahnung von Taktilität und Kinästhetik in der Haptik hervorgeht und über aktive Bewegung Zugang zu einer Fülle von Tasteigenschaften ermöglicht (vgl. Ebd.).

Mit der Einführung des kinästhetischen Sinnessystems wird über den Bewegungssinn ein grundlegender, umfassender – spezialisiertem visuellen oder auditiven Wissen nicht zugänglicher – Bereich erschließbar, ohne diesen als amodal-abstrakt festschreiben zu müssen. Die Anerkennung des elementaren Verwobenseins kinästhetischen Wissens mit räumlichen, zeitlich sich erstreckenden, kausalen und energetischen Komponenten lässt die Loslösung und Trennung vom körperleiblichen Ursprung und die Beibehaltung einer weiteren amodal-abstrakten Ebene zur Fassung des Raumerlebens obsolet erscheinen. Im spürenden, dem Bewusstsein zugänglichen „kinästhetische[n] (Körper-)Bewegungswissen" (Restat 1999, 10) ist die Basis für kognitives Wis-

sen angelegt, aus dem letztlich ‚kognitive Operationen' wie Vorstellung und Sprache hervorgehen (vgl. Restat 1999, 12). Die unmittelbar spürbare Rückmeldung aus der Kinästhetik bietet durch die Annäherung über den Körper eine Brücke zum Einbezug phänomenologisch leiblichen Spürens in das Feld kognitiver Wissenschaften.

3.2.3 Taktiles Wissen

Aus einer praxisnahen, philosophisch-künstlerischen Annäherung an das Tastempfinden ist der als *Taktiles Wissen* gefasste Ansatz der Autorin hervorgegangen, der körperleibliche Prozesse als Grundlage zum Erwerb kognitiven Wissens begreift (vgl. Mark 2012; siehe Fußnote 36). Mit dem Fokus auf der Wiederentdeckung und Weiterentwicklung des eigenen im Körperleiblichen wurzelnden Gespürs als Gradmesser für soziale Interaktion und Begegnung, werden an taktil-kinästhetischer Wahrnehmung beteiligte Faktoren vorgestellt und unter Einbezug sich im Körperleiblichen formender und vollziehender Empfindungen und Wahrnehmungsakte einschließlich neurophysiologischer Erkenntnisse erfahrbar gemacht. Die Anerkennung der komplexen Vielschichtigkeit der ineinandergreifenden Prozesse körperleiblichen Wissens ist als unerschöpfliche Ressource unserer Vitalität und Kreativität zu verstehen und findet in der (Mit-)Bewegung ihre Entsprechung.

Zur Klarstellung und Betonung des Bewegungsanteils sowie des wechselseitigen Interagierens von Selbst und Umgebungswelt im Tastprozess soll für die vorliegende Untersuchung anstelle der haptischen der Begriff der *taktil-kinästhetischen Wahrnehmung* Verwendung finden.

3.3 Gewahren des inneren Empfindens – Felt Sense

Zur bisher beschriebenen Verschränkung sinnlicher Wahrnehmungseindrücke aus den Sinnesvermögen treten Eindrücke aus Erlebenswirklichkeitsebenen der Einzelperson hinzu. Dieses Gewahren wird im Folgenden umfassend als ein Lauschen auf das *innere Empfinden* in Form eines ‚Selbstdialogs' gefasst.
Dabei rückt in Bezug auf das Hören, die der auditiven Wahrnehmung eigene *Durchlässigkeit* anstelle einer strikten Trennung der inneren und äußeren Wirklichkeitsebene in den Vordergrund.[44] Zu diesem Übergangsbereich merkt der Kulturwissenschaftler und Philosoph Thomas Macho an:

> „Ununterbrochen hören wir nach innen und nach außen zugleich: Während wir unsere Ohren einem beliebigen Schallereignis leihen, vollziehen sich Dialoge und Gespräche in unseren Köpfen.

[44] Die folgenden Überlegungen zur auditiven Wahrnehmung finden aufgrund ihres Zusammenhangs mit der in Kapitel 5 vorgestellten mikro-phänomenologischen Methode bereits an dieser Stelle Erwähnung. Dem Ohr als auditivem und zugleich *vestibulärem* Wahrnehmungsorgan kommt insbesondere im Zusammenspiel des Gleichgewichts mit taktil-kinästhetischer Wahrnehmung in der Aufrichtung und in der Auge-Hand-Koordination eine besondere Bedeutung zu, die an dieser Stelle jedoch nicht vertiefend ausgeführt werden kann (vgl. Mark 2018).

> [...] Im Hören vollzieht sich der Wechsel zwischen Da-sein und Weg-sein beinahe unmerklich und übergangslos“ (Macho 1993, 109).

In Momenten des Überraschtseins oder des unerwarteten Erschreckens wird diese Kontinuität unterbrochen und „die beiden Welten, deren Grenzen wir üblicherweise mühelos passieren, scheinen auseinanderzudriften; das Kontinuum zwischen Innen und Außen, zwischen Dasein und Weg-sein, zerfällt“ (Ebd., 109).

Um das sich im inneren Erleben Vollziehende, Spürbare wahrzunehmen, bedarf es einer speziellen Art des Hinhörens, eines Hineinhorchens und Lauschens auf „Stimmen aus dem Innern […], die sonst nicht hörbar sind, weil sie vom Lärm unserer bewussten Gedankengänge übertönt werden“ (Reik 1983, 169). Für den Psychoanalytiker Reik ist das, zuerst von Friedrich Nietzsche als solches bezeichnete, „dritte Ohr“ (Nietzsche 1999, 705) ein Organ und Wahrnehmungsinstrument, das die wechselseitig zwischen Personen ablaufenden – unbewusst von „Einem zum Anderen gehenden“ (Reik 1983, 169) – Botschaften empfängt. Er gesteht den bewussten Wahrnehmungen lediglich die Umschaltfunktion, „die Relais in der Telegraphie haben“ (Ebd., 169), zu. Die Aufgabe bestehe daher vielmehr darin, zu hören, „wie einer zum anderen ohne Worte spricht“ (Wimmer 1993, 81). Dafür sei es erforderlich zu lernen, mit dem ‚dritten Ohr’ zu hören; dies meint mit dem ganzen Körper, denn das dritte Ohr ist der Körper (Reik 1983, 169).[45]

Mit der Lenkung des Fokus‘ auf den *fühlenden* Körperleib soll die beständige Anpassung, Durchlässigkeit und dynamische Vitalität des Empfindungs- und Wahrnehmungsgeschehens ins Zentrum gerückt werden. Als Schnittstelle zwischen Umgebungs- und Selbstwelt kommt dem fühlenden Körperleib damit die Aufgabe zu, der erlebten Komplexität nach-spürend zu begegnen.

Das körperleibliche Erleben umfasst sowohl das aus der Umgebungswelt sinnlich Wahrgenommene als auch das Gewahren der eigenen Selbstdialogsebenen, die nicht als von der Außenwelt abgetrennte und innerhalb der Körpergrenzen lokalisierte ‚Innenwelt‘ misszuverstehen oder darauf reduzierbar sind. Durch eine strukturelle statt einer inhaltlichen Annäherung und über das Lauschen auf Gedanken und Signale des eigenen Körpers lassen sich die begleitend zum Fokussierten mitwahrgenommenen Ebenen über die mikro-phänomenologische Methode erschließen (vgl. Kapitel 5).

Zur Überwindung des Dualismus-Dilemmas, der Trennung von Geist und Körper, finden sich äquivalent zum Leibbegriff Anknüpfungspunkte im Konzept des *ganzheitlichen inneren Empfindens* (*Felt Sense)* des Philosophen und Psychologen Eugene Gendlin, der in seinem *Prozessmodell* Ansätze zur Überwindung der Körper-Geist-Spaltung vorlegt (vgl. Gendlin 2017; siehe auch

---

[45] Der Musiktheoretiker Ernst Kurth betont eine weitere über die „Aufnahme des akustischen Sinneseindrucks“ (Kurth 1922, 7) hinausgehende „Komponente des komplizierten Empfindungsprozesses“ (Ebd., 7) und hebt die Verbindung zu den Verarbeitungsenergien heraus, die dem sinnlichen Wahrnehmen vorausgehen. Er betont, „dass in der musikalischen Verarbeitung nicht die Verarbeitungsmaterie (das Erklingende, das in physikalischen Erscheinungen beruht) das Primäre ist, sondern die Verarbeitungs*energie* [Hervorh. Verf.], die denkenden psychischen Kraftregungen in uns, die erst zur ‚Materie’ greifen, indem sie Konkretisierung in sinnlicher Wahrnehmbarkeit anstreben“ (Kurth 1922, 7).

Kapitel 4.3). Ergänzend zu den bekannten körperlichen Sinnen trägt hier das innere Gewahrsein unseres Körperleibs, die propriozeptive Eigenwahrnehmung, zum Verständnis unseres Selbst- und Weltbezugs bei.

In Gendlins Nachfolge begreift der Psychologe Peter A. Levine das ganzheitliche innere Empfinden als dynamische und komplexe Wechselbeziehung von Körper und Geist, von Instinkten und Reflexen, Emotionen, Intellekt und Spiritualität, die „durch unsere Gedanken beeinflusst und sogar verändert werden [kann], doch ist es selbst kein Gedanke, sondern etwas, das wir fühlen" (Levine 1998, 79).[46] Obwohl deutliche Emotionen Teil davon sind, reicht dieses Empfinden weit in den Bereich der subtilen, sich ständig verändernden komplexen Nuancen und

> „ist manchmal vage. [...] Es kann hinsichtlich seiner Intensität und Klarheit schwanken, und es ermöglicht uns, die Wahrnehmungen zu verändern. Dazu stellt es uns sowohl den Prozess als auch die erforderlichen Mittel zur Verfügung. Aufgrund des ganzheitlichen inneren Empfindens sind wir in der Lage, uns zu bewegen, Informationen zu sammeln, zueinander in Beziehung zu treten und letztlich herauszufinden, wer wir sind. Es ist ein so integraler Bestandteil des Menschseins, dass wir es für eine Selbstverständlichkeit halten und oft nicht wissen, dass es existiert, bis wir uns bewusst damit beschäftigen" (Ebd., 79).

Auf das innere Empfinden zu hören, meint eine Ausdehnung des Gewahrseins über den Körperleib hinaus auf das mitlaufende Hintergrundwissen zu richten, das uns zeitgleich das Spüren von Stimmungen, (An-)Spannungen, Offenheit, Erschütterung, Schläfrigkeit, Hunger oder Durst vermittelt. Entgegen unserem gängigen Verständnis von Konzentration im vertrauten Prozess der Fokussierung auf *eine* Sache, können wir hier über die Weitung der Aufmerksamkeit unsere ‚innere' Sprache kennenlernen, indem wir beginnen, ohne Interpretation zu beobachten, was sich in Form von flüchtigen Gefühlen, Worten, Bildern, Volumina und Dynamiken, Einsichten und Emotionen und Empfindungen zeigt und zu erkennen gibt (vgl. Ebd.; vgl. Mark 2012).

Dies setzt dem Erziehungswissenschaftler Michael Wimmer zufolge eine veränderte Haltung zur klassischen philosophischen Tradition voraus, die einem Modell folgt, das nach Jacques Derrida der Sinnkonstruktion eine „Theorie des Zeichens als Repräsentation der Idee, die selbst wiederum das wahrgenommene Ding repräsentiert" (Derrida 1988, 297, zit. n. Wimmer 1993, 289) zu Grunde legt. Darin führt die enge Verzahnung des Sehens und Hörens zu einem sich wechselseitig verifizierenden, geschlossenen Kreislauf, in welcher das Ohr sich dem Visuellen unterordnet und noch zur Festigung der Privilegierung des sich distanzierenden, sehenden Erkenntnissubjekts beiträgt.

Der Verhaftung in diesem uns vertrauten Modell liegt nach Wimmer eine „gemeinsam geteilte Welt" (Wimmer 1993, 73) zugrunde,

> „die für alle gleichermaßen sinnhaft strukturiert ist, in der die Bedeutungen immer schon intersubjektiv vergemeinschaftet sind, d.h. einen hohen Grad an Identität, Konsistenz und folglich Iterierbarkeit für alle aufweisen. Eine solche Kommunikation setzt weiterhin sprachkompetente

[46] Levines Konzept, in welchem er Grundlagen zur Traumatherapie schuf, schließt an Gendlins Ansatz an, der neben dem *Prozessmodell* die *Focusing*-orientierte Psychotherapie entwickelt hat.

> Subjekte voraus und vollzieht sich von Ich zu Ich entlang der Kraftlinien des Imaginären in einem verallgemeinerten Vorstellungsraum“ (Wimmer 1993, 73).

Es beruht auf Repräsentation und stützt sich also auf ein vorstellendes Sehen und Verstehen, das sich über das Hören ein Bild vom Geschehen macht, um Sinn- und Bedeutungszusammenhänge zu generieren. Dagegen wird von Derrida gerade diese Abgeschlossenheit in Frage gestellt. Er gelangt über den eng an das Hören geknüpften Begriff der Abwesenheit, die nicht sofort als „entfernte, idealisierte Anwesenheit“ (Derrida 1988, 297, zit. n. Wimmer 2016, 289) umgedacht wird, zu einem Modell, das ein Wahrnehmen des Anderen in seiner Andersheit erst erlaubt.

Wimmer zufolge ist ein Modell, in welchem Sehen und Hören nicht gleichermaßen zur Stabilisierung des bereits Bekannten beitragen, nur über ein *anderes* Hören und Sehen erreichbar, in dem es im Fremden in seiner beunruhigenden Komponente keine Gefahr, sondern vielmehr eine Erweiterung und Bereicherung des Eigenen findet (vgl. Wimmer 1993, 74). Um eine andere Art des Hinhörens zu erreichen (denn Hören geschieht ja nicht im physischen Ohr selbst, sondern basiert auf der Weiterverarbeitung des akustisch Vernommenen bis hin zum Verständnis des Gesagten im Zentralnervensystem), bedarf es nach Dietmar Kamper „einer Pause, einer ausgehaltenen Abwesenheit des Bildes, damit das menschliche Hören aufmerken kann“ (Kamper 1993, 118).

Erst die radikale Trennung und Unterbrechung der Anwesenheit, die weder eine Alternative zur Gegenwart noch deren Modifikation bedeutet, lässt den Riss erscheinen, der als ein Fehlendes wahrnehmbar ist. Michael Wimmer präzisiert:

> „Wenn das, was sich nicht spricht, nicht das jederzeit aussagbare noch Nicht-Gesagte ist, sondern das, was in jedes Gesagte eine Höhlung gräbt, wenn es also die Gegenwärtigkeit mit einer schweigenden Abwesenheit kontaminiert und den Sinn mit einem Nicht-Sinn, der nicht einfach nur Unsinn ist, dann trennt es das Eigene, Heimische, Selbstpräsente des Subjekts von sich selbst, ohne dass dieser Riss jemals heilte, auch wenn er durch die Sinn-Gebilde jederzeit verstellt werden kann. Genau genommen existiert der Riss nur als verstellter, er ist nur in der Verstellung seiner selbst, denn er kann nicht als solcher erscheinen oder rein gehört werden“ (Wimmer 2016, 289).

Bezugnehmend auf Derrida hebt Wimmer hervor, einer Philosophie Grenzen zu setzen, die sich bereits im Vorfeld das ihr Fremde, das Außen und Andere vereinnahmend aneignet. Ziel sei es vielmehr, „dem unerhörten Anderen Gehör zu verschaffen, der anders ist und bleibt, anstatt ihn im Sinn-Verstehen zum Identischen zu machen“ (Wimmer 2016, 290). Als Ausweg aus dem Dilemma des sich im Sog der Beweiskraft des visuell Anschaulichen befindlichen Ohres kann ein bewusstes Entziehen zum Ausbremsen des Prozesses der voreiligen Zustimmung einsetzen. Wimmer erläutert:

> „Es geht dabei nicht um die Alternative Sehen oder Hören, sondern um ein anderes Hören wie auch um ein anderes Sehen, um eine Differenz in diesem wie jenem, denn die Erfahrung des Anderen ist eine körperlich-sinnliche und gerade keine mystische Offenbarungserfahrung, aber eine solche, die gegenüber dem Unerhörten wie auch dem Nicht-Phänomenalen offen ist. Insofern die Verlautbarung der Stimme sich in der Zeit vollzieht, bricht nämlich in die Innerlichkeit das Außen wieder ein,

> in die Selbst-Gegenwärtigkeit die Abwesenheit als Verklingen, und das bislang der Anschauung dienende Hören verliert seine Bestimmtheit zugunsten einer auralen Gespanntheit, durch die es in der Unstimmigkeit der Differenzen und der Polyphonie der Dissonanzen die Spur des Anderen wahrnehmen kann, statt sie zu annullieren“ (Wimmer 2016, 291).

Diese Form des Hörens des Anderen muss vom Gefühlten in Sprache und einen Diskurs übersetzt werden und

> „erfordert eine Theorie, die quer zu den begrifflichen Selbstverständlichkeiten liegt und ein anderes Verhältnis zur Sprache einnimmt. Mehr noch: Sie muss dieses andere Hören voraussetzen, das sie erst beschreiben will“ (Wimmer 2016, 291).

4 Zusammenspiel von Wahrnehmen, Denken und Sprechen

Bereits im Vorfeld der Auseinandersetzung mit einem konkreten Gegenstand – in der Begegnung, im sich-aussetzenden Moment des wahrnehmenden Erlebens (vgl. Mersch 2005) – spielen sich unzählige Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozesse ab. Ergänzend zu Straus´ Ausführungen wird auf Ludwig Klages Begriff der *Erlebensganzheit,* der auf der Mitgegebenheit des gesamten Wahrnehmungsfeldes beruht (vgl. Klages und Frauchiger 1964) und auf Edmund Husserls *Analysen zur Passiven Synthesis* (Husserl 1966) zurückgegriffen. Über die mikro-phänomenologische Gesprächstechnik (vgl. Petitmengin 2006) können die mitwahrgenommenen aber zunächst ‚unbemerkten' Anteile des Wahrnehmungsgeschehens sprachlich erfasst und einer Reflexion zugänglich gemacht werden.

4.1 Wahrnehmen und Denken

4.1.1 Wahrnehmungsakt und Wahrnehmungsinhalt – Mit-Wahrnehmen

Vorbemerkungen

Wahrnehmen schließt über das Registrieren einer Impression hinaus eine gedankliche Beteiligung ein. Den Fokus auf die Erlebnisganzheit zu richten bedeutet nach Klages, nicht Einzelwahrnehmungen herauszugreifen, sondern alle Anteile der jeweiligen zurückliegenden Wahrnehmungssituation einzubeziehen. Dabei setzt er die kognitive Komponente des besinnenden „geistigen Auffassens" (Klages 1934, 23) des Gespürten als Teil des Wahrnehmungsvorgangs als selbstverständlich voraus (vgl. Kapitel 2.1.1).

Neben oftmals leitenden visuellen Eindrücken registrieren wir zugleich Geräusche und Stimmen im näheren Umfeld oder nehmen Signale wahr, die von außen in einen Raum dringen. Veränderungen der Lichtverhältnisse, Gerüche, Wärme und Kühle des Umgebungsraums oder der Luftzug einer vorbeigehenden Person bestimmen oft unbemerkt unser Erleben mit und nehmen Einfluss auf das, was wir denken, auf unsere Stimmung und Gefühlsregungen. Über die Mitwahrnehmungen aller Sinne erfahren wir unser Eingebettetsein in die Welt. Ebenso nimmt das Erleben räumlicher Dimensionen Einfluss auf unser Befinden (vgl. Klages 1950, 26).

Mit der Einführung des Atmosphärenbegriffs (vgl. Böhme 2001) hat ergänzend die je eigene affektive Dimension der Wahrnehmung als Bestandteil der Erfahrung Anerkennung gefunden (vgl. Hauskeller 2005). Befinden wir uns inmitten einer Wahrnehmungssituation, lassen sich im aktuellen Erleben Subjekt und Objekt nicht trennen, „weshalb man vielleicht besser […] vom Subjektpol und vom Objektpol der Wahrnehmung sprechen sollte" (Hauskeller 2005, 70). Dem Philosophen Michael Hauskeller zufolge rückt damit die Veränderlichkeit beider Pole im Wahrnehmungsprozess in den Blick und betont deren wechselseitige Abhängigkeit, statt sie als fertige Entitäten zu begreifen (vgl. Hauskeller 1995).

> „Nichts von dem was wir wahrnehmen ist einfach nur da, als reine, für sich bestehende Tatsache, sondern es *bedeutet* irgendetwas, stellt sich in einen Zusammenhang, und zwar für mich bzw. für den, dem es sich zeigt“ (Hauskeller 2005, 70, Hervorh. i.O.).

Dem Erleben geht das Widerfahrnis der Impression voraus, worauf sich antizipierend Antworten auf das Geschehen herausbilden (vgl. Waldenfels 2002; siehe Kapitel 2.4). Im wahrnehmenden Erkennen wird das Zur-Kenntnisnehmen um das je eigene Empfinden ergänzt. Nach Ernst Cassirer ist dies kein passiver Vorgang, denn

> „jede echte geistige Grundfunktion hat mit der Erkenntnis den einen entscheidenden Zug gemeinsam, dass ihr eine ursprünglich-bildende, nicht bloß eine nachbildende Kraft innewohnt. Sie […] schließt eine selbständige Energie des Geistes in sich, durch die das schlichte Dasein der Erscheinung eine bestimmte ‚Bedeutung‘, einen eigentümlichen ideellen Gehalt empfängt“ (Cassirer 1994, 8).

Schließlich muss über die mitgestaltende Kraft des Subjekts hinaus Materialität, Werk und die Sprache selbst als mitwirkend betrachtet werden (vgl. Kapitel 4.3.1).

4.1.1.1 Grundbegriffe der Wahrnehmungsgenese

Da die mikro-phänomenologische Gesprächstechnik zur Erschließung der Wahrnehmungs- und Denkprozesse auf Edmund Husserls *Analysen zur Passiven Synthesis* (Husserl 1966) zurückgreift, sollen vorab deren Grundbegriffe vorgestellt werden, bevor im Anschluss auf die prozessualen Strukturen des Wahrnehmungsverlaufs und der Sinngenerierung im Einzelnen eingegangen wird.[47]

---

[47] Vorausgeschickt werden an dieser Stelle Husserls Grunddefinitionen von innerer und äußerer Wahrnehmung, die dieser den Zweiten *Logischen Untersuchungen* (vgl. Husserl 1913/1993) als Beilage hinzufügt hat. Äußere Wahrnehmung wird darin als „die Wahrnehmung von äußeren Dingen, ihren Beschaffenheiten und Verhältnissen, ihren Veränderungen und Wechselwirkungen“ (Husserl 1913/1993, 222) definiert. Innere oder Selbstwahrnehmung „ist die Wahrnehmung, die jeder von seinem eigenen Ich und dessen Eigenschaften, Zuständen, Betätigungen haben kann“ (Husserl 1913/1993, 222). Husserl konstatiert eine Vermischung der Begrifflichkeiten, die deren uneinheitlichen Gebrauch zur Folge hat. „Wie der Terminus Erscheinung, so ist […] auch der Terminus Wahrnehmung, und sind dann weiter alle Termini, die im Zusammenhang mit Wahrnehmung gebraucht werden, vieldeutig. Diese Vieldeutigkeiten durchsetzen die Wahrnehmungstheorien mit Irrtümern der Vermengung. Wahrgenommen heißt z. B., was in der Wahrnehmung ‚erscheint‘, also ihr Gegenstand (das Haus), und abermals der in ihr erlebte Empfindungsinhalt“ (Husserl 1913/1993, 236 f, Hervorh. i.O.).
Außerdem sei auf sein *kinästhetisches Leibverständnis* verwiesen. Nach Husserl ist der gesamte Leib mit seinen unzähligen Bewegungsmöglichkeiten als Wahrnehmungsorgan zu verstehen. Dieses ausdrücklich bewegte, kinästhetische Abläufe einschließende Leibverständnis bildet den Ausgangspunkt im Prozess der Näherbestimmung einer Einheit in der Wahrnehmung. Über „kinästhetisch motivierte“ (Husserl 1966, 15) Augen- und Leibesbewegungen kann ich teils entschwundene Anteile von Gegenständen ‚wiederfinden‘ und sie mit anderen Eindrücken zueinander bringen. „Wenn ich eine Linie im freien System des ‚Ich bewege mich‘ realisiere, so sind im Voraus die kommenden Erscheinungen vorgezeichnet. […] Nur als Abhängige der Kinästhesie können sie kontinuierlich ineinander übergehen und Einheit eines Sinnes konstituieren. Nur in solchen Verläufen entfalten sie ihre intentionalen Hinweise“ (Husserl 1966, 15).
Husserls Begriff der Intentionalität ist als ein *Gerichtetsein auf Sinn* zu verstehen (vgl. Husserl 1966, 83 f). In einer weiteren Ausdifferenzierung führt Waldenfels die Unterscheidung von intentionalem Fühlen und Gestimmtheit ein. Auf der einen Seite finden sich *intentionale,* sinnhaft auf einen Gegenstand ausgerichtete Gefühls*akte*, verstanden als gegenstandsbezogene *Ereignisse*, wie die Freude über etwas, etwas, das mich überzeugt oder an dem ich Gefallen finde. Davon werden leibliche Gefühls*zustände* wie Schmerz, Geruch oder Geschmack als *nicht-intentionale* Gefühls*empfindungen* abgegrenzt, da sie nicht als Attribut des Gegenstands sondern nur auf ihn *bezogen* verstanden werden können (vgl. Waldenfels 2002, 19). Da Empfinden und das Empfundene nicht – wie Husserl zunächst angenommen hat – eins, sondern gerade *nicht* deckungsgleich sind, ist es nach Waldenfels möglich, sich sprachlich auf die Differenz

Als Begründer der Phänomenologie rückt Husserl, in Abgrenzung zum Positivismus und zu Positionen der Lebensweltphilosophien, das Bewusstsein als Konstruktionsinstrument der Welt ins Zentrum seiner Philosophie, um grundlegende universelle, transzendente Bewusstseinsstrukturen offenlegen und das Subjekt in seinem Objekt- und Weltbezug fassen zu können. In seinen späten Schriften nimmt Husserl eine Revidierung seiner früheren statischen Ordnungsstrukturen der Wahrnehmung zugunsten eines prozessualen Verlaufs vor. In den *Analysen zur Passiven Synthesis* entwickelt er erste Ansätze einer genetischen, in der Lebenswelt verankerten Phänomenologie, in welcher zunehmend das körperleibliche, begehrende Ich, statt eines abstrakten (Zeit-)Bewusstseins bestimmend wird (vgl. Laner 2017; Husserl 1966, 1913/2009).[48]

In seinen ausdifferenzierten phänomenologischen Beschreibungen von Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozessen hält Husserl fest, dass Wahrnehmung nicht als reines sinnliches Erleben der äußeren Gegenstandswelt zu begreifen ist (vgl. Husserl 1913/2009, 69 f). Zur sinnlichen Impression tritt im Prozess der Wahrnehmung eine Vorstellung oder bestehendes Wissen ergänzend hinzu. Zur Präzisierung des Wahrnehmungsvorgangs hat Husserl die geistige Tätigkeit des Denkakts als *Noesis,* von dessen Inhalt, dem *Noema,* unterschieden (vgl. Ebd., 202 f). Die komplexen ineinandergreifenden Vorgänge sollen im Folgenden näher ausgeführt werden.

Noesis – Noema

Erfahrung geht nach Husserl aus vielfältigen Akten der Sinnstiftung hervor, die er als *Noesen* benennt. Über diese tätigen bewegten Wahrnehmungsvorgänge konstituieren sich Gegenstände, Noemata, wobei Husserl die variantenreiche Vielfalt möglicher Konstitutionsweisen herausstellt (vgl. Kraus 2006, 498). Unter dem Wahrnehmungsinhalt (Noema) ist die ‚Darbietung' des Gegenstands zu verstehen, wie er in der eigenen Wahrnehmung zur Erscheinung kommt. Dagegen wird die Bewegung der intentionalen sinnstiftenden Hinwendung und Ausrichtung auf den Gegenstand als Noesis bezeichnet. Somit kann die Noesis, worunter der Denkvorgang als ‚intentionales Erlebnis' beispielsweise in der Aktivität des *Sehens* eines Baumes zu verstehen ist, getrennt vom Erkenntnisinhalt, dem über diese Tätigkeit intentional vermeinten Gegenstand – dem gesehenen *Baum* –, erfasst werden. Erst aus zahlreichen Akten sinnstiftender Noesen geht das Noema Baum hervor (vgl. Ebd.). Noesis und Noema stehen somit in enger Korrelation (vgl. Husserl 1913/2009, 204 f).

> „Der Akt der Zuwendung zum Noema, den Husserl als Noesis bezeichnet, hängt also nicht vom Gegenstand, sondern vom Noema ab, davon, wie er sich dem Wahrnehmenden oder auch Erinnernden darbietet" (Rosenthal 1995, 28).

---

zu beziehen (vgl. Waldenfels 2002, 18).
Statt der künstlichen Trennung der Intentionalität in *Bedeuten* und *Begehren* betont Waldenfels das Ineinandergreifen beider Anteile und hebt heraus, „was hier auf dem Spiel steht ist viel mehr als die Sonderung zweier Disziplinen. Daß Wissen selbst eine Form der Praxis darstellt und daß im praktischen Wissen die strebende Vernunft […] und das vernünftige Streben […] ineinandergreifen […], ist eine alte Einsicht, die neu durchdacht werden muß" (Waldenfels 2002, 23).

[48] Husserls Konzeption ist am Subjekt ausgerichtet. Diese Ausschließlichkeit wird in Folge von Merleau-Ponty, Heidegger und Waldenfels kritisiert und radikal um Zwischenbereiche der Intersubjektivität bzw. Interkorporalität erweitert (vgl. Merleau-Ponty 1966; Heidegger 2001; Waldenfels 2009).

Im noetischen Akt der intentionalen Hinwendung, in der Ausrichtung auf den Gegenstand, *entsteht* das Noema des Gegenstandes, das sich in der Vorstellung *zwischen* mich und den realen Gegenstand schiebt. Zur sinnlichen Impression tritt in der Wahrnehmung eine Vorstellung des bestehenden Wissens hinzu. Außerdem stellen sich Erinnerungsnoemata, d. h. aus dem Gedächtnis auftauchende ‚vorstellig' werdende Erlebnisse, verbunden mit dem Akt der Hinwendung während des gegenwärtigen Moment des Sprechens darüber, ein (vgl. Ebd.).[49]

Von Husserl am Beispiel eines Hauses verdeutlicht, hebt dieser hervor, dass bereits im Wahrnehmen der Vorderfront die Annahme einer Rückseite und von Innenräumen, im Sinne einer Vervollständigung der Gestalt oder Figur, antizipiert wird. Obwohl wir sie gegenwärtig tatsächlich nicht sehen wird in unserer Vorstellung räumliche Tiefe und die Rückseite ergänzt. Treten wir in das Haus ein, bleibt uns das zuvor Wahrgenommene Äußere in der Vorstellung gegenwärtig. Wir schließen von der Teilansicht auf die Gesamtgestalt, d. h. wir ergänzen Aspekte, die in der tatsächlichen Sinneserfahrung nicht ‚anwesend' sind (vgl. Rosenthal 1995, 28).

> „Die unmittelbare Wahrnehmung des Hauses als Ganzes ist also prinzipiell nie möglich. Dennoch bedarf die Wahrnehmung eines Teils wie der Fassade immer eines Vorentwurfs auf das Ganze, um es überhaupt als Haus wahrzunehmen. Das Haus als Ganzes kann uns also in der Wahrnehmung nur als konstruktiver Akt des Bewusstseins gegeben sein" (Ebd., 28).

Die Frage, wie der Gegenstand wirklich existiert, tritt im Zuge dieser Fokusverschiebung völlig zurück. Der gegenwärtige Teil des wahrgenommenen Noemas verweist auf die aktuell nicht anwesenden, jedoch in der Vorstellung bestehenden weiteren Bestandteile des Gegenstands.

Im Folgenden werden einzelne Aspekte der Wahrnehmungsgenese aufgegriffen, die uns das Verständnis der im vorsprachlichen Bereich ablaufenden Prozesse und deren Nachvollzug erleichtern. Zunächst steht der Prozess der Synthese, der auf die Herstellung einer ‚einstimmigen Einheit' ausgerichtet ist, im Vordergrund der Begriffsklärung. Treten innerhalb des Prozessverlaufs Störungen und Unstimmigkeiten auf, kommt es zu Formen der Modalisierungen, die in Kapitel 4.1.1.5 näher erläutert werden.

4.1.1.2 Synthese der Wahrnehmungsphasen/Retention – Protention

Husserl verweist ausdrücklich auf den synthetischen und unabschließbaren Charakter der Wahrnehmung. Der fließenden zeitlichen Erstreckung von Erfahrung und damit einhergehender ständiger veränderter Wahrnehmung (‚*Strömen*') bemisst Husserl den Status eines Urphänomens zu (vgl. Laner 2017, 69).
Zur Veranschaulichung der zeitlichen Dauer von Wahrnehmung wird diese in drei zusammenspielende Anteile gegliedert, in welcher der gegenwärtige Wahrnehmungsimpuls (*Urimpression*) um den gerade vergangenen Moment der unmittelbaren Vergangenheit (*Retention*) und einen Horizont zukünftiger Erwartungen (*Protention*) ergänzt zu verstehen ist (vgl. Husserl 1966, 66).

[49] In ihren Studien im Kontext soziologischer Biografieforschung geht die Sozialwissenschaftlerin Gabriele Rosenthal den Wechselwirkungen von erlebter und erzählter Lebensgeschichte nach, die auch für die vorliegende Arbeit eine Ergänzung zum Verständnis der Prozessverläufe anbietet (vgl. Rosenthal 1995).

Entgegen einer linearen Abfolge ist das dynamische, wechselseitige Einwirken protenionaler und retentionaler Bezüge im Zeitbewusstsein als ineinander verschränkt zu begreifen (vgl. Laner 2017, 75), denn

> „in jeder Phase haben wir Urimpression, Retention und Protention, und Einheit kommt im Fortgang dadurch zustande, daß die Protention jeder Phase sich in der Urimpression der kontinuierlich angrenzenden Phase erfüllt“ (Husserl 1966, 66).

Teil dieser Synthese sind die im Prozess des Versinkens befindlichen, soeben vergangenen Anschauungen, die von Husserl als *unanschauliche* bzw. *Leervorstellungen* gefasst werden,

> „insofern eine jede nach ihrem Ablauf nicht spurlos verschwunden ist. Was sie angeschaut hatte, das ist nun in unanschaulicher Weise ‚noch‘ bewußt, es verschwimmt freilich zuletzt in eine allgemeine, unterschiedslose Leere. Jede solche Leervorstellung ist Retention, und ihr notwendiges Sich-anschließen an vorgängige Anschauungen bezeichnet ein Grundgesetz der passiven Genesis“ (Husserl 1966, 72, Hervorh. i.O.).

Als zweiten Bestandteil der Synthese führt Husserl die Protention ein, die als Vorentwurf des Kommenden gilt, womit der Gegenwartsrezeption sich nicht nur ein Vergangenheitshorizont, sondern „nicht minder unweigerlich […] ein protentionaler Zukunftshorizont an[schließt]“ (Husserl 1966, 73). Aus dieser Annahme des Durchdrungenseins des gegenwärtigen Moments mit vergangenen Erfahrungsmomenten, die bereits Erwartungen an kommende Wahrnehmungen einschließen, begründet sich Husserls Zurückweisung von Momenten reiner Präsenz im Hier und Jetzt (vgl. Laner 2017, 98).

Das Bestreben, sich der Vorrangstellung des Gegenwärtigen zu widersetzen, spiegelt sich nach Laner in dessen Konzeption eines Zeitfeldes, in welchem „Erfahrungen nicht punktuell gemacht werden“ (Laner 2017, 46) und indem er betont, „dass jeder punktuellen Jetzt-Wahrnehmung vorausschauende und erinnernde Bezüge eingeschrieben sind“ (Ebd., 46). Zeitlichkeit entsteht nicht durch einen zusätzlichen Akt, das ‚extendierte‘ Bewusstsein ist bereits im Ineinanderfließen von protentionalem Erwartungshorizont, Jetzt-Momenten und retentionalen Vergangenheitsanteilen zeitlich ausgedehnt (vgl. Ebd., 85). Husserl hebt hervor, dass jede Wahrnehmung von einem ‚ganzen Wahrnehmungssystem‘ begleitet wird, da Einzelwahrnehmungen keinen Gegenstand im Ganzen wiedergeben können und hebt hervor, dass „jede Wahrnehmungsgegebenheit ein beständiges Gemisch von Bekanntheit und Unbekanntheit [ist], die auf neue mögliche Wahrnehmung verweist“ (Husserl 1966, 11). Gegenwartswahrnehmung ist als Verflechtung von mit-wahrgenommenem Vergangenen und Zukünftigen zu verstehen.

Horizontalität – Verweis auf Nichtgegebenes

Bei der Erfassung eines Gegenstandes verweist der aktuell wahrnehmbare Inhalt zugleich auf „Nichtgegebenes“, wofür Husserl den Begriff der *Horizontalität* wählt (vgl. Husserl 1966, 12). Führt Straus das *Unganze* als Antrieb und Motor der Veränderungsbewegung ein (vgl. Straus 1935, 195), wird dieses von Husserl im Begriff des *Leerhorizonts* gefasst, der den unaufhörlichen Fortgang des Wahrnehmungsprozesses aufrecht erhält.

> „Der unerfüllt bleibende Teil des Horizonts geht über in den Horizont der neuen Erscheinung, und so geht es stetig weiter. […] Der Prozeß der Wahrnehmung ist ein Prozeß beständiger Kenntnisnahme, der das in Kenntnis Genommene im Sinn festhält und so einen immer neu gewandelten und immer mehr bereicherten Sinn schafft“ (Husserl 1966, 12).

Aus dem fortgesetzten Zusammenspiel konstituiert sich ein Gegenstand, der auch dann noch existiert, wenn er aus meiner Wahrnehmung entschwunden ist (vgl. Emig 2004, o.S.).

Anschaulichkeit der Wahrnehmung

Von Husserl wird die Wahrnehmung als „Urmodus der Anschaulichkeit“ (Husserl 1966, 68) verstanden. Da Perzeption in ihrer Gegenwärtigkeit nicht fassbar ist und in der Wahrnehmung stets erst im Nachhinein bewusst werden kann, unterscheidet Husserl anschauliche Vorstellungen in *Vergangenheits-*, *Gegenwarts-* und *Zukunftserinnerungen* (vgl. Husserl 1966, 74).[50] Hinzu tritt der Modus der ‚Vergegenwärtigung‘ in Form der Wiedererinnerung in verschiedenen Ausprägungen, auf die später näher eingegangen wird (vgl. Kapitel 4.1.1.4).

Die Syntheseprozesse bedürfen keinerlei Aktivität eines Subjekts. Sie stellen sich von selbst ein und sind als ein sich rein passiv abspielendes Geschehen zu verstehen, das „selbst vor dem erfassenden Betrachten des Wahrnehmungsgegenstandes“ (Husserl 1966, 74) stattfindet. „Es sind Synthesen, die nicht das Ich aktiv gestiftet hat, sondern in reiner Passivität sich herstellen“ (Ebd., 76). Husserl macht deutlich, dass über die passiven Syntheseprozesse Intentionalität erst entsteht, verstanden als eine Richtungsstruktur auf das Gegenständliche hin, und zwar ausgelöst durch nachkommende Assoziationen, die solange weckend von der Gegenwart aus auf die retentionale Vergangenheit wirken wie „an der Selbsthabe des Zieles noch etwas fehlt“ (Ebd., 84). Betrachten wir den Verlauf noch genauer, lassen sich zudem dazwischengeschaltete Leervorstellungen entdecken, da im Prozess der anschaulichen Vergegenwärtigung „die entsprechenden Anschauungen erst durch Motivation der Weckung [erwachsen]“ (vgl. Ebd., 75).

4.1.1.3 Assoziative Weckung

Die Assoziation stößt den Syntheseprozess zwischen Weckendem und dadurch Gewecktem an und rückt darüber das Erinnerungsgeschehen in den Fokus (vgl. Husserl 1966, 80 f).

> „Wiedererinnerungen können nur durch Weckung von Leervorstellungen entspringen. Sie können sich also nur als Folgen von Leervorstellungen einstellen, die ihrerseits, um in die lebendige Gegenwart hineinzukommen, aus einer Weckung entsprungen sind“ (Husserl 1966, 181).

Selten erreicht eine anschauliche Wiedererinnerung völlige Klarheit, vielmehr stellen sich Zwischenstadien ein, wechseln sich vage und deutliche Eindrücke ab. Durch Wiedererinnerungen wird die ursprünglich konstituierende Gegenwart, als ursprüngliche, unmittelbare Erfahrung von

---

[50] In *Vergangenheits-* bzw. *Rückerinnerungen* ist ein vergangenes Erlebnis wieder gegenwärtig, beispielsweise die Wahrnehmung eines Hauses, wie es damals in der Sonne lag. In *Gegenwarts-* bzw. *Miterinnerungen* wird in der Vorstellung nicht nur das bereits wahrgenommene „in seinem bloßen Vergangensein“ (Husserl 1966, 70) vorgestellt, sondern um eine aktuelle „Mitgegenwart“ ergänzt, wobei auch dabei auf zuvor Wahrgenommenes zurückgegriffen wird. Im paradox anmutenden Begriff *Zukunfts* bzw. *Vorerinnerungen* sind anschauliche Vorstellungen einer erwarteten Zukunft versammelt (vgl. Ebd.).

Sinnesdaten, um innere Kontinuitäten bereichert, die in der lebendigen Erfahrung zugänglich werden (vgl. Husserl 1966, 184). Am Beispiel der ‚Fernweckung' aus der Vergangenheit macht Husserl deutlich, dass über ein gleiches oder ähnliches Erlebnis in der Gegenwart plötzlich und unerwartet etwas aus, „einer tief liegenden Sedimentschicht der Nullsphäre" (Husserl 1966, 181) herausgehoben und bewusst wird. Er betont, dass „die Weckung, von der affektiven Kraft des Erst-Geweckten zehrend, fortschreiten" (Ebd., 182) und den Prozess verstärken kann.

Die größte affektive Wirksamkeit entfaltet daher eine fortschreitende Weckung, die nicht nur kontinuierlich verläuft, sondern sprunghaft von einer in eine andere Sedimentsschicht wechselt. Diese rückstrahlende Weckung kann Unterbrechungen aufweisen, innerhalb verschiedener Sedimentschichten vorwärts und rückwärts springen und darüber zusammenhängende und zusammenhangslose Wiedererinnerungen produzieren, bevor sie schließlich wieder in Kraftlosigkeit versinkt. Husserl hebt die Unterscheidung von konstitutiver Kontinuität und Fernweckung besonders heraus, da mit der sprunghaften, *diskontinuierlichen* Weckung die vorausgegangene ‚einstimmige' Erfahrung, in der keine Modalisierungen auftreten, überstiegen wird. „Erst mit der Wiedererinnerung, allgemeiner gesprochen, mit den Phänomenen der Reproduktion erwächst die Möglichkeit von Unstimmigkeitsverbindungen, von Modalisierungen" (Ebd., 184).

Gekoppelt an weckende Assoziationen konstituieren sich *Erwartungen*. Diese können nicht nur auf die Zukunft bezogen, sondern auch in der Gegenwartswahrnehmung durch die Feststellung eines fehlenden Elements auffällig werden (vgl. Husserl 1966, 185). Bleibt nach assoziativer Weckung das Erwartete aus, tritt Enttäuschung ein, das

> „gegenwärtige Sinnesfeld füllt sich aus, aber ‚anders' aus. […] Im weiteren Fortgang der Bewußtseinsgenesis wirkt ein solches Ausbleiben als Schwächung der durch Wiederholung gesammelten Kraft der Erwartung" (Ebd., 189).

4.1.1.4 (Wieder)Erinnerung[51]

Der Prozess des Wiedererinnerns wird durch Assoziationen angestoßen, die aus dem „Gedächtnisuntergrund" hervorgehen, der „in sich geordnete Niederschläge, in fester Ordnung gelagerte, aller besonderen Retentionen, aller konstituiert gewesenen Gegenwarten [birgt]" (Husserl 1966, 194). Deren Einfluss auf das Erinnerungsgeschehen hängt von Faktoren wie Affizität, Klarheit und Plausibilität ab und schließt Unstimmigkeiten, Irrtümer und Täuschungen nicht aus, die mit entsprechender Verstärkung oder Hemmung assoziativer Weckungen einhergehen (vgl. Ebd.).

> „Die lebendige Kraft der Weckung, die von der impressionalen Gegenwart ausströmt, fließt über auf die retentionalen Niederschläge des Gedächtnisses nach dem Prinzip der Ähnlichkeit" (Ebd., 194).

[51] Da Husserls Grundlegungen zur Wiedererinnerung bzw. -vergegenwärtigung (Evokation) von Erinnertem maßgeblicher Bestandteil der mikro-phänomenologischen Methode sind, werden diese ausführlicher dargestellt. Außerdem wird auf Beispiele aus den Interviews verwiesen, die das Beschriebene veranschaulichen.

Den Transit vergangener Wahrnehmungen in unseren aktuellen Gegenwartsbezug im Wiedererinnern stellt Husserl als einen sich zunehmend abschwächenden Prozess heraus und betont:

> „Wiedererinnerung […] ist nichts anderes […] als das Weckungsphänomen der in ursprünglicher lebendiger Gegenwart konstituierten und retentional herabgesunkenen und schließlich völlig kraftlos gewordenen vergangenen Gegenständlichkeit“ (Husserl 1966, 193).

Affizität

Zum Verständnis von wahrgenommenen Unstimmigkeiten und Täuschungen, von Irrtümern und fehlerhaften Erinnerungen verweist Husserl auf den Widerstreit gemeinsam geweckter Retentionen innerhalb *eines* ‚Zeitfelds‘.

> „Wenn nun mehrere zu verschiedenen Stellen dieser Ordnung gehörige Retentionen vermöge Gemeinsamkeiten zusammen geweckt werden, von einer weckenden Gegenwart her oder von einer schon reproduzierten Erinnerung her, so können diese Retentionen doch nie zugleich zu voll anschaulicher Wiedererinnerung kommen. […] Schon die wahrnehmungsmäßige Gegenwart läßt es nicht zu, daß eine Wiedererinnerung zugleich voll anschaulich wird, solange sie, die Wahrnehmung, wirklich voll anschaulich ist“ (Husserl 1966, 195).

Die zwei Zeitfelder, das Gewesene und das Jetzt, stehen in Konkurrenz, denn Wiedererinnerung oder Wahrnehmung können nur nacheinander anschaulich werden (vgl. Interview *Fall 8* und *9;* Kapitel 8.4.1.8 und 8.4.1.9). Kann sich keine der Wiedererinnerungen durchsetzen oder haben „beide Erinnerungen von vornherein die gleiche affektive Kraft, so tritt ein Wettstreit ein. Die geringsten affektiven Förderungen geben dann den Vorzug“ (Ebd., 195).

Husserl hebt hervor, dass währenddessen in sich unverträgliche Anteile verdeckt werden. „In der Form Jetzt kann nur einmal Reproduktives gegeben sein, und das andere in dieser Form geweckte muß inzwischen verdrängt bleiben“ (Ebd., 197). Tritt durch assoziative Weckung eine neue Wiedererinnerung hinzu, kann aus dem folgenden Widerstreit wiederum nur *eine* hervortreten und sich überlagernd über die andere schieben.

Die Vermengung verschiedener Vergangenheiten kann eine scheinbar einheitliche Vergangenheit vortäuschen. Bestehen assoziativ ähnliche oder gleiche Brückenglieder kann es darüber hinaus zur *Verschmelzung* beider Reproduktionen kommen, „je nach ihrer Ähnlichkeit in verschiedener Innigkeit; am innigsten kongruieren sie, wenn sie gleich sind oder gar durch eine in ihnen konstituierte Sinnesidentität zur Identitätskongruenz kommen“ (Ebd., 196).

Lässt die affektive Kraft einer Wiedererinnerung nach, ergeben sich zwei Alternativen. Im ersten Fall taucht die zweite Reproduktion entlang der Verbindungsbrücken mit zunehmender Klarheit auf, bis schließlich die vergangene Situation anschaulich lebendig ist. Dies geschieht nach Gesetzen der *Sukzession* und *Koexistenz*, in dem jedes Stück, das lebendig wird ein anderes entsprechendes verdrängt bis das Zeitfeld ausgefüllt ist. Im Fortschreiten dieses Prozesses löst sich die neue Veranschaulichung von den Brückengliedern, die zunächst das Wiederauftauchen eingeleitet hatte und wird

> „für sich anschaulich. Wir leben dann gleichsam voll und ganz ein Stück vergangener Gegenwart. Die assoziierende Situation, die aktuelle Gegenwart oder die erste Erinnerungssituation, von der die Weckung ausging, ist ganz versunken“ (Husserl 1966, 198).[52]

Im zweiten Fall der Koexistenz können sich sowohl zusammenhängende Stücke aus der ersten Reproduktion als auch aus der assoziierten Situation durch ihre affektive Eigenkraft durchsetzen, ohne jedoch eine Verbindung einzugehen. Daraus entstehen kombinierte Bilder, ein „scheckiges Durcheinander“ (Ebd., 199), in dem sich Inhalt und Rahmung vermengen. „Wiedererinnerungen können sich zu einer kombinierten Wiedererinnerung verbinden, die in anschaulich einstimmigem Bild die Stücke verschiedener Erinnerungen verbunden hat“ (Ebd., 199). Beide Reproduktionen verbleiben in einer protestierenden Verfassung nebeneinander bestehen, ohne dass diese zwingend zu Zweifeln führen muss, oder bis im weiteren Verlauf eine ‚dahinterliegende‘ Lebendigkeit aufscheint, sichtbar und spürbar wird (vgl. Kapitel 8.4.1.8.1, Hermeneutische Annäherung *Fall 8*).

> „Sowie aber die affektive Kraft der Unterdrückten lebendiger wird und nun gar siegt, sowie sie zur reproduktiven Entwicklung und Auseinanderwicklung führt und nun die beiden Situationen und ihre gesonderten Zeitfelder anschaulich auseinandergehen und sich jede zu Vollständigkeit und Klarheit entwickelt, wird der Schein als Schein enthüllt. Das Scheinbild erweist sich in diesen Übergängen eben als Vermengung und Verschmelzung verschiedener in sich einstimmiger Erinnerungsbilder, und hinter der Verschmelzung wird das in ihr Unterdrückte und seine Glaubenskraft lebendig“ (Husserl 1966, 199).

Klarheit

Die Verlässlichkeit von Reproduktionen macht Husserl am Grad ihrer Klarheit fest, da sich

> „alle Vermengung im Modus der Unklarheit [vollzieht]. Nur in der Unklarheit können Motivationen, können Erwartungen, potentielle Zusammenhänge, ihre wechselseitigen Kräftigungen und Hemmungen unwirksam werden, ganze Schichten von dergleichen können gewissermaßen abgeblendet werden, sie verlieren die affektive Abhebung, verschwimmen im Untergrund“ (Husserl 1966, 200).

Das fortschreitende Bewegen nach höheren Klarheitsstufen liegt nach Husserl im Streben des Ich begründet, Verborgenes ans Licht und zu Eindeutigkeit und Klarheit zu bringen. Skepsis und der Wunsch nach Enthüllung eines Scheins treiben diesen Prozess kontinuierlich an (vgl. Ebd., 202).

Gleichzeitigkeit innerhalb eines Wahrnehmungsfeldes

In den Interviews tritt eine weitere Wahrnehmungsebene hinzu. Die visuelle Wahrnehmung des Vorstellungsbildes ‚vor dem inneren Auge‘ lässt das Realobjekt durch die Fokusverschiebung in die Unschärfe des Hintergrunds treten. Vorstellungs- und Realbild existieren in der Wahrnehmung übergangsweise zeitgleich (vgl. Interview *Fall 9*).

---

[52] Dieser von Husserl als ‚volle Anschaulichkeit‘ gefasste Zustand wird in der mikro-phänomenologischen Methode als Evokation beschrieben.

Zusammenfassend wird deutlich, dass der Erinnerungsprozess in keiner Weise dem Zurückholen von im Gedächtnis gespeicherten Kopien des Geschehens gleicht. Die Herausstellung der Erinnerung als veränderliche – eingebettet in den mit dem retentionalen Versinken einhergehenden Entwurf des protentionalen Kommenden –, ist Husserls Analysen zur Zeit zu verdanken (vgl. Husserl 1966, 66).[53]

Bewusstseinsfeld – Aron Gurwitsch

Ergänzend soll an dieser Stelle Gurwitschs phänomenologische Interpretation der Gestalttheorie eingeschoben und erläutert werden, der Husserls Konzeption des Bewusstseins zum Bewusstseinsfeld erweitert hat (Gurwitsch 1975).

In seiner Neubestimmung von Wahrnehmungsprozessen hat der Psychologe Aron Gurwitsch eine weitere Differenzierung des bei Husserl als Innen- und Außenhorizont bezeichneten Bezugsraumes eingeführt. Der sich darstellende Gegenstand (Noema) – die Gestalt, Figur oder wie Gurwitsch es fasst: das *Thema* – wird darin innerhalb eines *noematischen Bezugsfeldes* bestimmt. In seine Differenzierung bezieht Gurwitsch außerdem die Ränder des Bezugsfeldes ein, die zwar kopräsent sind, jedoch keinen inhaltlichen Bezug zum Thema selbst haben und daher zurücktreten (vgl. Rosenthal 1995, 51).

Wahrnehmung stellt sich immer schon in einer Ordnung dar, vor deren Hintergrund sich etwas abhebt. Diese Gestalt ist jedoch nicht als fixe, statische Figur zu begreifen, sondern schließt mögliche Um- und Neugestaltungen mit ein (vgl. Rosenthal 1995, 47). Die Relationen zwischen den Themenfiguren treten als veränderliche Struktur hervor. Rosenthal führt aus:

---

[53] Zusammenfassend werden Straus´ Anmerkungen zu Gedächtnis und Erinnerung ergänzt: „In der Erinnerung wird das Erlebte andauernd umgeformt; keineswegs ist es nur ein etwas abgeblaßtes sonst getreues Bild des Ursprünglichen, wie die physiologischen Gedächtnistheorien uns glauben machen wollen, was die Erinnerung darbietet. Diese Umformung ist nun nicht weniger von dem Vergangenen als von dem aktuellen Erleben und den zukünftigen Möglichkeiten abhängig. Darin unterscheidet sich das Reproduzierte besonders von dem ursprünglich Erlebten, daß es stets verändert, schematisiert, redigiert, in Bestandteile aufgelöst wird. […] Das Denken als psychologische Fähigkeit setzt dieses analytische Vermögen der Auflösung des Gegebenen voraus. […] Setzt dieser Auflösungsprozeß auch erst mit dem Reproduzieren ein, so darf doch nicht vergessen werden, daß das, was wir Erlebnis nennen, Wandlungen und Veränderungen unserer ganzen Welt sind. […] Die Welt, die sich im Erlebnis wandelt, hat stets vorwiegend die aus der Reproduktion sich ergebende Struktur. Diese wirkt auch in das neue Erlebnis hinein, formt es schon während des Erlebens nach ihren Eigentümlichkeiten“ (Straus 1960e, 59). Straus betont, dass es die Einzelheiten sind, die sich ändern und nicht die Zusammenhänge (vgl. Ebd.).

Gedächtnis: Lebendige Wesen können über bewusste und unbewusste Lernprozesse Gedächtnisinhalte speichern. In Modellen der Gedächtnispsychologie werden unter dem Gesichtspunkt zeitlicher Dauer drei Arten des Gedächtnisses unterscheiden. Im *sensorischen Gedächtnis*, vormals als Ultrakurzzeitgedächtnis benannt, werden Sinneseindrücke nach der Reizwahrnehmung kurzzeitig aufrechterhalten. In der auditiven (echoischen) Wahrnehmung wird dabei von einer Spanne von bis zu etwa 2 Sekunden ausgegangen, wohingegen im visuellen (ikonischen) Bereich zwar größere Kapazitäten als im Kurzzeitgedächtnis bestehen, diese jedoch innerhalb von Zehntelsekunden wieder zerfällt. Im *Arbeitsgedächtnis* (Kurzzeitgedächtnis) werden Inhalte einige Minuten lang gespeichert. Dagegen kann im Langzeitgedächtnis Gespeichertes einige Stunden bis Jahrzehnte Zurückliegendes umfassen (vgl. Gudehus et al. 2010). Inhaltlich wird innerhalb des *Langzeitgedächtnis*ses zudem zwischen *deklarativem* und *prozeduralen* Gedächtnis unterschieden. Bewusst zugängliches durch explizites Lernen erworbenes deklaratives Wissen kann sich im *semantischen* Gedächtnis (allgemeines Faktenwissen) oder im *episodischen* oder *autobiografischen* Gedächtnis wiederfinden, das die Einbettung eigener Erfahrungen in eine raumzeitliche Kontinuität sowie den autonoetischen expliziten Abruf von Erinnerungen einschließt. Dem prozeduralen Gedächtnis werden dagegen implizit angeeignete ‚automatisierte‘ Fertigkeiten zugerechnet (vgl. Gudehus et al. 2010, 2).

> „Die Differenz Figur-Grund als Phänomen einer Struktur, die sich nicht aus einzelnen Elementen, sondern aus deren Stellung zueinander konstituiert, impliziert eine prinzipielle Offenheit für Transformationen. Die Struktur verändert sich nicht quantitativ durch Hinzukommen oder Entfernen einzelner Elemente oder durch Abschattung je nach äußeren Einwirkungen, sondern sie unterliegt qualitativen Umstrukturierungen“ (Rosenthal 1995, 49).

Mit seiner Erweiterung und der damit einhergehenden Fokusverschiebung über das Thema hinaus auf dessen Einbettung im Themen*feld* einschließlich der Ränder gelingt es Gurwitsch, die Komplexität des Wahrnehmungsgeschehens in seinen Wechselwirkungen und Facetten konkreter zu fassen sowie den *Relationen* zu anderen innerhalb des Feldes verorteten *Themen* nachzugehen. Anders als in der simplen Umkehrung der Fokussierung von Thema und (für das Thema irrelevanten) Randgeschehnissen, liegt in den *Beziehungen* zwischen ähnlichen Themen *innerhalb* des Feldes und in deren wechselseitiger Relevanz ein zusätzliches Potenzial, in das über die Annäherung Einblick gewonnen werden kann (vgl. Gurwitsch 1975, 4, 260 f).

Mit dem Rückgriff auf das Konzept der *Gestaltkohärenz* (vgl. Gurwitsch 1975, 224) lassen sich nach Gurwitsch die Strukturen des Themas in seiner Zusammenhangslogik als Teil eines Ganzen und das Ganze in seinen Teilen erfassen. Gurwitsch zufolge bedarf es keines Hinzutuns, keines Hinzufügens zum sich Darbietenden. Entstehende Gestalten bzw. Figuren lassen von Teilen auf das Ganze schließen, indem deren *inhärenter Zusammenhang* herausgestellt wird, anstatt die Teile zu einer Gesamtsumme aufzuaddieren (vgl. Ebd.). Unabhängig vom Wegnehmen oder Hinzutun bleibt die Gestalt als solche erkennbar. Tritt eine wesentliche Veränderung beispielsweise im Noema ‚Haus‘ ein, wenn wir um die Vorderfront des Hauses nach hinten gehen und sich die Front nur als Kulisse herausstellt, reorganisiert sich das Noema ‚Fassade eines Hauses‘ von selbst zu ‚Frontseite einer Kulisse‘ um (vgl. Rosenthal 1995, 31).

Die Einheit zwischen Thema und Themenfeld wird über *Relevanz* bestimmter Gestalten, die nicht in einem inneren Zusammenhang stehen, gestiftet (vgl. Gurwitsch 1975, 274 f). Hier rückt die Verbindung selbst in den Vordergrund. Die Gestalt ist zwar bestimmend bzw. relevant und unerlässlicher Hintergrund, ohne jedoch *Teil* der Gesamtgestalt zu werden. In ihrer Abhebung als Gestalten weisen Thema und thematisches Feld dieselbe Organisationsstruktur auf. Die Relevanz ist jedoch nicht auf das Subjekt, sondern auf das Thema bezogen (vgl. Rosenthal 1995, 30).

Die Verbindungen zwischen Thema, Feld und Rand stehen daher nicht in einem gestalthaften, sondern in einem zeitlichen Zusammenhang. Frühere Erfahrungen und Erinnerungen treten nicht als zusätzliche Wahrnehmungen zum Gegenwärtigen extra hinzu, „sondern mit der Erfahrung reorganisiert sich das Wahrgenommene“ (Ebd., 44).

Entgegen Husserls Festhalten an der ‚Konstanz‘ und Unveränderlichkeit des wahrgenommenen Noemas begreift Gurwitsch das Noema in seiner vorgängigen Strukturiertheit als veränderlich und verwirft die Konstanzannahme (vgl. Gurwitsch 1975, 79). Um die Wiederannahme einer unveränderlichen Konstanz in den Einzelteilen zu vermeiden, wird die Gestaltkohärenz über deren *Funktion* als Teil eines Gesamtzusammenhangs begriffen. Die Teile erhalten ihre Bedeutung

nicht über ihre Identität, sondern stoßen auf das Ganze wirkende Prozesse der Reorganisierung des Noemas an (vgl. Rosenthal 1995, 31).

> „Eine gestalttheoretische Interpretation der Husserlschen Analysen, bei der nicht nur den intentionalen Akten die organisierende Tätigkeit zugesprochen wird, sondern von einer vorgegebenen Organisiertheit des Noemas ausgegangen wird, ermöglicht die Überwindung einer dualistischen Konzeption von Noema und Noesis“ (Ebd., 29).

Über die Fokussierung der Funktion des Noemas innerhalb eines noematischen, thematischen Feldes kann Gurwitsch somit nicht nur die vorgängige strukturelle Organisation des Noemas herausstellen. In Folge kann auch deren a*ktive Mitgestaltungskraft* im Reorganisieren bestehender Strukturen gefasst werden (vgl. Ebd.). Um Erlebnisse in einen sinnvollen Zusammenhang einzubetten, geben wir ihnen, indem wir die Relationen der Einzelaspekte innerhalb eines Themenfeldes bestimmen, eine Bedeutung. Wo kein Zusammenhang besteht, wird dieser entworfen, um einer Situation Sinnhaftigkeit und Bedeutung zu verleihen. Ohne diesen Entwurf kann keine Bedeutung entstehen (vgl. Rosenthal 1995, 60).

Wahrnehmung sozialer Prozesse[54]

Gehen wir über die Eigenperspektive hinaus, tritt in der Wahrnehmung sozialer Prozesse als entscheidende Komponente die Interaktion beider Beteiligter hinzu. Diese potenziert das Geschehen um ein Vielfaches. Das Verbleiben in einer unbeteiligten Beobachterrolle reduziert das Mitgestalten der Erfahrungssituation. Dagegen birgt das Einbringen einen Gestaltungsspielraum für beide Beteiligte in der potentiellen Entfaltung der vielfältigen Möglichkeiten, derer wir uns ohne Involviertsein beschneiden (vgl. Rosenthal 1995, 200).

An dieser Stelle setzt die mikro-phänomenologische Gesprächstechnik ein (vgl. Kapitel 5), die ein Entfalten und Aufgreifen der aus der Dynamik hervorgehenden Prozesse erlaubt und das Involviertsein statt des Distanzierens heraushebt.

> „Im Unterschied zum unbeteiligten Beobachter von Prozessen wie auch von Dingen ist der Involvierte also mitbeteiligt an der Erfüllung der Entwürfe bzw. der Protentionen. Der unbeteiligte Wahrnehmende hat […] im Unterschied zum Involvierten keinen Einfluss darauf, ob sich ein Prozess überhaupt zu einem gestalthaften und sozialen Geschehen entwickelt. Beim Involviertsein dagegen kann bereits die Wahrnehmung eines Aktes des anderen als Beginn einer Gesamthandlung einen gestaltproduzierenden Effekt haben. […] Damit wird es möglich, dass wir unser Handeln als vom Interaktionspartner verursacht verstehen können, obwohl dessen Verhalten sich nicht auf uns bezog: es bot sich nur als auf uns bezogen dar“ (Rosenthal 1995, 38 f).

Von unserer Art der Zuwendung hängt die Darbietung des Noemas ab. Auch umgekehrt konstituiert sich Zuwendung durch ein Noema. Verbleiben wir in einer unbeteiligten, distanzierten Position wird es sich nicht zeigen können, weil es die Involviertheit zur Voraussetzung hat. An-

[54] In ihren Untersuchungen stellt Rosenthal erlebte und erzählte Lebensgeschichte als sinnstiftende Begegnungen gegenüber (vgl. Rosenthal 1995, 20 f).

stelle der reinen Beobachtung aus distanzierter Position finden im Involviertsein beider Interaktionspartner im praktischen Vollzug Reorganisationen des *Themas* statt (vgl. Fliehkraft und Fußnote 32).

Die Wahrnehmung sozialer Prozesse lässt sich nicht ohne Einbezug des Zwischenbereichs betrachten. Merleau-Pontys Konzept der Zwischenleiblichkeit aufgreifend betont Rosenthal:

> „In diesem zweideutigen Zwischenbereich geht die Welt über in das Ich und das Ich über in die Welt. Die Struktur ist weder Ding noch Idee, weder gehört sie einer puren Außenwelt noch einer puren Innenwelt an“ (Rosenthal 1995, 47).

Bestehende Strukturen werden hier nicht als gegensätzliche Dualismen gefasst, sondern ähnlich wie von Straus durch ein Erleben der Einheit in Form eines permanenten osmotischen Prozesses unterlaufen. Das Denken eines zusammengehörigen Getrennten, das sich nicht im puren Zusammenfügen deckt, hebt auch Waldenfels mit seiner „Einheit in der Differenz“ (Waldenfels 1980, 64) hervor. Weder völlig separiert voneinander noch in kompletter Übereinstimmung befindlich geht diese differente Einheit aus „sich wechselseitig bestimmenden und relativierenden Momenten eines Strukturierungsprozesses“ (Rosenthal 1995, 47) hervor.

Abschließend wird nochmals die Wahrnehmung *zeitlicher Prozesse* um die gestalttheoretische Perspektive Rosenthals ergänzt.

Wahrnehmungsgegenstand kann neben Objekten auch ein Ereignis, ein zeitliches Geschehen sein. Im Unterschied zum Gegenstand bleibt jedoch der Prozess nicht erhalten und kann nur im Akt der Wiedervergegegenwärtigung (nach Husserl: *sekundäre Erinnerung*) erinnert werden.

> „Im Prozess des Wahrnehmens eines zeitlichen Geschehens vollzieht sich strukturell das Gleiche wie bei dem eines Dinges: Jeweils verweist die aktuelle Wahrnehmung auf Retentionen, d.h. auf das Bewusstsein vom soeben in der Wahrnehmung noch unmittelbar Gegebenen (primäre Erinnerung) und Protentionen, d.h. der Antizipation des zukünftig Kommenden“ (Rosenthal 1995, 32).

Grundsätzlich muss der gesamte Wahrnehmungsprozess, auch der eines (räumlichen) Gegenstandes, als zeitlicher Akt verstanden werden. Der wesentliche Unterschied besteht

> „vielmehr darin, dass das sich Darbietende als Ganzes einmal bereits besteht, während es sich das andere Mal im Prozess des Entstehens befindet. Unmittelbar sich darbietende Ereignisse, die sich durch den reflexiven Akt der Zuwendung des Wahrnehmenden als Einheiten aus dem Erlebnisstrom abheben, entstehen im Prozess des Wahrnehmens. Daraus folgt, dass diese […] zunächst noch nicht über eine Gestalt verfügen, sondern nur als solche antizipiert sind“ (Ebd., 32).

Erst im weiteren Verlauf können sich, über den Akt des Zuwendens, aus dem Sinnzusammenhang Einheiten im Sinne von Gestalten konstituieren, beispielsweise, wenn zwei Einzeltöne als Auftakt einer Melodie erfasst werden.

> „Die Annahme der Organisiertheit von statischen Wahrnehmungsobjekten, deren jeweilige spezifische Struktur von Thema, thematischem Feld und Rand, kann nun nicht nur auf temporale Wahrnehmungsobjekte übertragen werden, sondern auf alle Bewusstseinakte. Sie gilt nicht nur für das unmittelbare Wahrnehmen, sondern auch für das Erinnern, für Denkvorgänge, für das Vorstellen und Phantasieren“ (Ebd., 34).

Im Kontext von Erinnerungen können Reorganisationen, auch im Nachhinein durch veränderte Bedeutungszuschreibungen stattfinden. Zudem treten wechselseitige Modifikationen durch die Nichterfüllung von Erwartungen ein. Das Noema wird dann entsprechend der neuen Informationen umorganisiert und sinnhaft in ein neues noematisches Feld eingegliedert.

Es folgt eine Übersicht über die von Husserl beschriebenen aus Störungen der Syntheseprozesse hervorgehenden Wahrnehmungsmodalitäten.

4.1.1.5 Wahrnehmungsmodalitäten

Im Kontext der *Passiven Synthesis* spricht Husserl von Modalisierungen im Sinne von Störungen der Einheit der Synthese. Dies kann von Unterbrechungen des ungestörten Ablaufs ineinandergreifender Phasen des Wahrnehmungsprozesses bis zu ständigen, sich wechselseitig beeinflussenden Wandlungsprozessen mit offenem Ausgang reichen. Die Wahrnehmungssequenz wird von ambivalenten Eindrücken nicht nur begleitet, vielmehr bestimmen diese mit, was im Vorfeld der Sinnzuschreibung zur Geltung kommt.

Einige der von Husserl beschriebenen Modalisierungen lassen sich in den Interviewsequenzen im empirischen Teil wiedererkennen, sodass sie an dieser Stelle ausführlicher vorgestellt werden.

Modus der Negation – Verdopplung des Sinngehalts

Jede Wahrnehmungsphase hat Anteile aktueller und potentieller Erwartungsintentionen. Nehmen wir unerwartet, statt beispielsweise einer im Erwartungshorizont des Bekannten angenommenen roten, runden Rückseite eines Gegenstands an jener Stelle eine grüne Einbeulung wahr, tritt „ein Widerstreit auf zwischen den noch lebendigen Intentionen und den in neu gestifteter Originalität auftretenden Sinnes- und Glaubensgehalten“ (Husserl 1966, 30). Doch es geschieht weit mehr: „Der neue Sinn ‚grün‘ in seiner urimpressionalen Erfüllungskraft ist Gewißheit in Urkraft, die die Vorerwartungsgewißheit des ‚rot seiend‘ überwältigt. Als überwältigte ist sie nun bewußt, sie trägt den Charakter des ‚nichtig‘“ (Ebd., 30). Über die Erfahrung der Enttäuschung tritt eine Modifikation des Antizipierten ein.

Dabei bleibt in Form der Verdopplung des Sinngehalts der vorherige, durchgestrichene Sinn erhalten, während zugleich ein verdrängender Überlagerungsprozess einsetzt bis eine neue Stimmigkeit erreicht ist. Das aktualisierte Sinnverständnis (‚grün, eingebeult‘) wird partiell von der retentional noch erhaltenen alten Wahrnehmungsauffassung (‚rot, rund‘) durchdrungen, existiert jedoch als im Augenblick ‚ungültig‘ weiter (vgl. Ebd.; siehe auch Kapitel 8.2.1.9, *Fall 9 'Gegenstand/Gegenstände*').

Modus des Zweifels

Am Beispiel der Täuschung durch eine Wachspuppe verdeutlicht Husserl eine weitere Modifikation. Sobald der plötzliche Bruch erfolgt und die Täuschung erkannt ist, findet – trotz des Sehens der gleichen Ansicht – eine Überlagerung zweier unterschiedlicher Wahrnehmungsauffassungen statt. Wechselseitig kann die eine die jeweils andere Auffassung verdrängen. Anfängliche Ge-

wissheit steht im Widerstreit mit dem Fraglichen. Die im Gegenwärtigen vollzogenen Modalisierungen finden sich durch die ‚Rückstrahlung der Retention' auch in der Erinnerung wieder (vgl. Husserl 1966, 36). „Das Zweifeln ist ein Schwanken im Entschieden-sein, und jedes Glied ist dabei eine Unentschiedenheit, die doch ein Modus von Sich-entscheiden ist" (Husserl 1966, 49).

Charakteristisch für den Zweifel ist das Schwanken zwischen Gewissheit und ‚Gegenanmutung', die beide Gewicht haben. Unvollkommene Modi der Gewissheit, „die sich auf das Reich der anmutlichen Sphäre beziehen" (Ebd., 45) fasst Husserl als Modi der Überzeugung, die wiederum in feinere Grade aufgefächert werden. Steht in der *Neigungs*gewissheit noch die Bereitwilligkeit des affektiv geleiteten freiwilligen Folgens (Hingezogensein) im Vordergrund können in der *Vermutungs*gewissheit getroffene Entscheidungen im Zustand einer Trübung verbleiben.

> „Die Entscheidung ist zwar vollzogen, aber sie ist sozusagen innerlich angeknabbert, geschwächt durch die Gegenmöglichkeiten, deren Gewicht noch da ist und noch wiegt, nur daß wir ihnen die Geltung versagten" (Ebd., 45).

Die von Husserl auch als *unrein* benannte Gewissheit rührt vom Zweifel her. (Gegen)Anmutungen beanspruchen zwar Geltung, werden jedoch trotz ihres Gewichts nicht die Entscheidung des Ichs bestimmen. Es ist die affektive Kraft, die das Anmutliche auf das Ich ausübt, woraufhin

> „das Ich, der Affektion folgend, mit einem andern Worte: ‚motiviert', eine zustimmende Stellungnahme [vollzieht], es entscheidet sich aktiv und in der Weise subjektiver Gewißheit für das Anmutliche" (Ebd., 50).

Im Falle *reiner* Gewissheit haben Gegenanmutungen kein Gewicht und nehmen somit keinen Einfluss auf Entscheidungen. Fehlen Gegenanmutungen völlig, fällt das Sich-entscheiden leicht, da statt des Zweifels offene, unerwartete Möglichkeiten deren Platz einnehmen (vgl. Husserl 1966, 51). Beispielhaft sei hier auf die Interviews der *Fälle 7* und *11* verwiesen (vgl. Kapitel 8.4.1.7 und 8.4.1.11).

Modus der Entscheidung

Über den Prozess des Zweifels können wir zu einer Bestätigung und Gewissheit in einer bejahenden oder verneinenden Entscheidung gelangen. Von der Impression erfolgt, über den Durchgang durch den Zweifel, der Prozess zur Entscheidung in Form einer Bestätigung oder Verneinung. Gewissheit führt über den Modus des Ungewiss-seins zu einer neuen Gegen-Gewissheit. Husserl verweist darauf, dass im Sprachgebrauch häufig für die Bezeichnung von Gewissheiten ‚richtig' bzw. ‚falsch' Verwendung findet (vgl. Husserl 1966, 39). Entscheidungsmomente treten in vielfachen Variationen in allen Interviews auf (vgl. insbesondere *Fall 9*; Kapitel 8.4.1.8.1).

Modus der offenen Möglichkeit /Unbestimmtheit

Husserls Begriff der offenen Möglichkeit geht von einer allgemeinen Unbestimmtheit aus, die große Variabilität und Ungewissheit auszeichnen. Die erste allgemein-unbestimmte Gewissheit gelangt über Annäherung und Näherbestimmung und über bestimmende Konkretisierung im Falle der Bestätigung zur Steigerung und einem Zuwachs an Erkenntnis. Neben eindeutiger Gewissheit und Glaubensüberzeugungen gibt es die bereits erwähnten Abstufungen und Grade von

Gewissheit, von Vorannahmen, widerstreitenden Glaubensanmutungen und deren Modalisierungen (vgl. Husserl 1966, 48).

Modus des Fragens

Dem Zweifel nahe steht das Fragen, dem ein Streben zur Gewissheit innewohnt. Entstehendes Unbehagen trifft auf den Wunsch, diesen Zustand zu beenden und wieder in den Zustand der Einigkeit zu kommen. Der Wunsch, durch die Überwindung der Unsicherheit zu einem endgültig gesicherten Urteil zu kommen, mündet in ein mehrstufiges Streben. Der Sinn des Fragens liegt im Erhalt der Antwort, die zur Befriedigung und entspannter Erfüllung des Strebens führt.

Jede Antwort ist eine bejahende oder verneinende Entscheidung, jedoch nicht im Modus fester Gewissheit, auch ein Für-wahrscheinlich-halten, eine Unentschiedenheit oder ein Zweifeln ist eine Stellungnahme. „Damit bekundet sich, daß die praktische Intention des Fragens eigentlich auf ein ‚Wissen', auf eine Entscheidung im besonderem Sinn, auf ein Urteil im prägnanten Sinn geht" (Husserl 1966, 61).

Das Fragen ist untrennbar mit dem Urteils- und Erkenntnisbereich verknüpft und kann als ein praktisches auf Urteile bezogenes Verhalten verstanden werden. Befinde ich mich in einer unangenehmen Hemmung, fordere ich durch Fragen eine Entscheidung. Dies ist bereits der Willenssphäre zuzuordnen. Das entwickelte Bewusstsein ist bereits auf ein verhaltendes Stellungnehmen hin ausgerichtet und antizipiert mögliche Antworten (vgl. Ebd., 62).

Der *Verschränkung* passiv-bewegter und aktiv-tätiger Elemente im Vollzug von Wahrnehmungakten wird im folgenden Kapitel nachgegangen.

4.1.1.6 Sinngenerierung – Verschränkung von passiver und aktiver Synthese

Husserl geht von einer Schichtung aus, die dem passiven Anteil des Wahrnehmungsgeschehens einen vorgängigen Status zuspricht. Zu diesem zählt er das ‚rezipierende' Wahrnehmen, das hinsehende und aufmerkende Erfassen dessen, „was in der Passivität selbst sich konstituiert, als Gebilde ihrer eigenen Intentionalität" (Husserl 1966, 64). Im gewahrenden Erfassen dessen, was im ‚Hintergrund' geschieht und sich in der Erfahrung zeigt, verbleibt das Wahrnehmen auf einer passiven Stufe,

> „die noch nichts von dem aktiven Verhalten des Ich und von dessen konstitutiver Leistung in sich birgt, da sie vielmehr eben vorausgesetzt ist, damit das Ich etwas haben kann, wofür oder wogegen es sich entscheiden kann" (Ebd., 54).

Erst durch die Erfahrung von Widersprüchlichkeiten und alternativen Möglichkeiten und der damit einhergehenden Spannung, ist das Ich zum ‚urteilenden' Entscheiden herausgefordert. Diese Stellungnahmen im Wahrnehmungsurteil sollten jedoch nicht mit logischen Urteilen des Ichs im Erklären, Vergleichen, Unterscheiden etc. verwechselt werden.[55]

[55] Vgl. ergänzend: Stufen der Entscheidung, Rezeptivität und Spontaneität (Husserl 1966, 357 f, §§ 14-15).

Aus der Spannung des Urteilsakts geht eine Setzung, *„positio“*, in Form der Ablehnung und Verwerfung (Entscheidung-gegen) oder der Anerkennung (Entscheidung-für) hervor (vgl. Husserl 1966, 53). Als Motivation für die Entscheidungsfindung stellt Husserl das Streben zur Überwindung des „Widerstreits sich wechselseitig verdrängender Wahrnehmungsauffassungen“ (Ebd., 54) in der „Wiederherstellung der Einstimmigkeit der Wahrnehmung“ (Ebd., 54) heraus. Die Erfahrung der Spaltung des Ichs sieht Husserl am Ende in der Rückkehr zu einer bruchlosen Einheit überwunden, was hingegen von Waldenfels entschieden anders betrachtet wird. Seine wahrnehmungsphänomenologischen Überlegungen begründen sich gerade im Fortbestehen dieser Unterbrechung, die er als selbstkonstituierend heraushebt (vgl. Waldenfels 2002, 204; siehe auch Kapitel 2.4).

Positiven Entscheidungen, und damit einhergehend der Anerkennung der fortan (für uns) bestehenden Gültigkeit, steht das Außerkraftsetzen und Verwerfen entgegen. Auch nach der Entscheidung wirken die verworfenen Gegenauffassungen affektiv retentional weiter, werden jedoch vom Ich mit Ablehnung und Ungültigkeitserklärung der Feststellungen beantwortet. Dem Akt des Außer-Geltung-Setzens und Negierens bemisst Husserl eine besondere Stellung bei, da diese die Ungültigkeit als Resultat der ‚Entscheidung-gegen‘ „in einer leichten Verschiebung der Einstellung selbst wieder zur Geltung bringen, nämlich positiv urteilend zu einer Feststellung machen kann. Das ‚nein‘ bzw. das ‚nichtig‘ tritt dann in den Gehalt der Feststellung“ (Husserl 1966, 56).
Am wissenschaftlich-logischen System kritisiert Husserl gerade diese einseitige Reduzierung auf positiv-feststellende Urteile. Das Erkenntnisinteresse orientiere sich an gültigkeitsbeanspruchenden Behauptungen, ohne das zugrundeliegende „Sich-Entscheiden“ als Prozess anzuerkennen, der „nicht von einer Modalität ist, sondern in Gegenmodalitäten verläuft“ (Ebd., 56). Da Husserl bereits die Wahrnehmung selbst als gespalten begreift, können sich die Modalitäten des Ich nicht in Ablehnung oder Anerkennung erschöpfen. Bin ich im Zwiespalt, uneins, im Zweifel, kann ich mal der einen, mal der anderen Wahrnehmung Glauben schenken (vgl. Ebd., 57).

4.1.2 Bewegungswahrnehmung und Sprache (Gehlen)

Die bisherigen Ausführungen zu Prozessen des Empfindens und Wahrnehmens sollen im Folgenden um die Perspektive des Anthropologen Arnold Gehlen ergänzt werden, in dessen Ansatz die ‚*Selbsttätigkeit*‘ im Zusammenspiel von Wahrnehmung, Bewegung und Sprache im Zentrum steht (vgl. Gehlen 1940/1993, 149 f).
Die Selbsttätigkeit geht aus drei Schritten hervor, die den Weg zur „Freisetzung und Entfaltung immer höherer und müheloserer Kräfte zur Rückwendung zur *Welt*, zu ihrer voraussehenden Beherrschung und Ausnützung“ (Ebd., 150, Hervorh. i.O.) eröffnen. Gehlen zufolge folgt einem ersten explorativen Erschließen unseres Bewegungsrepertoires dessen Aneignung über wiederholte aufmerksame Übung. Der entscheidende dritte Schritt ist die daraus hervorgehende ‚Au-

tomatisierung' der Bewegung, in der über die Loslösung von der unmittelbaren Gegenwart Kapazitäten für andere Aktivitäten freigesetzt werden. Diesen ‚Entlastungsprozess' begreift Gehlen als „eine tätige Umarbeitung des Überraschungsfeldes in eine verfügbare und in verdichteten Andeutungen übersehbare Welt von zu erwartenden Eindrücken und Erfolgen" (Ebd., 149).
Die wiederkehrenden Prozesse vollziehen sich aufgrund einer ‚Bewegungsintelligenz' als treibender Kraft, die nach Gehlen keines übergeordneten, steuernden Bewusstseins bedarf (vgl. Ebd., 157). Auf der Grundlage sinnlicher Berührungs- und Bewegungswahrnehmung entwickelt sich unterhalb der Bewusstseinsschwelle unser Vermögen zu Denken und Sprache. Dieses beruht auf der Herausbildung einer

> „bildhaften *Bewegungsphantasie* und Fähigkeit symbolischen, andeutenden Bewegungsvollzuges, womit wir erst Bewegungen transponieren, ineinander fortsetzen und eine in der anderen intendieren können. Erst dann haben wir ein der unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit der Weltumstände gewachsenes und kontrollierbares Handlungskönnen von fast absoluter Plastizität und Variierbarkeit" (Ebd., 150, Hervorh. i.O.).

Die selbsttätig wahrnehmende Erschließung der Welt bindet Gehlen somit an Bewegung und darüber an den sich bewegenden Körperleib zurück, um die Bezogenheit des Menschen auf die Welt durch „aufschließende, aneignende und erledigende" (Ebd., 149) Bewegungen aufzufächern.

Aufbauend auf rhythmischen Selbstwirksamkeitsmechanismen setzt diese Eigentätigkeit in der Bewegungsentwicklung zunächst zur Bewältigung der überwältigenden Anzahl von Eindrücken ein, um schließlich in konkretes Handeln zu münden (vgl. Ebd., 189). Nach Erlernen des Sichselbst-Bewegens werden über Führungs- und Unterordnungsleistungen Fähigkeiten ausgebildet, um der Fülle sinnlicher Wahrnehmungsimpulse und deren Bewältigung gewachsen zu sein. Voraussetzung für diesen erfolgreichen Lernprozess ist die angeborene, unfertige Plastizität und Übungsbereitschaft des Menschen.

> „Der Mensch muß daher nicht nur die Überschwemmung mit Empfindungsreizen durchordnen, sondern auch darin seine motorische Plastizität entwickeln, mit Gliedern, deren sinnliche Empfindsamkeit bei jeder Bewegung die Masse der zunächst ungedeuteten Empfindungen vermehrt" (Ebd., 189).

Als weltoffenes Wesen findet sich der Mensch konfrontiert mit der Aufgabe, einerseits „die Welt in ihrer ungemeinen, durch Instinkte *nicht* vorgeordneten Fülle entdecken, sich aneignen und durcharbeiten" (Ebd., 189, Hervorh. i.O.) zu müssen und zugleich andererseits sich selbst ‚vollständig' zu machen und auszubilden (vgl. Ebd.). Gehlen hebt ausdrücklich hervor, dass dies nicht unabhängig voneinander geschehen werden kann, da *„beide Aufgaben nur durcheinander gelöst [werden]"* (Ebd., 190, Hervorh. i.O.).

> „Immer, […] ist die Aneignung der Welt auch zugleich eine Aneignung seiner selbst, ist die Stellungnahme nach außen eine solche nach innen, und die dem Menschen mit seiner Konstitution gestellte Aufgabe ist stets ebenso eine sachliche, nach außen zu bewältigende, wie auch eine Aufgabe gegenüber sich selbst. […] Wir treffen diesen Sachverhalt also hier auf unterster Stufe in dem

> Zusammenhang der Bewegungs- und Wahrnehmungsleistungen, die der Mensch in sich selbst auseinanderzusetzen hat, und womit er sich selbst in der Welt orientiert“ (Ebd., 190, Hervorh. i.O.).

Aus den vielfältigen Möglichkeiten der Plastizität die richtige Auswahl zu treffen, heißt zugleich, „aus einem noch nicht funktionierenden Fächer von Möglichkeiten ist durch Selbsttätigkeit, im Umgang mit den Dingen, eine Auswahl herauszuheben und eine variable Führungsordnung aufzubauen“ (Ebd., 190).

Im Folgenden soll dieser Prozess in Einzelschritten nachvollziehbar gemacht werden.

Darstellung der Bewegungsprozesse zur Freisetzung von Entwicklungspotenzial

In der folgenden Übersicht (vgl. *Tabelle 2*) werden einzelne Schritte der Bewegungsentwicklung einschließlich ergänzender Zwischenschritte dargestellt. Ausgehend von wirksam werdenden taktil-kinästhetischen ‚Selbstkommunikations‘prozessen lässt sich darüber die Entwicklung eines Bewegungsrepertoires unter Einbezug des Vorstellungsvermögens bis zur Freisetzung von Kapazitäten für gezielte Aktivitäten nachvollziehen.
Die auf den jeweiligen Vorstufen aufbauenden Schritte folgen *in fließenden Übergängen* in gewisser Weise einem linearen Ablauf; sie sind jedoch als fortgesetzte, iterativ sich wiederholende Kreisprozesse zu verstehen, da der Prozess immer wieder aufs Neue beginnt. *Zugleich* laufen parallel in unzähligen Variationen die Schritte innerhalb anderer Bewegungsabläufe ab, sodass permanent wechselseitige Anpassungen und Aktualisierungen stattfinden. Im Anschluss folgt die differenzierte Vorstellung der Stufen.

Tabelle 2: Stufen der Selbst- und Bewegungsentwicklung nach Gehlen, eigene Darstellung

1. ‚Aufschließende‘ Bewegungen *Exploratives Erschließen von Bewegung über Selbstbewegung – Bewegungsintelligenz*
• unbestimmte, ungesteuerte Bewegungen
• Selbststeuerung über Entfremdungsprozesse
• selbstkommunikative Aspekte
2. ‚Aneignende‘ Bewegungen *Aufbau eines Bewegungsrepertoires über wiederholte aufmerksame Übung und Entlastungsprozesse*
• zunehmende Prägnanz der Bewegungsabläufe durch unzählige Wiederholungen
• Entlastung durch Gewohnheitsbildung über Herausbildung sensomotorischer Kreisläufe – Führungs- und Unterordnungsleistungen sowie Auswahl und Einschränkung des Gesamtbewegungsrepertoires

3. ‚Erledigende' Bewegungen *Freisetzung von Handlungsspielraum durch Automatisierung der Bewegung*
• Auge-Hand-Koordination
• Herausbildung *symbolischer Bewegungsstrukturen* über Differenzierung in Angel- bzw. „Knotenpunkte" und Hauptphasen
• Vorgriff auf künftige Phasen über Entwicklung *virtueller Bewegungsphantasien*
• sprachliche Benennung
Ziel: *Können* – Freisetzung eines Spielraums für gezielte Tätigkeiten

4.1.2.1 Exploratives Erschließen von Bewegung über Selbstbewegung

‚Aufschließende' Bewegungen – Unbestimmte, ungesteuerte Bewegungen

Da unsere gesamte Hautfläche ein zusammenhängendes Sinnesfeld ist, ist jede Bewegung von Tastempfindungen begleitet (vgl. Gehlen 1940/1993; vgl. Grunwald 2012, 96). Somit gehen auf Gegenstände und Handlung ausgerichtete Bewegungen, immer zugleich mit Selbstbewegungen einher, die jedoch im alltäglichen Geschehen ‚ausgeblendet' in den Hintergrund treten. Gehlen hebt den empfindenden Anteil der Bewegungen in Kombination mit „Umsteuerbarkeit" und Selbstentfremdung hervor, das Wandlungspotenzial der Bewegung, die sie zu einem „theoretischen Datum" des Seh- oder Tastsinns werden lässt (vgl. Gehlen 1940/1993, 157). Dieses kann schließlich ohne Rückbezug auf den ursprünglichen Bewegungsimpuls im Sprachgebrauch wirksam werden (vgl. Ebd., 157).

Selbststeuerung über Entfremdungsprozesse

Nach Gehlen sind Bewegungen von Geburt an auf Selbststeuerung hin angelegt. Er hebt deren unbegrenzte Variabilität hervor, die er auf Plastizität zurückführt, einer Empfindlichkeit und Fähigkeit, „bildhafte Bewegungsphantasie und Phantasmen der sachlichen Erfolge und Veränderungen zu verschmelzen" (Ebd., 151). Die Unfertigkeit der Bewegungsabläufe des Neugeborenen erlaubt es diesem, sich über selbstempfundene Bemühung ein eigenes Bewegungsrepertoire zu erschließen und dabei variabel und entwicklungsfähig zu bleiben.

> „Die Plastizität der menschlichen Bewegungen ist lebensnotwendig, denn sie ist die Anpassungsfähigkeit an die unendlich verschiedenen Sachverhalte und deren voraussehenden Einsatz. Daß Erkenntnis und Handlung schon an der Wurzel untrennbar sind, Weltorientierung und Handlungsführung *ein* Prozeß, ist philosophisch von größter Bedeutung und auch da festzuhalten, wo später beide Seiten mehr auseinandertreten" (Ebd., 151, Hervorh. i.O.).

Die lebendige Bewegung ist im Straus´schen Sinne einer raumzeitlichen Einheit noch ganz dem empfindenden Sich-Bewegen verbunden. Nach Gehlen setzen jedoch bereits in diesem frühen Stadium erste reflexive Selbstbezugnahmen und Selbststeuerungsprozesse ein, die aus der Bewegung selbst hervorgehen.

> „Die zur Plastizität und zur Selbstführung bestimmte menschliche Motorik muß sich zunächst einmal in sich selbst ergreifen, und das *Selbstgefühl der eigenen Tätigkeit* ist die Lustquelle dieser Bewegungen. […] Zufällig ablaufende Bewegungen samt ihren sensomotorischen Erfolgen [können] *übernommen* und damit *geführt* und *eingesetzt* werden. […] Ihm wird durch die dabei auftretenden Empfindungen ein *entfremdetes Selbstgefühl der eigenen Bewegung vermittelt*, und diese Entdeckung ist eine neue, belebende und sofort wiederholte Möglichkeit“ (Ebd., 152, Hervorh. i.O.).

Gehlen hebt das ‚entfremdete Selbstgefühl‘ als wesentlichen Faktor für den fortschreitenden Prozess der Aneignung von Bewegung heraus, die den

> „weiteren Ausbau derselben steuert. Der ungeheure Reichtum variabler und plastischer Bewegungen, die der Mensch entwickeln wird, ruht auf dieser Voraussetzung: die Bewegung muß, um bewußt und einsetzbar zu werden, sensorisch *zurückempfunden* werden, sie muß in einer Hülle wirklicher oder zu erwartender Empfindungen ein ‚entfremdetes Selbstgefühl‘ gewinnen“ (Ebd., 153, Hervorh. i.O.).

Als exemplarisches Beispiel für ‚entfremdete Eigentätigkeit‘ führt Gehlen die frühe Lautbildung an. In ihrer zweifachen Funktion, motorischer Vollzug einerseits, eigenes Wiederhören des zurückgegebenen Klanges andererseits, greifen selbsttätig bewegungsaktives Artikulieren und perzeptiv passives Lauschen ineinander (vgl. Ebd., 154).[56]

> „Lallübungen, sinnlose Gesänge usw. [bedeuten] bereits eine funktionale *vor* der inhaltlichen, gedanklichen Befreiung von der konkreten, umgebenden Reizlage, die für die Sprache von höchster Bedeutung ist. […] Diese Prozesse machen daher den Menschen weitgehend umweltentlastet oder situationsfrei, sie ‚entfernen sich vom Anlaß‘, sind aber gerade deswegen die Wege zur ‚Objektivität‘ und zu jener intimen Sachgemäßheit, die nur in selbständigen Umgangs- und Kommunikationserfahrungen der Bewegungen erworben wird“ (Ebd., 166 f, Hervorh. i.O.).

Aufgrund der Verschränkung von auditiver Wahrnehmung und motorischer Sprechbewegung bemisst Gehlen dem „Sprech-Hör-System“ einen vorrangigen Status im Prozess der Entwicklung zum abstrahierten Denken bei (vgl. Ebd., 154). Ein ähnliches Phänomen ist sonst nur noch im „Tastsystem der Hand“ zu finden,

> „das ebenso die aktivpassive Doppelgegebenheit zeigt, denn auch hier treten dauernd im Vollzug unserer Handbewegungen Tastempfindungen auf. In beiden Sinneskreisen werden unsere Bewegungen ganz unmittelbar sensorisch reflektiert, sie geben in höchstem Maße das Gefühl entfremdeter Selbsttätigkeit, die sich an ihren sinnlichen Rückwirkungen und Begleitungen weitertreibt“ (Ebd., 154).

In fortgesetzter Wiederholung wird vom Säugling die selbstempfundene Eigentätigkeit sowohl aktiv gestaltend als auch rezipierend weiterentwickelt und unzählige Variationen durchgespielt. Die Selbstwirksamkeitsverläufe sind von rhythmischer und rhythmisierender Natur (vgl. Ebd.,

---

[56] Die Gleichzeitigkeit subjektiven Erlebens findet besondere Erwähnung: „Wir verhalten uns dem selbst produzierten Laut gegenüber sowohl aktiv, ihn eben artikulierend, wie passiv, nämlich das Produkt unserer Tätigkeit fällt mühelos in das Ohr zurück“ (Ebd., 154).

165). Als elementare fortlaufende wechselnde Verlaufsform nennt Gehlen das Atmen und betont, das Erleben „entfremdeter und doch intimer Selbsttätigkeit“, das sich „durch die sinnlich zurückgegebene und rhythmisch sich fortsetzende Bewegung“ einstellt (Ebd., 165).

‚Selbstkommunikation‘ – Prinzip der Entlastung über Selbstentfremdung

Im Zusammenspiel von aktiven und rezeptiven Anteilen dieses Prozesses geht Gehlen in der Präzisierung des Bewegungsgeschehens noch einen Schritt weiter. Ähnlich wie Straus hebt er insbesondere den ‚kommunikativen‘ Aspekt der Bewegung hervor, über den sich der Antrieb zur eigentätigen Aneignung der Welt über Bewegung generiert. Ein Bewegungsablauf wird erst in seiner empfundenen Rückwirkung fassbar. Es ist jedoch nicht die Rückempfindung allein, die den Prozess weitertreibt, sondern die „*Kommunikation* mit einem äußeren, in sie hineingenommenen Ding“ (Ebd., 154, Hervorh. i.O.).

Nach Vollzug der Bewegung, im anschließenden Rückempfinden, entsteht über das *Spüren* der Bewegung der Impuls zum eigentätigen Ergreifen der Welt. Die Bewegung wird aus der unmittelbaren Tätigkeit des Bewegens gelöst; sie wird ‚*einsetzbar*‘. Gehlen spricht von geführter, verselbständigter oder ‚entfremdeter‘ Bewegung, „in der ein Stück Welt mitbewegt wird“ (Ebd., 155).

Implizite Selbstentfremdungsprozesse als wesentliche Voraussetzung für ‚kommunikative‘ Bewegungsprozesse zu begreifen, geht nach Gehlen mit zwei Annahmen einher. Erstens ist es die Doppelempfindung, die uns den Leib als „Subjekt-Objekt“ verstehen lässt,

> „als ein gleichursprünglich von innen wie von außen gegebenes Etwas, das sich einmal als handelnd in bezug auf die Außenwelt und wieder als Teilinhalt dieser Außenwelt auffassen kann, auf sich selbst wie auf Außendinge reagierend“ (Ebd., 191).

Die doppelte Wahrnehmung lässt sich nicht losgelöst von Bewegung betrachten, der das reflexive Moment eingeschrieben ist. Sie entsteht dadurch,

> „daß unsere Eigenbewegungen, unsere Tast- und Spracherlebnisse *zurückempfunden* sind, daß sie einen Doppelwert haben, der ihre Auslegung nach dem passiven wie dem aktiven, aber auch nach dem subjektiven oder objektiven Pol ermöglicht“ (Ebd., 191, Hervorh. i.O.).

Die Wahrnehmung der Umgebungswelt beruht auf einer Kopplung, die an den Schnittstellen zweier „heterogener“ Sinnessysteme mehrdimensional erfahrbar wird,

> „man kann es grob so formulieren, dass auf nahe Distanzen der Tastsinn und der Sehsinn, auf weite der Sehsinn und die Sprache kooperieren, in deren Schnittpunkt die eigenartige *entfremdete Intimität* sich herstellt, welche die Objektivität unserer Weltdinge ausmacht“ (Ebd., 191 f, Hervorh. i.O.).

Die **Doppelempfindungen** in Bezug auf das Tasten hat neben Melchior Palágyi (vgl. Palágyi 1924) Maurice Merleau-Ponty in seiner *Philosophie der Wahrnehmung* untersucht (vgl. Merleau-Ponty 1966, 118 f). Die Doppelrolle des leiblichen Selbsts, sowohl tastend als auch empfindend zu sein, wird am Beispiel des Selbstberührens der eigenen Hand herausgestellt. Sind beide Hände wechselnd tätig, rückt jeweils der aktive Part in den Fokus, und der passive tritt ‚zurück‘ (vgl. Gehlen

1940/1993, 193). Der Fokus der Aufmerksamkeit lässt sich in jedem Moment umkehren, wobei jeweils der passive Eindruck vom aktiven ‚übertönt' wird. Gehlen hebt darüber hinaus hervor, dass

> „indem also das tastende Glied in seiner Bewegung auf ein anderes trifft und nunmehr dieses in Gegenbewegung übergeht, nicht nur im Wechsel des Spiels der Bewegungen in beiden Gliedern aktive und passive Empfindungen auf[treten], sondern auch Gefühle des Drucks und Gegendrucks, des Widerstandes und Nachgebens, der Richtung, Gegenrichtung und Richtungsänderung. Dabei ist jede Bewegung immerfort im Übergang von der Aktion in die Reaktion und zurück, also in dauernder Reproduktion, die zugleich sukzessiv und simultan (Mitbewegung) ist" (Ebd., 193).

Erst wenn sich zur passiven Empfindung des Gespürten oder Gehörten ein über Eigenbewegung in Gang gesetzter Rückempfindungsprozess einsetzt, lässt sich von einem ‚kommunikativen' Erlebnis sprechen. Der zur Wiederholung der Empfindung einsetzende aktive Anteil entsteht durch eine selbstbeweglich geleistete Annäherungsbewegung. Als nötige Voraussetzung schließt sie zugleich die Möglichkeit des ‚Rollenwechsels' und das Übernehmen der Perspektive eines Gegenübers ein, um beispielsweise das erneute Spüren oder das Nachsprechen des gehörten Lautes initieren zu können (vgl. Ebd.).

Da die ‚selbstkommunikativen' Formen der Bewegungen weder zweckgebunden, nicht angeboren noch reflexhaft sind, schreibt ihnen Gehlen eine ‚kommunikative Intelligenz' zu. Gehlen hebt schlussfolgernd heraus, dass der Umgang und die Bezüge zur ‚Objektwelt' letztlich aus der ‚reflektierten' eigentätigen Bewegungsstruktur hervorgehen, sodass sich die Verselbständigung der eigenen Bewegungsabläufe und ein ‚entfremdetes Selbstgefühl' wechselseitig konstituieren (vgl. Ebd., 179).
In der ‚Selbstkommunikation auf Bewegungsebene' vollzieht sich somit das gesamte Spektrum vom selbstgesteuerten Antrieb bis zur Reflexion, aus dem das erkennende Begreifen unserer Selbst und der Welt hervorgeht.

4.1.2.2 Aneignung eines Bewegungsrepertoires über Wiederholung und Übung

‚Aneignende' Bewegungen – Entlastung durch Gewohnheitsbildung – Herausbildung sensomotorischer Kreisläufe

Sensomotorische Prozesse, verstanden als „mit Seh- und Tastempfindungen vereinigte Bewegungsvollzüge" (Ebd., 179), sind sich fortlaufend vollziehende Kreisprozesse, die in der Gewohnheitsbildung eine wichtige Rolle spielen. Sensomotorische Kreisprozesse dienen nicht der unmittelbaren Befriedigung von Bedürfnissen, sondern stellen den in der Regel unbemerkten, reibungslosen Ablauf im Hintergrundgeschehen auf elementarer Ebene sicher. Aus der Kombination von direktem Kontakt mit Gegenständen in Bewegungsvollzügen einerseits und dem Prozess der Selbstentfremdung andererseits bilden sich schließlich weitere Bewegungsmuster heraus (vgl. Ebd., 179). Es findet eine Vervielfachung der Prozesse statt,

> „weil einerseits in ihnen neue Bewegungskombinationen entwickelt, als auch neue Sacheindrücke oder Zwischenempfindungen hervorgerufen werden, die wieder reizen, sich darauf ‚einzulassen'.

> Dieses produktive Umgangsverhältnis ist zugleich ein sachliches, die Bewegung lernt, auf erwartete Dingveränderungen sich vorgreifend einzustellen“ (Ebd., 179 f).

Der Reiz zur Fortsetzung dieser Prozesse geht wiederum aus der Bewegung selbst hervor. Gehlen führt für die fortgesetzten Prozesse den Begriff der *sensomotorischen Kreisläufe* ein, „in denen die Bewegung ein Eigengewicht erhält, das wieder verarbeitet werden muß im Sinne eines Selbstausbaus, der in sich selbst die Befriedigung der sich genießenden Lebendigkeit hat“ (Ebd., 156 f).

Dieser Kreis kann durch Einflüsse im Erleben, durch erneut einsetzende ‚Entfremdung‘ und ‚Objektivierung‘ des subjektiv Empfundenen, gesprengt werden oder auch als umgekehrter Prozess verlaufen, in dem der Bewegungsvollzug zu einem Empfinden *hin* verläuft und dort endet, beispielsweise im wiederholten Üben eines neuen Bewegungsmusters oder -ablaufs im Sport oder beim Spiel eines Instruments (vgl. Ebd., 159). Gehlen betont, dass

> „alle menschlichen Leistungen, auch die Bewegungsleistungen sich zu außerordentlicher Vollkommenheit steigern und hochtreiben [lassen], wenn sie beschränkt werden, andere Möglichkeiten abstreifen und sich ‚spezialisieren‘ (Ebd., 162).

Den noch bedeutungsfreien, sensomotorischen Prozessen des Sichvertiefens und Sichvergessens liegt eine Selbstgenügsamkeit und situationsunabhängige Haltung zu Grunde, die im zielorientierten Streben schnell übersehen oder abgetan wird. Gerade im Übergang, in der Phase der Offenheit für mögliche künftige Ausprägungen, liegt der Eigenwert sensomotorischen Prozesse verborgen (vgl. Ebd., 166).

Die Unfertigkeit der Bewegungsabläufe eines Kindes am Entwicklungsbeginn zeichnet zugleich deren unvergleichlich hohe Anpassungsfähigkeit aus, im Gegensatz zu Tieren, die ihr Bewegungsrepertoire innerhalb kürzester Zeit *beherrschen*. Der ‚kommunikative Selbstausbau‘ vollzieht sich in Folge der, aus den Kreisprozessen selbst hervorgehenden Reize, die eine Fortsetzung des Bewegungsimpulses in Handlung anstreben.

> „Sie werden in hohem Maße verselbständigt, sie *entfernen sich vom Anlaß* oder sie erfolgen in zunehmender *Unabhängigkeit von der Ausgangssituation*. Ein bestimmter aktueller Anlaß mag den Anstoß geben – aber diese Kreisprozesse verwickeln sich in sich selbst, indem der Umgang mit den Gegenständen ja diese selbst bereichert, und die so bereicherte Bewegung ‚empfindlicher‘ wird für neue Aufgaben, die sie selbst freilegt“ (Ebd., 165, Hervorh. i.O.).

Der Vorgang der Erweiterung eigenen Könnens ist untrennbar mit der „Selbstentfremdung des Könnens, die zugleich Aneignung des Könnens ist“ (Ebd., 165) verbunden. Im Prozess der Selbstentfremdung wird die Bindung an die Ausgangssituation immer mehr gelöst, die Bewegungen vertieft und in sich selbst verankert. Zugleich werden Handlungen zunächst spielerisch erprobt.

Das Paradox scheint zunächst unauflöslich; geht einerseits von aktivem Handeln der Anreiz zu weiterer Aktivität aus, ist zugleich auch ein aktiv-passives Geschehenlassen als Antrieb wirksam. Doch Gehlen betont, dass es kein ‚bewusstloses Dasein‘ gibt,

> „sondern nur bewußtlos gewordenes: Gewohnheiten, die mühsam aus Widerständen herausentwickelt wurden, und nun in die entscheidende neue Funktion eintreten, die *Basis* eines

> *entlasteten*, höheren, aber wieder bewußten Verhaltens werden“ (Gehlen 1940/1993, 164, Hervorh. i.O.).

Der Prozess des „Wieder-bewusstlos-werdens“ (Ebd., 164) automatisierter Bewegungsvorgänge, die der entlastenden Freigabe für andere Aktivitäten dienen, lässt eine treibende Kraft aufscheinen (vgl. Ebd., 164). Bereits in den grundlegenden ‚kommunizierenden‘ Bewegungen zeigt sich diese Entwicklungsfähigkeit an, die entweder durch Ablehnung oder Übernahme wirksam werden und sich steigern kann.[57]
Nach Erlernen des Sich-selbst-Bewegens werden über Führungs- und Unterordnungsleistungen Fähigkeiten ausgebildet, um der Fülle sinnlicher Wahrnehmungsimpulse und deren Bewältigung gewachsen zu sein.

4.1.2.3 Freisetzung von Handlungsspielraum durch Automatisierung der Bewegung

‚Erledigende Bewegungen‘ – Automatisierung

Über die ‚Entlastungsabläufe‘ und dem damit einhergehenden Freiwerden von Kapazitäten entstehen Routinehandlungen. Dieser, häufig verkürzt als Automatisierung benannte, Prozess der verselbständigt ablaufenden Bewegungen auf der Hintergrundebene verläuft in verschiedenen Stadien.

‚Kommunikation‘ wird von Gehlen somit bereits auf der basalen Ebene der Bewegungserfahrung angesiedelt. Über spürbare, rückempfundene, reflexive Prozesse auf der ‚Selbstkommunikationsebene‘ vollzieht sich über Auswahl und Spezialisierung eine zunehmende Auffächerung und Ausdifferenzierung des Bewegungsrepertoires. Dabei kommt dem *Übergang vom Tasten zum Sehen* eine Schlüsselrolle zu (vgl. Ebd., 155 f).

> „Bei der Wahrnehmung größerer oder entfernterer Dingmassen wird die Tastbewegung in gewisser Weise durch die Gesamtbewegung des Körpers ersetzt, oder durch solche des Kopfes. […] Auch diese Prozesse sind ihrer Struktur nach kommunikativ, denn es handelt sich […] um die Unterscheidung zwischen dem Wechsel des Wahrnehmungsbestandes, der auf unsere Eigenbewegungen *antwortet* oder der ihnen *folgt* von demjenigen, *auf den* unsere Eigenbewegungen antworten, oder der diese zur Folge *veranlaßt*“ (Ebd., 196, Hervorh. i.O.).

Die Seh-Tast-Kooperation in der sogenannten *Auge-Hand-Koordination* tritt an dieser Stelle besonders hervor. Beim Abzeichnen oder Abschreiben einer Vorlage wird beispielsweise zunächst die gesamte Aufmerksamkeit auf die optische und motorische Kontrolle des Stiftes gelegt, bis schließlich flüssige feinabgestimmte Bewegungen eingeübt sind. Beim Schreibenlernen kann sodann die Blickkontrolle des entstehenden geschriebenen Abbildes ‚entlastet‘ werden, sodass sich der Blick schon auf den folgenden Buchstaben richten kann. Daran lässt sich bereits die

[57] Auf das prüfende Zurücklauschen und sorgfältige Nachspüren wird im Zusammenhang mit der taktil-performativen Praxis zurückgekommen, um deren Relevanz in späteren Entscheidungs- und ‚Urteils‘findungen näher einzugehen (vgl. Kapitel 9.1). Darin wird zunächst der Prozess des gespürten Widerstands und der Zurückweisung von Unstimmigem ernst genommen und in Folge über Variationen nach Veränderung gesucht, bis sich völlige, spürbare Zustimmung einstellt. Die besondere Betonung des eigenaktiven Anteils im Prozess der Entstehung des Denkens darf jedoch nicht mit einer Rücknahme eines aktiven Tuns zugunsten eines Geschehenlassens verwechselt werden.

Bedeutung erkennen, die „die Führungsleistung des entlastenden Blicks für die Bewegungsfolge, die er vorwegnimmt und nicht mehr direkt kontrolliert“ (Ebd., 156) hat. Im fortschreitenden Prozess kann schlussendlich die Vorlage ganz entbehrt und die Zeichnung aus der Vorstellung reproduziert werden (vgl. Ebd.).

Für ein reibungsloses Funktionieren des visuellen Sinnesvermögens und für die Ausbildung einer präzisen Auge-Hand-Koordination sind unzählige, durch die Automatisierung in den Hintergrund getretene taktil-kinästhetischer Wahrnehmungsprozesse, unbedingte Voraussetzung. Diese gewährleisten in Folge die Weiterentwicklung zum wahrnehmenden Erkennen und Denken.

> „Solange das Auge die Bilder der eigenen Bewegungen nicht übersehen kann, ist natürlich eine Unterscheidung des selbstverursachten Bilderwechsels von dem eigengesetzlichen Äußeren nicht möglich: solange ist aber die Bewegung selbst nicht zielsicher und erst recht nicht exakt variabel. Noch schwieriger ist es vielleicht, die mehrfach sich überdeckende Bildveränderung der Außenwelt, die unsere Bewegungen begleiten, zu unterscheiden und übersehen zu lernen oder herauszubekommen, welche sichtbaren äußeren Veränderungen – etwa am Verhältnis Hintergrund-Vordergrund – den Eigenbewegungen der Dinge zuzuordnen sind“ (Ebd., 201).

Im hantierenden Ertasten wird eine Fülle an Qualitäten ‚stummer Erfahrungen‘ angesammelt (vgl. Polanyi 1985; siehe Kapitel 2.3). Diese taktil-kinästhetisch erworbenen Eindrücke zu Eigengewicht, Schwere, Härte, Weichheit, Materialstruktur, Nässe, Trockenheit von Materialien dienen als Grundlage zur späteren visueller Einschätzung der Gegebenheiten und entsprechender Anpassungsleistungen, beispielsweise in der Kraftdosierung beim Greifen von Gegenständen (vgl. Ebd., 196).

> „Dann muß die Tastwahrnehmung mit ihren eigenen Erfahrungen der Selbst- und Fremdbetastung fertig geworden sein und sich mit diesen Vorgängen geeinigt haben: es gibt genau so ein ‚Übersehen‘ der subjektiven Seite der Tastempfindungen im objektiven Tasten. Ohne dies alles gibt es keine sichere Steuerung der Handlung vom erwarteten Erfolg her (Willenshandlung). Ununterbrochen laufen dazwischen Hemmungen, Akte des Übernehmens und Einsetzens, des Variierens von Erfolgen, der langsam sich anreichernden Bewegungsphantasie usw. […] Man muß dies durchaus unter dem Entlastungsgedanken würdigen: die mit der Reizüberflutung gesetzte Aufgabe wird so gelöst, daß der Mensch in sensomotorischen Prozessen des ‚Umgangs‘ die Dinge […] in die Hand bekommt […] und ‚erledigt‘. Erledigt sind sie dann, wenn der bloße Hinblick genügt, uns anzuzeigen, was sie sind und was zu tun wäre, wenn wir uns auf sie einließen: eben das leistet schließlich das Auge allein“ (Ebd., 201).

Das visuelle Erfassen ist an vorausgehende Bewegungserfahrungen der Annäherung gekoppelt (vgl. Rivera 1977, 44 f). Gehlen hebt die Abhängigkeit des Sehens von der Bewegung sowie deren „*eigene* Systematik, die in diesem Wechsel sichtbar wird“ (Gehlen 1940/1993, 196, Hervorh. i.O.), besonders hervor. Dazu zählt

> „etwa die Vergrößerung und Verdeutlichung der Sehdinge im Zuge unserer Annäherung, in welchem die fernen, kleinen, undeutlichen und unbewegten Dinge allmählich größer, ausgiebiger und vorübergehen werden; oder die zwischen ihnen vorgehenden Überschneidungen, Verdeckungen und kontinuierlichen Hergaben immer neuer Anblicke, die an ihnen parallel unserer Bewegungen sichtbar werden. Diese genau zusammenhängenden Ansichten, wie die Dinge sich

> voreinanderschieben, wobei jedes immer neue Sichtbarkeiten hergibt, sich teilweise verdecken und wieder loslassen, müssen erst gesehen und ‚angewöhnt', dann aber *übersehen* werden" (Ebd., 196, Hervorh. i.O.).

Hinzu treten solche Ansichten, in denen die Veränderung auf die Bewegung der Dinge selbst zurückgeht und uns zur Folge veranlassen (vgl. Rivera 1977, 44). Fliegt beispielsweise während eines Spaziergangs ein Vogel vorbei, tritt auch ein ‚Kommunikationserlebnis' in Form von *„Antwortbewegungen"* auf die optischen Veränderungen oder umgekehrt *„Antwortveränderungen"* der Sehdinge auf unsere Bewegungen ein (Gehlen 1940/1993, 197, Hervorh. i.O.).[58]

Tabelle 3: Four Basic Emotional Transformations (de Rivera 1977, 44)

Emotion	Movement of Person	Instruction	Transformation
Love	Toward other	Give	Self belongs to other
Desire	Toward self	Get	Other belongs to self
Anger	Away from self	Remove	Other does not belong to self
Fear	Away from other	Escape	Self does not belong to other

Der von Gehlen angeführte Antrieb geht aus der Dynamik eines Gegenübers oder Objektes in Resonanz mit den Selbst- oder Eigenbewegungen hervor. Gehlen betont, dass bereits das Wahrnehmen von Ausschnitten zur Herstellung eines Gesamtbildes eines realen Gegenstands genügen (vgl. Gehlen 1940/1993; vgl. Husserl 1966). Kommunikative Bewegung schließt darüber hinaus in der Phantasie entworfene Motive ein (vgl. Gehlen 1940/1993, 209 f).

Entwicklung des Vorstellungsvermögens – Körperschema

Im Übergangsbereich zum Prozess des Wahrnehmens tritt das Empfinden über Selbstentfremdungsprozesse und Automatisierung von Bewegungsabläufen in den ‚*Hintergrund*'.

> „Das Hinsehen erspart das Betasten, das Wort sogar schon das Hinsehen – aber es ersetzt jeweils jenes auch, vertritt oder ‚repräsentiert' es. […] Dabei entwickelt sich die ‚Selbstentfremdung' unserer Bewegungen und Empfindungen streng parallel mit jener Ausgliederung ‚dahingestellter' und symbolbesetzter Dinge, so daß wir im entfremdeten Selbstgefühl schließlich ein anschauliches Körperschema unserer selbst in unserer veränderlichen Relation zu den anschaulichen Orten der Dinge haben" (Ebd., 205).

[58] Zur Differenzierung der prozesshaften Veränderungen durch Bewegungsanteile werden vom Psychologen Gustav Kafka (1883-1953) vier grundlegende Emotionsbewegungen, *idiokinetische* und *heterokinetische* Bewegungen, unterschieden, „je nachdem, ob der Zweck der Tätigkeit bereits dadurch erreicht wird, dass sich der Organismus selber in Bewegung setzt, oder erst dadurch, dass er […] den Gegenstand in Bewegung setzt" (Kafka 1950). Die Grundrichtungen (Bewegung des Selbst zum Anderen hin bzw. von ihm weg oder Bewegung des Anderen zum Selbst bzw. weg von ihm) kehren auch in den Studien des Pychologen Joseph de Rivera wieder (vgl. Rivera 1977) und werden schließlich von der Philosophin Maxine Sheets-Johnstone bis ins Detail ausdifferenziert (vgl. Sheets-Johnstone 1999). Fließende, transitorische Übergänge von Gefühlszuständen können darüber in ihrer Veränderlichkeit und gleitenden Übergängen gefasst werden.

Die Repräsentation des gespürten und optisch repräsentierten Bildes vom eigenen Leib im Körperschema bildet die Voraussetzung für die Entwicklung von Bewegungs- und Empfindungsphantasien (vgl. Ebd., 211; vgl. Restat 1999, Kapitel 3.2.2). Gehlen betont dabei insbesondere die „die Verwobenheit von Bewegung und Wahrnehmung, also letzten Endes die kommunikative Struktur des menschlichen Verhaltens, die sich in der innigen Verbindung beider Arten von Phantasmen ausweist“ (Ebd., 211).

Dennoch wird an dieser Stelle eine vorübergehende Trennung sensorischer, bildhafter Empfindungsphantasie von motorischen Bewegungsphantasmen sinnvoll, um den Stellenwert der Bewegungsphantasien für die Einschätzung und Vorentwürfe von Situationen herauszustellen.

Virtuelle Bewegungsphantasien

Voraussetzung zur Herausbildung von Bewegungsphantasien ist zunächst die Entwicklung flüssiger Bewegungsabläufe, in welchen es dem Kind zunehmend besser gelingt, beim Greifen eines Gegenstandes diesen nicht aus den Augen zu verlieren und sich nicht von der Eigenbewegung der Hand ablenken zu lassen. Diese muss ‚übersehen‘ werden, um auf das Ziel gerichtet bleiben zu können (vgl. Ebd., 218).

> „Die eben erwähnte außerordentliche Eigenschaft des selbst entlasteten, durch Nebenreize nicht mehr befangenen Sehsinnes, in die optische Phantasie ebenfalls die Gehalte der Tast- und Bewegungserfahrungen aufzunehmen, hat also als Korrelat den glatten Verlauf gekonnter Bewegungen. Wir sehen […] den Dingen ihre doch ursprünglich nur taktil erfaßbaren Eigenschaften an, ob sie glatt, rauh, faserig, spröde, schwer oder leicht sind“ (Ebd., 218).

Dies setzt die Herausbildung *symbolischer Bewegungsstrukturen* und sogenannter *Knotenpunkte* voraus (vgl. Ebd.).

Symbolische Bewegungsstrukturen

Parallel zur visuellen Wahrnehmung entstehen auch in der Bewegung symbolische Strukturen. Entsprechend der Einschränkung eines zunächst breiten Wahrnehmungsfelds auf einige wesentliche Ansichten lässt sich in der Bewegung die Tendenz zur Reduzierung von komplexen Bewegungsabläufen auf wesentliche Hauptmerkmale beobachten. Im Prozessverlauf kristallisieren sich zunehmend deutliche Angelpunkte und *Hauptphasen* als symbolische Strukturen heraus, die stellvertretend für den gesamten Bewegungsablauf stehen. Sind die Merkmale einer zuverlässig gelingenden ‚gekonnten‘ Bewegung als symbolische Strukturelemente herausgefiltert, genügt es schließlich über den – den Gesamtbewegungsablauf repräsentierenden – ‚Knotenpunkt‘ dessen verkürzten Ablauf anzustoßen (vgl. Ebd., 221).

Gehlen verdeutlicht am Beispiel des Spielens eines Instruments oder sportlichen Leistungen diese durch Übung erworbene Verselbständigung. Durch das Herausheben einzelner Bewegungsimpulse können dazwischenliegende Phasen verschleifend ‚versinken‘. Die Aufmerksamkeit wird nicht für den Gesamtablauf beansprucht, sondern an herausragenden Punkten gebündelt, um an diesen Umschlagpunkten automatisiert neue Bewegungsserien in Gang zu setzen. Die Verlässlichkeit, beispielsweise beim Führen eines Fahrzeugs, geht aus der Filterung der *wesentlichen* Marker hervor (vgl. Ebd., 221 f).

> „Eine richtig aufgebaute, schwierige Bewegungskombination ist in ihrem Gesamtgelingen davon abhängig, daß genau die richtigen Knotenpunkte herausgearbeitet werden, von denen die harmonischen Nebenerfolge und Zusammenstimmungen automatisch abhängen, die also motorisch das Ganze repräsentieren“ (Ebd., 221).

Die entstehenden ‚Bewegungsübersichten‘ stellen eine Fülle von Bewegungsfolgen bereit, die für Folgetätigkeiten verfügbar und abrufbar sind (vgl. Ebd., 221).[59]

Vorgriff auf künftige Phasen über die Entwicklung von virtuellen Bewegungsphantasien

Mit dem Prozess der Herausbildung symbolischer Bewegungsstrukturen geht die Ausbildung einer *Bewegungsphantasie* einher, „diese ist sozusagen das Produkt des Abkürzungsprozesses, den eine Bewegung durchmacht, ehe sie gekonnt ist, ehe sie aus den eleganten Minimumbetonungen der beherrschten Bewegung besteht“ (Ebd., 222). Die Bewegungsphantasie, die den verkürzenden Impuls für einen entlasteten, verselbständigten Bewegungsablauf gibt, erlaubt zugleich den Vorgriff auf zukünftige Phasen. Stets auch Empfindungsphantasie, entstehen in der Bewegungsphantasie virtuelle Vorentwürfe, die in vielfachen Variationen kreativ durchgespielt werden.

Die Entdeckung virtueller Bewegungen und entsprechender ‚motorischer Phantasmen‘ geht auf Palágyi zurück (vgl. Palágyi 1925).[60] Die in der Vorstellung vorweggenommene *virtuelle* Bewegung ist nach Palágyi ein Urphänomen, das uns in die Lage versetzt, in ein ‚kommunikatives‘ System mit Anderen und umgebenden Dingen einzutreten (vgl. Palágyi 1924). Ohne von der Stelle zu weichen, können wir im gegenwärtigen Verhalten eine Art inneren Stellungswechsel vollziehen und den Platz eines anderen einnehmen. Hören wir beispielsweise ein Auto vor dem Haus parken, sind wir in der Lage, an vorausgegangener lebendiger Erfahrung anknüpfend, an-

---

[59] Die in der Automatisierung vollendete innere Bewegungsintelligenz lässt sich am Beispiel schwingender Systeme besonders gut herausstellen. Daher soll die Komplexität des Erlernens einer Bewegungsfolge exemplarisch an der *Schaukelbewegung* verdeutlicht werden, in welcher die Dynamik des Sich-Bewegens die Transformation von kinetischer Bewegungs- und gebündelter potentieller Energie an den ‚Umschlagpunkten‘ anstößt. Das Aufgreifen und die präzise Koordination aktiver und passiver Bewegungsanteile führt schließlich bei Kindern nach mühsamen Versuchen zu jenem Moment, es ‚herauszuhaben‘ wie der Bewegungsablauf des Schaukelns gelingt. Die Vorwegnahme der kommenden Bewegung, erzeugt bereits *vor* Vollendung eines Ablaufs den Impuls zur kommenden Abwandlung des Ablaufs. Es entsteht eine flüssige, glatte Bewegungsfolge, da die vorausgehende Bewegung nicht erst abgeschlossen und dann erneut angesetzt werden muss.
Zur Initiierung und In-Gang-halten der Schaukelbewegung ist die präzise Koordinierung des Bewegungsablaufs entscheidend. Eingebettet in die regulierenden perzeptiv-bewegenden, sensomotorischen Kreisläufe kann sich das Subjekt in Bewegung setzen und die Bewegung unter Kraftaufwendung fortführen, bis diese ohne weiteren Krafteinsatz durch Reibung und Widerstand zum Stillstand kommt. Es bedarf keines planenden, rationalen Bewusstseins oder einer mathematischen Berechnung zur Ermittlung des Umkehrmoments. Über die körperliche Bewegungsspannung, ein organisches Ermitteln und virtuelles Vorwegnehmen des passenden Moments, finden wir über das Gespür zur Erfassung des ‚richtigen‘ Momentums. Erst im Nachhinein wird rational nachvollziehbar bestätigt, wo ein Vollzug glückt und ‚ins Schwarze trifft‘ (vgl. Gehlen 1940/1993, 224). „Diese Spannung selbst ist Knotenpunkt des Vollzugs und es wird nicht sichtbar, worauf dieses Richtig und Falsch sich gründet, sie bleibt ungegenständlich“ (vgl. Ebd., 224).

[60] In seiner Lehre von der „gleichgewichtigen Ursprünglichkeit der Motilität“ hat Palágyi neben der Empfindung und dem Gefühl das *Phantasma* als wesentlichen Indikator zur Beschreibung von Bewegung herausgestellt. Diese auch als „Bewegungseinbildung“ oder „vitale“ Bewegung benannte und schließlich, in Bezug auf die zugrundeliegende Tasterfahrung als „Tastschauung“ bezeichneten, *virtuellen* Bewegungen, gründen alle auf der Fähigkeit eines Lebewesens, *sich selbst* zu bewegen und Bewegung wahrzunehmen (vgl. Klages 1932, 1024, Hervorh. i.O.).

hand akustischer Signale (Motor abstellen, Türen schließen etc.) die Wegstrecke des erwarteteten Besuchers bis zur Haustür virtuell als Bewegungsablauf vorzuentwerfen. Da in dieser Repräsentation der visuell distanzierte Charakter der Vorstellungsbilder in den Vordergrund rückt, ist umso nachdrücklicher der Rückbezug zum unhintergehbaren, inhärenten spürbaren Wissen zu betonen.

Die Bewegungsphantasie ist als treibende Kraft für die fortgesetzten Prozesse der Herstellung einer Einheit unseres Bewegungs- und Empfindungslebens zu begreifen. Nach Gehlen setzt die Vorwegnahme der zu erwartenden Empfindungen bereits in den ersten Lebenswochen ein (vgl. Gehlen 1940/1993, 212). Er betont:

> „Unsere Bewegungen müssen aus der Unbestimmtheit und Ungesteuertheit an den Sachen selbst Richtung und Prägnanz erhalten haben, also einsetzbare und geführte geworden sein, um ‚gekonnte' zu sein. Gleich ursprünglich damit haben sie sich mit Empfindungs- und Erfolgserwartungen geladen, mit einer Breite gleichmöglicher Varianten des virtuellen Einsatzes, die sich nun als ‚Spielraum' um sie legen. Das Produkt des Übungsvorgangs ist ein doppeltes: die zügig geführte Bewegung selbst und der Spielraum virtueller, gleichmöglicher, eingebildeter Bewegungen" (Ebd., 213).

Mit den verinnerlichten Bewegungsabläufen wächst das Bezugspotenzial, auf das wir zurückgreifen können, um neue Variationen zu erproben.

> „Jede gekonnte Bewegung erfolgt dann, wenn sie nicht wieder automatisiert wird, in einem ‚Hof' von Vollzugs- und Umgangserwartungen, sie ist eingehüllt in Bilder des Verlaufs und des dabei zu erwartenden Sacherfolges. Diese Phantasmen ihres Verlaufs und der umgebenden Veränderungen an den Sachen sind dann unter Umständen der führende und zuerst aktivierte Teil des ganzen Vorgangs" (Ebd., 213).

Die Bedeutung der Hinwendung auf die virtuelle Bewegung in Palágyis Werk und insbesondere deren Bezug zum Tastsinnesvermögen wird auch von Klages als wegweisende Neuerung hervorgehoben. Im engen Zusammenspiel mit der visuellen Wahrnehmung lassen sich ‚Automatisierungsprozesse' der Bewegung als aus der Verbindung mit dem Bewusstsein gelöste ‚virtuelle Steuerungsprozesse' verstehen (vgl. Klages 1932, 1027 f).

> „Indem Palágyi endlich von der ‚direkten' Bewegungseinbildung, die von Empfindungen angeregt wird und allererst die Wahrnehmung einer Außenwelt möglich macht, die ‚inverse' Bewegungseinbildung unterscheidet, die von vegetativen Vorgängen (~ Gefühlen) angeregt wird und von der Außenwelt abzieht, kommt er zu wesentlich neuen Auffassungen des Phantasierens, Träumens, der Gemütsbewegung, der Ausdruckserscheinungen" (Klages 1932, 1028).

Palágyis vage Annahme einer „abbildenden Bewegung" (Ebd., 1030) präzisiert Klages, indem er mit der aus der Bewegung *hervorgehenden* „Bewegungs*gestalt*" eine entscheidende Komponente hinzufügt, in der Bewegung „aus dem Gesichtspunkt der Bewegungsr i c h t u n g aufgefaßt werden kann" (Ebd., 1030, Hervorh. i.O.). Entgegen einer kinematischen, physikalischen Auffassung, die Bewegung in Teilstücke zerlegt und nicht als Bewegungsverlauf erfasst, wird mit der *Richtung* eine Bestimmung des Erlebens der Bewegung möglich.

Nachdrücklich soll an dieser Stelle auf den Sonderstatus des Bewegungsempfindens hingewiesen werden, das entgegen Empfindungen, die spezifischen Sinnesvermögen zuzuordnen sind, aus dem komplexen Zusammenspiel von visuellem und Tastsinnesvermögen hervorgeht (vgl. Ebd., 1030). Als Bedingung für das Erleben einer Bewegungs*gestalt* hebt Klages die Notwendigkeit eines Anschauungsraums hervor, in dem die tatsächlich erfahrene Bewegung virtuell vollzogen werden kann (vgl. Ebd., 1032). Die unmittelbare Verknüpfung an den Tastsinn könne nicht genug betont werden, da sich die „Ursprünglichkeit" (Ebd., 1033, Hervorh. i.O) der *Eigen*bewegung in „bloßen Sensationen und Perzeptionen" (vgl. Ebd., 1033) nicht fassen ließe. Damit wird Klages Postulat, dass Räumlichkeit nicht empfunden, sondern nur wahrgenommen werden könne, verständlich. Im Zuge dieser Erkenntnis führt er als Neuerung die Begrifflichkeit der „Bewegungsgefühle" (Ebd., 1024) ein, die im Vorfeld der Wahrnehmung aus dem Erleben der Gegensätzlichkeit von eigener und fremder Körperlichkeit hervorgehen.[61]

> „Nur ein Wesen, das, indem es erlebt, Körperlichkeiten miterlebt […] kann Spannungen, Impulse, Kräfte, Anstrengungen, kann spontane und rückwirkende Regungen, kann, zusammenfassend gesagt, Bewegungsantriebe und dergestalt in sich wie außer sich Dynamik erleben. Weil die Kinematik unter Entleihung freilich der nie zu begreifenden Stetigkeit, die der Anschauungsraum mit der Zeit gemein hat, zu Rechenzwecken den Körper beiseite läßt und die Bewegung durch das Bewegungsschema ersetzt, konnte der trügende Schein entstehen, als sei die räumliche Präsentierbarkeit der Bewegung der Vorgang selbst und als könne aus dem Augenschein der Bewegung die Bewegung verstanden werden" (Ebd., 1036, Hervorh. i.O.).

Nach Gehlen ist das Spektrum unserer „Bewegungsphantasie […] durchaus von dem schon Geleisteten abhängig, von dem Reichtum der Bewegungserinnerungen und den gemachten Erfahrungen, in denen sich die gekonnte Bewegung emporgeübt hat" (Gehlen 1940/1993, 222).

Dieses im Hintergrund ablaufende Geschehen findet unter Einsatz minimalen Kraftaufwands seine Umsetzung in permanenten, nicht rational gesteuerten und sich ständig aktualisierenden Bewegungsabläufen, die den Freiraum für gezielte Tätigkeiten erst ermöglichen.
Gehlen betont, dass sich die Zweckmäßigkeit der Orientierung an charakteristischen optischen, akustischen oder taktilen Symbolen und Minimalkriterien nicht in deren bloßer symbolischer Bedeutung erschöpft. Vielmehr ist „unsere führende Wahrnehmung, die optische, […] ein Mittel, uns ‚Symbole' für Erfolgserwartungen, Widerstände, Dingreaktionen und ‚Erreichbarkeiten' im Zusammenhang unseres praktischen Eingriffes anzugeben, damit wir mit Hilfe dieser Symbole die Bewegungen ansetzen und schon *vor* Erfolg oder Mißerfolg zielhaft dosieren können" (Ebd., 198, Hervorh. i.O.).

---

[61] Als Bedingung für das Wahrnehmen von Bewegung ist die Anregung virtueller Mitbewegungen zwingend erforderlich (vgl. Klages 1932, 1063 f). Aus dem Spannungsfeld des Erlebens tatsächlicher Lageveränderungen des Körpers und virtueller Mitbewegungen im Vorstellungsempfinden generiert sich das zeiträumlich komplexe Geschehen, das wir als Bewegung wahrnehmen.

Über deren Entlastungs- und Beschleunigungsfunktion kann ein Überblick über „Felder von Andeutungen“ (vgl. Ebd., 199) generiert werden, der erlaubt, in der Wahrnehmung zu einer Gesamtschau der Situation zu kommen, die dann mittels der Sprache sorgfältig ausdifferenziert werden kann (vgl. Ebd.).

4.1.2.4 Sprachliche Fassung des Wahrgenommenen

Der Prozess der unmittelbaren, sensomotorischen Welterfahrung, einschließlich des spezialisierten Tast- und visuellen Wahrnehmungsvermögens in der Auge-Hand-Koordination, findet in der sprachlichen Benennung ihren Abschluss (vgl. Ebd., 200). Nach der vielfachen, grundlegenden sinnlichen Durchdringung der Wirklichkeit in praktischer Erfahrung tritt schließlich die Ebene des Ansprechens der Dinge hinzu.

> „Wenn wir ihnen [den Dingen, Anmerk. Verf.] so eine selbsterschaffene Gestalt (ein Wort) entgegenwerfen oder eine andere Art des Bewältigens, in dem wir sie aus einer Sphäre in die andere ziehen, behandeln, ansprechen, ‚im Auge behalten‘, ‚begreifen‘, mit einem Wort: ihre Vieldeutigkeit entwickeln und Bekanntschaft mit ihnen schließen, dann erfaßt sich das menschliche Können selber in seinen eigenen Möglichkeiten in der Erfassung der Sache, dann erschließt es sich aus seinem dunklen Hintergrunde in immer neuen belebten Eindrücken und Impulsen, in der ganzen Fülle des vitalen Bereichs: der Phantasmen und Bewegungsentwürfe, Empfindungen, Gefühlsvorgriffe und ‚Ansprüche‘. Wir ‚haben‘ eben die Dinge nicht selbst, sondern nur als assimilierte und angeeignete eingeschmolzen in die Vielfalt unserer Tätigkeiten, mit der wir das Gesehene betasten, das Erwartete aussprechen, das Erinnerte ‚begreifen‘ und das Bewegliche behandeln“ (Ebd., 203, Hervorh. i.O.).

Symbolisierung, vor allem die Sprache, hat Entlastungsfunktion und -qualität. Ähnlich einem ‚Kurzbefehl‘ wird die erneute mühsame Erledigung verkürzt und setzt damit Kapazitäten frei.

> „Das Sinnending Wort geht ebensowenig wie das Sehding mit der ganzen Fülle seiner konkreten Eigenschaften uns an, sondern gewisse herausgehobene Akzente genügen zur Unterscheidung der Wörter und damit der Bedeutungen. […] Dem entspricht in der Sprach*motorik* die Unmöglichkeit, *alle* Elemente der Worte artikulierend herauszuheben: wir unterdrücken, vernachlässigen oder verschleifen […], um uns auf die saubere Artikulation der bedeutungswichtigen zu beschränken“ (Ebd., 200, Hervorh. i.O.).

Durch die Ausdehnung des Intentionsbegriffs auf Bewegung hebt Gehlen Bewegung einschließlich *Bewegungsphantasien* und *Empfindungsphantasien* zum Verständnis der Entwicklung sprachlichen Denkens hervor. Aus der Verbundenheit beider Anteile, sowohl der „Selbsttätigkeit als auch der Empfänglichkeit“, der „Eigentätigkeit und belebendem, anreizendem Umgang“ (Ebd., 164), generieren sich weitere Aktivitäten (vgl. Ebd.).

Motorische ‚Selbstkommunikations‘prozesse, insbesondere in der frühen Lautbildung, begreift Gehlen bereits als erste Sprachwurzel und grenzt seine Annahmen vehement gegen ein Sprachverständnis ab, das sich aus kognitiven Erkenntnisprozessen generiert (vgl. Ebd., 161, 224 f). Die an Bewegung gebundene erforderliche „*Selbsterschließung* oder Öffnung nach außen“ (Ebd., 225, Hervorh. i.O.) verlangt eine Haltung der ‚inneren Offenheit‘, die als zweite Sprachwurzel

definiert wird (vgl. Ebd., 225). Aus der Haltung der Offenheit geht ein lebendiger Antriebsüberschuss hervor, aus dem er eine Weltoffenheit ableitet, die nicht instinktiv besteht und folgert „es [ist] dem Menschen *selbst* gegeben, er verhält sich zu sich selbst kommunikativ“ (Ebd., 227, Hervorh. i.O.).[62]

Führungsqualitäten aus der Kombination von visuellem und taktil-kinästhetischem System

Der gesamte Prozess dieser eigenaktiven Generierung unserer, über Wechselwirkungen von Bewegung, Tastsinn und Sprache entstehenden, grundlegenden Begriffswelt tritt im Verlauf der Entwicklung immer mehr in den Hintergrund, sodass wir den Verlauf ihrer Entstehung nur mühsam nachvollziehen können.

Basierend auf der immensen Beweglichkeit unseres Kopfes und der Extremitäten, die sich unabhängig mit- und gegeneinander bewegen können, entsteht ein Bewegungsreichtum, der sich nicht im Mit-Empfinden erschöpft, sondern in seiner Fähigkeit zur Eigentätigkeit eine herausgehobene Relevanz für die Entwicklung von Denkprozessen gewinnt. Dazu trägt insbesondere die von Gehlen als ‚entlastende‘ Funktion beschriebene Fähigkeit zur Reduktion und Abkürzung der zunächst aufwendigen Bewegungsabläufe bei, die das dynamische Zusammenspiel von Bewegung, Auge, Hand und schließlich Sprache verdeutlichen.

Im mühsam zu erlernenden Prozess der stimmigen Zusammenarbeit von Hand und Auge (feinmotorische Auge-Hand-Koordination), in der wahrnehmenden Erfassung der Verschränkung von Körperleib und Außenwelt, sind und bleiben wechselnde Führungs- und Ordnungsverhältnisse bereits in den sensomotorischen Kreisläufen wirksam, lange bevor eine kognitive Steuerung übernimmt. Wenn, wie erwähnt, beim Schreiben – während die Hand sich bewegt – das Auge auf das Ziel gerichtet bleiben und nicht die Hand selbst zur Steuerung im Blick behalten werden muss, setzen bereits ‚kommunikativ‘ abgestimmte Prozesse der Unterordnung der Bewegung *unter* den Blick ein. Die Bewegung wird aufgrund der Erfahrung, um einen Erwartungsvorgriff angereichert, der sie offen für weitere Bestimmung hält. Es ist die einschränkende Einengung auf eine Auswahl von Bewegungsstrukturen, die zugleich eine Offenheit und eine Vielzahl von möglichen Anwendungen, ein ‚Können‘, generiert (vgl. Gehlen 1940/1993, 158-160).

Nochmals zusammenfassend lässt sich festhalten, dass aus verselbständigten Bewegungen in den sensomotorischen Kreisläufen und über Entlastung in Prozessen der ‚Selbstentfremdung‘ im Sinne des Entledigens der ursprünglichen sinnlichen Anteile, subjektive ‚Daten‘ entstehen,

---

[62] Gehlen führt fünf Sprachwurzeln ein und hebt deren Beziehungen und Wechselwirkungen mit Bewegungen hervor. Als dritte Sprachwurzel benennt Gehlen das Wiedererkennen, die vierte ist die Einbettung in eine Theorie des Spiels und als fünfte werden Lautgesten aufgeführt (vgl. Gehlen 1940/1993).
Gehlen betont, dass Sprache immer im Austausch erfolgt, „weil der fremde von außen andringende Laut im Nachvollzug in Eigentätigkeit verwandelt wird und nun am Selbstgefühl der Lebenstätigkeit teilnimmt, so werden später alle, von der Sprache überhaupt betroffenen Weltbestände *in das Bewußtsein intimer eigener Verfügbarkeit gezogen*. Durch die Sprache werden den Dingen nicht ‚Zeichen‘ aufgeklebt, sondern sie werden in unseren Umgang verwickelt, intim und zu Teilnehmern unseres Lebens“ (Ebd., 162, Hervorh. i.O.).

die in Folge in der sprachlichen Benennung verfügbar werden. Dieses Zusammenspiel von eigentätig entstehenden, um zunehmende Erfahrung angereicherte koordinierte Augen- und Handbewegungen sowie deren Überführung in Sprache, ist als elementarer Ablauf einzuordnen.

Bereits in diesem frühen Stadium wird der Stellenwert der aus sich selbst tätigen Bewegungskoordination in der Hand-Auge-Sprache-Kooperation für eine Entwicklung zur Unabhängigkeit deutlich. Auf der Basis des immensen sinnlich-empfindenden Bewegungsreichtums, über Loslösung vom empfindend-bewegten, eröffnet sich über die im Folgenden dargestellten Prozesse beschränkender Spezifikation fortwährend ein Feld neu generierender Umstrukturierungsmöglichkeiten, die die Möglichkeiten von Neukombinationen weit übersteigt. Aus der generierenden, kreativen Plastizität gehen Neuschöpfungen hervor, die das Bestehende bereichern und ein unerschöpfliches Feld generieren. In ihrer führenden Funktion trägt dazu fast unbemerkt insbesondere die Auge-Hand-Koordination bei, die in Kombination mit der Sprache im Hintergrund unseren Wissensfundus generiert.
Im Wechselspiel von taktil-kinästhetischem und visuellem Wahrnehmungssystem zeigt sich deren gemeinsame herausragende Führungsrolle. Gehlen betont, dass „dieses System das *Führungsfeld* [ist] unter dessen Kontrolle alle motorische und intelligente Erfahrung zusammenhängt“ (Ebd., 160, Hervorh. i.O.). Neben den Führungseigenschaften zeichnet sich das Auge-Hand-System zudem durch dessen, durch Instabilität und Offenheit für ‚Verspieltheit‘ bedingte, flexible Anpassungsfähigkeit aus (vgl. Ebd.).

Ergänzend schreibt Gehlen der Sprache Führungsqualitäten zu, die gerade aus deren ähnlicher Unabhängigkeit von einem Gesamtbewegungszustand hervorgeht. Es ist die schöpferische Qualität, die sowohl Auge-Hand-Koordination als auch Sprache als Alleinstellungsmerkmal auszeichnet und als Quelle zur potentiellen Vermehrung sinnlichen Reichtums beiträgt. „Sie liegt vor allem auch darin, dass *nur* auf diesen beiden Gebieten unsere Eigentätigkeit ganz elementar schöpferisch ist“ (Ebd., 160, Hervorh. i.O.). Der ‚stummen‘ Bewegungs- und Tastwelt wird über die Sprache eine ‚tönende‘ hinzugefügt und durch Neubenennung der gespürten, kontinuierlich ausdifferenzierten, sinnlichen Eigenschaften vervielfacht. Die in produktiver Eigenaktivität erzeugte Fülle der Erlebnisse wird mit sprachlicher Benennung begegnet (vgl. Ebd., 203).

Zur Bewältigung der fortlaufend generierten Reizfülle wirken Sprache und ‚Hand‘ in ihrer Führungsfunktion in diesen Kreislauf einlassend und strukturierend ein. An dieser Stelle ist bereits die herausragende Rolle des Tastsinns im Denken angedeutet, auf die später zurückgekommen wird. In Auseinandersetzung mit den Dingen wird ein Bewegungsrepertoire auf- und ausgebaut und in Tätigkeiten verwickelt, um zu einer durchdrungenen Erledigung fortzuschreiten. Auf der Vorstufe ‚denkenden‘ Verhaltens liegt die „schwer zu fassende ‚innere Intelligenz‘ der Wahrnehmungs- und Bewegungsleistungen des Menschen“ (Ebd., 203), die jenseits von Bedürfnisbefriedigung „in entlasteten, kommunikativen und in sich selbst erlebten Kreisprozessen [geschieht]: eben die *Struktur* des Verhaltens, in der es allererst *objektive* Erfahrung gibt“ (Ebd., 202, Hervorh. i.O.).

In Gehlens handlungsorientiertem Ansatz übernimmt der Sehsinn aufbauend auf dem Erfahrungsschatz der Tastwahrnehmung die Kontrolle der Welt und unserer Handlungen. Sind ausreichend Erfahrungen der Zuordnung von Seh- und Tastqualitäten, Gewichtseinschätzung etc. gemacht, werden die Hände von Wahrnehmungsaufgaben befreit. Nach der Phase entdeckenden Empfindens von Erfahrungsleistungen entlastet, weitet sich der Zuständigkeitsbereich des Seh- und Tastsinns im Anschluss auf die Koordination des Zusammenspiels zur kontrollierten Nutzung und Verwendung und Verwertung des ständig wachsenden Erfahrungsschatzes aus. (vgl. Ebd., 200)
Gehlen betont die Notwendigkeit dieser Prozesse, da

> „*unsere* Wahrnehmung […] in ihrem Gesamtaufbau und in der Logik der dabei zusammenspielenden Funktionen durchaus die eines Wesens [ist], das mit der Entdeckung der Dinge einmal zu Ende kommen muß, um zu deren kontrollierter, nämlich in erster Linie optisch und gedanklich kontrollierter Verwendung überzugehen“ (Ebd., 220, Hervorh. i.O.).

So wird die Fülle der zunächst überraschenden Welterfahrung zunehmend reduziert auf überschaubare Marker, die die verdichtete Fülle mit einem Blick erschließbar und ‚verfügbar‘ macht und sich eine Wiederholung erübrigt.

Der Entlastungsprozess ist vollzogen, wenn am Ende die Leistung *eines* Sinnes genügt, um die vorausgegangenen, durch den Einsatz der ganzen Person gemachten Erfahrungen durch bloßes Hinblicken breiten Seh-, Tast- und Bewegungserfahrungen verfügbar zu machen, sie einzusetzen oder ruhen zu lassen (vgl. Ebd., 205). An den Prozess der Entdeckung der Dingeigenschaften kann sich schließlich deren Verwendung anschließen.

4.2 Ergänzende Aspekte im Vorfeld von Versprachlichung

4.2.1 Nicht-sprachliche Repräsentationssysteme (NSRS)

Zum Verständnis der Komplexität des prozessualen Denkens wird außerdem auf das Konzept *Nicht-sprachliche Repräsentationssysteme* (abgekürzt *NSRS*) des Philosophen Dieter Lohmar zurückgegriffen, das er im Rahmen einer Phänomenologie des nicht-sprachlichen Denkens in Abgrenzung zu einem sprachanalytischen Verständnis entwickelt hat. Darin bringt er Denkprozesse in enge Verbindung mit bildhaften Vorstellungen, die vor dem ‚inneren Auge‘ entstehen (Lohmar 2016). Auf Husserl zurückgreifend führt Lohmar in seiner Theorie das nicht-sprachliche Denken als parallel wirksames System des Erfahrungswissens ein, das er als Grundlage des sprachlichen Denkens versteht (vgl. Lohmar 2016, 38) und betont:

> „Es arbeitet auf der Grundlage szenischer Phantasmen mit zugehörigen Gefühlen, mit der Vorstellung von Erinnerungen und Erkenntnissen sowie deren Manipulationo und Schlussfolgerungen und erlaubt damit auch eine Planung der Zukunft. Gemeint sind kurzfristig in der Form von Phantasmen auftretende Szenen und Folgen von Bildern, die wir Tagtraum nennen“ (Ebd., 6).

Als analogisches System erlaubt das nicht-sprachliche Repräsentationssystem in Form des ‚einsamen Denkens' – verstanden als ‚innerem' Dialog eines Subjekts – mittels Vorstellungsbildern über Alltagsdinge nachzudenken.

> „Menschen benutzen mehrere Systeme der Repräsentation zugleich, und zwar so, dass sie sich in der Regel nicht stören und darüber hinaus gelegentlich auch unauffällig ergänzen" (Ebd., 6).

In seiner Beschreibung der bedeutungstragenden Phantasmen finden sich die in *Kapitel* 5 ausgeführten, über die mikro-phänomenologische Technik erschließbaren Sinnesfelder wieder.

Szenische Phantasmen seien nicht nur Ausdruck unserer Wünsche und Befürchtungen, sondern auch der handelnde Umgang damit; sie können exemplarisch in Tagträumen durchgespielt werden. Lohmar spricht vom Modus eines langsamen abwägenden Denkens, in welchem komplexen Situationen und Fragestellungen mit Hilfe des nicht-sprachlichen Denkens begegnet wird. Das wiederholte Durchdenken realer und möglicher Handlungsoptionen lässt Modifikationen erscheinen bis sich für ein Problem eine passende Lösung abzeichnet. „Das System szenischer Phantasmen ist ein nicht-sprachlicher Modus des Denkens, in dem alle Fragen, Einsichten und Probleme gedanklich ‚bewegt' werden können" (Ebd., 8).

Im Unterschied zu nächtlichen Träumen sind szenische Phantasmen *realitätsnahe* Vorstellungen, jedoch können zur Bedeutungskonstitution sogenannte Sinnvermischungen (*blending*) auftreten. Darunter sind erfahrungsbasierte Wandlungen der Identität, beispielsweise in Tiere, zu verstehen. Als weitere mögliche Modifikationen hebt Lohmar im Erleben phanthasmischer Szenen Phänomene von *Zeitschrumpfung* und *-dehnung* oder *Verdichtung* heraus (vgl. Lohmar 2016).

Gefühle werden von Lohmar als multi-modales Teilsystem des NSRS eingeordnet, die das Vorgestellte bewerten (vgl. Ebd., 117). Verstanden als „abhängiges, sekundäres System der Repräsentation" ist nach Lohmar eine präzise „Bestimmung des Gegenstands oder des Ereignisses, auf das es gerichtet ist" (Ebd., 212) nötig.

Neben dem *NSRS*, das er als „basales szenisch-phantasmatisches System" fasst und das überwiegend mit Vorstellungsbildern, bewegten Szenen und Gefühlen operiert, grenzt er außerdem ein nicht-sprachliches Verständigungssystem ab, das auf Gesten, Mimik, Pantomimik und Lautmalerei beruht. Darunter werden Blick- und Handlungs-Kommunikation gezählt, unter die er auch die leibliche Kommunikation fasst, sowie die sogenannte pantomimische ‚Hand- und Fuß-Kommunikation' verstanden (vgl. Ebd., 136).

4.2.2 Para- und nicht-sprachliche Verständigungsformen

Von lautsprachlichem Dialog werden para- und nicht-sprachliche Verständigungsweisen unterschieden.

Zum Feld der *nicht-sprachlichen* Interaktionsweisen zählen körperleibsprachliche Elemente wie Mimik, Blickkontakt, Gestik oder die Gesamtkörperhaltung. Die Bemessung von Nähe und Distanz zweier Interaktionspartner*innen wird unter Proxemik gefasst und auch zu den nicht-

sprachlichen Formen der Bezugnahme gezählt (vgl. Kühn 1999, 51 f; vgl. *Abbildung 5)*. Nach Kühn werden außerdem haptische, olfaktorische und ‚Objektkommunikation' einbezogen.

Wird Mimik überwiegend im Kontext des Dialogs zur Vermittlung von Emotionen betrachtet, stehen Gesten mit Denkprozessen in Verbindung (vgl. Müller und Gelbrich 2014, 104).

An bestimmte Bewegung der Hände und des Kopfes, der Gestik, sind allgemeinverständliche Bedeutungen gekoppelt. Dazu lassen sich u. a. das Kopfschütteln oder Nicken im Sinne einer Verneinung oder Bejahung oder das Schulterzucken als Ausdruck des Nichtwissens zählen. Auch konkrete Gesten des ‚Daumen hoch' werden übereinstimmend als positives Signal, Antwort und Rückbestätigung verstanden (vgl. Müller und Gelbrich 2014, 97 f).

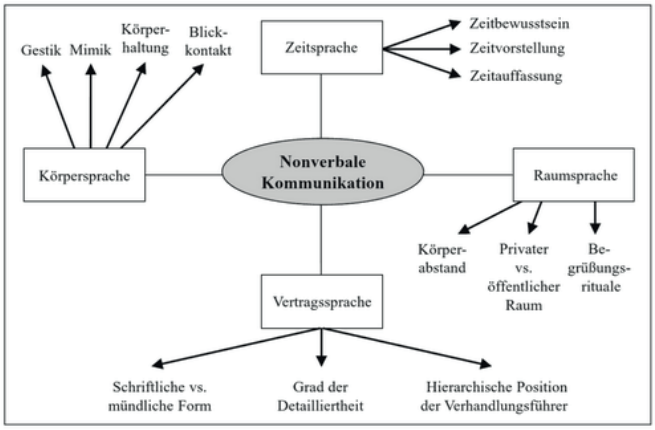


Abbildung 4: Formen nonverbaler Kommunikation, nach Rothlauf 2009

Unter *para-sprachlicher* Verständigung lassen sich phonetische Merkmale wie die Modulation von Tonhöhe, Stimmlage und Sprachmelodie fassen. Außerdem findet die Lautstärke der Äußerung Berücksichtigung. Zu para-sprachlichen Lautäußerungen wird das Lachen, Seufzen oder Räuspern gezählt und auch Gesprächspausen und Schweigephasen einbezogen (vgl. Müller und Gelbrich 2014, 92 f).

Para- und nicht-sprachliche Verständigungsformen gehen der laut-sprachlichen voraus. Sie dienen vorrangig der Vermittlung emotionalen Empfindens, wohingegen Informationsübermittlung und kognitives Erfassen dem System laut-sprachlicher Verständigung zugerechnet wird (vgl. Lohmar 2016, 78).

4.2.3 Gestik und Sprechen – sprachbegleitende Gesten

> „Das Sprechen impliziert die Anwesenheit von Sachverhalten, die sich gezeigt haben müssen, wenn sie gesagt werden" (Boehm 2007, 21).

Sprachbegleitende Gesten bleiben als nicht im Fokus stehend häufig unbemerkt, werden nicht wahrgenommen und vielfach schlicht ‚übersehen'. Dem Bereich nicht-sprachlicher Verständigung zugeordnet liegt schnell die vereinfachende Annahme nahe, dass diese als nachrangig zu betrachten seien. Zudem ermangelt es uns zur Beschreibung sprachbegleitenden gestischen Ausdrucks eines Vokabulars, das diesen Bereich benennen und wertungsfrei erschließen lässt.

Vielfach ist es jedoch eine Unvertrautheit, für die Vielschichtigkeit des Gehörten, Gesehenen und Gespürten im Prozess genauen wahrnehmenden Beobachtens und Nachspürens, die passenden Worte für das Erlebte zu finden. Dass sich dieser Bereich dennoch mittels sprachlicher Instrumente erschließen lässt, werden die mikro-phänomenologischen Gespräche beispielhaft zeigen. Das Staunen über den Reichtum des eigenen Erlebens im Bereich der Formung und Genese des Denkens, eröffnet schließlich die Möglichkeit zur Entwicklung eines adäquaten, passenden Vokabulars zur Beschreibung des Erlebten.

Ergänzend sollen an dieser Stelle Gottfried Boehms Überlegungen zur engen Verwobenheit von Gestik und Sprache vorgestellt werden, die er im Zuge seiner Untersuchungen zum Bildbegriff herausgestellt hat.[63]

Nach Boehm differenziert sich aus dem ursprünglichen Welterfahren und dem vorsprachlichen empfindenden Wahrnehmen zunächst ein erstes ‚Zeigen' heraus (vgl. Boehm 2007, 22). Bereits ein Säugling weist mit dem Finger, und in der Verlängerung des Fingers nehmen wir das Angezeigte wahr (vgl. Ebd.).

Das dem Sprechen zugrunde liegende gestisch-bewegte Zeigen geht u. a. auf Cassirer und Heidegger zurück und kann aufgrund dessen innewohnender Kraft als dynamische *Eigenlogik des Zeigens* beschrieben werden (vgl. Boehm 2007, 20).[64] Diese reicht über den Rückgriff auf gestische Sprache im Falle fehlender Worte weit hinaus. Im Bewegungsfluss wird dabei der Körper als „*energetische* Größe" (Ebd., 24, Hervorh. i.O.) sichtbar. Boehm betont, dass das Zeigen vor den Zeichen liege, denn

> „der Überhang des Körpers bringt Tonus, Timbre, Rhythmus, ein Flair ins Spiel. Sie erst geben der Gestik ihre Prägung, ihren *Zusammenhang* und ihren Nachdruck. […] Die deiktische Hintergründigkeit verschliesst sich der Semiose, weil sie selbst nie Zeichen ist, sondern den Fluss der Zeichen *bedingt*" (Ebd., 27, Hervorh. i.O.).

Da der die handlungsbezogene Rede begleitende *Bewegungsfluss* sich während seiner Ausführung ‚verbraucht', bleiben keine Spuren des Zeigens zurück (vgl. Ebd.).

Boehm verweist auf das fehlende ‚Scharnier', das uns über die sprachliche Benennung konkreter Bildelemente (der Fluss, die Wolken, der Mensch) hinaus Hinweise liefert, die wir in die Sinngenerierung einbeziehen. Das Verbindungsglied, über das sich das Erscheinen eines Bildes erfassen lässt, ist das Phänomen des Sich-zeigens (Boehm 2007), das in doppelter Weise aufscheint. Boehm betont:

---

[63] Mit der von ihm vorangebrachten Stärkung einer ‚Eigenlogik' der Bilder, die sich nicht im Sichtbaren erschöpft sondern das Nicht-Sichtbare in die Sinnschöpfung einbezieht, hat Boehm eine paradigmatische Wende des ‚Sehens' eingeläutet (vgl. Boehm 2007). Deren Grundlage ist ein Bildverständnis, das über das Faktische hinaus von einer Wirkkraft des Bildes im Wechselspiel mit dem Betrachter ausgeht. Boehm plädiert für eine erweiterte Fassung des „Logos", die über „die Prädikation, die Verbalität und die Sprache" (Boehm 2007, 53) hinausgeht und anerkennt, dass das *Erfahren* von Bildern, Klang, körperlicher Gestik und Bewegung innewohnender Fülle und Fremdheit die Erschließung ungeahnter Bereiche anstößt, die sich einer konkreten Versprachlichung entziehen (vgl. Ebd.).

[64] Auf zugrundeliegende Theorien symbolischer Formen, von Deixis und Wahrnehmungsprägnanz kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vertiefend eingegangen werden (vgl. Cassirer 1994; vgl. Langer 2018).

> „Das *zeigende Verweisen*, das *Etwas*-zeigen und das *Sich-zeigen* befinden sich mithin in einer engen Austauschbeziehung, sie oszillieren gleichsam, indem sich die pointierende Geste ihres kraftvollen Hintergrunds vergewissert, sich *vor* ihm zeigt, der Körpertonus wiederum sich in der Gebärde ausagiert“ (Ebd., 25, Hervorh. i.O.).

Boehms Verweis auf diese „doppelte *Optik* bzw. *Lesbarkeit*“ (Ebd., 25, Hervorh. i.O.) als sinngenerierende Kraft stützt sich dabei auf die „Logik der Kontraste“ (Ebd., 25). Neben der Verstärkung und Betonung eines intendierten Verweises, die von den Händen und insbesondere vom ‚Zeige‘finger ausgeht, hebt er die „die nicht-intentionale Seite des Zeigens – Haltung, Vitalität, Lebendigkeit des Körpers, seine undurchdringliche Materialität“ (Boehm 2007, 26) hervor. Dabei tritt der Körper in seiner selbstverständlichen Anwesenheit (einschließlich vitaler Bewegungsabläufe und Grundspannungsverhältnisse, Atmung, Haltung etc.) in den *Hintergrund*, während sich gestische Artikulation überwiegend in Bewegungen der Hände, im rhythmischen Entfernen und Zurückfinden zum Körper, spiegelt. Mimik und Körperhaltung ergänzen die das Sprechen begleitenden Gesten. Über das Changieren zwischen der uneinholbaren Differenz des Erscheinens sowohl der Geste, die *etwas* zeigt, als auch des Körpers, der *sich* zeigt, entsteht Sinnhaftigkeit, die in sprachliche Übersetzungen mündet, jedoch darin nie ganz aufgehen kann (vgl. Boehm 2007, 27; Jousse 1969/1999).

> „Zum Zeigen gehört eine gleichermassen passive wie produktive Durchlässigkeit. Dass sich etwas zeigt, das lässt sich nicht erzwingen“ (Boehm 2007, 25).

4.2.4 Interjektionen – Empfindungswörter – Lautobjekte

Unter dem Begriff der Interjektion werden Empfindungsausdrücke gefasst, die durch bestimmte Intonierung eine emotionale Gestimmtheit zum Ausdruck bringen. Abgegrenzt werden Empfindungsworte von Lautäußerungen wie ‚*hmm*‘ oder ‚*ähm*‘, die der Überbrückung von Pausen im Denkprozess dienen und in welchen ein Zeitbezug bestimmend ist (Reber und Couper-Kuhlen 2010). Die prototypischen Interjektionen bestimmt Damaris Nübling u. a. durch expressiven Ausdruck einer spontanen Emotion, Unreflektierbarkeit und Abwesenheit referentieller Bedeutung (vgl. Nübling 2004, 13, zit. n. Reber und Couper-Kuhlen, 89).

Mit primären Interjektionen kann in spontanen einfachen Ausrufen die aktuelle Gefühlslage bekundet werden. Verstanden als Sprechakte bringen sie eine bestimmte Bedeutung zum Ausdruck. Neben dem staunenden ‚*Ooh*‘, einem verständigen ‚*Aah*‘ oder ‚*Iiih*‘, in denen alleinig der Laut variiert, gibt es neben wiederkehrenden Kreationen wie ‚*Wow*‘ solche, die aktuelle umgangssprachliche Vorlieben spiegeln, ‚*Alter*‘.

Abgegrenzt werden die Empfindungswörter zudem von nachahmendem Lauten wie ‚*Tatütata*‘, ‚*Ding-Dong*‘, ‚*Muh*‘ oder ‚*Miau*‘ (vgl. Reber und Couper-Kuhlen 2010, 71).

Interjektionen können monologisch, d. h. nur für ‚sich selbst bestimmt‘ auftauchen. Reber und Couper-Kuhlen verweisen zudem auf Goffman, der Empfindungsworten über den spontanen Ausdruck hinaus eine soziale, kommunikative Rolle beimisst (vgl. Ebd., 73; vgl. Goffman 1978).

Tabelle 4: Das interjektionale Spektrum (Nübling 2004, S. 34–35)

Gliederungspartikel	Inflektiv	Nominalstamm	Appellinterjektion	Sekundäre Interjektion	Primäre Interjektion	Onomatopoetika	Adverbinterjektion	Baby talk
also, eh, ne?	würg, ächz, quietsch, brems	Schmerz! Frust!	psst! he!	Meine Güte! Herrgott!	au! pfui! oh!	peng, boing, ticktack	zack, bums, schwupps	wau-wau, gluck-gluck

Mit der Einführung des Begriffs ‚Lautobjekt' betont Reber zudem Eigenschaften dieser Lautäußerung, die sich nicht auf linguistische Spezifizierungen reduzieren lassen.

> „Solche Vokalisierungen stellen GESTALTEN dar, weil sie eine holistische Einheit von prosodisch-phonetischen Eigenschaften auf der einen Seite sowie von visuell-räumlichen Eigenschaften auf der anderen bilden" (Reber und Couper-Kuhlen 2010, 89).

Reber hebt in ihren Untersuchungen Interjektionen bzw. Lautobjekte nicht nur als dazwischenstehende Einwürfe hervor, sondern stellt sie in ihrer Funktion als mitgestaltende Kraft in Gesprächen heraus (vgl. Ebd., 91).

4.3 Versprachlichung sinnlich wahrgenommener Denkprozesse

> „Unsere expliziten Akte zehren von einem Überschuss an impliziten Möglichkeiten. Diese unthematischen Strukturen unserer Rede, unseres Handelns und unseres Wahrnehmens sind uns im Vollzug selbst nicht gegenwärtig, weil wir auf das gerichtet sind, was wir tun, und nicht auf das, was wir nicht tun" (Meyer-Drawe 2010, 8).

Mit Gehlens Ansatz wurden bereits erste Schritte zur Versprachlichung des Wahrgenommenen über die Rückbindung an Tast- und Bewegungserfahrung vorgestellt. Es folgen weitere Aspekte, die Sprache als schöpferische Kraft auszeichnen sowie deren Verwendung in dialogischen Konzepten verdeutlichen.

Da insbesondere die Sprach*formung* im Zentrum dieser Untersuchung steht, wird im Anschluss ergänzend zu den Grundlagen des Sprachverständnisses von Straus und Gehlen (vgl. Kapitel 2.2.2, 4.1.1.6) nach einem Rückgriff auf das Modell von Giambattista Vico[65] die aktuelle Position der Philosophin Donata Schoeller und ihr Konzept des „Close Talking" vorgestellt.

[65] Der italienische Geschichts- und Rechtsphilosoph Giambattista Vico (1668-1744) gilt als wichtiger Wegbereiter der heutigen Kulturwissenschaften. Mit seinem zyklischen Geschichtsverständnis wertet er Erinnerung als Hauptbestandteil einer Ästhetik der Kultur auf und trägt zu einer Dynamisierung der Erkenntnistheorie bei (vgl. Vico et al. 1744/2017).

4.3.1 Sprache als schöpferisches Tun (Vico)

Im Prozess der Entwicklung des eigenen Selbst ist dem Philosophiehistoriker Johann Kreuzer zufolge neben der Verkörperung insbesondere die Sprache mit ihrer Fähigkeit zur *sinnhaften* Bezugnahme auf Vergangenes von Bedeutung (vgl. Kreuzer 2010, 2013). Im Rückgriff auf Vicos *Scienza Nuova*[66] stellt Kreuzer dessen um eine „Praxisdimension vertiefte Sicht von Sprache" (Kreuzer 2013, 346) heraus. In Vicos Betonung der *hervorbringenden* Kraft von Sprache, „das schöpferische Tun der Sprache wie Sprache *als* schöpferisches (hervorbringendes: ‚poietisches') Tun" (Kreuzer 2013, 334, Hervorh. i.O.), wird ihre Relevanz im Erinnerungsgeschehen und in der Herausbildung eines Selbstverständnisses herausstellt (vgl. Vico et al. 1744/2017).

Sprache als Medium

Vico gesteht der Sprache den Status einer Schlüsselpraxis zu, vorausgesetzt „man [macht] in der Auffassung von Sprache jene Wendung mit, die sie Vico als ‚verkörperter Geist' verstehen lässt" (Kreuzer 2013, 336). Als Mittlerinstanz *zwischen* Geist und Körper angesiedelt, wird ihr als mitgestaltende Kraft in der Vermittlung zwischen Körper und Geist eine besondere Rolle zuteil (vgl. Ebd., 336).

> „Wir bedienen wir uns nicht der Sprache, um eine vorgängige (vorsprachliche) Praxis des Geistes mitzuteilen. Sprache – die Übersetzung in Zeichen – ist vielmehr die Praxis des sich mitteilenden Geistes selbst" (Ebd., 337).

In diesem Sinne trägt die Sprache selbst aktiv zur Hervorbringung von Mitteilungen bei und erschöpft sich nicht in der reinen Wiederholung des zuvor Gedachten. In Anlehnung an von Humboldts Herausstellung der Sprache als lebendiger Tätigkeit[67], hebt Kreuzer deren enge Verbindung zum körperleiblich Spür- und sinnlich Wahrnehmbaren deutlich heraus (Ebd.).

> „Das vermag […] nicht anders denn in endlicher, körperlicher Form zu geschehen: Denn es müssen wahrnehmbare (hörbare, sichtbare, fühlbare …) Zeichen sein, in denen diese Energie sich als Praxis des Geistes zeigt. Sprache ist in die Mitte gesetzt zwischen den mit einem Zeitindex versehenen körperlichen Zeichen und der Tätigkeit des Geistes, die sie mit diesem Zeitindex versieht. Das lässt die Wirklichkeit der Sprache zum *verkörperten Geist* werden" (Ebd., 337, Hervorh. i.O.).

Sprache und Erinnerung

Geistiges Tätigsein und Sprache als hervorbringende Praxis sind nach Vico zudem eng an das Erinnern gebunden, über das Bedeutung generiert wird (vgl. Kreuzer 2013). Auch Erinnerung ist hier nicht als reine „reproduktive Verinnerlichung, sondern zugleich als produktives Vermögen" (Ebd., 343) zu verstehen.

---

[66] Das Hauptwerk Vicos ist die 1725 erscheinende *Scienza Nuova (Principi di Scienza Nuova d'intorno alla Comune Natura delle Nazioni*) (vgl. Vico et al. 1744/2017). Kreuzer verweist insbesondere auf das vierte Buch der ‚Neuen Wissenschaft', in dem die Sprache im Zentrum steht (vgl. Kreuzer 2013, 337).

[67] Wilhelm v. Humboldt begreift Sprache als produktive ‚erzeugende' Tätigkeit (griechisch *energeia*) und nicht als fertiges, statisches Resultat eines vorausgegangenen Denkprozesses (Humboldt zit. n. Kreuzer 2013, 337).

Nach Vico treten im Prozess der schöpferischen Sprachbildung neben der Erinnerung als Hauptmerkmal der Trias ‚*memoria-fantasia-ingenio*' darüber hinaus Einbildungskraft und Erfindungsgabe hinzu (vgl. Kreuzer 2013, 343).

> „Was Erinnerung-Einbildungskraft-Erfindungsgabe leisten, erschöpft sich weder in der bloßen Beziehung eines Subjektes auf sich noch ist es in der materialen Präsenz körperlicher Objekte schon gegeben" (Ebd., 344).

Im Zusammenspiel dieser drei Kräfte zeigt sich das schöpferische, poetische, sinnbildende Potenzial der Sprache und setzen Sprachformungsprozesse ein (vgl. Ebd., 342).[68] Durch die ihnen innewohnende poetische Kraft „vor jeder abstrakten Begriffsbildung" (Ebd., 342) vermag Sinn zu entstehen. Daraus folgt, dass „aus der Praxis der – und als Praxis zu verstehenden – Sprache die Bildung der Begriffe abgeleitet [ist], und nicht umgekehrt ‚Sprache' die bloße Verlautbarung gegebener Begriffe" (Ebd., 342).

Die Sprache tritt an der durchlässigen Übergangsschwelle als Mittlerinstanz zwischen Körper und Geist auf und bleibt dem Körperleiblichen verhaftet. Ihre schöpferische Kraft wurzelt im empfindenden Körperleib. Aus körperleiblichen Ressourcen erwachsen dem vielschichtigen Sprachgebrauch schließlich Tätigkeiten, die sich dem Geistigen zuordnen lassen (vgl. Ebd., 344).

> „Diese Vermögen gehören […] dem Geiste zu, aber sie haben ihre Wurzeln im Körper und beziehen ihre Kraft aus dem Körper. […] Und der Geist nimmt diese drei unterschiedlichen Formen an: er ist *Erinnerung*, wenn er die Dinge erinnert […]; *Phantasie*, wenn er sie verändert und nachschafft […]; *Ingenium*, wenn er sie ausschmückt und in eine passende und gediegene Form bringt" (Vico zit. n. Kreuzer 2013, 345, Hervorh. i. O.).

Sprach- und Sinnschichten

Kreuzer betont, dass Vicos „*universale fantastico* […] die sinnliche Erscheinungsweise des Zusammenhangs von Erinnerung, Ingenium und Phantasie" (Kreuzer 2010, 295, Hervorh. i.O.) ist. Nach Vico sind drei Sprachschichten unterscheidbar. Auf der ‚stummen' empfindenden Ebene setzt mit dem Erinnern, das Phantasieren und Erfinden (Fabulieren) ein. Wechselseitig ineinander verschränkt lassen sich im Prozess der Begriffsbildung deren Zusammenspiel und Dynamik erfassen. Vorsprachlich gestischer und poetisch spielerischer Zeichengebrauch mündet schließlich in Abstraktion und Artikulation. In Sprachbildungsprozessen geht somit die poetische Sinnbildung über symbolische Zeichen einer abstrakten Begriffsbildung voraus (vgl. Kreuzer 2013, 338 f).

Der Sprache ist als entscheidender Faktor die Sinnbildung und Bedeutungsgenerierung eingeschrieben. Aufgrund der inneren Schichtung wird im Sprachgeschehen mit jeder sprachlichen

[68] „Doch die Phantasie ist nichts anderes als ein Wiederhervorspringen von Erinnerungen, und das Ingenium ist nichts anderes als ein Arbeiten an den Dingen, deren man sich erinnert" (Vico zit. n. Kreuzer 2013, 343).

Äußerung eine implizite Vielschichtigkeit aufgerufen, die weit über das Indexikalische, das zeichenhafte Verweisen, hinausgeht (vgl. Kreuzer 2010, 288; 2013, 339). Überschüsse aus den Schichten vor Abstrahierung und Verbalisierung nehmen Einfluss auf unser Sprechen.

> „Um verständlich werden zu lassen, was es mit dem ursprünglich-sprachschöpferischen Tun auf sich hat, […] differenziert Vico drei Arten von Sprachen. Die göttliche ist die erste: die stumme Sprache der Natur, die sich in Gebärden, Winken und somatischen Zeichen artikuliert und eine natürliche Beziehung zu den bezeichneten Ideen hat. Die zweite ist die heroische: Mit ihr wird der poetische Akt der Hervorbringung von Zeichen gedacht. Sie spricht in Sinnbildern, das heißt in Gleichnissen, Vergleichen, Bildern und Metaphern. Die dritte Sprache ist die menschliche […] des Informationsaustauschs“ (Kreuzer 2013, 339, Hervorh. i. O.).

Diese drei Aspekte der Sprache werden nicht nur als Abfolge von aufeinander aufbauenden Stadien „chronologisch (diachron)“ (Kreuzer 2010, 291) begriffen, sondern auch „topologisch (synchron)“ verstanden (Ebd., 291). Es sind „drei Aspekte des Tuns der Sprache selbst. Sie sind in ihrer Verschiedenheit gleichzeitig präsent“ (Ebd., 291).

> „Was Vico als Aufeinanderfolge – der stummen Sprache der Gebärde oder des Winks, der heroischen der Zeichen, die weder stumm noch durchartikuliert, sondern bedeutend sind, schließlich der durchartikulierten gewöhnlichen Sprache – denkt, sind drei Aspekte des in die Mitte zwischen Geist und Körper gesetzten Tätigseins der Sprache“ (Kreuzer 2013, 342).

Die Eigenwilligkeit des schöpferischen Prozesses findet sich in den subtil im Hintergrund ablaufenden Bewegungen wieder. „Es ist diese Subschicht des Bedeutens, in der und mit der sich gewissermaßen co-propositional tradiert, was in der Unmittelbarkeit seines Widerfahrens stumm bleibt“ (Kreuzer 2013, 340).
Die Sprache dagegen im Sinne einer tastenden Annäherungsbewegung zu begreifen weist noch einen Schritt über das Tätige hinaus. Anstelle des Tuns rückt dieser Prozess im Rückverfolgen zu Anfängen das *Widerfahren* in den Fokus, das eher einem passiven Ausgeliefertsein denn einem aktiv gestaltenden Part nahekommt (vgl. Waldenfels 2002).

Das Selbst kann nach Kreuzer nur aus der Relation von materialer Körperleiblichkeit und Erinnerungsfähigkeit hervorgehen, „ohne die es das Selbst nicht gibt, das die Gründe kennt, die sein Handeln bestimmen, und das insofern der Selbstbestimmung fähig wird“ (Kreuzer 2013, 346).

> „Durch bloße Beziehung auf sich gewinnt kein Subjekt ein Selbstverhältnis. Als bloß mentale Selbstzüge bringen die Subjekte sich vielmehr zum Verschwinden. Wir brauchen, um auch nur ein Wissen von uns selbst zu bekommen, den Bezug auf etwas, was der ‚Geist‘ nicht aus sich heraus vermag“ (Ebd., 330).

Vicos Annahmen aufgreifend stellt Kreuzer deren Bedeutung für die Herausbildung eines Selbst*verständnisses* heraus. Denn erst über den Einbezug des eigenen Körperleibs und des intersubjektiven Erlebens in Verbindung mit Sprache und Erinnerung kann aus dem „Selbst*verhältnis“* ein „Selbst*verständnis“* (Ebd., 331, Hervorh. i.O.) hervorgehen. Reine rationale Selbstreflexion lässt den wesentlichen Faktor der Sprache mit ihrer Fähigkeit zur *sinnhaften* Bezugnahme auf Vergangenes verblassen.

Im Ineinandergreifen von Erinnerung, Fantasie und Erfindungsgabe in der Sprache liegt die Basis für die Weiterentwicklung eines rationalen Selbstverhältnisses zu einem körperleiblichen Selbstverständnis begründet. Dieses schließt das Gewahren stummer Anteile in das tastend-tätige ‚formulierende' Sprechen mit ein.

> „Deutung zu stiften ist der Sinn der Erinnerung. Das gelingt nicht inwendig: nicht dadurch, dass sich Erinnernde allein auf sich beziehen. Dazu bedarf es vielmehr der Zeichen, in denen Erinnern selbst sich mitteilt und mitteilbar wird" (Kreuzer 2013, 346).

Über Zeichen gewinnt die Sprache als Sinnträger der Erinnerung an Gewicht. Anstelle einzelner Subjekte „ist [es] das ‚Subjekt' Erinnern, das den Akteuren materieller Praxen Selbstverständnisse ermöglicht" (Ebd., 346).

Der Prozess der vielschichtigen wechselseitigen Dynamik der Sprachwerdung und des An-Bedeutung-gewinnens für das jeweilige Selbst kann jedoch noch über ein Selbst*verständnis* hinausreichen und in eine *Selbstbegegnung* münden, wie sie über die Anwendung der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik gelingt (vgl. Kapitel 5). Die Methode ist auf der Schwelle des Übergangs zum Sich-Selbstverstehen angesiedelt. Mit der Fokusverschiebung auf die körperleiblichen Anteile des empfindend Wahrgenommenen kann mittels der schöpferischen Kraft der Sprache im Prozess der Wiedervergegenwärtigung ein vertiefter Zugang zum eigenen Verständnis gefunden werden.

4.3.2 Close Talking (Schoeller)

Die Methode und ‚Aneignungspraxis' des *CloseTalking* der Philosophin Donata Schoeller ist im Rahmen ihrer Habilitation zur Versprachlichung des Erlebens entstanden (vgl. Schoeller 2019). Darin stellt sie einen integralen Ansatz vor, der es ermöglicht, zur Untersuchung komplexer Erfahrungszusammenhänge „Sprache, Situation und verkörperte Situationsteilnehmer" (Schoeller 2019, 8) zusammenzudenken.

> „Spricht man vom Erleben, spricht man von nichts Gegenständlichem, weder innerlich noch äußerlich, sondern von und in einer Kontextualisierung, die Gedanken, Diskurse, Verhaltensweisen, Lebensphasen umfasst" (Ebd., 29).

Die vielfältigen Erlebensweisen wie Gedanken, Eindrücke, Wünsche, Ideen, Gefühle werden in einem jeweiligen Kontext erfahren und nur aus diesem heraus verständlich. Da der Kontext eng mit dem alltäglichen Erleben verzahnt ist, tritt er meist als unauffälliger Teil des Geschehens in den Hintergrund zurück (vgl. Ebd.).

Schoeller nähert sich dem Versprachlichen des Erlebten mit Blick auf körperleibliche Veränderungsprozesse an.

> „Dieser methodisch veränderte Grundschritt zielt […] auf ein gründlicheres sprachphilosophisches Verstehen des Prozesses, der geschieht, wenn Menschen sprechen oder schreiben und bemerken, dass sich *dabei* etwas verändert" (Schoeller 2019, 3, Hervorh. i.O.).

Mit einem situationsbezogenen, verkörperten, alltagsbezogenen Sprechen kann sich im Sprechen dem Hintergrund genähert und dieser erschlossen werden.

> „Eine klärende Formulierung des Erlebens wird *empfindlich*, da Begriffe auf Hintergründe einwirken, die als gefühlte auf das Gesagte reagieren. Der das Erleben differenzierende Gebrauch von Worten, deren Funktion als situative Speichermedien deutlicher wird, ist deshalb als ein Geschehen der *Interaktion* kenntlich zu machen“ (Schoeller 2019, 12, Hervorh. i.O.).

Die von Schoeller als tastende Annäherung gefassten *Tentativen Sprechakte* bringen die vernetzten Zusammenhänge und wechselseitigen Einflüsse in erlebten Situationen zur Sprache, die zugleich als subtil wirksame Veränderungsprozesse zu beschreiben sind (vgl. Schoeller 2019, 128).

Bestehenden Klassifikationen von Sprechakten fügt sie den *Tentativen Sprechakt* hinzu, verstanden als *erstmalig* formulierte Beschreibungen einer Situation aus der Erste-Person-Perspektive, die aus einem gefühlten Bezug (*embodied context*) hervorgehen (vgl. Schoeller 2018; vgl. 2019, 283).

> „Wenn es einer Person gelingt, zur Sprache zu bringen, um was es in einer Situation geht, dann spricht sie in ein inkorporiertes Gewebe früherer Situationserfahrungen hinein, die individuell erlebt worden sind und zugleich weit über das Individuum hinausgehen“ (Ebd., 283).

Mit Verweis auf Kleists *Verfertigung der Gedanken*[69] und Heisenbergs Methode des *Sich-Heranredens* hebt Schoeller hervor, dass sich über den Prozess des Sprechens zunächst unklare und diffuse Gedanken und Vorstellungen zu greifbaren Begriffen herausbilden und ‚schärfen‘ können (vgl. Ebd., 129 f).

Von einem (beweglichen) Standpunkt des Nichtwissens ausgehend, kann die Annäherung an das komplexe Hintergrundgeschehen in einer tastenden Sprach- und Wortfindung rückblickend ‚Ergebnisse‘ konstatieren, die ein auf sichere Fakten gegründetes Informationsgespräch in seiner Logik nicht erschließen kann. Fremdheit und Leerstellen als konstitutive Anteile eines sich wandelnden Subjekts lassen sich in das Verständnis von Denk- und schließlich Sprachformungsprozessen übertragen. Ein stockendes, tastendes Bewegen im Feld des Meinens, vorläufigen Nichtwissens und der Glaubensannahmen nicht nur zuzulassen, sondern als selbstverständlichen, produktiven Ausgangspunkt aller Sprachformung zu begreifen, ermöglicht, dieses als konstitutiven Bestandteil der Begriffsformung einzuschließen statt darüber hinweggehend allein fertige Endprodukte zu präsentieren. Im Wissen um die Komplexität dieser Formungsprozesse kann der bereits erworbene, stabilisierte, repräsentative Sprachgebrauch von Neuem in Frage gestellt und anfänglich vage Ebenen des Hintergrundgeschehens erschlossen werden. (vgl. Schoeller 2018).

Schoeller greift in ihrer Praxis des *Close Talking* Aspekte reflexiven Nachfühlens aus Gendlins Sprachphilosophie auf, um darüber eine Theorie des Sprechens zu entwickeln, die sich nicht in

---

[69] Vgl. Kleist, Heinrich von (1805/1984): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. Stuttgart: Reclam.

festgefügten Begriffen erschöpft, sondern „implizite Aspekte der Situation im Sprechen […] im verkörperten Kontext geschehen lassen“ (Schoeller 2019, 285) kann.

> „Dass es möglich ist, eine noch nicht sprachliche Vor- und Begleitphase in der Beschreibung ihrer Wirkung nicht durch eben diese Beschreibung zu ersetzen, hat mit der Umsetzung der Einsicht zu tun, dass eine solche Beschreibung nur *explizierend* oder *fomulierend* geschehen kann“ (Ebd., 274, Hervorh. i.O.).

In der tastenden Annäherung an einen Sprachgebrauch, der nicht von einer feststehenden begrifflichen Ordnung ausgeht, ereignet sich „eine nicht willkürliche, sondern präzise fühlbare Transformation. Darin verändert sich der *embodied context* gemeinsam mit der Bedeutung der gebrauchten Begriffe“ (Ebd., 13).

Diese wirken immer zugleich auf beide Gesprächsbeteiligte zurück. Schoeller verweist auf Gendlins *Prozessmodell*, in welchem er nachvollziehbar macht, „wie Worte immer zugleich auch beim Sender und beim Empfänger wirken“ (Ebd., 239). Veränderungen und Bedeutungsverschiebungen wirken sich darüber hinaus auf die Situation und den Gesamtkontext aus.

Entgegen der Auffassung, Gefühle als innerliche, dem Selbst zugehörige Prozesse zu beschreiben, wird in der vorliegenden Arbeit aufgrund der vorgestellten Theorien und Konzepte gezeigt, dass sich Vorstellungen, Erinnerungen und Gefühle nicht als verinnerlichte, sich im Innern abspielende Prozesse verstehen lassen. Die introspektive Annäherung ist gerade nicht als innerlich misszuverstehen, da sie im Gegenteil durch die Erschließung des Wahrnehmungs- und Gefühlsgeschehens dessen Erweiterung in den Umraum jenseits der Grenzen des eigenen Körpers deutlich werden lässt.

Mit dem Kennenlernen und Anwenden der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik werden wir in die Lage versetzt, die sich in Sekundenbruchteilen abspielenden mitlaufenden Wahrnehmungen erneut zu vergegenwärtigen. Wiedervergegenwärtigte Situationen werden in Bildeindrücken in räumlicher Ausdehnung vor dem ‚inneren‘ oder ‚geistigen Auge‘ in unmittelbarer Nähe oder auch weiter entfernt, aus größerer Entfernung in der Aufsicht oder als Detailvergrößerung sichtbar. Permanent wird die Situation, in der wir uns real befinden um zahlreiche sich parallel ereignende Ebenen bereichert. So werden neben realen Geräuschen und Stimmen zeitgleich in wiedervergegenwärtigten Situationen akustische Eindrücke aus verschiedenen Richtungen kommend ‚wiedergehört‘, ein in die Nase steigender Duft wahrgenommen oder man findet sich ‚im Ganzen‘, auf allen Ebenen wahrnehmend eingetaucht in einer Vorstellungssituation wieder. Die Eindrücke bleiben nicht auf sensorische Impulse beschränkt, in der gleichzeitigen Verarbeitung der Impulse spielen zahlreiche Ebenen ineinander, die wechselseitig aufeinander Einfluss nehmen.

In der Beschreibung dieser Gefühlssituationen gerät unser bekannter vertrauter Wortschatz zur Beschreibung unserer Wahrnehmung häufig an seine Grenzen. Dies ist einerseits auf das fehlende Wissen um die Möglichkeit der Erschließung und andererseits durch die Ungeübtheit im

Beschreiben eines diffusen, in Veränderung begriffenen Zustands erschwert. Über die Anwendung der Technik lässt sich jedoch zu passenden Beschreibungen für das Erlebte finden und nicht zuletzt zur Entwicklung eines adäquaten Vokabulars beitragen.

Zunehmend klarer lässt sich darüber eine Vorstellung gewinnen, was sich jeweils zeitgleich und parallel zur Realsituation nicht-sichtbar im Umraum abspielt. Befinden sich mehrere Personen im Raum, lässt sich erahnen, welche zahlreichen Wechselwirkungen dieser unsichtbaren Prozessebenen im Raum ihre Spuren hinterlassen und wie Resonanzgeschehen neu überdacht werden kann.

Mit der mikro-phänomenologische Methode wird in *Kapitel 5* ein Zugang vorgestellt, der einen solchen erweiterten Sprachgebrauch zur Erschließung von Hintergrundebenen praktiziert.

4.4 Weitere Theoretisierungsansätze von sinnlicher Wahrnehmung

Im Folgenden werden ergänzende Bezüge zur Theoretisierung von sinnlicher Wahrnehmung skizziert. Dazu zählt das weite Feld von *Affekt, Emotion* und *Gefühl*, dessen divergentes Verständnis zu einer Vielzahl von Begriffsbestimmungen geführt hat. Die für die vorliegende Arbeit relevanten Bezüge werden herausgegriffen, ohne diese umfassend darstellen zu können.

Ist das Affektive im antiken Zeitgeschehen von einem den Einzelnen übersteigenden Sympathieverständnis geprägt und von Platon als Störung des Nachdenkens verstanden (vgl. Waldenfels 2002) wird in der Neuzeit das Subjekt und die ‚Subjektivierung der Gefühle' ins Zentrum gerückt. Mit der Konstitution einer privaten, innerlichen Gefühlswelt entsteht ein Subjektverständnis, in welchem das Eigene deutlich vom Anderen abgegrenzt und Gefühle als Besitz, zum Ich gehörig, verstanden werden. Nach der damit einhergegangenen *„Entweltlichung und Entgemeinschaftung"* (vgl. Ebd.) setzen im 20. Jahrhundert Bestrebungen ein, Gefühle nicht länger auf das Individuum beschränkt, sondern zum Anderen und zum Miteinander erweitert zu verstehen. Erkenntnisse moderner Subjekttheorien fließen in ausdifferenzierte Modelle ein, die ausdrücklich erneut einen *Weltbezug* aufgreifen (vgl. Alkemeyer et al. 2013; vgl. Reckwitz 2017).

In Bezug auf das in dieser Arbeit *fokussierte Hintergrundgeschehen* ist der im Anschluss an Vertreter des amerikanischen Pragmatismus (Dewey 1925/1995; James 2006) weiterentwickelte Gefühlsbegriff der Philosophin Donata Schoeller leitend (vgl. Schoeller 2019).

Gefühle werden darin als untrennbar mit dem Denken verbundene Einheit und als wesentliche, das Denken mitbestimmende Faktoren begriffen, und „sogar eine gewisse veränderte Weise, sich auf ein Gefühl einzulassen, [kann] selbst schon ein nicht zu unterschätzender Veränderungsprozess sein" (Schoeller 2019, 214).

Mit ihrem Verständnis von Gefühlen als komplexes, sich im Hintergrund abspielendes Resonanzgeschehen schließt Schoeller an die Theorie der ‚Somatischen Marker' des Neurowissenschaftlers Antonio Damasio sowie an das Konzept des *Felt Sense* des Philosophen Eugene Gendlin an (vgl. Schoeller 2019; siehe auch Kapitel 4.3). Beide Wissenschaftler gestehen dem Gefühl eine

zentrale Rolle für das Denken zu. „Das Gefühl wird darin zum informativen Schatten eines kognitiven Prozesses, der es ermöglicht, dass mehr und weiteres *zu erfahren* ist, wenn man *über etwas* nachdenkt“ (Schoeller 2019, 217, Hervorh. i.O.).

Mit Damasios Kriterien zur Differenzierung von Emotion, Gefühl und (Hintergrund-)Empfinden lässt sich das Verhältnis von Spüren und Denken neu bestimmen (vgl. Damasio 1996a). Er nimmt eine Trennung von Emotionen und Gefühlen vor, wobei Emotionen als neurophysiologische Impulse im Zentralnervensystem von der subjektiven Wahrnehmung dieser Emotionen in Form von Gefühlen unterschieden werden (vgl. Schoeller 2019, 216).

> „Emotion steht nach Damasio für ein auch öffentlich zu beobachtendes Verhalten oder einen körperlichen Ausdruck, während das Gefühl aus all den komplexen organischen Veränderungen resultiert, die mit einer Emotion einhergehen“ (Ebd., 215).

In Damasios Emotionsverständnis sind körperliche Zustandsveränderungen aufgrund muskulärer, neuronaler und biochemischer Prozesse eingeschlossen. Gerade die mit Emotionen einhergehenden *spürbaren* Veränderungen unseres körperlichen Befindens hebt er als „verkörpertes Echo auf die Veränderung der Emotion, die wiederum gefühlt wird“ (Schoeller 2019, 217) heraus.

Seine Unterscheidung von drei Empfindungsarten umfasst zunächst die Gruppe der fünf häufigsten Gefühle wie Glück, Traurigkeit, Ekel, Furcht und Wut (vgl. Damasio 1996a, 206).

> „Erleben wir Empfindungen, die mit Gefühlen verknüpft sind, so richtet sich die Aufmerksamkeit nachdrücklich auf Körpersignale, und Teile der Körperlandschaft rücken aus dem Hintergrund in den Vordergrund unserer Aufmerksamkeit“ (Ebd., 206).

In der zweiten Gruppe finden sich Abwandlungen der Universalgefühle wieder, die von Erfahrungen beeinflusst sind (vgl. Ebd.). Die Hintergrundempfindungen als dritte Empfindungsart bilden sich als weniger intensiv erlebte diffuse „Hintergrundzustände“ (Ebd., 207) ab, die zwar flüchtig aber „hinreichend bewusst“ (Ebd., 208) als angenehm oder unangenehm wahrgenommen werden können. Mit der Verlagerung des Fühlens auf die Ebene der Hintergrundempfindungen wird ein Zugang zu Gefühlen betont, der jenseits emotionaler Körperzustände anzusiedeln ist (vgl. Ebd.). Damasio betont: „Eine Hintergrundempfindung ist unser Vorstellungsbild einer Körperlandschaft, die nicht durch Gefühle erschüttert wird“ (Ebd., 208).

An der Schwelle zwischen ‚Sein und Bewusstsein‘ gesteht Damasio damit dem präreflexiven *Fühlen* eine Mitwirkung zu, die sich in einer umfassenden Beteiligung am Sprechen, Denken und in Entscheidungsprozessen wiederfindet. Diese sind insbesondere dann auffällig, wenn aufgrund *fehlender* Gefühlsbeteiligung zu keiner Entscheidung gefunden werden kann (vgl. Ebd.).

Diesem Verständnis liegt Damasios Theorie der somatischen Marker zugrunde, die als Orientierung zur Entscheidungsfindung dient (vgl. Ebd., 227 f). Erlernte emotionale, körperlich fühlbare

Signale bieten wichtige Entscheidungsimpulse an, gefolgt von logischen Schlussfolgerungen und des abschließenden Treffens eines Wahl (vgl. Ebd., 238).[70]

> „‚Somatische Marker' beeinflussen die handlungsbezogene Anwendung kognitiver Wissensbestände, indem sie in Lernprozessen parallel zu kognitiven Kategorisierungsleistungen auf erworbenes Wissen einwirken" (Fehrmann 2004, 83).

Ergänzend soll auf die begriffliche Differenzierung des Leibs und des leiblichen Spürens von Hermann Schmitz verwiesen werden, in dessen Mittelpunkt eine polare Dynamik als ‚pathisches Widerfahrnis' unabhängig von sinnlichen Perzeptionen steht. In seinem als *Neue Phänomenologie* gefassten Werk ‚System der Philosophie'[71] fasst Hermann Schmitz Gefühle als sich im Gefühlsraum ausdehnende „räumlich ortlos ergossene, leiblich ergreifende Atmosphären" (Schmitz 1998, 51). Seinem Verständnis zufolge, ist der Leib, „das, was [der Mensch] in der Gegend seines Körpers von sich spüren kann, ohne sich auf das Zeugnis der fünf Sinne […] und des perzeptiven Körperschemas (d.h. des aus Erfahrungen des Sehens und Tastens abgeleiteten habituellen Vorstellungsgebildes vom eigenen Körper) zu stützen" (Ebd., 12). Schmitz hebt die Verbundenheit des Gefühlsraums mit dem leiblichen Raum und dem ortsspezifischen, dem geometrischen Raumverständnis entsprechenden Raum hervor (vgl. Ebd., 52 f).

Leiblichkeit als fundamentale Erfahrung *entfalteter Gegenwart* wird von Schmitz auf ihren grundlegenden Einfluss auf den Menschen in seiner Umwelt untersucht. Nach seinem Verständnis bilden die leiblichen Regungen den präsenten subjektiven Kern des menschlichen Daseins in beständigem Dialog mit der Umwelt und anderen Lebewesen. Er hebt hervor, dass die leibliche Aufmerksamkeit besonders in Momenten der Ruhe und Entspannung im Alltag geschieht (vgl. Ebd.). Seine Ablehnung der „psychologistischen, reduktionistischen und introjektionistischen" (Schmitz 2000, 43) Verinnerlichung und zur subjektiven Privatsache gemachten Gefühle verdeutlicht Schmitz an der damit einhergehenden ‚Verwaltung' der Gefühle. Neben einer Vergegenständlichung der Gefühle werde durch die Verlagerung der Gefühlswelt ins Innere das Selbst ‚ermächtigt' und mit einer einflussreichen (Selbst-)Kontrollinstanz ausgestattet (vgl. Ebd.; siehe Kapitel 2.1.2).

Über Schmitz´ Strukturierung leiblichen Fühlens zwischen Engung und Weitung hinausgehend, soll nochmals auf Gendlins Konzept des *Felt Sense* zurückgekommen werden. Gendlin geht von einer, nicht auf diese Polarität zu reduzierende Vielfalt an unbestimmten Gefühlszuständen aus, die sich nicht in Rastern erschließen lassen (vgl. Schoeller 2019, 223). Vielmehr tritt darin „eine Unerschöpflichkeit des Erlebens ans Licht, die die Unersetzbarkeit individueller Zugänge für den vielschichtigen Aspektreichtum einer jeden Situation verdeutlichen" (Ebd., 223).

---

[70] Ergänzend sei auf Grunwalds Befunde zur Relevanz der Selbstberührung auf Entscheidungsfindungsprozesse verwiesen (vgl. Grunwald 2012, 117).

[71] In seinem zehn Bände umfassenden Werk, das zwischen 1964 und 1980 erschien, steht neben der Kritik einer vom leiblichen Erleben abgelösten Philosophie in Form einer ins ‚Innere' verlagerten Introjektion, die Untersuchung von Phänomenen der Lebenswelt im Zentrum (Schmitz 1964).

> „Die bewusstseinssteigernde Entfaltung im *aufmerksamen Nach-Fühlen* gibt ein somatisch-semantisches Kontinuum frei, wodurch das Fühlen des Fühlens als Übergangsmedium, als ein sich durchziehender Faden von körperlich Gefühltem bis hin zu bewusster realisierten Situationszusammenhängen erkennbar wird“ (Ebd., 223, Hervorh. i.O.).

Ähnlich wie bei Damasio wird von Gendlin bereits dem Fühlen selbst, sowie in Pausen auch dem Nicht-Fühlen, eine situationsverändernde bzw. mitgestaltende Kraft zugestanden. Über das Einlassen auf die Ebene des Nachspürens wird Reflexion initiiert und die Ebene präreflexiver Reaktion verlassen (vgl. Schoeller 2019; vgl. Gendlin 2017).

Embodiment

Im Embodiment, verstanden als grundlegendem Einbezug von Leiblichkeit und Verkörperung in menschliche Erfahrungen, werden Emotionen nicht nur als untrennbar mit Empfindungen und Ausdrucksbewegungen verbunden begriffen, sondern darüber hinaus deren Einfluss auf die emotionale Wahrnehmung und Bewertung von Personen und Situationen in den Fokus gerückt (vgl. Fuchs 2014). In neurokognitivistischen Ansätzen werden Emotionen als Projektionen innerhalb des Zentralnervensystems lokalisiert. Dagegen wird in Verkörperungskonzepten von einer engen Verschränkung eines körperleiblichen Selbst mit der Welt ausgegangen (vgl. Fuchs 2014; vgl. Sheets-Johnstone 2016).

> „Emotionen lassen sich am besten als räumlich über den Leib und den Umraum ausgedehnte Erlebnisse auffassen, die aus der zirkulären Interaktion von Affektion und Emotion resultieren, also von wahrgenommenen affektiven Qualitäten der Situation oder der Umwelt einerseits und der leiblichen Resonanz, durch die wir sie erleben, sei es in der Form von Empfindungen, Haltungen, Ausdrucksbewegungen, Gesten oder Bewegungstendenzen“ (Fuchs 2014, 18).

Der Phänomenologe und Psychiater Thomas Fuchs hat im Kontext der Forschung zur Verkörperung von Gefühlen ein eigenes Modell verkörperter Emotionen vorgestellt, dem er auf Grundlage eines interaffektiven Verständnisses der Körper-Welt-Beziehung ein doppeltes Resonanzgeschehen zugrunde legt. Emotionen, als affektive Antworten auf Ereignisse, werden von Fuchs als sinnstiftende Formen der Wahrnehmung beschrieben. „Ohne Emotionen wäre die Welt ohne Sinn und Bedeutsamkeit; nichts würde uns anziehen oder abstoßen, nichts würde uns auch motivieren zu handeln“ (Ebd., 14). Auf Basis einer affektiven Intentionalität zeichnen sie sich durch die unauflösliche Verknüpfung zweier Pole des Fühlens, einerseits von *etwas* und andererseits *sich selbst*, aus (vgl. Ebd.).

Das Wahrnehmen wird nicht als subjektiv verinnerlichtes Geschehen begriffen, sondern als eine aus der Verknüpfung zweier Subjekte hervorgehende „gemeinsame Zwischenleiblichkeit, und damit auch […] einer gemeinsamen Interaffektivität“ (Ebd., 17). Darin kommt dem Körper-Leib als Medium eine doppelte Rolle zu. Einerseits nehmen wir das eigenleibliche Selbstresonanzgeschehen über interozeptive Empfindungen wahr (vgl. Fuchs 2014; vgl. Grunwald und Müller 2017, 252; siehe Kapitel 3.2.2). Zugleich findet in jeder sozialen Begegnung ein interaktives zwischenleibliches Resonanzgeschehen der Beteiligten statt.

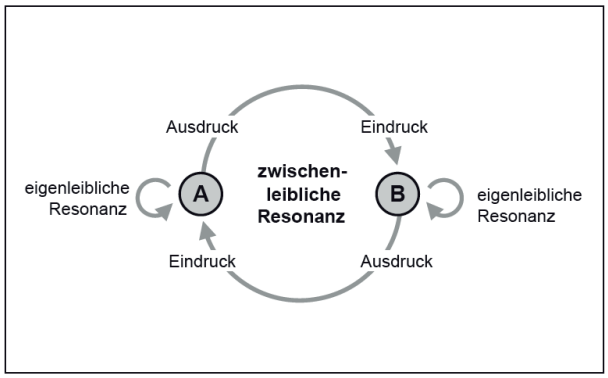


Abbildung 5: Resonanzgeschehen nach Fuchs (2014)

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit lassen die Komponente der sozialen Interaktion jedoch nicht nur beschränkt auf im Realerleben erfahrene Begegnungen verstehen. Auch im Wahrnehmungs-, Denk- und Erinnerungsgeschehen greifen wir auf Erfahrungen innerhalb von sozialen Bezügen zurück, die auf der Ebene der Vorstellungs- und Erinnerungssituationen ebenso wirksam sind.

Als Komponenten einer zirkulären Interaktion beschreibt Fuchs einerseits eine zentripetale, affektive Komponte, „d.h. man wird affiziert, ‚bewegt' oder ‚berührt' von einem Ereignis" (Fuchs 2014, 16). Andererseits wirkt ein zentrifugaler, emotiver Faktor, der sich in einer Handlungsbereitschaft spiegelt. Als Feedbackschleife zwischen Affektion und Emotion wirken beide wechselseitig aufeinander ein (vgl. *Abbildung 5*).

> „Die leibliche Resonanz wirkt somit als Medium unserer affektiven Betroffenheit von einer Situation. Sie durchdringt, färbt oder tönt die Wahrnehmung der Situation, allerdings ohne unbedingt selbst in den Vordergrund zu treten. In den Begriffen von Polanyi (1967) lässt sich die leibliche Resonanz als die proximale Komponente der affektiven Intentionalität auffassen, wobei die proximale Komponente zugunsten der distalen in den Hintergrund des Bewusstseins tritt. Man kann dies mit dem Tastsinn vergleichen, der gleichzeitig ein Selbstempfinden des Leibes darstellt (proximal) und eine Empfindung der berührten Oberfläche (distal)" (Ebd., 16).

5 Die mikro-phänomenologische Methode

Mit der mikro-phänomenlogischen Interviewtechnik wird eine Methode vorgestellt, die es ermöglicht, Erfahrungen in ihrem Entstehungsprozess präziser nachvollziehbar und präreflexive und präverbale Ebenen der Wahrnehmung einer Versprachlichung zugänglich zu machen. Zur Erschließung der Wahrnehmungs- und Denkprozesse wird auf Husserls *Analysen zur Passiven Synthesis* (vgl. Kapitel 4.1.1.1) rekurriert. Über die Gesprächstechnik lässt sich der Bereich der in der Regel unbemerkten, im Bereich unterhalb unserer Bewusstseinsschwelle ablaufenden Erfahrungen erschließen (vgl. Petitmengin 2006).

> „We experience it, but in an unrecognized, unnoticed or ’pre-reflective‘ way. The most surprising thing is that we are not aware of this deficit of awareness, which is the first obstacle in the way of becoming conscious of this unrecognized part“ (Petitmengin et al. 2019, 694).

Da Wahrnehmungen immer bereits vergangen sind, sind stets Erinnerungsprozesse involviert.

Im Zentrum der Technik steht die Evokation, d. h. die Wiedervergegenwärtigung eines vergangenen Erlebnisses. Über die erneute Evokation der sinnlich verankerten Erfahrung werden die unzähligen mit-wahrgenommenen, jedoch in den Hintergrund getretenen Anteile des Erlebten zugänglich.[72]

Für die Ausführung spezifischer ‚*Gesten*‘ und *‚Akte‘* (*gestures*) zur Initiierung der Wiedervergegenwärtigungsprozesse ist nach Petitmengin eine zuvor erworbene Expertise nötig.

> „The micro-phenomenological interview method aims at triggering these acts, through specific prompts and questions, in order to help interviewed subjects become aware of the unrecognized part of their experience and describe it precisely“ (Ebd., 694).

Das Erlernen dieser Technik steht allen offen. Nach der Aneignung der Praxis der Fragetechnik gewinnen Forschende durch Übung zunehmend an Expertise und es gelingt stets leichter, sich Einblick in eigene Denkweisen zu verschaffen.

---

[72] Das folgende kleine Experiment wird der Erläuterung der Technik vorangestellt und lädt über die unmittelbare Erfahrung zum Kennenlernen der Fragetechnik ein. In den anschließenden Ausführungen zum Hintergrund der Methode kann an die unmittelbar vorausgegangene Erfahrung angeknüpft werden.
Von der Interviewerin ergeht folgende Aufgabenstellung an eine Gruppe: *„Buchstabiere das Wort ‚Teddybär‘ innerlich, und wenn Du soweit bist, gib mir ein Zeichen.“* Der anschließenden Aufforderung, so detailliert wie möglich zu beschreiben, was ab dem Moment der Aufforderung, das Wort ‚Teddybär‘ innerlich zu buchstabieren, bis zum Moment des Zeichengebens geschah, werden Antworten einzelner Befragter aufgegriffen und im strukturellen Nachfrageprozess entfaltet.
Das breite Spektrum an Antworten reicht von unmittelbar entstandenen Vorstellungsbildern von Teddybären – *„einer Fotografie ähnlich“, „wie ein Dia projiziert“* – über Bildeindrücke von großen schwarzen Lettern („*Arial*“) in einer Entfernung von etwa drei Metern im Raum; kleinen, grau-weißen, den bekannten Scrabble-Buchstaben auf quadratischem Grund ähnliche („*ohne Zahlenwert*“) oder *„ein Buchstabensalat“* bis zur Feststellung, *„es gab gar kein Bild*“ (verbunden etwa mit der Frage, *„ist das falsch?“*). Einige sehen die Buchstabenfolge zunächst als vollständiges Wort vor sich, *„das sich dann wie eine Art Laufband in Bewegung setzt“* oder das „*y*“ zuerst *(„Wer sagt denn, dass Buchstabieren immer ‚vorne‘ am Beginn des Wortes und mit Großbuchstaben beginnt?“)* oder hören (gleichzeitig) eine Stimme, die die Buchstaben leise ausspricht *„großes Te-E-Doppel-De-[…]“).* Nicht zu vergessen all die Gedanken, die zum Teil bereits im Moment des Zuhörens auftauchen: *„Was soll das denn?“, „Will ich überhaupt mitmachen?“, „Wie schreibt sich Teddybär nochmal?“* oder *„Welches Zeichen soll ich geben?*“.
Die vielfältigen Sinneseindrücke, Bilder, Gehörtes und Gedachtes werden ohne Wertung und ohne bereits darüber ‚nachzudenken‘ in ihrer ungeheuren Vielfalt an unterschiedlichen, detaillierten Abläufen zur Kenntnis genommen.

In mikro-phänomenologischen Gesprächen, die einer Anleitung zur Selbstbeobachtung gleichen, werden in wiederkehrenden Schritten passende, stets präzisere Worte für das Wiedervergegenwärtigte gefunden und darüber das Nachvollziehen der Wahrnehmungsprozesse für das eigene Verständnis erleichtert. Damit steht uns ein Instrument zur Verfügung, das uns Zugang zu verinnerlichten Strukturen und Mustern erlaubt und uns ermächtigt, die eigene Wirkmächtigkeit nicht aus der Hand zu geben.

5.1 Entstehungsgeschichte

5.1.1 Vermerschs „Entretien d'explicitation"

Die heute als mikro-phänomenologische Fragetechnik (*micro-phenomenological interview technique*) bekannte Form der Gesprächsführung ist aus der ‚Explikationstechnik' des französischen Pädagogen Pierre Vermersch hervorgegangen (vgl. Vermersch 2009). In den 1980er-Jahren im pädagogischen Kontext entwickelt, trägt sein Ansatz des *„Entretien d'explicitation"* über die Erfassung impliziter Anteile physischer und geistiger Wahrnehmungsprozesse zu einer veränderten Sicht auf Bildungsprozesse bei. Integriert in den Schulalltag kommen die praxisnahen Erkenntnisse Pädagog*innen und Schüler*innen zu Gute.

Aufbauend auf der Methodologie der Introspektion[73] legt Vermersch seiner Explikationstechnik als angewandter introspektiver Praxis zur Erschließung präreflexiver Eindrücke eine radikale Erste-Person-Perspektive zugrunde und beschreibt diese als „a form of guided retrospective introspection" (Vermersch 2009, 23).

> „There normally exists a large proportion of aspects of our lived experience which are lived in the mode of non-reflective consciousness. In fact this does not mean that I am ‚unconscious' of what I am doing or perceiving, but that I am fully conscious of it without at the same time being conscious of the way in which I do it" (Ebd., 36).

Im Gespräch werden zunächst nicht beachtete, scheinbar ‚vergessene' Anteile des Wahrgenommenen dem Bewusstsein zugänglich gemacht. Ohne nach Erklärungen, Begründungen oder Interpretationen zu suchen oder das Erlebte zu kommentieren, lassen sich über die speziell entwickelte Fragetechnik die inhärenten *Erlebensqualitäten* des Wahrgenommenen retrospektiv erschließen. Dies geschieht durch die schrittweise Mobilisierung autobiografischer, episodischer

[73] Unter *Introspektion* wird eine Form der Selbstbeobachtung verstanden, die dem zeit-räumlichen Verlauf des eigenen Denkens, Fühlens und Handelns nachgeht. Über die Wahrnehmung, Beschreibung und Reflexion ‚innerlichen' Erlebens lässt sich darüber ein ‚Selbst-Bewusstsein' im Sinne eines Bewusstseins des eigenen Selbst erlangen. Auch als Selbst- oder Eigenwahrnehmung bezeichnet, schließt die Introspektion das Erinnern sowie gegenwärtige und künftige Vorstellungswahrnehmungen ein. Prozesse des ‚innerlichen' – sich parallel zum *Agieren* in Situationen abspielenden – kognitiven, emotionalen und körperlichen Geschehens können über die Selbstbeobachtung registriert werden. In Form der Verbalisierung, zusätzlich verschriftlicht, audio- oder videodokumentiert, lässt sich darüber ein für Dritte zugängliches Datenmaterial generieren, das wissenschaftlich analysiert werden kann. Die Singularität des eigenen Erlebens, in Form gelebter, lebendiger Erfahrung (*lived experience*) spiegelt sich in Beschreibung aus der sogenannten Erste-Person- oder Ich-Perspektive, d. h. der subjektiven Sicht ‚aus den eigenen Augen' auf die Umgebungswelt. Die nachträgliche Wiedervergegenwärtigung der gleichzeitig ablaufenden Prozesse wird auch unter *Retrospektion* gefasst (vgl. Witt 2017, 493).

Gedächtnisanteile des Wahrgenommenen, die zuvor verschlossen erschienen. „The subject should first become conscious, i.e. reflectivlely conscious of what he may say" (Ebd., 22). Die Interviewer*in unterstützt die Gesprächspartner*in darin, diesen Übergangsprozess zu vollziehen, „to carry out this transition" (Ebd., 22), und begleitet die Passage bis zum Bewusstwerden wiedervergegenwärtigter, körperleiblicher Erinnerungsfragmente.

Vermersch stellt heraus, dass *introspektive Reflexivität* „is not an act of reflection in the sense of reflecting about an object of understanding, of reasoning, but an act mobilising a ‚reflective activity', of carrying out the reflection" (Ebd., 25). Er versteht Introspektion als Reflexionsakt, der den Prozess des Bewusstwerdens vorreflexiver Erfahrung nachzuvollziehen erlaubt und den er als Grundlage seiner Technik hervorhebt. *Reflexives Bewusstsein* entsteht im Übergang von vorbewusstem zu bewusstem Erleben,

> „based on the necessity of a transition from a pre-reflective consciousness of the lived experience to a reflective consciousness of the same lived experience. This transition is an operation of 'reflection'. This reflection is both a conscientisation and a recollection" (Ebd., 32).

Es ist nicht als rationales kognitives Erklären, sondern vielmehr als ein reflexives affektives Wiedervergegenwärtigen der vergangenen Erfahrung zu verstehen. In der Anwendung der Fragetechnik werden über die Ausführung bestimmter ‚Akte' der Evokation und Reformulierung die Befragten in eine größere Nähe zum Erlebten gebracht. Es werden Fragen vermieden, die über Erklärungen oder Begründungen zu einer Distanzierung vom Geschehen verleiten. Über den Weg des Anknüpfens an den Erinnerungsmodus des affektiven oder ‚konkreten' Gedächtnisses (vgl. Gusdorf 1951) lassen sich unverfügbare Anteile erschließen.

> „It is essential to re-establish contact with the lived experience, not as knowledge of the lived experince, but as an intuitive donation of the lived experience, in which reflection can then be carried out in a way which is commensurate with what has been memorised" (Vermersch 2009, 38).

In der Praxis der retrospektiven Introspektion steht weniger die Erinnerung selbst im Vordergrund, als vielmehr der Prozess des Bewusst- und Aufmerksamwerdens auf zunächst in der Vergangenheit nicht reflexiv wahrgenommene Anteile in der Wiedervergegenwärtigung des Vergangenen in der Gegenwart. Ziel der Explikationstechnik ist es, „to elicit secondary remembrance to produce a transition to reflective consciousness and thus the possibility of a verbalisation" (Ebd., 38).

In Anlehung an Husserls Verständnis der Reflexion bestehend aus Bewusstwerden und Wiedererinnern, und dessen Einordnung des reflexiven Erkenntnisakts als ‚in den Blick bekommen', hebt Vermersch darüber hinaus die Schwierigkeit des Erfassens nicht-sichtbarer Anteile hervor.

> „Reflective consciousness appears through the modification which takes place when I take now into my view something which was not yet in my view, but was already in my lived experience" (Ebd., 36).

Mit der Ausrichtung des Fokus auf die gespeicherten perzeptiven Anteile der Erfahrung können diese in ein ‚reflexives Bewusstsein' gebracht und darüber ein Feld verkörperten, präreflexiven Wissens zugänglich gemacht werden, das zuvor verschlossen schien. Diesem Prozess geht eine

veränderte Haltung zum Geschehen voraus, in welchem wir uns als *Zeug*in* oder *Begleiter*in* des Geschehens verstehen, „it requires the construction of a new attitude: that of the phenomenological witness“ (Ebd., 37).

Der gesamte Prozess vollzieht sich ohne eine Anstrengung des Erinnerns. Es bedarf vielmehr des Einnehmens einer zugewandten offenen Haltung, eines ‚Einlassens‘, in der das zunächst Unverfügbare sich zeigen kann (vgl. Vermersch 2009; vgl. Mersch 2002). Beruhend auf Freiwilligkeit, Geduld und Absichtslosigkeit kehren mit der Herstellung der präsenten Evokation Wahrnehmungsanteile wieder. Je stärker der Wunsch und das Bemühen um Erinnerung sind, desto eher entzieht sie sich. Im ungezwungenen Akt der Wiedervergegenwärtigung, im Moment der Unschärfe oder im Akt des präzisen *Aus*-Fokussierens, zeigen sich unerwartet Aspekte des Mit-Wahrgenommenen (vgl. Vermersch 2009, 20; Mersch 2002; Mark 2015; Alkemeyer et al. 2013).

> „It is the authenticity of the intuitive contact with the past lived experience which will enable the ‘letting come‘ of the information contained in this past, which I do not have the reflective consciousness to possess“ (Vermersch 2009, 38).

Die Technik ermöglicht uns Zugriff auf uns bislang Nicht-Bekanntes. Mit dem Zugewinn an Wissen ist zugleich die Einsicht verbunden, dass damit auch die Fülle an Nicht-Gewusstem wächst. Über Introspektion wird uns die Möglichkeit der Annäherung an ein Feld des Nichtwissens eröffnet, Wahrnehmung und Erinnerung einer Reflexion und Verbalisierung zugänglich gemacht. Wichtig ist, diese Einblicke in unsere Denkstrukturen nicht als Weg zur Selbstoptimierung misszuverstehen, sondern als Impulse für Selbstbegegnung und eine Offenheit für Fremdbegegnungen anzunehmen.

Entwicklung der Explikations-Technik

In Marcel Prousts Beschreibung der ‚Madeleine-Episode‘[74] findet Vermersch die beteiligten ineinandergreifenden Aspekte zur Herstellung einer Evokation veranschaulicht, auf die er die Explikationstechnik aufbaut (vgl. Vermersch 2018). Entlang der Beschreibungen Prousts stellt Vermersch die ablaufenden Einzelschritte bis zur vollständigen Wiedervergegenwärtigung einer Erinnerung heraus, die an dieser Stelle exemplarisch nachvollzogen werden soll.

Am Anfang steht ein *sensorischer Trigger*, der unerwartet und überraschend eine Erinnerung wiedererwachen lässt. Über lokale Wahrnehmungseindrücke – im Beispiel Prousts den Eindruck des Schmeckens – hinaus wird eine Verbindung zu vergangenen Erinnerungen aktiviert, die zunächst ungreifbar und vage bleibt. Versuche, durch die reine ‚mechanische‘ *Wiederholung* des Aktes, das Erleben erneut aufzurufen, scheitern.
Im nächsten Anlauf wählt Proust eine neue Strategie, stellt die Teetasse beiseite und *führt sich den Ablauf des vorangegangenen Geschehens erneut gedanklich vor Augen*. Aufkommende Vorstellungsbilder vermitteln eine *Idee* möglicher Bezüge, doch insgesamt verbleibt das Geschehen

[74] In Proust, Marcel (1979): Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp S. 63–67.

weiterhin im Zustand einer Vagheit, die sich *spürbar* manifestiert, jedoch noch nicht konkreter zu fassen ist.

> „This new attempt at evoking the triggering sensation produces a first additional effect, which is not yet the knowledge of the past itself, but the impression that something from the past can actually be grasped, without the person knowing what it is made up of, and subjectively akin to the feeling of having a word on the tip of one's tongue" (Vermersch 2018, 69).

In dieser Phase der *visuellen Wiedervergegenwärtigung der Erinnerung* kann selbst die Herstellung einer möglichst ungestörten, ablenkungsfreien konzentrierten Ausgangssituation eine sukzessive Abschwächung der Erinnerung nicht verhindern.

Es folgt eine Übergangsphase der Annäherung an das Wiedererleben (*re-living*), in welcher sich die ersten entstandenen, vagen Vorstellungsbilder zunehmend verdeutlichen. Zugleich kann der Eindruck von Leere und Dunkelheit auftauchen – selbst das Gefühl, dass der Wiedervergegenwärtigungsprozess zum Stillstand kommt – bevor sich schließlich mit einem Mal die Erinnerung in vollem Umfang wieder einstellt (vgl. Ebd.).

Erst wenn nach vollständiger Evokation des Wiedererlebens dieser Zustand der affektiven Wiedervergegenwärtigung erreicht ist, kann auf mit-wahrgenommene Anteile des Erinnerungsgeschehens zugegriffen werden. Vermersch fasst die Abfolge der Schritte „towards recapturing accurate information" wie folgt zusammen:

> „1) a general impression close to an emotion, 2) the knowledge of an existing information that is not yet accessed in its precise content, 3) the accurate and enduring nature of the content of the recollection, 4) the possibility of accessing the cause of the emotion which is linked with autobiographical events" (Ebd., 69 f).

Grundlegung und Systematisierung der Explikations-Technik

Seit 1988, mit der Gründung der *Grex*-Gruppe (*Groupe de recherche sur l' explicitation*), hat Vermersch die Theoretisierung seiner entwickelten Praxis kontinuierlich vorangetrieben. Entgegen anderer Konzepte, die eine konsequente Annäherung an den Erfahrungsprozess aus der Erste-Person-Perspektive meiden oder missbilligen, legt Vermersch Wert auf die Bereitstellung einer Technik, die sich als Hilfsmittel zur erleichterten Mobilisierung der Introspektion versteht (vgl. Vermersch 2009).

Gemeinsam mit dem Neurowissenschafter Francisco Varela und der Philosophin Natalie Depraz führen Vermerschs Aktivitäten schließlich zur wissenschaftlichen Fundierung der Methode in Form einer *„Praxis der Introspektion"* (vgl. Depraz et al. 2003).

Praxis der Introspektion

Introspektion ist nicht mit schlichter Erinnerungsfähigkeit vergleichbar, die sich beispielsweise in anekdotischen Erzählungen zeigt oder sich in vordergründigen, bruchstückhaften Beschreibungen des Erlebens erschöpft. Vermersch zufolge bedarf es des Erlernens einer Technik – der *Praxis* der Introspektion – die es ermöglicht, Anteile vorreflexiver Erfahrung zu erschließen.

Diese Praxis beruht auf zwei Elementen; zur gelebten Erfahrung selbst (V1) tritt die erneut evozierte Wiedervergegenwärtigung dieser Erfahrung als neue gelebte Erfahrung (V2) hinzu. Anhand dieser beiden Initialphasen kann eine Beschreibung und Untersuchung der ursprünglichen Erfahrung (V1) stattfinden (Vermersch 2009, 29).

Die Praxis der introspektiven Befragung zeichnen typische Frage-‚*Akte*' und Frage-‚*Gesten*' (*gestures*) zur Anstoßung des Prozesses der Wiedervergegenwärtigung aus. Dabei dient die Fragetechnik als *Instrument* zur Erfassung des Erlebens V1, indem sie die Aufmerksamkeit auf die zunächst unbemerkten Anteile der Erfahrung lenkt und selbst als Werkzeug in den Hintergrund rückt. „The researcher´s attention is not concentrated on the instrument, but on what the instrument is focused on and produces" (Ebd., 29).
Vermersch empfiehlt, im Vorfeld eines Explikations-Interviews als Gesprächsleiter*in zunächst eine Selbstbefragung (*Auto-Elicitation*) bezüglich des Untersuchungsgegenstands durchzuführen, bevor im Folgeschritt andere Personen zum Gespräch eingeladen und befragt werden.

Mit seinen Studien zur *„Introspektion der Introspektion"* (vgl. Vermersch 1999) legt Vermersch zudem eine detaillierte Studie vor, die die Systematisierung der Technik und ihrer methodischen Ansätze vorantreibt. Sie besteht aus einem zweistufigen Verfahren, in welchem zunächst eine ‚klassische' introspektive Befragung stattfindet und im Anschluss daran die *Interviewer*in* zur vorangegangenen Erfahrung des Gebrauchs der Fragetechnik introspektiv befragt wird.[75]

5.1.2 Historischer Hintergrund

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird Introspektion als anerkannte Methode in vielen Variationen zur Erforschung von Denkstrukturen, von Empfindungen und psychischem Erleben eingesetzt und psychologische Forschungslaboratorien gegründet, u. a. um Karl Bühler in Deutschland und um Alfred Binet in Frankreich. Edward B. Titchener, der bei Wilhelm Wundt in Leipzig promovierte, errichtet in Ithaca das erste Laboratorium in den USA. Experimentellen Studien folgen erste Ansätze zur wissenschaftlichen Fundierung der Introspektion (vgl. Vermersch 2009).

---

[75] Hierüber lässt sich die Methode als Instrument präzisieren. Anstelle des in Explikations-Interviews erwünschten Zurücktretens des ‚*Instruments Explikationsmethode*' wird in der Studie die Methodologie selbst in den Mittelpunkt gerückt und auf die bislang unbemerkten Anteile der Erfahrung in deren *Anwendung* befragt.
Die Befragung der Interviewer*in zu ihrem eigenen Erleben in der *Anwendung* der Fragetechnik – „how the subject experiences introspection when he practices it" (Vermersch 2009, 30) – kreiiert eine weitere Erfahrungsebene (V3). In V3 wird die Erfahrung der Anwendung der Technik zur Herstellung der Erfahrungsebene V2 (Evokation des Erlebten) reflektiert.
Die Erfahrung, die ‚Art der Anwendung der Methode' erneut zu wiedervergegenwärtigen, führt anfänglich zu Schwierigkeiten, die sich u. a. darin zeigen, dass die befragten Interviewer*innen zunächst erneut den *Inhalt* der zugrundeliegenden Erfahrung V1 der Interviewpartner*in des Ausgangsgesprächs wiedergeben, statt sich auf den Vollzug der *eigenen* Akte des erneuten Evozierens, des In-wacher-Erinnerung-haltens, des reformulierenden Wiedergebens etc. des Geschehens in V1 zu fokussieren. Das *Instrumentarium* der Methode in den Blick zu nehmen, erfordert die Abwendung vom noematischen Inhalt hin zur Noese, zum Akt der Bewusstwerdung selbst. Der Komplexitätsgrad steigert sich durch die Schwierigkeit, die Noese im Zuge von Husserls phänomenologischer Reduktion von dessen Inhalt, dem Noema, zu trennen, da hier der jeweilige *tätige Akt* zum Inhalt wird und nach dessen Art der Umsetzung gefragt wird. Dies macht die präzise Beschreibung der genannten Erfahrungsebenen zur Bedingung.

Der Gestaltpsychologe Bühler setzt sich als Vertreter der ‚Würzburger Denkpsychologie' als Befürworter für die Anerkennung der introspektiven Selbstbeobachtung als empirische Methode ein (vgl. Leder 2018). Clemens Brentano nimmt eine Unterscheidung in Prozesse beiläufiger ‚innerer Wahrnehmung' und durch Aufmerksamkeitslenkung steuerbarer Prozesse ‚innerer Beobachtung' und damit die Trennung eines vom Erleben getrennten beobachtenden Bewusstseins vor. Die Kontroverse zwischen Bühler und dem Verhaltenspsychologen Wundt um die wissenschaftliche Validität introspektiv erhobener Daten, führt in der Psychologie schließlich zur methodischen Spaltung in Lager der Befürworter und Gegner des Einbezugs der Selbstbeobachtung in die Erforschung von Denken und psychischem Erleben. Nach vielfacher Anwendung in psychologischen Experimenten erfährt mit dem Aufkommen des Behaviorismus[76] die Nutzung introspektiver Verfahren einen jähen Einschnitt (vgl. Witt 2017, 493).

Die Fokussierung der Verhaltenspsychologie auf empirisch beobachtbare, messbare Daten ruft jedoch Widerspruch im Lager der entstehenden phänomenologischen Strömungen wach, die innere Anschauung, Bewusstseinsprozesse und leibliches Erleben betonen (vgl. Husserl 1966).

Eine wünschenswerte Kombination beider Ansätze fordert der Psychologe Sergei Rubinstein (vgl. Rubinstein 1959), der innere und äußere Beobachtung nicht als sich widersprechende Methoden, sondern aus einer engen Verstrickung hervorgehende gegensätzliche Anteile *einer* Methode versteht (vgl. Hozman 1969, 68).

Seit Mitte der 1980er-Jahre hat mit der Öffnung der Kognitions-, Neurowissenschaften und der experimentellen Psychologie sowohl im anglo-amerikanischen Raum als auch in Frankreich die Entwicklung neuer Methoden und die Hinwendung zu *Praxen* der Introspektion eingesetzt (vgl. Witt 2017). Dazu zählen auch die bereits erwähnten Studien der *GREX*-Gruppe um Vermersch sowie dessen Entwicklung der Explikationstechnik. Aus der interdisziplinären Zusammenarbeit der Philosophin Depraz, des Neurowissenschaftlers Varela und des Pädagogen Vermersch ist die erwähnte Grundlegung einer *Praxis* der Introspektion mittels phänomenologischer eidetischer Reduktion und Epoché hervorgegangen (vgl. Depraz et al. 2003), die Vermersch bis heute insbesondere im Feld praktischer Anwendung weiterentwickelt (vgl. Vermersch 2009, 2018). Basierend auf der Annahme eines unfreiwilligen, episodischen Gedächtnisses kann aus der Praxis der Introspektion eine im sinnlichen Erleben verankerte Wiedervergegenwärtigung des Vergangenen in zahlreichen Details erreicht werden. „You can have a recall that is a 'letting come back', a 'reliving', a concrete memory (Gusdorf 1951) of a past moment" (Depraz et al. 2003, 67; Gusdorf 1951).[77]

---

[76] Vertreter*innen der behavioristischen Tradition orientieren sich an naturwissenschaftlich messbaren Daten und lehnen Introspektion aufgrund der fehlenden Überprüfbarkeit des individuellen Erlebens durch eine objektive Betrachter*in als unwissenschaftlich ab. Stattdessen wird mittels der ‚objektiven Methode' Verhalten aus Reiz-Reaktionsmustern abgeleitet (vgl. Watson 1913; Skinner 1938).

[77] Im Gegensatz zum Explikations- oder mikro-phänomenologischen Interview, dass auf eine Wiedervergegenwärtigung der vergangenen Wahrnehmung setzt, steht in der Technik des ***Lauten Denkens*** der Versuch der Verbalisierung des Wahrgenommenen im *gegenwärtigen* Moment im Zentrum (vgl. Konrad 2017). Über die begleitende verbale Wiedergabe des Gedachten während der Umsetzung von Aufgaben soll Einsicht in kognitive (Entscheidungs-)Prozesse gewonnen werden (*unmittelbare* Retrospektion). Ergänzende, im Nachhinein ausgesprochene Eindrücke, werden als

Aufbauend auf der Methode des ‚*explication interviews*' hat schließlich die Philosophin Claire Petitmengin Vermerschs Technik für den Forschungskontext adaptiert und zunächst in der neurowissenschaftlichen Epilepsie-Forschung fruchtbar gemacht (vgl. Petitmengin et al. 2007). In einer gemeinsamen Studie mit dem Neurowissenschaftler Michel Le Van Quyen zur Antizipation von Epilepsieanfällen wurden Patient*innen zu ihren Erfahrungen vor Eintritt eines Anfalls mikro-phänomenologisch befragt. Es gelang Petitmengin über die präzise Befragung wiederkehrende Merkmale zu identifizieren, die es den Befragten in Folge ermöglichte, sich rechtzeitig zu setzen bevor ein Anfall eintrat, statt wie zuvor unerwartet zu stürzen (vgl. Le Van Quyen und Petitmengin 2002; Petitmengin et al. 2007). Beispielsweise wurde mehrfach die sprachbegleitende Geste eines Streichens über die Stirn beobachtet, die letztlich die bewusste Antizipation eines bevorstehenden Anfalls ermöglichte (Petitmengin et al. 2007, 751).

> „To detect pre-reflective sensations, we rely on a set of precise verbal and non-verbal clues. For example, noticing non conscious co-verbal gesture of the patient may help us to draw his attention to a warning symptom. It was the case for Christelle, who repeatedly passed her hand over her forehead, which we finally pointed out to her: she then became conscious of a sensation, which until then had been pre-reflective, of a 'slight touch, like a breeze, a veil that lightly touches my forehead', which marked for her the onset of a seizure" (Ebd., 751).

In ihrer Studie zu Intuitionserfahrungen (*The Intuitive Experience*) hat Petitmengin den Vollzug von vier unterschiedlichen, den Momenten der Intuition unmittelbar vorausgehenden, ‚innerlichen' Abläufe (*interior gestures*) identifizieren können. Dazu zählt sie die Geste des Loslassens, der verbindenden Kontaktaufnahme, des inneren Lauschens auf den Entstehungsprozess und die Intuition selbst (vgl. Petitmengin 1999).

In einer gemeinsamen Studie mit Anne Remillieux wird die Erfahrung des Entstehens von technischen Erfindungen untersucht (vgl. Petitmengin 2007). Die Resultate räumen dem Körper eine Schlüsselrolle in Kreativitätsprozessen ein.

> „Our investigation led us to explore a little recognized dimension of experience, which is pre-noetic and pre-discursive, transmodal and gestural, and where the distinction commonly drawn between mind and body dissolves" (Petitmengin 2016, 31).

Mit der Einführung des Terminus ‚Neurophänomenologie' 1996 durch Varela, der aus einem Forschungsprogramm zur Kopplung von Neurowissenschaften und Phänomenologie hervorgeht, wächst die Anerkennung des Einbezugs der subjektiven Erste-Person-Perspektive in die Bewusstseinsforschung (vgl. Varela 1996; Varela und Shear 1999). Seither findet die Methode zur Beschreibung von ‚lebendiger Erfahrung' (*lived experience*) in unterschiedlichen Anwendungsfeldern Beachtung. Neben den Kognitionswissenschaften im klinisch-therapeutischen Feld und in den Bildungswissenschaften kommt sie in technischen und künstlerischen Forschungsfeldern sowie in Studien zur Meditation zum Einsatz (vgl. Petitmengin et al. 2019).

---

verzögerte Retrospektion festgehalten sowie aufbauend auf Annahmen der Gedächtnisforschung drei Verbalisierungsebenen entsprechend der Gedächtnisebenen unterschieden (vgl. Ericsson und Simon 1993, vgl. Konrad 2017).

Der vertiefenden Darstellung der mikro-phänomenologischen Fragetechnik werden zunächst deren Grundannahmen vorangestellt.

5.2 Grundannahmen und Grundstrukturen der Technik

Mit dem Einsatz der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik wird das Ziel verfolgt, einen impliziten physischen oder mentalen Erfahrungsprozess über die sukzessive Abfolge körperleiblicher Eindrücke nachvollziehbar und die damit einhergehenden ‚inneren', mentalen, aufmerksamkeitsbezogenen emotionalen Akte und Zustände, Gefühle und Wahrnehmungen erschließbar zu machen. In den Erfahrungsprozess einbezogen sind neben Eindrücken aus dem körperleiblichen ‚Inneren' außerdem jene der Umgebungssituation. Mit-wahrgenommene Eindrücke können darüber aus dem präreflexiven – von Petitmengin als noch ‚unbemerkten' oder ‚unbeachteten' – beschriebenen Zustand schrittweise zum Bewusstsein gebracht und sprachlich gefasst werden (vgl. Petitmengin et al. 2019), „the 'pre-reflective' […] part of our experience which, although 'lived through' subjectively, is not immediatly accessible to consciousness, introspection or verbal report" (Petitmengin 2017, 25).

Da wir uns des *Fehlens* dieser Erfahrung nicht bewusst sind, ist der erste Schritt, diesen unbemerkten Anteilen der Erfahrung Aufmerksamkeit zu schenken, bereits eine Herausforderung.

> „The most surprising thing is that we are not aware of this deficit of awareness, which is the first obstacle in the way of becoming conscious of this unrecognized part" (Petitmengin et al. 2019, 694).

Im Folgenden werden weitere kennzeichnende Aspekte der mikro-phänomenologische Methode vorgestellt.

5.2.1 Grundannahmen der mikro-phänomenologischen Methode

Singulärer Erfahrungsmoment

Die Fokussierung auf *einen* Erfahrungsmoment ermöglicht die kleinschrittige Entfaltung der innewohnenden Dynamik und inhärenter Strukturen.

> „The premise of the method is indeed that only the exploration of a singular concrete experience makes it possible to practice an épochè: to 'bracket' or suspend our preconceptions and theorizations about experience, and notably our implicit belief in the existence of an objective world independent of experience" (Petitmengin et al. 2019, 692).

Annäherung an die Erfahrung

Entgegen einem Verständnis von subjektiver Introspektion, die das Geschehen im ‚Inneren' abtrennt, vergegenständlicht und – ähnlich der Beobachtung eines äußeren Objekts – aus einer distanzierenden Observationshaltung heraus beschreibt, setzt Petitmengin auf eine konsequente Annäherung an die tatsächliche Erfahrungssituation. Bereits im Verständnis des Gewahrwerdens von Erfahrungen gibt sie Hinweise auf einen veränderten Zugang zum Geschehen.

> „Becoming aware of one´s experience does not consist in distancing oneself from it in order to observe it, considering it as an object, but on the contrary in reducing the distance, in coming closer to it, [...] of coming into contact with it“ (Petitmengin und Bitbol 2009, 382).

Entgegen den Befürchtungen, sich damit in subjektiver Beliebigkeit zu verlieren, entwirft sie ein Verfahren, das – statt sich an Inhalten der Erfahrung zu orientieren – eine Strukturanalyse des Entstehensprozesses von Erfahrung anbietet. Die Fragetechnik, die eine Entfaltung der Erfahrung in zwei Richtungen (*synchronic* und *diachronic structure)* zulässt, ermöglicht darüber einen Zugang zur Eigenwahrnehmung, der sich nicht in subjektiven, stimmungsbezogenen Beschreibungen aus der Ich-Perspektive verliert, sondern Einblick und Zugang zu Prozessen unserer eigenen Erfahrungs-, Denk- und Lernstrukturen erlaubt.

Körperleiblicher Bezug

> „When we release the fixation of our attention on the content of thought to explore the microgenesis of meaning, we do not experience a rigid distinction between body and mind. In the dimension of meaning, mind and body meet“ (Petitmengin 2016, 46).

Dabei greift Petitmengin insbesondere gestische und transmodale Anteile körperleiblicher Erfahrung als Teil der Sinngenerierung auf (vgl. Petitmengin 2007).

Von Gusdorf als *spürbare* Dimension eines Wissens auf einer Ebene *vor* jeglicher Repräsentation eingeführt (vgl. Gusdorf 1951), finden wir uns eingebettet in ein Gesamtempfinden wieder, aus dem heraus Sinnzusammenhänge und Bedeutung erst entstehen (vgl. Gendlin 2017). „It could be described as a kind of interior landscape, or as a special taste“ (Petitmengin 2016, 37).

Zur Erfassung einer Situation greifen wir auf dieses Hintergrundverständnis zurück, um eine Atmosphäre sowie wesentliche ‚Meilensteine‘ der Erfahrung einzuordnen. Dieses Geschehen ist nicht als statischer Zustand zu begreifen, sondern stets in Bewegung und Veränderung begriffen.

> „[It] takes the form of a moving ‘inner landscape‘, or more precisely a certain path in this landscape, a succession of inner gestures, akin to a dance“ (Petitmengin 2016, 38).

Die jederzeit gegenwärtige Hintergrunddimension (*Felt Sense*) kann über sprachliche Mittel präzisiert werden.

Dies gilt zunächst für das eigene Selbstverstehen bevor es im Dialog mit anderen an Bedeutung gewinnt. Diese spürbare Dimension zeichnet sich durch eine eigene *Spezifität* aus, die paradox anmutender Weise als sowohl von undeutlicher Vagheit als auch großer unverwechselbarer Präzision geprägt ist (vgl. Petitmengin 2016, 41). Als zweites Charakteristikum führt Petitmengin die *Transmodalität* an, unter der sie eine spezifische sensorische Modalität versteht, die nicht auf ein Sinnessystem beschränkt ist, sondern transversal in verschiedenen Sinnesvermögen auftritt. Dazu zählen Intensität, Form und die zeiträumliche Dimension des Rhythmus´ (Petitmengin 2016, 41).

> „It does not fall within a specific sensory *modality*: it is strictly speaking neither an image, nor a kinesthetic sensation, nor a sound. However it has specific sensory *submodalities* such as shape,

> intensity, rhythm and movement. […] While temperature and texture are specific to touch, color specific to vision, intensity, direction and rhythm may characterize an image, a sound, as well as a tactile sensation“ (Ebd., 41, Hervorh. i.O.).

Die Unbestimmtheit der Transmodalität grenzt Petitmengin entschieden von Synästhesie ab, in welcher sehr präzise Kopplungen gleichzeitig auftretender Eindrücke bestehen. Transmodalität zeichnet sich dagegen durch ihre Durchlässigkeit aus. „In a ‘felt meaning‘, the border usually perceived between the different sensorial registers is more permeable, it resolves somehow“ (Ebd., 41).

Petitmengin verweist außerdem auf Studien des Psychiaters und Psychoanalytikers Daniel Stern, demzufolge eine vitale transmodale Grunddynamik die frühkindlichen Entwicklungsphasen kennzeichnet (vgl. Petitmengin 2016; Stern 1985). Am Beispiel des rhythmischen Zusammenspiels in Mutter-Kind-Beziehungen hat Stern die Fähigkeit zur affektiven Abstimmung herausgestellt (vgl. Stern 1985).

> „This rhythmic synchronization, which enables the resonace or tuning of two interior universes, seems to be the basis of affective intersubjectivity“ (Petitmengin 2016, 44).

Stern betont zudem, dass die grundlegende Transmodalität sich nicht im Verlauf der Entwicklung zu ausgeprägten Handlungsabfolgen verliert, sondern vielmehr lebenslang ein in den Erfahrungshintergrund ‚verschwundener‘, wirksamer Mechanismus bleibt (vgl. Petitmengin 2016, 43 f; Stern 1985; Lohmar 2016).

Fokusverlagerung – Epoché

Vorreflexive Dimensionen der Erfahrung werden über die phänomenologische Suspendierung (Epoché) des bekannten Wissens (nach Husserl die natürliche Einstellung) im Akt der Wiedervergegenwärtigung (*Re-living*) der Wahrnehmung zugänglich gemacht. Indem der Schwerpunkt vom ‚*was*‘ – dem Inhalt des Wahrgenommenen – auf zur Art und Weise ‚*wie*‘ dieses wahrgenommen verlagert wird, wird die notwendige Fokusverlagerung vollzogen (vgl. Petitmengin et al. 2019, 694). Die Interviewpartner*in wird darin unterstützt „to loosen the focus of her attention on the ‘what‘ of the evoked experience, in order to let the ‘how‘ unfold“ (Ebd., 694).

Präziser gesagt findet nicht nur eine Fokusverschiebung statt. Vielmehr könnte von einem Prozess eines *Aus*fokussierens, eines Unscharf- und Vagewerdens, gesprochen werden. Unterstützt von der Interviewer*in wird der befragten Person im Lockern des Fokus´ die Entfaltung der unbemerkt mit-wahrgenommenen Anteile möglich. Im Verlauf des Annäherungsprozesses kann darüber zur Entdeckung zugrundeliegender mikro-dynamischer Akte gelangt werden.

Provoked bzw. invoked experience

Als Ausgangspunkt des Gesprächs kann die Umsetzung einer einfach wiederholbaren oder aktuell der Befragung vorausgehenden Aktivität (*provoked experience*) dienen oder auf eine nicht wiederholbare, länger zurückliegende wiedererinnerte Erfahrung (*invoked experience*) zurückgegriffen werden (vgl. Petitmengin 2006).

5.2.2 Grundstrukturen der mikro-phänomenologischen Methode

Spezifische und allgemeine grundlegende Strukturen

Mittels der mikro-phänomenologische Methode werden sowohl spezifische Strukturen einer einmaligen Erfahrung (*specific structures*) aufgespürt als auch allgemeine, grundlegende Strukturen von Erfahrung (*generic structures*) herausgestellt.[78]

Die Technik ermöglicht über die Entfaltung von Details einen Zugang zu grundlegenden, wiederkehrenden Strukturen (*generic structures*) zu finden, die die Erfahrungsgestalt oder -muster auszeichnen. Diese werden zwar in singulären Erfahrungssituationen gewonnen, erschöpfen sich jedoch nicht darin. Vielmehr lassen sich Grundstrukturen herausstellen, die das Individuelle übersteigen und auf Gemeinsamkeiten verweisen. Kann zu je feineren und ausdifferenzierteren Strukturen vorgedrungen werden, zeichnen sich diese zudem durch größere Stabilität und Verlässlichkeit aus (vgl. Petitmengin 2006).

Spezifische Gesten und allgemeine Strukturen zeichnen sich darüber hinaus sowohl durch eine synchronische als auch eine diachronische Dimension aus.

Differenzierung von diachronischen und synchronischen Strukturen

> „This unfolding has two distinct dimensions, a synchronic and a diachronic dimension. The synchronic dimension corresponds to the configuration of the experiential space or 'landscape' of the subject at a given moment in time. The diachronic dimension of the experience corresponds to the evolution of this landscape in time" (Petitmengin et al. 2019, 695).

Synchronische Struktur *(synchronic structure)*[79]

Der synchronischen Struktur werden mit-wahrgenommene sich entfaltende sensorische Eindrücke, Gefühle und nicht-zeitlich fassbare Dimensionen eines Erfahrungsmomentes zugeordnet und ausdifferenziert.

Nach dem Erscheinen eines konkreten Erinnerungsbilds kann mit Fragen zu *Merkmalen* dieses Vorstellungsbildes der Fokus statt auf den Inhalt auf vorreflexive *synchrone Strukturen* des Geschehens gelenkt werden, beispielsweise auf Dimensionen des Bildes, dessen Lokalisierung im Raum oder der eigenen Position innerhalb der beschriebenen ‚Szene'.

> *„Ist es farbig oder schwarz-weiß?"; „Klar oder undeutlich?"; „War das Bild ein Foto, eine Bildabfolge oder ein Film?"; „Wo war Dein eigener Standpunkt als Betrachter*in, inmitten des Bildes oder abseits?"; „Wo genau hast Du das Bild gesehen? Vor Dir? Seitlich? Oben? Wie groß?"*

---

[78] „Generic structure: Structure of a type of experience; Specific structure: Structure of a single experience" (Petitmengin et al. 2019, 727 f).

[79] „Synchronic dimension of an experience: Configuration of the experiential space or 'landscape' of a subject at a given moment in time; Synchronic structure of experience: Architecture or topography of the experiential space or 'landscape' of a subject at a given moment in time; Transitional event: Modification in the subject's experience which in turn induces significant transformations in his/her experience" (vgl. Petitmengin et al. 2019, 728).

Neben der synchronischen Ebene, die parallel ablaufendes Geschehen vertiefend aufzufächern erlaubt, führt Petitmengin als zweites Strukturelement die Ebene des zeitlichen Verlaufs (*diachronisch*) ein, die – nachdem ein Bild vorübergehend stabilisiert ist – zudem den Fokus auf die Dynamik des Auftauchens selbst lenkt.

> „The identified structures are qualified as 'synchronic' when they concern the configuration of experience at a given instant. They are qualified as 'diachronic' when they concern the evolution of experience in time" (Petitmengin und Bitbol 2009, 394).

Diachronische Struktur *(diachronic structure)*[80]
Der diachronische, lineare Ablauf der Situation gibt die nacheinander ablaufenden Teile des Gesamtgeschehens ähnlich der Aneinanderreihung von Perlen einer Perlenkette wieder.

Da das Gespräch selbst nicht linear verläuft, ist es eine Aufgabe der Interviewer*in während des Gesprächs im Blick zu behalten, an welchen Stellen noch Lücken im diachronischen Verlauf bestehen, um über Nachfragen zu einer Vervollständigung des Gesamtverlaufs gelangen zu können.

5.3 Ablauf eines mikro-phänomenologischen Interviews

Über die mikro-phänomenologische Fragetechnik kann die prozessuale Entwicklung des Entstehungsprozesses einer konkreten Erfahrung nachvollzogen werden, indem sukzessiv die Realsituation begleitende Vorstellungs- und Erinnerungsbilder wiedervergegenwärtigt werden. Im Gesprächsverlauf werden in wiederkehrenden Schleifen Anteile der Erfahrung identifiziert, die zwar als Teil der Erfahrung bereits vorhanden waren, aber zunächst nicht explizit benannt wurden. Durch die strukturelle Befragung ist es möglich, den Fokus auf Details von Vorstellungsbildeindrücken zu lenken, die zuvor nicht als besondere Einzelmerkmale aufgefallen sind und daher zunächst keine Erwähnung gefunden haben, beispielsweise Farbigkeit, Bildausschnitt oder der Blickwinkel auf das Geschehen. Im Verlauf des Gesprächs lässt sich zu stets feineren Nuancierungen der Eindrücke gelangen, die zwischen den anfänglich im Zentrum der Aufmerksamkeit stehenden Wahrnehmungen liegen und häufig ‚übersprungen' werden. Diese sind als ineinandergreifende visuelle, auditive, olfaktorisch-gustatorische und taktil-kinästhetische sowie als körperleiblich spürbare Eindrücke auf Vorstellungs- und Realebene differenzierbar. Im zeitlichen Entfalten der ‚Erfahrungslandschaft' existiert keine Trennung ‚innerer' Vorstellungs- und ‚äußerer' realer Umgebungsräume.

Ausführung spezifischer Gesten und Akte (*inner or interior gestures*)
Ein mikro-phänomenologisches Interview folgt bestimmten Abläufen und ist durch besondere Aktivitäten zur Herstellung der vollständigen Evokation des vergangenen Erlebens als Ausgangssituation zum Erschließen des Wahrnehmungserlebens gekennzeichnet. Dazu zählen zunächst

[80] „Diachronic dimension of an experience: Evolution of the experiential space or 'landscape' of a subject in time. Diachronic structure of experience: Evolution in time of the architecture or topography of the experiential space of a subject" (vgl. Petitmengin et al. 2019, 727).

typische gestische Vollzüge zur Stabilisierung der Aufmerksamkeit und der Fokusverschiebung vom Inhalt auf die Struktur der Erfahrung (vgl. Petitmengin 2007, 61). Auch die Herstellung des *Evokationszustandes* und in Folge die stetige vertiefende Erschließung des Detailreichtums des ausgewählten Erfahrungsmoments über *Reformulierung* und *strukturelle Fragen* werden zu den ‚Gesten' gerechnet, die es ermöglichen„to become aware of the pre-reflective dimension of his subjective experience in general (and not specificially of the 'source dimension')" (Petitmengin 2007, 60).
Aufgabe der Interviewer*in ist es, im Gesprächsverlauf die Befragten zu stets feiner ausdifferenzierten Beschreibungen ihrer Erfahrung zu leiten, indem sie auf den Vollzug der ‚*Akte*' des *erneuten Evozierens*, des *In-wacher-Erinnerung-haltens*, des *reformulierenden Wiedergebens* etc. zurückgreifen. Die für die Gesprächsleitung notwendige Expertise zur Durchführung dieser Fokusverschiebungen während des Gesprächsverlaufs kann durch Schulung und Übung erlernt werden.

Voraussetzung für diese Form der Befragung ist eine Bereitschaft des Gegenübers, sich auf die gemeinsame Erschließung des Erlebens einzulassen. Bestandteile und die Abfolge der einzelnen Schritte eines Gesprächs werden im Folgenden dargestellt.

5.3.1 Der mikro-phänomenologische Dialog – Aufgaben der Interviewer*in

Herstellung einer Interview-Vereinbarung *(interview contract)*
Nach der Schaffung einer angenehmen Umgebungsatmosphäre einschließlich guter Sitzpositionen für beide Beteiligten, wird zu Beginn eines jeden Gesprächs eine mündliche *Interview-Vereinbarung* geschlossen.

Der Einwilligung der Gesprächspartner*in geht eine kurze Aufklärung über den Hintergrund und den Gegenstand der Befragung voraus. Ist es das erste mikro-phänomenologische Gespräch kann zudem ein kleines Experiment zum Kennenlernen der Technik eingeschoben werden, um das Gegenüber auf die Art des wiederholenden Reformulierens des Gesagten einzustimmen. Nach Abklärung praktischer Modalitäten (Dauer, Aufzeichnung etc.) sowie der Zusicherung von Vertraulichkeit und des Datenschutzes (Hinweis auf Anonymisierung der Daten) kann mit der Zustimmung der Gesprächspartner*in mit dem Gespräch begonnen werden.

Bestandteil der ‚Einverständniserklärung' ist die Vereinbarung, dass die Befragten jederzeit rückfragen bzw. das Gespräch beenden können. Außer dem Hinweis auf die zeitliche Dauer des etwa dreiviertel- bis einstündigen Gesprächs wird erwähnt, dass im Anschluss in einem kurzen Nachgespräch Gelegenheit besteht, auf während des Gesprächs aufkommende Aspekte oder Fragen einzugehen. Aufgabe der Interviewer*in ist es, eine sinn- und vertrauensvolle Ausgangssituation zu schaffen bzw. diese im Verlauf des Gesprächs immer wiederherzustellen. Zudem finden regelmäßige Erneuerungen des ‚Gesprächsvertrags' statt („*Wenn Sie einverstanden sind, bleiben wir noch bei dem erwähnten Moment…"*).

In den Gesprächen lassen sich Resonanz- und Synchronisationsphänomene beobachten. Im Aufgreifen und Eingehen auf verbale, non- und para-verbale Parameter kann die Gesprächspartner*in im Verfolgen ihres Prozesses unterstützt und durch Phasen der Verunsicherung begleitet werden. Am Ende des Gesprächs übernimmt die Gesprächsleiter*in das Beenden des Evokationszustandes, indem sie das Gegenüber in die gegenwärtige Situation ‚zurück' einlädt. Nach einem kurzen Nachgespräch wird das Gespräch beendet.

Strukturierung des Gesprächsverlaufs

Zu Beginn des Gesprächs gibt die Interviewer*in eine konkrete Aufgabenstellung an die Gesprächspartner*in weiter (*provoked experience*).

Steht eine Frage zu einem Phänomen im Vordergrund, kann die Befragte in der Auswahl der passenden Erfahrung unterstützt werden (*invoked experience*). Dieser zeitlich und örtlich begrenzte singuläre, *eine* Erfahrungsmoment dient als Ausgangspunkt für das Gespräch.

Das semi-strukturierte Interviewformat lässt eine offene Gesprächsentwicklung zu. Das Gespräch unterliegt keinem vorbestimmten Ablauf. Auf die erste Aufforderung zur Beschreibung eines Verlaufs (*„Gib bitte so genau wie möglich wieder, was ab dem Moment der Fragestellung bis zum Signalisieren des ‚Fertigseins' durch ein Zeichen geschah.“),* folgen häufig lineare Zusammenfassungen dessen, was zuerst und später passierte. Mit der Frage, *„Was kommt Dir zuerst in Erinnerung?“* kann auch *zuerst* auf eindrückliche, für die Person bedeutsame Eindrücke inmitten des Verlaufs, eingegangen und schließlich ausgehend von dort die zeitlich diachronische Struktur sowohl bis zum Beginn und als auch bis zum Ende entfaltet werden.

Dabei kommt der Interviewer*in keine Führungssfunktion im Sinne eines Kontrollierens der Gesprächssituation zu. Vielmehr ist diese Form der ‚Leitung' im Sinne einer entspannt-konzentrierten Begleitung beider Gesprächsbeteiligten im gemeinsamen Entfalten der zugänglich werdenden Erfahrungsdimensionen zu verstehen.

5.3.1.1 Evokation – Wiedervergegenwärtigen eines Erinnerungsmomentes

Voraussetzung für die Entfaltung der Wahrnehmungssituation ist die Wiedervergegenwärtigung des Erinnerungsmomentes mit seinen sensorischen und emotionalen Dimensionen bis zu einem Grad, in dem die Evokation präsenter ist als die aktuell gegenwärtige Situation selbst. Dazu wird die befragte Person darin unterstützt

> „to re-enact or ‘evoke‘ the experience, whether it is in the more distant past or only just over, by retrieving the precise spatio-temporal context, and then the visual, auditory, tactile, kinesthetic and possibly olfactory sensations associated with the experience to be described. The subject ‘evokes‘ this moment when she recalls it to the point that the past situation becomes more vivid for her than the present situation is“ (Petitmengin et al. 2019, 694).

Zum Erreichen dieses Zustands werden zunächst die Kontextdimensionen der erinnerten Situation vergegenwärtigt (*„Wann?“; „Wo?*“).

Der Zustand der Evokation lässt sich nicht forcieren und kann sich nur von allein ‚freiwillig' einstellen. Neigt eine Person zum Festhalten an rationalen Mustern und vermeidet, sich direkt auf die Ebene sinnlicher Erfahrung einzulassen, kann eine Heranführung über die Außenperspektive (Dritte-Person-Perspektive) einen Zugang zum eigenen Erleben ermöglichen (vgl. Vermersch 2009).

Die Intensität des Evokationszustands kann an Merkmalen wie einsetzender Veränderung der Stimmlage, verlangsamtes Sprechen, Verlassen des Blickkontakts und bestimmter Augenbewegungen sowie das Sprechen unterstützende Gesten beobachtet werden.
Je tiefer das Eintauchen in den Evokationszustand gelingt, kann sich die übliche Grammatik sprachlicher Äußerungen auflösen. Die Befragten können beim Beschreiben von der Vergangenheits- in die Gegenwartsform wechseln und anstelle bekannter Begrifflichkeiten ‚eigene' Ausdrücke zur situativen Beschreibung des Geschehens kreiieren (vgl. Ebd.).

Tabelle 5: Fragen zur Herstellung des Evokationszustandes

Exemplarische Fragen zum Hinführen und Erreichen des Evokationszustands
„Nimm Dir Zeit, den Moment wieder gegenwärtig werden zu lassen. Wann war es?"
„Wo war es?"
„Wenn Du dort bist, was siehst Du?"
„In diesem Moment, hörst Du auch etwas?"
„Wie ist die Position Deines Körpers in diesem Augenblick?"

Geht der Befragung eine direkte Erfahrungsdimension als Teil des Interviews voraus, muss diese Erfahrung zur erneuten Evokation nicht übertrieben künstlich re-kontextualisiert werden. Vielmehr kann direkt mit ersten strukturellen Fragen an die vorausgegangene Erfahrungsebene angeknüpft werden.

5.3.1.2 Reformulierung – Wiederholung des Gesagten bzw. Gehörten

Durch möglichst detailgetreue Reformulierungen des Gehörten durch die Interviewer*in wird den Befragten Zeit gegeben, parallel zum Hören der Wiedergabe, zugleich der fortgesetzten Entfaltung des Wiedervergegenwärtigungsprozesses zu folgen und im Anschluss ggf. weitere Details zu ergänzen oder ungenaue Aussagen der Interviewer*in zu korrigieren.

Es ist von besonderem Belang als Interviewer*in dem Gesagten keine eigenen neuen Informationen oder eigene Worte, beispielsweise durch Verwendung von Synonymen, hinzuzufügen. Jede Form der Induktion kann den Interviewverlauf durch ein mögliches Aufgreifen der gewählten Formulierung durch die Befragten beeinflussen und in eine andere Richtung lenken.

Selbst wenn es ungewohnt erscheint, sollte auf eine eigene abwechslungsreiche, kreative, interessante Wiedergabe des Gehörten verzichtet werden und möglichst nur das Gehörte einfach

erneut wiedergegeben werden. Da dies nicht unserem klassischen Verständnis eines anregenden Gesprächs entspricht, ist dieser Hinweis insbesondere für Anfänger*innen zu beachten. Anstelle des ‚Zutuns' eigener Worte und ‚Färbungen' wird in der reformulierenden Wiedergabe jegliche Form der Wertung und Einflussnahme durch Betonungen einzelner Abschnitte oder Überraschungsäußerungen bei auffälligen und ungewöhnlich interessanten Formulierungen vermieden.
Die unaufgeregte, schlichte Wiederholung selbst mancher befremdlich oder merkwürdig klingender Beschreibungen der Befragten, die aufgrund des Befremdens in nahezu verlegenem Tonfall geäußert werden, ermutigt die Befragten, ihrer eigenen Wahrnehmung zu trauen und auch *selbst* keine Veränderung, Wertung oder Nivellierung ihres Erlebens vorzunehmen. Im Aufmerksamwerden auf Prozesse der Filterung und Vorauswahl kann im Folgenden darauf verzichtet werden, um in größtmögliche Nähe und Übereinstimmung zum Erlebten zu gelangen. Die Befragten werden zur Anerkennung der Glaubwürdigkeit ihres Empfindens, das ihre je eigene Wahrnehmung auszeichnet und als verlässliche Gradmesser für ihre Aussagen darüber gilt, unterstützt und darin bestärkt, auch befremdlich anmutende, eigenwillige und vom üblichen Erleben der ‚Realität' abweichende Ausprägungen ernst zu nehmen und nicht bereits vorab auszuklammern.

Die Interviewer*in orientiert sich am Gegenüber und wägt ab, welche (alternativen) Zugänge zur Wiedervergegenwärtigung der Erfahrung benötigt und angeboten werden. So findet während des gesamten Gesprächs über eine ständige Anpassung und Verfeinerung der Fragen ein Verlangsamungsprozess statt, um zu stets präziseren, detailgenaueren Aussagen auf der Ebene sich generierender Strukturen zu gelangen. Synchronisation und Resonanzgeschehen lässt beide Gesprächsbeteiligte zu einem gemeinsamen Rhythmus finden, der das Erschließen des Wahrnehmungspotenzials erleichtert *(„Du sprachst von … Kannst Du noch etwas Genaueres dazu sagen?"*).

5.3.1.3 Auswahl adäquater Rückfragen

An die Reformulierung des Gehörten schließen sich entsprechende, die mikro-phänomenologische Methode kennzeichnenden Fragen zur Vertiefung des Evokationszustandes sowie zur Verfeinerung des bereits Gesagten an (vgl. *Tabelle 5*).

Statt sich auf den Inhalt der Beschreibung zu konzentrieren wird der Fokus auf strukturelle Charakteristika der Erfahrung gerichtet, die die Fragetechnik auszeichnen und eine ungewohnte Perspektive auf das eigene Wahrnehmen eröffnen. Über ‚inhaltsleere' (*„Du sagst, Du siehst ein […]. Wie weißt Du, dass Du das siehst?*) oder strukturrelevante Fragen *(„Wie taucht das Bild auf?"*) wird Raum geschaffen, sich die Situation erneut zu vergegenwärtigen und indirekt, aus veränderten Einfalls- bzw. Blickwinkeln neue Perspektiven auf das Geschehen, die Fülle mit-gegebener Erfahrungsanteile erfassen zu können.

Durch das Eintauchen in eine ‚Innensicht' inmitten des Geschehens, kann von dort der Blick auf das Umgebungsgeschehen gerichtet werden. Über die wiederholte Erneuerung des Evokationszustands wird vermieden, zu einer distanzierten ‚objektiven' Reflexionsebene mit dem Blick von außen auf das Geschehen (Dritte-Person-Perspektive) zur Beschreibung des Erlebens zu wechseln. Durch die Einnahme dieser Perspektive des unmittelbaren (Nach-)Erlebens können neue Einsichten und Eindrücke der Gesamtsituation gewonnen werden (vgl. Anmerkungen zur Fliehkraft; Fußnote 32).

Tabelle 6: Übersicht über Vertiefungsfragen in der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik

Vertiefungsfragen in der Anwendung der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik
Fragen zur Vertiefung der Beschreibung einer **visuellen Wahrnehmung**:
• Was siehst Du?
• Aus welcher Perspektive? Wo bist Du selbst in der Szene?
• Wo genau?
• Farbig oder schwarz-weiß?
• Klar oder verschwommen?
• Gibt es Bewegung oder steht es still?
Fragen zur Vertiefung der Beschreibung einer **auditiven Wahrnehmung**:
• Wie laut?
• Wie ist der Ton?
• Eine Stimme, erkennbar von wem?
• Von woher?
Fragen zur Vertiefung der Beschreibung von **körperlichen Eindrücken**:
• Was fühlst Du? Wo? Innerhalb/außerhalb des Körpers?
• Welche Ausdehnung?
• Wie entsteht es, plötzlich oder langsam?
Fragen zum **Verlauf**
• Wie verlaufen die Übergänge?

5.3.1.4 Registrieren non- und para-verbaler Hinweise

„A set of precise clues, which may be verbal (such as the use of the present tense), para-verbal (such as the slowing of the word flow) or non-verbal (such as co-verbal gestures, or the shifting and unfocusing of the eyes, i.e., the fact that the subject disengages with the interviewer and looks off into empty space, beyond the horizon), enables the interviewer to check that the patient [or the interviewee, Einfügung Verf.] is really going back into a past experience" (Petitmengin et al. 2007, 751).

Während des Gesprächs achtet die Interviewer*in zusätzlich auf mögliche implizite Hinweise auf Mit-Wahrgenommenes, die in ko-verbalen Gesten, spezifischen Augenbewegungen oder der Verwendung besonderer sprachlicher Elemente bei der Suche nach Antworten auf die Fragen beobachtet werden können.

Gestik

In der mikro-phänomenologischen Methode werden ko-verbale Gesten als Hinweise auf implizit verlaufende Denkbewegungen verstanden. Sprachbegleitende, oftmals von der Sprecher*in unbemerkte Gesten lassen einen Einblick in deren Rolle im Denkprozess gewinnen (vgl. Jousse 1969/1999).

> „These usually unconscious gestures […] do not seem to be intended to transmit information to the interviewer. But rather, they occur because the subject is in contact – or attempting to make contact – with his distant past or recent past experience“ (Petitmengin 2011).

Die sprachbegleitend gestikulierenden Hände unterstützen den Denkprozess. Das Bewegen der Hände gleicht einer Suchbewegung, die wie bewegte Antennen das Finden passender Formulierungen für das Gespürte unterstützen. Der Anthropologe Marcel Jousse beschreibt Gedanken als „mikroskopisch feine innere Bewegungsabläufe“, die aus innerem und äußerem, mimetischen Nachhallen rhythmischer Strukturen hervorgehen (vgl. Jousse 1969/1999).[81]

> „Gestures of separation or merger of planes, balance, swinging, expansion, spurting out, progression, involution, growth, fall – are an open window on the inner gestures that constitute the meaning“ (Petitmengin 2016, 39).

Von sprachbegleitenden Gesten werden *emblematische*, konventionell festgelegte und der Verständigung dienende Gesten sowie *deiktische*, hinweisende oder zeigende Gesten abgegrenzt.

Sprachbegleitende Gesten geben Hinweise auf aktuelle Denkprozesse und gehen der Versprachlichung der Gedanken voraus (vgl. Kapitel 5.2, 4.2.3 und Fußnote 89).

Augenbewegungen[82]

Findet eine Befragte im Gespräch keine weiteren Anhaltspunkte, kann bei der Beobachtung mehrfachen Auftauchens von Augenbewegungen beispielsweise nach oben links eine diesbezügliche Nachfrage einen veränderten Blickwinkel auf das Geschehen anbieten und zu neuen Hinweisen und Details führen.

> *„Während Du sprichst schaust Du nach oben links, was tust Du während Du in diese Richtung schaust? Geschieht dort etwas? Siehst Du etwas oder nicht?“*

---

[81] Der Schwerpunkt der Forschungen des französischen Anthropologen Marcel Jousse, der Anfang des 20. Jahrhunderts wirkt, liegt auf Gestikstudien und mündlicher Tradierung. Jousse hebt hervor: „Anyone who thinks finely, deeply, in a new way, thinks with their hands“ (Jousse 1938, zitiert nach Petitmengin 2016, 39).

[82] Auf Forschungen und Hintergründe zu Augenbewegungen kann an dieser Stelle nicht vertiefend eingegangen werden. Für die Anwendung der mikro-phänomenologischen Methode ist es ausreichend, die Bewegungen zu registrieren und ggf. über anschließende Fragen auf möglicherweise implizit damit in Beziehung stehende innere Abläufe einzugehen.

Berücksichtigung der Wortwahl

Werden zur Beschreibung Nomen anstelle von Verben verwendet (*„meine Konzentration nimmt zu“*), können über die folgende Frage diese wieder in die Verbform transferiert werden, um über die *Betonung* der Tätigkeit selbst mehr über das Geschehen zu erfahren.

> *„Du beschreibst, dass deine Konzentration zunimmt. Wie konzentrierst Du dich?“*

Der Aussage „*Ich habe ein Gefühl von Wärme*“ kann die Frage folgen:

> *„Wenn Du diese Wärme fühlst, was genau fühlst Du?“*

Werden allgemeine Worte zur *Umschreibung* eines Geschehens verwendet (*„etwas bewegt sich in meinem Brustbereich“*) kann nach einer Spezifizierung gefragt werden:

> *„Wie bewegt es sich in deinem Brustbereich? Was ist dieses Etwas, kannst Du es näher beschreiben?“*

Unspezifische Vergleiche *(„ich fühle mich leichter“)* bzw. unspezifische Verben („ich fokussiere mich“) können durch Rückfragen präzisiert werden:

> *„Leichter im Verhältnis zu was? Im Vergleich zu wann?“* oder *„Wie läuft das Fokussieren genau ab?“*

Taucht die Verwendung neuer unüblicher *Wortkreationen* auf, beispielsweise *„Wiederhervorhören“* (vgl. *Fall 9*, Rn. 464), kann sich eine Frage nach der Art und Weise, *wie* das geschieht, anschließen

> *„Wenn Du versuchst, die Worte wieder hervorzuhören, was genau tust Du?“*

Wenn im Gespräch vom evozierten, dem Erleben nahen Beschreiben in das ‚Register des Wissens‘, d. h. von der Nähe zum Gesagten in ein distanziertes kognitiv-rationales Register gewechselt wird *(„ich weiß, dass es sich glatt anfühlt“)* kann über die Frage

> *„Wie weißt Du, dass Du es weißt?“*

die Verbindung zum erneuten Hin-Spüren aufgenommen werden.

Bei negierenden Antworten wie „*Ich weiß nicht*“, lässt sich über die Verwendung sogenannter ‚*Ericksonischer‘* Sprachmuster eine Fortsetzung finden.[83]

> *„Wenn Du das nicht weißt, was weißt Du?“ oder „Wie weißt Du, dass Du es nicht weißt?“*

Ebenso sind die unterschiedlichen *Interjektionen* auf eine Präzisierung der Aussage zu befragen:

> *„Sie haben die Öffnung gefunden und haben dann gemerkt, ›Aahh, hier geht´s rein‹. Können Sie den Moment des ›Aahh‹ nochmal genauer beschreiben?“* (*Fall 5* Elisa, Rn. 593-595)

[83] Milton Ericksons hypnotherapeutische Ansätze kommen im *Neurolinguistischen Programmieren* (kurz NLP) zur Anwendung. Die teilweise umstrittene, lösungsorientierte Therapiemethode wird in Selbsthypnosemethoden aufgegriffen. Da darin ein suggestiver Anteil nicht auszuschließen ist und dies im Kontrast zur mikro-phänomenologischen Methode steht, wird auf diesen Ansatz an dieser Stelle nicht vertiefend eingegangen (vgl. Schauer 2010).

5.3.1.5 Identifizieren von ‚*Satelliten*'-Dimensionen der Erfahrung

In der sprachlichen Entfaltung des Erfahrungsmoments werden sogenannte ‚Satelliten'-Informationen wie Kontextinformationen, Erklärungen, Ziele, Bewertungen und theoretisches Wissen, die vom lebendigen Vergegenwärtigen der Situation wegführen, nicht weitervertieft, sondern nicht beachtet und ausgeklammert.
Ausschließlich in der Hinführung zum Moment der Evokation ist der Rückgriff auf Kontextinformationen über Ort, Zeit, Beteiligte etc. („*Wo?*", „*Wann?*", „*Wer?*") hilfreich, um eine möglichst lebendige Erinnerungssituation aufzurufen. Ist der gewünschte Zustand der Evokation erreicht, folgt die Vertiefung in synchronische Details, denn ein fortgesetztes Vertiefen der Kontextinformationen würde den Fokus vom evozierten erlebenden Erfahren wieder abziehen und sich in kognitiv-rationale Überlegungen verlieren. Dies gilt in ähnlicher Weise für Begründungen oder Erklärungen. Ebenso können Kommentare, Vermutungen, Urteile und Bewertungen sowie Ausführungen zu theoretischem Hintergrundwissen, die keine nennenswerten Informationen über das erlebende Erfahren in der Situation anbieten, beiseitegelassen werden, um sich nicht in Nebensträngen zu verlieren.

Werden im Gesprächsverlauf von den Befragten Satelliten-Informationen eingebracht, wird durch sanfte aber bestimmte Lenkung die Befragte zum vergegenwärtigten lebendigen Erfahren zurückgeführt. Beispielsweise lässt sich die Ausführung der Befragten auf das Ziel ihrer Handlung – beispielsweise ein Foto unter bestimmten Lichtbedingungen für eine wichtige Dokumentation zu erstellen – in der Reformulierung aufgreifen, um dann mit einer Frage zur konkreten Umsetzung auf den Erfahrungsmoment selbst zurückzukommen.

> *„Wenn ich Dich richtig verstanden habe, war die Mittagszeit nach dem Essen, etwa um 14 Uhr, für Deine Zwecke der passende Moment für die Aufnahmen. Lass uns nochmal zu diesem Moment zurückkommen. Wie bist Du genau vorgegangen?"*

Verliert sich die Gesprächspartner*in in Erklärungen oder Bewertungen der Erfahrung, wird im Anschluss in der Reformulierung der Interviewer*in eine Frage zur *konkreten* Aktivität gestellt, die eine Refokussierung auf die Erfahrung ermöglicht.

> *„Du beschreibst, dass es Dir gelungen ist, ein besonders schönes Foto zu machen. Ich schlage vor, dass Du nochmal zu diesem Moment gehst. Als Du diese Fotografie gemacht hast, was genau hast Du gemacht? Wie hast Du angefangen?"*

Über das strukturelle, sich langsam herantastende Fragen bleibt der Fokus auf das Nachspüren in der wiedervergegenwärtigten Situation gerichtet. Über wiederholtes Entlangtasten an den ‚rahmenden' Strukturen des Erlebens, können die Befragten zunehmend präzisere Beschreibungen finden und sich selbst in der Entwicklung des eigenen Prozesses mit seinen unzähligen kleinschrittigen, aufeinander folgenden Anteilen beobachten. Über die iterativen Schleifen einschließlich vertiefender Fragen wird vermieden, dass beispielsweise auftauchende Gefühle des Stolzes oder der Scheu nur rational-kognitiv benannt werden. Über den Nachvollzug der diesen Gefühlen vorausgehenden und nachfolgenden Eindrücke kann zu einem differenzierten Gesamteindruck der Situation gelangt werden (vgl. Interview *Fall 3*; Kapitel 8.4.1.3).

Die wiederholte Aktualisierung der Evokation und die Rückkehr zu perzeptiven Eindrücken ermöglicht, zu einer Verdichtung des Erlebens zu gelangen und sich nicht in endlosen assoziativen Verkettungen, die sich weit von der Ausgangsfrage entfernen, zu verlieren (vgl. Interview *Fall 11*; Kapitel 8.4.1.11). Über Techniken der mikro-phänomenologischen Methode zur Ausblendung von ‚Satelliten'-Informationen (Kontext, Bewertungen etc.) kann dem ‚Sich-Verlieren' entgegengewirkt werden, indem über die Rückbindung an sinnlich und leiblich Erfahrenes das Wiedervergegenwärtigte aktualisiert wird. Im Gespräch ist es die Aufgabe der Interviewer*in, diese begleitende Leitung zu übernehmen.

5.3.1.6 Erkennen mikro-dynamischer *Gesten*

Mikro-dynamische Gesten *(micro-dynamic gestures)*
Aktivitäten rund um das Gewahrwerden einer multimodalen Erfahrung bezeichnet Petitmengin als *mikro-dynamische* Gesten *(microgestures).* Diese ermöglichen, dem Prozess des Auftauchens zu folgen und diesen genauer nachzuvollziehen. Sprachbegleitende Gesten können als Hinweis auf einsetzende Denk- und Formierungsbewegungen verstanden werden (vgl. Petitmengin et al. 2019).

> „This consists of encouraging the person interviewed, when a feeling or inner operation which is still vague and blurred, difficult to stabilise, begins to emerge from consciousness, to designate it with generic terms, such as 'this feeling', 'that', 'this strange thing'. These symbols act as pointers to the feeling, they isolate it from the flow of experience. They are like handles which help us to keep our focus on the feeling or the inner operation and stabilise our attention on it. This role of pointer can be played by a word or a group of words, or also by a non-verbal, visual or kinesthetic symbol. For example, before the interviewee even becomes conscious of a feeling or an inner operation, he or she often designates it by a gesture. The interviewer may use this gesture to help the person to become conscious of this feeling or operation, and then to hold attention on to it" (Petitmengin 2006, 240).

Ist der Zustand einer stabilen Evokation erreicht, zielen die weiteren Fragen im Verlauf des Gesprächs darauf ab, die Befragte darin zu unterstützen, ihre Aufmerksamkeit auf bisher wenig oder nicht beachtete Dimensionen ihrer Erfahrung zu lenken.

> „Now you could achieve a slightly different gesture, consisting of diverting your attention from the image once stabilized, towards the dynamics of its appearance, its genesis: was the image or scene preceded by other candidate images? Did the final image appear at once, complete, or was it progressively constituted? Which sensorial dimension appeared first, the visual, the tactile, the auditory, the olfactory, (or maybe the gustatory)?" (Petitmengin und Bitbol 2009, 336).

5.3.2 Selbstbefragung (*Auto-Elicitation*)

Neben der klassischen Befragung eines Gegenübers ist die mikro-phänomenologische Methode auch in Form einer ‚Auto-Elicitation' – einer Selbstbefragung – anwendbar und kann uns Aufschluss über unsere eigenen impliziten Zugangsweisen, beispielsweise zu Aufgabenstellungen

und Denk- und Lernprozessen geben. Bereits mit einer ersten Interviewerfahrung ist jede*r Interessierte in die Lage versetzt, eigenständig eine Befragung und Selbstbefragung durchzuführen. Es zeichnet die mikro-phänomenologische Fragetechnik aus, dass sie sofort in einen Eigengebrauch überführt werden kann und keine Abhängigkeit von einer Interviewer*in besteht. Dennoch ist es ist es zu Beginn selbst mit Übung und Erfahrungspraxis ungleich schwieriger und eine besondere Herausforderung, in einer Selbstbefragung die Rolle der fragenden Person selbst mitzuübernehmen.
Die Form des Selbstbefragens oder Selbstdialogs ermöglicht es, sich selbständig Aufschluss über eigene Denkstrukturen zu verschaffen. In jeder Runde des Selbstbefragens kann eine weitere Ausdifferenzierung und Ausdehnung dieser Ebenen erfahren werden, die jeweils weitere neue Ebenen eröffnet. In Folge findet eine Ausdifferenzierung in diachrone und synchrone Anteile der Erfahrung statt.

5.4 Analyse und Auswertung mikro-phänomenologischer Interviews

> „The whole phenomenological project relies on the redirection of attention from the object or content of experience and the identification of its characteristics, towards the experience of the object and the identification of its structure, an identification which is precisely the aim of the analysis“ (Petitmengin et al. 2019, 703).

Die mikro-phänomenologische Methode gründet auf der strukturellen Erfassung von Erfahrung. Der Analyseprozess beginnt nicht erst nach Abschluss der Datensammlung. Im iterativ angelegten Auswertungsverfahren finden erste Analyseschritte bereits nach Abschluss des ersten Interviews statt.

> „From the analysis of the first interview(s), a draft of generic structure emerges which makes it possible to refine the questioning and therefore the awareness of the experience in the following interviews. Their analysis will enrich the initial structure and allow the researcher to refine the ‘experiential protocols‘“ (Petitmengin et al. 2019, 721).

Um allgemeingültige Muster erkennen zu können, ist eine Verifizierung der chronologischen Abfolge des Geschehens von elementarer Bedeutung. Daher wird in wiederkehrenden Abläufen besondere Aufmerksamkeit auf die Bestätigung des diachronischen Verlaufs gelegt, bevor vertiefend synchronischen Aspekten nachgegangen werden kann (vgl. Ebd., 2).

> „Husserl’s Phenomenology and Micro-phenomenology differ in the process of identification of this structure. While Husserl uses a method of ‘eidetic variation‘ consisting in varying in one’s imagination the characteristics of an experience considered as an example, in order to identify a priori and conceptually its invariant essence, micro-phenomenological analysis proceeds by iterative unfolding and refinement of the structure of the experience under study from the description of singular lived experiences (Ebd., 2).

Erstellen der Transkripte

Nach den ersten Interviews werden Transkripte der Audio- bzw. der Videoaufzeichnungen erstellt. Dies wird bereits als erster Schritt der Analyse begriffen.

Neben der Verschriftlichung des Gesagten nach Regeln einfacher Zeichensetzung werden einhergehende non- und para-verbale Besonderheiten vermerkt (Pausen, Veränderungen der Sprechgeschwindigkeit, Lautstärke, Momente des Zögerns, Gesten, Synchronisierung von Bewegungen etc). Es wird Wert auf eine einfache, übersichtliche Lesbarkeit gelegt. Daher wird entgegen anderer sehr ausdifferenzierter Transkribierungsschemata bei Transkribierungen mikro-phänomenologischer Interviews aufgrund der Komplexität und Verschachtelung der Gespräche auf eine zusätzliche kleinteilige Ausdifferenzierung zugunsten der Lesbarkeit der Aussagen verzichtet.

Über das wiederholte Abhören der Audiodateien und ergänzende paraphrasierte Beschreibungen und Zeichnungen kann eine Übersicht über den diachronischen Verlauf des Erlebens gewonnen und dieser kleinschrittig rekonstruiert werden. Erst nach mehrfachem Durchgehen der Aufnahmen lässt sich ein chronologischer Gesamtüberblick über den, durch die Wiederholungsschleifen sich stets weiter entfaltenden, ausdehnenden und ausdifferenzierenden Prozess der vergleichsweise wenigen Sekunden der Aufgabenumsetzung gewinnen.

Um das Herausfiltern relevanter Analysestellen zu erleichtern wird empfohlen, die Transkripte selbst zu verfassen. Sie werden mit *Randnummern* versehen, um jederzeit den Rückgriff auf das Orignalzitat zu erhalten (*descriptive trait*).

> „The analysis process thus consists in detecting in the refined and chronologically reorganized descriptions of singular experiences, the *specific* structures of these experiences, while progressively unfolding the *generic* structure of the type of experience being investigated. Both specific and generic structures have two dimensions, a *synchronic* and a *diachronic* one. […] The synchronic analysis consists in identifying the architecture or topography of this landscape at a given moment in time. The diachronic analysis consists in identifying the evolution of this architecture or topography over time, and the micro-acts that trigger and accompany this evolution“ (Petitmengin et al. 2019, 701, Hervorh. i.O.).

Die Entwicklung eines gemeinsamen, einheitlichen mikro-phänomenologischen Notationssystems steht noch aus.

Im Folgenden werden die Analyseschritte der mikro-phänomenologischen Methode wiedergegeben, wie sie von Petitmengin gelehrt werden (vgl. Petitmengin 1999; vgl. Petitmengin et al. 2019).

5.4.1 Übersicht über die Analyseschritte

> „The analysis consists in progressively abstracting from these descriptions generic structures which are independent of the context and content of the singular experiences described. It is precisely this focus on the structure of the experience and not on its content or context, which determine some of the particularities of the micro-phenomenological analysis method (Petitmengin et al. 2019, 700).

Die Analyse der transkribierten Interviews wird in folgenden Schritten durchgeführt (vgl. Petitmengin 1999).[84]

Übersicht über den Analyseprozess (*experiental protocol*)
1. **Chronologische Reorganisation der Erfahrung**
2. **Auswahl relevanter Textstellen**
3. **Entdecken und Identifizieren innerer Vollzugsakte** (*microgestures*)
4. **Erschließen der diachronischen Struktur**
4a. **Benennen** der Einzelphasen und Übergangsphasen (*transitional events)*
4b. **Unterteilung der Einzelphasen** in Unterphasen des Vollzugs *inner gestures* und deren Benennung
5. **Erstellen einer synchronischen Struktur**
6. **Erster Entwurf einer prozessualen Struktur** (*generic structure*) durch Reorganisation
7. **Kombination diachronischer und synchronischer Struktur** (*dynamic lines*)
8. **Wahl der Folgeschritte**
8a. Vertiefung der diachronischen Struktur
8b. Vertiefung der synchonischen Struktur

5.4.1.1 Chronologische Reorganisation der Erfahrung

Der Prozess der introspektiven Einsichtnahme in das Geschehen verläuft nicht linear. Da das vertiefende Rekapitulieren während des Gesprächs keiner zeitlichen Chronologie folgt, ist zunächst eine sorgfältige *Rekonstruktion* der tatsächlichen zeitlichen Abfolge im Gesamtverlauf des Interviews erforderlich. Zunehmend detailliertere Ergänzungen, die jedoch der zuvor erzählten Beschreibung *voraus*gingen sowie Sprünge zu vorangegangenen oder nachfolgenden Erfahrungsanteilen werden in eine chronologische Abfolge gebracht, um sich einen Überblick über den Ablauf der Einzelschritte zu verschaffen. Beispielsweise muss der im Interviewverlauf erst am Ende wiedererinnerte und -vergegenwärtigte Momente der Erfahrung, der am Anfang des Prozesses stand auf der zeitlichen Schiene zu Beginn ergänzt und auf seine Wirkungen auf das Folgegeschehen betrachtet werden (vgl. *Fall 7,* Hören eines Klimpergeräuschs als zu Beginn die Laptoptasche auf den Tisch gelegt wird, mit einhergehendem Vorstellungsbild von Bauklötzen).

[84] Der Analyse liegen logische Operationen in Anlehnung an Semantische Netzwerke des Mathematikers John F. Sowa (Sowa 1984) zugrunde.

5.4.1.2 Auswahl relevanter Textstellen

Die Transkripte werden zunächst ‚verfeinert' und von ‚Satelliten'-Informationen, die nicht das unmittelbare Erleben betreffen, ‚bereinigt'.[85] Wichtige Voraussetzung ist das wiederholte Hören der Audiodokumente, bevor die Texte auf deskriptive Darstellungen bezüglich der Fragestellungen untersucht werden.

Für die Analyse werden relevante Stellen, die die sinnliche und affektive Dimension der Erfahrung beschreiben, ausgewählt und markiert.

> „Only the description of the acts carried out by the subject and the description of his state during the experience are retained" (Petitmengin 1999, 8).

Kontextbezogene und inhaltliche Deskriptionen der Erfahrung bieten zwar wichtige Informationen im Vorfeld zur Evokation der Erfahrung, bleiben in der Analyse aufgrund des fehlenden Bezugs zum Erleben jedoch unberücksichtigt. Auch Generalisierungen, Erklärungen, Kommentare oder Überzeugungen sowie theoretisches Wissen werden ausgesondert. Die perzeptiven Beschreibungen bleiben erhalten; sie werden nicht gelöscht, treten jedoch in der Analyse vorerst zurück.

Ist das Transkript entsprechend überarbeitet, werden im nächsten Schritt die vollzogenen ‚inneren Akte', die zur Erfahrung geführt haben (*microgestures*), identifiziert und im Anschluss daran sowohl ein diachrones als auch ein synchrones Modell der Erfahrung erstellt.

> „From the description we have thus reduced to its experiential dimension, we now need to extract a 'model' of the experience, that is, a structured and synthetic representation which enables us: - to understand the unfolding of and the principal dimensions of the experience, - to compare it with other experiences (Petitmengin 1999, 50).

5.4.1.3 Entdecken und Identifizieren innerer Vollzugsakte (*microgestures*)[86]

Zunächst werden die spezifischen, inneren Bewegungsverläufe der Erfahrung, die Art des ‚inneren Tätigseins', das der Sammlung von Informationen zur Vorbereitung auf die bevorstehende Aufgabe dient, nachvollzogen. Diese *Gesten* oder *Operationen* enthalten die impliziten Informationen, die wir mit Hilfe des Interviews zu erschließen suchen.

> „This step consists of identifying in the description of the experience, the principal gestures that it is made up of. Each gesture is defined by a unique pre-occupation which generally corresponds to

---

[85] Das ungewohnte Annähern an das eigene Wahrnehmungsgeschehen geht häufig mit Zögern und Umschreibungen einher, im Bemühen, für bisher unbemerkte, unbewusste, aktuell zum Bewusstsein kommende Anteile der eigenen Wahrnehmung passende Beschreibungen zu finden.
Die auffällige Häufung von Hilfswörtern wie ‚sozusagen' (oder im Englischen *‚kind of'*) ist Teil des Klärungsprozesses. Wird zur passenden Wortwahl und stimmigen Formulierungen gefunden, können die Hilfsworte rückwirkend außer Acht gelassen und ‚gestrichen' werden. Mit zunehmender Übung und Vertrautwerden mit der Technik und gewachsenem Zutrauen zur eigenen Wahrnehmung fallen diese Füllwörter von selbst weg.

[86] „Detection of Microgestures: inner gestures – in the body, uncovered/covered – detected in the backward diachronic unfolding" (Petitmengin 2017, 727).

> the realization of an objective, for example: reaching a state of interior availability, entering into contact with another person. When the gestures are not explicitly formulated, it is possible to identify them indirectly, by spotting in the description the actions which are carried out in order to trigger off their realization, or to verify that the objective has been reached“ (Ebd., 50).

Jede dieser Gesten ist durch eine besondere Art des Erlebens gekennzeichnet. Sind diese Akte nicht ausdrücklich in Worte gefasst, lassen sie sich indirekt aus den Beschreibungen erschließen. Dazu zählen Akte, die ausgeführt werden, um den Prozess überhaupt anzustoßen oder das Erfassen innerer Vollzüge, die der Bestätigung, dass das Ziel erreicht wurde, vorausgehen, da Phasen des zeitlichen Übergangs bis sich Klärung bzw. Klarheit einstellt sind, die konstitutiv für diesen Prozess sind, üblicherweise nicht als wesentlicher Bestandteil des Prozesses wahrgenommen werden.

5.4.1.4 Erschließen der diachronischen Struktur

> „The diachronic model represents the temporal structure of the experience. It is constructed at different levels of detail: the level of the phases, the level of the operations, and the level of the elementary actions“ (Petitmengin 1999, 52).

Anders als in ähnlichen Auswertungsmethoden (z. B. Reflexive Grounded Theory, Interpretative phänomenologische Verfahren etc.) wird in der mikro-phänomenologischen Methode ergänzend die dynamische, zeitliche *diachronische* Entfaltung der Erfahrung berücksichtigt. Neben der Untersuchung der Beziehungen innerhalb thematischer Schwerpunkte, die in der mikro-phänomenologischen Auswertung der *synchronischen Struktur* zugeordnet werden, gilt der Art und Weise des *Auftauchens* der Erfahrung ein besonderes Augenmerk (vgl. Petitmengin et al. 2019).

Konstruktion eines Diachronischen Modells

> „The generic diachronic models are constructed at different levels of detail […], by bringing about either the union or the intersection of specific diachronic models“ (Petitmengin 1999, 57).

Aus der Aneinanderreihung der einzelnen Vollzugsakte entsteht das diachronische Modell der Erfahrung. Dazu werden zunächst die Einzelphasen und Übergangsphasen (*transitional events*) benannt (*classification*). Es folgt eine weitere *Unterteilung der Einzelphasen* in Unterphasen und deren präzise Benennung (diachronische Exemplifizierung). Die nach dem Prinzip der Aggregation benannten Phasen und Akte bleiben anhand assoziierter sensorischer Modalitäten und über kurze Zitatextrakte als Bezug zur Elementarebene erhalten (vgl. Petitmengin 1999, 53).

Identifizieren von Übergangsereignissen (*transitional events*)
Ein Übergangsereignis kennzeichnet einen deutlichen Einschnitt im Erleben, das eine Transformation der Erfahrung auslöst, Auswirkungen auf verknüpfte Bereiche der Erfahrung und damit Auswirkungen auf den Gesamtverlauf hat. Es werden verschieden Typen von Übergangsereignissen unterschieden. Durch das Auftauchen von *sensorischen Eindrücken,* einer *Idee*, eines *inneren Diskurses* oder in der *Veränderung der Intensität* oder *des Gewichts* eines Parameters der Erfahrung werden Veränderungen der Erfahrung in Gang gesetzt (vgl. Petitmengin et al. 2019, 709).

> „A transitional event is a modification in the subject's experience which in turn induces significant transformations in her experience. It may correspond to the appearance of a sensation (which was auditory in our example), an idea, an inner discourse, but also to a change in the value or intensity of one of the parameters of the experience, a change whose detection requires a subtle operation of evaluation which is often deeply pre-reflective" (Ebd., 709).

Entlang der identifizierten ‚Schlüsseltätigkeiten' (*microgestures*) werden aus dem Text korrespondierende Stellen gebündelt und daraus anhand der Wechselwirkungen sukzessiv nacheinander ablaufender, parallel ineinandergreifender und wiederkehrender, zum Teil überlappender Akte das diachronische Modell der Erfahrung entwickelt. Ebenso werden fehlende Elemente im chronologischen Verlauf markiert.
Nach der Rekonstruktion der *Phasen* lässt sich der sequentielle chronologische Verlauf der Erfahrung abbilden. Im Folgeschritt werden die in den Einzelphasen vollzogenen Tätigkeiten und Akte identifiziert. Diesen *Einzeloperationen* liegen schließlich die *elementaren Aktionen***,** wie sie von den Gesprächspartnerinnen mit Bezug auf die *sensorischen Modalitäten* beschrieben werden, in Originalzitaten zugrunde (*descriptive trait*).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das diachronische Modell repräsentiert die zeitliche Struktur der Erfahrung, die in verschiedenen Detailliertheitsgraden dargestellt werden kann.

5.4.1.5 Erschließen der synchronischen Struktur

> „The synchronic analysis consists in identifying the architecture or topography of this landscape at a given moment in time. The diachronic analysis consists in identifying the evolution of this architecture or topography over time, and the micro-acts that trigger and accompany this evolution (Petitmengin et al. 2019, 701).

Im Weiteren werden die bereits identifizierten Akte nicht nur zeitlich diachronisch, sondern vertiefend im Hinblick auf andere Dimensionen synchronisch entfaltet.

Dies geschieht in Form einer Abfolge von Abstrahierungsschritten, die aus verschiedenen Textpassagen zur Beschreibung ein und derselben Geste entwickelt werden. Die Originalzitate werden in Operationen der *Klassifizierung* bzw. *Exemplifizierung* sowie *Aggregation* (Sammlung, Gruppierung) bzw. *Disaggregation* (Aufspaltung) zur Beschreibung der Relationen zwischen Objekten in Erfahrungskategorien gefasst. Kategorisierungen finden sowohl in aufsteigender als auch in absteigender Richtung statt.
Kategorien werden losgelöst von der Originalerfahrung in einer ersten Abstrahierungsstufe präzise benannt und darüber ein *Synchronisches Modell* der Erfahrung konstruiert (vgl. Petitmengin 1999; Petitmengin et al. 2019). „The iteration of such abstraction operations allows her to build progressively an *experiential structure*" (Petitmengin et al. 2019, 703, Hervorh. i.O.). Diese gehen, losgelöst vom Inhalt, allein aus dem Netzwerk struktureller Elemente hervor (vgl Ebd.).

Der Sonderfall eines Prozesses, der zunächst als der synchronischen Struktur zugehörig eingeordnet sich im Analyseprozess jedoch als diachronischer Bewegungsverlauf ‚entpuppt', wird unter Mikrogenese (*microgenesis*)[87] gefasst.

> „We decided to call 'microgenesis' a process which, […] 1) unfolds in time whereas initially considered as instantaneous, 2) is accompanied by a feeling of an absence of control of the subject on the unfolding of the experience, and 3) involves a succession of transductions" (Ebd., 717).

Dem mehrstufigen Analyseprozess folgt der *Entwurf einer prozessualen Struktur* (*generic structure*) durch Reorganisation und schließlich das Zusammenführen beider Modelle.

5.4.1.6 Kombination diachronischer und synchronischer Strukturen (*dynamic lines*)

Aus dem diachronischen und synchronischen Modell wird in iterativ wiederkehrenden Schleifen ein spiralförmiges Modell der jeweils beforschten Erfahrung entwickelt. Die Identifizierung spezifischer Strukturen wird dokumentiert, Folgeschritte dem Erkenntnisstand angepasst sukzessiv weiterentwickelt und in die Folgeinterviews einbezogen. Wie erwähnt setzt dieser Prozess bereits ab dem ersten Interview ein. Unter dem Gesichtspunkt der Erschließung impliziter Strukturen werden weitere Vertiefungsschritte sowohl der diachronischen als auch der synchronischen Struktur ausgelotet, um von einer flachen zweidimensionalen *Ansicht* zu einem multidimensionalen *Eindruck* der Erfahrung zu gelangen, der transversale Übergänge von Erfahrungen eines sensorischen Systems in andere einschließt,

> „in other words in the form of a feeling that undergoes a process of transductive transformation into an abstract formalized structure. This process is not exceptional but seems to correspond to the ordinary microgenesis of an idea, of a meaning" (Petitmengin et al. 2019, 723 f.).

5.5 Ähnliche introspektive Ansätze

Gruppengestützte Dialogische Introspektion

Eingebettet in die Methodologie qualitativer Heuristik[88] wird im Rahmen der Hamburger ‚Forschungswerkstatt Introspektion' Ende der 1990er-Jahre der Ansatz der *Gruppengestützten dialogischen Introspektion* entwickelt (vgl. Witt 2017, 495 f).
In den prototypischen ‚Weckerexperimenten' der Forschungswerkstatt setzt während eines Seminars auf das Signal eines unerwarteten Klingelns eines Weckers das im Folgenden beschrie-

---

[87] „Microgenetic unfolding, appears often first as a transmodal/overall feeling, that transgressivly unfolds; Microgenesis = the emergence of the inside transformation, when ideas/structures emerge" (Petitmengin 2017, 727).

[88] Charakteristisch für das Konzept ist ein dialogischer Ansatz, der sich als ein empirisches ‚Befragen des Materials' versteht (vgl. Kleining 2017, 67 f). Betont wird die Unabhängigkeit von Intuition, da die Erkenntnisse „zumeist Ergebnis intensiver Planung und geduldiger Arbeit am Detail [ist]" (Kleining 2017, 66.) Strukturelle Veränderungen werden entlang von vier Grundregeln erforscht. Kernregel des Ansatzes ist die notwendige Offenheit der Forschenden für neue Konzepte, was sich in der Annahme der Vorläufigkeit des Gegenstands spiegelt und Veränderungen im Prozessverlauf nicht ausschließt. Aus der Forschung ist die Re-Etablierung introspektiver Verfahren nach dem Modell gruppengestützter Introspektion hervorgegangen (vgl. Kleining 1982, 1995).

bene mehrphasige Datensammeln ein. Unmittelbar im Anschluss an das Erleben wird die individuelle Erfahrung zunächst in Form einer Selbstbeobachtung schriftlich protokolliert. Diese Protokolle werden im Anschluss gegenseitig in der Gruppe vorgestellt, wobei erneut zum Notieren ergänzender, durch das erneute Hören sich einstellender präzisierter Erinnerungen aufgefordert wird. In einer weiteren Phase werden diese Ergänzungen mitgeteilt. Die Austauschrunden in der Gruppe werden als Audiodateien aufgezeichnet.

Die Phase der Datenanalyse besteht aus zwei Stufen, den bereits erwähnten Gruppengesprächen sowie einer abschließenden Phase, in der die gesammelten schriftlichen Daten und Audiodateien von allen Beteiligten allein ausgewertet und entsprechend qualitativ-heuristischer Vorgaben nach Gemeinsamkeiten gesucht wird (vgl. Witt 2017, 498 f).

Die Sammlung introspektiven Datenmaterials in Gruppen liegt auch dem von der Autorin entwickelten ‚*Orbitus*'-Verfahren zugrunde, auf das später näher eingegangen wird (vgl. Fußnote 144).

6 Prozessorientierte empirische Untersuchung

6.1 Untersuchungsdesign

Allgemeine Rahmung

Im Zentrum des Interesses der vorliegenden Untersuchung steht die Erschließung vorsprachlicher Wahrnehmungsebenen insbesondere im Hinblick auf deren dynamisches Eingebundensein in taktil-kinästhetische Bewegungsabläufe der Hintergrundebenen. Zur Erhebung der Daten wird die mikro-phänomenologische Fragetechnik als Gesprächsmethode gewählt, da sie erlaubt, kleinschrittig Zusammen- und Wechselspiel der beteiligten Faktoren des Wahrnehmungsgeschehens zu entfalten.

Die Studie setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen. Einerseits finden mikro-phänomenologische Interwiews mit Studierenden des ersten Semesters statt. Andererseits werden die Interviewten aufgefordert, im Rahmen ihrer Semesterabschlussarbeit eine schriftliche Selbstbefragung nach der mikro-phänomenologischen Methode umzusetzen.

In den Interviews werden drei Hauptaspekte (***Kontaktaufnahme, Gegenstand, Beutel***) als Bezugsgrößen gewählt, um darüber indirekt wechselseitige Dynamiken zwischen den beteiligten Faktoren in den Blick zu bekommen.

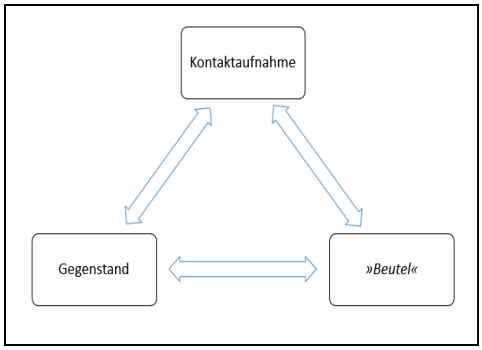


Abbildung 6: Hauptaspekte der Interviews

Über die ‚*Kontaktaufnahme mit dem Gegenstand im Beutel*' können sowohl Aspekte der visuellen als auch der taktil-kinästhetischen Tastwahrnehmung und deren Wechselwirkungen aufgegriffen sowie die damit einhergehenden impliziten, im Hintergrund ablaufenden Bewegungen in die Untersuchung einbezogen werden. Mit dem Fokus auf ‚***Kontaktaufnahme'*** werden zudem Fragen an den Stellenwert eines ‚taktilen', körperleiblichen Anteils an Wahrnehmungs-, Erkenntnis- und Selbsterkenntnisprozessen sowie soziale Bezüge ins Zentrum gerückt. Über den Umgang mit der Aufgabenstellung und möglichen Irritationsmomenten werden zudem Fragen des ‚Lernens' berührt, ohne Unsicherheit und unangenehme Anteile des Wahrgenommenen auszuklammern.

Der Bezug zum ***Textilen*** wird bereits über die Einführung des Begriffs des ‚*Beutels*' hergestellt. In der Aufgabenstellung selbst tauchen mit der Bereitstellung einer roten Polyester-Laptoptasche und einem darin befindlichen, hellen quadratischen Kinderkopfkissenbezug bedruckt mit einem unauffälligen, kleinen wiederkehrenden Bärenmotiv, konkrete textile Objekte auf.

Der der Aufgabenstellung inhärente ***Tastbezug*** und *taktil-kinästhetische (Hintergrund-)Bewegungsverläufe* werden in ihren dynamischen Bezügen zum Gegenstand untersucht (vgl. *Tabelle 7*).

Tabelle 7: Multimodale Wechselwirkungen in den Hintergrundebenen, eigene Darstellung

Wechselwirkungen multimodaler Hintergrundebenen im Feld der Kontaktaufnahme		
Differenzierung auf vier Ebenen		
1. Verschiebungen	horizontal	{ aktiv-passiv
2. Gewichtungen	vertikal	{ lokal-punktuell + in raumzeitlicher Ausdehnung
3. Verschränkungen	diagonal	{ real-virtuell
4. mehrdimensionale Verflechtungen der Ebenen 1 - 3		

Entscheidender ergänzender Faktor ist der Einbezug von ***Irritationsmomenten***, die als Instrument kunstpädagogischer und künstlerischer Forschung dienen (vgl. Meyer-Drawe 2008; vgl. Schulze Heuling 2017) und als unentbehrliches Element zur Erschließung ästhetischer Erfahrungseindrücke zu verstehen sind.

Die gewählte ungewöhnliche Formulierung (‚*Nehmen Sie Kontakt auf mit…*') wurde in einer hermeneutischen Interpretation des Aufgabenimpulses als untypisch im Sinne einer befremdlich-irritierenden Ausgangsgangssituation bestimmt. Die unkonkrete Formulierung ruft zwar Irritation und Unsicherheit hervor, zugleich wird darüber ein Feld veränderter Bezugsparameter eröffnet, die veränderte Umgangsweisen mit der Aufgabenstellung erlauben.

Umgang mit Widersprüchen

In der vordergründig einfachen Aufgabenstellung wird durch die gezielte *Platzierung möglicher Widersprüche* eine hochkomplexe Ausgangssituation provoziert, die im Nachvollzug der damit in Gang gesetzten vielschichtigen Prozesse, Aufschluss über Strukturen von Wahrnehmungs-, Denk- und Entscheidungsfindungsprozessen gibt. Die Studierenden werden in der Umsetzung der Aufgabe einerseits mit dem uneindeutigen Begriff des ‚Beutels' konfrontiert. Andererseits sehen sie sich dem Widerspruch ausgesetzt, entgegen des in der Aufgabenstellung benannten *einen* Gegenstands viele Gegenstände zu sehen und zum Umgang mit der Unklarheit und den Widersprüchen herausgefordert.

Hinzu kommt die nicht näher festgelegte Bestimmung der Art der Kontaktaufnahme und des abschließenden Signals an die Interviewer*in. Der Einbezug dieser Unklarheiten trägt dazu bei,

Auskunft über Abwägungs- und Entscheidungsfindungsprozesse während des Nachdenkens zu erhalten.
Über die stets erforderliche Wiedervergegenwärtigung der Erfahrung finden außerdem Fragen zur Aktualisierung von Gedächtnis- und Erinnerungsprozessen Berücksichtigung.

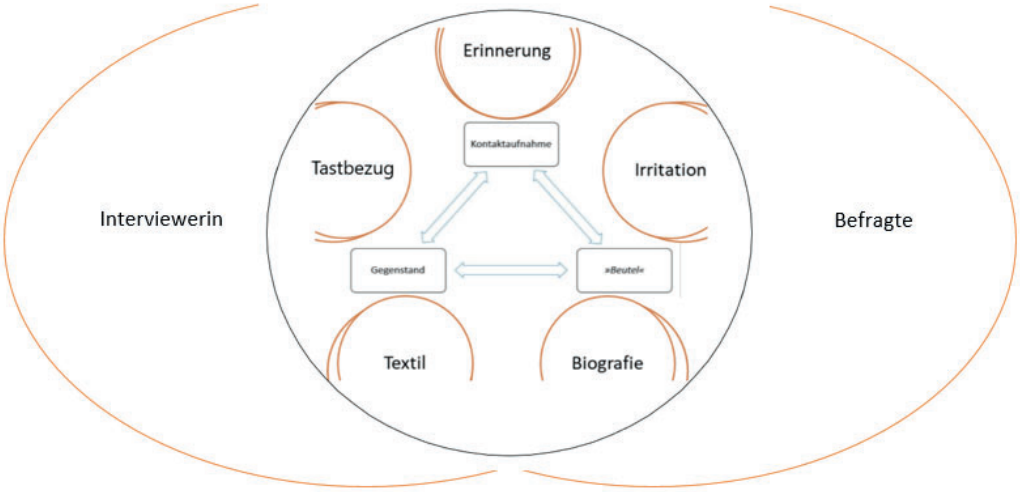


Abbildung 7: Bezugsparameter der Interviews eingebettet im Dialogfeld beider Gesprächsbeteiligter

Interaktion/Dialog

Ergänzend sind Ebenen sozialer Interaktion zwischen der Untersuchungsleiterin und den Studierenden zu betrachten, in denen Fragen von Vertrauen, Autorität und Fremdheit relevant werden. Nach dem ersten Kontakt zur Vorstellung der Methode in der Vorlesung trifft die Untersuchungsleiterin etwa eine Woche später zum zweiten Mal mit den Studierenden zu den jeweils etwa einstündigen Gesprächen zusammen.
Jedem Gespräch geht in der kurzen mündlichen ‚Gesprächsvereinbarung' der Hinweis voraus, dass es keine richtige bzw. im Umkehrschluss keine falsche Lösung der Aufgabenstellung gibt, sondern es vielmehr um eine individuell *stimmige* Umsetzung geht.

Nach Zustimmung und dem Beginn des Gesprächs wird mit der bewusst offen gehaltenen Formulierung der Aufgabe ein gewisser ‚Spielraum' zu deren Umsetzung eröffnet, in dem zu individuellen Lösungen gefunden werden kann. In der sich anschließenden Aufforderung, den Ablauf der Umsetzung sprachlich wiederzugeben, beginnt der Einstieg in die folgende vielschichtige Auseinandersetzung mit dem zuvor Wahrgenommenen. Über den expliziten Einbezug perzeptiver Wahrnehmungen kann körperleibliches Involviertsein wahrgenommen und aufkommende ambivalente Erfahrungsanteile einbezogen werden. Im Gesprächsverlauf werden gemeinsam die einzelnen Phasen und Schritte nachvollzogen, um diese für beide Gesprächsbeteiligten nach-

vollziehbar zu machen. Über zunehmende Gewöhnung und wachsende Vertrautheit mit der ungewohnten Weise des Sprechens über Erfahrung, lassen sich stets weiterreichende, unbekannte Aspekte des eigenen Denkens entdecken. Wertungsfrei werden Beschreibungen und Erkenntnisse in möglichst gleichmütiger Weise zur Kenntnis genommen und jede Form der Verstärkung und damit Wertung vermieden.

Eingebettet ist das Gespräch in die ungewohnte und ungewöhnliche Dialog-Form des mikro-phänomenologischen Interviews, das einem *begleiteten Selbstdialog* ähnelt und einer Anleitung zum Lauschen auf eigenes, gedanklich und spürbar wahrnehmbares Geschehen gleicht. Nach dem Kennenlernen der die Technik auszeichnenden Strukturen ist in Folge bereits nach einer ersten Interviewerfahrung auch die Umsetzung in Form einer Eigenbefragung möglich.

Neben den Interviews werden daher, als zweitem Untersuchungsbestandteil, die von den Studierenden umgesetzten *mikro-phänomenologischen Selbstbefragungen* (*Auto-Elicitation*s) in die Untersuchung einbezogen. Darin hat jede Teilnehmerin eine Erfahrung mit einem selbst gewählten textilen Gegenstand verschriftlicht wiedergegeben, deren Parameter in Kapitel 6.2.2.2 dargestellt werden.

6.1.1 Forschungsfragenfeld

Da die mikro-phänomenologische Fragetechnik Zugänge zu vorsprachlichen und vorreflexiven Anteilen der Wahrnehmung erlaubt, ist die Frage nach der *Möglichkeit* einer Versprachlichung sinnlich erfahrenen, spürbaren Wissens bereits beantwortet. In der Ausdifferenzierung dieser Möglichkeit stehen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung insbesondere Fragen *taktil-kinästhetischer* Wissensgenerierung im Vordergrund.

Leitende Fragen zum Stellenwert körperleiblicher und insbesondere taktil-kinästhetischer Anteile in Lern-, Erkenntnis- und Selbsterkenntnisprozessen sowie zur Rolle der Versprachlichung nicht-sprachlicher Anteile im (ästhetischen) Reflexionsprozess lassen sich in der zentralen Hauptfrage bündeln:

> *Was kann eine experimentelle taktil-kinästhetische Praxis zur Initiierung von Wahrnehmungsprozessen beitragen?*

Ausgehend von einem anfänglich breiten Fragenfeld, das die Anwendung der mikro-phänomenologischen Fragetechnik eröffnet, lassen sich diese im nächsten Schritt auf Fragestellungen zur Relevanz des Tastsinnesvermögens eingrenzen.

- ~ *Welchen Einfluss hat eine taktil-kinästhetische Praxis auf Denk- und Entscheidungsprozesse im Wahrnehmungsgeschehen?*
- ~ *Welchen Anteil hat tastende und taktil-kinästhetische Wahrnehmung an Erkenntnis- und Selbsterkenntnisprozessen?*
- ~ *Wie stoßen überraschende und irritierende Interventionen einen Erkenntnisprozess an?*
- ~ *Welche Auswirkungen hat eine Komplexitätssteigerung (statt -reduktion) auf Erkenntnisprozesse?*

- ~ *Wie lässt sich ein adäquates Vokabular zur Versprachlichung und Beschreibung nichtsprachlicher Anteile während des Reflexionsprozesses entwickeln?*
- ~ *Welchen Einfluss nimmt die Interaktion der Gesprächsbeteiligten auf den Prozess?*
- ~ *Kann eine ergänzende taktil-kinästhetische Komponente die Erschließung dieser Prozesse unterstützen?*

Im Verlauf der Untersuchung verschiebt sich das Fragenfeld und es werden außerdem Fragen zur mikro-phänomenologischen Technik selbst relevant:

- ~ *Kann eine taktil-kinästhetisch-performative Komponente zur vorübergehenden Stabilisierung der Evokation beitragen?*
- ~ *(Wie) Lassen sich taktil-kinästhetisch vollzogene Hintergrundprozesse als inhärenter Bestandteil der Wissensgenerierung über die mikro-phänomenologische Fragetechnik erschließen?*
- ~ *(Wie) Kann eine konkrete taktil-kinästhetische Komponente bzw. eine taktile Praxis zur verbesserten Erschließung von Versprachlichungsprozessen beitragen?*
- ~ *(Wie) Kann eine ergänzende takil-kinästhetische, performative Zugangsweise zur Gesprächstechnik den Erkenntnisgewinnungsprozess bereichern?*

Im Verlauf der *Auswertung* und *Analyse* tritt eine Ausdifferenzierung der Ausgangsfragestellungen hinzu. Zudem hat sich in Folge erster Zwischenergebnisse der Fokus zunehmend stärker auf die *Dynamik der Wirkkräfte* verlagert, sodass neue Fragen aufkommen:

- ~ *Welche taktil-kinästhetischen Hintergrundbewegungen in Kombination mit einhergehenden Wirkkräften tragen zum Fortgang von Erkenntnisprozessen bei?*
- ~ *Welchen Stellenwert hat taktil-kinästhetische Bewegungswahrnehmung für das In-Gang-Kommen von Verwunderungsprozessen?*
- ~ *Können taktil-kinästhetische (Hintergrund-)Bewegungswahrnehmungen Prozesse des Staunens und der Verwunderung auslösen bzw. verstärken?*

Zudem lässt sich aus dem Nachvollzug entdeckter mikrodynamischer Gesten in den Einzelgesprächen herausfiltern, wie aus der Konstatierung eines Nichtwissens der Impuls des Wissen- bzw. Herausfinden-wollens hervorgeht, was erneut die Relevanz taktil-kinästhetischer Bezüge aufwirft:

- ~ *In welchem Verhältnis stehen visuelle und taktil-kinästhetische Wahrnehmung?*
- ~ *Welchen Stellenwert hat die taktil-kinästhetische Wahrnehmung in Bezug auf Intuition und intuitive Entscheidungsfindungsprozesse?*
- ~ *Welche taktil-kinästhetischen Strategien zum Umgang mit Unerwartetem können in Problemlösungssituationen weiterhelfen bzw. werden gefunden und angewendet?*
- ~ *Welche Grenzen hat die taktil-kinästhetische Annäherung?*

Schließlich münden alle im Verlauf der Untersuchung eingeschlagenen Pfade in die zu Anfang benannte Hauptfragestellung nach der Relevanz einer takil-kinästhetischen Praxis in (Selbst-) Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozessen.

6.1.2 Sample-Bildung: Elf Gesprächspartnerinnen

Die mikro-phänomenologische Gesprächstechnik wird Studierenden im ersten Semester des Studiengangs ‚Textil und Mode' des Wintersemesters 2017/18 im Rahmen der Vorlesung ‚Textil-ästhetische Kommunikation' von Prof. Dr. Schütz vorgestellt. Zum Kennenlernen der Gesprächstechnik werden die Anwesenden zunächst zu einem kleinen Experiment aufgefordert. Dieses wird der Erläuterung der Technik vorangestellt und ermöglicht, die anschließenden Ausführungen zur Methode mit der unmittelbar vorausgegangenen eigenen Erfahrung zu verknüpfen (vgl. Kapitel 5; siehe Fußnote 72).

Aus der Gruppe der rund 70 Studierenden haben elf ihr Interesse an einer *mikro-phänomenologischen Befragung* bekundet und in den Folgewochen an einem jeweils etwa einstündigen Interview teilgenommen. Neun davon entscheiden auch ihre Semensterabschlussarbeit, die regulär eine Werktagebuch-Analyse nach Kriterien der textil-ästhetischen Kommunikation vorsieht, in Form einer schriftlichen Selbstbefragung nach der mikro-phänomenologischen Methode durchzuführen.

Das erhobene Datenmaterial wird vor der Auswertung zur Gewährung des Datenschutzes einer Anonymisierung unterzogen.

6.2 Darstellung der Erhebungsmethoden

Die im Untersuchungsdesign skizzierte Rahmung der Untersuchung soll nun in der konkreten Umsetzung vorgestellt werden.

Neben den mikro-phänomenologischen Interviews mit den Studierenden waren deren eigenständig verfasste Selbstbefragungen Bestandteil der Studie.

Ergänzende, im Vorfeld geführte ‚Pilot'-Gespräche, Nachgespräche sowie ein mikro-phänomenologisches Interview zum Tastsinn mit der Autorin dienen der Klärung methodischer Fragestellungen, werden jedoch nicht in vollem Umfang in der Auswertung berücksichtigt.

6.2.1 Mikro-phänomenologische Interviews mit Studierenden im 1. Semester ihres Studiums

Tabelle 8: Interview - Aufgabenstellung

Mikro-phänomenologisches Interview zur Initiierung von (Selbst-)Wahrnehmungsprozessen
Aufgabenstellung, *1. Teil*
„Nehmen Sie Kontakt auf mit dem Gegenstand im Beutel. Lassen Sie sich so viel Zeit, wie Sie möchten. Wenn Sie soweit sind, geben Sie mir ein Zeichen."
Aufgabenstellung, *2. Teil*
„Geben Sie so genau wie möglich wieder, was ab dem Moment, wo ich Ihnen die Aufgabe gestellt, habe bis zum Moment, wo Sie mir das Zeichen gaben, geschah."

6.2.1.1 Ausgangssituation

Die jeweils etwa einstündigen Gespräche finden in den Folgewochen nach dem Einführungsimpuls in einem der Büroräume des Instituts statt. Interviewerin und Befragte sitzen sich an einem Tisch gegenüber, die Befragte mit Blickrichtung zum Fenster. Die Gespräche werden als Audioaufnahme digital aufgezeichnet.
Nach der Herstellung der Gesprächsvereinbarung *(interview contract)* und der Zustimmung der Interviewpartnerin wird die Aufgabenstellung verlesen und im Anschluss eine verschlossene rote Laptoptasche aus Polyester auf den Tisch gelegt. In dieser befinden sich – neben einem etwa 30 x 30 cm großen Baumwoll-Kinderkopfkissenbezug, in dem sich ein Stück Ingwerwurzel befindet – verschiedene Stifte, ein Päckchen Papiertaschentücher, ein kleines Feuerzeug, ein USB-Stick und einige Büroklammern.

In den elf Befragungen variiert die Annäherung an die Aufgabenstellung und deren Umsetzung sehr. Das Spektrum reicht von rein tastender Untersuchung über verschiedene Kombinationen von Tasten und Sehen und sofortigem Öffnen der Tasche, um hineinzuschauen bis zur ausschließlich visuellen Kontaktaufnahme mit dem Gegenstand. Meist wird von den Beteiligten eine Kombination aus Tasten und Sehen bevorzugt. Zwei Befragte beschränken sich auf den Tastsinn, zwei beziehen das Riechen ein, eine weitere stellt ohne Berührung der Tasche eine rein mentale Verbindung zum Gegenstand her. Häufig wird das ‚Kontaktaufnehmen' an das Erkennen des Gegenstandes gekoppelt.

Nach Ende der *Umsetzung* der ersten Aufgabe und dem entsprechenden Signalisieren durch ein Zeichen wird der zweite Teil der Aufgabenstellung verlesen, an den sich das ausführliche mikrophänomenologisch strukturierte Gespräch anschließt.

6.2.1.2 Aufbau und Anpassungen

Im ersten Gespräch zieht die Gesprächspartnerin, nach ihrer Rückfrage, ob sie ‚*das*' anfassen darf, die Laptoptasche heran, öffnet sie und blickt hinein. Nachdem sie die darin befindlichen Dinge etwas untersucht hat und nach dem Stoff greift, erhält sie v*on der Interviewerin* durch die Aussage, dass sie den ‚*Beutel*' ruhig aus der Tasche nehmen könne, den entscheidenden aufklärenden Hinweis, dass nicht die Tasche bereits der Beutel ist. Zu diesem Zeitpunkt geht die Befragte noch von einem einfachen Stück Stoff oder einem möglichen Kleidungsstück aus und hat diesen Stoff selbst noch nicht als ‚*Beutel*', in dem ein weiterer Gegenstand verborgen ist, identifiziert. Diese unbeabsichtigte aufklärende Vorwegnahme der ‚Beutelfrage' wird von der Untersuchungsleiterin zum Anlass genommen, in den folgenden zehn Befragungen auf einen ausdrücklichen Hinweis darauf zu verzichten.
Die Komplexität und Vielschichtigkeit der Aufgabenstellung wird demnach um ein weiteres Element – das der unerwarteten Mehrdeutigkeit des Begriffs ‚Beutel' und der damit einhergehenden nötigen Entscheidungsfindungsprozesse bei der Suche nach dem Beutel – erhöht.

In Folge sind daher Uneindeutigkeit und Unklarheit als Faktor *zweifach* in die Aufgabenstellung einbezogen. Nach der ersten Unklarheit (*Beutel/Laptoptasche)* kehrt die Irritation in einem zweiten Moment (*ein Gegenstand/mehrere Gegenstände*) *wieder* und kann den Befragten in diesem Schritt bereits die Reflexion eines wesentlichen Bereichs ihrer Wahrnehmungs-, Denk- und Entscheidungsprozesse ermöglichen.

6.2.1.3 Bezugsparameter der Aufgabenstellung in Einzelnen

Kontaktaufnahme – In-Beziehung-Setzen zu einem Gegenstand

Die Entscheidung, die *Kontaktaufnahme* als Hauptbezugsgröße der gesamten Untersuchung zu wählen, geht aus dem Interesse hervor, Relationen Einzelner zu ihrer Umwelt in den Blick zu nehmen und darin insbesondere die elementare taktil-kinästhetische Dimension auf ihren Beitrag zur Erfassung rationalen Geschehens zu untersuchen.

Die einfache Aufgabenstellung ‚*Nehmen Sie Kontakt auf mit dem Gegenstand im Beutel*' lässt von Anfang an offen, in welcher Weise die Befragte die Aufforderung umsetzen möchte.
Die nicht näher bestimmte Form der Kontaktaufnahme leitet unmittelbar vorreflexive Entscheidungsfindungsprozesse zur Wahl des weiteren Vorgehens ein. Ohne konkrete Vorgaben in welcher Form diese vonstattengehen soll, da nicht festgelegt ist, ob der Gegenstand befühlt oder ertastet, angeschaut oder in anderer Weise wahrgenommen werden soll, greifen die Studierenden auf naheliegende Bezüge, ihre bisherigen Erfahrungen und bekannte Definitionen zum Begriff des Kontaktaufnehmens zurück oder fragen bei Unsicherheit konkret nach. Diese Offenheit der Aufgabenstellung fordert individuelle Lösungsansätze jeder einzelnen Beteiligten heraus.

Einbezug des Tastens und takil-kinästhetischer Hintergrundwahrnehmung

Das spürende Tasten in seiner Verwobenheit mit kognitiv-rationalen, somatosensorischen und körperleiblichen Denkprozessen steht im Zentrum dieser Untersuchung.

In der Anwendung der mikro-phänomenologischen Methode wird über Erfahrungen, seien es der Befragung unmittelbar vorausgehende oder Erinnerungen an eine länger zurückliegende Begegenheit, ‚nur' gesprochen. Die explizite Integration einer taktil-kinästhetischen Komponente in die Aufgabenstellung, ist eine Neuerung, die auf ihre Funktion im Prozessverlauf untersucht wird.

Die Entscheidung, eine verschlossene Laptoptasche auf den Tisch zu legen und darüber implizit das Greifen und Öffnen der Tasche als im Hintergrund mitlaufende, automatisierte, verselbständigte Handlung in die Annäherung und den Umsetzungsprozess der Aufgabe mit einzubeziehen, fiel aus zwei Gründen.

Einerseits ist diese als *taktil-kinästhetische Einstimmungsphase* zu verstehen. Über die gezielte Befragung bzw. Beschreibung der einfachen, meist unterhalb der Bewusstseinsschwelle ablaufenden Aktivitäten beider Hände, wie beispielsweise deren Koordination beim Öffnen des Reißverschlusses, lässt sich allmählich ein Bild davon gewinnen, wie die Art der Befragung verläuft.

Diese vorbereitende Fokussierung auf einen ‚Nebenschauplatz' lässt sich als ein Annäherungsprozess an die zentralen Fragen der Untersuchung verstehen, um sich zunächst in den Ablauf des Interviews einzufinden und bereits im Vorfeld Zugänge zu zunehmend feineren Ebenen und Details des Wahrnehmungsgeschehens zu erschließen. Nach dieser Einstimmung und der Ausdehnung des Gewahrens kann sich in anschließenden Fragen dem Fokus der Untersuchung zugewandt und zu weitaus präziseren Beschreibungen gefunden werden.[89]

Der Forschungsfrage folgend kann andererseits der Fokus auf das Hantieren mit einem Gegenstand und den damit verbundenen taktil-kinästhetischen Eindrücken mit einem Material oder dem eigenen Körper nachgegangen und deren Einflüsse auf das Geschehen untersucht werden.

Einbezug körperleiblichen Spürens

Ohne besonderen Nachdruck wird die Ebene des körperleiblichen Spürens als selbstverständlicher, stets mitlaufender Bestandteil jedes Dialogs begriffen. Der ausdrückliche Einbezug körperlichen Befindens und das Ernstnehmen spürenden Zur-Kenntnis-nehmens – *vor* jeglicher objektivierender, bewertender Wahrnehmung – wird von einigen Befragten als eher ungewohnt und zunächst befremdlich eingeordnet. Bringt eine Befragte einen gestischen Verweis in das Gespräch ein, wird dieser als möglicher Anlass zur Vertiefung des körperleiblich erlebten Geschehens von der Interviewerin aufgegriffen.

Zur Illustration folgt ein kurzer Auszug aus dem Interviewtranskript (*Fall 1*, Rn. 79-83).

> *B: Ich weiß nicht, wie man das beschreiben kann, also, ich weiß nicht, ob man das so machen kann, aber irgendwie hier oben im Kopf.*
>
> *I: Sie zeigen den hinteren Kopf, eher oben. [I. imitiert die Geste der Befragten]*
>
> B: Ja. Ich weiß nicht, ob man das so sagen kann.

---

[89] Zur Verdeutlichung soll an dieser Stelle auf mikro-phänomenologische Interviews zur Geruchswahrnehmung verwiesen werden, die im Rahmen des internationalen ‚Augmented Attention Labs' im Juni 2019 in Bratislava erfolgen.

Darin wird den Interviewpartner*innen ein etwa 2 cm großes verschlossenes Glasfläschchen mit einer Duftessenz überreicht. Somit ist es möglich, sowohl den Prozess des Entgegennehmens als auch des Öffnens des Flakons, der eine wechselnde Kraftdosierung und Koordination beider Hände erfordert, in die Befragung einzubeziehen.
Da der Fokus bereits auf das bevorstehende Riechen ausgerichtet ist, finden die erforderlichen beiläufigen, automatisierten Handbewegungen und Handgriffe wenig Beachtung. Da diese jedoch Teil der zunächst noch unterhalb der Wahrnehmungsschwelle ablaufenden Wahrnehmungsprozesse sind, werden im anschließenden Gespräch zur Geruchswahrnehmung zunächst diese beiläufigen vorbereitenden Handbewegungen aufgegriffen und zur Verwunderung der Befragten im Detail ausdifferenziert. Dieses Eingehen auf die taktil-kinästhetischen Komponenten der Hintergrundebenen wird erst im Nachhinein als *Präparations- und Einstimmungsphase* verständlich, da mit dem Erreichen des entsprechend vertieften Evokationszustands, die anschließende im *Fokus* der Untersuchung stehende Erfahrung des *Riechens* wesentlich präziser erfasst und ausdifferenziert beschrieben werden kann.
Dass darüber hinaus überaus auffällige, intensive, dem Prozess der Beschreibung *vorausgehende*, sprachbegleitende gestische Geschehen gilt nach Analyse des Prozesses schließlich als zentrale Kernkategorie und Hauptresultat der Untersuchung.
Es findet darüber hinaus in der Titulierung des daraus entstandenen interaktiven Kunstwerks *„The hand thinks faster than the brain"* seinen Niederschlag. Im Rahmen der Eröffnungsausstellung wird die Installation auf dem im Anschluss an das *Lab* stattfindende jährliche *Sensorium Festival* [The augmented mind] in Kollaboration mit Lindsey French, Alois Young, Nicole Schimkus und der Autorin präsentiert. Weitere Informationen abrufbar unter: [https://sensorycartographies.info/2019/06/27/the-augmented-attention-lab-in-bratislava/_Aufruf am 16.09.2019]

Auch andere körperliche Reaktionen wie auffälliges, ungewöhnliches Atmen und Sprechen oder Veränderungen der Körperhaltung, bieten neben zeigenden und sprachbegleitenden Gesten Anlass, das körperliche Geschehen im Gespräch aufzugreifen. Der ausdrückliche Einbezug körperleiblichen Befindens ist unhintergehbarer Bestandteil des komplexen Ausgangsgeschehens und gilt als Gradmesser für die Erfassung der Gesamtsituation.

Tastbezug

Taktil-kinästhetischer Wahrnehmung kommt in dieser Untersuchung eine besondere Rolle zu. Es wird offen- bzw. den Studierenden selbst überlassen, in welchem Umfang sie das Tasten in die Umsetzung der Aufgabenstellung einbeziehen.

Unter dem Gesichtspunkt des Tastens müssen aktive, forschende Tastuntersuchungen von unerwarteten, zufälligen Berührungen und taktil-kinästhetischen Hintergrunderfahrungen unterschieden werden. Alle Ausrichtungen sind Teil der vorliegenden Untersuchungen.

Das Tasten ist ein Geschehen, das sich nicht in den Vordergrund drängt. Außer im gezielten Abtasten und erkundenden Nachspüren unter Verzicht auf visuelle Kontrolle, laufen insbesondere taktil-kinästhetische Bewegungen häufig unbemerkt im Hintergrund ab, während die Aufmerksamkeit auf anderes gerichtet ist. Eine Befragte behielt das Stück Ingwer nach der Umsetzung der Aufgabenstellung während des gesamten anschließenden Gesprächs in der rechten Hand (*Fall 1*, Rn. 330 - 335).

> *I: Was hat die andere Hand gemacht?*
>
> *B: Gar nichts. Die lag einfach auf meinem linken Bein, auf meinem Oberschenkel. Ich weiß nicht, ich mach, also ich bin Rechtshänderin. Ich mach fast alles mit rechts. Ich weiß nicht, ob das daran liegt. Und es fällt mir deutlich einfacher über Ingwer zu reden, wenn ich es in der Hand habe. Ich weiß nicht, warum.*

Der simple Einbezug des Anfassens und Fühlens von Gegenständen geschieht eher beiläufig, meist ohne besondere Aufmerksamkeit auf das Geschehen in den Händen. Taktil-kinästhetisches Spüren trägt zum reibungslosen Ablauf in den Hintergrundebenen bei und wird erst bei Störungen auffällig. An dieser Stelle wird außerdem der Bezug zu unbemerkten Eigenberührungen deutlich (vgl. Grunwald 2012), die von besonderer Relevanz für Aufmerksamkeitsprozesse und für die Herstellung und Aufrechterhaltung eines Zustand des ‚Wohlbefindens' sind.

Einbezug möglicher Irritationsmomente

Im Vorfeld der Präzisierung der Aufgabenstellung wird gezielt über den Einbezug möglicher Irritationsmomente in die Formulierung derselben nachgedacht.

Die erste Irritation zur Herstellung einer uneindeutigen Ausgangssituation ist an die Wahl des Begriffs des ‚*Beutels*' gekoppelt. Nach der Aufforderung zur Kontaktaufnahme ‚*mit dem Gegenstand im Beutel*' wird eine rote Laptoptasche auf den Tisch gelegt. Da zu Beginn kein sichtbarer ‚Beutel' zur Verfügung steht, bestimmt zunächst die Suche nach dem Beutel und des darin befindlichen Gegenstands die ersten Überlegungen und Aktivitäten der Befragten. Die Unklarheit

in der Aufgabenstellung erschwert den Rückgriff auf bereits bekannte Lösungsstrategien und fordert stattdessen unmittelbare Reaktionen heraus.

Auch die fehlende Übereinstimmung zwischen Gehörtem und Gesehenem (*Gegenstand* oder *Gegenstände*) setzt einen Prozess weitreichender Folgeüberlegungen und Handlungsimpulse in Gang. Mit der im Vorgespräch erfolgten Zusicherung, dass es keine ‚falsche' Lösung der Aufgabenstellung gibt, sondern die individuell *stimmige* Umsetzung im Vordergrund steht, sehen einige der Befragten über diesen offenkundigen Widerspruch hinweg, nehmen die Vielzahl an Gegenständen hin und wählen ihren favorisierten Gegenstand aus, während andere angesichts dieser Unstimmigkeit in Verunsicherung geratend zu unterschiedlichen, wechselnden Lösungsstrategien greifen.

Komplexitätssteigerung

Statt des ausschließlichen Fokussierens auf die *tastende* Annäherung wird über das Erleben von Widersprüchlichkeit und Ambivalenz in der Aufgabenstellung die Komplexität der Ausgangssituation gesteigert, um die Vielfalt mitlaufender taktil-kinästhetischer und Gedankenbewegungen in ihren unterschiedlichen Schattierungen konkret fassbar zu machen.

Das scheinbar vordergründig simple Ausgangssetting wird um die genannten Irritationen ergänzt, um Erwartungshaltungen sowie deren Bestätigung oder Enttäuschung in das Interview einbeziehen zu können. Über Problemlösungsstrategien hinaus lassen sich darüber Bewegungen des Zweifelns, des Abwägens und Vergewisserns sowohl in physiologisch-körperlichen Aktivitäten als auch in affektiv-leiblichem Spüren und kognitiven ‚Operationen' in die Untersuchung einbeziehen. Diese sollen insbesondere im Hinblick auf deren Wechselwirkungen mit taktil-kinästhetischen Faktoren untersucht werden.

6.2.1.4 Dialog/Selbstdialog

Erste Erfahrungen mit der mikro-phänomenologischen Gesprächsmethode

Das mikro-phänomenologische Gespräch ist nicht mit einem üblichen, intensiven Dialog vergleichbar, in dem fragend und antwortend, im Austausch aufeinander eingegangen wird. Im Zentrum der Technik steht eine wiederholende Fragestruktur, um in vielfachen Schleifen dem Prozess der Entstehung der Gedanken auf die Spur zu kommen. Die oder der Fragende steht im Dienst der Befragten, unterstützt und begleitet sie in ihrem Annäherungsprozess. Es ist stets eine gewisse Zeit nötig, bis sich beide Gesprächsbeteiligten in die Gesprächsform eingefunden und aufeinander ‚eingestimmt' haben, da es zunächst ungewohnt ist, persönliche Gedanken im Detail auszusprechen. Das ungewohnte Näherrücken an ‚nicht-öffentliche' Gedankengänge setzt voraus, dass persönliche Grenzen gewahrt und immer aufs Neue ausgehandelt wird, wie weit die Interviewten der Interviewer*in Zugang zu diesem geschützten Bereich gewährt. Der Unvertrautheit mit dieser Art der Annäherung angesichts des ‚Offenlegens' privater Gedankengänge und möglichen anfänglichen Gefühlen des peinlichen Berührtseins kann durch die wiederholte Herstellung und Bekräftigung der ‚Gesprächs-Vereinbarung' zwischen beiden Beteilig-

ten begegnet und darüber das Gefühl der Befremdung genommen werden. Die Befragten behalten zu jeder Zeit die Entscheidungshoheit und bestimmen den Verlauf des Gesprächs. Die wertungsfreie Wiedergabe des Gehörten, so eigenartig und merkwürdig es sich für die Befragten teilweise selbst anhört, ermutigt sie, diese ungewohnte Annäherung an die persönlichen Gedanken fortzusetzen.

Zu Beginn ist nicht absehbar, wie sich das Gespräch entwickeln wird. Da für alle Studierenden die Situation der Befragung eine neue Erfahrung darstellte, werden die unterschiedlichen Heran- und Umgangsweisen im Einsatz der Technik deutlich.

In Verbindung mit aktuellen Tasteindrücken setzt ein Erinnerungsgeschehen ein, das die komplex geschichteten Ebenen der Situation im Erinnerungsverlauf deutlich hervortreten lässt. Das Zulassen und In-Worte-fassen dieser zum Teil befremdlich anmutenden Passagen in den Empfindungs- und Wahrnehmungsverläufen, führt immer wieder zu Momenten des Zögerns seitens der Befragten. Über die unakzentuierte einfache Wiederholung des Gesagten durch die Interviewer*in verliert das Beschriebene an Befremdung und lässt sich ohne besondere Beachtung als *merk-würdiger* Anteil in das Gespräch einbeziehen. Mit der Anerkennung dieser ungewohnten, vielleicht nur im eigenen Erleben vertrauten, im üblichen Austausch mit anderen eher ausgeklammterten Eindrücke, wird das Gespräch fortgesetzt und über tastende Suchbewegungen schließlich von vorläufigen Beschreibungen zur *stimmigen* Versprachlichung des Wahrgenommenen gefunden. Der Vollzug erster Schritte zum wahrnehmenden Kennenlernen eigener Gedankenverläufe in dieser Detailliertheit macht es möglich, ‚verinnerlichte' Strukturen des eigenen Denkens zur Kenntnis zu nehmen und bei Bedarf diesen genauer nachzuspüren. Das ungewohnte Vertiefen in scheinbare, häufig eher ausgeblendete Widersprüchlichkeiten zur Wahrnehmung der bekannten Realität, erfordert ein hohes Maß gegenseitigen Vertrauens beider Gesprächspartner*innen.

Bei den beiden Befragten, die sich *ausschließlich* für das Tasten entschieden haben, ist am Ende des Gesprächs ein Unbehagen zurückgebliegen, da beide ‚nicht erkennen konnten', um welchen Gegenstand es sich handelt. Beide sehen sich mit ihrem Scheitern an der selbst gestellten Aufgabe konfrontiert. Selbst die Aufklärung, dass es nicht Teil der Aufgabenstellung war, herausfinden und *erkennen* zu müssen, um welchen Gegenstand es sich handelt (‚*Nehmen Sie Kontakt auf mit dem Gegenstand im Beutel*'), lässt sie nachdenklich zurück, da auch der ‚Fehler, die Aufgabe falsch verstanden zu haben' als ‚Scheitern' interpretiert werden kann.

Reformulierung – Wiederholen des Gesagten bzw. des Gehörten durch die Interviewer*in

Die Gesprächsleiter*in wiederholt so genau wie möglich das Gehörte, möglichst ohne andere Worte als die der Gesprächspartnerin zu verwenden und ohne jegliche Form der Betonung und Wertung des Gesagten. Die Gesprächspartner*in kann in der Zeit, in der die Interviewer*in das Gesagte wiederholt, auf eventuelle ergänzende Gedanken aufmerksam werden und diese in ihre anschließenden Antworten einbringen. Gerade in Momenten des Befremdens über die Eigenartigkeit eigener Gedanken und Abläufe, kann über die einfache Wiedergabe der Worte die Fortsetzung des Gesprächs aufgenommen werden.

Die Interviewer*in ist herausgefordert, über das umfassende Gewahren des Gehörten und der Reformulierung des Gesagten, eine passende Anschlussfrage auszuwählen.
Damit geht ein absichtsloses, wiederholtes Ausbremsen der Gesprächspartner*in und ein Verlangsamen des Prozesses einher. In der Dehnung des Erfahrungsmoments wird den Befragten Gelegenheit gegeben, wichtige Aspekte und Zwischenschritte nicht zu überspringen, sondern sie einer erneuten Wiedervergegenwärtigung zuzuführen. Die Rückfragen zeichnen sich einerseits dadurch aus, dass im Anschluss an die Reformulierung nach einer Präzisierung gefragt wird:

„Können Sie den Moment noch genauer beschreiben? Gibt es noch etwas zu ergänzen?“

Außerdem wird mit gezielten Rückfragen auf das Gesagte eingegangen, um zu einer weiteren Konkretisierung und darüber gemeinsam zu einer detailreicheren (*fine-grained*) Beschreibung des Erfahrungsmoments zu gelangen. Dazu bedarf es eines Vertrauens in die Intuition beider Beteiligten.

6.2.2 Selbstbefragungen (*Auto-Elicitations*) der Interviewpartnerinnen – 12/2017

Tabelle 9: Selbstbefragung - Arbeitsauftrag

Mikro-phänomenologische Selbstbefragungen der Interviewpartnerinnen
Arbeitsauftrag
„Denken Sie an einen interessanten Moment mit Ihrem ausgewählten textilen Gegenstand. Nehmen Sie sich Zeit, die Erinnerung erneut wachzurufen und präsent werden zu lassen.“
Beschreiben Sie anschließend die Erfahrung in Form einer detaillierten, kleinschrittigen Selbst-Befragung im Sinne der mikro-phänomenologischen Methode. (Nehmen Sie dies auf und/oder schreiben Sie ausformulierte Sätze). Im Anhang finden Sie eine Liste von Fragen, die hierbei hilfreich sein können.

6.2.2.1 Ausgangssituation

Am Ende des Wintersemesters 2017/18 verfassten neun der elf Studierenden, mit denen Gespräche geführt worden waren, ergänzend eine verschriftlichte Selbstbefragung in Anlehnung an die Struktur des vorausgegangenen Gesprächs. Zur Orientierung wird ihnen eine Frageliste, die das vertiefende strukturelle Fragen erleichtert, mit an die Hand gegeben (vgl. *Tabelle 10*). Den Studierenden steht frei, die Selbstbefragung zunächst als Audiodatei aufzunehmen und im Anschluss daran eine schriftliche Fassung (ohne Reformulierungen) zu erstellen.

Tabelle 10: Leitende Fragen zur Selbstbefragung (nach Claire Petitmengin), eigener Entwurf

Leitende Fragen zur Selbstbefragung in der mikro-phänomenologischen Gesprächs-technik
„Denke an die Situation. Lass Dir Zeit, um sie wieder präsent werden zu lassen."
- Wann war es? - Wo war es?
Wenn Du dort bist:
~ Was siehst Du? ~ Hörst Du etwas? ~ Gibt es körperliche Erinnerungen? Gefühle? ~ Wie hat es angefangen? ~ Was passiert zuerst?
Fragen zur Vertiefung der Beschreibung einer ***visuellen Wahrnehmung***:
~ Was siehst Du? ~ Aus welcher Perspektive? Wo bist Du selbst in der Szene? ~ Wo genau? ~ Farbig oder schwarz-weiß? ~ Klar oder verschwommen? ~ Gibt es Bewegung oder steht es still?
Fragen zur Vertiefung der Beschreibung einer ***auditiven Wahrnehmung***:
~ Wie laut? ~ Wie ist der Ton? ~ Eine Stimme? Erkennbar von wem? ~ Von woher?
Fragen zur Vertiefung der Beschreibung von ***körperlich spürbaren Eindrücken***:
~ Was fühlst Du? Wo? Innerhalb/außerhalb des Körpers? ~ Welche Ausdehnung? ~ Wie entsteht es? Plötzlich oder langsam?
Fragen zum ***Verlauf***
~ Übergänge? ~ Ergänzungen?

Im Unterschied zu den mikro-phänomenologischen Gesprächen geht den Selbstbefragungen keine unmittelbare Erfahrung (*provoked evocation*) voraus. Die Studierenden haben selbständig ihren textilen Gegenstand ausgewählt. Dieser Gegenstand befindet sich zum Zeitpunkt der Selbstbefragung zwar häufig in greifbarer Nähe, doch wird für die Selbstbefragung, bis auf eine Ausnahme, nicht der aktuelle Moment, sondern eine *Erinnerung* an ein länger zurückliegendes einmaliges Ereignis gewählt (*invoked evocation*).

Durch die Wahl dieser Ausgangssituation werden im Vergleich zum Interview die Eindrücke auf die Ebene des Erlebens in der *Wiedervergegenwärtigung* im aktuellen Moment reduziert, da sich durch den zeitlichen Abstand zum Erinnerungsgeschehen die Eindrücke und zeitliche Nähe

einer vorausgegangenen Realsituation, auf die Bezug genommen wird, in den Erinnerungs- und Vorstellungsebenen nicht so sehr vermischen, wie dies der Fall ist, wenn die Erfahrung der Befragung unmittelbar vorausgeht.

6.2.2.2 Bezugsparameter des Arbeitsauftrags im Einzelnen

Als Bezugsgröße steht ein textiler Gegenstand im Zentrum der Aufgabe. Die Kontaktaufnahme und taktil-kinästhetische Wahrnehmungskomponenten sind dem Arbeitsauftrag implizit.

Ergänzend zu den im Untersuchungsdesign vorgestellten Bezugsparametern der mikro-phänomenologischen Gespräche rückt in den Selbstbefragungen die ***Erinnerung*** in größerem Umfang ins Zentrum der Untersuchung.

Im Unterschied zu den vorausgegangenen Interviews tritt hier die aktuelle Realebene des Hantierens mit dem Gegenstand (außer in *Fall 8*) ganz zurück, da diese nicht Bestandteil der erinnerten Situation ist. Stattdessen wird in der Wiedervergegenwärtigung der gewählten Erinnerungssituation der Fokus auf die sensorischen *Vorstellungswahrnehmungen* gelenkt. Mit dem größeren zeitlichen Abstand zu den vormaligen taktil-kinästhetischen (Tast-)Eindrücken werden die einzelnen Momente der Wiedervergegenwärtigung körperleiblicher und sensorischer Anteile der Erinnerung, im aktualisierenden Folgen der sich vollziehenden spürbaren Veränderungen sowie deren sprachliche Fassung besonders interessant.

In einigen Fällen dient der Realgegenstand noch als (sensorischer) Trigger zur Evokation des Erinnerungsmoments, zum Teil jedoch lediglich durch visuelle Betrachtung, ohne dass dieser erneut berührt wird.

Als weitere Bezugsgröße treten in den Selbstbefragungen insbesondere ***biografische Faktoren*** in den Vordergrund, die einen affektiven Zugriff auf die Erinnerung erleichtern.

7 Methodische Ansätze und Herangehensweise

Vorbemerkungen

Zur Erschließung präreflexiver und präverbaler Wahrnehmung kommen in der Auswertung und Analyse des Materials mehrere Methoden zur Anwendung, die in ihrer Kombination zulassen, der Komplexität des Wechsel- und Zusammenspiels taktil-kinästhetischer und dynamischer Wirkkräfte über einen wortwörtlich intuitiv tastenden, annähernden Zugang gerecht zu werden.

Die vorliegende Studie legt den Forschungen im Wahrnehmungsfeld deren unhintergehbare Verschränkung mit körperleiblicher Erfahrung zugrunde und lässt sich nicht losgelöst davon betrachten. Mit Forschungsansätzen, die das Feld ästhetischer, vorsprachlicher Wahrnehmung ins Zentrum rücken, aber dennoch sprachlicher Mittel zur Darstellung bedürfen, wird die grundsätzliche Frage nach wechselseitigen Einflüssen körperleiblicher Praktiken und diskursiver Theorien aufgeworfen. Über einen kunstbasierten Ansatz ist schließlich die Trennung überwindbar, da sich darüber dem Erleben einschließlich ‚dazwischen liegender' Bereiche als Ganzheit genähert werden kann. Über den changierenden Wechsel zwischen phänomenologischer Deskription einerseits und qualitativer Analyse des Datenmaterials andererseits gelingt eine umfassende Sicht auf das komplexe Wahrnehmungsgeschehen.

Leitender Grundgedanke dieser Arbeit ist ein *analoges* Verständnis des Denkens. Entgegen kausalen, schlussfolgernden Prinzipien werden demnach Gedanken assoziativ und aufgrund von relationalen Ähnlichkeiten verbunden und dem Verlauf von Assoziationsketten gefolgt.
‚Analogie' wird im Allgemeinen mit ‚Gleichartigkeit', ‚Ähnlichkeit' oder ‚Entsprechung' übersetzt.

> „Diese Entsprechung besteht zwischen zwei verschiedenen Systemen oder Gebilden, bzw. genauer zwischen einigen relationalen Eigenschaften, die die Objekte/Elemente des jeweiligen Systems miteinander verbinden" (Aßmus 2013, 29).

Mit der Entscheidung für den expliziten Einbezug einer taktil-kinästhetischen Komponente in das Untersuchungssetting wird die mikro-phänomenologische Analysemethode, die den Zugang zum Wahrnehmungsgeschehen über diskursive Annäherung vollzieht, herausgefordert und die grundsätzliche Frage aufgeworfen, wie wechselseitige Einflüsse körperleiblicher und diskursiver Praktiken erfassbar sind.

Die Kombination aus taktil-performativer, künstlerischer und diskursiver Praxis erfordert, bestehende methodologische Ansätze zu erweitern und Variationen in deren Anwendung zu entwickeln. So lässt sich der Verlauf des Auswertungsprozesses als eine Suche nach jeweils hilfreichen ergänzenden Ansätzen verstehen, die zur Intensivierung und Verdichtung der Analyse beitragen.

Beschreibung der Herangehensweise

Die Dynamik und Komplexität des Materials lässt sich nur über die Verwendung einer Methodenvielfalt erschließen. Das Material wird unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und

verschiedene Filter angelegt, um jeweils andere Konnotierungen sowie Relationen zwischen verschiedenen Ebenen herausstellen zu können. Um über taktil-kinästhetisches Wahrnehmen und körperleibliches Erleben auf Erinnerungen Bezug nehmen zu können, sind sowohl visuelle, diskursive als auch somatisch spürbare Ebenen involviert.

Merkmale des *körperleiblichen Empfindens* werden anhand körperbezogener Richtungsbestimmungen, u. a. ab- oder aufsteigend, ‚nach innen drückend' oder auch anhand innerlicher Regungen wie ‚Hungergefühl' oder ‚Bauchgrummeln' näher bestimmbar und mit anderen Eindrücken in Beziehung gesetzt.

Darüberhinaus werden taktil-kinästhetische Merkmale der Hintergrundbewegungen auf der Ebene des Spürens herausgearbeitet. Dazu zählt beispielsweise das implizite Erfahrungswissen, auf das wir unbemerkt zurückgreifen, wenn es darum geht, ‚etwas-in-etwas-drinnen' zu vermuten bzw. zu untersuchen. Eine Umhüllung eines Gegenstands wahrzunehmen und tastend die Suche nach einer möglichen Lücke in der Hülle bzw. einen Zugang zum Inneren zu finden, knüpft an im Tastgedächtnis gespeicherte, frühkindlich verinnerlichte Tasterfahrung zur Drinnen- und Draußen-Differenzierung an (vgl. Grunwald 2017) und geht mit fließenden Übergängen zu körperleiblichem Empfinden einher.

Methodologie des Fährtenlesens

Bereits von Straus wurde die Unmöglichkeit von Gedächtnisspuren angenommen – entgegen damaliger Gedächtnistheorien, welche Erinnerungen als ‚eingeschrieben' verstanden und auf der Suche nach nachweisbaren ‚Spuren' des Gedächtnisses im Nervensystem waren (vgl. Straus 1960d).

In seiner ‚Phänomenologie der Spur' unternimmt Straus eine präzise Darstellung der beteiligten Komponeten (vgl. Straus 1960d, 5).

Spuren sind raumzeitliche fragmentarische Zeichen eines vergangenen Ereignisses. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird eine Spur auch als eine bereits in geringen Anteilen wirksame Substanz beschrieben. *Bewegungsaktivitäten*, die zur Erzeugung einer Spur geführt haben, sind vergangen und nur in den gegenwärtig statischen, unbewegten Spuren erfassbar, die vom vergangenen Geschehen zeugen. Voraussetzung für die Transformation einer Aktivität in eine verbleibende Spur ist eine gewisse Plastizität des Materials, in das sich die Spur einschreibt. Der mit dem Verlust dieser Plastizität einhergehende Strukturwandel des Materials in eine sichtbare Veränderung führt zu einer Spur, in der der vorausgegangene Akt über den Zeitpunkt des Geschehens hinaus bewahrt ist (vgl. Straus 1960d, 5).
Die raumzeitliche Dimension dieser Verschiebungen wird von Straus am Beispiel von Fußspuren im Schnee dargestellt. Gegenwärtige visuelle Eindrücke als Rückstände einer vergangenen Anwesenheit erfassen und identifizieren zu können, setzt zudem die Fähigkeit zum *Lesen* der Spuren voraus. Der Transformationsprozess vom körperleiblich vollzogenen *Nacheinander* der einzelnen Schritte im Prozess des Gehens zum visuellen Eindruck des *Nebeneinanders* und simultan erfassbaren Ganzen der verbleibenden Spur, ist erst im Nachhinein rekonstruierbar. (vgl. Straus

1960d, 5; vgl. Krämer 2007)
Zudem wird beim Registrieren einer unauffälligen Spur diese zunächst hypothetisch festgestellt, um daran eine Fremdheit, die auf etwas anderes einwirkt, beschreiben zu können. Straus betont, dass nicht das Künstliche daran entscheidend ist, „sondern die in der Fremdheit der fragmentären Bildungen sich anzeigenden Umstände ihrer Entstehung“ (Straus 1960d, 6). Diese sind nicht allein auf menschliche Eingriffe zurückzuführen, da auch Wind und Wetter ihre Spuren hinterlassen. Der Blick auf die Umgebung, von der sich die Spur abgrenzt und heraushebt, bietet entsprechende Hinweise auf eine zeitliche Einordnung des vorausgegangenen Geschehens (vgl. Ebd., 6).
Die Spur gibt Zeugnis von einem Geschehen und ist nicht als Bestandteil eines fortbestehenden eigenständigen Werks zu verstehen. Als wirksam gewordener Rest, als Rückstand eines Geschehens ist „die Spur […] Endresultat des einwirkenden Prozesses“ (Ebd., 8), aus dem sich Schlüsse ziehen lassen. „Beim Lesen einer Spur wird der vorgefundene Zustand als faktische Realisierung vergangener Möglichkeiten erfaßt. […] Das Artefakt bedeutet uns, daß es nicht immer so war“ (Ebd., 9). Es bedarf des verständigen Lesens einer Spur und des Kontexts, um Auskunft über Vergangenes zu erhalten, etwas, das die physikalische Spur selbst nicht leisten kann. Über diese Aussage weist Straus auf die Unentbehrlichkeit derjenigen hin, die diese Relationen und Prozesse zu lesen vermögen und verwirft zugleich Versuche, allgemein gültige ‚eingeschriebene‘ Gedächtnisspuren nachweisen zu wollen (vgl. Ebd.).

Unter dem Aspekt der Spur, „die Vergangenes in der Gegenwart als Vergangenes bewahrt“ (Straus 1960d, 8), wird eine veränderte Perspektive auf das dieser Arbeit zugrunde liegende Datenmaterial eingenommen. Über das Lesen der Spuren wird in der Rekonstruktion des vorausgegangenen Ereignisses gedanklich der Ablauf wieder wachgerufen, der zu dieser Spur geführt hat. „Wir folgen also der Entstehung der Spur in die Vorvergangenheit nach. Wir machen das spurenerzeugende Ereignis ungeschehen, um es dann erneut ‚eintreten‘ zu lassen“ (Ebd., 7).

Wichtig ist, die Spur im Sinne eines prozessualen Verlaufs zu verstehen, als „Rückstand vergangenen Geschehens, nicht [als] Abbild oder Zeichen eines Gegenstandes. Die Asche ist Spur des Feuers – nicht des Holzes“ (Ebd., 8).

Was an dieser Stelle für sichtbare Spuren herausgestellt wird, muss im Kontext der Interviews vielfach anhand ‚unsichtbarer Spuren‘, verborgener, dezenter Hinweise und gestischer Verweise, erschlossen werden, da *keine* Spuren des Wahrnehmungsgeschehens verbleiben, wie bereits im Hinblick auf das Tasten herausgestellt wurde (vgl. Katz 1925, 38; Kapitel 3.1.3). Ähnlich „wie der Tasteindruck in der Tastbewegung, so ist der Geruch an die Atembewegung gebunden“ (Straus 1960d, 9) und braucht sich im Bewegungs- bzw. Riechakt rückstandslos auf.

Der gedankliche Nachvollzug eines Geschehens ist dabei weit schwerfälliger, als es im Gewahrwerden von Sinneseindrücken geschieht:

> „Die Sinne leisten – jeder in einem begrenzten Bereich mit einem Schlag, was im diskursiven Denken erst in einzelne Etappen auseinandergelegt und dann wieder zusammengefügt werden muss“ (Straus 1960d, 10).

Das ‚Fährtenlesen' bildet daher einen wesentlichen Teil der Theorie- und Praxisbildung. An anderer Stelle als Taktiles Wissen erschlossen (vgl. Mark 2012) wird dabei auf unser körperleibliches Gespür zurückgegriffen, das unsere Erfahrung auszeichnet und die Grundlage zur Erfassung unseres Erinnerungsgeschehens bildet, indem es

> „den Fokus erneut auf den Prozess der *Herausbildung* unseres Wissens lenkt, statt das Ansammeln von Informationswissen voran zu treiben – nicht zu letzt um im Kontakt und in der Begegnung mit anderen unserem eigenen feinen Gespür (wieder) zu trauen“ (Mark 2018, 85, Hervorh. i.O.).

Mit der folgenden Rekapitulierung der Vorgehensweise werden schrittweise die verwendeten methodischen Ansätze vorgestellt.

7.1 Rekapitulierung des Forschungsverlaufs

Nach ersten Ansätzen, das Forschungsvorhaben im Feld performativer Forschung anzusiedeln, hat sich mit zunehmender Vertiefung eine Fokusverschiebung auf die elementare vorsprachliche Ebene vollzogen, um darüber zugrundeliegende Prozesse und Wirkungen des Berührtseins in (ästhetischen) Wahrnehmungsprozessen in den Blick nehmen zu können. Wie wir darüber hinaus zu einer gemeinsamen Basis für einen *Austausch* über diese Prozesse finden können, hat die Suche nach einem passenden Vokabular für das individuelle Erleben der jeweils eigenen Empfindungs-, Wahrnehmungs- und Denkprozesse angestoßen.

Auf der Suche nach Zugängen zu präreflexiven und präverbalen Wahrnehmungsabläufen helfen bekannte Interviewtechniken, offene Gesprächsformate oder Leitfadeninterviews, die in der qualitativen Sozialforschung Verwendung finden, nicht weiter. Auch der Einsatz ethnografischer beobachtender Verfahren stößt an Grenzen und bietet kein adäquates Instrument zur Erfassung des eigenen Wahrnehmungsprozesses. Um die wechselseitige Beteiligung an Prozessen unserer ‚Weltherstellung‘ genauer erfassen zu können, bietet sich schließlich die *mikro-phänomenologische Gesprächstechnik* der französischen Philosophin Claire Petitmengin an, die es ermöglicht, sich diesen Fragen präzise annähern und einen Zugang zum präverbalen und präreflexiven Geschehen erschließen zu können. Nach Erlernen sowohl der Fragetechnik als auch ihres Analyseverfahrens erfolgt deren Adaptierung ins Deutsche.

Nach einer Vorstudie mit Studierenden des zweiten Studienjahres wird schließlich das beschriebene Untersuchungsmodell erarbeitet, das Gespräche mit Erstsemesterstudierenden am Anfang ihres Studiums vorsieht. Im Anschluss an die rund einstündigen Gespräche werden jeweils autoethnografische Aufzeichnungen zum Verlauf der Gespräche angefertigt.

Nach Transkription der Audiomitschnitte und diachronischer Reorganisation des ersten Interviews als erstem Auswertungsschritt der mikro-phänomenologischen Methodik erfolgt das Kodieren des Materials in mehreren Runden, um darüber zu leitenden Kategorien für die Analyse zu gelangen. Dabei finden Erkenntnisse aus den ersten Interviews in der Durchführung der folgenden Berücksichtigung.

Da das mikro-phänomenologische Interview und folglich das Transkript durch Reformulierungsschleifen und zunehmende Präzisierung jeglicher Übersichtlichkeit entbehrt, stellt bereits die schrittweise Rekonstruktion der zeitlichen, diachronischen Abfolge der Einzelaktivitäten auf Vorstellungs- und Handlungsebenen des Gesprächs eine Aufgabe dar. Im Wiedervergegenwärtigungsprozess sich herauskristallisierende zunächst ‚übersprungene' Zwischenschritte, in welchen zum Teil erst am Ende des Gesprächs Erinnerungseindrücke vom *Beginn* der Aufgabenumsetzung in Erinnerung gerufen werden, lassen ahnen, dass die Erstellung des diachronischen Verlaufs eine vorherige umfangreiche Aufbereitung des Materials voraussetzt.

Bereits die Transkribierung selbst geht mit der Sammlung erster Schwerpunktsetzungen einher, an die sich die erste Auswertungsphase in Form der Rekonstruktion des diachronischen Verlaufs in *zeichnerischer Darstellung* anschließt. Im Versuch, der parallel ablaufenden Aktivitäten im Gesamtgeschehen habhaft zu werden, wird dafür ein Raster entwickelt, das erlaubt, sukzessiv die Schichtungen und Überlagerungen während des prozessualen Verlaufs visuell erfassen und gedanklich nachvollziehen zu können. Ergänzt um das wiederholte Abhören der Mitschnitte lässt sich darüber der Ablauf auf der Handlungsebene der praktischen Umsetzung der Aufgabenstellung sowie deren begleitende körperleibliche Perzeptionen und gedankliche Aktivitäten auf der Vorstellungsebene rekonstruieren und abbilden.
Als erstes Zwischenergebnis geht daraus die Übersicht aller beteiligten real erfahrenen und vorgestellten Wahrnehmungsebenen hervor.

Die Konkretisierung der Fragestellungen an das Material sowie die Klärung des Forschungsverlaufs und -designs ist ein kontinuierlicher begleitender Prozess, der sich in mehrstufigen Spiralen vollzieht. Aus der Anwendung unterschiedlicher methodischer Ansätze kristallisieren sich zunehmend verdichtete Kategorien für die weitere Analyse und Interpretation heraus, während andere ergebnislos verworfen werden.

In der Phase der ersten Sichtungen des Materials wird auf deskriptive Verfahren zurückgegriffen, um zunächst eine Übersicht zu gewinnen. Ähnliche Analyseschritte finden sich in verschiedenen Methoden wieder, sodass es Überschneidungen zur Vorgehensweise u. a. mit der *Reflexiven Grounded Theory* gibt (vgl. Breuer et al. 2018).

Nachdem das Interviewmaterial in eine folgerichtige diachronische Reihenfolge gebracht ist, wird es der mikro-phänomenologischen Analysemethode folgend von entbehrlichen ‚Satelliten'-Informationen bereinigt und in zeitliche Abschnitte unterteilt. Im Verlauf der iterativen Verdichtung des Materials zeichnen sich neben Hauptphasen schließlich Übergangsereignisse ab. Anhand dieser herausgefilterten ‚*transitional events*', in ihrer multimodalen Verdichtung und Transformationskraft auf das Erleben, werden Analysekategorien entwickelt, die auf Übereinstimmungen im Gesamtverlauf sowie in anderen Interviews geprüft werden.
Die nachfolgende künstliche Trennung und Ausdifferenzierung der Erlebensebenen ist ein notwendiger Zwischenschritt, um nachfolgend aus veränderter Perspektive erneut einen Blick auf den Gesamtzusammenhang werfen zu können.

Nach der ersten groben Einteilung in körperleibliche, wahrnehmungs- und sprachbezogene Aspekte wurden die Einzelkategorien aufgefächert sowie in ‚die Realsituation' oder ‚die Vorstellungsebene' betreffend unterschieden.

Die Handlungsebene betreffende ‚klassische' Sinneswahrnehmungen (visuell, auditiv, olfaktorisch-gustatorisch, taktil-kinästhetisch) werden um körperleibbezogene Kategorien wie Atmen und Lachen, Spannungszustände und affektive Reaktionen beispielsweise Neugier, Verwunderung, Verwirrung, Enttäuschung oder Erleichterung ergänzt.
Die Kategorien auf *gedanklicher* Ebene reichten von Bildvorstellungen über Höreindrücke, Gefühle und Gesten bis zu der Herstellung von Sinnverständnis. Die *Vorstellungsbilder* werden aufgrund des Umfangs und der immensen Detailfülle in zweidimensionale (*skizzenhaft*, *Foto*, *Wortbilder*) und dreidimensionale (*Relief*, *Tiefe*, *Volumen*) unterschieden, die zudem *mit* und *ohne* bewegte Bildanteile auftreten. Erinnerungsbilder werden von Vorstellungsbildern getrennt betrachtet.
In den Vorstellungsbildern werden außerdem verschiedene *Beobachter*innenpositionen* identifiziert, u. a. die Erste-Person-Perspektive (Blick aus den eigenen Augen), die Außensicht auf das Geschehen (Dritte-Person-Perspektive), die Übersichts- bzw. Vogelperspektive (schwebend, Blick von oben auf das Geschehen) und als Besonderheit die Zweite-Person-Perspektive (die Befragte sieht sich selbst von vorne an), die zudem in vielfachen Variationen und darüber hinaus in *bewegten* Vorstellungsbildsequenzen auftreten.
Hinzu kommt die *Kategorisierung der Übergänge* zwischen einzelnen Bildsequenzen, die von ‚plötzlich aufploppend' bis zu fließenden, allmählich sich aufbauenden Bildelementen reichen. Zudem treten unzählige Kombinationen auditiver, visueller, taktil-kinästhetischer und gefühlter Elemente *in* den Vorstellungsbildebenen auf, die zudem aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen werden, sodass es zu Überlappungen und Kopplungen der Kategorien kommt.

Dem *taktil-kinästhetischen Sinnesvermögen* wird aufgrund des Forschungshintergrunds besondere Aufmerksamkeit zuteil. Nach Klärung der Wahrnehmungsgrundlagen erhält im Forschungsverlauf der *Bewegungsanteil* in den Hintergrundebenen zunehmend mehr an Gewicht.

Da die Aufgabe der Kontaktaufnahme von den Befragten unterschiedlich gelöst wird, zeichnen sich mehrere Möglichkeiten der weiteren Vorgehensweise ab. Trotz sehr individueller Vorgehensweisen gibt es ähnliche, wiederkehrende Aspekte in den Interviews, in denen die Befragten eine Kombination von visueller und taktiler Annäherung wählen. Ergänzende Aspekte lassen sich aus den beiden Interviews der Befragten, die sich für alleiniges Tasten entschieden haben, gewinnen.

Im anschließenden Analyseschritt der Differenzierung und zeitlichen Unterteilung der einzelnen Interviewabschnitte ist zunächst eine *Gegenüberstellung* der in rekonstruktiv-hermeneutischen Analysen üblichen Sequenzierung und der Auswertungsmethodik der mikro-phänomenologischen Methode hilfreich. Parallel wird das Material mehrfach kodiert. Das Sample der elf Erstsemesterstudierenden wird außerdem um einen autoethnografischen, mikro-phänomenologischen Datensatz der Autorin ergänzt, in welchem die englischsprachige Kollegin Emily Hammond

das Interview leitet und die Autorin als *Befragte* einer Tasterfahrung mikro-phänomenologisch beschreibend nachgeht.

Zur vertieften *theoretischen Kontextualisierung* der Prozesshaftigkeit des Geschehens wird das leitende Konzept eines offenen, dynamischen körperleiblichen Selbst bis zu Erwin Straus' Ansatz des *‚empfindend-sich bewegenden Selbst'* (vgl. Straus 1935) zurückverfolgt. Ergänzt um David Katz Grundlagenarbeit zum Tastsinn sowie Arnold Gehlens Ansätze zum Zusammenspiel von Bewegung, Wahrnehmung und Sprache ist es schließlich möglich, die Verbindungen zur Sprachverwendung in Wahrnehmungsprozessen über Donata Schoellers Ansatz des *Close Talking* zu vertiefen, bevor eine erneute Phase der Interpretation des Materials erfolgt. In der Anwendung theoretischer Perspektiven auf das Material wird nach Widersprüchen, Kontrastierungen und Übereinstimmungen gesucht (vgl. Kapitel 2-4).

Unerwartet stellen sich zunehmend Bewegungsvollzüge im Hintergrundgeschehen als Leitgröße für die weitere Auswertung heraus. Im Rahmen der Herbstwerkstatt 2018 wird mit dem Fokus auf die impliziten Abläufe und Wechselwirkungen in den Hintergrundebenen des Gesprächsgeschehens eine weitere Präzisierung des Untersuchungsgegenstands möglich. Daran schließen sich vertiefende Interpretationen ausgewählter Interviewausschnitte an (vgl. *Fall 8* und *Fall 9*).

In der nachfolgenden Analysephase kristallisieren sich in der Verdichtung der Kategorien zur Einordnung von Eindrücken solche heraus, die es ermöglichen, dynamischer Wechselwirkungen *zwischen* den Einzelkategorien habhaft zu werden. Der Komplexität der in Bewegung und in Veränderung befindlichen Abläufe wird mit Kategorien wie Verschiebungen, Überlagerungen/Stülpungen, Schichtungen und Verschränkungen begegnet. So treten dynamische Bewegungsabläufe des *Kommens* und *Gehens* – in Abwandlung von Straus' *Folgen* und *Fliehen* – sowie das (spiralige) Drehen um die eigene Achse (*‚swirl'*) als nicht-lineare Bewegungsrichtungen hervor, um die Hintergrundebenen der Denkprozesse zu erschließen.
Darüber gelingt es, die zunächst abstrakt vollzogene Verlagerung des Fokus´ von der sensorisch-emotionalen Ebene auf die Ebene der im Hintergrund verlaufenden und wirkenden Bewegungsdynamiken auch spürbar nachzuvollziehen. Über die Analyse der Antriebskräfte wird schließlich der Faktor des *Staunens* als unentbehrliches Element und damit als Kernkategorie für die Dynamik des Gesamtgeschehens ermittelt.

Implizite zeitliche und über die körperleibliche Bewegung erzeugte *räumliche Bezüge* rücken darüber unter veränderter Perspektive erneut in den Fokus der Auswertung.

Zum Verständnis der Wechselwirkungen kann nur über die vorherige Ausdifferenzierung aller sensorischer Ebenen gelangt werden. Zunächst muss die klare Trennung der Ebenen forciert werden, um *in Folge* deren *Verschränkung* und dynamische Wechselwirkungen erfassen zu können. Folgeschritte wiederum sind nur unter Rückgriff auf das Wissen aus der begleitenden künstlerischen, taktil-performativen Erfahrungspraxis und unter Hinzuziehung kunstbasierter Ansätze möglich.

Mit der Entscheidung einer erneuten Begrenzung des Materials fällt die Auswahl auf Sequenzen, in denen parallel Tasteindrücke und Denkprozesse auftreten und sich die Ebenen des realen

Tastens mit Vorstellungsebenen verschränken. Sequenzen, in denen Denkprozesse beschrieben werden, die im Vorfeld des Tastens, noch *vor* der Berührung der Tasche stattfinden, werden trotz ihrer hohen Dichte zunächst zurückgestellt, da sie nicht den Auswahlkriterien der Kopplung von *real vollzogener* (bewegter) Tasterfahrung mit begleitenden Denkabläufen entsprechen. Im späteren Verlauf des Forschungsprozesses lässt sich jedoch über die Identifizierung der zugrundeliegenden gespeicherten taktil-kinästhetischen Tasterinnerungen *in diesen Vorstellungsbildern* die Verknüpfung zur taktil-kinästhetischen Hintergrundebene und der Bezug zur taktil-kinästhetischen Vorstellungsebene herausstellen und diese schließlich als Referenz eines bereits herausgebildeten impliziten Wissens begreifen.

Nach erneuten zeichnerischen Darstellungen sowohl des diachronischen als auch des synchronischen Verlaufs, in denen das Verwobensein und das Ineinandergreifen der taktil-kinästhetischen Denk- und Wahrnehmungsebenen im Vordergrund steht, wird ein veränderter Blickwinkel auf zugrundeliegende Dynamiken gewonnen. In vertiefenden Analysen mit der Fokussierung der taktil-kinästhetischen Tastwahrnehmungsebene einerseits und dynamischer Wirkkräfte andererseits ist schließlich eine vorläufig abschließende Bewertung möglich, in der die intuitive Annäherung besonderes Gewicht erhält und zu einer Neubewertung von Intuition im Gesamtprozess führt.

Nach Abschluss der Analyse der Interviews wird zur Auswertung der schriftlichen Selbstbefragungen der Studierenden in ähnlicher Weise vorgegangen. Für das von den Studierenden in schriftlicher Form fixierte Geschehen werden sowohl Kategorien aus den Interviews übernommen als auch ergänzende gefunden, verdichtet und interpretiert und die Resultate abschließend in Beziehung zur Interviewanalyse gesetzt.
Treten beispielsweise in den Interviews Fragen von Sinnhaftigkeit noch in den Hintergrund, stehen diese in den Selbstbefragungen dagegen verstärkt im Fokus der Beschreibungen. Bereits während der Interviews rückt die Auseinandersetzung mit Wahlmöglichkeiten, Entscheidungsprozessen und insbesondere Fragen danach, *wie* Einzelne zur Auswahl eines jeweils bevorzugten Gegenstands kommen, in den Vordergrund. Diese hat sich im Zuge der Auswertung der Selbstbeobachtungen, in denen die Teilnehmerinnen explizit einen textilen Gegenstand ihrer Wahl zum Ausgangspunkt nehmen, erneut gestellt.
Fragen von Sinnhaftigkeit werden besonders akut in Situationen, in denen einige der Befragten sich für Gegenstände entschieden, die nicht nur ‚positiv', sondern vordergründig weniger angenehm ‚besetzt' erscheinen. Über die Auseinandersetzung zeichnen sich wiederholt Fragen rund um Sinngebung und Sinnhaftigkeit eines Geschehens ab. Anfängliche vage Vermutungen zur Einordnung der Entscheidungen lassen sich über das Herausschälen eines fehlenden Resonanzgeschehens zunehmend klarer einordnen. Fehlt ein affektiver Bezug zu den Gegenständen wird ein weit weniger intensives Erleben beschrieben, sodass sich im Umkehrschluss leitende bzw. antreibende Faktoren erkennen lassen.

Verdichtungsprozesse laufen in wiederkehrenden Bewegungsabläufen und bestimmten Mustern ab. Nach kognitivem Dekonstruieren verhilft das wiederholte Einräumen einer Phase des

nachspürenden Prüfens dazu, auch im Analyseprozess eine gewahrende Dimension nicht außer Acht zu lassen.

7.2 Zusammenführung der Ansätze

Dieser Arbeit liegt eine explorative Herangehensweise zugrunde, die verschiedene Ansätze aufgreift, auf eine Vielfalt nebeneinander bestehender Zugänge und eine nicht auf ein Ergebnis reduzierbare Fülle setzt, statt ergebnisorientiert die Bündelung der Ergebnisse in einem allgemeingültigen Resultat anzustreben. Die dem Visuellen zugeordenete Reflexion wird um das Gespür erweitert und damit eine umfassende Basis für das erkennende Wahrnehmen geschaffen.

Über mikro-phänomenologische Interviews (Claire Petitmengin) und mittels (leib-)phänomenologischer Ansätze (Waldenfels) werden zunächst präreflexive und präverbale Erfahrungsbereiche des Selbstdialogs in Bezug auf ‚relationale Selbstbegegnungsprozesse' erschlossen. Dabei sind Straus´ Konzept der dynamischen Einheit des Selbst im Empfinden und Sich-Bewegen, Husserls Grundgedanken zu Wahrnehmungsprozessen sowie Vagles post-intentionale Phänomenologie leitend. Ergänzend wird auf künstlerische (*arts-based*) Verfahren zur praxisbezogenen Erschließung vorsprachlicher Ebenen zurückgegriffen, in welchen der *Prozess* ins Zentrum gerückt und offene Konzepte der Annäherung favorisiert werden. Darüber hinaus werden ‚kokonstruktive' Ansätze zur Wissensgenerierung berücksichtigt. Somit bewegt sich die vorliegende Untersuchung im Spannungsfeld divergenter qualitativer Forschungsansätze mit offenem Ausgang.

In der verwendeten Methodenvielfalt zur Herauskristallisierung und Erprobung zielführender Herangehensweisen lässt sich zusammenfassend festhalten, dass der erlebensbezogene Ansatz[90], der somatische und leibphänomenologische Zugänge vereint, in Kombination mit kunstbasierter Forschung die notwendigen Einblicke in die Zusammenhänge des Wahrnehmungsgeschehens ermöglicht haben.

Die Kommunikations- und Sozialwissenschaftlerin Laura Ellingson hat eine Zusammenführung verschiedener Ansätze im Feld qualitativer Forschung unter ihrem multi-modalen Ansatz der *Crystallization* gefasst.

> „Crystallization combines multiple forms of analysis and multiple genres of representation into a coherent text or series of related texts, building a rich and openly partial account of a phenomenon that problematizes its own construction, highlights researchers´ vulnerabilities and positionality, makes claims about socially constructed meanings, and reveals the indeterminacy of knowledge claims even as it makes them" (Ellingson 2009, 4).

Ellingson greift auf *Crystallization* auch zum Einbezug körperleiblicher Faktoren des Embodiments als leitende Kriterien qualitativer Forschung zurück (vgl. Ellingson 2017).

---

[90] Der erlebensbezogene Ansatz wird hier in einem erweiterten Sinne und nicht auf therapeutische Ansätze reduziert verstanden.

Mit Schoellers Verweis auf Gendlins *Prozessmodell* (Gendlin 2017) lässt sich noch ein Schritt weitergehen und zu einem erweiterten zirkulären Methodenverständnis gelangen, in welchem über Veränderungen aufgrund der Verwendung sprachlicher Formulierungen hinaus auch Lücken und Pausen in den Prozess des nachvollziehenden Begleitens einbezogen werden (vgl. Schoeller 2019, 268 f).

Schoeller betont, dass Gendlin *mit* dem Prozess denke. Im Einlassen auf offene, noch nicht-deutlich formulierbare Stellen setzt dies ein neuartiges Methodenverständnis voraus – im Unterschied zur klassischen und auch zur neuen Phänomenologie, die „trotz ihrer erlebensnahen Beschreibung die Kluft im Raster der Beschreibung nicht überwinden [können]“ (Ebd., 271). Sie führt aus:

> „Gendlin spielt in den acht Kapiteln seines Hauptwerkes durch, wie sich aus einem *Fehlen*, das auf die Interaktion und Interdependenz von Körper und Umwelt zurückführbar ist, die Komplexität und Plastizität des Erlebens und Formulierens entwickeln lässt. Dabei beansprucht er dieses *Fehlen* als eine Form des Implizierens selbst in methodischer Weise, um die entsprechenden Zusammenhänge formulieren zu können. Eine Theorie, die auf diese Weise entsteht, unterläuft den Standpunkt der Beschreibung sowie das methodische Selbstverständnis der Analyse, die davon ausgeht, das Phänomen, eine Erfahrung oder ein Ereignis in seine Bestandteile oder Komponenten zerlegen zu können, ohne diese dadurch zu verändern“ (Ebd., 271, Hervorh. i.O.).

Straus´ Subjekt dynamischer Einheit weiterzudenken, verlangt nach einem dynamischen Begriffsverständnis, das Gendlin in seinem Prozessmodell entwickelt hat. Indem Gendlin darin explizit eine Leerstelle vorsieht und zum inhärenten Bestandteil des *Felt Sense* zählt, lässt sich darüber zu einem „dynamischen Begriffstyp“ gelangen, „der allein nichts aussagen kann, für nichts Bestimmtes steht“ (Ebd., 276).

In ihrem Ansatz des *Close Talking* baut Schoeller auf das dynamische Begriffsverständnis Gendlins mit *experientiellen* Konzepten auf, „die in ein Implizieren hinein geschehen, um etwas aussagen zu können“ (Ebd.). Im Rückgriff auf Gendlins Konzept des implizierenden Vorantragens (*carrying forward*) (vgl. Gendlin 2004) hält sie fest:

> „Das experientielle Konzept *beansprucht* die Verkörperung (als erlebtes oder gefühltes Implizieren, in das hinein es formuliert, um etwas zu formulieren. […] Das Implizieren hört nicht auf. […] Die dynamischen Begriffe nehmen es gleichsam mit. Sie tragen es *voran*“ (Schoeller 2019, 276, Hervorh. i.O.).

Damit haben wir die im Folgenden vorgestellten phänomenologischen Grundlagen bereits hinter uns gelassen. Da diese jedoch wichtige Grundbausteine bereitstellen, sollen sie dennoch einbezogen werden. Daran anschließend werden weitere methodische Ansätze im Einzelnen angeführt.

7.2.1 Phänomenologische Ansätze

Vorüberlegungen

Die unbeachtete, grundlegende Selbstverständlichkeit und Vertrautheit unseres (vortheoretischen) Verhältnisses zur Welt steht im Zentrum phänomenologischer Untersuchungen. Ihre Aufgabe ist Dan Zahavi zufolge nicht der Erwerb neuer empirischer Erkenntnisse, sie besteht „vielmehr im Verstehen des basalen Weltverhältnisses, das jeder empirischen Forschung zugrunde liegt“ (Zahavi 2007, 40).

Kennzeichen der Phänomenologie ist die Untersuchung der *Intentionalität*, der sinnhaften Gerichtetheit des Bewusstseins auf einen Gegenstand. Um in eine Analyse der *Intentionalität*, verstanden als Denken, Urteilen, Wahrnehmung, Vorstellungskraft, Zweifel auf einen zu untersuchenden Gegenstand eintreten zu können, ist eine Suspension unserer gewöhnlich unhinterfragten Hinnahme der teilweise jedoch widersprüchlich, befremdlich und paradox erscheinenden Welt nötig, die phänomenologisch als *Reduktion* bezeichnet wird (vgl. Ebd.). In der methodologischen Notwendigkeit einer reflexiven Zurückhaltung liegt jedoch nicht das Abstandnehmen von der Welt oder gar eine Hinwendung zum ‚reinen‘ Bewusstsein begründet, vielmehr gehe es darum, dass sich die „intentionalen Fäden, die uns mit der Welt verknüpfen, nur dann sichtbar machen lassen, wenn wir sie ein wenig lockern“ (Ebd., 40).

Husserls Grundbegriffe der Phänomenologie (Kapitel 4.1.1) sowie Waldenfels´ Ansatz zur Leib- und Fremderfahrung (Kapitel 4.4) sollen an dieser Stelle nochmals gegenüber gestellt betrachtet werden.

Der Erziehungswissenschaftlerin Anja Kraus zufolge wird Husserls Idee eines möglichen ‚metatheoretischen‘ Übersichtsstandpunkts von Bernhard Waldenfels nicht geteilt. Galt es nach Husserls Methode, „die einer Theorie zu Grunde liegenden Sinnstrukturen, Ordnungsfunktionen und Regelsysteme […] zu ermitteln“ (Kraus 2006, 499) und aus der Perspektive einer ‚Überschau‘ zu reflektieren, verweist Waldenfels auf die Unmöglichkeit der Einnahme einer solchen Position. Aus der subjektiven Sicht der Eigenleiblichkeit ist unsere Sicht immer eine Perspektivische, die nicht verlassen werden kann (vgl. Waldenfels 2002). Waldenfels führt stattdessen eine „Pluralisierung der Vernunft“ (Kraus 2006, 500) ein und fordert eine „Rehabilitierung nicht intellektueller Erfahrungsregister und heterogener, dezentrierter, übersprachlicher Phänomene“ (Ebd., 500).
Entgegen einem Verständnis des Phänomenbegriffs als eindeutige Zuschreibung eines offensichtlichen, zweifelsfrei beobachtbaren Dinges, mit dem Ziel, eine Sache lediglich aus sich selbst heraus zu verstehen, betont Kraus einen leibhaftigen Ansatz, in welchem die Konstitutionsbedingungen des erscheinenden Phänomens „kein konkretes Ding der empirischen, tatsächlichen Welt, sondern etwas, das bestimmten Ordnungsfunktionen folgend in Erscheinung tritt“ (Ebd., 498) in den Fokus gerückt werden. Dies meint, sowohl subjektiven als auch intersubjektiven Perspektiven und Zusammenhängen nachzugehen und die Struktur, die eine „Sache zu derjenigen macht, als die sie uns erscheint“ in den Blick zu nehmen (Kraus 2006, 498).

Voraussetzung für die Erfassung der Konstitutionsbedingungen eines Phänomens ist nach Husserl der Vorgang der Einklammerung bestehender Sichtweisen, den er als *Epoché* bezeichnet (vgl. Zahavi 2007, 24; vgl. Husserl 1913/1993). Alle Vorannahmen, Vorstellungen und Urteile

werden vorübergehend suspendiert, um sich deren intentionaler Strukturen bewusst zu werden und in Folge ‚zu den Dingen selbst' zu gelangen (vgl. Husserl 1913/1993).

In der Nachfolge Husserls merken Merlau-Ponty und Waldenfels kritisch an, dass die Urteilsenthaltung nicht ausreiche und stellen die unlösbare Verstrickung der Wahrnehmung als aus der eigenen Leiblichkeit hervorgehend heraus. Darüber hinaus konstituiere sich ein Gegenstand in der Wahrnehmung weitgehend unbemerkt, leiblich, implizit, absichtslos und mache daher eine bewusste Verschiebung der vertrauten Reflexionstätigkeit mit Blick auf Unvertrautes erforderlich (vgl. Kraus 2006, 501).
Unter ‚phänomenologischer Reduktion' fasst Waldenfels einen Perspektivwechsel im Sinne eines ‚Anderssehens' oder ‚Andershörens'. Sein Ansinnen, sich einer ‚Sprache der Phänomene' zu nähern, gründet sich auf Differenz (vgl. Waldenfels 2002). Kraus hebt aus ihrer Sicht als Hauptfunktion der Phänomenologie das Herausarbeiten leitender Erfahrungsmerkmale hervor und betont, dass diese Gesichtspunkte „nicht als Thesen oder Setzungen zu verstehen [sind]. Sie werden von dem Theorem einer Responsivität der Erfahrung her entfaltet" (Kraus 2006, 501).

Damit löst Waldenfels' Konzept der Responsivität Husserls Konzept der Intentionalität ab und rückt statt des aktiven Richtens ein passives Moment in Zentrum: Mir fällt etwas zu, ich antworte, ohne es intendiert zu haben (vgl. Waldenfels 2012, 207). Für eine Anwendung in sozialwissenschaftlichen Forschungsettings hält Kraus die phänomenologische Praxis aus drei Gründen für relevant. Zunächst ist sie durch ihren explorativen Charakter und ihre Unabschließbarkeit gekennzeichnet. Außerdem ist sie in einer fortgesetzten Entwicklung begriffen und lässt schließlich zu, die eigene Position reflexiv in Frage zu stellen (vgl. Kraus 2006, 502).

7.2.1.1 Praxis der Phänomenologie

In seinem Konzept des *'Doing' Phenomenology* (vgl. Zarrilli 2019) beschreibt Phillip B. Zarrilli einen praktischen Zugang aus der Erste-Person-Perspektive, mit der die Praxisdimension des gewahrenden Annäherns beschreibbar wird.

> „When 'doing' phenomenology, I am engaged in an open-ended process of encounter with the lived/living world that allows me to perceive, come to (provisionally) 'know' and act in the world as an embodied, mindful/reflective being" (Zarrilli 2019, 288).

Den ganzheitlichen Verbund von Körperleib und Geist in dem Begriff ‚bodymind' fassend, hebt Zarrilli die Unmöglichkeit der Trennung des wechselseitigen Ineinandergreifens sensorischer, gefühlter und rationaler Einheiten hervor, wenn er sich entscheidet,

> „to mark *Leib* with the compound bodymind to emphasise the underlying non-duality of lived/living experience. There is always a 'cognitive' element available in embodied experience" (Zarrilli 2019, 297, ervorh. i.O.).

Zarrilli bezieht auf der Ebene der kinästhetischen Reflexion eine taktil-kinästhetische Vorstufe, die einem rationalen Nach-Denken vorausgeht ein, die er als ein Verfolgen eines spürbaren reflexiven Impulses als nicht-rationale, spürbare Form der *Frage* beschreibt.

> „But this act of kinaesthetic reflection is not put into words. Rather, […] a question *asked kinaesthetically*. This 'what' is a sensing/enactment of my bodymind that *is pre-articulate, i.e. that has not yet been put into 'words'* per se" (Zarrilli 2019, 295, Hervorh. i.O.).

Verweisend auf Heideggers Konzept der „Befindlichkeit" (Heidegger 2001) lässt sich zunächst der *Zustand* in den Blick nehmen, bevor wir dem Prozess der Veränderung folgen und darüber den Selbst-Bezug und die Selbst-Begegnung heraus stellen können (vgl. Zarrilli 2019, 305). Zarrilli folgert daraus, dass wir uns permanent in einem Prozess befinden

> „to locate, situate or orient ourselves to where we are in relation to our environment, our situation within that environment and with what we might be about to say but have not yet put into 'words'. We are simultaneously in a state of being responsive to our environment and of 'finding' out or discovering both *where* we are and *how* we are" (Zarrilli 2019, 305, Hervorh. i.O.).

Mir klar zu werden, wie mein Befinden ist, setzt eine Sensibilisierung und ein Lauschen auf die mein Befinden begleitenden, taktil-kinästhetischen Vorgänge voraus, die Zarrilli als ‚*self-listening*' oder ‚*attentive listening*' fasst. Dies schließt nach Zarrilli das dem deutschen Wort *Befindlichkeit* innewohnende Sich-selbst-finden mit ein, was er im Unterschied zur englischen Übersetzung in ‚*state of mind'* herausstellt (vgl. Zarrilli 2019, 305).

Im körperleiblichen Gewahren, das weit über das Hören und die auditive Wahrnehmung hinausreicht, befinden wir uns auf der Schwelle zur Sinnhaftigkeit und Bedeutungsgenerierung (vgl. Reik 1983, 169). Im Vorfeld der Sinnzuschreibung erfahren wir vielmehr eine Klangfülle (*sonority*) statt einer eindeutigen Botschaft, wie Zarrilli mit Verweis auf Nancy hervorhebt (vgl. Zarrilli 2019; Nancy 2007). Das Verfangensein im Jetzt, bevor eine Sinnsuche einsetzt,

> „is an act of absorption so complete and full that one´s embodied consciousness is woven in the moment of encounter/enactment" (Zarrilli 2019, 306).

Mit Rowlands´ Konzept des *„Rilkean memory"* (Rowlands 2017) greift Zarrilli ein weiteres vorsprachliches Konzept auf, in welchem weniger der Inhalt als der Akt des Erinnerns im Vordergrund steht (vgl. Zarrilli 2019, 307). Geht auch der Inhalt einer Erinnerung verloren, bleibt doch der Erinnerungsimpuls in einer transformierten Form als das Geschehen mitbestimmender Faktor erhalten, der das Erinnerungsgeschehen ebenso mitgestaltet und formt, wie dies über inhaltliche Bezugnahmen geschieht (vgl. Zarrilli 2019, 307).

Die doppelte Ausrichtung der Aufmerksamkeit sowohl auf die Umgebungssituation als auch auf das eigene körperleibliche Befinden lässt sich über das lauschende Gewahren erreichen und über den Einbezug taktil-kinästhetischen Spürens und das Wahrnehmen von Spannungszuständen, Atmung und Bewegung eine Offenheit zur Umgebung erzeugen.

> „I am listening intently, opening my sensory awareness to whatever might 'be' in this environment" (Zarrilli 2019, 298).

Das Öffnen der Sinne im Gewahren erlaubt das Erleben in allen ‚Registern' des Wahrnehmens, die sowohl das Erinnerungs- als auch das aktuelle Wahrnehmungsgeschehen einschließt. Unter Rückgriff auf Erfahrungswerte aus performativ-künstlerischer Praxis gelingt es, eine humorvolle Selbstbegegnung in einen Austausch mit anderen einzubeziehen (Mark 2015, 2016, 2018).

7.2.2 Mikro-phänomenologische Methode

Methodisch wird in der mikro-phänomenologischen Fragetechnik auf die Sicht aus der Teilnehmer*innenperspektive, die Eigen- oder Erste-Person-Sicht, rekurriert,

> „die darin besteht, die Perspektive der ersten Peron einnehmen zu können. *Von hier aus* öffnet sich ein Gewebe von Alltagssituationen, das sich je nach Standpunkt ändert. […] Eine solche Ausgangslage führt nicht zu unveränderlichen Erkenntnissen. Sie verschafft keinen endgültigen Überblick. Vielmehr verlangt sie eine (philosophische und alltägliche) Kompetenz des *Hineindenkens* und *-fühlens* in das veränderliche Webmuster von Situationen“ (Schoeller 2019, 23, Hervorh. i.O.).

Auf die mikro-phänomenologische Methode im Einzelnen wurde bereits ausführlich im *Kapitel 5* sowie in ihrer Anwendung im Rahmen dieser Studie im Kapitel 6.2.1.4 eingegangen, auf die an dieser Stelle verwiesen wird.

7.2.3 Erlebensbezogener Ansatz

Vor dem Hintergrund eines neubestimmten Zugangs zum Selbst, der in der Betonung seiner dynamischen Veränderlichkeit ausdrücklich die Bewegungsdimension im Sinne eines reflexiven Sich-Bewegens einbezieht, lässt sich unter veränderten Voraussetzungen der Fokus auf die Schwelle des Zu-Bewusstsein-kommens und des Gewahrwerdens von Wahrnehmungseindrücken lenken.

Einen erlebensbezogenen Ansatz vor diesem Hintergrund zu entwickeln, geht über das bislang im Kontext therapeutischer Ansätze bestehende und in konkreten Verfahren angewendete Verständnis hinaus[91]. In einem erlebensbezogenen Ansatz im erweiterten Sinne lässt sich die Dynamik der Veränderungsprozesse unter dem Blickwinkel der (Hintergrund-)Bewegung berücksichtigen.
Dies schließt ein verändertes Subjektverständnis ein. Die Verschränkungen der in fließenden Übergängen zwischen Vordergrund und Hintergrund changierenden Prozesse des Gewahrwerdens lassen eine Trennung in anteilige Elemente eines Körperverständnisses und einer leib-phänomenologischen Eigenperspektive des Selbst obsolet erscheinen. Das Leibverständnis erschöpft sich nicht im Körperbezug, wie auch Körperlichkeit nicht isoliert von leiblich spürbaren Anteilen betrachtet werden kann, sondern in der wechselseitige Durchdringung und dem Ineinandergreifen körperlicher *und* leiblicher Wahrnehmungsebenen *mit* gedanklichen Erkenntnisebenen eine erweiterte Perspektive anbietet (vgl. Jäger 2004).

Der alltäglichen Erfahrung des Unterlaufens von Eindeutigkeit und die Irritation gewohnter Abläufe wird häufig mit einem Ausblenden der Ambivalenz und von Widersprüchlichkeiten begegnet, statt diese ausdrücklich in die Auseinandersetzung mit uns selbst und der Umgebungswelt

[91] Der vielfach im Kontext psychotherapeutischer Verfahren verwendete erlebensbezogene Ansatz geht auf die Focusing-Methode von Gendlin zurück, der darin die Persönlichkeitsentwicklung im Sinne eines Selbstwerdungsprozesses als Fähigkeit aller heraushebt (vgl. Gendlin 2014).

einzubeziehen. Im Erleben der Dynamik des Wandels sind wir immer aufs Neue auf eine je aktuelle, momentane Standortbestimmung zurückgeworfen und gefordert, eine Verbindung zu uns selbst aufzunehmen und die Verknüpfung mit dem eigenen Erfahren herzustellen.

Durch die Steigerung der Komplexität auf sich selbst als Bezugsgröße zurückgeworfen sind die teilnehmenden Interviewpartner*innen gefordert, im Rückgriff auf das eigene Befinden, einen Umgang mit der jeweiligen Situation zu entwickeln. Der Einbezug des Elements der Irritation erlaubt, über das *Erleben* und *Erfahren* eigener vielschichtiger Resonanzen einen Einblick in die eigene Art der Umgangsweise mit Problemen zu bekommen und zu neuen Lösungsansätzen zu finden (vgl. Jäger 2004; Zarrilli 2019).

In einem erweiterten erlebensbezogenen Ansatz wird im Zugang über das *Erfahren* des reichen Spektrums der Wahrnehmungsanteile eine Aufhebung der künstlichen Trennung von ‚gedanklichen' Ebenen und körperleiblichen Bezügen möglich, da das Erleben sinnliche, gespürte und reflexive, sprachliche, nicht-sprachliche, erinnerte als auch imaginierte Bezüge *einschließend* erfahren wird. Dies schließt die über die mikro-phänomenologische Methode zugängliche *erfahrbare* Dimensionen *eigener*, subjektiver Real- und Vorstellungsebenen ein. Insbesondere der Einblick in die Vielfalt der stets involvierten Vorstellungsebenen *als Teil unserer* Realität lässt einen weiten Forschungshorizont erahnen, der dem objektiv messenden Instrumentarium aus der Distanz verschlossen bleibt.

Körperleib, Geist und Gespür stehen als ungetrennte Einheit im Erleben im Zentrum dieser Untersuchung. Fortlaufende Wechsel der Perspektiven in Bruchteilen von Sekunden, lassen eine Komplexität aufscheinen, die einen faszinierenden Einblick in unsere Denkstrukturen bietet. Auf die Trennung von real und in der Vorstellung Wahrgenommenem kann dabei zugunsten eines Verständnisses der unauflöslichen Verzahnung beider Anteile im Erleben verzichtet werden. Körper und Leib werden dabei stets als Teil der umgebenden Umwelt und nicht getrennt davon verstanden (Merleau-Ponty 1966; Schmitz 1998; Jäger 2004).

Die nur aus der Annäherung erfassbaren Ebenen erfordern ein körperleibliches ‚Einlassen' auf die Erfahrungsebene. Dieser Prozess lässt zu, Schritt für Schritt die Komplexität des Wahrnehmungsgeschehens zu durchdringen, das sowohl in einer Vielzahl an visuellen Eindrücken als auch mannigfaltigen sensorischen, gespürten und gedanklichen Eindrücken und Manifestationen in unzähligen Ausprägungen, Überschneidungen, Überlappungen, Kopplungen und Verstrickungen auftaucht.

Wird der erlebensbezogene Ansatz darüber hinaus um die *taktil-kinästhetische Hintergrundwahrnehmung* als Bezugsgröße eweitert verstanden, kann dabei nicht auf bestehende Raster und Strukturierungen zurückgegriffen werden. Ein erlebensbezogener Ansatz, der eine veränderte Ausgangsstruktur im Sinne einer ‚präzisen Vagheit' (*precise vagueness*)[92] zulässt, erfordert

[92] Vgl. Gansterer, Nikolaus und Cocker, Emma: Dokumentation der 9. SAR-Konferenz vom 14.-17.03.2018, Artistic Research Datenbank [https://www.researchcatalogue.net/view/481105/481106_Aufruf am 16.09.2019]

ein Grundverständnis von Prozesshaftigkeit, das dynamische Formierungsprozesse als unabschließbar begreift. Damit einhergehend eröffnet er die Möglichkeit einer Annäherung an das Wahrnehmungsgeschehen, das das gewahrende Spüren in seinem Modus der Unbestimmtheit und präzisen Vagheit anerkennt und als elementaren Faktor der Selbstbegegung begreift.

Einschub – Praxis des vagen Denkens

In Anlehnung an die Entstehung der ‚Cahiers' Paul Valérys, nutze ich die Zeit der frühen Morgenstunden, noch im Bett liegend, in einem Zwischenstadium vor Erwachen des ‚kritischen Geistes', um mich von ungewohnten Denkimpulsen leiten zu lassen. Mancher Gedanke formt sich im Verlauf unerwartet kristallklar heraus. Da dieser jedoch – im Wunsch, ihn packen und festhalten zu wollen – sich zu entziehen und unwiederbringlich zu verschwinden neigt, entsteht der Entschluss, den klaren Gedanken stattdessen zu begleiten und ihm ohne Hast, ähnlich einem Spaziergang entlang eines Flusslaufs, zu folgen. Auf dem Weg ins Unbekannte bewege ich mich entlang verschiedener Gedankenverläufe, umrunde Gedankenseen, um schließlich vor einem zum Stillstand zu kommen. Den Blick aufs Wasser gerichtet, nehme ich zunächst oberflächliche Eindrücke auf und kann wählen, ob ich es beim Staunen über die Reflexion des Himmels auf der scheinbar glatten Wasseroberfläche oder nach einer weiteren Annäherung wahlweise beim Verfolgen der fortlaufenden zarten Wellenbewegungen belassen will oder ob sich mein Blick in narzißtischer Betrachtung des eigenen Spiegelbilds erschöpft. Gelingt es einen Blick in die Tiefen des Wassers zu werfen oder tauche ich gar selbst ein, lassen sich neue Aspekte jenseits der Oberfläche erschließen (Mark 2018).

7.2.4 Körperbasierte, somatosensorische Auswertung

Zur Erfassung und zum Nachvollzug verschiedener Bewegungsdynamiken und zur Identifizierung anstoßgebender Impulse und Wirkkräfte wird zudem auf Instrumente *körper-basierter Forschung* zurückgegriffen.

Mithilfe des für die wissenschaftliche Anwendung, Begleitung und Auswertung von Forschungsprozessen entwickelten ‚*Somatics Toolkit*' ist ein Instrument entstanden, das körpereigenes Wissen (*embodied knowledge*) im Kontext wissenschaftlicher Forschung aufwertet.[93]

Je nach Fragestellung und Themenfeld können Audiodateien zur individuellen Analyse oder in Gruppenzusammenhängen genutzt werden, um über die Bewegungsdynamik des eigenen Körpers räumliche und zeitliche Aspekte eines Forschungszusammenhangs zu erfassen und zu reflektieren. Die zehn *Core Practices* sind von den Initiatoren zur Anwendung u. a. im anthropologischen und ethnografischen Kontext entwickelt worden, während von Gastautoren *Extended Practices* zur Anwendung in anderen Forschungsfeldern entstanden sind (vgl. Kieft et al 2018).

Diese auto-ethnografische Annäherung über die Bewegungsdimension greift konkrete somatische Impulse und Resonanzen als ernstzunehmende Hinweisgeber auf, um implizites Wissen zu erschließen.

Initiiert von Eline Craft vom *Centre for Dance Research (C-DaRE)* der *Coventry University*, Ben Spatz und Doerte Weig ist die Studie am *National Centre for Research der University of Hudders-*

[93] Als Teilnehmerin der Studie zur Entwicklung des *Somatics Toolkits* konnte die Autorin neben dem experimentellen Erproben praxisbezogener Elemente, zudem Einblick in die Bezüge zu aktuellen Theorien des Embodiments gewinnen.

field angesiedelt. Aus der erst kürzlich abgeschlossenen Studie ist das *Somatics Toolkit* hervorgegangen, das derzeit insbesondere im ethnografischen Forschungskontext Verwendung findet, um die Erfassung komplexer Zusammenhänge über somatische Annäherung voranzubringen.

Ergänzend können Audioessays führender Anthropologen zum Themenfeld ‚Remember Your Body' in einer Podcast-Serie nachgehört werden (vgl. Kieft et al. 2018).

7.2.5 Interpretationsverfahren: Ansatz der Ko-Konstruktion und der Hermeneutik

Ansatz der Ko-Konstruktion

Sowohl zum Verständnis als auch des reflexiven Hinterfragens der eigenen Lesart ausgewählter Interviewabschnitte wird auf das offene ko-konstruktive Interpretationsverfahren zurückgegriffen, wie es von Paul Mecheril, Daniela Rothe und Bettina Dausien in den seit 2008 jährlich, abwechselnd in Oldenburg und Wien stattfindenden ‚Herbst-Forschungswerkstätten' vermittelt wird.

> „In dieser Praxis haben sich zwei methodologische Momente herauskristallisiert, die für qualitative Forschung allgemein und besonders für eine ‚schulenübegreifende' Verständigung bedeutsam sind:
> - die systematische *Reflexion* der eigenen interpretativen Praxis im Hinblick auf ihre Voraussetzungen (Interessen, Vorannahmen, theoretische Modelle usw.) und
> - ein Verständnis von Interpretation als *Ko-Konstruktion*" (Dausien und Mecheril 2009, Hervorh. i.O.).

Die Entscheidung, diesen Ansatz zu wählen, der in der „konkreten Praxis, insbesondere in der Arbeit am Material, durch kommunikative Formen des gemeinsamen Interpretierens abgesichert und reflektiert werden sollte" (Dausien und Mecheril 2009, o.S.), kommt in vielen Grundannahmen angewandten kunstbasierten Forschungsansätzen nahe. Mittels der mikro-phänomenologischen Befragung als ko-konstruktivem Miteinander bereits in der Datenerhebungsphase, wird der Prozess des Erfahrens, des Erfahrung machens selbst in den Mittelpunkt gerückt und performative und responsive Aspekte kleinschrittig ‚ausbuchstabiert'.
In Bezug auf die vorliegende Studie heißt dies, den Ausgangspunkt der Aufgabenstellung im vorsprachlichen, sinnbildlichen Bereich zu begreifen und dem Verwobensein affektiver, perzeptiver und responsiver sowie körperleiblicher Bezüge im prozesshaften Denken zu folgen. Zunächst als simple Aufgabe verstanden differenziert sie sich im Gesprächsverlauf zu einem komplexen Geschehen ineinandergreifender Ebenen heraus.

Die mikro-phänomenologische Fragetechnik ist als soziale Praxis zu verstehen, die sich nicht in der introspektiven Betrachtung erschöpft. Die in einem ko-konstruktiven Verständnis gemeinsam generierte Erfahrung erwächst aus dem Feld der miteinander und mitgeteilten Zusammenarbeit. Die Methodik und Praxis präziser Selbstbefragung lässt sich einerseits als Instrument zur Erweiterung persönlicher Selbstkenntnis begreifen, die aus einem ko-konstruktiven Verständnis gemeinsam generierter Erfahrung sowie miteinander und mitgeteilter Zusammenarbeit er-

wächst. Andererseits ist die, über die Technik erworbene Kenntnis von Abläufen in den ‚mitlaufenden' Hintergrundebenen als gewinnbringende Ergänzung des Zugangs ko-konstruktiver Forschung einzuschätzen.

Hermeneutische Annäherung

Mittels hermeneutischer Interpretation werden ‚unterhalb' offensichtlicher Strukturen verdeckte Mitteilungen, Beweggründe und eine „durch menschliche Sinndeutungen hervorgebrachte und rekonstruierbare Wirklichkeitsdimension" (Sichler 2017, 50) erschließbar. Im klassischen Verständnis der Hermeneutik als Instrument zur Erfassung latenter Sinnstrukturen wird überwiegend, ausgehend vom *Prozess des Verstehens* oder der *Übersetzung des Ausdrucks* in gesprochene Worte, der Weg zurück zu den vorausgegangenen Gedanken verfolgt (vgl. Sichler 2017, 52). Mit dem Verweis auf das griechische Verb *hermeneuein* betont Sichler, dass jedoch durchaus auch der umgekehrte Prozess denkbar ist, in welchem der Ausdrucksprozess vom Gedanken zur Rede im Zentrum steht, wie es in der mikro-phänomenologischen Technik geschieht (vgl. Sichler 2017, 52).

> „Im Kern hat eine Interpretation ‚nicht mehr und nicht weniger zu leisten […] als die Umkehrung des Redevorgangs selbst, der von der ‚inneren Rede' *(logos endiathetos)* zur ‚äußeren Rede' *(logos apophantikos)* geht" (Grondin 2009, 14, zitiert nach Sichler 2017, 52).

Die klassische hermeneutische Einteilung in wörtliche (literale) und tiefere (eigentliche) Sinnstrukturen hilft im Falle mikro-phänomenologisch geführter Gespräche nicht weiter, da der Dialog zwischen den Gesprächsbeteiligten auf die präzise Nachverfolgung eigener Gedankengänge zur Erfassung zugrundeliegender Wahrnehmungsstrukturen ausgerichtet ist. Die wechselseitige Beschreibung und Wiederholung des Erlebens dient der möglichst präzisen Erfassung des Wahrnehmungseindrucks und kann nicht im Sinne eines Relationsgeschehens zur Offenlegung latenter Sinnstrukturen interpretiert werden (vgl. Sichler 2017).

Stattdessen wird die hermeneutische Interpretation hier in einer abgewandelten Fassung auf die vorgrammatikalischen, rudimentär-sprachlichen Äußerungen in mikro-phänomenologischen Interviews zur Anwendung gebracht. Hierbei rücken die Prozesse der Ausdrucks*formung* in ihrer dynamischen Entwicklung zur Versprachlichung in den Fokus und werden in ihrer sinn*bildenden* Funktion interpretiert und darüber ein Prozess zum Verständnis präverbaler Strukturen weiterentwickelt (vgl. Sichler 2017, 54). Denn auch den vielfach bis auf das Wesentliche reduzierten, wenig Interpretationsspielraum anbietenden, präzisen Beschreibungen der Wahrnehmungsprozesse liegt letztlich das Bemühen um das Verstehen *der sie formenden* latenten sinnbildenden Strukturen zugrunde (vgl. hermeneutische Annäherung im *Fall 8).*

7.2.6 Autoethnografischer Bezug

Innerhalb qualitativer Forschungsbereiche besteht die Übereinkunft, dass von einem Involviertsein in das Forschungsgeschehen und der Unmöglichkeit objektiver Distanzierung der Forschenden ausgegangen werden muss. Franz Breuer schlägt in seinem Ansatz der *Reflexive Grounded*

Theory vor, qualitativ-methodisches Vorgehen an Merkmalen wie *Transparenz*, *Selbst-/Reflexivität* und *Selbst-/Kritik* zu messen (vgl. Breuer 1996, 36 ff).[94]

Die Ethnografie wird im Zuge des poststrukturalistischen Wandels von Denzin vom symbolischen Interaktionismus zu einer *interpretativ* orientierten Ethnografie mit performativen Anteilen weiterentwickelt, die auch autoethnografische Zeugnisse einbezieht (vgl. Denzin 2017).[95] An die Stelle realer, repräsentativer Beschreibungen tritt ein Verständnis von ‚Aufführungen', in welchen Beobachtende als Interpretierende eine Erfahrungssituation in Form von Texten „nicht nur wiedergeben, sondern auch neu schaffen" (Winter 2017, 88). So steht die Reflexion der eigenen Praxis und damit verbundener Emotionen, Einstellungen etc. im Vordergrund. Die pragmatische Verankerung des symbolischen Interaktionismus führt zu einem Verständnis menschlicher Erfahrung als ermächtigende transformatorische Praxis (vgl. Denzin 2017, 89).

Die mikro-phänomenologische Befragung der Autorin durch die englische Mikrophänomenologin Emily Hammond im Rahmen eines Trainings im Juni 2017, der eine Tasterfahrung vorausging, stellt einen wichtigen Baustein in der Entwicklung des vorliegenden Untersuchungsdesigns dar (vgl. Mark/Hammond 2017).

Nach ihrer Ankündigung und Bitte, für die nachfolgende Tastuntersuchung eines Gegenstands die Augen zu schließen, legt die Gesprächsleiterin zeitverzögert ein leichtes Objekt in die bereits in Erwartung des Gegenstands geöffneten Handflächen der Autorin. Der Exploration des Gegenstands schließt sich die mikro-phänomenologische Befragung zur vorausgegangenen Tasterfahrung an.
Die etwa handteller- bis handgroße geschnitzte Holzobjekte für dieses Tastexperiment hat eine Holzbildhauerin aus Brasilien zur Verfügung gestellt. Da diese Objekte bereits am Vortag zu sehen waren, trägt die Ebene der Vorstellungserinnerung an das tags zuvor *gesehene* Werkstück zu einer facettenreichen Auffächerung der Vorstellungsebenen in der Wiedervergegenwärtigung bei.
Auf der Basis der Sammlung eigener Erfahrungseindrücke auf allen Real- und Vorstellungsebenen ist die Definition erster Bezugsgrößen bis zur endgültigen Fassung der Aufgabenstellung *(„Nehmen Sie Kontakt auf mit dem Gegenstand im Beutel.")* hervorgegangen.

---

[94] In der *Reflexive Grounded Theory* ist im expliziten Einbezug selbstreflexiver Komponenten insbesondere der hohe Stellenwert des Körperleiblichen im Einbezug von Körperresonanzen herauszuheben.

[95] Im Unterschied zum deutschsprachigen zeichnet sich nach Winter das Forschungsfeld qualitativer Forschung in den USA durch ein vielfältiges Spektrum der Ansätze aus. „Die damit verbundene vehemente Kritik an positivistischen und postpositivistischen Vorgehensweisen sowie die Infragestellung traditioneller ‚wissenschaftlicher' Auffassungen, deren ideologische Implikation und Verankerung in Machtstrukturen aufgezeigt werden, führen dazu, dass im deutschsprachigen Raum die neueren Entwicklungen des symbolischen Interaktionismus kaum zur Kenntnis genommen werden. Weiterhin gehen viele Forschende davon aus, dass es eine Wirklichkeit gibt, die ‚objektiv' und nicht wertgeladen wissenschaftlich untersucht werden kann. […] Symbolische Interaktionist/innen gehen davon aus, dass es keine objektive Beschreibung geben kann" (Winter 2017, 90).

7.2.7 Kunstbasierte Verfahren und künstlerische Forschung

Mit der *Irritation* als Mittel kunstpädagogischer und künstlerischer Intervention wird ein Zugang in das Forschungsvorhaben integriert, der in die Betrachtung eines Wahrnehmungsgeschehens vielschichtige Prozesse des Problemlösungsverhaltens einschließlich einhergehender Momente der Verunsicherung, der Überraschung und der Selbstbegegnung einschließt. Die künstlerische Forschung ist an der Schnittstelle zwischen Methode und Praxis angesiedelt, da Zugang, Anwendung und Auswertung darin fließend ineinander übergehen.

Teil der Erhebungsmethoden „Forschendes Lernen an der Europa-Universität Flensburg“ (Winkel et al. 2017) ist neben qualitativen und quantitativen Auswertungsmethoden die *Praxisforschung durch kunstbasierte Medien* (vgl. Schulze Heuling 2017).[96]

Lydia Schulze Heuling stellt mit dem Ansatz des ‚kunst- und prozessbasierten Forschens‘ einen, die bestehenden Forschungsmethodologien erweiternden Ansatz vor, der „nicht in Opposition zu qualitativen oder quantitativen Positionen [steht]“ (Schulze Heuling 2017, 65), sondern vielmehr eine „fruchtbare Synthese“ (Ebd., 65) der Ansätze verspricht. Im Gegensatz zu kunst-*informierten* Ansätzen, in welchen künstlerische Ergebnisse als Daten mit hermeneutischen Verfahren ausgewertet werden, steht im kunst-*basierten* Ansatz der künstlerische Prozess in seiner Doppelfunktion sowohl als „generierender“ als auch als „analysierender“ Faktor im Zentrum (vgl. Ebd., 65). Eine künstlerische Annäherung an ein Prozessgeschehen ermöglicht, in Ergänzung zu sprachlicher Auswertung non-verbale Faktoren in die Analyse des Datenmaterials einzubeziehen, die sonst wenig Berücksichtigung finden. Im Prozess des Gewahrwerdens werden bestehende Sehgewohnheiten herausgefordert und einer veränderten Betrachtung zugänglich gemacht. Schulze Heuling führt aus:

> „Kunstbasierte Forschung als Methodologie umfasst den gesamten Forschungsprozess von der Identifizierung eines Problems über seine Analyse bis zu seiner Interpretation. Künstlerische Praxen sind das wesentliche Element dieses Forschungsprozesses. Sie sind eng mit dem künstlerischen Medium verknüpft und können als ein Zusammenspiel von Praxen und Wissensformen aufgefasst werden, die (medienspezifisch) Informationen und Daten generieren, organisieren und re-organisieren“ (Schulze Heuling 2017, 65).

Schulze Heuling identifiziert sechs elementare Kriterien, die kunstbasierte Forschung auszeichnen: poststrukturalistisch, erfahrungsbasiert und prä-struktuell, performativ, pluralistisch, reichhaltig und postparadigmatisch (vgl. Schulze Heuling 2017, 65f). Hervorgehoben werden sollen insbesondere pluralistische Aspekte, die künstlerische Forschung generell auszeichnen. Schulze Heuling betont, dass in Abwandlung von Willam James´ Entwurf eines ‚Theaters der Möglichkeiten‘ (James 1905/1910) wir heute von einer

[96] Die Publikation wurde 2014 im Zuge der Einführung eines Praxissemesters an der Europa-Universität für die neu geschaffenen Anforderungen an Studierende im Rahmen der Lehrer*innenbildung entwickelt.

> „Gleichzeitigkeit forschungsmethodischer Möglichkeiten in kunstbasierten Ansätzen sprechen, in der unterschiedliche Herangehensweisen an wissenschaftliche Problemstellungen ko-existieren“ (Schulze Heuling 2017, 66).

Kunstbasierte Forschung generiert sich aus der Vielfalt pluraler Wissenformen und trägt zu deren Vermehrung bei (vgl. Schulze Heuling 2017, 66).

Widersprüchlichkeiten in die Methodologien einzubeziehen statt sie auszuklammern spiegelt sich im Kriterium der ‚Reichhaltigkeit‘ der Forschungsaspekte wider. Bezugnehmend auf Haywood-Rollings *praxis of proliferation* (2010) hebt Schulze Heuling als Merkmal kunstbasierter Forschung deren „oszillierende“ Suche, „Ambiguität“ und das Verwischen klarer Grenzziehungen zwischen Kategorien hervor und folgert: „Sie erschafft Komplexität, anstatt sie zu reduzieren“ (Ebd., 66).

Kunstbasierte Forschung als performativ zu begreifen, legt zudem ein Verständnis von Wissenschaft zugrunde, in welchem Akteur*innen die Phänomene, Prozesse und Artefakte, „auf die sie verweisen, erst hervorbringen“ (Ebd., 66; vgl. Fischer-Lichte 2012).

Im Ansatz taktil-performativen Forschens, der auf dem Einbezug körperleiblichen Gewahrwerdens basiert, werden ergänzend zum Fokus der visuellen Wahrnehmung, Bezüge zum elementarem körpereigenen, impliziten Wissen herausgestellt und der Einzug eines Gespürs für die Wahrnehmungssituation angeregt (vgl. Mark 2016).

Im Kontext kunstbasierten Forschens lässt sich in Bezug auf die Forschungsfrage anstelle einer Engführung auf *eine* Kernfrage vielmehr von einem ‚Fragenfeld‘ ausgehen (Schulze Heuling 2017, 67). Dies erlaubt „den Einstieg in einen Prozess [zu markieren], von dem wir nicht wissen, wo er hinführt oder was er zu Tage bringt“ (Ebd., 67). Aus der *Praxis* kunstbasierter Annäherung gehen Fragestellungen aus einem Kontext hervor, die sich nicht in einer Frage bündeln lassen. Zur ‚Schärfung‘ des Frageprozesses kommen künstlerische Techniken zum Einsatz, die zur Konkretisierung der Problemstellung und zur charakteristischen Veränderung und Wandlung des Fragenfelds beitragen.

Kunstbasiertes Forschen kennzeichnet insbesondere die Offenheit für eine *gemeinsame* Praxis, die ermöglicht, über den Austausch in bekannten Handlungsroutinen wiederkehrende Muster zu erkennen und Alternativen zu entwickeln (vgl. Schulze Heuling 2017, 70 f).

Schulze Heuling hebt die gleichberechtigte Ebene zwischen versprachlichtem, demonstrierendem wissenschaftlichen Wissen sowie körperleiblichen Wissensformen und imaginierenden Techniken einer künstlerischen Praxis hervor (vgl. Schulze Heuling 2017, 72).

In Anlehnung an ein kunstbasiertes Forschungsverständnis lässt sich die vorliegende Studie als Methode zur Entwicklung einer taktil-performativen Forschungspraxis einschließlich der Initiierung von Selbstbegegnung und als Beitrag zu einem im wörtlichen Sinne verstandenen Selbstverständnis, begreifen. Über die Bereitstellung des entsprechenden ‚Handwerkszeugs‘, das jede*r Einzelne*n in der Erfahrung von Grenzsituationen, Einblick und Zugang zum Verständnis eigener Handlungsimpulse ermöglicht, kann ein Spektrum an Reaktionsmöglichkeiten eröffnet

werden.
Künstlerische Forschung, insbesondere performance-künstlerische Ansätze, tragen unter Einbezug impliziten körperleiblichen Wissens, zur Ausbildung einer Haltung zum Umgang mit Unerwartetem, Unvorhersehbarem bei (vgl. Mark 2016). Spürbare, in künstlerische Praxen integrierte Prozesse des Gewahrwerdens, erweitern das Forschungsspektrum, anstelle es auf illustrierende Aspekte versprachlichter Resultate zu reduzieren (vgl. Schulze Heuling 2017, 65).

Ergänzend sei auf die Dissertationsschrift von Elena Haas verwiesen, die Ansätze zum Einbezug künstlerischer Forschung in die kunstpädagogische Praxis entwickelt, die sie als ‚Weg' versteht, „Darstellungsmöglichkeiten von Wissen reflexiv zu befragen und neue Formen der intersubjektiv bedeutsamen Darstellung zu entwickeln" (Haas 2018, 298). Zugleich wird die dafür notwendige Bereitschaft des Erfahrung *machens* herausgestellt (vgl. Haas 2018).

Erin Manning, Initiatorin und Leiterin des an der Concordia-University, Montreal angesiedelten, seit rund zehn Jahren bestehenden *SenseLabs*, verschiebt den Fokus vom Bereich des ‚künstlerischen' (*artistic*) Forschens über die Fassung in ein dem Spiel nahestehenden ‚kunstartigen' (*artful*) zum Prozess und der Praxis des ‚ästhetischen' Forschens. Manning nimmt Bezug auf Raymond Ruyer, der bereits 1958 den Einbezug künstlerischer Verfahren in die wissenschaftliche Forschung einfordert:

> „Combined with study, however, the emphasis moves toward the exploration of how modes of making and thinking become consolidated in emergent, collective forms of practice that are artful, if not necessarily artistic in the strong sense. […] Artful practices honor complex forms of knowing and are collective not because they are operated upon by several people, but because they make apparent, in the way they come to a problem, that knowledge at its core is collective" (Manning 2016, 13).

In der Ausrichtung auf den Prozess, vielmehr auf das Entstehen selbst, noch bevor dieses in eine Verfestigung gerinnt, hebt Manning die Zeitkomponente hevor:

> „By focusing on process instead of form, it becomes possible not only to raise the issue of the object – to ask how a focus on the object is similar in many ways to situating the subject as initiator of experience – but to explore how time is engaged in the artistic process" (Manning 2016, 14).

Manning wählt das Konzept der *minor gesture*, kleiner, unauffälliger Gesten, um Erfahrungsprozesse in ihrer Einbettung in das Umgebungsgeschehen in ihrem Entstehen ernst zu nehmen und Handlungsimpulse nicht allein aus dem Subjekt selbst entstehend, sondern als aus dem Umfeld aufgenommen zu beschreiben.

> „This call for the coursing of minor gestures within frames of everyday life involves crafting techniques that create the conditions not for slowness exactly, but for the opening of the everyday to degrees and shades of experience that resist formation long enough to allow us to see the potential of worlds in the making" (Manning 2016, 15).

Das künstlerische und anwendungsorientierte Forschen findet sich auch im Ansatz des *explorativen Experimentierens* wieder.

Um die Ereignishaftigkeit ästhetischer Phänomene in den Blick zu bekommen, schlägt der Experimentalwissenschaftler Rheinberger vor, das wissenschaftliche ‚Datum' nicht im Inhalt zu suchen, sondern dessen Rahmungen und Bedingungen zu finden und zu befragen (vgl. Rheinberger 2014). Das vermeintlich Ereignis- und Wertlose, Werte im Allgemeinen, in einer Praxis des ‚explorativen Experimentierens' zu thematisieren, heißt, sich von einem Verständnis zu lösen, das Experimentieren als Rechtfertigung zur Überprüfung von Theorien begreift. Über das entdeckende, explorative Experimentieren hingegen können sich neue Felder erst herausbilden, die es zu erschließen gilt. Diese werden nicht im Bemühen und angestrengtem Fokussieren offenbar, sondern stellen sich zunächst scheinbar unbemerkt ein. Schenker und Rickli zitieren Rheinbergers Vortrag (vgl. Schenker und Rickli 2012, 155), in dem er betont, dass die Annäherung

> „ein ständiges Spiel changierender Passivitäten und Aktivitäten [ist]. Die Spannung der Verhaltensweisen könnte ein Merkmal explorativen Tätigseins ausmachen. Sie könnte bedeuten, dem Zufälligen auf der Spur zu sein, unvorhergesehene Wendungen zuzulassen und gleichzeitig dem Prinzip einer ‚begrenzten Schlampigkeit' zu folgen" (Rheinberger 2014).[97]

Diese konzeptionelle aufmerksame Unaufmerksamkeit hebt Rheinberger als allen Forschungsprozessen eigen hervor (vgl. Schenker und Rickli 2012, 155). Die offene Haltung eines explorierenden Forschens gleicht einem Entfalten und Ausdifferenzieren, das keine abschließende Reduktion und Ableitung auf Kernergebnisse anbietet. Stattdessen ermöglicht die mäandernde Grundhaltung, Veränderungen eines Prozesses des Perspektivwechsels und der Neubetrachtung aus verschiedenen Blickwinkeln zu erfassen, diesen nachzuspüren und über die Suche nach passenden Beschreibungen zur Klärung zu gelangen. Dem Wahrnehmungsgeschehen in seiner Unabgeschlossenheit zu folgen, ermöglicht die *Erschließung* von ‚Zwischenbereichen', statt diese als vorläufig oder ungenügend abzuwerten.

Ergänzend soll auf Wagenscheins Unterscheidung von erfindendem (technischem) und entdeckendem Denken verwiesen werden, das er im Rahmen seiner ‚exemplarische Lehren' zur Erneuerung des Schulunterrichts entwickelt hat (vgl. Wagenschein 1970, 236). Das *Entdecken* ist demnach von einem Ergriffensein und überraschten Erstaunen gekennzeichnet, weil Fragen gestellt und solange experimentiert wird, bis sich ein „gewisser Abschluss rundet" (Ebd., 237). Im Kontrast dazu wird im Denkmodus des *Erfindens* nicht nach Unbekanntem gesucht, sondern Bekanntes angewendet, um darüber etwas Bestimmtes zu erreichen. „[Das Erfinden] setzt das Entdecken, und zwar das gelungene Entdecken voraus" (Ebd., 238). Wagenschein setzt sich für das experimentelle, eigenständige Nachdenken, für ein „ergriffenes Begreifen" (Ebd., 230) ein, statt auswendiglernend Wissen anzuhäufen. „Der Mensch [kann] nur gebildet werden durch eine Begegnung, die ihn *ergreift*, der er sich *hingibt* und die ihn *dann* zum Greifen und Begreifen bewegt" (Ebd., 230, Hervorh. i.O.).

---

[97] Der Vortrag von Hans-Jörg Rheinberger „Über Serendipität. Forschen und Finden" fand am 18.11.2010 im Rahmen der eikones-Jahrestagung *Imagination. Suchen und Finden* zu ‚experimenteller Ästhetik' in Basel statt. Die Vorträge wurden 2014 publiziert.

In kunstbasierten und künstlerischen Annäherungen an Aufgabenstellungen oder einen Forschungsgegenstand wird die Sinnhaftigkeit des Unternehmens immer aufs Neue in Frage gestellt und übliche Herangehensweisen außer Kraft gesetzt. Eine wiederkehrende ‚Sprachlosigkeit' im Verlauf des Versprachlichungsprozesses ist Teil dieses Wandels und im vorliegenden Forschungsvorhaben zudem zu einem gewissen Grad dem Forschungsgegenstand selbst geschuldet. Über Suchbewegungen zur Überwindung der anfänglichen Wortlosigkeit wird das tastende Annähern an die passenden Formulierungen für die, oftmals zunächst nicht eindeutig fassbaren, spürbaren Prozesse eingeleitet. Es erfordert nicht nur ein *wechselndes* Umschalten der Nutzung rationaler Stukturen in den Modus eines spürenden ‚Witterns' (vgl. Mersch 2002, 52; vgl. Waldenfels 2012), sondern setzt darüber hinaus das *aktive Einlassen* auf die Ebene eines erlebensbezogenen Zugangs voraus. Dieses lässt sich als ein *Sich-Bewegen* in das Feld des Zwischenbereichs verstehen anstatt an der Schwelle des Übergangs verweilend, einen Blick auf das Geschehen zu werfen.
Der Rückgriff auf kunstbasierte Verfahren zur Auswertung des Datenmaterials eröffnet den notwendigen Freiraum, dynamisches Prozessgeschehen jenseits von Sprache zu fassen. Über den Weg der ästhetischen, im vorliegenden Fall zeichnerischen und performativen Annäherung an komplexe Sachverhalte und Aussagen steht uns damit ein weiteres, das Diskursive ergänzende Forschungsinstrument zur Analyse zur Verfügung.

7.2.7.1 Zeichnerische Auswertung – Visualisierungen von Denkprozessen

„die Linie ist der Anfang der Idee" (drawing is closest to the idea), Maria Lassnig[98]

Zur Auswertung des Datenmaterials wird in der vorliegenden Untersuchung auf kunstbasierte Verfahren zurückgegriffen. Über den Weg der, in diesem Fall zeichnerischen Annäherung an komplexe Sachverhalte und Aussagen, steht uns mit dem Zeichnen ein wichtiges *dynamisches*, das Diskursive ergänzende Analyseinstrument zur Verfügung.

Der Prozess des schrittweisen Nachvollzugs über das *zeichnerische* Herantasten an zunächst vage und nicht fassbare Aspekte des Gehörten bzw. des Transkripts, lassen sich mit der pointierten Aussage der österreichischen Künstlerin Maria Lassnig *„Umriß mit Landschaft füllen"* verdeutlichen.[99]

[98] Maria Lassnig, Ways of Being, Ausstellungskatalog Stedelijk Museum Amsterdam/Albertina Museum Wien (vgl. Hoerschelmann und Bormann 2019, 19).

[99] Das Zitat ist eine Notiz in einem der Skizzen- und Tagebücher Maria Lassnigs (1919-2014), das im Rahmen der Ausstellung im Stedelijk Museum Amsterdam zu finden war. Das umfangreiche Oevre Maria Lassnigs, das neben Zeichnungen und Gemälden auch Filmdokumente und Texte umfasst, wird von ihr selbst als ‚introspektive Erfahrungen' betitelte Visualisierungen körperleiblichen Befindens beschrieben, denen sie in Selbstbildnissen nachgeht.

Über die visuelle Darstellungsebene im zeichnerischen Annähern lassen sich Prozesse im Hintergrundgeschehen der Wiedervergegenwärtigungen *aufspüren*. Zur Erfassung des Zusammenspiels von Gespür und Spur hebt Gottfried Boehm, ergänzend zu Straus´ Konzept (vgl. Straus 1960d), Spuren als „Markierungen der Anwesenheit eines Abwesenden" (Boehm 2007, 146) heraus, „welche die simple Spur mit der imaginären Gegenwart eines Verschwundenen aufladen" (Ebd., 146).

Spürbar Wahrgenommenes oder Versprachlichtes in eine visuell wahrnehmbare Fassung zu bringen, stellt einen Zwischenschritt zur Erfassung des komplexen Wahrnehmungsgeschehens dar. Zeichnerisches Annähern sowie visuelle bzw. auditive Veranschaulichungen erleichtern das Nachvollziehen eines sich der Sichtbarkeit entziehenden Wahrnehmungsgeschehens. Sich dem Phänomen der Wahrnehmung mit künstlerisch-ästhetischen Mitteln anzunähern, eröffnet den Zugang zur Welt der vorbegrifflichen, vorreflexiven und vorsprachlichen Welt. Dabei ist insbesondere der Zeichnungs*akt* in seinem dynamischen Bewegungsverlauf herauszuheben. Dieser vermag uns über den Vollzug der Bewegungen mehr Aufschluss über die Dynamik des Geschehens zu geben als die, als Endresultat des Prozessverlaufs hervorgehende, Zeichnung selbst.

Im Verlauf des Auswertungsprozesses haben sich drei unterschiedliche Bereiche der zeichnerischen Annäherung und Umsetzung herausgebildet, die in fließenden Übergängen begriffen sind.

1. Zeichnung als künstlerisches Forschungsinstrument und als Hilfsmittel zur Visualisierung und Erfassung von Dynamiken

Zur visuellen Untersuchung sprachlicher Aussagen, die ein raumzeitliches Geschehen beschreiben, bietet sich das Zeichnerische als Instrument zur Erfassung beteiligter Faktoren an. Schrittweise wird das beschriebene Geschehen in verschiedenen Schichtungen aufgefächert. Ausgehend vom Bewegungsakt des Zeichnens lässt sich die Dynamik des Prozesses in dynamische Verläufe übersetzen, bis sich über Wiederholungen Variationen, Alternativverläufe und Veränderungen sichtbar abzeichnen.

Wo beim ‚Einzoomen' Details eines Wahrnehmungsgeschehens in dessen zeiträumlicher Ausdehnung unsere Vorstellungskraft an Grenzen geraten kann, bietet sich die zeichnerische Tätigkeit zum Erfassen von Denkprozesse an, die als Hilfe und Anregung zum Weiterdenken genutzt werden kann.

Dem Zeichnen wohnen transmodale Qualitäten, wie Form, Intensität und Rhythmus inne. Über die Bewegung können vom einfachen Kritzeln bis zur präzisen Abbildung Spannungsveränderungen verfolgt und Veränderungsprozesse nachvollzogen werden, „its fluidity helps in liberating from the technical constraints and gives free rein to the imagination" (Petitmengin 2016, 33). Neben Vorstellungsbildern lässt sich über gezeichnete Visualisierungen in Einzelbildern hinaus, mittels softwaregenerierter Animierung von Zeichnungen zu einem erweiterten Verständnis dynamischer Abläufe gelangen.

Aus der Suche nach passenden Sinnbildern zur Beschreibung des dynamischen Geschehens in den mikro-phänomenologischen Interviews sind Ansätze zur zeichnerischen Entwicklung *dynamischer Modelle* hervorgegangen, auf die am Ende dieses Kapitels am Beispiel des *‚Insekten-Schemas'* oder dem Bild einer sich in Bewegung befindlichen Kugel im *‚Zykloiden Bewegungsmodells'* näher eingegangen wird.

2. Zeichnung als Werkzeug zur Illustration und Darstellung von Zusammenhängen

Neben *Illustrationen von Zusammenhängen in Grafiken* rückt während des Auswertungsprozesses zunehmend die Suche nach passenden Formen der Visualisierung zur Erfassung der Dynamik des Wahrnehmungsgeschehens in den Vordergrund. Im dynamischen zeichnerischen Erfassen gelingt es oftmals, neue Bezüge zu Einzelkomponenten herzustellen oder deren Wechselwirkungen mit anderen Bezugsgrößen zu erfassen.

Neben experimentellem Fragementieren der Zeichnungen werden diese in neue Ordnungszusammenhänge und -abläufe überführt, collagenartig gestaffelt bzw. überlappend angeordnet. Veränderungen aufgrund von Langzeitwirkungen von Umgebungseinflüssen werden etappenweise dokumentiert (Sonneneinstrahlung, Feuchtigkeit, Hitze etc.), um in ersten Schritten die Vielschichtigkeit der Dimensionen abzubilden.

Das sich wandelnde Selbst in seiner Bewegung innerhalb eines Gefüges von Wirkkräften zu denken, regt viele dynamische Zeichnungen an. Neben der Suche nach einer passenden ‚Gestalt' für das sich bewegende Selbst, wird nach einer geeigneten Form der Darstellung für die Fortbewegung gesucht sowie nach Elementen, die Einfluss und Wirkung des Umweltgeschehens auf das Selbst charakterisieren. Über Zeichnungen und Abfolgen von Bildreihen ist es möglich, den im Hintergrund ablaufenden Bewegungsimpulsen und Geschehensverläufen auf die Spur zu kommen.

In der folgenden Skizze wird die Kategorie *‚Erleben von Irritation'* im Zeichnen der Konfrontation des sich bewegenden Selbst mit der ‚irritierenden Befremdung' in die Form eines Gewitters mit übersetzt, aus dem es *durchnässt* hervorgeht. Ist ein Moment in einer zeichnerischen Geste erfasst, lassen sich im zeitlichen Verlauf vorausgehende oder folgende Einwirkungen ergänzen und sich anschließende Berichte zum Erleben der Irritations- oder Überraschungsmomenten zeichnerisch weiterentwickeln.

Für den abstrakten, rationalen Begriff der gespürten *Irritation* wird eine körperleibliche Übersetzung der ‚Erschütterung' des Gewohnten, in Form einer konkreten ‚bildhaften' Vorstellung – ‚einem Regenschauer ausgesetzt sein' – gefunden, in welchem sich multimodale Eindrücke zum Temperatur, Gewicht und Ausmaß einfinden, begleitet von Bewegungsimpulsen zur Schutzsuche.

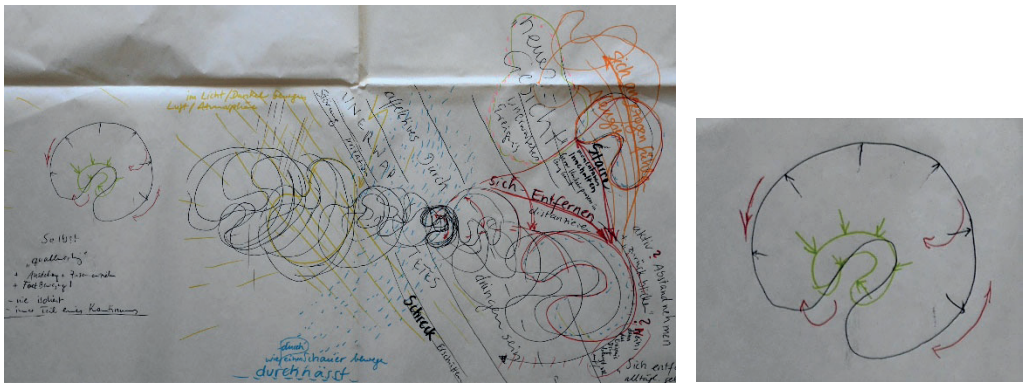


Abbildung 8: Selbstbewegung - Gesamtbild und Ausschnittvergrößerung

Das intuitive Folgen mit dem Zeichenstift gleicht dem Folgen und Vorausgehen der ziehenden und drängenden Kräfte in der Bewegung der Hände und Augen oder des gesamten Körpers, die sich in ihrer Folgerichtigkeit schließlich auch für das ‚Fließen' der Gedanken geltend machen lässt. Hier lässt sich erneut die Spannbreite der Differenzierung in notgedrungene, notwendige ‚folgende' ‚Re'-Aktionen bis hin zur freiwillig spielerisch-*führenden* Initiierung von Aktivitäten herausstellen (vgl. Kapitel 2.1.2).

Zur Visualierung von Zusammenhängen und zur Illustration theoretischer Konzepte werden ebenfalls Zeichnungen angefertigt, die Impulse für veränderte Sichtweisen auf bestehende Relationen anbieten (vgl. Waldenfels´ Diastasebegriff; siehe *Abbildung 9*). Erarbeitete Texte und zeichnerische Auswertungen werden schließlich in schematische Darstellungen überführt oder in tabellarische Übersichten übertragen (vgl. Kapitel 8.1 f).

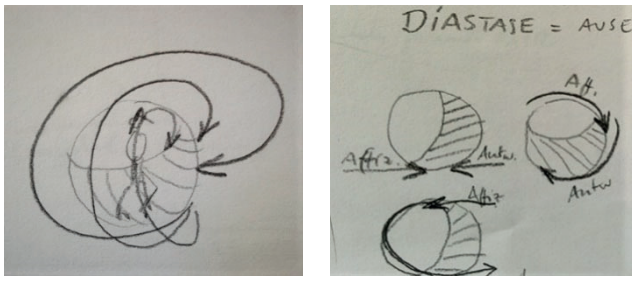


Abbildung 9: Diastase, eigene Darstellung

3. Zeichnung als Auswertungsinstrument

Darüber hinaus wurden kunstbasierte Verfahren, insbesondere Zeichnungen, zur *Auswertung* des Datenmaterials eingesetzt. Zur Darstellung der Vorgehensweise wird an dieser Stelle bereits, einige Resultate vorwegnehmend, auf den zeichnerischen Anteil der Auswertung eingegangen, bevor eine detaillierte Übersicht der Auswertungsschritte im anschließenden Kapitel erfolgt.

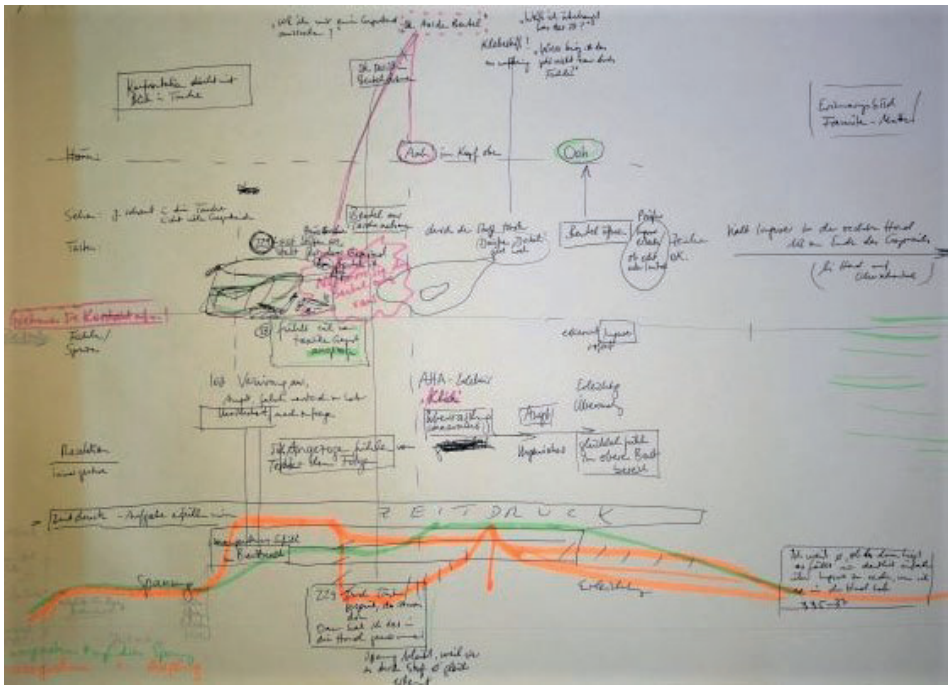


Abbildung 10: *Fall 1* Diachronischer Verlauf_lineare Darstellung

Mit ersten *großformatigen Zeichnungen* werden die Interviewverläufe in Form eines *Mehrebenen-Notationssystems* in eine übersichtliche, lineare Abfolge gebracht, die neben realen Handlungsverläufen Abläufe in den Vorstellungsebenen einschließt.[100]

Im Fall einer Erfahrung, die dem Gespräch unmittelbar vorausgeht (*provoced experience*) findet eine Komplexitätssteigerung der Erfahrungsebenen statt, die wiederum eine sorgsame Trennung der Erfahrungsebenen in der Wiedervergegenwärtigung des Erlebten erforderlich macht.

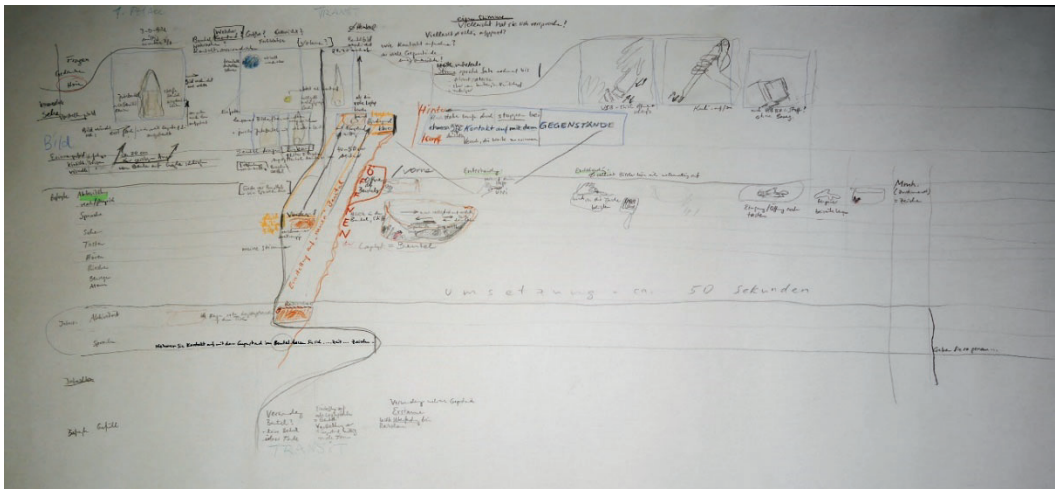


Abbildung 11: *Fall 9* Diachronischer Verlauf_lineare Darstellung

[100] Da diese Zeichnungen aufgrund ihre Größe (DinA1/A0-Format) entweder stark verkleinert oder nur ausschnittweise abgebildet werden können, ist im Anhang ergänzend eine Liste mit entsprechenden Verlinkungen zu *allen* Darstellungen angefügt, über die es möglich ist, die vollständig eingescannten Dokumente digital anzusehen und in ausschnittweiser Vergrößerung die Abfolge des Geschehens sowie Relationen innerhalb des Gefüges in den Blick zu nehmen (siehe Anhang; Tabelle 31).

Diachronische Darstellung des Interviewverlaufs

Die Rekonstruktion der Interviews und deren Überführung in eine diachronische, lineare Abfolge ist aufgrund der Fülle detaillierter Informationen, die Entwicklung und Erstellung eines übersichtlichen Rasters zur Ordnung des Wahrnehmungsgeschehens erforderlich. Dass das Gespräch immer erst im Nachhinein, in der Wiedervergegenwärtigung der vorausgegangenen Situation sprachlich in Worte gefasst werden kann, verlangt eine Struktur zu generieren, die die Vielschichtigkeit des Erlebens zu unterscheiden erlaubt. Daher wird eine Auffächerung und (vorübergehende) Trennung der Ebenen des tatsächlichen, realen Agierens in der Gesprächssituation von den von außen nicht einsehbaren, ‚gedanklichen' Vorstellungsebenen eingeführt.

Zur Erstellung einer Übersicht über das Spektrum der in den Interviews Erwähnung findenden Abschnitte des Gesprächs werden zunächst zeichnerische Darstellungen angefertigt (siehe Verweis auf die digital zugängliche Dokumentation im Anhang; *Tabelle 31*). Anschließend lässt sich ein Schema anfertigen, das eine Übersicht über das Spektrum *möglicher* realer Wahrnehmungs- und virtueller Vorstellungsebenen der Aufgabenumsetzung in einer vereinfachten Darstellung wiedergibt (vgl. *Tabelle 11*). Über die Zusammenführung der Erfahrungsbeschreibungen der Einzelnen lässt sich das Gesamtspektrum der möglichen Erschließungsfaktoren in seiner Fülle abbilden, in der neben dem zeitlichen Verlauf auch die synchronische, eindrückliche Vielschichtigkeit des zeitgleich auf verschiedenen Ebenen sich abspielenden zeiträumlichen Geschehens veranschaulicht werden kann.

Nachdem alle Interviews in einer linearen Darstellung zeichnerisch erfasst und ausgewertet sind, lassen sich die erwähnten Real- und Vorstellungseindrücke drei Abschnitten zuordnen, sodass Eindrücke ***vor*** der Aufgabenumsetzung von solchen ***während*** der Umsetzung und ergänzende Eindrücke ***nach*** der Umsetzung der Aufgabenstellung während der Versprachlichung der vorausgegangenen Aufgabenumsetzung im Rahmen des mikro-phänomenologisch geführten Gesprächs unterschieden werden können.

Tabelle 11: Spektrum erwähnter Abschnitte im Gesamtverlauf des Interviews, eigene Darstellung

		1. mögliche Irritation *„Beutel?"*	**2. mögliche Irritation** *„Gegenstand/e?"*				
Abschnitte	1 **Formulierung der Aufgabenstellung:**	2 **Laptoptasche auf den Tisch legen**	3 **Umsetzung der Aufgabenstellung**	4 **Zeichen geben**	5 **Formulierung des zweiten Teils der Aufgabenstellung**	6 **Gespräch**	7 **Nachgespräch**
Befragte	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**EVOKATION** **zeiträumliche Wiederver-gegenwärtigung**	
	Realebene auditive + visuelle WN	**Realebene** auditive + visuelle WN	**Realebene** auditive + visuelle + gust./olfakt. + taktil-kinästhetische WN	**Realebene**	**Realebene**	**Realebene**	
Aktivität	Zuhören	**Hören** eines *„Klimpergeräuschs"* in der Tasche	**Umsetzung der Aufgabenstellung**	**Zeichen geben**	Zuhören	**Sprechen über das Erinnerte**	Gespräch Abschluss
Interviewerin	**Realebene** **Formulierung der Aufgabenstellung:** *„Nehmen Sie Kontakt auf mit dem Gegenstand im Beutel. [...]."*	**Realebene** **Laptoptasche auf den Tisch legen**	**Realebene** Beobachten		**Realebene** **Formulierung des zweiten Teils der Aufgabenstellung:** *„Geben Sie so detailliert wie möglich wieder, was [...] geschah."*	Zuhören + Rückfragen	

(Eine vergrößerte Version der Übersicht findet sich im Anhang; Tabelle 29)

Eindrücke *vor* der Aufgabenumsetzung (*Abschnitte 1-2*)
Dabei fällt auf, dass im fünften Interview (vgl. Elisa/Mark 2017) erstmals Beschreibungen auftreten, die sich bereits unmittelbar *im Moment des Hörens der Aufgabenstellung* einstellten (Abschnitt 1), *bevor* diese überhaupt zu Ende formuliert ist und *bevor* die Laptoptasche auf den Tisch gelegt wurde.[101] Im *Fall 7* wird von Fiona erst am Schluss des Gesprächs die auditive Wahrnehmung von ‚Klimper'-Geräuschen beim Bewegen und Ablegen der Tasche auf dem Tisch direkt nach dem Hören der Aufgabenstellung erinnert (*Abschnitt 2*).

Eindrücke *während* der Aufgabenumsetzung (*Abschnitt 3*)
Während der *Umsetzungsphase* der Aufgabe (*Abschnitt 3*), für die sich die Einzelnen von unerwartet kurzen etwa 8 Sekunden (*Fall 7*) bis zu 3 Minuten (*Fall 2*) Zeit nahmen, berichten alle Beteiligten von sensorischen und gefühlsbezogenen Vorstellungseindrücken in einer großen Bandbreite.

Eindrücke *nach* Aufgabenumsetzung während des Versprachlichungsprozesses (*Abschnitte 4-7*)
Während des Sprechens über die vorausgegangene Aufgabenumsetzung im Abschnitt der Wiedervergegenwärtigung (*Abschnitt 6*) wird im mikro-phänomenologischen Gespräch auf die *mit der Realsituation* – während des Hörens der Aufgabenstellung und deren Umsetzung *(Abschnitt 1-4)* – *einhergegangenen* Vorstellungswahrnehmungen eingegangen und die *mit-wahrgenommenen Eindrücke* erschlossen. Während dieses Abschnitts der Wiedervergegenwärtigung (*Abschnitt 6*) treten Eindrücke aus dem aktuellen Realgeschehen in den Hintergrund. In *Abschnitt 5* finden sich bei der Verkündung des zweiten Aufgabenteils beide Varianten, sowohl eine Fokussierung der Realsituation oder bereits einsetzende Vorstellungseindrücke in der beginnenden Wiedervergegenwärtigung der vorausgegangenen Untersuchung. In der Phase der Wiedervergegenwärtigung (*Abschnitt 6*) treten außerdem Mischformen mit der jeweils aktuellen Gegenwartswahrnehmung auf.

Zudem gibt Elisa (*Fall 5*) zu Beginn des zweiten Aufgabenabschnitts genau Auskunft darüber, wie sich der Wiedervergegenwärtigungsprozess in einer Verdopplung der vorausgegangenen Situation vollzieht, bevor dieser durch Reformulierung und Nachfragen der Interviewerin ausdifferenziert wird (*Abschnitt 6*). Dem Abschluss des Gespräches folgt jeweils ein kurzes Nachgespräch (*Abschnitt 7*).

---

[101] Diese werden zwar als sich ‚innerlich' abspielende Denkprozesse benannt, tatsächlich wird jedoch die Mehrzahl der vor dem ‚inneren' oder geistigen Auge gesehenen Vorstellungsbilder, *außerhalb* des eigenen Körpers, überwiegend innerhalb des Radius´ des vorderen Gesichtsfelds lokalisiert. Die Vorstellungsbilder tauchen *gegenüber* in der Nähe oder in weiterer Entfernung in der Tiefe des Raumes auf. Beispielsweise werden ‚*Stricknadeln aus einer Entfernung von etwa drei Metern auf mich zukommend*' (Elisa/Mark 2017) als in der Vorstellung auftauchende Bewegtbildsequenz beschrieben oder fühlbare Eindrücke ‚*in der Handfläche*' (Carina/Mark 2017) gesehen.
Auditiv wahrgenommende, ‚gehörte' Gedanken werden sowohl aus verschiedenen Richtungen als auch aus unterschiedlichen Reichweiten kommend oder als sich innerhalb des Kopfes abspielend beschrieben.
Die geschilderten Wahrnehmungs- und Denkprozesse lassen eine vielfältige, unsichtbar den Realraum ‚bevölkernde' virtuelle Vorstellungsbildwelt entstehen. Befinden sich mehrere Personen in einem Raum bzw. auf engem Raum, ließe sich fragen, ob hier deren jeweilige Vorstellungswelten unbemerkt unterhalb der Bewusstseinschwelle – ähnlich unserer taktil-kinästhetischen Vibrationsempfindlichkeit, die minimale Bewegungsimpulse (beispielsweise den Flügelschlag einer Mücke) aus bis zu einem Meter Abstand registriert – wahrgenommen werden und aufeinander Einfluss nehmen könnten (vgl. Mark 2012, 129; vgl. Grunwald 2008).

Im abschnittweisen Abbilden dieser Erinnerungsmomente lässt sich verfolgen, wie diese unmittelbaren ersten, zunächst unbemerkten Gedanken den weiteren Verlauf des Gesprächs mitgestalten. Im tatsächlichen Gesprächsverlauf werden diese jedoch in der Regel erst zu einem späteren Zeitpunkt, während des zunehmend vertiefteren Wiedervergegenswärtigens des Erlebten, erschließbar und benennbar und lassen sich erst in der zeitlichen Rekonstruktion des Gesamtverlaufs an der passenden Stelle des Verlaufs einordnen. Durch Einbezug der beiden möglichen *Irritationsmomente* (in den *Abschnitten 2-3*) wird der Facettenreichtum des jeweils individuellen Umgangs mit dessen Auswirkungen auf den Gesamtverlauf ersichtlich.

Die in den Interviews von den Befragten erwähnten unterschiedlichen Einzelschritte in der *Umsetzung der Aufgabenstellung* durch die Befragte (*Abschnitt 3*) werden ergänzend in *Tabelle 12* dargestellt.

Tabelle 12: Spektrum möglicher Schritte in der Aufgabenumsetzung, eigene Darstellung

Abschnitt 3: Umsetzung der Aufgabenstellung						
3a	3b	3c	3d	3e	3f	3g
Suche nach Beutel	**Öffnen der Laptop- tasche**	**Hineingreifen** bzw. **Sehen** und **Anfassen der Gegenstände**	Auspacken, Stoff als Hülle mit Inhalt identifizieren	**Durchtasten** des Stoffes	**Herausnehmen** bzw.**in der Hand halten des Ingwerstücks**	Einräumen der Gegenstände

Zunächst können die verschiedenen Ebenen und Phasen des Wahrnehmungs- und Erinnerungsgeschehens sowie dessen Versprachlichung in der Wiedervergegenwärtigung zu Verwirrung führen. Daher wird nachfolgend zunächst die Ausdifferenzierung der beteiligten Ebenen vorgestellt, die zu einem zunehmend klareren Überblick über das Wahrnehmungsgeschehen und zum Verständnis der parallel und überlappend ablaufenden Prozesse beitragen.

Die in *Tabelle 11* und *Tabelle 12* wiedergegebenen tabellarisch dargestellten Abläufe ließen sich erst nach der zeichnerischen Rekonstruktion des diachronischen Verlaufs erarbeiten und bilden das Gesamtspektrum an, in den Gesprächsverläufen Erwähnung findenden, *möglichen* Einzelschritten ab, die jedoch nicht alle von jeder Einzelnen ausgeführt werden (Abschnitt 6). Diese *Abschnitte* sind jedoch nicht mit den späteren *Phasen* der Umsetzung in den Einzelfalldarstellungen zu verwechseln, in denen die jeweils *individuellen* Umsetzungsschritte festgehalten sind.

In den späteren Selbstbefragungen wird schließlich die gesamte Erfahrung in Form einer Wiedervergegenwärtigung aufgerufen (*invoked experience*). Diesen gehen selten *unmittelbare* Erfahrungen voraus, auf die in der Wiedervergegenwärtigung eingegangen wird. Zur Ebene der Wiedervergegenwärtigung tritt daher allein die aktualisierende Gegenwartsebene während des Wiedergebens der Erinnerung hinzu.

Entwicklung dynamischer Modelle am Beispiel des *‚Insekten-Schemas'* und des *‚Zykloiden Bewegungsmodells'*

Ohne die zeichnerische, kunstbasierte und somato-praktische Auswertung wäre die Zusammenführung unzähliger ‚loser' Einzelaspekte unmöglich gewesen. Zur Erschließung von Bewegungsabläufen und des körperleiblichen Involviertseins in Wahrnehmungs- und Denkprozesse sowie deren Ineinandergreifen auf den Hintergrundebenen werden künstlerische, kunstbasierte und somatische Praktiken, die neben kognitiven spürbar-intuitive Zugänge einbeziehen, als unentbehrliches Instrumentarium zur Analyse des Geschehens betrachtet. Ergänzend wird zur Kodierung und für Vergleichszwecke zusätzlich auf eine softwaregestütze Auswertung zurückgegriffen. Die kunstbasierten Techniken tragen außerdem zur Entwicklung eines Vokabulars bei, das erste passende Beschreibungen und Begriffe für die dynamischen Wechselwirkungen zwischen inneren und äußeren Einflüssen auf das Selbst hervorbringt.

Auf Basis der vorangegangenen Überlegungen ist im Prozess der *Herausbildung* der schlussendlich als Hauptkriterien identifizierten *taktil-kinästhetischen Bezugsgrößen* sowie von *Erlebensqualitäten und dynamischen Wirkkräften,* parallel zur Einzelfallauswertung über zeichnerische Mittel ein übergeordnetes Modell zur Darstellung der Wechselwirkung entwickelt worden, das der detaillierten Auffächerung der Resultate vorangestellt werden soll.

Entwicklung des ‚Insekten-Schemas'

Nach ersten *linearen* diachron-synchronischen Fassungen im bereits vorgestellten *Mehrebenen-Notationssystem*, das eine Trennung der Ebenen vorsieht und der Rekonstruktion des Gesamtverlaufs dient, wird schließlich zu einer Darstellungsweise gefunden, in der das *subtile* Zusammen- und Wechselspiel der Ebenen ersichtlich werden kann.[102]

Aus den Versuchen, die Wechselwirkungen diachronischer und synchronischer Dimensionen sichtbar zu machen, lassen sich in der *subtilen* Visualisierung über die Notation der Einzelelemente, Abschnitte des Prozesses abgrenzen sowie deren sukzessive Abfolge herausstellen. Die entstehenden Skizzen diachronischer und synchronischer Verlaufsebenen der Interviews lassen zu, darüber hinaus die Relationen *zwischen* dia- und synchronischen Verläufen zu erkennen. Für die schematische Darstellung des Ineinandergreifens verschiedener Verlaufsebenen im Interviewgeschehen wird schließlich die Form eines *Insektenkörpers* gewählt.

---

[102] Auf der Suche nach einer zutreffenden Beschreibung der zeichnerischen Darstellungsweise wird im Grimm´schen Wörterbuch mit ‚*subtil*' ein umfassender Begriff gefunden, mit dem sich der Prozess der feinen Ausfächerung ‚*sorgfältiger*' bis ‚*spitzfindiger*' Details „von feiner Beschaffenheit" (Grimm und Grimm 1971, 825) annähernd beschreiben lässt. Zurückgehend auf das lateinische *subtīlis* steht subtil für „fein, dünn, zart, feinfühlig, scharfsinnig, durch schmucklose, klare einfachheit gefällig" findet es sowohl für sustanzielle Beschaffenheiten (flüssig, fest, unsichtbar) als auch im geistigen Sinne zur Beschreibung scharfsinniger Vernunftsakte und Wahrnehmungsprozessen zur Beschreibung „der inneren beschaffenheit von substanzen, sofern sie den menschlichen sinnesempfindungen als 'zart' erscheinen" Verwendung. Auch spiegelt sich darin der Prozess der vorsichtigen Gliederung und erneuten Zusammensetzung in feine, gewöhnlich gleichartige teile […] oder in solche zerlegt' wider und es klingt eine wertschätzende Konnotation der ‚Kostbarkeit' an. (vgl. Grimm und Grimm 1971, 825 f)

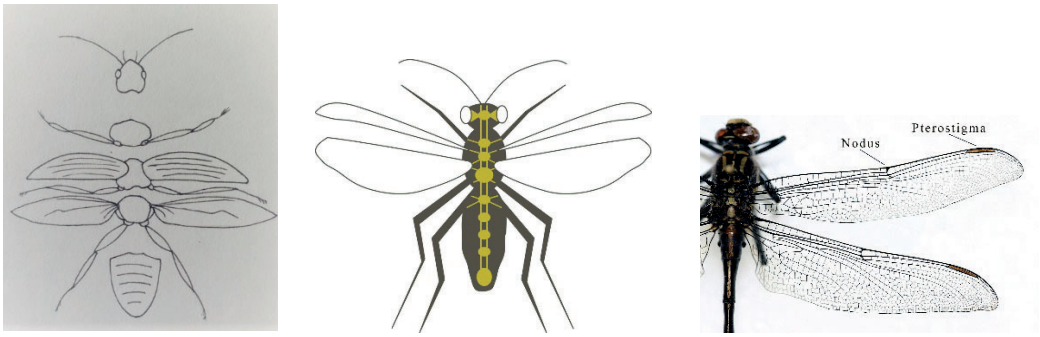


Abbildung 12: *Insekten-Schema*. Entwicklung der *subtilen* Darstellung des diachronisch-synchronischen Verlaufs

Übertragen auf das Schema des *Insektenkörpers* lässt sich die rekonstruierte diachronische, in der ‚Realsituation' mit *konkreten* taktil-kinästhetischen Handlungsfolgen verbundene Abfolge als zentraler verbindender Strang im *Korpus* des Tieres bezeichnen (siehe *Abbildung 12*, mittlere Darstellung), der in *aufeinander folgende* Einzelsegmente untergegliedert ist.

Die die Einzelschritte der linearen Abfolge jeweils *begleitenden* vielschichtigen, synchronisch ausdifferenzierten *Vorstellungsbilder, -situationen und -eindrücke* sind als entfaltete ‚Flügel', ‚Fühler' oder ‚Beine' beschreibbar, die entsprechend der ersten Darstellung in *Abbildung 12*, mit den *Einzelsegmenten des Korpus* verbunden sind. Die jeweiligen vertieften ergänzenden Ausfächerungen gehen dem anschließenden Fortgang des diachronischen Verlaufs im nächsten ‚Segment' des Korpus voraus und bestimmen somit die nachfolgenden Wahrnehmungseindrücke mit. So folgt dem ersten Segment, einschließlich eines oder mehrerer Flügel, eine weitere (taktil-kinästhetische) Tätigkeit, die wiederum mit synchronischen Dimensionen sensorischer (visueller, auditiver oder taktil-kinästhetischer), gefühlter oder gedanklicher Eindrücke auf der Vorstellungsebene einhergeht. Exemplarisch sei an dieser Stelle das Beispiel einer *subtilen* Analyse angefügt. Die Übrigen sind über die entsprechenden Verlinkungen im Anhang digital zu öffnen (vgl. *Fußnote 99; Tabelle 31*).

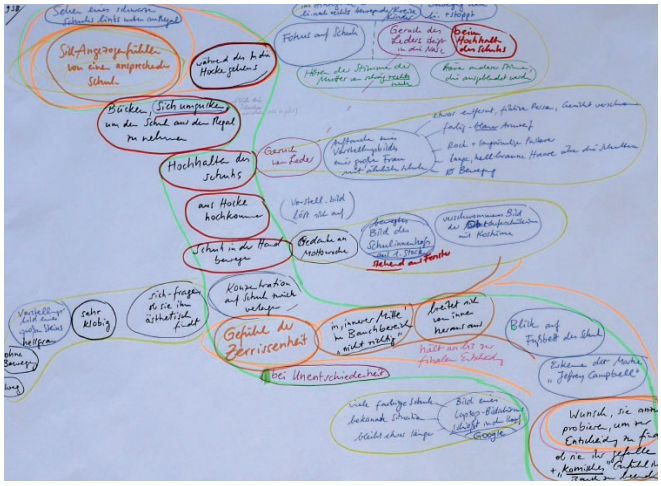


Abbildung 13: *Fall 9*_Selbstbefragung_subtile Darstellung

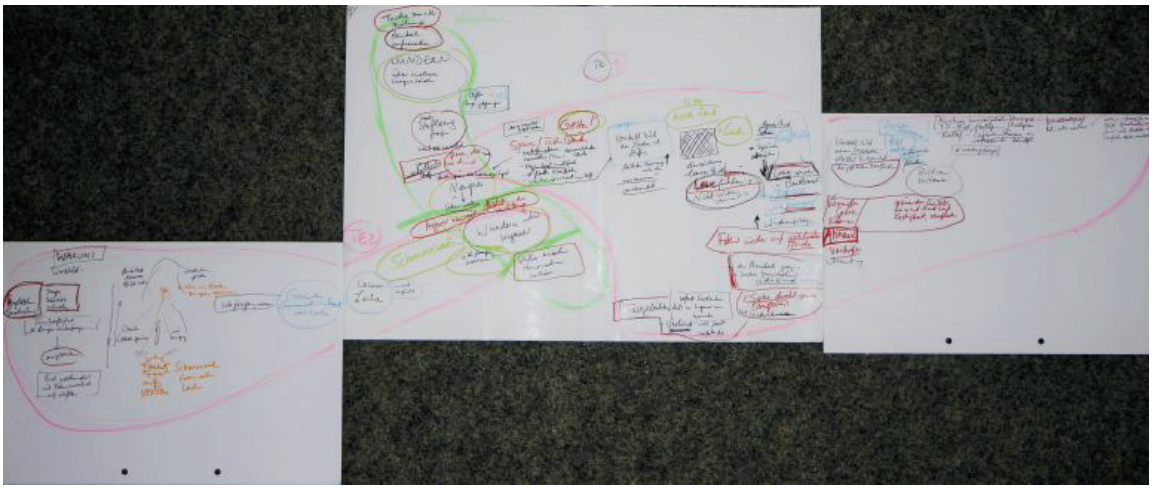


Abbildung 14: *Fall 8*_Interview_subtile Darstellung

Während der Zeichenphasen hat sich diese Struktur zunehmend deutlicher herauskristallisiert, über die sich *Bezüge* zwischen den beschriebenen diachronischen und synchronischen Anteilen ausdifferenzieren lassen und Wechselwirkungen, wiederkehrende Gedankenmuster und ähnliche Wahrnehmungsverläufe an den Übergängen erkennbar werden. Diese erscheinen in den Zeichnungen eher asymmetrisch und weisen nicht die außerordentlich symmetrische Struktur der Anatomie eines Insekts auf.

Wird zusätzlich nach der Betrachtung und Analyse des statischen Insekten-Schemas die *dynamische* Komponente der Fortbewegung hinzugefügt und Flügel, Glieder und Fühler *in Bewegung versetzt* gedacht, lassen sich im Fortbewegungsakt rhythmische Bewegungsabfolgen der Körperglieder *zueinander* und in Beziehung zum Korpus sowie Richtungsänderungen erahnend erfassen.

Abbildung 15: *‚Zykloides Bewegungs-Modell‘,* eigene Darstellung

‚Zykloides Bewegungs-Modell'

Zur Veranschaulichung der Mehrdimensionalität und der dynamischen Wechselwirkungen innerhalb des Wahrnehmungsgeschehens verläuft parallel die Entwicklung des *‚Zykloiden Bewegungs-Modells'* (vgl. *Abbildung 15),* das ein Verständnis der Komplexität des Zusammenspiels der beteiligten Einzelkomponenten erleichtern soll. Es wird nach einer Darstellung gesucht, die einerseits einen übergeordneten Gesamtzusammenhang veranschaulicht und andererseits die Relationen der Teilelemente zueinander erkennen lässt. Jede Art eines bildhaften Vergleichs wird kaum vollständig den Dimensionen involvierter, vielschichtiger Bewegungsabläufe gerecht werden können. Sie sind vielmehr als vorläufige, in Entwicklung befindliche Sinnbilder zur Erfassung dynamischen Geschehens zu verstehen, als Versuch eine Form der Annäherung an ein Verständnis eines bewegten Ineinandergreifens, eines in sich veränderlichen Zustands zu verstehen, der *außerdem* äußeren Einflüssen ausgesetzt ist.

Ergänzend zur statischen *subtilen* Darstellung des diachronischen Ablaufs, einschließlich synchronischer Abbildung parallel einhergehender Aktivitäten auf den verschiedenen Wahrnehmungsebenen im Insekten-Schema, wird auf der Suche nach einem dynamischen Sinnbild zur Darstellung des Prozessverlaufs zum Bild einer *ins Rollen geratenen Kugel* gefunden, die sich über Bewegung und Gewichtsverlagerungen im Innern ‚kopfüber/kopfunter' in Bewegung setzt. Geht man von keiner glatten runden Ballform, sondern eher von einer asymmetrischen ‚kartoffelähnlichen' Form aus, werden die Rollbewegungen entsprechend ‚unrund' mit vielen kleinen Richtungswechseln verlaufen. Denkt man zusätzlich ein ‚flüssiges' Inneres (ähnlich einer ‚Schnee-Schüttelkugel') und statt einer abgeschlossenen Begrenzung eine in beide Richtungen (sowohl von Innen nach Außen als auch umgekehrt) permeable Wandstruktur, lässt sich eine annähernde Vorstellung davon entwickeln, welche Faktoren in dynamischen Prozessen beteiligt sind und ineinanderwirken. Entsprechend lassen sich darüber ansatzweise äußere (Umgebungs-)Einflüsse auf eine *dynamische Fortbewegung* darstellen.

Den vorangegangenen Überlegungen und Ansätzen ließe sich in einem praxisorientierten, *artistic-research*-geleiteten Forschungsprojekt vertiefend nachgehen, im Rahmen dieser Arbeit können sie jedoch nur ansatzweise berücksichtigt werden.

8 Auswertung des Datenmaterials

Für die Annäherung und Analyse des Materials werden in den Einzelphasen verschiedene Methoden in wechselnden Kombinationen gewählt, um schließlich daraus ein Theorie-/Praxismodell zu entwickeln. In diesem Kapitel sollen die aus dem Datenmaterial hervorgegangenen ersten leitenden Kriterien vorgestellt werden, um in der Folge zu Kategorien weiterentwickelt und auf die Interviews und Selbstbefragungen angewendet zu werden.

Mittels der mikro-phänomenologischen Fragetechnik kann in der kleinschrittigen Analyse auftretender *Bewegungsphänomene* die Dynamik der im Hintergrundgeschehen ablaufenden Wirkkräfte erfasst und einer Versprachlichung zugänglich gemacht werden. Die Technik ermöglicht Einblick in das fortlaufende Zusammen- und Wechselspiel der ineinandergreifenden Prozesse und kann die Rückgebundenheit des Denkens an die gestischen, körperleiblichen Vorstufen des Erkennens verdeutlichen. Über das Entdecken und das zunächst ungewohnte Nachvollziehen der Mikro-Gesten lassen sich weitere Zugänge zu erfahrbarem Wissen und schließlich zur Ebene des sich formierenden Wissens erschließen und sprachlich benennen.

Ausgehend vom Geschehen in den Zwischen- und Übergangsbereichen wird somit der Bewegungsfluss und einhergehende dynamische Veränderungen im Vollzug erfassbar. Im Mitbewegen lassen sich momentane Fixierungen als vorübergehende Zustände fassen und deren Wandel betrachten.

8.1 Sammlung und Aufschlüsselung der Auswertungskriterien

Im Folgenden werden die Resultate des Analyseprozesses zunächst in einer kurzen Übersicht dargestellt (vgl. *Tabelle 13*), um im Anschluss daran den vorausgehenden Prozess der Kategorienbildung im Einzelnen darzustellen.

Aus dem zugrundeliegenden Fragenfeld kristallisieren sich in Wechselwirkung mit dem Material zwei Hauptauswertungsstränge heraus. Neben einem Fokus auf *Tast-* bzw**.** *taktil-kinästhetische Bewegungs- und Vollzugsakte* treten *erlebensbezogene Qualitäten und ihre dynamisierenden Wirkkräfte* als Bezugsgrößen hervor.
Auf die, für den Prozess der Herausbildung dieser Kernkategorien maßgebliche, körperleibliche Verankerung jeglichen Wahrnehmungsgeschehens als Voraussetzung ist bereits mehrfach hingewiesen worden. Aus dem Material lässt sich zeigen, wie einerseits Erkenntnisse aus intuitiven, dem taktil-kinästhetischen Tastsystem innewohnenden ‚Schlussfolgerungen' hervorgehen, die in Folge im Abgleich mit rationalen Abwägungen einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Andererseits treten im Erlebensbezug neben Erinnerungskomponenten insbesondere die (Antriebs-)Kräfte der Neugier und des Staunens deutlich hervor, auf die später ausführlich eingegangen wird.

Tabelle 13: Übersicht über Grund-, Haupt- und Unterkategorien

Grundkategorien	Trennung von *Real- und Vorstellungsebenen*
	Trennung von *Vorder- und Hintergrundebenen*
Hauptkategorien	**Unterkategorien**
Tast- bzw**. taktil-kinästhetische Bewegungs- und Vollzugsakte**	~ *Vorbereitungs-/Einstimmungsphase*
	~ *Indirekte Berührung - Durchtasten des Stoffes*
	~ *Direkte Berührung*
Erlebensqualitäten und dynamisierende Wirkkräfte	Staunen, Verwunderung, Überraschung, Irritation
Bewegungsdynamik	Neugier/Wissenwollen
	Befremdung
	Absichtslosigkeit
	ergänzend: Zeitfaktor
ergänzende Unterkategorien:	Wahrnehmungsperspektiven
	Sprechebenen
	Schwelle des Sagbaren – Gebrauch von Interjektionen

Zunächst werden zwei Grundkategorien zur Trennung von *Real- und Vorstellungsebenen* sowie von *Vorder- und Hintergrundebenen* eingeführt, auf die im weiteren Prozessverlauf zur Bildung der Haupt- und deren Unterkategorien zurückgegriffen wird.

8.1.1 Grundkategorie I – Trennung von Real- und Vorstellungsebenen

Im ersten Schritt findet eine Separierung der Wahrnehmungseindrücke in der *Realsituation* von einer ebensolchen Vielfalt an sensorischen Eindrücken in *Vorstellungssituationen* statt. In den Realsituationen stehen zu Beginn des Gesprächs zunächst visuelle und auditive Aspekte im Vordergrund, bevor mit der Aufgabenstellung die taktil-kinästhetische Ebene explizit hinzugezogen wird (vgl. *Abbildung 16*).

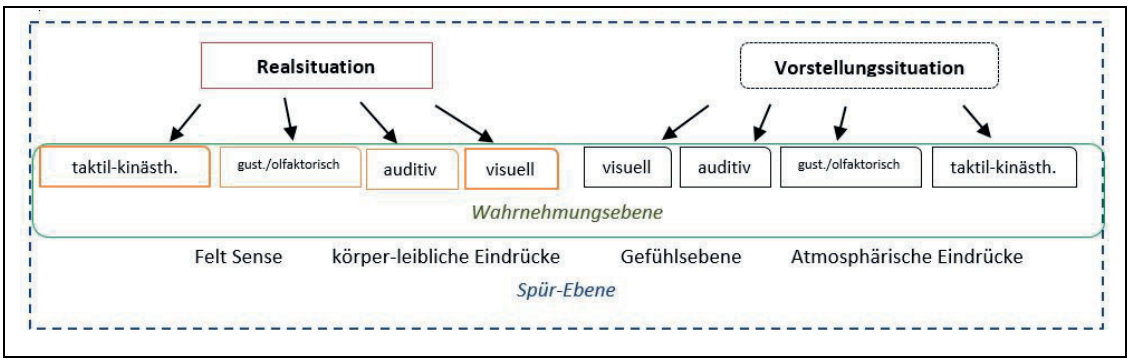


Abbildung 16: Grundkategorie I – Real- und Vorstellungsebenen, eigene Darstellung

Tatsächlich sind jedoch begleitend bereits vor dem Betreten des Raums, der Begrüßung und dem Niederlassen auf einem Stuhl unzählige Eindrücke auf allen Wahrnehmungsebenen und insbesondere der im Hintergrund ablaufenden taktil-kinästhetischen Ebene involviert, die in *Abbildung 16* zunächst unspezifisch mit umfassenden Linien angedeutet werden.[103]

8.1.2 Grundkategorie II – Vorder- und Hintergrundebenen

Vorder- und Hintergrundebenen der Aufmerksamkeit

Überlappungen auf Real- und Vorstellungsebenen lassen sich durch die zusätzliche Trennung von Vorder- und Hintergrundebenen erfassen. In Realsituationen sind die jeweils im Fokus stehenden Aktivitäten von solchen im Hintergrund unbemerkt mit-laufenden Vorgängen unterscheidbar.

Im Falle des Tastbezugs werden zusätzlich zu den *real gespürten* sowie in der Vorstellung wahrgenommenen Eindrücke außerdem solche, sich im ‚Hintergrund', unterhalb der Bewusstseinsschwelle vollziehende, alltägliche, automatisierte, taktil-kinästhetische *reale* Bewegungsabläufe (Gehen, Greifen, Hinsetzen etc.) erfassbar (vgl. *Abbildung* 17).

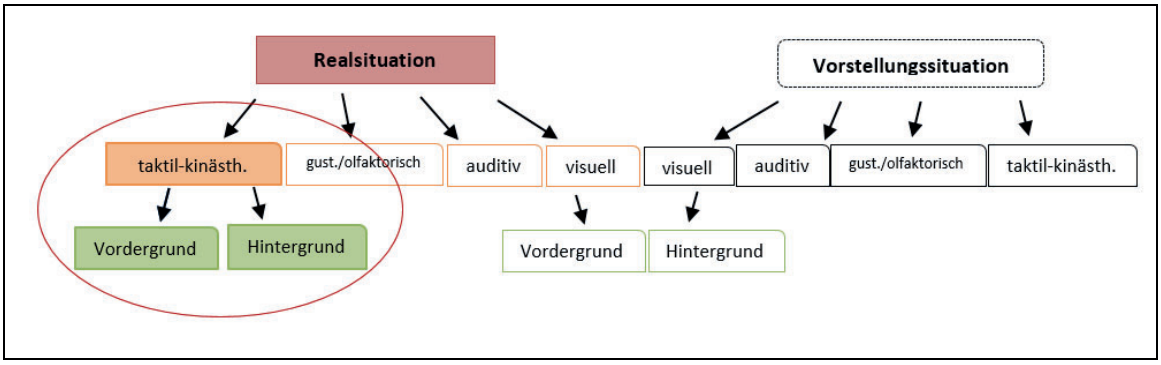


Abbildung 17: Grundkategorie II – Vorder- und Hintergrundeben der Realsituation

Diese verinnerlichten Bewegungsabläufe und Handlungen treten selten von selbst in den Vordergrund, sondern ermöglichen gerade durch ihr Zurücktreten die Fokussierung anderer Inhalte. Im Verlauf eines mikro-phänomenologischen Gesprächs werden jedoch gerade diese unbemerkten Abläufe erschlossen, um Aufschluss über deren dynamisierende Einflüsse auf das Gesamtgeschehen zu erhalten.

Fokusverschiebung

Im Verlauf des Gesprächs findet eine *Verlagerung der Aufmerksamkeit* zugunsten der zunächst unbemerkt gebliebenen Hintergrundebenen statt. Um diese bestehende Gleichzeitigkeit der Wahrnehmung darstellen zu können, d. h. die die Realsituation begleitenden, gleichzeitig sich

[103] *Anmerkung zur begrifflichen Darstellung*: Wird im Auswertungsprozess auf das in der Realsituation beschriebene Sehen, Hören etc. rekurriert wird dies lediglich mit visueller, auditiver, taktil-kinästhetischer etc. Wahrnehmung benannt. Finden Wahrnehmungen auf der *Vorstellungsebene* statt werden diese ausdrücklich als *Vorstellungs*hören oder -sehen etc. bezeichnet.

vollziehenden Vorstellungseindrücke einzubeziehen, ist eine Darstellung der *dynamischen* Ebene des Verlaufs nötig.

Über die kleinschrittige mikro-phänomenologische Analyse werden diese zahlreichen in parallelen ‚Registern'[104] ablaufenden multimodalen Denk- und Wahrnehmungsprozesse auf verschiedenen, ineinandergreifenden Vorstellungs- und Spürebenen in ihrer zeiträumlichen Ausdehnung erfassbar.
In *Abbildung 18* wird daher durch eine abwärtsverlaufende Zeitachse eine zeiträumliche Dimension ergänzt, die es ermöglicht Wahrnehmungseindrücke in der Realsituation als *nacheinander* ablaufend zu erfassen, die aufgrund der minimalen zeitlichen Intervalle als nahezu parallel und sich überlagernd wahrgenommen werden. Zur Auffächerung der verdichteten Komplexität lässt sich das Geschehen künstlich in eine lineare Abfolge bringen, um darüber die Einzelschritte präziser fassen zu können. Auch die Trennung in eine Vordergrund- und Hintergrundebene, die in der Abbildung nebeneinanderliegend erscheinen, sind als sich überlappende, ineinandergreifende Schichtungen in eine räumliche Tiefendimension zu verstehen.

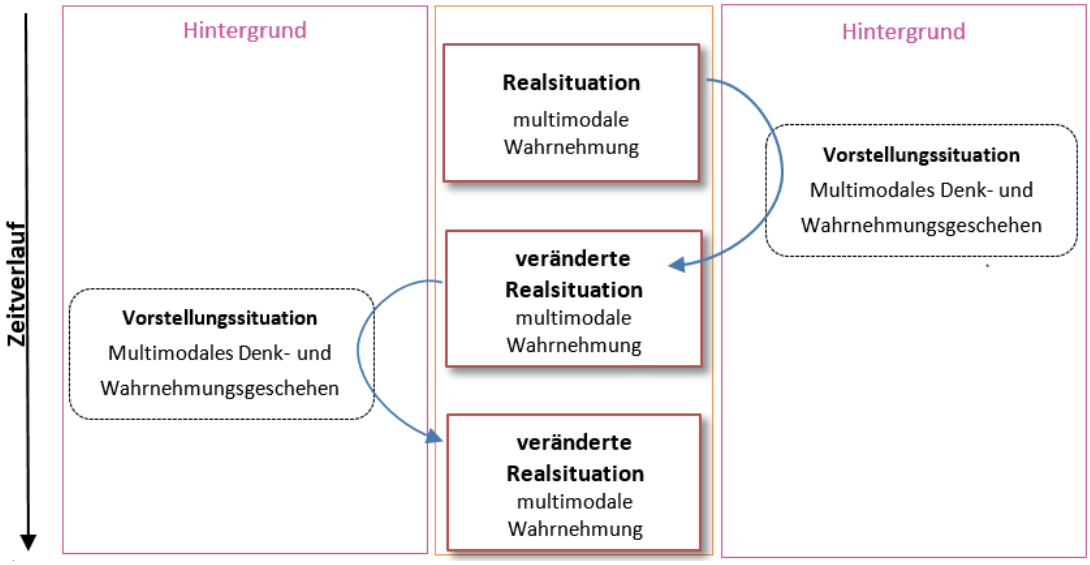


Abbildung 18: Zeitliches Ineinandergreifen von Real- und Vorstellungsebenen, eigene Darstellung

Im Gesprächsverlauf und während der Selbstbefragung findet eine allmähliche Verschiebung der Aufmerksamkeit auf den Bereich des zuvor im Hintergrund nur unbemerkt mitlaufend Wahrgenommenen statt. Über die in mehreren Wiederholungsschleifen sich vollziehende Annäherungsbewegung können Perzeptionen in den Vordergrund gerückt und dem Bewusstsein zugänglich gemacht werden, die sich zunächst der Wahrnehmung entzogen haben. So findet im abwechselnden Changieren zwischen Real- und Vorstellungsebenen eine Annäherung an vorbewusste Wahrnehmungsinhalte statt, die im Verlauf stets detailreichere Aspekte des Prozesses aufscheinen lassen. Beispielhaft soll dieser Prozessverlauf der zunehmenden Bewusstwerdung

[104] Der Begriff des *Registers* ist aus der Musik entlehnt, um die Gleichzeitigkeit einer Notation über mehrere Ebenen hinweg anzudeuten.

im Folgenden am Beispiel der taktil-kinästhetischen Annäherung an den *‚Gegenstand im Beutel‘* veranschaulicht werden.

8.2 Tast- und taktil-kinästhetische Bewegungs- und Vollzugsakte – Wahrnehmungsverlauf

In der vorliegenden Untersuchung werden taktil-kinästhetische Aspekte als zentrale, jedoch zunächst unbedeutend erscheinende Bestandteile in die Wahl eines entsprechenden Ausgangssettings integriert. Diese ‚beiläufigen‘ im Aufmerksamkeitshintergrund ablaufenden Faktoren sind jedoch für die Umsetzung der Aufgabenstellung unentbehrlich und von vornherein an den Rückgriff auf taktil-kinästhetisches Wissen gekoppelt. Der Aufforderung zur ‚Kontaktaufnahme mit dem Gegenstand im Beutel‘ ist eine Form der Annäherung an den Gegenstand implizit.

Über die zusätzliche Erhöhung der Komplexität durch die Uneindeutigkeit des ‚Beutels‘ werden mehrfache Annäherungs- und Suchbewegungen nach dem Beutel veranlasst. In wiederholten Schleifen kehrt die Aufmerksamkeit nach vielfältigen multimodalen Eindrücken auf den Vorstellungsebenen jeweils zur Ebene der Realvergegenwärtigung des Handlungsablaufs und der Ebene des taktil-kinästhetischen Wahrnehmens zurück (vgl. *Abbildung 19*).

Im erneuten Abgleich mit ergänzenden, neu gewonnenen Informationen (beispielsweise im sogenannten *‚Aha-Moment‘*) lassen sich darüber zunehmend deutlicher detaillierte Beschreibungen der allmählich stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit rückenden tastenden Tätigkeit gewinnen. Über die schrittweise Wiedervergegenwärtigung dieser Phasen wird allmählich die unhintergehbare verschränkende Beteiligung des taktil-kinästhetischen Hintergrundgeschehens an Denk- und Wahrnehmungsprozessen erkenn- und nachvollziehbar.

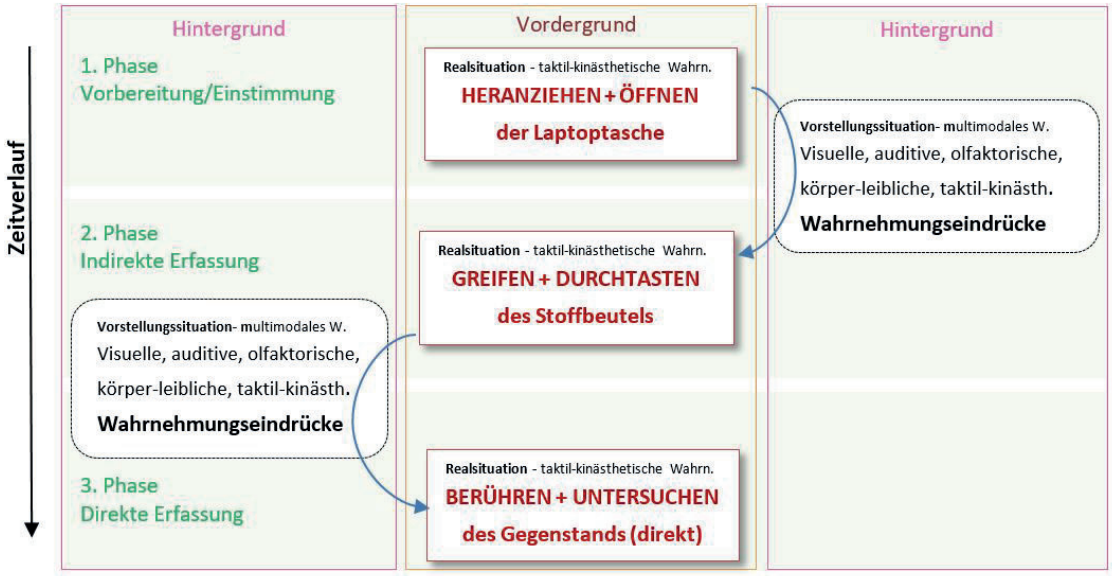


Abbildung 19: Ineinandergreifen am Beispiel taktil-kinästhetischer Wahrnehmung des Beutels

In *Abbildung 19* lassen sich drei Phasen der taktil-kinästhetischen Annäherung an den Gegenstand unterscheiden.

1. Phase: Vorbereitende oder einleitende taktil-kinästhetische Einstimmungsphase

Abruf verinnerlichter und Bewusstwerdung vollzogener Bewegungsabläufe

Zunächst wird die eigene Annäherungsbewegung zur auf dem Tisch liegenden Laptoptasche hin vollzogen. Die Interviewpartnerin verlagert ihr Gewicht, beugt sich nach vorne und streckt einen oder beide Arme und Hände nach der Tasche aus. Mit dem Greifen geht meist ein Heranziehen derselben einher, um diese zum bequemen Hantieren in den eigenen Aktionsradius und in Reichweite der Hände zu bringen. Bereits über diese Aktivitäten werden erste Eindrücke über Materialität und Gewicht registriert und erste Vermutungen zum Inhalt der Tasche gesammelt, die zugleich mit den vorausgegangenen rein visuellen Eindrücken und Annahmen abgeglichen werden.

Das Koordinieren beider Hände beim Öffnen des Reißverschlusses, sowohl in ihrer Halte- als auch in der Aktivitätsfunktion, läuft in der Regel unterhalb der Bewusstseinsschwelle ab. Auch das implizite Wissen, dass *in* einer Tasche oder einem Beutel Nicht-sichtbares ‚verborgen' sein kann sowie dass die Erfahrung des Greifens *in* eine begrenzende Umhüllung ein späteres *Zurückziehen* der Hand *aus* der Tasche heraus erforderlich macht, zählt zum taktil-kinästhetischen Erfahrungswissen, auf das wir unbewusst zurückgreifen.

Die für die Gesprächspartnerinnen teilweise befremdlich wirkende spätere Fokussierung auf ein taktil-kinästhetisches ‚Randgeschehen' anstelle der direkten Befragung und Konzentration auf die ‚geforderte' Aufgabenumsetzung (*Kontaktaufnahme*) lässt sich im Nachhinein auflösen, wenn deutlich wird, wie über die Beschreibung vorausgegangener ‚nebensächlicher' (Hand-)Tätigkeiten letztlich Aufschluss über die Kleinschrittigkeit der ineinandergreifenden Denk- und Handlungsabläufe gewonnen werden kann.

2. Phase: Indirekte Erfassung eines Gegenstands beim Durchtasten des Stoffes

Wurden bereits beim Heranziehen und Öffnen der Laptoptasche erste Eindrücke über Gewicht, Form und Materialität des ‚Gegenstands' registriert, wird im Wiederholen dieses Ablaufs beim Greifen des Stoffbeutels der Gegenstand bereits konkreter benennbar. Selbst in den Fällen, in denen die Beteiligten den Beutel ‚direkt öffnen' wollten, um nachzusehen, was sich darin befindet, haben sie bereits <u>*vor*</u> dem Sehen, beim Berühren, Umfassen und Greifen des Beutels, Informationen über die Beschaffenheit des darin befindlichen Gegenstands taktil-kinästhetische Tasteindrücke auf der Hintergrundebene gewonnen. In der schrittweisen Rekonstruktion dieser zunächst unbeachteten Eindrücke während des Gesprächsverlaufs lässt sich zudem eine unerwartete Fülle begleitender multimodaler Vorstellungs-, Wort- oder Erinnerungsbilder erschließen, die mit großer Verwunderung zur Kenntnis genommen werden.

Durch die Platzierung eines Gegenstands in einer Umhüllung lassen sich zunächst nur über das Tasten *durch* die umgebende Stoffschicht hindurch Vermutungen zum Gegenstand anstellen. Das in den Fingerspitzen Gespürte wird permanent mit unmittelbar bei Berührung auftauchenden Gedanken, bildhaften Erinnerungsmomenten sowie an die Situation vorab herangetragenen

Erwartungshaltungen abgeglichen und nach Anhaltspunkten für die Aufklärung des Undefinierbaren gesucht.

3. Phase – Direkte Berührung des Gegenstands

Das Auftauchen des zweiten ‚Beutels' leitet eine Wiederholung der ersten Phase, d. h. ein erneutes Hineintasten in eine Umhüllung ein, um schließlich direkten Zugriff auf den Gegenstand und damit Zugang zu weiteren Informationen zu erhalten.

Über die *direkte* Berührung werden schließlich unmittelbare Oberflächeneigenschaften und Textur sowie Form, Gewicht und Materialität des Gegenstands erfassbar. Vom ersten Moment des Berührens sowie des (unerwarteten) Berührtwerdens an, werden Eindrücke über Tastsinnesqualitäten gesammelt. Durch Umfassen des Gegenstands und das Entlangstreichen an Konturen und Rändern lassen sich Informationen über Form, Oberflächenbeschaffenheit und Gewicht des Objekts zusammengetragen.

Die explizit in die Aufgabenstellung einbezogenen *Irritationsmomente* erfordern erneutes Überlegen und Nachjustierungen in der Umsetzung der Aufgabe durch die Interviewpartnerinnen heraus. Der Einbezug von Aspekten der möglichen Verunsicherung scheinen vordergründig verwirrend, ermöglichen jedoch, in uns alltäglich begegnender Konfrontation mit unerwarteten Situationen Aufschluss über unsere Lösungsstrategien und Handlungsmuster zu gewinnen.

Angesichts der Beutelfrage und vieler Gegenstände löst die fehlende Übereinstimmung zwischen zuvor Gehörtem und dem anschließend Wahrgenommenen eine momentane – in der Bandbreite von *„überraschend"*, *„verwirrend"*, *„unangenehm"* bis *„verängstigend"* beschriebene – Verunsicherung aus. In der Konfrontation mit dem Eintritt dieser Irritation werden die darüber aufgerufenen, begleitenden regen Vorstellungs- und Erinnerungseindrücke fassbar und die sich anschließenden Entscheidungsfindungsprozesse zum Erhalt der Handlungsfähigkeit nachvollziehbar.

Die *Dopplung* der Konfrontation mit Unerwartetem (Beutel/Tasche; Gegenstand/Gegenstände) lässt darüber hinaus Spielraum für selbstinitiierte eigene Variationen im Handlungsverlauf zu, wie es sich am Beispiel der *Fälle 4, 6* und *10* zeigen lässt. Das dort beschriebene Auffinden eines weiteren, den eigenen Vorstellungen eher entsprechenden Beutels, regt die Studierenden zu einer Neu- bzw. Um-Entscheidung für eine *tastende* Untersuchung an, anstatt ihrem ersten Impuls und Wunsch, direkt nachzusehen nachzugeben.

Taktil-kinästhetische Vorstellungsbilder *ohne* realen Tastbezug

Hinzu kommen schon beim Hören der Aufgabenstellung bereits *vor* dem Tasten einsetzende erste Gedanken, in denen taktil-kinästhetische Erinnerungen wiedervergegenwärtigt werden. Über das Tastgedächtnis werden Bezüge zu vergangenen Tasterlebnissen hergestellt, Eindrücke erneut wachgerufen und aktiviert (vgl. Katz 1925; Grunwald 2008). In diesem Vorgang des Erinnerns, Husserls *sekundärem Vergegenwärtigen* (vgl. Husserl 1966, 371 f), wird auf gespeichertes Wissen zurückgegriffen und entsprechend bekannter, erlernter Ordnungssysteme Zuordnungen vorgenommen. Mit dem ersten realen Berührungsimpuls werden vorherige Erwartungshorizonte jedoch sofort an die ‚realen' Eindrücke der aktuellen Situation angepasst.

Fokusverlagerungen

Von allen Beteiligten wird die Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit zweier Wahrnehmungen deutlich herausgestellt. Aus dem breiten vagen Feld der Wahrnehmung mit unzähligen Wahrnehmungsaspekten können in Übergangsphasen zwar mehrere Wahrnehmungen vorübergehend zeitgleich und sich überlagernd auftauchen. Mit der Entscheidung, auf eine davon näher einzugehen, vollzieht sich jedoch sukzessive eine Fokusverlagerung zugunsten dieses Eindrucks. Diese Wahrnehmung tritt hervor und entsprechend verschiebt sich die andere sich in den Hintergrund. Das Changieren zwischen den Fokussierungen ist ein fließender Prozess (vgl. *Abbildung 20*).

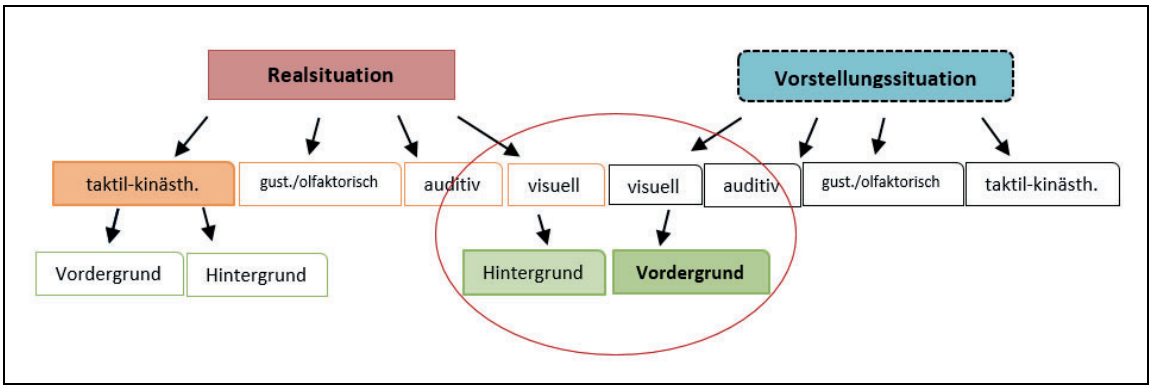


Abbildung 20: Verschiebung der visuellen Vorstellungswahrnehmung in den Vordergrund

Im Vergleich zum im Fokus der Aufmerksamkeit stehenden ‚Realerleben' werden die Vorstellungsebenen insgesamt eher dem Hintergrundgeschehen zugeordnet. Die enge Verstrickung und das permanente Ineinandergreifen beider Ebenen kennen wir von Momenten der vorübergehenden ‚Abwesenheit' der Realebene während einer Phase des Nachdenkens, Tagträumens und in Übergängen zum Schlaf. Über die mikro-phänomenologische Methode lässt sich in der durch die gelenkte Fokusverlagerung möglichen synchronischen Entfaltung dieser Verläufe die multimodale Verknüpfung und untrennbare Verschränkung der Ebenen aufzeigen, die ansonsten unauffällig im Hintergrundgeschehen ablaufen. Über die stets feinere Ausdifferenzierung der Wahrnehmungseindrücke auf Real- und Vorstellungsebenen gelingt es, zu einem stets umfassenderen Gesamtbild des Geschehens zu gelangen sowie die Verknüpfungen und Überlappungen einzelner Wahrnehmungsebenen zu erkennen und als selbstverständlich anzuerkennen.

Mehrfach wird von Interviewpartner*innen außerdem betont, dass sich ein zeitgleiches rationales Denken und fokussiertes Nachspüren ausschließen. Es findet jeweils entweder eine Fokusverschiebung zugunsten des rationalen Nachdenkens oder des Spürens statt.

Treten das Spüren begleitende Gedanken und/oder auditive oder visuelle Vorstellungswahrnehmungseindrücke auf, sind diese häufig durch ihre Erlebens- oder Gefühlsqualität gekennzeichnet und werden vielfach mit Lautäußerungen eingeleitet. Auf die Vielfalt der Interjektionen, die von staunenden ‚*Oohs*' oder ‚*Aahs*' im Überraschungs- oder ‚*Huch*' im Schreckmoment reichen, wird später eingegangen (vgl. Kapitel 8.3.7).

Vor den Ausführungen zur zweiten Hauptkategorie werden ergänzend die Unterkategorien *Sprechebenen* und *Wahrnehmungsperspektiven* eingeführt.

8.2.1 Sprech-Ebenen

Im Verlauf der Auswertung hat sich die Unterscheidung dreier unterschiedlicher *Sprech-Ebenen* herauskristallisiert, die in der Auswertung Berücksichtigung finden muss.

Von einem *kontextbezogenen* Sprechen *über* wiedervergegenwärtigte Aktivitäten kann ein im Formungs- und Entstehungsprozess befindliches, *vergegenwärtigendes Sprechen* im Zustand des Wiedererlebens in vertiefter Evokation unterschieden werden. Darüber hinaus sind kontextbezogene, *während* des Sprechens über das wiedervergegenwärtigte Wahrnehmungsgeschehen im Moment der *aktuellen gegenwärtigen* Wahrnehmung auftauchende Eindrücke ergänzend benenn- und abgrenzbar. Aussagen, die aus im Nachhinein mit zeiträumlicher Distanz vollzogenen Reflexionsprozessen hervorgehen, lassen sich somit von solchen, sich im unmittelbaren Prozess der Entstehung begriffenen, separieren und die beschriebenen Eindrücke entsprechend einordnen.
Durch diese Trennung können Dynamiken des Erinnerungsgeschehens auf allen Wahrnehmungsebenen (Gedanken, Gefühl, Sprache und Körperleiblichkeit) erfasst werden.

Die Suche nach Worten in vertieften Evokationszuständen lässt sich nicht als Reproduktion oder Repräsentation des Vergangenen betrachten, sondern unterliegt wiederum selbst dynamisierenden Kräften während des Aktualisierungsprozesses in der Gegenwart (vgl. *Fall 8* und *9*; Kapitel 8.4.1.8 und 8.4.1.8.1). Daher handelt es sich nicht um ein Infrage stellen der anerkannten, unhintergehbaren Nachträglichkeit des Wahrnehmungsgeschehens an sich, sondern um eine darüberhinausgehende weitere Differenzierung im Verlauf der Wiedervergegenwärtigungsphase, die einen Zugang zu Prozessen der *Genese* des wahrnehmenden Denkens und dessen Versprachlichung erlaubt.
Begleitende Gedanken, die dem aktuell Ertasteten, Gespürten und dem Fühlen in der Situation Ausdruck geben, lassen sich somit von Gedanken des rationalen Abwägens und ‚Nach-denkens' abgrenzen.

Diese Trennung und Ausdifferenzierung von ‚*Zugriffs*'mustern auf das vergangene Geschehen ist aus der Auswertung des Datenmaterials hervorgegangen. Über die Unterscheidung kann eine notwendige Gewichtung der Aussagen vorgenommen und einer Vermischung entgegengewirkt werden.

Als weitere Unterkategorien zur Auffächerung und Bestimmung beteiligter Faktoren werden wechselnde *Wahrnehmungsperspektiven* und *Dynamiken* in den Vorstellungsebenen eingeführt (vgl. *Abbildung 21*).

8.2.2 Wahrnehmungsperspektiven und Dynamiken im Vorstellungserleben

Die Realsituation nehmen wir aufgrund unserer körperleiblichen Verfasstheit stets aus der Erste-Person-Perspektive[105] wahr. Mit der Hinwendung zum eigenen Erleben in der *Wiedervergegenwärtigung* wird jedoch nicht automatisch die Erste-Person-Perspektive eingenommen. Vielmehr treten im Vorstellungserleben unzählige verschiedene Perspektiven kombiniert mit (mehr-)dimensionalen Wahrnehmungseindrücken auf.

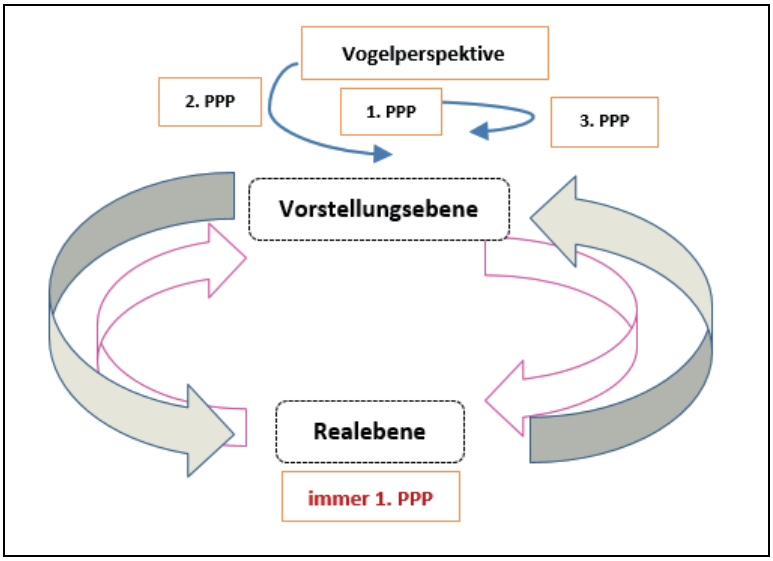


Abbildung 21: Fließende Perspektivwechsel auf der Vorstellungsebene, eigene Darstellung

Potenzierung der Erlebensperspektiven und Wahrnehmungseindrücke

Die Varianz der in der Vorstellungswahrnehmung erscheinenden Wahrnehmungseindrücke ist nahezu unbegrenzt und tritt in zahlreichen Mischformen auf.

Ergänzend wird der Fokus auf den Bewegungsfluss in den Zwischen- und Übergangsphasen gerichtet. Fließende Übergänge finden nicht nur im Wechsel zwischen Ebenen der ‚Real'-Wahrnehmung (visuell, auditiv, gespürt etc.) und der Vorstellungswahrnehmung statt, vielmehr lassen sich über die mikro-phänomenologische Befragung Beispiele unzähliger Variationen der Perspektiven *innerhalb* der Vorstellungsebenen finden.

Übergänge können also als fließender Wechsel *zwischen Real- und Vorstellungsebenen* wahrgenommen werden. Es ist jedoch insbesondere der *zusätzliche* Wechsel der Perspektiven *innerhalb* der Vorstellungsebenen, der zur immensen Vervielfältigung der Erscheinungsformen und zum komplexen Zusammen- und Wechselspiel aller Ebenen beiträgt. Außerdem finden neben abrupten Unterbrechungen und plötzlichen Abbrüchen ‚Verschachtelungen' von neuen Wahrnehmungseindrücken *innerhalb* bestehender Vorstellungswahrnehmungen statt.

[105] Erste-Person-Perspektive, kurz 1. PPP, steht für *First-Person-Perceptional-Perspective*.

Die folgende Tabelle bietet eine Übersicht über mögliche Wahrnehmungsperspektiven auf der Vorstellungsebene und die Auffächerung und Präzisierung der unterschiedlichen perspektivischen Blickwinkel während des Gewahrwerdens im Erleben und wahrnehmenden Erfahren, die anschließend ausgeführt werden.

Tabelle 14: Erlebensperspektiven und Wahrnehmungseindrücke

	Erlebens-Perspektive	**Kennzeichen**	**Wahrnehmungseindrücke**
1	*Erste-Person-Perspektive,* **1. PPP**	*- randlos*	*vollständiges* ***Eintauchen*** in eine situative Bewegtbildsequenz *- Immersion*
		- visuell *- ‚gegenüber‘* *- ‚Rahmung‘*	- in Form eines zweidimensionalen, flachen Bildeindrucks (Schema, Zeichnung)
			- in Form eines dreidimensionalen statischen Bildeindrucks (Relief, Volumen)
			- in Form eines bewegten multidimensionalen Bildeindrucks
			- in Form einer Art *Filmsequenz*, die durch eine *Rahmung*, d. h. *sichtbare Ränder* des Bilderlebens gekennzeichnet ist
2	1. PPP -> **2. PPP**	*- Blick auf sich selbst*	*Transit* zur *Zweiten-Person-* oder *Du-Perspektive*
3	*Dritte-Person-Perspektive,* **3. PPP**	*- distanziert* *- Vogel-Perspektive*	Blick von hinten, oben oder seitlicher Profilansicht auf sich selbst

1. Eindrücke aus der ***Innensicht*** oder ***Erste-Person***- bzw. ***Ich-Perspektive*** (1. PPP) lassen sich einerseits als ein Eintauchen und ein vollständig in der wiedervergegenwärtigten Situation aufgehendes situatives Erleben der gesamten Person verstehen, eine Art immersives Eintauchen in die eigenen virtuellen Welten, das ohne rahmende Begrenzung erfahren wird. Dabei tritt die ansonsten bestimmende visuelle Wahrnehmung zugunsten eines ganzheitlichen körperleiblichen spürenden Erlebens (vgl. *Felt Sense;* u. a. Kapitel 3.3) zurück.

Andererseits taucht die Erste-Person-Perspektive reduziert auf die *visuelle* Wahrnehmung als ein Blicken auf ein ‚*Gegenüber‘* auf, in welchem sich entweder zweidimensionale, flache, schematische Eindrücke oder dreidimensionale *statische*, teilweise mit *bewegten mehrdimensionalen* Anteilen *innerhalb* des statischen Bildeindrucks oder als sich vor dem ‚inneren Auge‘ *bewegende Bildsequenz* (Film, Video) wahrgenommen werden. Die Wahrnehmungseindrücke scheinen durch eine sichtbare Begrenzung ‚gerahmt‘ und lassen (selbst-)reflexive Anteile erkennen.

3. Zur ***Außensicht*** oder ***Dritte-Person-Perspektive*** (3. PPP) lassen sich neben der Wahrnehmung seiner selbst im Vorstellungsgeschehen *von hinten* oder aus *seitlicher (Profil-)Perspektive*, auch *Aufsichten* auf das Geschehen aus der Vogelperspektive oder Positionen, die physisch oder physikalisch unrealisierbar einzunehmen wären, sowie in veränderten Größendimensionen (z. B. Ameisen-Perspektive) zählen. Diese Perspektiven erscheinen mit einer Form der Rahmung oder Begrenzung und werden aus einer gewissen Distanz wahrgenommen.

2. Im Falle von Hannah und Kirstin (vgl. *Fall 8* Kapitel 8.5.1 bzw. *Fall 11* Kapitel 8.5.9) tritt in ihren Selbstbefragungen überdies ein Wechsel der Ich-Perspektive *auf ein Gegenüber* zu einer Ich-Perspektive *auf sich selbst* hervor. Beschrieben wird diese Eigenart der Ich-Perspektive, die als ***Du-*** oder ***Zweite-Perspektive-Perspektive*** (2. PPP) bezeichnet wird, als ein Blick auf sich selbst wie im Spiegel, *ohne das ein Spiegel zu sehen ist* (vgl. Hannah H. 2017). Der, aus Momenten vertiefter Evokation hervorgehende, in ein ganzheitliches Empfinden *(Felt Sense)* eingebettete visuelle Wahrnehmungseindruck vermittelt, inmitten des aktuellen Geschehens zu sein und weist keine Randbegrenzungen auf. Kennzeichnend für diese Eigensicht/-perspektive ist in Hannahs Fall eine taktil-kinästhetische Komponente einer, in ihrer Vorstellung wahrgenommenen, dynamischen körperlichen Bewegung ihrer Selbst, die die Beschreibung dieser Sequenz äußerst lebendig werden lässt.

Die aus den unterschiedlichen Perspektiven resultierende Vielfalt ‚realer' und ‚virtueller' Eindrücke findet sich in unzähligen ‚Splittern' der wiedervergegenwärtigten Situation und lässt sukzessive einen umfangreichen und trotz der Einsicht in ein höchst ausdifferenziertes multimodales Geschehen dennoch niemals vollständigen Eindruck der Situation entstehen. Die Fülle und Varianz dieser nicht an die Bedingungen der Realität gebundenen Erlebenswelt kennt keine Grenzen und erinnert vielfach an traumähnliches Erleben (vgl. Lohmar 2016).

Bewegte Übergänge in Vorstellungswahrnehmungen - Räumliche Perspektiven und zeitliches Erleben

Bisher haben nur Perspektivierungen *innerhalb* der Bild- oder Situationseindrücke Erwähnung gefunden. Die enorme Vielfalt von Erscheinungsweisen lässt sich darüber hinaus in den *Übergängen* zwischen zwei Vorstellungsbildeindrücken finden.

Dort spielen sich ebenso variationsreiche bewegte Übergangssequenzen ab, die vom plötzlichen Aufploppen eines Geschehens, über das Auf- oder Abwärtsbewegen eines Bildes, von links oder rechts kommend, von unten nach oben aufbauend, von verschwommen zur Schärfe kommend, bis zu von einem transparenten Zustand sich zu allmählichen Farb- und Formeindrücken verdichtend reichen und sich in wechselnden Geschwindigkeiten vollziehen. Bilder bewegen sich außerdem auf die Betrachter*innen zu oder von ihnen weg, werden ‚eingezoomt' oder in unterschiedlichen Ausschnittvergrößerungen sichtbar. Außerdem können begleitende Geräusche oder andere gespürte Eindrücke hinzutreten (vgl. *Fall 8*, Kapitel 8.5.1).

Ergänzend zu den bisher erwähnten *räumlichen Perspektiven* in der Vorstellungswahrnehmung – abhängig von der jeweiligen Ausgangsposition der Perspektive auf das Geschehen – tritt, vielfach zu raumzeitlichem Erleben kombiniert, als weiterer Faktor ein dynamisches, *zeitliches Erleben* hinzu. Anschaulich werden bewegte Bildsequenzen („*wie ein Video oder im Film*"), beobachtbare dynamisch sich verändernde Bildwahrnehmungen, Bewegungen in den Übergängen zu neuen Vorstellungsbildern oder sich selbst in einer Vorstellungssituation bewegend, sowohl aus der Außenperspektive als auch der *Erste-Person-Perspektive* beschrieben.

Vervielfältigung des Wahrnehmungserlebens

Im Moment der Wiedervergegenwärtigung vergangenen Geschehens tritt unmittelbar eine *Vervielfältigung* der Erlebensebenen ein. Zur ohnehin bestehen bleibenden ‚*Real*'ebene treten Vorstellungsebenen hinzu. Der Reichtum und die Vielfalt körperleiblicher und geistiger Bezugnahmen jenseits der häufig im Vordergrund stehenden visuellen Wahrnehmung lässt eine Fülle von ‚neu' erscheinenden, weil bisher unbeachteten, Bezügen erschließen.

Über den Einbezug aller Wahrnehmungsvariablen wird ein Loslösen von einem (verinnerlichten) visuellen Leitmuster möglich. Tritt die (Über-)Betonung des Visuellen zurück, kann das stets daran gekoppelte taktil-kinästhetische Wahrnehmen und Spüren als Bezugsgröße wahr- und ernst genommen und schließlich aus dem vorbewussten Hintergrundgeschehen herausgelöst werden. In der spürbaren Nähe zum Geschehen werden ‚selbstverständliche' Grund- und Vorannahmen unserer Ordnungs- und Orientierungssysteme erfahrbar und deren Hervorgehen aus dem körperleiblichen Bezugssystem deutlich. Denn bereits Benennungen und Zuschreibungen eines ‚oberen', ‚seitlichen' oder ‚hinteren' Abschnitts eines Gegenstands setzen eine Vorstellung entsprechend verinnerlichter körperleiblicher Raumbezüge voraus (vgl. Körperschema/Propriozeption; Kapitel 3.2.2, Seite 71 f).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass über die *Wiedervergegenwärtigung vergangenen Geschehens* sich eine Vielfalt an Wahrnehmungsebenen eröffnet, deren Fülle und Facetten erschlossen werden können. Diese bereichern die jeweils aktuelle Gegenwartswahrnehmung und bestimmen das Erleben und Erfahren permanent mit.

Mit den erarbeiteten Kriterien entsteht ein strukturiertes, *räumlich ausgedehntes Vorstellungsmodell,* das sich als ein unsichtbar ‚rund um' jede*n Einzelne*n bestehendes Referenz- und Bezugssystem fassen lässt. Über die Bewusstmachung dieser Strukturen kann Einblick in die je eigenen Wahrnehmungs- und Denkweisen gewonnen werden.

Im Folgenden sollen die zugrundeliegenden Wirkkräfte näher betrachtet werden.

8.3 Erlebensqualitäten und dynamisierende Wirkkräfte

Nur durch Erstaunung werd ich meiner inne. Franz Werfel[106]

Erlebensqualitäten

Vor dem Hintergrund einer übergeordneten Suche nach Wegen der Beschreibung der *Wirkweisen* ästhetischer Erfahrung kann über die mikro-phänomenologische Annäherung und sprachliche Fassung des Erlebens, den Spuren des Prozesses des *Berührtseins in ästhetischem Erleben* gefolgt, neue Erkenntniswege erschlossen und diese ausdifferenziert betrachtet werden.

[106] Auszug aus dem Gedicht „Ich staune" aus dem Jahr 1943 (Werfel 1993, 157). Der 1890 in Prag geborene österreichische Schriftsteller ist unter der Nazi-Herrschaft wegen seiner jüdischen Herkunft gezwungen, ins Exil zu gehen und wird 1941 US-amerikanischer Staatsbürger.

Zur Entwicklung eines stimmigen Zugangs zum Verständnis von Veränderungsprozesse in Gang setzenden Bewegungskräften und deren Wirkung auf Übergangsphasen, waren mehrere Phasen der Auswertung des zusammengetragenen Materials notwendig, um diese schließlich unter Betonung der *Kraft des Staunens* als existenziellem Antrieb und *taktil-kinästhetisch geleiteter Intuition* zum begreifenden Erschließen und wahrnehmendem Erkennen zu Ende zu führen.

Innerhalb des vorliegenden künstlich hergestellten Ausgangssettings lässt sich das Staunen in unterschiedlich starken Ausprägungen in Form des Verwundertseins, Überraschtseins oder des Sich-fragens finden, die bereits alle die wesentliche Dynamisierungskomponente des Staunens aufweisen. Unter Betonung der taktil-kinästhetischen Wahrnehmungsebene hat sich darüber ein dynamischer Bogen vom Tasten bis zur Erkenntnisgewinnung herauskristallisiert, der sich über den Dreischritt vom **‚*Greifen* über das *Staunen* zum *Begreifen*‘** komprimieren lässt und der im Folgenden aufgefächert dargestellt wird.

Der diesen Ergebnissen vorangegangene Prozess ist bereits ausführlich in der Rekaptitulierung des Forschungsverlaufs erläutert worden (vgl. Kapitel 7.1). Im Folgenden wird auf die Erlebensform des Staunens eingegangen, die zunächst als Kategorie eingeführt, schlussendlich jedoch als ‚Kernkategorie‘ und zentrales Resultat des verdichteten, finalen Auswertungsprozesses steht.

Zunächst werden Grundgedanken zur Erlebensform des Staunens vorausgeschickt, bevor auf das Wechselspiel und Ineinandergreifen von dynamischen Wirkkräften auf Zuständlichkeiten und vice versa eingegangen wird.

8.3.1 Staunen

Im *Staunen* und *Sich-fragen* wird die Dynamik mit- und gegenwirkender Kräfte auf Spannungszustände und Transformationsprozesse beschreibbar, die neben sinnlich-spürbaren, auslösenden Impulsen fließende Übergänge und kognitiv-rationale Komponenten bereits einbezieht.

Ambivalenzen des Staunens – Befähigung zum Staunen

Das Staunen als ästhetische Erfahrung ist ein fragiles Phänomen, das aus dem Zusammenspiel von sinnlichem Spüren und Denkprozessen resultiert. Bereits in den abgeschwächten Variationen der Überraschung, Verwunderung oder der Irritation wird ein unerwarteter Moment auf seine Sinnhaftigkeit befragt.

Entgegen einem Spannungsverlust im Zustand von Langeweile, Erschöpfung oder Übersättigung einerseits oder gegenteiligen Versuchen gezielt Spannungs*überschüsse* zu forcieren andererseits, zeichnet sich das Staunen durch eine aktivierende Absichts- und Zwecklosigkeit aus.

Staunen schließt einen dynamisch zeiträumlichen Faktor ein, da wir im Staunen aus dem Zeitfluss aussteigen. Zögerndes Abwarten, Innehalten und Verweilen lässt (Leer-)Raum zum Erleben einer sich regenden und entfaltenden Kraft entstehen, die sich in Verwunderung manifestiert.

Voraussetzung für die Erfahrung des Staunens ist das Erleben von Unstimmigkeit, abweichender, unbekannter, befremdlicher Momente, die bestehende Gewissheiten ins Wanken bringen. Wird

unsere Aufmerksamkeit plötzlich und unerwartet von etwas Un- oder Außergewöhnlichem gefesselt, wird unsere Neugierde geweckt. Nur etwas Unerwartetes kann uns überraschen, das sich im Spüren einer „Elektrisierung der Sinne“ oder einem „emotionalen Ergriffensein“ (Bianchi 2019, 48) manifestiert.

> „Einzig ein staunender Blick erkennt das Unerwartbare im Erwarteten, das Befremdliche im Vertrauten, das Rebellische in der Ordnung, das Un-, ja das Außergewöhnliche im Gewöhnlichen“ (Bianchi 2019, 48).

Impuls/Trigger

Eingebettet in das Wahrnehmen körperleiblicher sowie sinnlicher Regungen werden erst in Kombination mit reflektierenden Bewusstseinsakten Bewegungen des Annäherns und Entfernens in Gang gesetzt. Diese ablaufenden *‚mikro-dynamischen Gesten‘* (Petitmengin) verbleiben meist im Zustand vorreflexiver Wahrnehmung, lassen sich jedoch im Verlauf der Analyse aufspüren und in ihrer Dynamisierung des Prozesses erfassen.

In der reflexiven Rückwendung der Erfahrung auf sich selbst, kann das Erfahren selbst in den Fokus genommen werden. Über das Aufmerken und Stolpern über eine fehlende Übereinstimmung im Abgleich mit Bislang-Gewussten wird Neugier geweckt und der Prozess des Wissenwollens in Gang gesetzt (vgl. Mersch 2002).[107]

Wissbegierde als Antrieb der Erfahrung sei nicht mit Wissen zu verwechseln, betont Meyer-Drawe, die wie Wagenschein die nötige Hingabe an die Dinge der Welt heraushebt, um ergriffen werden zu können (vgl. Meyer-Drawe 2008, 12; vgl. Wagenschein 1970, 230).[108]

> „Ergriffen zu sein, meint nicht individuelle Betroffenheit, sondern dass etwas am Selbst-, Welt- und Fremdverständnis rüttelt und dass Gewohnheiten des Denkens und Wahrnehmens aus den Fugen geraten (Meyer-Drawe 2008, 12).

Diese Prozesse spielen sich an der Schwelle zwischen Selbst und Welt ab, wo sich im zwischengeschalteten „sozusagen“-Bereich die reflexive Bezugnahme auf das Geschehen vollzieht,

> „denn Husserl hatte keine unmittelbare Begegnung mit der Welt im Sinn, sondern ein intentionales Verhältnis, in dem wir etwas als etwas vermeinen, wahrnehmen, träumen, imaginieren oder behandeln“ (Ebd., 7).

---

[107] Meyer-Drawe legt ihrer Analyse zur Erfahrung des Lernens einen Erfahrungsbegriff zugrunde, der an Überraschung und Staunen gekoppelt ist. Während Erleben einen intentionalen Akt meint, zerspringt in der Erfahrung die Intention des Bewusstseins, indem sie von der Welt überrascht und beschlagnahmt wird“ (Meyer-Drawe 2008, 8).
Auf der Grundlage eines Verständnisses des staunenden Ergriffenseins in Begegnungen, die in ein erkennendes Begreifen münden, lassen sich Bezüge zum Bildungskontext herstellen, denen im Rahmen dieser Arbeit nicht vertiefend nachgegangen werden kann (vgl. Bianchi 2019; Wagenschein 1970).

[108] Im Zentrum des Konzepts performativer Begegnung im mehrstündigen *Open Source*-Format des Aktionslabors und Performance Art-Netzwerks *PAErsche e.V.* steht das gemeinsame Forschen an Alltagsphänomenen, zu denen u. a. das Staunen zählt. Bewegungsimpulse werden aufgegriffen, Relation zu Anderen und dem Umgebungsraum untersucht und entstehenden Dynamiken nachgegangen. Als Mitinitiatorin des mittlerweile zehn Jahre bestehenden Netzwerks, dem sich internationale Künstler*innen aus unterschiedlichen Disziplinen anschließen, ist die Autorin an der fortlaufenden Weiterentwicklung, Forschung und Austausch zu verschiedenen Performance-Art-Formaten sowie der Organisation von internationalen Symposien und Festivals beteiligt. [http://paersche.org/, zuletzt geprüft am 05.10.2019]

Wirkungen

Wird das dem Staunen innewohnende Vermögen vernachlässigend übergangen und zugunsten von rationaler Erkenntnisgewinnung auf simple subjektiv sinnliche Anschauung reduziert, bleibt dessen elementare Initialkraft für sich im Zuge des Staunens herausbildende Erkenntnisprozesse außer Acht.

Entfernen wir uns im Heraustreten und der Distanzierung von bestehendem Wissen und selbstverständlichen Annahmen vom sicheren Terrain rational-kognitiven Wissens und treten in den Bereich von Anmutungen, Ahnungen, der ‚Glaubensannahmen' und von ‚Überzeugungen' ein, sind diese als wesentlicher und unerlässlicher Bestandteil der Erkenntnisgenese – als *Durchgangsstadium* – erfahr- und ihr Einfluss auf Wissensbestände und -generierung wissenschaftlich erschließbar (vgl. Husserl 1966, siehe Kapitel 4.1.1.5). Im Zusammenspiel mit zunächst vager taktil-kinästhetischer Intuiton lassen sich Wirkprozesse und deren Einfluss auf ‚objektive' Resultate erfassen.

Jenseits der Reize des Spektakulären gehen mit der Kraft des Staunens darüber hinaus selbstbildende Qualitäten einher. Die angefügte Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit (vgl. *Tabelle 15*).

Tabelle 15: Qualitäten des Staunens, eigene Darstellung

Offenheit	Durchlässigkeit	Aufmerksamkeit
Unterscheidungsvermögen	Aufgewecktheit	Neugier
Forschungsdrang	Genuss	Bereitschaft zu verändertem Sehen
Abenteuerlust	entdeckende Experimentierfreude	Spontanität
Anregung zum Nachdenken über Sinnfragen des Daseins Suche nach sinnstiftenden Zusammenhängen	Erfahrung des Zauberhaften, Wunderbaren, Magischen, Unerklärlichen, des ‚Wunders'	Hingabe an die Intensität des Erlebens eines Moments oder eine Sache im Verbund mit Erfahrens von Glück und Freude
selbstzweckfreies ‚Einfach-so-Sein'	Ungläubigkeit	Fähigkeit zur Selbstverlorenheit
Erfindungsgeist	Interesse	ästhetisches Vergnügen
Begeisterungsfähigkeit	Stolz auf Befriedigung der Neugier	Suche nach Authentizität
Befähigung zur Phantasie, Träumen und Spiel	Eröffnung und Zugang zu neuen Erfahrungsräumen	Fähigkeit des Sich-ziehen- bzw. Sich-Tragen-lassens
Eingestehen des Nichtwissens	Umgang mit Bedrohlichkeit und Ungläubigkeit	Umgang mit Peinlichkeit Umgang mit Schrecken und Angst

8.3.2 Dynamische Wirkkräfte

Zur Analyse dynamischer Bewegungen der Wirkkräfte

Ausgehend von dem im Interviewmaterial Vorgefundenen, wird im Nachvollzug und der Rekonstruktion der Bewegungsverläufe deutlich, dass Bewegung zeitgleich in zwei entgegengesetzten Ausrichtungen bzw. auf zwei Ebenen erfolgt. Im Changieren zwischen Makro- und Mikro-Ebene lassen sich Relationen dynamischen Geschehens untersuchen.

Makro-Ebene

Einerseits ist es nötig, vom mikroskopischen Blick auf Details Abstand zu nehmen, um mit der Fokusverschiebung auf das Hintergrundgeschehen das Gesamte erfassen zu können. Anstelle hermeneutischer ‚Tiefenbohrungen' auf der Suche nach *latenten* Sinnstrukturen (vgl. Sichler 2017), erscheint das Erfassen des bewegten Hintergrundgeschehens nur über das eigene, in alle

Richtungen offene Mitbewegen, möglich zu sein.
Entgegen dem Verständnis der Reflexion im Sinne der Reduzierung auf eine widerspiegelnde *Reflektion* einer Spiegelfläche und über die Vorstellung einer *Crystallisation*, der Vervielfachung von Reflexionsebenen, hinaus, lässt sich zur annähernden Erfassung von dynamischen Wirkkräften mit Karen Barad (vgl. Barad 2013) von einer *Diffraction*, einer kontinuierlichen Wellenbewegung sprechen. Statt der stationären, statischen Vertiefung wird im Betonen der *Mitbewegung* mit einem bewegten Verlauf eine dynamische Bezugsgröße herangezogen, die es ermöglicht, darüber Wechselwirkungen erfassen zu können.

Mikro-Ebene
In mehrfach vollzogenen spiraligen Wiederholungsschleifen findet andererseits eine kleinschrittige Annäherungsbewegung an zusätzliche, zunächst unbemerkten Aspekte der Wahrnehmung statt, die jedoch erst im Nachhinein, ‚rückwärts' von hinten nach vorn gelesen im diachronischen Verlauf ein vollständiges Bild entstehen lässt und zugleich einer synchronischen Ausdehnung in die Breite gleicht.
Dieses an Details gebundene, extrem kleinschrittige Nachverfolgen der sich konstituierenden Prozesse ist erforderlich, um in Wechselwirkung mit dem großen ‚Hintergrundbogen' ein Bedeutungsspektrum und einen Verständnishorizont eröffnen zu können. Paradoxerweise, gegenläufig zur voranschreitenden mikro-phänomenologischen Exploration, eröffnet sich im Detail, über die Mikro-Ebene der Zugang zum umfassenden Hintergrundgeschehen.

Aus der Wechselwirkung beider Ebenen, im wechselnden Einnehmen beider Perspektiven kann sich aus der sukzessiven Annäherungsbewegung ein Zugang zu einem vertieften Verständnis des Wahrnehmungsgeschehens zeigen. Hierbei kann sich nicht auf einen festen Ausgangsstandpunkt zurückgezogen werden, vor dem sich das Geschehen vor den eigenen Augen präsentiert. Im lebendigen Erleben, als Teil der Bewegung und inmitten des bewegten Prozesses, eröffnet sich über das Einlassen auf die Bewegung, in der mitbewegten Begleitung des Prozesses, der Zugang zum eigenen Erleben, das als Bezugsgröße gilt.
Geschieht diese Annäherung in einem Gespräch mit einem Gegenüber, kann sich die *befragte* Person verstärkt auf das Nacherleben des Prozessverlaufs fokussieren, während sie von der Gesprächleiter*in begleitet wird.

Bewegungsdynamik
Bereits im Kapitel 2.1.2 erwähnte zugrundeliegende Dynamiken von Wirkkräften werden an dieser Stelle um weitere analyserelevante Aspekte ergänzt.

Dynamische Wirkkräfte treten mit- und gegenwirkend als Auslöser von Veränderungsphänomenen auf (Resonanz, Synchronisation). Bewegungsimpulse werden im Zusammenspiel von taktil-kinästhetischer Bewegung und Wirkkräften betrachtet.

Als Ausgangspunkt dieser Untersuchung steht damit zunächst die Beschreibung *wechselnder Spannungsverhältnisse* im Fokus, um in mehreren Schritten der Annäherung die Dynamik fortlaufender Kreisprozesse anschaulich und nachvollziehbar machen zu können. Sich dem Geschehen aus der *Erlebens- und Erfahrungsperspektive* zu nähern, erlaubt zudem, statt der Wahl des

(distanzierten) Blickes von außen, der Entstehung der Bewegung in ihrer Hervorbringung (Performanz) nachzuspüren.

Eng an Grunderfahrungen des Taktilen gekoppelt, trägt das Erleben von *Widerstand*, *Kraft* und *Undurchdringlichkeit* zur Begriffsbildung bei. Ergänzend werden Begriffe, die sich durch ihre Nähe zum Feld von Dynamik in ihren mit- und gegenwirkenden Kräften und Spannungen auszeichnen, als Bezugsgrößen gewählt (Leere, Signal, Antizipation – Ahnung und Erwartung des Kommenden etc.).

Neugier und Wissenwollen als weitere Antriebskräfte einschließlich ihrer Bewegungsdynamik sowie weitere, aus der Datenanalyse hervorgegangen Kriterien werden im Folgenden skizziert.

8.3.3 Neugier und ‚Wissenwollen'

Neugier birgt Risiken, daher verbleibt Neugierde als treibende Kraft nicht im Zustand des Staunens. Der Drang nach Neuem findet in damit einhergehenden Bewegungsimpulsen seine Fortsetzung (vgl. Bianchi 2019).

Nach dem Abstandnehmen und Entfernen von bekannten Sinngebungen und alltäglichen Deutungen und Bewertungen (vgl. Pieper 1959) lässt sich in der wertungsfreien Begegnung der Prozess und das Wechselspiel von selbstvergessenem Eintauchen und distanzierendem Nachdenken nachvollziehen, über welche sich neue Erkenntnisse generieren. Dem Bewegungsimpuls auf den Gegenstand der Neugierde zu muss jedoch die umgekehrte Bewegungsrichtung vorausgehen. Denn mit der Fähigkeit des Staunens setzt zunächst ein *Abstand nehmen* von bekannten und vertrauten Bezügen und deren Neubewertung ein. Bianchi verweist auf den Philosophen Josef Pieper, der die Fähigkeit des Staunens als ein „Sich entfernen" fasst „nicht von den Dingen des Alltages, aber von den gängigen Deutungen, von den alltäglich geltenden Wertungen dieser Dinge" (Pieper 1995, 48 zitiert nach Bianchi 2019, 50), weil „plötzlich ein neues Gesicht der Dinge zutage getreten ist" (Ebd.). Eintretende Veränderungen können wiederum einen neuen Verwunderungsprozess in Gang setzen. Dieser Prozess verläuft entlang von Grenzlinien; die Gratwanderung birgt neben freudiger Erwartungsspannung auch das Risiko des ‚Kippens' in erschreckende Momente in sich.

Das *Wissenwollen* setzt einen Abgleich mit bereits bestehendem Wissen voraus. Aus dem *Feststellen einer Lücke* wird der Drang, es wissen zu wollen, erweckt. Das fehlende oder Nichtwissen weckt Neugier, motiviert und setzt Impulse des ‚Wissenwollens' in Gang. Das Wissenwollen mündet in den Versuch, herausfinden zu wollen, um was es sich konkret handelt, indem Aktivitäten zu einer mehr oder weniger systematischen Suche nach Informationen und Anhaltspunkten einsetzen.

Die Uneindeutigkeit des Gegenstands beim tastenden Spüren von Form, Oberfläche und Gewicht, erhält den Wunsch und Drang des Wissenwollens und die Neugier aufrecht. Das Spüren

von etwas Härterem im Stoff, führt dazu, dass während des Durchtastens der Stoff selbst zurücktritt, und sich das Wissenwollen, auf das, was das ‚drinnen' ist, fokussiert. Anderes wird ausgeblendet und nicht weiter beachtet.

Das Wissenwollen ist eng an das ‚Sehenwollen' gekoppelt. Beispielhaft wird an dieser Stelle ein Auszug aus einem Interview angefügt:

> „Erstmal durch dieses härtere Gefühl an der Hand und dann (..), ja, wie weiß man, dass man neugierig ist, dass da was ist. Ich hab´ mich halt gefragt, was das ist, weil´s auch irgendwie ´ne komische Form hatte, für mich eine undefinierbare Form in dem Sinne" (*Fall 8*, Rd. 91-101).

8.3.4 Absichtslosigkeit

Ergänzend herauszuheben ist außerdem der Faktor der *Absichtslosigkeit*. Staunendes Verwundertsein stellt sich nur freiwillig und ungewollt ein; es lässt sich nicht ‚üben' oder erzwingen (vgl. Mark 2014).
Wünschenswerte (Selbst-)Wahrnehmungs- und -erkenntnissprozesse werden hier nicht über Kompetenzen angestrebt, sondern über ein verändertes Gewahren der sich zeigenden Dinge erreicht (vgl. Mersch 2002).

8.3.5 Befremdung/Fremdheitserfahrung

Als unerlässliche Voraussetzung ist das Erleben von Staunen an die Erfahrung einer Unterbrechung und Trennung gebunden. Auf die Erfahrung eines notwendigen *Bruchs* (Waldenfels 2002), einer *Lücke* […] (Gendlin) oder *Risses* (Mersch) wird von verschiedenen Autoren verwiesen (vgl. Kapitel 2.4).

8.3.6 Zeitfaktor

Differenzierung unter dem Gesichtspunkt zeitlicher Aspekte
Es bedarf einer gewissen Zeit, diese ungewohnte, veränderte Fokussierungshaltung einzunehmen, um die mit-wahrgenommenen Denkeindrücke im Detail beschreiben zu können. An einer Vielzahl von Beispielen lässt sich der Zeitfaktor als wesentliches Merkmal der Interviewtechnik herausstellen. Nach dem Einlassen auf die Dynamiken im Wiedervergegenwärtigungsprozess kann über das zeitliche Ausdehnen der Wahrnehmungs- und Erinnerungsmomente zu zunehmend detailreicheren Eindrücken gelangt werden. In einem besonders ausgeprägten Zustand der Evokation ist im Prozess der Wiedervergegenwärtigung der Eintritt in einen ‚Fluss aktualisierenden Geschehens' möglich, der als ein *Prozess der Aktualisierung* beschreibbar ist. In dieser Phase wird keine vergangene Sequenz in ihrem Verlauf wiedergegeben, sondern das vergangene Geschehen im aktuellen Erleben erneut vollzogen.

Durch die Detailfülle nähert sich dieser Prozess im Verlauf zunehmender Verlangsamung dem Stillstand, um dann *umzuschlagen* in ein Stadium des aktualisierenden Begleitens der sich ge-

genwärtig formierenden Prozesse im sich fortschreitend vollziehenden Geschehen. Das Sprechen von diesem Erleben unterliegt nicht länger einer sinnvollen Grammatik. Die *Wiedergabe des sich vollziehenden Erlebens in seiner Veränderung* wird von Einzelworten, Lauten und Gesten begleitet, bis auf der Suche nach der passenden Begrifflichkeit eine stimmige Entsprechung gefunden wird (vgl. Sprech-Ebenen; Kapitel 8.2.1).

Häufig geht der Prozess der Wiedervergegenwärtigung mit der Frage nach der Verlässlichkeit der eigenen Wahrnehmung und einem möglichen ‚Hinzudichten' von Ausschnitten, die zunächst nicht benennbar waren, einher. Begreifen wir Erinnerung als stets in Veränderung begriffen, bleibt dennoch ein deutlicher Eindruck der visuellen, auditiven oder taktil-kinästhetischen Vorstellungsquelle als Referenz bestehen, die als keine beliebige sondern sehr konkrete benannt werden kann. In Beispielen der Selbstbeobachtung wird darüber hinaus mehrfach sehr differenziert konstatiert, dass das Vorstellungsbild sich deutlich vom ‚ursprünglichen Erinnerungsbild' unterscheidet und die Differenzen konkret benannt werden können.

Im Vertrauen auf eine ganzheitliche Reflexivität können wir uns entlang einer Stimmigkeit des Erlebens in dynamisch wechselnden Positionen wiederfinden, aus denen eine (Selbst-)Vergewisserung stattfinden kann, die sich nicht mit herkömmlichen Wissenskriterien messen lässt. Aus dem Geschehen selbst werden Kriterien generierbar, die zunächst vorläufig sind und wandlungsfähig bleiben müssen, bis der Zustand der Stimmigkeit und Deckungsgleichheit erreicht ist.

8.3.7 Schwelle des Sagbaren – Gebrauch von Interjektionen

Die vielfältigen Lautäußerungen und Gesten des Erstaunens, die wiederholt im Datenmaterial auftauchen sowie der auffällige Gebrauch von Hilfsworten und die in allen Interviews auftauchenden *Interjektionen* verdeutlichen die Schwelle, an der Vorsprachliches in Ausdruck und Sagbares übergeht.

Ergänzend treten Atemgeräusche wie Seufzen, Schnaufen, Sich-räuspern, tiefes Ein- oder Ausatmen sowie das Luftanhalten auf.

Weitere Geräusche entstehen durch Zunge-Schnalzen und Schnipsen mit den Fingern. Außerdem werden Worte, die für ein Geräusch oder Ausdruck stehen, verzeichnet.

Tabelle 16: Übersicht über verwendete Interjektionen

Fall 1 *Aha*-Moment, ‚*Klick',* erkennendes „*Aah*", staunendes „*Ooh*"
Fall 2 „*Ouah*", innerlich-*stummes* Zurückschrecken vor unerwartetem Tasteindruck
Fall 3 „*Husch*", im Sinne einer schnellen Entscheidungsfindung (125) „Oah, mmhrrh", Stöhnen (255)

Fall 4 *‚Klick‘, „Oh“* im Sinne eines *Stutzig werdens, (405), + „Böah“* staunend (583)
Fall 5 wiederholtes *„Oach/Oah“* als Einleitung in einen Satz, im Sinne eines angestrengten Stöhnens, *„Klatsch“* (570) im Moment der Verschmelzung des jüngeren und aktuellen Selbst, und ein überraschtes, staunendes *„Aah“* (590) beim Finden des Eingangs in den Stoffbeutel + Zungeschnalzen
Fall 6 *„Ooh“* Staunen über die Auflösung der Beutelfrage und *„Aah“, da kann ich ansetzen* (323-325)
Fall 7 *„Aahh“* – Zweifel, ob sie es ‚richtig‘ gemacht hat (266)
Fall 8 *„Moah“* – schwierig zu beschreiben, vor dem inneren Auge irgendwie (153), *„mmh“* – Nachdenken?
Fall 9 häufiges *„sozusagen“*
Fall 10 *„Oooh“- aufkommende Neugier, Vorfreude, Spannung, „Wow“ – Enttäuschung, „Aaihh“ - Spannungssteigerung (464-468) +* Zungeschnalzen (212, 782)
Fall 11 *„Oh“*, im Sinne von *„was ist das?“* – Registrieren von etwas Unangenehmen

8.4 Auswertung der Interviews

Unter Berücksichtigung der entwickelten Bezugskategorien wird im Folgenden die Analyse der mikro-phänomenologischen Interviews vorstellt. Die Darstellung der Interviews erfolgt in der Chronologie der Durchführung, um Entwicklungen zwischen den aufeinander folgenden Interviews nachvollziehen und verdeutlichen zu können.

Die Gespräche zeichnen sich, abhängig von der jeweiligen Gesprächspartnerin, sowohl durch einmalige, individuelle Züge als auch durch wiederkehrende, ähnliche und vergleichbare Strukturen aus. Je eigene Weisen der Annäherung an das Aufgabenverständnis spiegeln sich in unterschiedlich hohen Graden an Komplexität der Vertiefung und Detailliertheit der beschriebenen sich zeigenden Ebenen.

Durch die Hervorhebung der *Vielfalt an Variationen* im diachronen, zeitlichen Verlauf soll einerseits die ganze Breite des möglichen *Gesamtspektrums* abgebildet werden (vgl. *Tabelle 11*). So beschreiben einige Beteiligte bereits während des Hörens der Aufgabenstellung einsetzende intensive Vorstellungsbilder und -situationen (*Fall 5* und *Fall 9*) oder kommen erst am Ende des

Gesprächs auf anfangs durch das Bewegen der Tasche ausgelöste, auditiv nebenbei wahrgenommene Geräusche zu sprechen (*Fall 7*), während bei anderen die visuelle oder taktil-kinästhetische Ebene der Aufgabenumsetzung in den Vordergrund rückt.
Daneben werden andererseits die Interviews jeweils im Hinblick auf die Ausgangsfragestellungen, einschließlich im Forschungsverlauf weiterentwickelter Fragen, zur Fokussierung der Korrespondenzen von Tastsinn und dynamischen Wirkkräften enggeführt, um die als *mikro-dynamische Gesten* bezeichneten Abläufe entdecken und identifizieren zu können (vgl. Kapitel 5.3.1.6). Dieses Herausstellen des im Hintergrund einsetzenden Wirksamwerdens mikro-dynamischer Akte bereits weit vor dem Moment des bewussten Registrierens einer Berührung ist Hauptaufgabe dieser Auswertung, um die Relevanz des Taktil-kinästhetischen als gleichberechtigtem Leitsinn gegenüber dem Visuellen aufzuwerten.

Ergänzend werden Auszüge aus einem mit der Autorin geführten mikro-phänomenologischen Interview zum Tasterleben sowie Folgegespräche im Rahmen von Seminarveranstaltungen Berücksichtigung finden, so sie ergänzende Beiträge zum Gesamtbild beisteuern können. Es ist leicht vorstellbar, dass in mikro-phänomenologischen Folgegesprächen, in denen bereits eine Vertrautheit mit der Grundstruktur der Technik besteht, zu weit differenzierterem Entfalten der Vielschichtigkeit gelangt werden kann. In Ansätzen ist dies den Studierenden bereits in ihrer ersten Selbstbefragung in Bezug auf einen textilen Gegenstand eindrucksvoll gelungen, die sie nach lediglich einem Interview selbständig umgesetzt haben.

8.4.1 Übersicht diachronischer und synchronischer Verlauf der einzelnen Interviews

Nach Transkribierung, zeichnerischer Rekonstruktion sowie verschriftlichter Reorganisation des diachronischen, linearen Verlaufs der Erfahrungssituation folgt im nächsten Schritt dessen Unterteilung in Phasen und Übergangsereignisse (*transitional events*).
Der Verlauf der Einzelphasen in den Interviews ist individuell sehr verschieden und dient der Übersicht über die prozessuale Entwicklung der Erfahrung. Wie sich im Folgenden zeigt, lassen sich die Abläufe in den Interviews nicht in ein vorgefertigtes Schema einpassen, vielmehr geht die Abfolge der Schritte aus den Wahrnehmungseindrücken hervor.

Vorausgeschickt sei, dass den ausgewählten Passagen jeweils eine Phase der Annäherung an das Erlebte in mehreren Schleifen vorausgeht, bis die Befragten schließlich zu sehr präzisen und stimmigen Beschreibungen finden. Den Einzelfällen ist daher zunächst der jeweilige Auslöser des Evokationsgeschehens vorangestellt sowie das Verständnis der Aufgabenstellung bzw. der Kontaktaufnahme, gefolgt von einer Kurzfassung des Interviews.
Der tabellarischen Übersicht der Phasen und Übergangsereignisse schließt sich deren Erläuterung mit der Fokussierung auf die Hauptkategorien *taktil-kinästhetische Bewegungs- und Vollzugsakte* sowie *dynamische Wirkkräfte im Erleben* an, bevor die Interviews jeweils mit einem Fazit abgerundet werden. Über den im Anhang angegebenen digitalen Link können die dazugehörigen digitalisierten Auswertungszeichnungen eingesehen werden (vgl. *Tabelle 31).*

8.4.1.1 Fall 1 – Anja

1. Anja – Interview
Trigger – *visuelles* Wahrnehmen setzt das Gefühl des Angezogenseins vom textilen Gegenstand in Gang **Kontaktaufnahme** – Anja versteht, *„dass ich das Objekt im Beutel betrachten soll“* (Anja/Mark, Rn. 73)[109], *„Gucken, was es damit auf sich hat“* (53, 61). Rechtshänderin. **Aufgabenstellung** – Anja versteht, dass sie die Aufgabe geschafft hat, wenn sie *„den Gegenstand gefunden und ihn identifiziert“* (238) hat.

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nach anfänglichem Zögern aufgrund von Verunsicherung und Angst durch die unklare Aufgabenstellung findet A. über das Angezogensein vom textilen Gegenstand mit intuitiv tastenden Bewegungen zu einem *Aha*-Moment, in dessen Folge sich die Beutelfrage aufklärt. Nach dem erfolglosen Durchtasten des Stoffes, öffnet sie den Beutel und schaut hinein. Die einsetzende Überraschung über das Ingwerstück mündet in Erleichterung, dass sie den Gegenstand erkannt hat. Spannungszustände sowie das Gefühl des Glücklichseins werden körperlich lokalisiert.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Aufgabenstellung und Rückfrage: *„Darf ich das anfassen?“* **Phase 2 Konfrontation mit Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung** 2a Verwirrung beim Blick in die Tasche: Sehen unerwartet vieler Gegenstände 2b Zeitfaktor - **Wartehaltung** mit ‚Übersprungshandlungen‘/Übergangsaktivitäten: - Tasten: **‚bisschen‘ Betasten der Sachen** - Suche nach Beutel 2c **emotionale** und **körperleibliche Reaktionen**: Fühlen/Spüren von - Verwirrung/Verunsicherung/Angst - nicht wissen, was sie tun soll - Empfinden von Zeitdruck - unangenehmes Gefühl im Brustbereich
TRANSITIONAL EVENT 1: Einsicht in Zusammenhänge – Aufklärung der Beutel-Situation
1a **Sich-angezogen-fühlen vom textilen Gegenstand** 1b **Anfassen/Berühren** des Stoffs und feststellen, *„dass da etwas Hartes ist“* 1c **in die Hand nehmen** des Stoffs: Gegenstand ‚drinnen‘/Gewicht - „reflektiert“: *„Ok. Aus dem Beutel“.* 1d ***Aha-Erlebnis*** - **Vorstellungshören** der eigenen Stimme im Kopf oben: *„Aaah“* - beim Reden mit **Geste** unterstützt *„hier oben“* - Fühlen/Spüren: Erleichterung **Phase 3 Tasten <u>durch</u> den Stoff** - Tasten/Drücken: Vermutung Klebestift - Fühlen/Spüren: Zweifel, den Gegenstand durch Tasten erkennen zu können **TRANSITIONAL EVENT 2: Überraschung durch Eintritt einer unerwarteten Auflösung** 2a **Öffnen des Beutels und Nachsehen/Erkennen des Ingwers** 2b Fühlen/Spüren: Erleichterung und Überraschung, Lächeln 2c **Vorstellungshören** der eigenen Stimme im Kopf oben: *„Oooh“* 2d Glücklichfühlen, spürbar im Mund und im oberen Brustbereich (+ **Geste**) **Phase 4 Prüfen des Ingwers auf Echtheit** 4a Tasten + Anschauen: -> Schlussfolgerung: kein Imitat **Phase 5 Zeichen** **Phase 6 Erinnerung an Mutter**

[109] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Anja (vgl. Anja/Mark 2017).

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Auf die Mitteilung der Aufgabenstellung wird mit einer direkten Rückversicherung, ob sie ‚*das*' anfassen dürfe, reagiert (7) und darüber unmittelbar der Bezug zum Tastsinn hergestellt.

Das Sehen unerwartet vieler ‚Sachen' nach dem Öffnen der Tasche versetzt A. erst in den Zustand der Verwirrung, den sie später als Angst konkretisiert, die Aufgabenstellung falsch verstanden zu haben (195). A. benennt eine Ungewissheit, was zu tun sei. Sie fragt sich, ob sie sich einen Gegenstand aussuchen solle, traut sich aber nicht nachzufragen (195).

Begleitet von aufkommendem Zeitdruck beginnt sie die Dinge im vermeintlichen Beutel – der Laptoptasche – ein *„bisschen anzugucken"* (209). Begleitet von gedanklichen Abwägungen, *„›Soll ich mir jetzt einen Gegenstand aussuchen von den Sachen?‹"* (209) befindet sich A. zunächst in einem Zustand des *Nichtwissens-was-zu-tun-ist*. Die zunehmende Anspannung wird von einer Geste begleitet und als unangenehmes Gefühl im Brustbereich benannt (155).

In dieser Phase entsteht ein zeitliches Vakuum, eine Spanne, in der die Übergangsphase einer Zeit des Abwartens gleicht bis sich schließlich eine Veränderung der Situation durch Aufklärung der Beutelfrage einstellt. In dieser *Wartephase* vollziehen sich auf verschiedenen Ebenen zunächst kleine unauffällige Aktivitäten, die sukzessive zur allmählichen Veränderung der Situation beitragen, bis diese schließlich bewusst wird und als solche ‚festgestellt' werden kann.

Neben dem ‚*Bürokram*' hat A. beim Blick in die Tasche einen textilen Gegenstand wahrgenommen, bei dessen Anblick sie eine gewisse Attraktion verspürt. Nach dem Sehen des textilen Objekts setzt mit dem *Sich-angezogen-fühlen* das Übergangsereignis ein, dem Annäherung und anschließende Schritte des taktilen Erfassens folgen.

Sie beginnt die Sachen in der Tasche *„ein bisschen anzufassen"* (39), fühlt sich aber stärker von diesem etwas größeren, *„auffällig anderen"*, *„nicht ins Schema des Bürokrams passenden",* heraus stechenden, *„nicht aus Plastik bestehenden"* von ihr als „textiler Gegenstand" benannten Stoffstück angezogen, das sie zunächst als mögliches Kleidungsstück einordnet (61).

Parallel zum bereits durch die unerwartete Komplikation in der Aufgabenstellung gestiegenen Anspannungsniveau, das sie als unangenehmen Spannungszustand beschreibt, entsteht ab dem Wahrnehmen des ‚textilen Gegenstandes' parallel eine weitere Spannung, eine *Anziehungskraft*, die wechselseitig zwischen textilem Gegenstand und Subjekt wirkt.

A. folgt dem Spüren des Impulses des Angezogenseins, nähert sich und fasst das vermutliche Kleidungsstück an. Beim Berühren des Stoffes spürt sie etwas *„relativ Hartes"* (17) und beginnt es näher zu „inspizieren" (53). Zunächst ist ihr unklar, ob das harte Objekt sich *unter* oder *neben* dem Textilobjekt befindet. Durch den Hinweis, dass sie den Beutel herausnehmen könne, wird ihr beim Greifen deutlich, dass der Gegenstand sich *darin* befinden muss, was in einen *Aha*-Moment mündet (73). Begleitet wird der einsetzende ‚Reflexions'moment *„›Ok. Aus dem Beutel‹, also wird dieser Beutel wohl gemeint sein"* (29) vom Hören eines entsprechenden *„Aaah"*s *„im Kopf"* (95).

Nachdem sie den Gegenstand gesehen und sofort als Ingwer identifiziert hat, nimmt sie ihn in die Hand, wo sie ihn bis zum Gesprächsende behält. Der einsetzende Prozess der Ein(ver-)leibung des Gegenstands, wird von A. später mit der Äußerung *„mich damit ein bisschen verbunden hab"* (258) benannt.

Fazit

Beim Fokussieren der zugrundeliegenden dynamischen Wirkkräfte fällt im ersten Interview die, bereits wenige Momente nach Beginn einsetzende, parallel zum körperleiblichen Spannungszustand verlaufende, *Anziehungskraft* des textilen Gegenstands auf. An dieser Stelle greifen beide Schwerpunkt-Fokusse ineinander, da über die Anziehung eine tastende Suche mit den Fingern eingeleitet wird. Diese durchdringen sich gegenseitig und bestimmen den weiteren Verlauf wesentlich mit.

Der Transformationsprozess des Übergangsereignisses (*transitional event)* lässt sich wie folgt zusammenfassen: Über den Trigger des Sehens wird eine Kette sukzessiver Prozesse angestoßen. Auf das Spüren der Anziehungskraft des textilen Gegenstands (53) folgt eine Annäherungsbewegung und *Hinwendung* zum Objekt, die in eine taktil-kinästhetische Untersuchungsphase des Gegenstands mündet. Es schließt sich der Versuch des Ertastens des Gegenstands durch den Stoff an. Der Spannungszustand bleibt unverändert hoch. Durch Drücken und Spüren einer gewissen Nachgiebigkeit stellt sich als erste Vermutung eine Art Klebestift ein, die jedoch aufgrund der Unförmigkeit des Gespürten wieder verworfen wird. A. fragt sich, ob sie den Gegenstand überhaupt kennt und warum sie es durch das Fühlen nicht herausbekommt (143) bzw. ob es ohne den Beutel leichter ginge, da dieser eine gewisse Barriere darstelle (165). Unter Zeitdruck hält sie sich nicht länger mit dem Tasten auf (143), sondern öffnet den Beutel, um nachzusehen und zu enthüllen, was darin ist (165). Erleichtert stellt sie im folgenden Übergangsereignis fest, dass ihr der Gegenstand bekannt ist. Verbunden mit einem staunenden *„Ooh"* angesichts des Ingwers stellt sich ein Spannungsabfall durch die Erleichterung (173) und ein Gefühl des Glücks ein, den Gegenstand erkannt zu haben, der ihr aus ihrer Familie vertraut ist.

Ergänzend lässt sich die Komponente des Zeitfaktors herausstellen. In der Phase der zögerlichen Wartehaltung zu Beginn wird über die Aufnahme des Impulses der Anziehungskraft ein Prozess in Gang gesetzt, der letztlich für die Befragte zu einem Gefühl der *sinnvollen Aufgabenerfüllung* führt.

Die Kontaktaufnahme, zunächst als Betrachten des Objekts im Beutel verstanden, wird im Verlauf des Interviews zu einem visuellen und taktilen Erkunden, führt später zum ‚Verbinden mit dem Gegenstand' und mündet in der Feststellung, *„es fällt mir deutlich einfacher über Ingwer zu reden, wenn ich es in der Hand habe"* (333).

8.4.1.2 Fall 2 – Bente

2. Bente – Interview
Trigger – *taktil-kinästhetische* Wahrnehmung; unerwartete Berührung löst Irritation aus, bevor Spüren von etwas Härterem unter dem weichen, warmen Stoff Neugier weckt **Kontaktaufnahme** – ***nur*** tastend, Rechtshänderin

Aufgabenstellung – Bente versteht die Aufgabenstellung so, dass sie *„da rein tasten sollte“*. Sie hatte *„das Gefühl, dass ich nicht nur irgendwie tasten“*, sondern dass sie auch herausfinden soll, um was es sich handelt (Bente/Mark, Rn. 163)[110]

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

B. begreift die Aufgabenstellung als reine Tastaufgabe. Sie ist überrascht, als sie unvermutet außer dem Stoff, den sie in der Tasche berührt – und etwas Härterem darin –, plötzlich *neben* dem Stoff einen weiteren Gegenstand spürt und über dessen Kühle erschrickt. Nach Identifizierung des Gegenstands als Feuerzeug und der Überwindung der Sorge vor weiteren unangenehmen Überraschungen ertastet sie zunächst weitere Gegenstände, um schließlich auf den ihre Neugier weckenden Inhalt des Beutels, zurückzukommen. Da B. keinem Eingang in den Stoffbeutel findet, versucht sie, möglichst viele Informationen zum Gegenstand über das Durchtasten der Stoffhülle zu erlangen, kann aber schlussendlich zu keiner eindeutigen Bestimmung des Gegenstands finden.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Konfrontation mit Unklarheit der Aufgabenstellung 1a Unklare Beutelfrage 1b **Überraschungsmoment** durch Berühren eines weiteren Gegenstands beim Umtasten des Bezugs 1c laute Rückfrage *„Es ist mehr als ein Gegenstand, oder?“* 1d Assoziationen zu Kindergeburtstagserinnerungen (Regenwürmer) beim Spüren des kühlen, feuchten Gegenstands **Phase 2 Ertasten der übrigen Gegenstände in der Tasche** 2a Überwindung der Sorge vor möglichem unerwartet ekligen, glitschigen Gegenständen und Fortsetzung des Ertastens und Erkennens des Feuerzeugs rechts vom Beutel 2b Ertasten der anderen Gegenstände links vom Beutel
TRANSITIONAL EVENT 1: Rückkehr zum Stoffbeutel 1a **Neugier, Verfolgen des Impulses, herausfinden zu wollen, was es ist** 1b **intuitive Reaktion, Drang, Verlangen,** Ehrgeiz 1c **Fingerspitzen tasten wie von allein, automatisch, reflexartig**
Phase 3 Durchtasten des Kopfkissenbezugs im Versuch, den Gegenstand zu ertasten 3a erfolglose Suche nach Öffnung 3b Versuch, möglichst viele Anhaltspunkte von außen durch den Stoff zu finden **TRANSITIONAL EVENT 2: Auftauchen von Bildvorstellungen zum Ertasteten** 2a Schleichtier-Pony 2b Giraffe **Phase 4 Zeichen** **Phase 5 Nachgespräch,** inklusive der neuen Vermutung, dass es sich um einen Dinosaurier handelt

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

B. tastet mit der rechten Hand in die Laptoptasche, wo sie *„als erstes Stoff zwischen die Finger kriegt“* (17) und spürt direkt etwas Hartes (133). Sie fragt sich, ob sie versehentlich neben den eigentlichen ‚Beutel‘, den sie sofort tastend als Kopfkissenbezug identifiziert, geraten ist (39).

[110] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Bente (vgl. Bente/Mark 2017).

Das Berühren eines unerwarteten weiteren, kühl-feuchten Gegenstands löst Irritation (59) und einen überraschenden Schreckmoment aus, der unmittelbar mit Assoziationen an etwas Lebendiges (*„Regenwurm oder´n Frosch“,* 90) einhergeht und Erinnerungen an unangenehme Kindergeburtstagsszenarien (Tastkästen mit glitschigem, feuchtem, ekligem Inhalt, 117-121) weckt (315). Es folgen *„in ganz kurzer Zeit ganz viele Eindrücke,* […] von *›Huch, da ist ja mehr als ein Gegenstand‹* zu *›Könnte das auch glitschig-nass sein?‹, ›Könnte das ein Tier sein?‹* bis hin zu *›Ok, nein, dieser Versuchsaufbau, indem ich mich hier sozusagen befinde, wird es kein Tier sein, das wäre nicht logisch‹“* (335). Gepaart mit Fragen, ob das mit mehr als einem Gegenstand so richtig sei, mündet das innerlich vernommene *„›Ouah, da ist ja mehr‹“* (315) in die laute Äußerung *„Es ist mehr als ein Gegenstand, oder?“* (3). Die von der Interviewerin wahrgenommenen, zu Beginn der Umsetzung der Aufgabe plötzlich auftauchenden roten Flecken am Hals der Befragten, sind diesem unerwarteten Schreckensmoment zuzuordnen.

> *„Das war wie so ein, ja, ein Überraschungsausruf […]. Und dann, ich würd´ sagen, wirklich direkt im Anschluss, nahezu gleichzeitig, kamen diese Assoziationen zu vielleicht Feuchtigkeit, Regenwürmern, Kindheitserinnerungen. […] der Überraschungsmoment war wirklich, glaub ich, direkt als nur der kleine Finger dieses, ja, kalte Plastik berührt hat“ (315-319).*

Nachdem kein Einwand oder Signal, *„›Halt, Stopp! Aufgabenstellung falsch‹ oder sowas in die Richtung“* (69) kam, folgert B., dass der Überraschungsmoment geplant war (81) und setzt das Ertasten, zunächst des als Feuerzeug identifizierten Gegenstandes und schließlich, der übrigen sich in der Tasche befindlichen Gegenstände fort, *„die nicht von Stoff bedeckt […] und dementsprechend leichter zu ertasten waren“* (49).

Im Anschluss wendet sie sich wieder dem, *„was man nicht so leicht identifizieren konnte, das Interessantere, weil man da noch wissen wollte, was ist das eigentlich“* (133) zu und kommt auf den Stoffbezug zurück. Sie verspürt *„schlichte Neugier“* (133),

> *„weil ich beim ersten Reingreifen ziemlich direkt gemerkt hatte, ›Stoff und unter diesem Stoff befindet sich irgendetwas Härteres‹, […] was durch den Stoff halt nicht klar zu ertasten war, deswegen wusste ich, da ist irgendwie mehr und hab´ dann versucht rauszufinden, was sich in diesem Stoff verbergen könnte“ (135).*

An dieser Stelle folgt B. einem einsetzenden Gespür und beschreibt ihren Wunsch, herausfinden zu wollen, um was es sich handelt, als *Intuition*. Ohne einen konkreten, klaren Gedanken im Kopf zu haben, *„weiß gar nicht, ob das wirklich ein Gedanke ist, weil ich hab´ nicht direkt im Kopf gehabt, ›Oh, ich muss jetzt rausfinden, was ist das‹, sondern es war einfach so ´ne Reaktion“* (161), *„merkt“* sie:

> *„›Ok, ich weiß nicht, was es ist, also will ich wissen, was es ist‹. Es war gar nicht ein klarer Gedanke, dass ich jetzt gesagt hab, ›Ok, jetzt taste ich mal so und so rum‹, sondern das war eher so ´ne intuitive Reaktion“ (161).*

Sie folgt dem Impuls, den man *„so ein bisschen mit dem Wort“*, dass sich ein *„gewisser Drang“* einstellt, beschreiben könne. *„Nicht zu vergleichen mit dem Drang, ich muss jetzt ganz dringend*

auf Klo, sondern, dass man einfach irgendwie ein Verlangen danach hatte, mehr zu erfahren" (187). B. präzisiert:

> *„Am besten ist so ´ne Art Gefühl in den Fingerspitzen, die auf der Suche nach mehr Informationen sind, dass es gar nicht so viel mit dem Kopf zu tun hat, sondern dass die Finger quasi fast so ein bisschen von alleine gehandelt haben, ohne dass man jetzt bewusst gesagt hat ›Ok, die Finger beweg ich jetzt so und so‹, um irgendwie mehr ertasten zu können, sondern dass es quasi alles fast automatisch, reflexartig passiert ist" (191).*

Nach der erfolglosen Suche nach einer Öffnung ins Innere des Kopfkissenbezugs macht es sich B. zur Aufgabe, möglichst viele Anhaltspunkte zum Bestimmen des Gegenstands *durch* den Stoff zu ertasten. Parallel stellen sich Bildvorstellungen zum Gespürten ein.

Zunächst vermutet sie, dass es sich um ein Schleichtier-Pony handeln könne, wie sie selbst als Kind eines hatte und hat ein fotoähnliches Vorstellungsbild davon vor Augen (203). B. gleicht das Ertastete mit ihren im Tastgedächtnis gespeicherten Eindrücken ab und stellt einen direkten Bezug dazu her *„wahrscheinlich einfach, weil man damit früher viel gespielt hat und es viel in der Hand hatte kam das als Erstes, sag ich mal, weil es am ehesten zu dem Gefühl passte*" (203). Als sie weitertastet und Merkmale spürt, die sich *nicht* mit dem Ponybild decken, „sowas wie ´nen langen Hals oder sowas" (241), verblasst das Ponybild zu einem hellen Hintergrund.

Im sich anschließenden Vorstellungsbild der Giraffe „aber diesmal wirklich so wie aus so ´nem Dokumentarfilm, so ´ne Giraffe, die in der Savanne vor ´nem Baum steht" (241), ist in der Beschreibung der Größenverhältnisse eine implizite taktil-kinästhetische Komponente erwähnenswert (*Kopf-in-den-Nacken-legen*):

> *„Es war jetzt nicht irgendwie ein Riesenbild, wo ich das Gefühl hatte, ich muss jetzt den Kopf rauf und runter bewegen, um die ganze Giraffe sehen zu können, sondern so ein Stück vor mir, dass ich aber mit einem Blick das Ganze überblicken konnte" (247).*

Als sie erneut Widersprüchliches ertastet, aber keine neuen Anhaltspunkte finden kann, entscheidet sich B., das Zeichen zu geben, während das Bild der Giraffe etwas unscharf und verdunkelt im Hintergrund bestehen bleibt (273-277).

Der angestoßene Wahrnehmungs- und Denkprozess setzt sich über den Abschluss des Interviews hinaus fort. Im Nachgespräch kommt B. nach weiteren Überlegungen zum Schluss, dass es sich um einen Dinosaurier handeln müsse (365-369).

In ihrem abschließenden Resümee betont B., dass ihr, nach anfänglichen Zweifeln, die Technik sinnvoll erscheint, um selbständig zu neuen Schlüssen zu gelangen.

> *„Ich hab´ mich halt […] vorher so ´n bisschen gefragt, ›Ok, was bringt es, sich so genau mit irgendwas auseinander zu setzen‹ und hab´ grad jetzt selber rausgefunden […], dass man das natürlich auch in anderen Situationen nutzen kann, wenn man einfach auf irgendwas nicht kommt. Dass man versucht, da kleinschrittig ranzugehen, um dann zu ´nem Ergebnis zu kommen" (385).*

Erst danach schaut sie in den Bezug und ist *erstaunt* über das Ingwerstück, was eine Phase herzlichen Lachens auslöst, sie jedoch schlussendlich etwas ernüchtert mit der Frage nach der Verlässlichkeit des Tastens zurücklässt,

> *„hab´ durch den Stoff wirklich gedacht, das ist Plastik. Ingwer – gestern Abend erst beim Kochen in der Hand gehabt, aber dass es so was sein könnte, wär´ ich nie drauf gekommen. Find ich jetzt irgendwie lustig. Ich frag mich jetzt auch grade, wo ich die Beine ertastet habe" (399-401).*

Fazit

Der Schreckmoment beim unerwarteten Spüren eines kühlen, feuchten *zusätzlich* zu dem vermeintlich bereits gefundenen einen Gegenstand, löst viele Gedanken und Gefühlseindrücke aus und wird von der ‚innerlichen', ‚stummen' Interjektion „*Ouah*" begleitet. B. unterscheidet die einprasselnden Fragen und Assoziationen nach diesem unerwarteten Berührungsmoment vom späteren Prozess des Ertastens des härteren Gegenstands durch die Stoffschicht, der von lediglich zwei wechselnden Vorstellungsbildern begleitet wird.

> *„Das waren ganz viele Abfolgen, von ganz vielen Assoziationen in dem Moment, also, nicht wie später, ›Ich ertaste jetzt etwas, und sehe jetzt wirklich ein Bild von einer Giraffe vor mir‹, sondern das waren in ganz kurzer Zeit ganz viele Eindrücke" (335).*

Über den verborgenen Gegenstand setzen Neugier und der Prozess einer intuitiven Reaktion ein, in dem die Fingerspitzen ‚wie von allein, reflexartig' (191) ein tastendes Untersuchen aufnehmen.

Ähnlich der Anziehungskraft im *Fall 1* geht in diesem Beispiel den, wie selbständig tastenden Fingerspitzen eine dynamische Kraft voraus, die maßgeblich das Folgegeschehen mitbestimmt. Sie wird von B. als *Drang* beschreiben, als ein Verlangen, das eine ‚*aktive*' Bewegung auf den Gegenstand *zu* auslöst – im Unterschied zur Anziehung, die eher als ‚passives' Folgen in deren Sog beschrieben werden kann. Im Gegensatz zur scheinbar stärker vom Gegenstand ausgehenden Anziehungskraft lässt sich der Drang eher als *vom Subjekt ausgehend*, auf den Gegenstand *hin* ausgerichtet, charakterisieren. Statt einer Zugkraft kommt hier eine Schubkraft zur Wirkung.

Im Kontrast zu ihrer ansonsten extrem präzisen Tastfähigkeit (beispielsweise dem sofortigen ‚Erkennen' des Kopfkissenbezugs) steht die Unmöglichkeit eine Öffnung und damit einen Zugang ins Innere des Bezugs zu finden. Dadurch bleibt ihr nur das *Durchtasten* des Stoffes, was ihr letztlich verunmöglicht, herauszufinden, um welchen Gegenstand es sich handelt.

Offen bleiben muss ebenso, ob ihr das direkte Spüren der unkonkreten, diffusen eher organisch-abstrakten Figur des Ingwers tatsächlich weitergeholfen hätte, wenn sie auf der Suche nach dem, was der Gegenstand ‚*darstellt*' keine neuen Anhaltspunkte hätte finden können.

> *„Der Gegenstand müsste ja irgendwas darstellen, weil einfach irgendwie alles irgendwas darstellt, Stift, Stecker ist ja immer irgendwas, was man theoretisch ertasten könnte" (163).*

Ein ähnlicher Verlauf tritt später im *Fall 5* bei Elisa auf. Ebenfalls als reine Tastaufgabe umgesetzt findet auch dort selbst bei *direktem* Tasten in den Kopfkissenbezug kein ‚spürendes Erkennen' des Gegenstands statt (vgl. Kaptitel 8.4.1.5).

8.4.1.3 Fall 3 – Carina

3. Carina – Interview
Trigger – *taktil-kinästhetisch + auditiv*; Auslöser ist das *Hören von Knistergeräuschen* beim taktil-kinästhetischen Berühren der Plastikumhüllung eines halbleeren Taschentuchpäckchens *kombiniert* mit kreisenden Bewegen des Daumens, **Links**händerin **Kontaktaufnahme** – Carina versteht, *„dass ich in den Beutel reingucken soll"* (Carina/Mark, Rn. 33)[111]. **Aufgabenstellung** – Aus dem Nicht-einordnen-können, was genau die Aufgabenstellung ist, resultiert der Impuls zum Betrachten und Berühren der Gegenstände (407).

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Angesichts vieler Gegenstände nach Öffnen der Tasche entscheidet sich C. aufgrund eines *emotionalen* Bezugs für das Taschentuchpäckchen und beschreibt eine damit gekoppelte Erinnerungssituation während ihrer zurückliegenden Arbeit im Kindergarten. Ihr Stutzig-werden nach der anschließenden Wiederholung der Aufgabenstellung mündet in einen Loslösungsprozess vom Gegenstand ihrer Wahl in eine Hinwendung zum vermutlich ‚richtigen' Beutel. Dem sie enttäuschenden Ingwerstück als dessen einzigem Inhalt, kann sie keine emotionalen Bezüge abgewinnen – trotz anschaulicher Erinnerungssituationen an einen Sommertag im Garten vor dem Gewächshaus ihrer ingwer-anbauenden Mutter.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Überforderung/Konfrontation mit Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung **Phase 2 Suche nach Kriterien zur Wahl des Gegenstands** 2a Betrachten und Berühren aller Gegenstände
TRANSITIONAL EVENT 1: Erinnerungssituation Kindergarten 1a Trigger: **Bewegen des Daumens** auf der Hülle **+ Hören des Knisterns** 1b in der Erinnerungssituation Sich-Bewegen diagonal durch den Raum einschließlich des Steigens über herumliegendes Spielzeug, während der Daumen die Bewegung auf dem Päckchen fortsetzt
Phase 2 Wahl eines Gegenstandes 2b Entscheidung für Taschentücher 2c Zeichen *„Ja"*
Phase 3 Stutzig werden durch die erneute Nachfrage der Gesprächsleiterin 3a Irritation durch Wiederholung der Aufforderung 3b **Zeitfaktor – Zögern** 3c Aufklärung der Beutel-Situation
TRANSITIONAL EVENT 2: ZWISCHENZUSTAND - Übergangs-/Transformationsprozess 1a Irritation, leichte Überforderung, Verlegenheit 1b im ‚luftleeren Raum' sein – zeitlicher Stillstand 1c Ärger über sich selbst, sich ‚blöd' fühlen, Beschämung, nicht selbst drauf gekommen zu sein 1d Enttäuschung, vom gewählten Gegenstand wieder Abstand nehmen zu müssen, aus Traum gerissen 1e Trennung, Loslassen der Taschentücher 1f **Entstehen der Neugierde**
Phase 4 ‚Neustart' mit Ingwer, Öffnen des Beutels 4a unerwartete Irritation, Verunsicherung + Überraschung durch zunächst unbekannte Tasteindrücke 4b Zögern, Stocken 4c darauf einlassen, herausfinden wollen, was es ist 4d ertastete Vermutung Bestätigen durch visuelle Kontrolle 4e Unverständnis, *Warum Ingwer?* **Phase 5 Ergänzung** der ersten Erinnerungseindrücke zum Ingwer mit Mutter im Garten

[111] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Carina (vgl. Carina/Mark 2017).

5a nachhallende ***Spüreindrücke*** in Handfläche (325)
Phase 6 ‚Nicht-komisch rüberkommen wollen', Hinweis im **Nachgespräch**

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Nachdem C. die Tasche geöffnet und hineingesehen hat und zunächst nicht weiß, nach welchen Kriterien sie sich für einen der Gegenstände entscheiden soll (141), beschreibt sie einen kurzen Moment der Überforderung (435). Aus dem Nichtwissen und Nicht-einordnen-können, was genau die Aufgabenstellung ist, entsteht der Impuls zum Betrachten und Berühren der Gegenstände (407), um, im Falle, dass sie im Anschluss dazu aufgefordert wird, darüber etwas sagen zu können (143, 153, 157). Beim Greifen des Taschentuchpäckchens hört sie ein leises Knistern und beginnt, ihren Daumen kreisend auf der Plastikumhüllung des nicht vollständig gefüllten Päckchens zu bewegen, wodurch fortgesetzt leise Knistergeräusche entstehen. Diese, ihr aus der Zeit der Arbeit in der Kindergartengruppe vertraute Bewegung in Verbindung mit dem Hören des Knisterns löst ein Übergangsereignis aus, in der eine Situation mit den Kindern im Gruppenraum wachgerufen (171) und darüber ein Gefühl von Vertrautheit bestärkt wird.

Über die Kombination aus *taktil-kinästhetischen und auditiven* Wahrnehmungseindrücken, die eine emotionale Verbindung zu ihrer Arbeit mit Kindern eines Kindergartens aufruft, findet sich C. in einer bewegten Erinnerungssituation wieder, in der sie sich in der Erste-Person-Perspektive diagonal durch den Raum bewegend erlebt, um einem der Kinder die Nase zu putzen.

Mit ihrer Betonung bei der Durchquerung des Raums über ‚herumliegendes Spielzeug zu steigen' (215) ist wie im *Fall 2* auch in diesem Fall eine implizite taktil-kinästhetische Bewegungserinnerung beteiligt (‚*Erweitertes-Anheben-der-Füße-im-Bewegungsfluss*'). C. beschreibt weiterhin ein in Folge einsetzendes zunächst im Brustbereich lokalisiertes, sich jedoch im Verlauf über die Körpergrenzen hinaus bis in den Raum ausdehnendes Glücksgefühl, dass durch die vorangegangenen *taktil-kinästhetischen Eindrücke* beim Berühren des halbvollen Taschentuchpäckchens und das fortgesetzte Wiederholen des vertrauten, sich wie von selbst wiedereinstellende, kreisende Bewegen des Daumens auf der Plastikhülle und dem realen *Hören* der daraus resultierenden Knistergeräusche aktiviert wurde.

Da bei den übrigen Gegenständen *„nichts ausgelöst wurde"* (407) entscheidet sie sich aufgrund ihrer emotionalen Beteiligung für das Taschentuchpäckchen als Gegenstand und sagt *„ja"* (15) als Zeichen, dass sie fertig sei.

Nach einer folgenden erneuten Wiederholung der Aufgabenstellung durch die Interviewerin wird ein zweiter Teil der Aufgabenumsetzung eingeleitet. C. *stutzt* und greift dann etwas unwillig nach dem vermutlichen ‚Beutel', um einen neuen Gegenstand auszuwählen.

Der beim Öffnen des Stoffbeutels gespürte Gegenstand ist unerwartet kühl, eher glatt und weich und erinnert sie beim Drücken, der Konsistenz nach, zuerst an eine ältere Kartoffel (477). Nach einem Moment des Zögerns und Stockens lässt sie sich darauf ein und findet nach weiterem Tasten und durch visuelle Kontrolle ihre Vermutung einer *„Ingwerzehe"* bestätigt (117). Sie ist

verunsichert, weil sie damit nicht gerechnet hat (461) und fragt sich, *„warum“* es sich, im Unterschied zu den übrigen Büroutensilien, hier um Ingwer handelt (469).

Nachdem sie die Ingwerzehe im Beutel gefunden hat, behält sie diese anschließend bis etwa zur Hälfte des Gesprächs in ihrer linken Hand. Im Verlauf des Gesprächs betont C., dass *während sie davon spricht***,** sich ergänzend zu den vorherigen ersten kurzen Erinnerungsmomenten an das Gewächshaus *„wo ich hingelaufen bin, mir den in die Hand genommen habe und gefragt habe, was es ist“* (307-309) weitere Details der Erinnerungssituation einstellen, auf die sie anschließend näher eingeht. Sie spürt die Wärme des sonnigen Sommertags (385), eine emotionale Wärme wie zuvor beim Erinnern der Kindergartensituation stellt sich jedoch nicht ein (389),

> *„jetzt grade, wo ich drüber geredet habe, dass es auch warm war, hab´ ich das Gefühl bekommen, also, einfach diese Wärme. Aber keine emotionale Wärme, sondern einfach, weil´s ein sonniger Tag war“ (383-385).*

Außerdem kommt C. im späteren Gesprächsverlauf nochmals ausführlich auf die, im Zuge der Wiedervergegenwärtigung sich einstellenden *spürbaren Eindrücke* des Ingwers in ihrer (linken) *Handfläche* zu sprechen, die ihr noch präsent sind, obwohl ihre Hand inzwischen auf dem Bein ruht (325). C. kann unterschiedliche, sowohl in der Gesprächssituation real gespürte als auch taktil erinnerte Tasteindrücke von Ingwerstücken aufrufen und deren Unterschiede in Form und Größe benennen. Zusätzlich zu den Eindrücken des vorangegangenen Spürens der vertrockneten Ingwerzehe, die sie in der Hand umschlossen gehalten hat, kehren zum Zeitpunkt des gegenwärtigen Sprechens weitere lebhaften Erinnerungseindrücke an die Situation als Kind im Garten wieder. Die Größe der Ingwerzehe, die sie als Kind von ihrer Mutter im Garten vor dem Eingang des Gewächshauses sitzend entgegennahm, *„die Ingwerzehe war kleiner“ (329)*, zeigt sie mit einer Geste im Handflächenbereich an

> *„so [groß] vielleicht. Irgendein kleines Stück Ingwer. Es war nicht so verzweigt, wie dieser Ingwer, also, es war nicht so, wie so´n Baum, sondern es war wirklich wie so´n, wie ein Ast von nem Baum, quasi. Und da war Erde dran“ (337-343).*

Sie findet sich erneut in einer Erinnerungssituation auf der staubigen Erde vor dem Gewächshaus wieder, gemeinsam mit ihrer Schwester und Mutter, hört die Umgebungsgeräusche im Garten und erinnert sich lachend, wie sie damals ihre Mutter gefragt hat, wie das wächst, aber ihre Erklärung nicht richtig verstehen konnte (345-379).

Fazit

Der Entscheidung für einen Gegenstand geht ein Betrachten und *Berühren* aller Gegenstände in der Tasche voraus (405-407).

C. wählt als Kriterium für ihre Entscheidung für einen Gegenstand das Auslösen eines emotionalen Empfindens (407), dass sie einem unbeteiligten visuellen Eindruck, ohne weiterem Resonanzgeschehen, vorzieht.

> *„Zu den Taschentüchern hatte ich ja viele Emotionen, also weniger das, was ich gesehen hab, sondern mehr das, was ich gefühlt habe in der Situation, das hatte ich bei dem Ingwer nicht“ (315-319).*

Nach Abschluss dieser *ersten Phase* der Untersuchung kommt es durch die Wiederholung der Aufgabenstellung zu einem Irritationsmoment, der eine erneute taktil-kinästhetische Annäherungsbewegung an den Gegenstand im ‚*richtigen*' Beutel in Gang setzt und unter Berücksichtigung der beteiligten Wirkkräfte an dieser Stelle detailliert geschildert wird:
Dem irritierten Stutzigwerden folgt eine Phase der Neuorientierung, die mit einem tastenden Untersuchen einhergeht.

> *„Ich hab´ den Beutel geöffnet und hab dann reingegriffen. Aber dadurch, dass der so´n bisschen verdreht war, hab´ ich nicht direkt was spüren können, sondern musste den Beutel erst so auseinanderziehen, dann die Hand reingestreckt und hab´, ja, gemerkt, dass das irgendwie kein Plastik oder so ist, was sonst die anderen Gegenstände, dass es halt weicher ist und ´ne andere Struktur hat, kälter" (73-75).*

Beim *Greifen in den Stoffbezug* stellt sie überrascht und irritiert fest, dass sich darin nur ein einziger Gegenstand befindet, *„Huch, was ist das denn jetzt?"* (67). Zunächst mit dem Gefühl der Überforderung *„mit ganz vielen Gedanken im Kopf"* (433) konfrontiert, folgt dann ein Gefühl des *zeitlichen Stillstands* im *„luftleeren Raum"* (415) verbunden mit *„sich-blöd-fühlen"* (449) und momentanem Ärger über sich selbst *„warum ich das nicht gleich verstanden habe"* (449- 455). Nach der *Enttäuschung* über das Herausgerissen werden aus dem, mit emotionaler Wärme einhergehendem, angenehmen Erinnerungszustand an die Kindergartensituation, *„dass man ´nen schönen Traum hat und dann wird man rausgerissen, […] wie so geweckt wird, aufwacht"* (425) vollzieht sie im *„‚Loslassen' der Taschentücher"* (455) einen *Schnitt*. Durch diese Trennung kommt das Gefühl der *Neugier* auf möglicherweise noch anderes Interessanteres auf. Die Differenziertheit in der Wiedervergegenwärtigung und der im Tastgedächtnis gespeicherten, gespürten Tasteindrücke in den Handflächen spiegelt sich im *aktualisierenden Sprechen* über die Größe der Ingwerstücke sowohl bei den nur wenige minuten- bzw. jahrelang zurückliegenden Tasterfahrungen. In ihrem Resümee zur Interviewerfahrung hält C. fest:

> *„ich finde das auch selbst interessant, […] das sind ja nur Sekunden gewesen, am Anfang, wie man von einem Beutel in den nächsten und so, und da passiert doch mehr als man denkt" (517).*

Sie betont, dass es etwas Zeit und eine Übergangsphase braucht, um sich auf die ungewohnte Gesprächsebene einzustellen,

> *„aber wenn man dann erstmal so irgendwie, so ´n Punkt fixiert und dann nur noch dieses Bild vor Augen hat und nur noch beschreibt, was man eigentlich grade so empfindet, dann kommt man ganz gut rein. Aber erst braucht man am Anfang noch so´n bisschen, dass man auf diese Ebene kommt, sodass man nicht denkt, ›Ah, wie drück ich das jetzt aus, dass ich nicht komisch rüberkomme‹ oder so mich total offenlege im Prinzip" (607-609).*

8.4.1.4 Fall 4 – Daria

4. Daria – Interview
Trigger – ***visuell*** (*reales* Sehen des Stoffes) + ***auditives* Vorstellungshören**/ ‚*Widerhall*' der Aufgabenstellung im Kopf

Kontaktaufnahme – Daria *„findet´s spannender, das erst zu erfühlen“,* statt reinzugucken, *„einfach weil´s verpackt war in dem Beutel, dachte ich, ich muss erstmal erfühlen, was es ist“ (Daria/Mark, Rn. 33–35)*[112], Rechtshänderin.
Aufgabenstellung – Die Entscheidung, trotz Neugier zunächst nur zu tasten, fällt aufgrund einer Erinnerungssequenz an die Einführungswoche (279).

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nach einem Moment der Unsicherheit beim Anblick vieler Gegenstände in der Tasche zu Beginn setzt nach einem ‚*Wiederhören*‘ der Aufgabenstellung eine intuitive tastende Annäherung an das stoffartige Element ein. Unterstützt durch vertieftes Atmen klärt sich für D. die Situation in einen erkennenden ‚*Klick*‘-Moment auf, als sie einen Gegenstand im Stoff spürt und die vorherige Spannung von ihr abfällt. Trotz ihrer Neugier hält sich D., ausgelöst von einer Erinnerungssituation in der Einführungswoche, vom direkten ‚Reingucken‘ zurück und setzt die Untersuchung tastend fort. Bereits beim ersten Umfassen erkennt sie den Ingwer.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Überforderung/Konfrontation mit Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung 1a Verunsicherung durch Sehen vieler Gegenstände nach Öffnen der roten Laptoptasche
TRANSITIONAL EVENT 1: Klärung der Beutelsituation Parallel 1a Ein-Atmen + ‚Widerhallen‘**/Hören** der Aufgabenstellung im Kopf 1b **intuitives Einfach machen, zum Stoff greifen + Spüren eines Inhaltes** 1c Erreichen des Höhepunkts der Atmung + ‚Beutel‘ in die Hand nehmen 1d **‚KLICK‘ – Aufklärungsmoment – Klarheit** 1e Spannungsabfall – Aus-Atmen + Wissen, was sie machen soll, das Richtige zu tun 1f Freiraum für Neues /Leere? 1g **Entscheidung, trotz NEUGIER, erst nur zu tasten** **Phase 2 Fokussiertes Tasten** 2a Stoffbezug aus der Tasche nehmen und hineintasten, ohne Gedanken, 237 2b ‚**Flashback‘ – Erinnerungsbild und Eintauchen in Tastsituation in Ersti-Woche**, 257, 305 2c **Sich-selber ausbremsen,** 349 **Phase 3 3a Umfassen des Gegenstands und sofortiges Erkennen des Ingwers**, 239 3b nochmaliges Prüfen und Rückfrage *„Das ist Ingwer, oder?“* **Phase 4 Auftauchen des Wortbilds ‚Ingwer‘** **Phase 5 Schluss** **Phase 6 Nachgespräch**

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Nach dem Öffnen der roten Laptoptasche wird, nach einem Moment der Unsicherheit und der Überforderung angesichts vieler Gegenstände, über das *„Widerhallen der Aufgabenstellung“* (73) der *intuitive Bewegungsimpuls (visuell und taktil-kinästhetisch) der Akt des Bewusstwerdens* in Gang gesetzt. Das nochmalige ‚Wieder-Hören‘ der Worte *„einem Gegenstand“* im Kopf (97) während des Blicks in die Tasche und des Wahrnehmens von Stiften und von etwas *„Textilem“* löst eine Bewegung *auf* den Stoffbezug *zu* und ein Ergreifen desselben aus (113). Dieser intuitiv (209) verselbständigte Bewegungsimpuls, *„ich hab´ halt einfach gemacht“* (119), wird von einem *vertieften Atemprozess* begleitet, den D. als eine ihr vertraute Praxis zur Schaffung von Klarheit

[112] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Daria (vgl. Daria/Mark 2017).

und zur Entspannung benennt (131, 147). Nimmt sie visuell in der Tasche zunächst etwas Stoffliches wahr (209), wird ihr im Moment, wo sie den Stoff *anfasst* klar, dass sie eine Art Beutel, und kein wie zuvor vermutetes Hemd oder ähnliches, in den Händen hält.

> *„Sobald ich den in der Hand hatte war halt quasi dieses, da war der Höhepunkt schon erreicht vom Atmen und von diesem Klarwerden, […] ich hab´ ja die Aufgabenstellung nochmal gehört und dann intuitiv nach dem Beutel gegriffen, aber war währenddessen auch noch unsicher, weil […] es hätte ja auch noch ein Beutel dahinter sein können. […] Mir war klar, was ich machen soll und dass es das Richtige ist, was ich grade tue, […] indem ich einfach gesehen habe, dass nicht die äußere Hülle gemeint ist, sondern dass noch ´n Beutel da drin ist. […] Als ich ihn angefasst hab´ war es mir klar, dass das tatsächlich auch noch´n Beutel ist" (203-209).*

Der Prozess des Ineinandergreifens vom Wiederhören der Worte der Aufgabenstellung im Kopf, eines *vertieften Atmenvorgangs* und dem intuitiv entstehenden tastenden Bewegungsimpuls zum Stoffbezug hin führt zur vollständigen Aufklärung der Ausgangssituation. Mit dem ‚*Klick*'-Moment (177), indem ihr plötzlich klar ist, was sie tun soll (207), fällt die Spannung ab und sie fühlt sich frei, Neues in Angriff zu nehmen (185).

Aufgrund einer Erinnerungssituation, „*Flashback*" (279), an die ‚*Ersti*'-Woche, in der sie nachfragte, ob sie in eine bereitgestellte Tastkiste auch hineinsehen dürfe, jedoch zum Tasten aufgefordert wurde (281-313), entscheidet sich D. im *aktuellen* Umsetzungsmoment selbst, zunächst nur zu tasten. Trotz ihrer *Neugier* (257) und verbunden mit der Gewissheit jederzeit nachsehen zu *können* (325) geht D. tastend an die Aufgabe heran und benennt das *„Sich-Selbst-Ausbremsen"* als Arbeit an sich selbst (349). Da sie den Ingwer tastend sofort erkennt, fühlt sie sich zudem in ihrem Ausprobieren eines alternativen Lösungsweges bestätigt, *„einfach sich selbst dadurch kennenlernen*" (377).

Den *Tastvorgang* selbst beschreibt sie als losgelöst vom Denken, *„dann hab´ ich ja einfach nur gefühlt und dann waren auch keine Gedanken mehr da"* (405). D. spürt den ersten Tasteindruck mit dem Daumen, *„ich weiß noch, wenn ich mich jetzt an das Fühlen zurückerinnere, dass ich mit dem Daumen so die oberste Seite des Ingwers berührt habe und gedacht habe, ›Oh, da ist ja schon was abgeschnitten‹" (405).* Beim Umfassen des Gegenstands und Fühlen der ‚*riffeligen*' Oberfläche mit der linken Hand *„man umschließt ja erstmal diesen Gegenstand da drin, […] dann fühlt man die Oberfläche"* (421), hat sie als ersten Gedanken ‚*Ingwer*'. Sie ist alleinig auf das Fühlen konzentriert und wie in einem *Gedankensprung* entsteht die Gewissheit, dass es Ingwer ist (421).

Nach nochmaligem prüfenden Tasten sieht sie das Wortbild ‚*Ingwer*' in schwarzen Druckbuchstaben klar vor Augen und gibt das Zeichen, indem sie überzeugt von der Richtigkeit ihres Ergebnisses, „*Fertig*" sagt (503).

Fazit

Die Überwindung der ersten Unsicherheit beim Anblick vieler Gegenstände in der Laptoptasche wird von D. als ein sich wechselseitig dynamisierender Prozess des Ineinandergreifens von *visu-*

eller Wahrnehmung mit dem ‚*Wiederhören*' der Aufgabenstellung in der Vorstellungswahrnehmung und einem parallel verlaufenden, *vertieften Atemprozess* beschrieben, der in ein intuitives Greifen zum Stoffbeutel mündet und schließlich mit dem *Anfassen* des Beutels zum ‚*Klick*'-Moment der Klärung führt.

Nach dieser Klärungsphase gibt D. ihrer ausgeprägten Neugier nicht sofort nach (349), sondern bremst sich aus und gibt sich selbst die Zusatzaufgabe, den Inhalt des Beutels zu ertasten. Ausgelöst wird dieser Wandel durch die Wiedervergegenwärtigung einer Erinnerung an eine ähnliche Tastsituation in der Einführungswoche, in der der Zuständige auf ihre Nachfrage, ob sie nachsehen könne, lacht und die Betonung der *Selbstverständlichkeit* des Tastens durch die Bereitstellung einer ‚Tastkiste' hervorhebt. An diese rational-kognitiven abwägenden Gedankengänge zur Entscheidungsfindung schließt sich das Tasten an, in welchem sich der Fokus auf das Spüren in der Hand verschiebt und das Denken völlig zurücktritt.

Auf die Rückfrage der Gesprächsleiterin bezüglich einer ausladenden Geste mit der rechten Hand nach rechts (377) betont D. auf ihren eigenen Erfahrungs- und Lernprozess aus der Einführungswoche verweisend,

> *„es gibt ja so ´n weites Feld von wie man sein kann und wie man Dinge angehen kann, es gibt ja nicht immer nur einen Weg und eine Lösung. Und ich finde, wenn man an sich selbst arbeitet, sollte man von allen Dingen, so wie ich das jetzt auch grade hier gestikuliere, einfach mal irgendwie was dazu nehmen und wieder wegtun und ausprobieren, und einfach sich selbst dadurch kennenlernen" (377).*

Im Nachgespräch hebt D. bezüglich der ‚Ergebnisorientierung' und dem Wunsch, herausfinden zu wollen, um was es sich handelt, ergänzend die Eigenlogik des Verlaufs hervor und betont:

> *„ich glaube aber, auch wenn man´s anders formuliert hätte, zum Beispiel wie, ›noch nicht sagen, was es ist‹ oder ›noch nicht drüber nachdenken‹, ich glaub´, dass kann man gar nicht verhindern, weil man ja nicht verhindern kann, zu denken, was man fühlt" (657-659).*

Bereits unmittelbar nach dem Gespräch ist ihr klar, dass sie an der späteren Selbstbefragung interessiert ist und diese mit ihrer selbstgefertigten Kette als textilem Gegenstand umsetzen möchte (Rn. 757-763; vgl. Kapitel 8.5.5).

8.4.1.5 Fall 5 – Elisa

5. Elisa – Interview
Trigger – taktil-kinästhetische Vorstellungsbilder und reale taktil-kinästhetische Tasteindrücke **Kontaktaufnahme** – **Links**händerin **Aufgabenstellung** – Elisa versteht die Aufgabenstellung als reine Tastaufgabe *„›Hier, greifen Sie mal rein‹" (Elisa/Mark, Rn. 696)*[113] *bzw. „das ‚Teil' finden, das ich ertasten soll"* (440)

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

E. versteht die Aufgabe als reine Tastaufgabe. Konfrontiert mit dieser unerwarteten, über ein

[113] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Elisa (vgl. Elisa/Mark 2017).

‚reines Gespräch' hinausgehenden Aufgabenstellung, ahnt E. mögliche auftretende Schwierigkeiten und fühlt sich an frühere Tastsituationen erinnert. Bereits mit dem Hören der Aufgabenstellung stellen sich erste visuelle Bildeindrücke ein, mit denen sie sich auf das kommende Tasten vorbereitet. Ihr letztliches ‚Scheitern' beim tastenden *Erkennen* des Gegenstands bringt sie mit einer Erinnerungssituation ihrer Kindergartenzeit in Verbindung. Ihre Ausführungen werden um Beispiele wechselnder begleitender körperlicher Anspannung und Veränderung des Atemrhythmus´, bis zum Luftanhalten, ergänzt. E. wird von ihrem 9-jährigen Kind zum Gespräch begleitet, das sich währenddessen am Nachbartisch beschäftigt.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Einstellung und ‚seelische' Vorbereitung auf mögliche kommende Tasteindrücke 1a Vorstellungssituation ‚spitz' – zwei Stricknadeln, die sich auf sie zubewegen 1b Vorstellungsbild ‚rund' – blaues Holzei, Fotografie 1c parallel körperliche Anspannung – Aufrichten und Einatmen
TRANSITIONAL EVENT 1: Kontaktaufnahme, Berühren 1a Luft anhalten 1b Öffnen der Laptoptasche und vorsichtiges Reingreifen mit den Fingerspitzen 1c Spüren von weichem Stoff 1d Beruhigung/Erleichterung **Phase 2 Tasten mit beiden Händen** 2a **WUNDERN** über Stoffeigenschaften, Größe, Länge, Dicke, Alter, Nachgiebigkeit beim Drücken 2b **Irritation** durch Berühren einer harten Stelle 2c Versuch, den Gegenstand ***durch den Stoff*** zu erkennen durch Drücken, Drehen, Weitertasten
TRANSITIONAL EVENT 2: Erinnerung an Aufgabenstellung – Suche nach Eingang in den Stoff 1a **Staunen – Verdattertsein** – Stoff ist nicht der gesuchte Gegenstand 1b Auftauchen einer Bewegtbildsequenz/Erinnerungssituation an Sommerfest im Kindergarten 1c Erinnerung an Hitze des Sommertages 1c **Verschmelzung** der Erwachsenen mit ihrem jüngeren Selbst 1d *„Aah"* – Zusammenhänge mit Aufgabenstellung herstellen 1e **Eingang/Öffnung in den Beutel finden** 1f **Lächeln, Nachlassen der Körperspannung** 1g Erinnerung an Scheitern in der damaligen Situation: nicht erraten = nichts gewonnen
Phase 3 Fokusverschiebung zurück auf Hände 3a mit rechter Hand reingreifen 3b Motivation, es heute zu schaffen 3c Untersuchen/Biegen des Gegenstands 3d Nicht-Erkennen 3e Erhöhung der Anspannung **Phase 4 Schwanken zwischen Resignation/Frustration und mit ‚Es-mit-Humor-nehmen' „Shit happens"** 4a keine Assoziation zum Gespürten 4b Selbstanalyse 4c Vorstellungsbilder weiße Fläche, schwarze Fläche, Nichts **Phase 5 Aufblicken – Zeichen** 5a Erleichterung, dass es weitergeht **Phase 6 Rekonstruktion der vorangegangenen Situation** 6a Blick auf unbewegten Raum, da sonst automatisch eine Mimikanalyse ihres Gegenübers einsetzt

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Zu Beginn steht die Phase *vor* der praktischen Umsetzung der Aufgabe im Mittelpunkt. Die erhöhte Spannung vor der Kontaktaufnahme spiegelt sich in ihren Aussagen zu ihrer Körperhaltung und ihrem Atemverhalten wider.

Bereits beim Hören der Aufgabenstellung beginnt sich E. auf mögliche, zu erwartende Tasteindrücke einzustellen und spielt ein Raster von Gefühlen (215) durch, *„um mich seelisch auf alles vorzubereiten; dass ich mich picksen kann oder dass es glibberig wird“* (211-213). Diese Vorwegnahme gleicht einer Simulierung von unangenehmen, unerwarteten Eindrücken, die der Vorbereitung und dem innerlichen ‚Wappnen‘ dienen. Das anschließende Öffnen des Reißverschlusses der Laptoptasche (381) und die Annäherungsbewegung der linken Hand zur Tasche hin ist von Anspannung, körperlicher Aufrichtung und tiefem Einatmen begleitet. Sie hält kurz die Luft an (229), als sie vorsichtig die Fingerspitzen in die Tasche schiebt.

Begleitet wird diese Vorwärtsbewegung der linken Hand von gedanklichen Vorstellungsbildern von möglichen, in der Tasche zu erwartenden Tastqualitäten. Bildhaft hat sie Formen, die für verschiedene Gefühlseindrücke stehen, vor Augen (355). Von Gesten unterstützt zeigt sie, wie im dreidimensionalen Vorstellungsbild von etwas zu erwartendem ‚*Spitzem*‘ sich zwei überkreuzt liegende dickere Holzstricknadeln (Stärke 4-5) aus einer Entfernung von einigen Metern auf sie zu bewegen und etwa 20 bis 30 cm vor dem Gesicht auf Augenhöhe zum Stillstand kommen (243, 259-289). Mit einem harten Schnitt wird dieses vom Vorstellungsbild für ‚*rund*‘ abgelöst. Dabei hat sie das Bild eines königsblauen Holzeis, im Format einer 10x15cm-Fotografie vor Augen, dass mit dem abgerundeten Ende zu ihr zeigt (247, 223-239). Sie ruft sich in Erinnerung, *„wie sich das anfühlt mit den Händen, wenn ich darauf taste“* (249). Die Größe des Eis im Vorstellungsbild deckt sich nicht mit dem in der Vorstellung gefühlten Tasteindruck des Eis.

Als sie schließlich in die Laptoptasche greift und mit ein, zwei Fingern im Innern der Tasche weichen Stoff berührt, macht sich Erleichterung breit. Mit der einsetzenden Entspannung stellt sich das Vorstellungsbild eines farbig gestreiften Stoffes ein, *„komisch, ich denk´ nie in gestreift*“ (75-77, 355). Beim Tasten nach links findet sie jedoch keine Anhaltspunkte, die ihr eine Idee vermitteln würden, um welchen Gegenstand es sich handeln könnte, *„hab´ das Ende gesucht und dann erstmal nichts gefunden, […] dass da zwar ein Ende ist, aber das ist nicht rechteckig, das ist gar nichts“* (387). Sie beschreibt detailliert die tastende Untersuchung des Stoffes (401-415). Zunächst mit beiden Händen entlang des, *„wie ein Handtuch“* (477) zwischen den Händen befindlichen Stoffs tastend, stößt sie bei der Bewegung nach rechts unerwartet mit der rechten Hand an eine harte Stelle, die sie irritiert. Daraufhin verwirft sie ihre ersten Vermutungen, *„Schal*“ (139), *„Stoffgürtel*“ (158) und versucht durch Betasten und Drücken durch den umgebenden Stoff hindurch, mehr Aufschluss über das Objekt zu bekommen, zu dem sie keinerlei Assoziationen hat, *„eigentlich gar nichts“* (417-19). Auch die Überlegung, dass es ein Knochen sein könnte, verwirft sie aufgrund fühlbarer Abzweigungen (423) und hat aufgrund der Biegsamkeit schließlich die Idee, dass es sich um Pappmachée handeln könnte, *„also es ist irgendwie weich und doch hart“* (427).

[Nach einer kurzen Unterbrechung, in der die Tasche an das Kind weitergereicht wird, findet der folgende Abschnitt ohne direkten Tastbezug statt (445-447).]

Taktil-kinästhetische Tastbewegungen, verbunden mit dem Drehen des Stoffes auf der Suche nach einer Öffnung, aktuelle Tasteindrücke und Gedanken, setzen eine Erinnerungssequenz in

Gang, die sich als Kernsequenz des Interviews einschließlich der modifizierenden Veränderung des Erlebens in einem Übergangsereignis (*transitional event*) identifizieren und analysieren lässt (482 ff).

Eingeleitet von der Feststellung, dass es sich *nicht* um eine Gürtelschnalle handeln kann, taucht eine Bewegtbild-Sequenz an eine ähnliche Situation während eines Sommerfests in ihrer Kindergartenzeit auf, in der sie etwas in einer Kiste ertasten sollte. Ausgelöst von ihrem damaligen *Verwundertsein, „ich war verdattert“* (486), dass der gespürte Stoff nicht der gesuchte Gegenstand war, sondern sich erst *darin* der zu ertastende Gegenstand befindet (466-476), beginnt sie, mit der linken Hand nach einem Eingang in den Beutel zu suchen, um den Gegenstand direkt betasten zu können. Sie vermutet, dass es sich hier vielleicht um das ‚*Teil*‘ handeln könne, „*was ich ertasten sollte*“ (440-444).

Die Komplexität des Geschehens in dieser Bewegtbildpassage umfasst einen *Transformationsprozess* auf mehreren Bewegungsebenen, einschließlich multimodaler Bewegungsanteile.

Parallel zum fortlaufenden Tastgeschehen entsteht in E.s Vorstellung die plastisch-räumliche Szenerie vom Sommerfest ihres Kindergartens, die „von links“ mittig (530), vor ihren Augen erscheint, wie ein Film, der *„schon angefangen hatte zu spielen“* (536). Darin sieht sich E. als Mädchen an einem ‚schönen Sommertag‘ vor einer sonnenbeschienenen *„braunen Kiste mit drei runden Löchern“* stehen und hebt hervor, „da hab´ ich als Kind gedacht, ›Oah, jetzt gleich wird´s noch heißer in diesem Kasten‹“ (492).

Zeitgleich tritt sie selbst als Erwachsene, im heutigen Alter, von hinten rechts in die Vorstellungssituation ein, *„ich komme quasi aus´m so ´nem weißen leeren Raum“* (554). E. erlebt sich zunächst in einer Verdopplung als Kind und Erwachsene zugleich. Sie sieht sich seitlich in Richtung der *„kleinen Elisa“* gehen, *„so quasi aufeinander zu“* (560). Im Anschluss findet eine Verschmelzung beider Anteile statt; die aktuelle erwachsene Elisa *„zerschmilzt*“ zur kindlichen Elisa, woraufhin sich die Situation, wie sie damals als Mädchen in die Kiste reingreift, fortsetzt (568-580).

> *„Ich als erwachsene Person lande dann wieder in meinem Kind, sodass ich wieder mit den Augen gucke auf die Kiste, wo ich damals halt versucht habe, rauszufinden, was da drin ist“ (560).*

Sie illustriert das Gesagte mit Gesten und einem Fingerschnipsen (568-570), um die zwei getrennt voneinander startenden aufeinanderzu laufenden Bewegungsrichtungen, die schließlich mit einem „*Klatsch*“ (570) miteinander verschmelzen, zu verdeutlichen.

Am Ende dieser Erinnerungssequenz verschiebt sich der Fokus zurück auf ihre tastenden Hände und sie findet den Eingang in den Beutel. Mit dem Herstellen eines Zusammenhangs zur Erinnerung an die ihr bekannte Situation, *„ist ja genau wie damals, auch´n Sack“* (600), macht sich erneut *Erleichterung* und ein *Lächeln* breit und sie widmet sich motiviert und positiv gestimmt (702) der Fortsetzung der tastenden Untersuchung (606). Sie fragt sich, ob es ihr diesmal gelingen wird, den Gegenstand zu ertasten, bleibt aber zuversichtlich. Trotz erster Zweifel als sie den Inhalt nicht sofort identifizieren kann, *„›na toll, schon wieder weißte nicht, was es ist‹“ (606),* beginnt sie, den Gegenstand genauer zu betasten, während sie parallel eine Selbstanalyse des

Geschehens vollzieht. Schwankend zwischen frustrierter Resignation und humorvoller Gelassenheit *„›Oach, Mensch. Shit happens‹“* (662) bemüht sie sich, über Biegen und Betasten des Gegenstands zu neuen Informationen und Anhaltspunkten zu gelangen, *„das muss sich doch herausfinden lassen, was das ist“ (613)*.

Zwischenzeitliche Überlegungen zur unerwarteten Konfrontation mit einer ‚*Tastaufgabe*‘, mit der sie, nach der Einführung der Technik im Rahmen der Vorlesung, in der es um bildliche Vorstellung ging, nicht gerechnet hat, münden in die Vermutung, dass es sich um die wissenschaftliche Untersuchung eines *„pädagogischen Ansatzes des Tastens und Spürens“* handelt (706-716).

In mehreren Anläufen versucht sie, anhand der Struktur der Oberfläche mehr über den Gegenstand herauszufinden. Begleitend hat sie langsam wechselnde Vorstellungsbilder von farbigen Holzstrukturen (732-746), Zeitungspapier und Kleister vor Augen, *„wie so ´ne Seite die ich umschlage, es ging langsamer als mit den Stricknadeln und mit dem Ei“* (754-756).

Ihre tastende Untersuchungsphase endet mit dem nachdenklichen Eingeständnis, dass sie es wieder nicht erkennen wird, *„Argh, komisch, warum erkennst du das nie?“ (678). „Wie so ´ne weiße Wand“* (782) sieht sie eine weiße Fläche, gefolgt von einer schwarzen, mit der das Nachdenken endet. *„Dann kam ´ne schwarze Fläche und ich hab´ aufgehört, zu denken*, *wie wenn Sie ´n Fernseher aus machen*“ (794-802).

Als sie das Zeichen gibt, ist sie erleichtert, mit dem zweiten Teil der Aufgabe (der Wiedergabe des Geschehens) beginnen zu können (802). Dazu wendet sie den Blick von der Interviewerin ab, da sie nach eigener Aussage bei Blickkontakt sofort mit einer Analyse des Mienenspiels ihres Gegenübers beginnt.

E. versetzt sich in ihrer Vorstellung erneut in ihre Körperhaltung und Ausgangsposition zu Beginn der Aufgabe, um sich die vorausgegangene Situation nochmals wiederzuvergegenwärtigen,

> *„wie ich feststelle, lief bei mir komplett die ganze Zeit ja irgendein Film ab, also, entweder Bilder oder in bewegter Form und in dem Moment, wo Sie angefangen haben zu fragen, sah ich mich selbst wieder am Anfang in der Situation, wie ich hier sitze. Obwohl ich auf diesen Raum gucke, hab´ ich mir im Kopf diesen Raum wieder zurechtgebastelt, wie ich hier sitze, und wie ich versucht habe, zu fühlen“ (824-830).*

Am Schluss schaut sie im Nachgespräch in den Stoffbeutel. Sie wirkt etwas fassungslos, als sie sieht, dass es Ingwer ist. In den abschließenden Sätzen fragt sie, wie andere die Aufgabe gelöst haben und realisiert, dass sie durchaus hätte reinschauen können und nicht zum Tasten verpflichtet war.

Fazit

E. vollzieht im Gespräch Schritt für Schritt das zuvor Erlebte erneut nach. Das Tasten wird von einer Fülle von wechselnden Gedankengängen begleitet, die von verschiedenen Gefühlsfacetten über Sich-fragen und Wundern bis zu enttäuscht-ernüchternden Feststellungen reichen. Durch

ihren Verzicht auf die zeitgleiche visuelle Wahrnehmung des Ertasteten erlaubt dies einen Einblick in die enge Verknüpfung ihrer Tasteindrücke und Denkprozesse, die von ihr gekoppelt an spürbares Empfinden sehr genau wiedergegeben werden.

Die anfängliche Erleichterung darüber, dass es sich um einen stofflichen Gegenstand und nicht etwa um etwas Spitzes o. ä. handelt, endet bei E. abrupt mit der Irritation durch das Fühlen eines weiteren ‚*Gegenstands*' und der damit einhergehenden Neuorientierung in Bezug auf die Aufgabenstellung. Die übrigen Gegenstände in der Tasche finden keine Erwähnung.

Der Tastprozess stimuliert die Erinnerung an eine ähnliche Tastsituation, die sie als Kind erlebt hat. Auch das erneute Nicht-Erkennen des Gegenstands kommt ihr vertraut vor. Da sich ihr trotz mehrerer Anläufe keine Anhaltspunkte zum Erkennen des Gegenstands erschließen, fühlt sie sich in die frühere Situation zurückversetzt und vollzieht ihr damaliges ‚Scheitern' nochmals nach. Einerseits stellt sich Frustration ein, andererseits nimmt sie es mit Humor. Nach Abschluss der Erinnerungssequenz mit der Verschmelzung der kindlichen und erwachsenen Elisa eröffnet sich *unerwartet* ein Zugang in den Stoffbeutel.

E. stellt fest, dass sie sich von visuellen Eindrücken abwenden muss, um sich auf das Tasten fokussieren zu können.

> *„Ich bin ein sehr visueller Typ, […] sobald ich ´ne Mimik seh´ analysiere ich die Mimik, die ich sehe, und dann war ich mit den Gedanken beschäftigt und war gar nicht mehr bei diesem Tasten. […] Da wusste ich, ich muss in ´ne andere Richtung gucken, also, auf einen Raum, der sich nicht bewegt, um mir die Dinge wieder in Erinnerung zu rufen" (808-812).*

E. betont, dass sie durch das Gespräch neue Einblicke in ihr eigenes visuelles Wahrnehmungsvermögen erhalten hat, „ich hab´ immer erst so ´ne weiße Fläche und dann kommen die Farben dazu" (788).

In einer weitergehenden Vertiefung könnte einem möglichen Zusammenhang zwischen erschwerten Bedingungen für ein tastendes Erkennen und der Vereinnahmung bzw. Ablenkung durch ein ausgeprägtes visuelles Wahrnehmungsvermögen nachgegangen werden, um Aufschluss über mögliche wechselseitige Einflüsse zu erlangen.

8.4.1.6 Fall 6 – Fiona

6. Fiona – Interview
Trigger – *visuell + taktil-kinästhetisch*; ***Wundern*** beim Sehen und ***Anfassen*** des Stoffes**,** weil nicht zum Rest passend. **Kontaktaufnahme** – Fiona findet es ungewöhnlich, mit einem ‚*Gegenstand*' Kontakt aufzunehmen (Fiona/Mark, 29, 53-57)[114], ihre erste Idee ist telepathisch (51), Rechtshänderin. **Aufgabenstellung** – Ihren Impuls zu tasten, verwirft sie beim Fühlen mehrerer Gegenstände und entscheidet, erst nachzusehen, bevor sie die Art der Kontaktaufnahme wählt (161).

[114] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Fiona (vgl. Fiona/Mark 2017).

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nach ersten Überlegungen, wie sie mit einem *Gegenstand* Kontakt aufnehmen soll, packt F. alle Gegenstände aus der Tasche aus, bis sie beim Herausnehmen des *letzten* Gegenstands, des Stoffes, bemerkt, dass sich darin unerwartet etwas befindet und sich darüber die Beutelfrage aufklärt. F. nimmt Kontakt auf, indem sie den Ingwer befühlt, daran riecht und ihn anschaut (29). Sie hebt einen *Kreislauf des Wunderns* als Antrieb für jeweils folgende Anpassungen ihrer Folgeentscheidungen hervor.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Konfrontation mit Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung 1a Überlegungen zur Art der Kontaktaufnahme 1b Hören ihrer eigenen Stimme, die die Aufgabenstellung zur Frage umformuliert und der ihr ungewöhnlich erscheinenden Antwort darauf: ‚telepathisch' 1c **Verwunderung** 1d Entscheidung, nachzusehen bzw. zu tasten
Phase 2 Tasten – Nicht-Erfüllung der Erwartung *eines* Gegenstands 2a sofortiges Spüren mehrerer Gegenstände und ‚fremder' unbekannter Sachen beim Hände-in-die-Tasche-stecken, Spüren von etwas Weichem, Hören eines Knisterns 2b **Wundern** 2c **Bedürfnis, etwas zu verändern, neue Lösungssuche und Anpassen der Umsetzung** 2d Verwerfen der Idee des Tastens 2e Entscheidung, alles auszupacken und anzusehen
TRANSITIONAL EVENT 1: Aufklärung der Beutel-Situation 1a Trigger: **taktil-kinästhetisch – Wundern** beim **Anfassen des Stoffes** 1b Feststellung, dass er nicht leer ist 1c Wiedererinnerung der Aufgabenstellung 1d Auftauchen eines handgroßen Beutelschemas 1e Spüren, dass vermutlich etwas darin ist (323) 1e **Erleichterung durch Klärung der Sinnhaftigkeit der Aufgabenstellung** (315) 1f **wolkiges Gefühl im Bauchbereich**
Phase 3 Neuanfang, zunächst mit Tasten statt Sehen – Ertasten des Gegenstands im Stoffbezug 3a Rand abtasten und nach Öffnung suchen 3b ‚automatisch' fühlen - im Beutel den Gegenstand ergreifen/umfassen, glatt, gewölbt 365/95 3c **dreidimensionales** Vorstellungsbild Stein – sie vermutet aufgrund der Berührung 3d Vermutung verwerfen aufgrund des fehlenden Gewichts 3e Nachsehen – Ingwer erkennen 3f Kontaktaufnahme mit Ingwer – Ansehen, Betasten, Riechen 3g Zeichen *‚ich glaub, ich wär´ soweit'* (25)
Phase 4 für sie selbst unverständliches erneutes Nachtasten in der Tasche 4a unerwartete Irritation, dass die Tasche doch nicht leer ist 4b Schreck beim Spüren von unbekannten kleinen Dingen 4c Nachsehen – das Gespürte als Büroklammern identifizieren **Phase 5 Nachgespräch**

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Auf das Hören der Aufgabenstellung setzen erste Überlegungen zur Art der Kontaktaufnahme ein. F. wundert sich über die ungewöhnliche Formulierung, mit einem Gegenstand Kontakt aufzunehmen, was sie normalerweise mit Sprechen, Anrufen oder Treffen einer Person verbindet (53). Von einer *Geste* unterstützt zeigt sie, wie sie verwundert ihre eigene Stimme hört, von links, etwas außerhalb des Kopfes kommend (87), eher leise und gedämpft (105), die die Aufgabenstellung zu einer Frage umformuliert. Ihre spontane Antwort darauf, „*telepathisch*" (117),

erscheint ihr befremdlich und noch nicht als der richtige Lösungsansatz (157), woraufhin sie *„sich selbst die Lösung anbietet“* (141), nachzusehen, was sich in der Tasche befindet (127), um danach zu entscheiden, wie sich damit Kontakt aufnehmen lässt (161).

Ihren ersten Impuls, zunächst nur zu fühlen (173), verwirft sie in dem Moment, in dem sie in die Tasche greifend unerwartet mehrere Gegenstände und *„etwas Weiches“* (217) spürt und ein Knistern hört. Auf die Nicht-Erfüllung ihrer Erwartung *eines* Gegenstandes, reagiert sie mit erneuter Verwunderung (201), folgt dem Bedürfnis nach einer Anpassung der Lösungsstrategie und entscheidet, das Tasten zu verwerfen. Sie packt, mit der linken Hand die Tasche haltend, mit rechts nacheinander alle Gegenstände aus und konstatiert, *„Inhalt einer Federtasche*" (223).

Mit dem *Sehen und Anfassen des Stoffes*, den sie als letztes aus der Tasche nimmt, wird ein Übergangsereignis ausgelöst, an dessen Ende die Klärung der Beutelfrage steht und das im Folgenden näher erläutert wird. Mit der Feststellung, dass das nicht zum übrigen passt setzt erneut Verwunderung ein und F. entschließt sich, *„das nochmal genauer anzugucken*“ (223).

Beim Anfassen und Herausnehmen bemerkt sie, dass der Stoffbezug nicht leer ist (225) und dass dieser viel eher ihrem Verständnis eines ‚Beutels‘ entspricht, *„irgendwie so ´ne weiche Tasche“* (251). Kurz hat sie ein etwa handgroßes Vorstellungsbild eines einfachen Beutelschemas vor Augen*, „Ganz simpel, im Prinzip ein Rechteck mit einem Träger oben dran“* (275).
Über das *Anfassen* des Beutels kehrt die *Erinnerung* an die Aufgabenstellung wieder (249) und sie konzentriert sich danach auf den *‚Beutel‘*inhalt. Da es sich anfühlt, *„als ob nur ein Teil drin wär´“* (323), stellt sich ein Gefühl der *Sinnhaftigkeit des Geschehens* und – mit dem gutem Gefühl, nun einen Ansatzpunkt für die Lösung der Aufgabe gefunden zu haben (323) –, auch Erleichterung ein,

> *„da macht das plötzlich alles´n bisschen mehr Sinn, weil es wurde ja von einem Gegenstand im Beutel gesprochen, und ich hab´ ja erstmal ganz viel rausgekramt und das passte irgendwie nicht zu der Fragestellung vom Anfang“ (315).*

F. lokalisiert das begleitende wolkige Gefühl im Bauchbereich und nicht im Kopf, wo sie die Kommunikation mit sich selbst verortet (335).

Danach tastet F. zunächst den Rand des Stoffes auf der Suche nach einem Zugang in den Beutel ab, „ich hab´ natürlich erstmal gefühlt, wo die Öffnung ist, […] speziellere Gedanken dazu hab ich mir nicht gemacht. Man kann ja erfühlen, wo der Rand ist, dann macht man das halt einfach auf“ (509).

Nachdem sie ihn gefunden hat, greift sie hinein und beginnt, *„mit der Hand ganz automatisch*“ (365) zu fühlen. Den Gegenstand umfassend beginnt sie, *„sich ein Bild zu machen, von dem, was da drin ist. Ich hab´ einfach mir die Form zu diesem Gefühl in der Hand gedacht“* (411-413). Sie spürt eine abstrakte Form, die sie zunächst auf einen Stein schließen lässt (365). Während des Tastens entsteht *„automatisch*“ das Vorstellungsbild eines rundlichen, dreidimensionalen, grauen Steins in ihrer Hand, welches aber gleich darauf wieder verschwindet als sie den Gedanken aufgrund des fehlenden Gewichts verwirft (375-395) – und *„da geht das Wundern im Prinzip wieder los“* (471).

F. öffnet den Beutel und erkennt den Ingwer sofort. Lachend fragt sie sich, *„was ich mit dem Ingwer [soll]?“* (521). Sie nimmt ihn heraus und sieht sich erneut mit der Frage der Kontaktaufnahme konfrontiert (485). Es ist klar, dass sie *„selbstverständlich keinen telepathischen Kontakt zum Ingwer“* (521) aufnimmt. Sie befühlt ihn, riecht daran und sieht sich die trockenen Schnittkanten und Austriebe genauer an. Da sie häufiger Tee mit Ingwer und Honig trinkt, rückt der Geruch vermehrt in den Fokus, *„hab´ an den Geruch gedacht“* (549). Sie stellt fest, dass das Ingwerstück schon etwas älter ist, weil es nicht mehr intensiv riecht (525) und vermutet, dass man bei erneutem Anschneiden den Geruch wahrnehmen könnte (559).

F. bemerkt einen *Kreislauf des Wunderns* und des Sich-fragens-wie-es-weitergeht, welcher jeweils eine Lösungssuche nach sich zieht, bis es aufgrund einer weiteren Merkwürdigkeit wieder von vorne beginnt (581). Als ihr nichts weiter einfällt, wundert sie sich noch über die *„komische“* Aufgabe, sagt Bescheid, dass sie fertig sei und der zweite Teil der Aufgabenstellung, das Gespräch, beginnt (565).

Auf die Frage am Schluss des Gesprächs, ob es noch etwas zu ergänzen gibt, fügt sie an, dass es für sie am Schluss noch einen Schreckmoment verbunden mit einem kurzen unangenehmen Gefühl (591) gab, als sie überraschend und unerwartet weitere kleine Dinge in der Tasche bemerkt, obwohl sie dachte, dass diese bereits leer sei. Sie weiß nicht, warum sie – obwohl sie ja eigentlich nichts mehr darinnen erwartet hat – die Tasche dennoch nochmals *„abgefühlt“* hat. Der unerwartete Schreckmoment *„dann war da aber doch irgendwas“* (605), führt dazu, dass sich *„sofort die Finger aufgehängt und ´n bisschen gefühlt haben“* (605). Der erste Gedanke, dass es Krümel sein könnten stimmt nicht mit dem Gespürten überein, sodass erneutes Wundern einsetzt und *„sie sehen will, was sie beim ersten Mal irgendwie übersehen hat“* (621). Ihr Zögern, genauer nachzufühlen, findet sie eigentlich unbegründet – *„was richtig schlimmes konnt´ ich mir jetzt sowieso nicht vorstellen“* (637) – folgt jedoch aufgrund ihres Unbehagen lieber dem Impuls, nachzusehen (631).

Fazit

Der immer wieder aufs Neue einsetzende *Kreislauf des Wunderns* steht in direkter Wechselwirkung mit dem tastenden Erkunden der Hände. F. hebt das *Anfassen* des Stoffes als Auslöser des Prozesses hervor,

> „also ich fass das an und stell fest, das ist für mich ´n Beutel – jetzt seh´ ich aber auch grade, jetzt erst tatsächlich, dass es ´n Kissenbezug ist, vielleicht gibt´s in der Aufgabe gar keinen echten Beutel – und hab´ meine Konzentration dann einfach auf den, in dem Moment für mich Beutel, gelenkt“ (239-243).

Wiederholt tauchen wie *automatisch einsetzende, verselbständigte Tastbewegungen* auf, die parallel zum *Erstaunen* Veränderungen und ‚Lösungsprozesse‘ in Gang setzen. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch der unangenehme Moment am Ende nach dem intuitiv erfolgten, erneuten prüfenden Abtasten der als leer erachteten Tasche, in welchem die Finger beim überraschenden unerwarteten Spüren weiterer kleinerer Gegenstände und wie von selbst

weitertasten (611) bis das rationale Nachdenken sie zögern lässt, sie einen Blick in die Tasche wirft und statt möglicher ‚Krümel' die Büroklammern sieht.

Auch das auf der Hintergrundebene vollzogene *tastende Abwägen des Gewichts* des Ingwerstücks in ihrer Hand geht auf ihr taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen zurück und veranlasst sie, ihre erste Idee eines Steins sofort wieder zu verwerfen,

> *„viel zu leicht, hab´ ich wahrscheinlich abgewogen mit der Hand auch gleichzeitig, ganz unbewusst, schon gewusst, ›Nee, ein Stein kann´s nicht sein‹. […] Vielleicht hab´ ich´s so ´n bisschen fester gefasst, jetzt richtig abwiegen brauchte man nicht, weil´s ziemlich eindeutig war, wenn ich jetzt den Ingwer in die Hand nehme, dann weiß ich, der ist nicht schwer genug bei der Größe, um tatsächlich ein Stein zu sein" (461-467).*

F. behält den Ingwer während des gesamten Gesprächs in der Hand. Mit dem offiziellen Ende des Gesprächs kommt der einmal angeregte Prozess des (Ver-)Folgens mikro-dymamischer Gesten nicht abrupt zum Stillstand, häufig stellen sich aufgrund des fortgesetzten Spürens weitere Impulse ein. In ihrem Resümee betont F., dass sie durch das Gespräch mehr Einblick in ihre eigene Herangehensweise an Aufgaben gewonnen hat,

> *„ich hab´ […] festgestellt, das war mir vorher nie so klar, dass immer mein erster Impuls ist, einfach nachzugucken" (687)".*

> *„Ja, also muss ich sagen, ist unheimlich interessant gewesen, aufschlussreich vielleicht auch für einen selber, um das mal nachzuvollziehen wie das im Kopf alles irgendwie passiert ist" (743).*

8.4.1.7 Fall 7 – Grit

7. Grit – Interview
Trigger – ***Realsehen*** setzt ***visuelle Vorstellungswahrnehmung*** in Gang; das *Wundern* stellt sich im Nachhinein ein; Grit **staunt** über die **Transformationskraft** der Vorstellungssequenzen **Kontaktaufnahme** – Grit überlegt, ob unter Kontaktaufnehmen vielleicht *„sich etwas vorstellen"* gemeint sein könnte (Grit/Mark, Rn. 256)[115] und fragt sich, wie sie mit etwas, wovon sie nicht weiß, was es ist, Kontakt aufnehmen soll (12); Rechtshänderin. **Aufgabenstellung** – Grit versteht, sie solle sich einen Gegenstand vorstellen und überlegen, was man damit machen könne; sie löst die Aufgabe imaginär, ohne reales Anfassen.

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nach ersten Überforderungsmomenten aufgrund der ‚schwierigen' Aufgabenstellung setzt bei G. ein innerer Dialog ein, der in die Entscheidung mündet, die Laptoptasche, die nach dem Hören der Aufgabenstellung auf den Tisch gelegt wird, nur anzuschauen und sich einen darin befindlichen Gegenstand vorzustellen. Aufgrund der Form schließt sie auf einen größeren Gegenstand und stellt sich ein Wollknäuel vor. Davon ausgehend entwickelt sich eine Vorstellungssequenz an deren Ende die Motivation und Lust, handwerklich kreativ tätig zu werden, steht. Am Ende des Gesprächs, nach Öffnen der Tasche, stellt sie fest, dass sie bereits zu Beginn, als die Tasche

[115] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Grit (vgl. Grit/Mark 2017).

auf den Tisch gelegt wurde, ein ‚*Klimper*'-Geräusch (294) gehört hat, woraufhin sie drei Bauklötze als Gegenstände vor Augen hatte. Erst im Nachgespräch wird ihr deutlich, dass sie auch andere Wege der Kontaktaufnahme hätte wählen können. G. nimmt sich etwa 8 Sekunden Zeit für die Umsetzung der Aufgabe, bevor sie nickend und mit leisem zustimmendem „*Mhm*", das Zeichen gibt (8).

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
TRANSITIONAL EVENT 1: Konfrontation mit Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung 1a Überlegungen zur Art der Kontaktaufnahme 1b Überforderung, Verunsicherung 1c Hören der eigenen Stimme, wie sie mit sich selbst spricht 1d Bild von sich selbst wie auf einem Stein sitzend 1e Kälteempfinden in Oberkörper und Armen 1f Entscheidung, sich etwas vorzustellen
Phase 1 **Hören eines Klimpergeräuschs** 1a **VERWUNDERUNG beim Hören des Geräuschs als die Tasche auf den Tisch gelegt wird** 1b unscharfes, dunkles, farbiges Vorstellungsbild von drei Bauklötzen 1c **Verwerfen aufgrund der sichtbaren Wölbung in der Tasche**
TRANSITIONAL EVENT 2: Lösungsansatz finden
2a Trigger: **Sehen der Wölbung** 2b **sich etwas vorstellen** 2c an irgendetwas Textiles denken - Wollknäuel 2d Auftauchen eines Wollknäuel-Bildes 2e sich das Zimmer, das Zuhause, vorstellen 2e **Wohlgefühl, Sicherheitsgefühl** **2f Entstehen eines Lustgefühls und Wunsch, mit den Händen kreativ zu sein**
Phase 2 **Nachsehen** 2a G. sieht Stifte und ein ‚*Küchentuch*' – Beutel- und Ingwerfrage bleiben unberücksichtigt Phase 3 **Nachgespräch**, in dem sie das Verwundertsein über den Wechsel ihrer Stimmungen betont und ihre fehlende Idee zur Kontaktaufnahme über Sehen oder Anfassen heraushebt

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Aus der Konfrontation mit der Aufgabenstellung geht das Erleben einer Phase der Unsicherheit, der Zweifel und des körperlichen Unwohlseins hervor. G. beschreibt das Gefühl der Überforderung mit dem Auftauchen vieler Fragen, die sie im Bereich der Stirn lokalisiert und die einer Art Selbstgespräch gleichen, in dem G. sich selbst im Kopf reden hört (180-188). Hinzu tritt ein Vorstellungsbild, in dem sie wie von oben rechts auf sich selbst blickt. Sie sieht sich im Profil nach links gerichtet, näher am Boden, „*niedriger*", wie auf einem Stein sitzen und nach vorn blicken (200-202). Diese Phase der Verunsicherung, des Sich-fragens, um was für ein Gegenstand es sich handeln könne und wie sie – wenn sie nicht einmal weiß, was es ist – Kontakt damit aufnehmen solle (12), geht mit einem Kälteempfinden im Oberkörper und den Oberarmen einher (214). Die Stimmen und das Bild von ihr selbst verschwinden als sie zur Entscheidung findet, sich etwas vorzustellen.

G. beginnt, es einfach auszuprobieren (236), woraufhin sie „*irgendwie an Textil denken muss*" (232), und das Bild eines Wollknäuels entsteht (238). Trotz erneuten Momenten des Zweifels, ob dies auch richtig sei, folgt sie dem gleichzeitigen Gefühl, dass es gut ist und gibt das Zeichen in Form eines Nickens und zustimmenden „*Mhm*" (8),

„ich dachte dann, ich hab´ mir jetzt vorgestellt, was da drinne sein könnte, ein Wollknäuel, das was ich halt auch zu Hause hab´ und vielleicht meint sie ja das mit Kontaktaufnehmen“ (256).

Beim erneuten Vergegenwärtigen des zuvor imaginierten Vorstellungsbildes sieht G. zunächst eher rechts oben ein Wollknäuel *„in der Luft*" (58). *Während* sie weiter darüber nachdenkt erweitert sich beim Sprechen ihre Vorstellungssicht auf einen Ausschnitt ihres Zimmers und sie sieht das Knäuel vor einem der Metallbeine ihres Schreibtischs schweben (72). Fortlaufend gleicht sie im Verlauf des Gespräches den *aktuellen* visuellen Vorstellungseindruck mit den vertrauten räumlichen Gegebenheiten ihres Zimmers ab und stellt Abweichungen dazu fest. Mit dem Bild des Zuhauses kommt ein Gefühl von Gemütlichkeit *„hoch*“ (108). G. beschreibt das Gefühl der Sicherheit ihres eigenen Raums, in dem sie machen kann und *„sein kann, wie sie will“* im Wissen, dass ihr *„da nichts passiert“* (116-118). Aus dem daraus hervorgehenden Gefühl der Freude, *„ich spür das dann so in der Brust irgendwie*“ (128), entsteht Lust, kreativ und mit ihren Händen aktiv tätig zu werden (120-132).

G. stellt überrascht fest, wie viel sich in kürzester Zeit abgespielt und wie schnell sich der Wandel von ‚negativen‘ zu *„positiven Gefühlen“* (248) vollzogen hat (250).

Auf die Rückfrage der Interviewerin, ob G. wissen möchte, was sich in der Tasche befindet und ihrer Bejahung, öffnet sie die Tasche, blickt auf die darin liegenden Dinge und benennt, was sie sieht *„Stifte und´n Tuch, also, ´n Küchentuch“* (286). Dabei fällt ihr auf, dass sie durchaus auch in die Tasche hätte reinschauen können (280-282). G. hat den ‚Beutel‘ und Ingwer nicht bemerkt.

Unvermittelt fällt ihr noch ein, dass sie am Anfang beim Hinlegen der Tasche auf den Tisch ein Klimpern vernommen und sich daraufhin ein Vorstellungsbild von Bauklötzen eingestellt hat(299-308). Das sich in der folgenden Wiedervergegenwärtigung einstellende dreidimensionale, dunkle, unscharfe, farbige Vorstellungsbild zeigt drei Bauklötze, wobei *„der eine, der so´n bisschen rechteckig ist, der ist eher so dunkelbraun, und der andere ist blau, der runde und auch einer im Hintergrund, aber da weiß ich nicht genau, wie der aussah* (314, 321-323). Dieses momentane Stutzig werden zu Beginn lässt sie jedoch außer Acht und konzentriert sich stattdessen auf die sichtbare Wölbung der Tasche (341).

Im Nachgespräch hebt sie ihr *Erstaunen* darüber, dass sie gar nicht auf die Idee gekommen sei, Kontakt über Anfassen oder Anschauen aufzunehmen, nochmals besonders hervor (403-409). Sie betont ihre Verwunderung über die Fülle an Gedanken und Gefühlen sowie den in kürzester Zeit vollzogenen Wechsel vom negativem Überforderungszustand zum positiven Gestimmtsein. Gelöst findet sie es *„witzig“* (148, 349) und staunt, wie sie vom anfänglichen Unverständnis und einem unangenehmen Gefühl zu einer für sie stimmigen Lösung gekommen ist und wir beenden das Gespräch.

Fazit

In G.s Herangehensweise ist der ***fehlende reale Einbezug*** des taktil-kinästhetischen Sinnessystems auffällig. Ohne die Tasche zu berühren, findet sie stattdessen über Imagination und Vorstellungsbilder eines Wollknäuels zur Lösung der Aufgabe und ihrer Form der Kontaktaufnahme.

Erst im späteren Verlauf des Gesprächs stellt sich heraus, dass dem Imaginieren des Vorstellungsbildes eines ihr von zuhause bekannten Wollknäuels, viele Gedankengänge zum Umgang mit der merkwürdigen Aufgabenstellung und unangenehme Gefühle der Überforderung und Unsicherheit, wie sie sie lösen soll, vorausgingen (148).

In Verbindung mit dem durch die Vorstellungskraft geweckten textilen Gegenstand entsteht schließlich der Wunsch, kreativ und handwerklich tätig zu sein,

> *„dass ich dann so ´n bisschen Lust hab, irgendwie was aus diesem Wollknäuel jetzt zu machen. […] Lust hab jetzt dann auch kreativ zu sein in meinem Zimmer […], damit irgendwas zu flechten oder zu häkeln" (120-122).*

Dass aus der ***Wirkung der Vorstellungskraft*** hervorgehende Verspüren eines Lustgefühls, aktiv zu werden, geht mit dem Empfinden eines Wohlgefühls und einer positiven Grundstimmung einher, die aus der Vorstellung des mit ihrem Zuhause verbundenen Gefühls der Sicherheit resultieren. Hervorzuheben ist außerdem, dass mit diesem Wunsch zugleich der implizite *Rückgriff* auf *bestehendes* verinnerlichtes taktil-kinästhetische Erfahrungswissen vorausgesetzt werden muss, da sie zur *Umsetzung* handwerklicher Tätigkeiten diese zuvor erworben haben muss.

Das *Außer-Acht-lassen und Beiseiteschieben* des ***auditiven Wahrnehmungseindrucks*** geschieht durch die Überlagerung durch zeitgleiche visuelle Wahrnehmungseindrücke der aktuell erlebten Realsituation sowie durch einsetzende als unangenehm eingeordnete Gedankengänge, Gefühlseindrücke und Selbstzweifel, die den weiteren prozessualen Verlauf bestimmen. Das Wiedervergegenwärtigen eines kaum registrierten realen Hörens eines Klimpergeräuschs direkt zu Beginn des Gesprächs wäre ohne die mikro-phänomenologische Annäherung unbemerkt geblieben und im retentionalen ‚Vergessen' versunken.

Ihre eigene große Verwunderung, sie beschreibt es als „*witzig* finden", über die Geschwindigkeit des innerlich vollzogenen Stimmungswechsels und die damit einhergehende Transformationskraft der Vorstellungssequenzen stellt sie im Nachhinein als Besonderheit dieser Technik heraus. Das Gespräch endet in gelöster Stimmung und mit entspanntem Lachen.

8.4.1.8 Fall 8 – Hannah

8. Hannah – Interview
Trigger – ***Taktil-kinästhetisches Spüren weckt Neugier*** und den Wunsch, den Gegenstand im Beutel sehen zu wollen **Kontaktaufnahme** – Hannah versteht unter Kontaktaufnahme, die Tasche heranzuziehen und zu öffnen, Rechtshänderin **Aufgabenstellung** – *„Man hätte auch nur sitzen und Blickkontakt aufnehmen können"* (Hannah/Mark, Rn. 560)[116]

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nach der anfänglichen Verwunderung über das Sehen mehrerer Gegenstände nach Öffnen der

[116] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Hannah (vgl. Hannah/Mark 2017).

Tasche, greift H. nach dem Stoff, den sie innerhalb dieses Kontextes ungewöhnlich findet. Nach einer Phase der *spürbaren* Unklarheit fasst sie in den Beutel und erahnt bzw. erkennt tastend den Ingwer fast unmittelbar. H. lässt sich etwa zwei Minuten Zeit mit der Umsetzung der Aufgabe, bevor sie das Zeichen gibt und das Gespräch beginnt. Gegen Ende des Gesprächs wird über die einsetzende Frage nach dem Sinn des Ingwers, „*Warum?*“, eine intensive Lachphase eingeleitet, die zwar mikro-phänomenologisch erschlossen, jedoch aufgrund der geringen Bezüge zu den Hauptkategorien in dieser Arbeit zurückgestellt wird.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Konfrontation mit Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung nach Öffnen der Tasche 1a ***Wundern***, Irritation beim Sehen unerwartet vieler Gegenstände 1b nach Stoffbezug greifen, weil sie diesen am wenigsten erwartet hat 1c Spüren, dass sich darin etwas befindet 1d ***Neugier*** und Wunsch, es sehen zu wollen
TRANSITIONAL EVENT 1: innerliches Spüren und Tasten 1a Trigger: **Spüren, dass im Stoffstück etwas drin ist** 1b tastendes Untersuchen der Oberfläche und Form **durch den Stoff** 1c **Sehen eines Vorstellungsbild**s der Tasche 1d Sehen eines dunklen, leeren Vorstellungsbildes im Kopfbereich 1e Entstehen eines Leere/Druck-**Gefühls** im Brustbereich wegen Nicht-Erkennens, *„wie hungrig“* 1e **Wiederaufsteigen des Gefühls in den Gedankenbereich/Kopf** **Phase 2 Fokusverschiebung auf tastende, ‚wühlende‘ Hände in der Tasche** 2a den Stoffbeutel greifen und hineingreifen, ‚Sachen‘ in der Hand halten 2b fast **unmittelbares tastendes Wiedererkennen** /**AHNEN** durch Spüren der Oberflächenbeschaffenheit, des Gewichts, wie es in der Hand liegt, der Festigkeit 2c Sehen eines dreidimensionalen Vorstellungsbildes eines Ingwerstücks, Bezug zu ‚Zuhause‘
Phase 3 Ingwer herausziehen, Bestätigung der Vermutung
TRANSITIONAL EVENT 2: Verwunderung über Ingwer 2a Sich-fragen ‚WARUM?‘ 2b Schmunzeln, Grinsen, Lachen 2c **Spüren eines Grummelns im vorderen Bauchbereich** 2d **Sehen eines Vorstellungsbild**s des Wortes ***‚WARUM?‘*** 2e Frage ***‚beiseiteschieben‘***, Sinnhaftigkeit nicht länger hinterfragen
Phase 4 Auspacken, Untersuchen und Sortieren des übrigen Tascheninhalts **Phase 5 Nachgespräch**

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Nach Hören der Aufgabenstellung zieht H. die Tasche auf dem Tisch zu sich heran, öffnet sie und schaut kurz hinein (63-65). Sie ist verwundert, dass mehrere Gegenstände im Beutel sind, weil sie verstanden hat, dass es nur einer sei. Obwohl ihr als erstes die Stifte *„ins Auge gesprungen“* (15) sind, nimmt sie zuerst den Kissenbezug heraus, *„weil ich das am wenigsten erwartet hab, dass das da drin ist“* (21). Als sie bemerkt, dass sich *darin* etwas befindet, ist ihre Neugier geweckt und sie will herausfinden, um was es sich handelt (27).

H. beginnt mit dem untersuchenden Ertasten des Gegenstands durch den Stoff des Kopfkissenbezugs. Sie bemerkt, dass es sich um nicht um einen Stift handeln kann, weil der Gegenstand weicher ist, *„dass das nicht richtig fest ist, dass man das so´n bisschen drücken kann“* (137).

Parallel entsteht vor ihrem inneren Auge ein farbiges Vorstellungsbild der geöffneten Laptoptasche, aus demselben Blickwinkel wie zuvor, als sie beim Öffnen und Anheben der Tasche auf die darin liegenden Stifte blickt.

Die sich anschließende Sequenz wurde für eine hermeneutische Interpretation ausgewählt und wird separat vorgestellt (siehe Kapitel 8.4.1.8.1). Zum leichteren Nachvollzug des Gesamtverlaufs wird an dieser Stelle ergänzend eine kurze Übersicht über den Fortgang des Gesprächs eingefügt.

[Das Sehen des ‚*Taschen*'bildes wird von einem weiteren Vorstellungsbild abgelöst, *„eher so, ja, so´n leeres, dunkleres Bild"* (205), wonach sich ein Gefühl der Leere und des Drucks im Brustbereich einstellen. Mit der am Schluss der Sequenz gefundenen, passenden Formulierung für das erlebte Gefühl *„bisschen so, wie wenn man sich hungrig fühlt"* (229) endet dieser Abschnitt in erleichtertem Lachen. Das Gefühl der Leere im Brustbereich steigt wieder etwas nach oben *„dass es eher wieder in meine Gedanken sozusagen reinkam"* (245). Mit der, sich auf die *„im Beutel wühlende Hand*" verschiebenden, Aufmerksamkeit kehrt schließlich der Fokus auf die Realsituation zurück (247).]

Sie ertastet den Ingwer im Innern des Stoffbeutels und erkennt ihn sofort, *„weil ich das Gefühl halt kenne, wenn man das Ingwer anfässt, also die Verbindung war dann schon fast direkt da,"* (263-265). Beim Ertasten des Ingwers stellt sich ein begleitendes Vorstellungsbild eines Ingwerstücks ein, das verschwindet, als sie den Ingwer aus der Tasche nimmt und sieht, dass ihre Vermutung richtig war *„und [hab´] dann halt <u>die</u> Ingwerwurzel gesehen und nicht die, die ich mir vorgestellt hab´"* (381).

Sie beginnt zu schmunzeln und fängt schließlich immer wieder herzlich zu lachen an, als sie sich die Frage stellt, warum ‚*das*' da drin ist. Neben Beschreibungen des Spürens und Lokalisierens des körperlichen Resonanzgeschehens beim Lachen sieht sie ein Wortbild in schwarzen Großbuchstaben vor sich, dass lediglich das Wort *„WARUM?"* zeigt *„mit Fragezeichen hinten dran"* (471). Mit dem Beiseiteschieben der Frage (490) verschwindet das Wort *„als ich dann wieder das gesehen hab´, wo ich hingeguckt hab"* (500-502) und H. beginnt, die übrigen Gegenstände aus der Tasche zu nehmen und auf dem Tisch anzuordnen.

Das Gespräch endet mit einem Nachgespräch, in dem sie hervorhebt, dass diese Arbeit des Sprechens zunächst ungewohnt war und ihr am Anfang schwerer fiel, *„weil man das nicht so bewusst alles abspeichert, die einzelnen Schritte und die einzelnen Bilder, […] und sich das wiederzuholen"* (530). Auch über die Frage, wie sie Kontaktaufnehmen soll, hat sie kurz nachgedacht: *„Also, man hätte einfach nur so hier sitzen […] und Blickkontakt aufnehmen können*" (560).

Fazit

H. kann den Verlauf ihrer intuitiv tastenden Annäherung an den Gegenstand, bereichert um die damit einhergehenden körperleiblich spürbaren Eindrücke in ihrem dynamischen Verlauf sehr genau wiedergeben. Die Übergangsphase, in der H. versucht, über das *Durchtasten* des Stoffes

zum Erkennen des Gegenstandes zu gelangen, lässt sich im Verlauf als wesentliches Übergangsereignis herausstellen. Mittels hermeneutischer Annäherung an die zunächst unauffällig scheinenden, im Zustand tiefer Evokation erwähnten fragmentarischen Andeutungen des Erlebens, lassen später den *Stellenwert impliziten Nichtwissens* präzise nachvollziehen, auf den wir in Erkenntnisprozessen stets zurückgreifen (vgl. 8.4.1.8.1).

Nach der anschließenden Fokusverschiebung zurück auf ihre „*wühlenden Hände*“ (247), dem Finden eines Zugangs ins Beutelinnere und dem direkten Zugriff darauf, erkennt H. den Ingwer fast unmittelbar. Befragt danach, *wie* sie diesen erkennt, nimmt sie auf ihre im Tastgedächtnis gespeicherten *Tasterfahrungen* Bezug,

> *„durch die Verbindung des Spürens und dadurch, dass ich […] die Oberfläche gespürt hab´ und in Kombination damit, ja, mit dem Gefühl, wie weich das ist, wie fest das ist und wie das in der Hand liegt, und das Gewicht auch“ (309-315).*

Am Beispiel der Beschreibung des begleitend zum ertasteten Eindruck entstehende *Ingwervorstellungsbildes* lässt sich die im Verlauf mikro-phänomenologischer Gespräche zunehmende ***Präzisierung*** sowohl des ***Wahrnehmungs-*** als auch des ***Versprachlichungsvermögens*** herausstellen. Über das wiederholte Reformulieren und Nachfragen im Prozess der Wiedervergegenwärtigung kann H. zu zunehmend genaueren Beschreibungen des Wahrgenommenen finden. So gelangt sie in der Beschreibung des Vorstellungsbildes über das Benennen sichtbarer „*Konturen“* des Ingwerstücks, die sich vor einem hellgrauen Hintergrund abzeichnen, selbständig zur Feststellung, dass das Vorstellungsbild eine Art Dreidimensionalität hat, was sie im weiteren Verlauf als „*reliefartiges*“ Hervortreten der ergänzend erwähnten Fasern an der abgeschnittenen Stelle präzisiert (343).

Es bedarf einer gewissen Zeit, diese ungewohnte, veränderte Fokussierungshaltung einzunehmen, um bereits zuvor mit-wahrgenommene Eindrücke im Detail zunächst selbst präziser wahrzunehmen und das Wahrgenommene schließlich für andere nachvollziehbar versprachlichen zu können. Durch *vorangegangene* ausführliche Beschreibungen fällt es H. zunehmend leichter, auch mit-wahrgenommene ergänzende Details des „Gesehenen“ zu benennen.

Weiterhin lassen sich bereits in einem ersten Interview *Lerneffekte* beobachten. Treten nach ersten Vorstellungsbildern weitere auf, werden diese in ihrer Größe oder ihrer Art des Erscheinens *im Vergleich* zu vorherigen beschreibbar, *„ähnlich, wie das Bild davor, das ist auch so aufgetaucht“* (283); *„ja auch so wie vorher eigentlich, die Bewegung so ganz leicht reingefahren, so´n leichtes Aufploppen“* (291-295). Ähnliches lässt sich im *Fall 5* finden, wo Elisa in der Beschreibung von *Übergängen* zwischen einzelnen Vorstellungsbildern feststellt, dass die späteren, mit dem Tasten einhergehenden, visuellen Vorstellungswahrnehmungen einander wesentlich *langsamer* folgen als die zu Anfang geschilderten Vorstellungs-Tasteindrücke, die sich bereits beim Hören der Aufgabenstellung einstellen (vgl. Fall 5, Rd. 754 f).

Gegen Ende des Gesprächs zeigt sich in der Wahl der Geste und des begrifflichen Fassens des ‚Beiseiteschiebens‘ der „*WARUM?“*-Frage außerdem erneut eine automatisiere *verinnerlichte*

Bewegungserfahrungskomponente. Diese gründet auf dem in den Hintergrund getretenen *taktil-kinästhetischen Erfahrungswissen* und lässt auf eine basale Verinnerlichung ihres Weltbezugs schließen. Zugleich wird mit dem *Beiseiteschieben* eine, auf taktil-kinästhetischer Basis getroffene, pragmatische Entscheidungsfindung markiert, nötige Fokusverlagerungen zum Erhalt der Handlungsfähigkeit vorzunehmen.

An die „*WARUM?*"-Frage schließt sich eine sehr intensive Lachphase an, die den „Unsinn" der gesamten Aufgabenstellung aufgreift. H.s äußerst präzise Beschreibung der damit einhergehenden körperleiblichen Eindrücke und Abläufe wäre eine eigene hermeneutische Annäherung zur Präzisierung des körperleiblichen Involviertseins wert, die jedoch an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden kann.

8.4.1.8.1 Ergänzende ko-konstruktive, hermeneutische Annäherung

Ausschnitt: Empfinden von Leere – Hannah (Fall 8), Rn. 204-253 (Hannah/Mark 2017)[117]

Mit der ko-konstruktiven, hermeneutischen Annäherung an einen Interviewabschnitt in dem ein Empfinden von ‚Leere' im Zentrum steht, kann zu einem vertiefenden Einblick in die mikro-phänomenologische Gesprächstechnik gelangt werden.

Die an dieser Stelle zur Anwendung kommende Kombination mikro-phänomenologischer und diskursiver hermeneutischer Analyse dient der Erschließung nicht-sprachlicher Anteile der Sprachformung, die von den Interviewpartnerinnen zunächst in vagen Begriffen gefasst, im Verlauf jedoch zunehmend präzisiert werden.

Im Unterschied zur Ananlyse von Relationen *zwischen* Gesprächspartnerinnen wird hierbei der Fokus auf das Lauschen auf das empfindende Erleben *in Bezug auf sich selbst* verlagert, das jedoch nicht mit einem inneren Diskurs verwechselt werden sollte.
Sinnliches Erleben und hermeneutische Interpretation scheinen sich vordergründig auszuschließen. Die kleinschrittige sprachliche Annäherung an Strukturen sinnlichen Wahrnehmens ist daher nicht als Interpretation latenter Sinnstrukturen zu begreifen, sondern vielmehr als ein Werkzeug, das Ansätze zu einer zunehmenden Präzisierung des Wahrgenommenen und in Folge Benannten sucht. Das ergänzende hermeneutische Annähern an sensorische und gefühlte Auslöser des Prozesses sprachlicher Formierung im Hintergrundgeschehen kann das Aufspüren und Erschließen im Hintergrund wirksamer *mikro-dynamische Gesten* erleichtern.

[117] Alle folgenden in Klammern stehenden Randnummern beziehen sich auf das Gesprächsdokument von Hannah (vgl. Hannah/Mark 2017).

8.4.1.8.1.1 Übersichtsdarstellung/Kurzfassung

Bevor der Versuch unternommen wird, die über die mikro-phänomenologische Technik im kokonstruktiven Gespräch erfassten Wechselwirkungen beispielhaft nachvollziehbar zu machen, wird der Gesamtverlauf des Abschnitts zunächst im Überblick dargestellt (vgl. *Tabelle 17*).[118]

Einbettung in das Kontextgeschehen

Im Gesprächsverlauf kann H. nach der Reformulierung des Gesagten durch die Interviewerin jeweils zu einer weiteren Präzisierung des zuvor Gesagten gelangen. Die anfängliche Zurückhaltung aufgrund der ungewohnten Weise des Sprechens verfliegt schnell und es gelingt H. zunehmend leichter, auch gedankliche Facetten in Bildern und Empfindungen stets genauer zu beschreiben.

Nach ihrer Rückfrage, ob sie sagen soll, was sie gemacht oder was sie gedacht hat, entscheidet sich H. intuitiv für die Beschreibung ihrer Aktivitäten und findet über die Wiedervergegenwärtigung ihrer *Tätigkeiten* unmittelbar Zugang zum gedanklichen Wahrnehmungsgeschehen.

> *„An meine Gedanken kann ich mich nicht ganz speziell erinnern, aber ich hab´ die Tasche zu mir gezogen und aufgemacht und erstmal eine Sekunde reingeschaut, würd´ ich sagen. Und dann direkt eigentlich reingegriffen, also, um die Sachen rauszuholen und genauer anzugucken" (63 - 67).*

Da ihr beim Herausnehmen des Kopfkissenbezugs auffällt, *„dass da etwas noch drinnen ist"* (83), beschäftigt sie sich zunächst genauer damit und will sehen, was sich darin befindet.

Nach Öffnen der Laptoptasche und der anfänglichen Verwunderung bzw. Irritation beim Sehen mehrerer Gegenstände, greift H. nach dem Stoff, den sie innerhalb dieses Kontextes ungewöhnlich findet.

Obwohl es nur ein sehr kurzer Übergangsabschnitt vom taktil-kinästhetischen Spüren bis zum Erblicken des sich im Kopfkissenbezug befindlichen (der visuellen Wahrnehmung zuvor entgangenen) Gegenstandes ist, erhalten wir in diesem Ausschnitt einen präzisen Einblick in den Verlauf eines komplexen Denkprozesses mit visuellen, taktil-kinästhetischen und körperleiblichen Anteilen. Im Verlauf sich einstellende bildhafte und bewegte, geahnte, gespürte, gehörte und nicht zu fassende Prozesse sollen nun in ihren Wechselwirkungen ausführlich dargestellt werden.

Trotz ihres Hinweises, dass sie nicht wisse, wie sie das beschreiben soll (215), findet H. dennoch ausgehend von den vollzogenen Aktivitäten zu passenden Aussagen, um die ineinandergreifenden und miteinander verwobenen Empfindens- und Wahrnehmungsprozesse zu beschreiben.

---

[118] Ausgehend von den Beschreibungen der Befragten findet in der mikro-phänomenologischen Analyse in mehreren Schritten ein Herauskristallisieren der Kernaussagen statt. Diese werden im Folgenden ausschließlich zur Erfassung und besseren Nachvollzug des Erlebten künstlich getrennten Kategorien zugeordnet. Die durch die Trennung der Einzelkategorien entstehenden dazwischenliegenden Lücken sind künstlich Hergestellte.

Tabelle 17: Wahrnehmungsverlauf Fall 8 Hannah, eigene Darstellung

Vorlauf		
1	*taktil-kinästhetischer* **Trigger**	• *überraschendes* ***taktil-kinästhetisches Registrieren*** von ‚etwas' im Stoff
2	körperleibliches Spüren	• Entstehende ***Neugier*** durch die *Berührung* der Hand • ***Wissenwollen***, was es ist
Parallel zum Tasten entstehendes Vorstellungsbild der Tasche		
3	Tasten	• Durchtasten des Stoffes, ‚Wühlen' der Hände • Suche nach Eingang in den Stoffbezug
Das **Nicht-Erkennen** des Gegenstands beim Durchtasten des Stoffes		
	visuelle *Vorstellungs-*wahrnehmung	○ Entstehen eines leeren, dunklen Bilds - auf Kopfhöhe
	körperleibliches Spüren	○ Körperleibliches Spüren der Leere im Brustbereich - *wie ‚hungrig'*
		○ aufsteigendes Spüren von Gedanken - im Kopfbereich
4	visuelle *Real*wahrneh-mung	• ***Fokusverschiebung auf die Hände zurück***
Fortsetzung des Wahrnehmungsgeschehens		
5	Tasten taktil-kinästh. *Greifen*	• ***in*** den Beutel fassen
6	*Tasterinnerung*	• sofortige Verbindung zum Ertasteten */Ahnen* und *Erkennen* des Ingwers
7	Tasten	○ an rauer Oberfläche
		○ wie das in der Hand liegt/Form
		○ Materialität, Festigkeit
		○ Gewicht
8	visuelle *Real*wahrneh-mung	• ***Bestätigung*** durch visuelle Wahrnehmung • Schmunzeln

Vorlauf (Phase 1 + 2)

Der Prozess beginnt unauffällig im taktil-kinästhetischen Empfinden. Die auf der Hintergrundebene ablaufenden Bewegungen, die das gezielte Greifen und Herausnehmen des Stoffes aus der Tasche einleiten, werden unerwartet unterbrochen, als H. spürt, *„dass da was ist"* (93). Durch das Gewicht, die Berührung und *„dieses härtere Gefühl an der Hand"* (91) entsteht Neugier und der Stoffbezug selbst wird schnell zur ‚Nebensache', im Wunsch zu wissen, was im Beutel *drinnen* ist (85-87).

Durchtasten des Stoffes einschließlich visueller Vorstellungswahrnehmung (Phase 3)

Die sich anschließende kurze Sequenz spürenden Tastens ist bereits von der Suche nach einem Eingang in den Stoffbezug geprägt, um das darin Befindliche herausnehmen und ansehen zu können, *„ich hab´ nicht so lange gefühlt, aber, also, weil ich´s eher sehen wollte"* (109). Es folgt ein kurzes Drücken und Abtasten des Gegenstands durch den *„komisch mehrfach liegenden"* (107) Stoff des Kopfkissenbezugs hindurch. Sie stellt fest, dass es sich um nicht um einen Stift handeln kann, weil es weicher, *„nicht richtig fest ist, dass man das so´n bisschen drücken kann"* (137), es eine *„undefinierbare Form"* (101) und *„irgendwie teilweise herausstehende, ja, Teile hat"* (113).

Parallel zum Tastvorgang beider Hände ploppt vor ihrem inneren Auge senkrecht, frontal, ein farbiges Vorstellungsbild der geöffneten Tasche auf, so wie sie es zuvor ‚real' gesehen hat und sie blickt auf die darin liegenden Stifte (153-200).

Der für die ***hermeneutische Annäherung*** berücksichtigte Ausschnitt bezieht sich auf die in *Phase 3* benannte Abfolge, die sich unmittelbar an das langsame Verschwinden des ‚*Taschen*'bildes anschließt, das von einem weiteren Vorstellungsbild abgelöst wird, *„eher so, (..) , ja, so ´n leeres, dunkleres Bild"* (205) und lässt die Verschränkung des multimodalen Geschehens hervortreten. Zugleich wird der Stellenwert des ‚vagen Spürens' verdeutlicht.
Der Eindruck unbestimmter Leere geht aus dem Gefühl des Nichtwissens, *„was da drin ist"* (215), hervor. Die Gedanken werden zunächst im Kopfbereich in Form von der bildhaften Vorstellung einer dunklen leeren Fläche verortet, bevor H. vom Spüren einer Leere spricht, die mehr in den Brustbereich sinkt und sich als leichter Druck nach innen *„irgendwie so beim Brustbein, würd´ ich sagen"* (233) äußert. Die Sequenz endet mit erleichtertem Lachen, als sie schließlich zu einer passenden Formulierung für das zuvor Empfundene und Erlebte gefunden hat: *„eher so bisschen so, wie wenn man sich hungrig fühlt"* (229).
Danach steigt das Gefühl der Leere im Brustbereich wieder etwas nach oben und der Fokus der Aufmerksamkeit kehrt wieder zur Realsituation der Hände am Kopfkissenbezug zurück,

> *„es ist irgendwann ´n ganz bisschen wieder aufgestiegen, also, sodass ich, also, dass es eher wieder in meine Gedanken, sozusagen, reinkam, irgendwie, und dass dann, glaub ich, eher verbunden hab mit den Händen wühle, also das, was ich dann in dem Beutel gespürt habe" (243 - 249).*

Auf die Rückfrage, ob es dabei konkrete Gedanken gab, betont H., dass es sich mehr um ein Spüren im Kopf handelt, „nee, also, Gedanken nicht richtig, sondern das ist eher so (..), sind wieder irgendwie im (.) Kopf so bisschen gespürt hab" (255).

Fortsetzung des Wahrnehmungsgeschehens (Phase 4-8)
H. greift danach in den Bezug, um den Gegenstand herauszuholen und anzusehen *(Phase 4-7)*. Als sie ihn berührt und beim Halten in der Hand dessen raue Oberfläche, die Nachgiebigkeit und das Gewicht spürt, vermutet sie, dass es sich um Ingwer handelt, „weil ich das Gefühl halt kenne, wenn man das, Ingwer anfässt, mhm, also die Verbindung war dann schon fast direkt da" (263-265). Zeitgleich hat sie einen Bildausschnitt der Fasern an der Schnittstelle eines gelblichen, etwas angetrockneten Ingwerzweigs vor hellgrauem Hintergrund vor Augen. Das Vorstellungsbild wirkt dreidimensional, reliefartig, ist etwa handballgroß und damit kleiner als das Bild zuvor (279-369). Mit dem Herausziehen und Anschauen bestätigt sich ihre Ahnung *(Phase 8)* und sie beginnt zu schmunzeln (379).

8.4.1.8.1.2 Der Dialog/Interviewausschnitt

Dem beschriebenen Prozess liegt nachfolgender Interviewtranskriptauszug zugrunde, der anschließend in detaillierter Annäherung dargestellt wird (vgl. *Tabelle 18*).

Tabelle 18: Auszug aus Interviewtranskript – Fall 8

204	I: Und während Sie tasten und dieses Bild auftaucht, stellen Sie fest (.), Stifte, die hab ich gesehen, das Bild taucht auf, es ist nicht so hart, es´s weicher, Sie wissen nicht genau, was es ist, (.) was passiert mit dem Bild?
205	**B: Mhm, das verschwindet und das kommt dann eher so, (..) ja, so´n leeres, dunkleres Bild,**
206	I: Mhm (bejahend). Also das Bild von den Stiften, wie Sie es vorher angehoben haben, der Blick eben jetzt eher frontal, das kurz (.) sich bewegt hatte, verschwindet, verschwindet langsam, oder so plötzlich, wie es gekommen war?
207	**B: Mhm, so wie es gekommen ist, eigentlich,**
208	I: Mhm (bejahend), also geht es auch langsam mit ner kleinen Bewegung zurück,
209	**B: Genau,**
210	I: nach unten, es verschwindet und es taucht eher ein dunkles Bild (.) auf, taucht das auch so auf, mit dieser Bewegung?
211	**B: (...) Mhm, das ist eher (.) direkt da, wenn das andere weg ist, also**
212	I: Mhm (bejahend), genau. In dem Moment, wo das Bild von den Stiften, während Sie tasten und das versuchen, zu erkennen, (.) das Bild ist aufgetaucht, frontal, und das verschwindet wie es gekommen ist, langsam, und während es verschwindet, bleibt das andere, plötzlich, das war schon da,
213	**B: Ja.**
214	I: das wird sichtbar, weil das andere verschwindet. Ein dunkles Bild. Gibt es zu dem dunklen Bild noch mehr zu sagen?
215	B: **Mhm, (.) ich weiß nicht so ganz, wie ich das beschreiben soll, aber es, so (..) dass man, also dass ich dann gefühlt hab, dass das irgendwie leer ist, also, (.) ich halt nicht (.) wusste, was da drin ist.**
216	I: Mhm (bejahend). Also Sie beschreiben es so, dass es, auch mit so ner Geste jetzt, soo eher,
217	**B: (schmunzelndes Schnaufen)**
218	I: mit der Hand vor dem Bauch,
219	**B: Ja,**
220	I: es ist ne dunkle Fläche, als wär sie schon da gewesen, unter diesem Bild mit den Stiften und Sie wissen nicht genau, wie Sie´s beschreiben sollen, aber es (.), es ist eher so´n Gefühl, dass es leer war. Und Sie, (.) erstmal nicht mehr sagen können, aber so´n Gefühl von leer, (.) mit dieser dunklen Fläche, weil Sie´s nicht erkennen können, was es ist. Wenn Sie einverstanden sind, bleiben wir noch´n Moment bei diesem Gefühl. Können Sie´s noch (.) genauer beschreiben, Sie zeigen so hier, (.) hat das was mit hier vorne zu tun?
221	**B: Mhm, nee, eher auf der Höhe des Kopfes,**
222	I: Mhm (bejahend)
223	**B: und dann gibt es, also, (..) das Sehen, diese (.) Leere sozusagen, dann eher bisschen tiefer, im Brustbereich, wo dann so**
224	I: Mhm (bejahend)
225	**B: die Leere eher so (.) gespürt hab.**
226	I: Mhm (bejahend), also Sie beschreiben den Moment, wo dann das Bild mit den Stiften verschwindet, Sie stellen fest, das fühlt sich nicht hart wie´n Stift an, das kann´s nicht sein, Sie wissen nicht, was es ist, das Bild geht leicht, langsam nach unten, verschwindet, dahinter liegt´n dunkles Bild, Sie sehen es auf Kopfhöhe und es entsteht ein Gefühl von leer, erst im Kopf, und das rutscht´n bisschen hier in den Brustbereich und es fühlt sich, Sie spüren das als Leere, nicht wissen, was es ist, während Sie tasten. Können Sie das noch genauer beschreiben, das Gefühl im Brustbereich.
227	**B: Mhm, (..) so´n, (...) so´n leichter, ähm (..), ja, ich weiss gar nicht genau, so´n bisschen Druck vielleicht,**
228	I: Ja,
229	**B: eher so bisschen so, wie wenn man sich hungrig (verlegen lachend) fühlt.**

8.4.1.8.1.3 Detailanalyse

205_ ***und das kommt dann eher so (..)***

- etwas/das kommt nicht gewöhnlich, auf eine besondere Weise, ohne Bestimmung
- *eher so*, wie etwas, was nicht gesagt werden kann, Suche nach Vergleich
- eher *so* I wie das eine als das andere
  I als anders
  - von alleine, selbständig?
  - von irgendwoher kommen
  - auf eine bestimmte Art kommen, die nicht benannt werden kann
  - ‚das' – etwas Konkretes kommt (+++ *Zeichnungen* Kommen/Gehen)
  - etwas schleicht sich an, ein unbeachtetes, ungewolltes, unerwünschtes Annähern/ und plötzliches Dasein – erst nach Leere ergänzt)
  - _____ Lücke (auch schon die Leere/Vorgriff)

205_ ***ja, so´n leeres, dunkleres Bild***

- *ja* – Bestätigung, so ist es, so ist es richtig
- **leer** - nix zu sehen auf dem Bild, eine Fläche, die leer ist + dunkel, eher bedrohlich, schwarzer TV
- unbestimmt
- *Was ist ein Bild?* Ein Rahmen, eine Fläche, flach, 2D, dunkel, leer, Nacht, kein Licht
- etwas, was schwer zu fassen ist
- das kommt dann eher so _____ - es bewegt sich, etwas Leeres, Dunkles
- **leer** – kein Inhalt, kein Gewicht, Nichts, alles weg, verloren, Verlust, Tabula rasa

  leeres Bild - ein *Gegenüber*/ frontal -> Konfrontation mit Leere /Abgrund, kein Halt, kein Anhaltspunkt

  LEERE UND DOCH SCHWERE
- ich sehe mich der Leere/Dunklem gegenüber, löst Gefühle aus, gefühlte, gespürte Last, Unbehagen? (später gelöstes Lachen – WARUM? Ingwer?)

207_ … ***eigentlich,***

- klar, so ist es, nebenbei bemerkt, übrigens, was ich noch sagen wollte
- Adverb - a. in Wirklichkeit (im Unterschied zum …b. im Grunde, genau genommen; an …c. kennzeichnet einen meist halbherzigen, nicht …
- Adjektiv - einer Sache in Wahrheit zugrunde liegend; tatsächlich, wirklich

Das angehängte ‚*also*' lässt sich als zögerliches Konstatieren, vorsichtiges Annähern an etwas Leeres/Dunkles, ein Nichts, ein Nichtwissen interpretieren. Es beschreibt einen vorläufigen, einen veränderlichen Zustand, der im Gestalt annehmen begriffen ist, während sie davon spricht und mit ihren Worten diesen Prozess begleitet, die ihr jeweils dafür passend erscheinen. An dieser Phase des Gesprächs ist die Formierung dessen, was zur Sprache gebracht wird, konkret nachvollziehbar. Die Wandlung und Formung der Worte entsteht aus der Bewegung auf die Konkretisierung hin und ändert sich von Wort zu Wort, Satzteil zu Satz.

Konfrontiert mit einem leeren, dunkleren Bild, das in Folge als gefühlte Leere spürbar wird und angesichts eines allmählich sich zeigenden/darstellenden Nichts, ist auch ihr Zögern verständlich. Verständliches Zögern/zögerliches Verstehen? H. spürt dem Prozessgeschehen nach bis sie zu passenden Formulierung gefunden hat.

Dynamische Interaktion

Am folgenden Beispiel lässt sich der Prozess der Ko-Konstruktion verdeutlichen, wie sich beide Gesprächsbeteiligte *miteinander* beschreibend bzw. wiederholend dem Geschehen annähern.

Es ist auffällig, dass auch die Interviewerin ihre Form der Beschreibung verändert und in eine bruchstückhafte verknappte Wiedergabe des Gehörten wechselt (212). Schon kurz zuvor (206) gibt sie die Reformulierung eher in Fragmenten wieder.

Das zuvor Gehörte wird zusammenfassend reformuliert und immer wieder Bezug und eine *Verbindung zum Tun, dem Tasten mit den Händen,* hergestellt.

> „I: Und während Sie tasten und dieses Bild auftaucht, stellen Sie fest (.), Stifte, die hab ich gesehen, das Bild taucht auf, es ist nicht so hart, es ist weicher, Sie wissen nicht genau, was es ist, (.) was passiert mit dem Bild?“ (204).

Um die evozierte Erinnerung wach zu halten bzw. erneut zu aktivieren wird diese immer aufs Neue mit dem *Tasteindruck* in den Händen gekoppelt. Die begleitende Aufmerksamkeit der Interviewerin trägt zur Stabilisierung der Evokation bei, sodass sich der Prozess mit Ruhe und ‚*zuwartender*‘ Geduld entfalten kann.

Scheint die Interviewerin vom Erleben der Befragten und ihren Beschreibungen zwar vordergründig unberührt, kann über die begleitende Aufmerksamkeit in der Reformulierungsphase Raum für eine Öffnung entstehen, gleichsam ein Schirm über das Geschehen gespannt werden, damit sich *darunter* das Gespürte weiter entfalten und ‚*formieren*‘ kann. Die Worte der Interviewerin gleichen Sicherungsseilen im sich ausdifferenzierenden Geschehen, zugewandt und in Verbindung, dennoch mit etwas Abstand, um das sich entwickelnde Geschehen nicht zu ‚stören‘. Im Verlauf des tastenden Annäherns im gemeinsam begleiteten Prozess zur sprachlichen Fassung des Erlebten übernimmt die Gesprächsleiterin durch die Wiederholung des Gesagten die ‚*Rahmung*‘ des Geschehens. Dies gibt der Befragten Zeit und Raum, im Erleben zu verbleiben und dieses weiterzuverfolgen, ohne in den rationalen Modus wechseln zu müssen. Die Gesprächspartnerinnen ergänzen sich beim Entwickeln eines fragilen Gerüsts der Erinnerungssituation, das durch zunehmend präzisierte Ergänzungen der Befragten weiterwächst.

> 211_ ***(…) längere Pause***
>
> ***… (..)*** **Abbrüche**
>
> - in ‚klassischen‘ Gesprächen, weil unsicher
> - weil es zu persönlich wird
> - weil Bewertung hätte folgen können

In der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik können sich beide Gesprächsbeteiligte nicht auf ein gemeinsames Vorwissen beziehen. Mit dem Ziel der Herstellung einer gleichberechtigten Ebene entsteht vor Ort ein gemeinsam ausgehandeltes Wissen.

In der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik wird ein Stocken im Gesprächsverlauf weniger als Abbruch als vielmehr ein *Innehalten* in der tastenden Annäherungsbewegung verstanden, die das Warten auf das ‚Aufkommen' nächster, passender Worte im Formierungsprozess entlang des Entstehungsprozesses des Geschehens einschließt. Das Sprechen gleicht einer Suche nach adäquaten Worten für das Geschehen *aus dem Erleben heraus*. Inmitten des Prozesses auftauchende grammatikalische Auffälligkeiten lassen sich durch das *Begleiten* der Veränderungen nachvollziehen. Ein Sprechen, das ein im Werden befindliches Geschehen beschreibt, entsteht unmittelbar und verändert sich mit. Statt als trennende Brüche oder Abrisse sind diese Unterbrechungen als unabkömmlicher Bestandteil und *als Fortsetzung* des Prozesses zu begreifen im Sinne von Pausenzeichen in Notationen, die als Leerstellen zugleich Teil des Musikstücks sind.

Der Ansatz der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik lässt sich nicht mit üblichen Interviewformen qualitativer Studien vergleichen. Im Unterschied zu narrativen Interviews wird statt eines freien Erzählverlaufs mit anschließendem Frageteil in der mikro-phänomenologischen Methode die Evokation *einer* ausgewählten Situation ins Zentrum des Interviews gerückt. Um die Erinnerung an diesen Moment präsenter werden zu lassen als die aktuelle Gegenwart, nehmen Befragte und Fragende im Verlauf die Suche nach den im Gedächtnis mitgespeicherten Erinnerungen auf. *Das Auffinden der Erinnerungen, die nicht im Fokus stehen, aber dennoch mitgespeichert werden, gleicht einem Innehalten und Verweilen im ausgewählten, herausgegriffenen Moment*. Im interessierten ‚Umschauen' in der evozierten Situation, kann das einbezogen werden, was sich neben dem Fokussierten zeitgleich parallel abspielt. Das Verbleiben in der Situation erlaubt, durch den Vollzug ‚innerer' taktil-kinästhetischer Bewegungsakte, das Heben des Kopfes oder Drehen des Körpers, andere Anteile der Gesamtsituation zu erfassen. Dem Folgen einer Fährte vergleichbar nähern sich beide Beteiligte dem Erleben in mehrfachen Schleifen, um stets detaillierte Beschreibungen für das Geschehen zu finden.

211_ ***(…) längere Pause, Mmh, das ist eher (.) direkt da, wenn das andere weg ist, also***

- *eher* – Vergleich, es wird präzisiert, kommt einer anderen Beschreibung näher, eher so.
- *direkt* – unmittelbar, sofort, ohne Verzögerung, das andere Bild verschwindet und es ist da
- *also* – zögerliches Konstatieren, vorsichtiges Annähern an etwas Leeres/Dunkles, ein Nichts, das das andere Bild ablöst

212_I: Mhm (bejahend), genau. In dem Moment, wo das Bild von den Stiften, während Sie tasten und das versuchen, zu erkennen, (.) das Bild ist aufgetaucht, frontal, und das verschwindet wie es gekommen ist, langsam, und während es verschwindet, bleibt das andere, plötzlich, das war schon da,

Prozess der vertiefenden Öffnung

In der Reformulierung wird das Auftauchen des *leeren, dunkleren Vorstellungsbildes* aufgegriffen. Dieses scheint im Gegensatz zum Auftauchen des erwähnten (Taschen-)Vorstellungsbilds, das langsam entstanden ist, bereits *hinter* bzw. *unter* diesem ‚bereit' zu liegen, was von H. durch ein *„Ja"* bestätigt wird (213). Während das Taschenbild so verschwindet wie es gekommen ist, mit kleinen Bewegungen, *„es bewegt sich halt dadurch, dass es so hochkommt, sozusagen"* (185) wird das darunterliegende Bild sichtbar.

215_***Mhm, (.) ich weiß nicht so ganz, wie ich das beschreiben soll,***

- nicht völlig, vollständig, nicht ganz genau, ungefähr, einen Teil weiß ich, aber nicht alles
- sie weiß es schon, hat aber noch nicht die passenden Worte dafür

aber es, so (..) das man,

- Widerspruch, doch, dagegen, trotzdem, dennoch,_____Lücke

also dass ich dann gefühlt hab, dass das irgendwie leer ist,

- korrigiert vom verallgemeinernden ‚man' zu sich selbst, ich

irgendwie

- wie etwas = Vergleich, annähernd so, annähernd leer, irgendwie leer, aber auch nicht
- *auf die eine oder andere Weise, auf irgendeine Art/Weise, gleichgültig wie, so oder so; (besonders österreichisch) wie [auch] immer; (umgangssprachlich) egal wie*

also, (.) ich halt nicht (.) wusste, was da drin ist.

- *halt nicht* – einfach nicht wissen, obwohl ich es schon wissen könnte
- wusste nicht – nicht wissen, was es ist, es nicht erkennen
- fühlt, dass es leer ist

Transit vom Sehen eines leeren, dunklen Bildes zum Fühlen einer Leere, das es was Leeres ist, von etwas leerem, Verschränkung der Modalitäten

Paradox Widerspruch
Es ist was drin, aber es fühlt sich leer an. Sie spürt etwas im Beutel drin, doch es besteht ein Gefühl von Leere.

Geste – Die Interviewerin wiederholt das Gehörte und die Geste in der folgenden Reformulierung. Die Bewegung der Hand vor dem Bauch/Brust unterstützt den Versuch des Wortefindens.

216_ I: ***Also Sie beschreiben es so, dass es, auch mit so ner Geste jetzt, soo eher,***

- wo Worte fehlen hilft eine Geste aus, um dem Erlebten näher/auf die Spur zu kommen.

so ner Geste

- Eine bestimmte, deutlich machen
- *so* eine, keine andere

soo eher

- **noch** deutlicher machen, nochmal deutlicher machen

217_I: ***mit der Hand vor dem Bauch,***

- eine Bewegung der Hand vor der Brust/dem Bauch
- Bewegung für gefühlte Leere
- Körpernah, vor dem Bauch, mittig, nicht Kopfhöhe
- Statt stillhalten - bewegen
- Etwas einfangen, er-greifen, er-fassen, aber ins Leere, nicht gezielt, nicht gerichtet, auf etwas hin, nicht intentional, Leere nicht fassbar

220_I: ***erstmal nicht mehr sagen können, so´n Gefühl von leer, sie zeigen so hier, hat das was mit hier vorne zu tun?***

Gesten Das Bewegen der Hände gleicht einer Suchbewegung, wie bewegte Antennen unterstützen sie die Suche nach der passenden Formulierung des Gespürten. Die sprachbegleitend gestikulierenden Hände unterstützen den Denkprozess, wie es vom Anthropologen Marcel Jousse als ‚Denken mit den Händen' beschrieben wird (vgl. Jousse 1969/1999).

H. nimmt während ihren Ausführungen immer wieder mit Gesten auf bestimmte Körperregionen Bezug. Die Interviewerin spricht in der anschließenden Reformulierung aus, was sie gesehen hat und imitiert diese Geste vor dem eigenen Körper, in Hannahs Fall auf Brusthöhe. Die Geste selbst wird nicht näher mit Worten beschrieben.

Die Befragte widerspricht und stellt richtig, dass das Gefühl eher weiter oben *in Kopfhöhe* sei. Sie erwidert nicht ‚im Kopf', sondern eher ‚auf Kopfhöhe', was vermuten lässt, dass die Leere eher außerhalb des Kopfes, eventuell ihr ‚gegenüber', entsprechend des dunklen, leeren Bildes lokalisiert ist.

Wird an dieser Stelle von H. noch ausdrücklich betont, dass die Gedanken eher im *Kopfbereich* sind, lässt sich vom Gesprächsverlauf rückblickend, die *gezeigte* Geste im *Brustbereich* bereits als gestische Vorwegnahme des Gefühls der Leere im Brustbereich interpretieren, auf das wir im Gespräch aber erst später stoßen (ab 220).[119]

H. durchtastet den Stoff, spürt den Gegenstand, fühlt und benennt verschiedene Eigenschaften (weich, besondere Form), findet aber keine Hinweise darauf, um was es sich handelt. Sie hat das Vorstellungsbild der Tasche mit den Stiften vor Augen, spürt jedoch in der Hand, dass dieser Gegenstand kein Stift ist. Sie erkennt ihn nicht. Das Vorstellungsbild der Tasche wird von einem dunklen, leeren Bild abgelöst. H. sucht nach passenden Worten, um den Prozess zu beschreiben, dass sie nicht weiß, was es ist. Eine Geste begleitet den Suchprozess.

Das Nicht-Erkennen wird zum Auslöser des Folgegeschehens (vgl. Phase 3).

Dem **Nicht-Erkennen** des Gegenstands beim Durchtasten des Stoffes folgt:		
○	Entstehen eines leeren, dunklen Bilds	- auf Kopfhöhe
○	Körperleibliches Spüren der Leere im Brustbereich	- *wie ‚hungrig'*
○	aufsteigendes Spüren von Gedanken	- im Kopfbereich

H. stellt fest, dass es etwas gibt. *Es gibt das Sehen*, also die Leere ist *etwas*, die Leere ist *nicht* nichts, sie hat eine spürbare räumliche Ausdehnung, eine Art Substanz?

223_„**und dann gibt es, also, (..)**

dann
- danach, folgt
- erst das eine, dann das andere

[119] Im Fall der gestischen Vorwegnahme eines Denkakts sei erneut auf die Vorstudie ‚*Smell*' im Rahmen *des Augmented Attention Lab 2019* verwiesen (vgl. Fußnote 89). Die dem Denken vorausgehende *gestische* Formulierung kann in den Videodokumenten der mikro-phänomenologischen Befragungen zum Geruchssinn nachweisen, die erst später in vagen beschreibenden Gedanken benannt und schließlich in der passenden Versprachlichung des Gedachten zum Abschluss gebracht werden. (*Description of project:* Drawing from the practice of microphenomonology, the artists focused on sensory and subconscious reactions to a micro moment of smelling Hexanal, a chemical released by plants when under stress or threat. *The hand thinks faster than the brain* is a multisensory system that embraces reenactment of micro-moments. Microgestures are isolated and repeated on a video screen, scent molecules are released into the air, and verbal descriptions can be both heard and read. The visitor is invited to reenact and interact with the work, causing the elements to shift for closer focus and attention.) [https://sensorycartographies.info/2019/06/27/the-augmented-attention-lab-in-bratislava/]

- erst das Bild und dann das gefühlte, das es leer ist, weil sie nicht wusste, was es ist auf Höhe des Kopfes wie das Bild vor Augen

dann geben

- es kommt etwas
- es gibt sich etwas
- passiert etwas

also

- wiederholtes **also**, auch hier wie bei I.

so – etwas bestimmter, aber nicht ganz klar aussprechbar
also - noch unbestimmter
sozusagen
- es ist etwas, ein Verweis auf etwas, das gerade geschieht.

223_Pause (..) ***das Sehen, diese (.) Leere sozusagen, also***

- immer noch die dunkle, leere Fläche?
- das Sehen ist die Leere?
- Wo ist das Bild?

das *Sehen*

- Ein bestimmtes Sehen
- Das Bild?
- Vor den Augen, ein Widerspruch zwischen Sehen und Fühlen? Gefühltes Sehen
- **fühlendes Sehen?**

diese (.) Leere sozusagen, also

- eine bestimmte Leere
- verschiedene Arten von Leere, eine zu sehen, eine gefühlte
- oder die schon vorhandene
- ***das Bild der Leere bekommt Gefühlsqualitäten, es füllt sich, es bleibt nicht leer.***

Die Leere, die vorher auf Kopfhöhe war, bewegt sich, sinkt nach unten.

- Was ist die gefühlte Leere im Unterschied zu gesehener Leere?
- Nix, blackout
- Schwarz vor Augen
- Alles weg
- Sinken, ohnmächtig zusammensinken (Schwerkraft)
- Nicht hell und leicht
- Starker/er Gefühlseindruck
- Undefiniert

also, doch ein bisschen definiert?

_*es gibt das Sehen,*

diese Leere sozusagen

223_***dann eher bisschen tiefer, im Brustbereich, wo dann so,***

225_***die Leere eher so (..) gespürt habe.***

Die Leere gibt *dann*, eher bisschen tiefer im Brustbereich

- Sie beschreibt keine Bewegung, ein tieferes Sehen der Leere
- Kein Übergang, das Sehen gibt es jetzt tiefer
- **Sie sieht nicht, sondern es gibt das Sehen! WAS IST DAS?**

wo dann so,

die Leere ***eher so (.)*** *gespürt hab*

- Die Wandlung/der Übergang vom Sehen der Leere, ein auffälliges „dann gibt es, also (..) das Sehen“ zum Spüren der Leere, kommt von oben, bewegt sich nach unten, rutscht tiefer.
- Im Brustbereich

226_*Spüren als Leere, das Nichtwissen, was sie tastet* -> Elisa

227_**Mhm, (..) so´n, (...) so´n leichter, ähm (..), ja, ich weiß gar nicht genau, so´n bisschen Druck vielleicht,**

- Wiederholung, suchen, mehrere Anläufe, Versuch, es in Worte zu fassen
- Leicht = nicht stark, nur ein bisschen, nicht so viel, nicht so auffällig, dezent

ähm - Irritation, Versuch, wie umschalten auf **rationales Wissen**, **genau wissen**

- ratlos, nicht mehr weiter wissen, unerwartet

ja - Bestätigung, sie ist sich nicht sicher,

sie weiß *gar nicht genau*, Steigerung, sie will es genauer sagen, aber sie weiß nicht, wie,

- **Sie weiß es ungenau, sie spürt es**.

- DA IST NICHTS ZU SEHEN – LEERE – ABER ETWAS ZU SPÜREN

- Unsichtbares/Leeres SPÜREN!

so ´n bisschen Druck vielleicht,

- Druck. Leere. Luft-druck, nicht sichtbar, aber spürbar, leichter Druck, Atmosphäre

vielleicht,

- vielleicht auch nicht, nicht sicher, eventuell, kann sein, kann aber auch anders sein

Alle Versuche, es genauer zu fassen, es wissen zu wollen, verbleiben im Bereich des Nichtwissens. Es gibt keine klare Bestimmung, nur Annäherung über Gespürtes, über das Empfinden eines Drucks. Es verbleibt im Bereich der Vorstufen, des Vorläufigen, es gibt keine (endgültige) Gewissheit.

Im erleichterten Lachen, nachdem sie eine passende Beschreibung gefunden *hat, „eher so bisschen so, wie wenn man sich hungrig fühlt“ (229)* löst sich die Spannung.

Es bleibt jedoch bei einer vorsichtigen, tastenden Formulierung *„eher so bisschen so“*

Sie ‚sieht‘ eine ‚Leere‘. Die gefühlte Leere wird von H. zunächst auf Kopfhöhe lokalisiert. Dann passiert etwas, eine Veränderung wird in Gang gesetzt.

Als sie später in den Beutel greift und die Oberfläche des Ingwers spürt, erkennt sie den Ingwer fast unmittelbar. Bis jedoch die Bestätigung durch das Sehen erfolgt, verbleibt dieses gespürte Wissen im Vorfeld des ‚kognitiv-legitimen‘ Wissens, im Bereich der Vermutung und Ahnung *„Mhm, also ganz genau wissen, (.) also gewusst hab´ ich´s in dem Moment nicht direkt, so ne Ahnung gehabt, sozusagen“* (321), (vgl. Gedächtnistastungen Katz Kapitel 3.1.3).

8.4.1.8.1.4 Zusammenfassung

Konfrontiert mit dem Nichtwissen entsteht Leere, ein visuell wahrnehmbares dunkles, leeres Vorstellungsbild. Es gibt nichts, nichts zu sehen und nichts zu erkennen. Doch dann findet eine Verschiebung zum Spüren statt. Das Un*sichtbare* ist spürbar. Die Leere und das Nichtwissen zu

spüren wird als leichter, spürbarer Druck benannt, der einem Hungergefühl gleicht und auf lebensnotwendiges Nähren verweist.
Anstelle der spürbaren Sorge, das Wissen fehlt und Leere besteht, tritt unerwartet ein spürbares Wissen hervor, das auf andere Weise erkenntnisleitend ist. Das Spüren in seinem Modus der *Unbestimmtheit* und einer *präzisen Vagheit* (*precise vagueness*)[120], in einer spürbar, greifbaren Fülle, die sich visuell nicht erfassen und erkennen lässt, wird an dieser Stelle schrittweise nachvollziehbar.

An diesen Abschnitt schließt sich nachfolgend, durch das parallel fortgesetzte ‚Wühlen' mit den Händen und Finden eines Zugangs zum Beutelinnern, mit dem *tastenden Erkennen* des Ingwers eine Fokusverlagerung vom vertieften Nachspüren zurück zum Einbezug des rationalen Denkens an, das in Form eines allmählichen Aufsteigens der ‚gespürten Gedanken' benannt wird (255).

8.4.1.9 Fall 9 – Isabell

9. Isabell – Interview
Trigger – **visuelle Vorstellungswahrnehmung** einschließlich taktil-kinästhetischer Bezüge **Kontaktaufnahme** – Isabell wägt zwischen einem schlichten Fühlen und möglicher Nutzungen und Gebrauchsfunktionen der Gegenstände ab, *„dass man die Gegenstände bewegt oder den Kugelschreiber zum Beispiel auf und zu macht"* (Isabell/Mark, Rn. 61)[121], Rechtshänderin. **Aufgabenstellung** – Für Isabell ist es letztlich irrelevant, ob sie mit einem oder mehreren Gegenständen Kontakt aufnimmt.

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nachdem I. sich bereits beim Hören der Aufgabenstellung in Vorstellungsbildern auf Gewicht und Größe möglicher Gegenstände in einem ‚klassischen Jutebeutel' eingestimmt hat, geht mit dem Sehen der Laptoptasche Verwunderung einher. Nach einer inneren Umstellungsphase auf *diesen* ‚Beutel' setzt nach deren Öffnen mit dem Sehen vieler Gegenstände ein erneuter Verwunderungsprozess ein. Mit einem Stift in der Hand greift I. im auditiven ‚*Wiederhören*' der Aufgabenstellung und mit visuellen, sich vor ihrem inneren Auge verändernden, Vorstellungsbildern auf das zuvor Gehörte zurück. Schließlich entscheidet sie, dass die Information ‚ein oder mehrere Gegenstände' für die *Umsetzung* der Aufgabe letztlich keine Rolle spielt und beginnt, alle Gegenstände der Reihe nach zu untersuchen.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 mit dem Hören der Aufgabenstellung einsetzendes Vorstellungsbild 1a Vorstellungsbild eines klassischen Jutebeutels
TRANSITIONAL EVENT 1: auf taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen zurückgehende Veränderungen des Vorstellungsbildes 1a Beobachtung der Veränderung des Beutels bei wechselnden Gewichtsvorstellungen 1a **dynamisches Farbkleks-Vorstellungsbild** in Relation zu Größen- und Gewichtsvorstellung des zu erwartenden Gegenstands 1c Erinnerungsbezüge zu ‚realen' Gewichtseindrücken beim Einkauf oder der Einführungswoche

[120] Vgl. Dokumentation der 9. SAR-Konferenz vom 14.-17.03.2018 von Nikolaus Gansterer und Emma Cocker Artistic Research Datenbank [https://www.researchcatalogue.net/view/481105/481106]

[121] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Isabell (vgl. Isabell/Mark 2017).

Phase 2 Konfrontation mit Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung 2a Verwirrung beim Anblick der Laptoptasche 2b **Verwunderung**/Überraschung 2c Um- bzw. Einstellen auf die rote Laptoptasche als ‚Beutel' 2d Überlagerung der real sichtbaren Tasche vom Vorstellungsbild der Tasche **Phase 3 Öffnen des Reißverschlusses** 3a erneute **Verwunderung** beim Anblick unerwartet vieler Gegenstände 3b **Greifen nach dem Uni-Kugelschreiber** 3c Zweifel, Sich-fragen, ob sie richtig aufgepasst hat
TRANSITIONAL EVENT 2: Feststellung eines Widerspruchs + Versuch des Wiederhörens der Aufgabenstellung 2a gleichzeitiges Sehen der Realsituation mit dem Stift in der Hand = ***vordere*** Aufmerksamkeit 2b **Fokusverlagerung** auf das Geschehen auf den Vorstellungsebenen = ***hintere*** Aufmerksamkeit 2c Auftauchen eines **bewegten Vorstellungsbildes** der Worte der Aufgabenstellung wie **‚Anzeigetafel-*Laufband*'** 2d **Vorstellungshören** einer analog der Buchstaben sprechenden ***unbekannten***, weiblichen Stimme 2e **STOPPEN** der Bewegung bei ‚GEGENSTAND', Stille 2f mehrfacher Wechsel der Buchstaben von **„GEGENSTAND" zu „GEGENSTÄNDE"** 2g **Entscheidung,** dass es keine Relevanz für die Umsetzung der Aufgabenstellung hat 2h **Hören der Überlegung** (mit **eigener** Stimme): ‚*Versprecher*' der Untersuchungsleiterin? 2j **Fokusverlagerung** zurück auf den Stift in der Hand
Phase 4 Fortsetzen des Tastens begleitet von Vorstellungsbildern 4a Untersuchung des USB-Sticks 4b Untersuchung eines Kugelschreibers **Phase 5 Greifen des Stoffs** 5a Auftauchen einer ‚zarten' Neugier 5b Suche nach Öffnung in den „Stoff" 5c Fühlen und Sehen des Ingwers, erscheint ihr wahllos gewählt, da keine Verbindung zu Übrigem **Phase 6 Zeichen** **Phase 7 Nachgespräch**

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Bereits während sie die Aufgabenstellung hört, beginnt *„ihr Kopf"* (65) über das Gehörte nachzudenken. In ihrer Vorstellung entsteht das Bild eines klassischen beigen Jutebeutels, den sie mittig, frei *„in der Luft hängend"* (97) vor Augen hat. Von der Vorstellung eines darin befindlichen Gegenstandes ausgelöst, kann sie während des Nachdenkens im Vorstellungsbild die Veränderungen des zunächst leeren Beutels beobachten. I. sieht wie sich der Beutel ausbeult, der Boden runder und die Henkel straffer werden, wenn es sich in ihrer Vorstellung um einen schweren Gegenstand handelt. Gedanklich spielt sie verschiedene Gewichtseindrücke des möglichen Gegenstands, begleitet von entsprechenden beobachtbaren Anpassungen im Bildeindruck, durch.

Nachdem dieses Vorstellungsbild nach rechts verschwunden ist und einem kurzen Moment ohne Eindruck, erscheinen im weiteren Nachdenken über Größe und Gewicht des vermeintlichen Gegenstands auf einer hellen Hintergrundfläche farbige formlose *„Kleckse"* (172), die ‚klassischen' Gewichtskategorien zugeordnet werden: eine kleinere, *„walnussgroße"* (210) helle, gelbe Fläche wird als *leicht* bezeichnet, während der *„tennisballgroße"* (200) dunkelblaue Klecks für *schwer* steht. Jedoch erscheinen die Farbflächen entgegen der üblichen räumlichen Vorstellung (schwer-unten, leicht-oben) paradoxal angeordnet: die dunkelblaue, schwere ist oben

(links) verortet, die gelbe, leichte unten (rechts). Anschließend lösen sich die Farbflächen allmählich in den Hintergrund auf, bevor das Bild nach links verschwindet.

Diese in den ersten Sekunden, unmittelbar beim Hören der Aufgabenstellung und Nachdenken über das Gehörte, einsetzenden detaillierten Beobachtungen der Veränderungsprozesse sind als Übergangsereignis (*transitional event*) einzuordnen. I. greift in diesen Vorstellungsbildern ausschließlich auf bereits bestehendes taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen von Gewichtseindrücken zurück, da im Moment dieser Vorstellungssequenz noch kein ‚Beutel' sichtbar vorhanden geschweige denn tastend damit Kontakt aufgenommen wurde.

Nach einem Moment der Verwunderung über die Laptoptasche, die statt des erwarteten Beutels auf den Tisch gelegt wird, findet zunächst eine Umorientierung und ein Einstellen auf *diesen* Beutel, in Form einer roten Laptoptasche, statt. Das Jutebeutel-Vorstellungsbild verschwindet und taucht nicht mehr auf, weil es vom neuen Beutelbegriff (*Beutel = rote Laptoptasche*) abgelöst und überlagert wird (359).

Das Blicken auf die auf dem Tisch liegende Tasche wird von einem Vorstellungsbild der Laptoptasche in etwa 40 - 50 cm Entfernung vor ihrem geistigen Auge begleitet (398), in welchem sie mittig, wo sich die Tasche etwas ausbeult, einen etwa tennisballgroßen Gegenstand vermutet. Realtasche und Vorstellungstasche bestehen zugleich, wobei die reale auf dem Tisch liegende Tasche als „zweitrangig" zurück-, und das Vorstellungsbild der Tasche klarer hervortritt,

> *„das Bild vor meinem Auge war aber, sozusagen, klarer als das auf dem Tisch, also kam mir klarer vor, und die Tasche auf dem Tisch hab´ ich eher nur so nebenbei wahrgenommen" (406 - 410).*

Mit dem Öffnen des Reißverschlusses tritt ein weiterer Irritationsmoment ein, als sie auf die unerwartete Menge an Gegenständen blickt. I. beginnt zu überlegen, *wie* sie konkret Kontakt mit einem Gegenstand aufnehmen soll und erwägt neben Anschauen und Fühlen die Option, etwas mit den Gegenständen ‚zu machen', sie zu bewegen und auf ihre Funktion zu untersuchen.

Sie greift in die Tasche und wählt als erstes einen Kugelschreiber aus. *Mit dem Stift in der Hand* setzt ein Erinnerungsbemühen zur Aufklärung des „Gegenstand-oder-Gegenstände?"-Widerspruchs ein. Während die „*vordere Konzentration*" (458) zunächst auf dem Realsehen des Stifts in der Hand verbleibt, beginnt sich I. im Hinterkopf an einzelne Worte der Aufgabenstellung durch „*Wieder-Hervorhören der Worte*" (464) zu erinnern.
Die Worte erscheinen in einer Vorstellungsbildsequenz wie auf einer digitalen ‚Anzeigetafel' als 3 bis 4 cm große, dunkelblaue Buchstaben, von rechts nach links durchlaufend, bevor sie beim Wort Gegenstand zu Großbuchstaben werden und zum Stillstand kommen (470). Parallel hört I. eine neutrale weibliche körperlose Stimme die erscheinenden Worte aussprechen, bis diese beim Wort *Gegenstand* wieder verstummt (486). I. erwägt, vielleicht nicht richtig zugehört zu haben (434). Auch die Überlegung, dass die Interviewerin sich versprochen haben könnte, taucht auf (558). Obwohl sie mehrfach betont, ‚Gegenstand' gehört zu haben, überlegt sie,

> *„ob Sie wirklich dann Gegenstand oder Gegenstände genannt haben und dann dachte ich aber, dass Sie halt GEGENSTAND gesagt hätten. […] dann war dieses Wort so ´n bisschen, ja, größer als die anderen, sozusagen, oder wichtiger“ (464).*

Anschließend verändert sich das Wort GEGENSTAND in langsamem Wechsel durch Ergänzung der *Ä*-Punkte und eines *E´*s am Wortende zu GEGENSTÄNDE, bevor es im umgekehrten Prozess wieder zu GEGENSTAND wird. Dieser Wandel geschieht mehrfach, bevor sich mit der Entscheidung, dass es für die Aufgabenstellung nicht relevant ist, ob es sich um einen oder mehrere Gegenstände handelt, alle Buchstaben, „*wolkenartig auflösen*" (596).

Nach der Aufmerksamkeitsverlagerung zurück zum Stift in ihrer Hand, lässt I. diesen los und beginnt, die übrigen Gegenstände aus der Tasche zu untersuchen. Beim Anfassen des USB-Sticks und Kugelschreibers erscheinen vergrößerte Vorstellungsbildausschnitte von Händen, die jeweils das Öffnen und Schließen der Kappe bzw. das Ausfahren der Mine ausführen.

Als sie nach dem Stoff fasst und fühlt, dass sich darin etwas Härteres befindet, verspürt sie den Wunsch, herauszufinden, was es ist (647). Über die *zarte Regung* des *„Rausfinden wollens, was sich im Stoff verbirgt“* (647) setzt die Suche nach dem Zugang zum Innern des Stoffs ein. Sie öffnet den Bezug und sieht den Ingwer. Ihre Vermutung, dass es sich um einen weiteren USB-Stick handeln könnte, bestätigt sich somit nicht, obschon sie betont, sich in der Einschätzung der Härte des Materials nicht getäuscht zu haben. Der Ingwer erscheint ihr im Vergleich zu den Büroutensilien eher beliebig gewählt und wird mit der Feststellung, dass dieser nicht zum übrigen ‚*Büromaterial*‘ passt, zur Seite gelegt.

Fazit

In den Assoziationen und bewegten Gedankenbildern zu Beginn greift I. ausschließlich auf ein zuvor erworbenes taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen von Gewichtseindrücken zurück, da im Moment der Vorstellung noch keine Tastwahrnehmung stattgefunden hat. Die vor ihrem inneren Auge auftauchenden höchst ausdifferenzierten ‚Beutelbilder‘ variieren im Aussehen je nach Gewicht oder Menge des imaginierten unbestimmten Inhalts.

Die taktil-kinästhetischen Wahrnehmungseindrücke werden als ‚*Gefühl*‘, u. a. des Gewichtseindrucks benannt. I. beschreibt entsprechend des Vorstellungsbildes des gefüllten Beutels das Gewicht einer Liter-Flasche, *„´nem Kilo mindestens“* (286), das *„natürlich anders [ist] als wie wenn man da nur zwei, drei Zettel drin hat“* (272). Sie erinnert sich daran, *„wie sich das dann anfühlt und dass man manchmal auch sozusagen Angst hat, dass die Tasche zum Beispiel reißen könnte“* (290).

Im *tatsächlichen Vollzug* selbstverständlicher im Hintergrund ablaufender, unbemerkter taktil-kinästhetischer Handbewegungen, wie das Greifen und Halten eines Gegenstands bleibt der Bewegungsakt meist unbemerkt und findet vielfach keine besondere Erwähnung. Auch das Öffnen des Reißverschlusses ist eine unbeachtet im Hintergrund ablaufende Bewegungsfolge, in welcher beide Hände gekonnt zusammenspielen. Während eine Hand den Gegenstand festhält wird

von der anderen der Reißverschluss gefasst und bewegt. Das dem Öffnen vorausgehende Ergreifen bleibt ebenfalls im Bereich unbeachteter Bewegungsabläufe (382). Außer von I. findet das Öffnen des Reißverschlusses nur noch im *Fall 5* explizite Erwähnung.

Das aktive Tasten, sie wählt häufig das Wort ‚*Fühlen*' zur Beschreibung des Tastvorgangs, scheint bei I. vordergründig nicht sehr bedeutsam. Nachdem I. die Laptoptasche geöffnet und fast alle anderen Gegenstände der Tasche untersucht und „*erfühlt*" (430) hat, greift sie nach dem Stoff und stellt fest, dass sich im „Ding aus Stoff, sozusagen, was es dann für mich war […] sich noch etwas drin befindet" (15). Durch den Stoff identifiziert sie etwas Härteres,

> *„kein bestimmter Gegenstand, ich hab´ halt nur gemerkt, dass es etwas Härteres ist, jetzt irgendwie nicht so wie noch ´n anderer Stoff oder so, also irgendwas Weicheres" (657).*

Da bei I. die visuelle Wahrnehmung leitend ist, möchte sie sehen, um was es sich handelt. Dabei scheint die Tastwahrnehmung vordergründig schnell ‚übersprungen'. Sie wird jedoch im Rückgriff auf taktil-kinästhetisches Wissen auf der Hintergrundebene als dem Sehen vorausgehend bedeutsam. Das erforderliche Öffnen des Stoffbeutels, um den darin befindlichen Gegenstand überhaupt in Augenschein nehmen zu können, geht auf verinnerlichte Bewegungsabläufe und das Wissen um die Art des Zugriffs auf einen umhüllten Gegenstand zurück.

I. wählt für die Suche nach dem Zugang in den Beutel, *„die Anfangsstelle finden, ´ne Öffnung"* (649), die Wendung ‚*näher fühlen*' begleitet von einer zarten Neugier in Form des „Herausfinden wollens", was das Harte ist, das sie gespürt hat:

> *„dann hab´ ich mich, sozusagen, auf diesen Stoff konzentriert und dann näher gefühlt. Und irgendwie bin ich auf die Idee gekommen oder hatte den Gedanken, dass ich halt, mhm, rausfinden will, was, sozusagen, sich da drin befindet, was ich gefühlt hatte" (645-647).*

Tastend versucht sie, einen Eingang in den Stoffbeutel zu finden,

> *„und [hab´] dann halt auch geguckt, was für ein Gegenstand das ist und hab´ dann gesehn, dass es ein Stück Ingwer ist und war mir dann auch sicher, dass ich die Härte richtig erfühlt hatte, also dass mich da nichts getäuscht hat" (679 - 681).*

Kurz vor Abschluss der Untersuchung und dem Zeichengeben hebt sie die visuelle Wahrnehmung in Abgrenzung zum *Gefühl haben* hervor, *„weil ich halt das Gefühl hatte oder auch gesehen habe, dass ich alles erkundet hatte und dass da keine besonderen Gegenstände mehr drinnen waren"* (707).

8.4.1.10 Fall 10 – Jana

10. Jana – Interview
Trigger – **auditives Vorstellungshören**

Kontaktaufnahme – Jana betont, dass *„das Sehen irgendwie für mich so das stärkste Mittel der Kontakterfassung [ist], mit dem Tasten zusammen“* (Jana/Mark, Rn. 230–232)[122], *„Ok, ›In-Kontakt-treten‹ ist irgendwo wahrnehmen für mich, anfassen, gut, anfassen muss ich´s, sonst ist es schwierig, da ich´s sonst irgendwie nicht. Also, anfassen ist für mich auf jeden In-Kontakt-treten und jetzt wäre die Frage gewesen, taste ich nur oder schau ich auch, aber dann hab´ ich gedacht, ›Gut, Sie hätten wahrscheinlich gesagt, ‚Treten Sie Kontakt ohne Hinzuschauen‘, wenn ich nicht hätte schauen dürfen oder wenn´s irgendwelche Grenzen gegeben hätte‹, dementsprechend, die Aufgabe war frei, also kann ich, wenn ich gucken möchte, auch gucken“* (216-226), Rechtshänderin.
Aufgabenstellung – Jana versteht, *„dass ich eine Aufgabe bekomme und danach wahrscheinlich über diese Aufgabe sprechen werde, dass es relativ sinnvoll ist, mir selber zuzuhören, wie ich denke“* (246-248); nach der Feststellung, dass in der Laptoptasche noch ein Beutel ist, macht sie es sich selbst zur Aufgabe, erst zu tasten, bevor sie nachschaut (26).

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nach einem Moment der Unsicherheit zu Beginn und der daraus resultierenden *intuitiven* Annäherung an die Situation macht es sich J., im Anschluss an einen erkennenden ‚*Klick*‘-Moment und aufkommender Neugier, selbst zur Aufgabe, statt des favorisierten direkten Nachsehens, die Untersuchung zunächst tastend fortzusetzen.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
Phase 1 Konfrontation mit der Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung 1a Hören der Aufgabenstellung 1b **Vorstellungsbild ihres selbstgenähten Jutebeutels** 1c **Sehen der Laptoptasche** 1d ‚erster Gedanke‘: *›Ist die Laptoptasche der Beutel oder darin noch ein Beutel?‹*
TRANSITIONAL EVENT 1 Irritation/Wahrnehmen eines Widerspruchs bezogen auf die Beutelinformation und **Verfolgen des inneren Dialogs (Sich-selber-zuhören)** **1a Feststellung der Abweichung von ihrem eigenen Beutelbegriff** (fehlende Henkel etc.) 1b Gedanken zur Art der Kontaktaufnahme 1c Hören der eigenen Stimme, stimmlos, auf zwei Ebenen: - beschreibende Gedanken im Hals ‚öffentlich‘ können ‚laut‘ gedacht werden - + oben zentral im Kopf, private, nur für sie selbst bestimmte Gedanken 1d **Entscheidung** + *„Befehl an sich selber“*, reinzugucken
Phase 2 ‚Gefühlskarussel‘ beim Öffnen der Laptoptasche 2a NEUGIER, Erwartung, Spannung, Vorfreude auf den Inhalt – **„Oooh“** 2b Enttäuschung beim Blick auf die Stifte, **„Wow“** – nicht spannend 2c Entdecken eines Stoffbeutels **„Aiih“** – Vorfreude
TRANSITIONAL EVENT 2: Entscheidungsfindungsphase während des Untersuchens der Stifte 2a ZWEIFEL, die Aufgabe richtig verstanden zu haben 2b während der **Untersuchung einzelner Stifte** - Wechselspiel der „öffentlichen“ und der „Nur-für-mich-Stimme“ 2c **Entscheidung** zum Abbruch des detaillierten Abspeicherns – langweilig 2d **nach Beutel greifen** 2e **Entscheidung** und Sich-selbst-die Aufgabe-stellen, nur zu tasten 2f **Spannungssteigerung durch Herauszögern des Moments** der Untersuchung des Beutels
Phase 3 Beutel mit beiden Händen untersuchen (ähnliches Muster wie in Phase 2) 3a **Neugier** auf Gegenstand 3b Spüren eines Gegenstands 3c Hören der „zweigleisigen Stimme“ 3d Sehen eines Vorstellungsbilds einer „Prachtknolle“ 3e **Enttäuschung** beim tastenden Erkennen einer „Knolle“ durch den Stoff 3f Zweifel an der Richtigkeit des Gespürten

[122] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Jana (vgl. Jana/Mark 2017).

Phase 4 Drang, es wissen zu wollen
- 4a Testen, ob durch Geruch erkennbar – Riechen durch Stoff
- 4b Hand in den Beutel stecken, Schale der Knolle direkt spüren
- 4c Rausnehmen und Nachsehen
- 4d nochmals Riechen mit „Notiz“ abspeichern
- 4e 1. Aufgabenteil erledigt

Phase 5 ‚Zweiten‘ Aufgabenteil erfüllen
- 5a Fertig

Phase 6 Nachgespräch

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Bereits während des Hörens der Aufgabenstellung taucht als erster Gedanke ein ‚klassischer Jutebeutel‘ auf, wie sie ihn von ihrer *„Omma“* kennt. Da sie sich alles Gehörte bildhaft vorstellt (42) hat sie sofort ihren selbstgenähten Jutebeutel in Form einer Zeichnung (100) vor Augen. Das Beutelvorstellungsbild überlagert das Sehen der Realsituation (66-70) und taucht plötzlich frontal, mittig vor neutralem Hintergrund als zweidimensionales Bild auf, *„quasi ein Frontalfoto“* (108), mit den Henkeln nach oben zeigend, *„als würde man ihn tragen gerade"* (94-96). Obwohl sie weiß, dass es eigentlich ein dreidimensionaler Gegenstand ist und sie sich in Erinnerung rufen kann *„wie er sich anfässt und wie dehnbar der Stoff beispielsweise ist“* (108), erscheint er im Vorstellungsbild flach.

Das Bild verschwindet als die rote Laptoptasche auf den Tisch gelegt wird. Daraufhin vollzieht J. nochmals dezidiert die Reihenfolge der Aufgabenverarbeitung nach: Hören der Aufgabenstellung, Auftauchen des Beutelvorstellungsbildes, In-Kontakt-Treten heißt Sehen, folglich Suche nach dem Beutel, schließlich *„Sehen einer Laptoptasche, in die ich erstmal nicht reingucken konnte* (138) […] *und dann ging´s erstmal in meinem Kopf los*“ (148).

Im Wahrnehmen eines Widerspruchs zur Beutelinformation beim Sehen der Laptoptasche stellt sie sich die Frage, ob mit dieser Tasche der Beutel gemeint sei oder ob sich darin noch ein Beutel befindet (12, 118), gefolgt von Überlegungen zu unterschiedlichem Verständnis eines Beutelbegriffs (142-152, 174-194), *„Ok, vielleicht nennen Sie das einfach auch ›Beutel‹, es gibt ja auch Menschen, die Sachen anders bezeichnen“ (*200). Die Sequenz schließt mit der Feststellung, dass sie *„diese Tasche niemals als Beutel bezeichnen würde*“ (194), *„da macht man ´n Laptop rein und kann sie unter den Arm klemmen“* (190).

Der Entscheidung, die Laptoptasche zu öffnen, um hineinsehend in Kontakt zu treten, gehen zusätzlich weitere Gedanken zur Art der Kontaktaufnahme voraus. Für sich empfindet J. die Kombination aus Sehen und Tasten als das für sie *„stärkste Mittel der Kontakterfassung*“ (230). Um es später wiedergeben zu können, denkt sie,

> *„dass es relativ sinnvoll ist, mir selber zuzuhören wie ich denke. Dann kann ich in mich gehen und so wieder paar Schritte zurückgehen und gucken, was ich gedacht habe“ (248 - 252).*

Auf der als schwierig empfundenen Suche nach passenden Formulierungen für das gehörte Sprechen in ihrem *„inneren Dialog*“ (254) testet sie während des Gesprächs aus, ob sie ihre innere Stimme auch hört, wenn die Interviewerin spricht und stellt fest, dass ihre eigene innere

deren reale Stimme übertönt. Während sie ihrer inneren Stimme lauscht, blendet sie die Stimme der Interviewerin einfach aus.

Sich selbst als neugierig bezeichnend und aus dem Hintergedanken, nicht untätig bleiben, sondern aktiv werden zu müssen, entsteht schließlich eine innere Aufforderung, *„wie so´n Befehl an mich selber*“ (404), die Tasche zu öffnen. Sie entscheidet, direkt nachzuschauen, was sich darin befindet, da kein ausdrückliches ‚Gebot‘ zum Tasten bestand. Mit dem Öffnen der Tasche erlebt sie zunächst einen enttäuschenden Moment. Voller Neugier und Spannung erwartet sie *„irgendwie vielleicht ´n anderer Stoff oder so, kann man da irgendwas fühlen, was man sonst nicht so fühlt"* (464) und blickt ernüchtert auf den Inhalt der Tasche. Als sie schließlich zwischen den Stiften noch etwas Stoffliches bemerkt, hebt sie sich dieses zur Steigerung der Spannung als besonderes *„Highlight*“ (468) bis zum Schluss auf und nimmt zunächst den *„Schreibtischkram*“ heraus, um ihn näher zu betrachten.

Die durch das Wahrnehmen des Widerspruchs in der Beutelfrage in Gang gesetzte Kette von Gedanken werden im Verlauf des Gesprächs zunehmend genauer als auf zwei Ebenen ablaufend differenziert. J. unterscheidet eine mehr im Kopf- und Halsbereich lokalisierte Gedankenebene beschreibender Natur, die sie *„einfach erzählen könnte, einfach nebenbei, „laut denken" könnte“* (436-438) von einer Ebene, der sie Gedanken, die sie *„nicht laut denken würde, sondern die wirklich nur für mich sind“* (438) zuordnet. Diese privaten Gedanken sind eher zentral im Kopf, zwischen den Ohren verortet. Ergänzend betont sie, dass es immer ihre eigene Stimme ist, die sie hört, *„es ist immer, bin immer ich*“ (420).

In der fortgesetzten Präzisierung der Gedankenebenen hebt sie hervor, dass sie nur abwechselnd und nie zugleich auf beiden Ebenen denken könne. Die beschreibenden Gedanken, beispielsweise der Stifte, die auch als „Wissensnotizen“ abgespeichert werden, finden im unteren *„öffentlichen*“ Kopf- und Halsbereich statt, während die zentrale, *„nur-für-mich-Stimme*" eher hinten und höher angesiedelt ist (518).

Zur Veranschaulichung dieser Gedankengänge sei an dieser Stelle ein Auszug aus ihrem ‚inneren Dialog‘ ergänzt:

> *„Ich kann den Stift rausnehmen und ihn mir angucken und gedanklich festhalten, ›Ok, es ist ein Bleistift, der Bleistift ist gelb‹ oder so was, aber der Gedanke ist abgeschlossen mit ´nem gedanklichen Punkt. Und dann springt sozusagen die Stimme, in die „nur-für-mich-Stimme“ nenn ich sie mal und sagt, ›Mhm, irgendwie ist das jetzt nicht so aufregend, dass es hätte die Aufgabe sein können – vielleicht doch mehr der Beutel?!‹, […] ›Na, guck mal weiter die Stifte an erstmal; Beutel machen wir zum Schluss, eins nach´m anderen, unter dem Motto‹. [Ich] guck dann die Stifte weiterhin mit der wieder tieferen, beschreibenderen Stimme an, ohne immer noch zu denken irgendwie, ›Kommt da jetzt nichts mehr außer Stifte?‹. Dann geht die Stimme, wie gesagt, wieder hoch, ›Ok, da zum Beutel, und da mal gucken erstmal. Und nicht gucken sozusagen, sondern erstmal tasten‹. Dann eher wirklich mal das <u>andere</u> In-Kontakt-treten, wo ich mich am Anfang gegen entschieden hab´, entscheid ich mich jetzt mal für" (518-548).*

Im Gespräch folgt eine Passage, in der sie präzise den Prozess des Abspeicherns eines Bildes zur späteren Wiedergabe festhält (554-616). Sie entscheidet, dass sie dies nicht für alle Stifte einzeln in dieser Weise fortsetzen möchte, weil es langweilig ist und schlicht unnötig Kapazität bindet.

Schließlich wendet sie sich dem Beutel zu. Ihre Vermutung, dass eventuell noch mehr Dinge darin sein könnten, bestätigt sich nicht (642). Beim Greifen des Stoff,*beutels*' spürt sie, dass etwas darin ist und macht es sich selbst zur Aufgabe, diesmal nicht sofort nachzusehen, sondern zunächst nur zu tasten. Sie tastet zunächst durch den Stoff hindurch. Schnell stellt sich die Vermutung ein, dass es sich um etwas Knollenartiges handeln könnte. Im Abgleich mit ihr bereits bekannten Tasteindrücken fragt sie sich, welche Bilder sie zu dieser Form hat und was sie ähnliches schon gespürt hat (658-660). Obwohl ihr Ingwer nicht besonders vertraut ist, taucht das Vorstellungsbild einer „*Prachtknolle*" (680) auf, wie sie in einem „*Sonderangebotsblättchen*" zu finden wäre, es ist jedoch „*kein Preis dabei*" (712). Sie behält Zweifel, hofft jedoch, sich nicht zu täuschen und wundert sich, dass sie sofort ahnte, dass es Ingwer ist.

Der Versuch, über das Riechen des ihr vertrauten, typischen Geruchs Bestätigung zu finden, führt nicht weiter, da sie nur Stoffgeruch wahrnimmt (482). J. fragt sich, ob sie die Aufgabe die ganze Zeit ein „*bisschen falsch verstanden*" hat (492). Nochmals sollen ihre in Verbindung mit dem Tasten wechselnd auf beiden Gedankenebenen stattfindenden Überlegungen im Original angeführt werden.

> *„Ja, also, die Reihenfolge ist: gefühlt, ›was hab´ ich schon mal gesehen, wie ich´s jetzt fühle?‹; Bild, Bild Ingwer und dann ›Ingwer ist das, was ich fühle‹, sozusagen. […] Mhm, ich sehe linksseitig das Bild vom Ingwer und die Stimme zentral im Kopf sagt ›Ingwer‹, also identifiziert es als Ingwer, ›das ist Ingwer‹. Gleichzeitig so ´n kleiner, bisschen weiter hinten, so ´n kleiner Gedanke, ›bitte lass es Ingwer sein, lass dich nicht komplett so täuschen‹, auch ´n kleiner Gedanke, ›Oh Gott, wenn das kein Ingwer ist, dann ist es bisschen peinlich, dass du kein Ingwer erkannt hast‹, so, ›oder ihn als Ingwer erkannt hast und, was weiß ich, was es auch immer ist‹. Und dann wollt´ ich ich´s testen, also wissen, ›ist das jetzt Ingwer?‹, hab´ gedacht, ›Ok, den Ingwergeruch, den hatt´ man irgendwie, also nicht ganz präsent in der Nase, aber wenn man´s riecht, kann man´s als Ingwer identifizieren. Hab´ gedacht, ›dann mach ich den Beutel auf und rieche‹, hab´ aber nur Stoff gerochen, gedacht, ›Gut, das war jetzt nicht so effektiv, dann gucken‹. Und dann hab´ ich erstmal die Hand reingemacht, aber noch nicht direkt geguckt, sondern erstmal die Knolle nochmal richtig gespürt. Hab´ gedacht, ›Ok, das ist Schale, das wird Ingwer sein‹, hab´s rausgenommen, hab´s gesehen, ›Ok, das ist Ingwer‹. Hab´ nochmal am Ingwer versucht zu riechen, hat auch nicht nach Ingwer gerochen, hab´ für mich dann so ´ne kleine Notiz gemacht, ›Notiz an mich: Ingwer mit Schale riecht offensichtlich nicht so wie ein aufgebrühtes Ingwerstückchen im Tee‹, sozusagen, ›offensichtlich mit Schale mehr oder weniger geruchslos‹, damit war die Notiz auch abgespeichert in ›Gut zu wissen‹, sozusagen, im Ordner ›Gut-zu-wissen, merk dir das mal‹ und die Aufgabe im Grunde, also die ‚Grund'aufgabe, ‚Treten Sie in Kontakt', erledigt" (716-750).*

Nachdem sie alles wieder in der Tasche verstaut hat, *„›Pack mal alles wieder in die Laptoptasche, das gehört sich so, das alles wieder ordentlich zusammenzupacken‹,* taucht bei ihren abschließenden Überlegungen, wie sie das Zeichen geben soll, eine *bewegte* Erinnerungssequenz an die Vorlesungssituation zwei Wochen zuvor auf. Sie entscheidet sich gegen eine Geste und fordert

sich selbst auf, keine formale Wortwahl zu verwenden, sondern einfach ‚*Fertig*' zu sagen, *„nur kurz der Gedanke, ›Mensch, den Gedanken, wie man jetzt ´n Zeichen gibt hatt´ ich ja auch schon mal‹. Handzeichen find ich jetzt bisschen albern, wenn man sich zu zweit gegenübersitzt, da sagste, ›Fertig‹. So, und dann hab´ ich ›Fertig‹ gesagt"* (752-760).

Fazit

Trotz ihrer anfänglichen Betonung, dass sie sich alles *„immer sehr bildhaft vorstellt"* (42), wird im Verlauf des Gespräches deutlich, dass noch weit mehr die auditive Vorstellungswahrnehmung in Form eines *„Sich-selber-zuhörens"* im Verfolgen ihrer Gedankengänge bestimmend ist.

In der Auswertung von J.s Gespräch lassen sich kaum einzelne Phasen und Übergangsereignisse eindeutig voneinander abtrennen. Ihr ‚*innerer Diskurs*' – zwischen der als ‚öffentliche' beschreibende Stimme und der von J. als ‚*nur-für-mich-Stimme*' bezeichneten Gedankenebene – ist kennzeichnend für *transitional events* und durchzieht fast durchgängig ihr gesamtes Erleben. Begleitet von Vorstellungsbildern und ergänzt um *Lautobjekte* scheint sich im Verlauf des ‚inneren Diskurses' ein Übergangsereignis an das nächste zu reihen.

Das Verfolgen der abwechselnden, widerstreitenden Impulse in den zwei ‚gehörten' Gedankensträngen, mündet schließlich über den Impuls der *Neugier* und des ‚*Wissenwollens*' in die Revidierung ihrer ersten Entscheidung, direkt nachzusehen und sie beginnt mit einer tastenden Untersuchung.
An den Stellen, wo das bewegte Tasten als weitere parallel verlaufende Wahrnehmungsebene hinzutritt, lassen sich zudem die wechselseitige Verschränkung der sensorischen Prozessverläufe und deren Ausdehnung bis in detailliert aufgefächertes Denk- und Gefühlsgeschehen mitverfolgen. Ebenso können umgekehrt die Antriebs- und Wirkkräfte auf Folge-Aktivitäten und deren begleitende räumliche Ausdehnung in visuellen und räumlichen Eindrücken und Denkprozessen nachvollzogen werden.

In J.s Beschreibung des Zeitpunkts kurz vor dem Öffnen der Laptoptasche fällt neben dem Gesagten eine Häufung des Gebrauchs von *Interjektionen* (Lautobjekten) zur Veranschaulichung der in kurzer Folge wechselnden Stimmungen auf. Während der Aufgabenumsetzung hat sie diese nicht laut geäußert. Erst im Prozess der Versprachlichung des vorangegangenen Geschehens greift sie zur Veranschaulichung des Gespürten darauf zurück.
Der Augenblick *vor dem Öffnen des Beutels* wird durch ein, von Spannung und Neugier gekennzeichnetes sich *tonal steigerndes „Oooh"* hervorgehoben und darüber eine besondere Vorfreude auf etwas Unbekanntes und Besonderes betont. Beim Anblick der Stifte in der geöffneten Tasche einen kurzen Moment später hält sie ihre Enttäuschung durch ein kurzes, ernüchtertes „*Wow*" fest, das in hohem Kontrast zur vorherigen aufgeregt-enthusiastischen Anspannung steht. Direkt im Anschluss schlägt die Stimmung erneut in ein überraschtes, erwartungsvolles „*Aaih*" um, als sie neben den Stiften noch einen Stoffbeutel entdeckt, den sie sich, um die Spannung zusätzlich zu erhöhen, bis zum Schluss aufhebt.

> *„Ich denke, ›Ok, »Treten Sie in Kontakt mit der Tasche«, so, ›Ooooh‹, Spannung, Neugier, nee, bin so neugier, nee, ach, ›Ok, was könnte das sein?‹, ›Ist da drin irgendwie vielleicht ´n anderer Stoff*

oder so?‹, ›Kann man da irgendwas fühlen, was man sonst nicht so fühlt?‹. Und dann macht man die Tasche auf und es ist ein Stift, ein Bleistift, und man denkt, ›Aaha‹, ok, den hat ich vor ´ner halben Stunde auch in der Hand‹ so nach dem Motto, ›Wow‹. Dann seh ich aber wirklich diesen anderen Beutel noch, und denk, ›Aaih‹, noch ein Beutel, den bewahr´ ich mir aber auf, das könnte das ‚Highlight' sein" (464-468).

An diesem Beispiel lässt sich die von Reber betonte Funktion der Lautobjekte als mitgestaltende, zeiträumliche Satzbestandteile besonders gut erkennen (vgl. Reber und Couper-Kuhlen 2010). Bereits die zeitliche Ausdehnung des Lautobjekts „*Oooh*" und dessen *ansteigende Intonation* wird räumlich wahrgenommen. Insbesondere in Momenten der Spannungssteigerung durch Herauszögern des erwarteten Moments lässt sich das einer Entscheidung vorausgehende, wiederholt auftretende Phänomen des *Abwägens* in seiner räumlichen Dimensionalität genauer betrachten.

Als J. dann schließlich in den Beutel greift und zunächst voller Elan und Neugier tastet, wiederholt sich nach dem Abgleich mit bestehenden Tasterinnerungen nochmals ein ähnlicher Ablauf, als sich wenig später Enttäuschung beim Spüren von etwas „*Knollenartigem*" einstellt (640-648).

„Erstmal hab´ ich ja nur gefühlt, das ist irgendwie was Knollenähnliches, aber es hat so diese, wie so an ´nem Baum, dieses Ast-artige, das so bisschen so paar Nübbels, sag ich mal, von dem Hauptknollenzentrum abgehen, ja. Ok, und dann ging´s in meinem Kopf los: ›Welche Bilder hab´ ich zu dieser Form?‹, ›Was hab´ ich so schon mal gespürt?‹. Und bei der Knolle kommt jetzt nicht so viel in Frage, da war´s relativ schnell beim Ingwer, in der Tat. Also ich bin jetzt keiner, der so viel Ingwer, irgendwie in Tee trinkt oder wie auch immer, also, Ingwer ist jetzt nichts, was ich so alltäglich spüre, so viel. Aber trotzdem konnte ich irgendwie sehr schnell zu dem, was ich in der Hand habe, ein Bild haben, und auch dieses Bild ist wieder einfach da und wieder weg" (656-668).

Die Vertiefung der Ansätze zu Zeitlichkeit und Räumlichkeit in allen Registern der Vorstellungsebenen (vgl. auch die Verschachtelung mehrerer Gedanken in *Fall 11*) wäre auch in Bezug auf raumzeitlicher Dynamiken von Wirkkräften und Gefühlen wie Neugier, Enttäuschung etc. ein interessantes, weiteres Forschungsfeld.[123]

8.4.1.11 Fall 11 – Kirstin

11. Kirstin – Interview
Trigger – **visuelle Real- und Vorstellungswahrnehmung** **Kontaktaufnahme** – Sehen und „bisschen Entlang-greifen" (Kirstin/Mark, Rn. 394)[124], Rechtshänderin. **Aufgabenstellung** – Kirstin beginnt unmittelbar nachdem sie sich für den Textmarker entschieden und ihn aus der Tasche genommen hat, darüber zu sprechen (10-16, 176).

[123] Auch Beispiele synästhetischer Wahrnehmung, in denen Farben ‚gehört' bzw. mit bestimmten Tönen assoziiert werden, Töne geschmeckt oder visuell wahrgenommen werden, lassen sich vor diesem Hintergrund ganz neu und weit differenzierter verstehen und erfassen, können jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter vertieft werden.

[124] Alle folgenden in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung im angeführten Interviewdokument von Kirstin (vgl. Kirstin/Mark 2017).

Kurzfassung des Gesamtverlaufs

Nach einem Moment des *„Bisschen-an-den-Dingen-entlang-Greifens“* (394) wählt K. den rosa Textmarker aufgrund der Farbigkeit als Gegenstand aus, da ihr dieser im Kontext des Lernbezugs *„sinnvoll“* erscheint. K. berichtet, von jeweils während des Sprechens auftauchenden und das Sprechen begleitende detaillierten Vorstellungs- und Erinnerungsbildern, die in assoziativ auftauchende Erinnerungssequenzen beschrieben werden. Ihr Unwohlsein beim Anblick des *„fleckigen Stoffs“* (42) führt dazu, dass sie diesen nicht weiter beachtet. K. hat den Ingwer im Stoffbezug nicht bemerkt.

Diachronischer Verlauf – mit Subphasen
TRANSITIONAL EVENT 1 Vorstellungsbildsequenz von eigener rosa Laptoptasche 1a Sehen der roten Laptoptasche 1b Entfaltung des Vorstellungsbildes **begleitet von Gesten** 1c Ergänzungsebene „Gedanke im Gedanken“ – zeitgleiches Sehen des Schreibtischs + Blick aus dem Fenster
Phase 1 Irritation durch die Konfrontation mit der Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung 1a **Öffnen der Laptoptasche** 1b Sehen vieler Gegenstände
TRANSITIONAL EVENT 2 Entscheidungsfindung während des *„bisschen-entlang-greifens“* an den Stiften 2a Einprasseln vieler Gedanken 2b Sorge, Ungewissheit, was zu tun ist 2c Sehen und Berühren des **Stofftuchs** – Assoziation: *„schmutzig?“* - Vorstellungsbild Baby 2d Sehen von dunkelblauen Stiften – unangenehmes dunkles Gefühl 2e dazwischen ein klarer Gedanke, der „ausgesprochen wird“ 2f **Rückfrage**
TRANSITIONAL EVENT 3 Betrachten des weißen Uni-Kugelschreibers 3a Erinnerungsbilder an Einführungsveranstaltung - wechselnde + gleichzeitige Perspektive auf Flens-Arena - Vogelperspektive auf Studierende - **Sehen** der Geräuschkulisse durch Bewegungen der Menschen und Bewegen der Münder - ‚Guckloch-Perspektive‘ – ohne Menschen, nur blaue Bestuhlung
Phase 2 Abwägen welchen Gegenstand sie wählen soll 2a **Zögern** 2b **Entscheidung** für den Textmarker **Phase 3 Rausholen des Textmarkers** 3a erneute Unsicherheit (*„zeigen?“)* **3b nahtloses Beginnen, darüber zu sprechen** **Phase 4 Nachgespräch**

Auswertung diachronischer und synchronischer Verlauf

Nach Hören der Aufgabenstellung stellt sich zeitgleich mit dem Sehen der roten Laptoptasche ein klares Erinnerungsbild an ihre eigene rosa Laptoptasche ein, wie sie sie am Morgen auf ihren Schreibtisch liegend zurückgelassen hat (54). Sie kann sich den ganzen Raum vorstellen, sieht aber nur den Bereich des Schreibtischs und das Fenster links davon klar und deutlich (100). K. wundert sich über das zeitgleich bestehende scharfe Bild des Blicks aus dem Fenster, obwohl sie gerade vor dem Schreibtisch sitzt und zugleich auch diesen klar vor Augen hat. Diese Besonderheit benennt sie als *„wäre in ihren Gedanken noch ein anderer Gedanke“* (136). Sie bemerkt außerdem Unterschiede zwischen Einzelheiten im Vorstellungsbild, die sich nicht mit der ihr be-

kannten Realität decken, beispielsweise erscheinen die farbigen Wände und die golden gestrichenen Fensterrahmen farblos. K. lokalisiert das Vorstellungsbild, das zeitgleich zum Sehen der Tasche auf dem Tisch entsteht, im Hinterkopf (146).

Nach Öffnen der Tasche fällt ihr zunächst ein Tuch mit *„Flecken“* (42) auf, über das sie sich wundert und entscheidet sich schließlich, nachdem sie mehrere Gegenstände berührt hat, den Textmarker, der ihr im Uni- und Lernbezug sinnvoll erscheint (44), herauszunehmen.

Ohne Übergang beginnt J. direkt von ihren früheren Schulerfahrungen zu sprechen. Beim Herausnehmen des Textmarkers aus der Tasche, hat sie markierte Texte vor Augen und bemerkt, wie sie sich das markierte Wort nochmals anschaut, den Satz liest und verinnerlicht (182).

Im sich anschließenden Vorstellungsbild sieht sie ein einfaches Blatt Papier mit Groß- und Kleinbuchstaben, ohne Zahlen und Farben, das rundum einen gleichmäßigen Abstand zum Papierrand hat. Als sie sich ergänzend markierte Stellen vorstellt, wirkt der Text zwar klarer, *„nur dass insgesamt irgendwie die Buchstaben oder die Zeilen kleiner waren“* (212) und sie sieht ein einziges markiertes Wort, ohne es lesen zu können (210-214). Kleine Bewegtbilder und -szenen von Schulräumen, Umrisse von Gebäuden, ein Klassenraum mit Tafel und Federtaschen tauchen auf und verschwinden (239-244).
Zusätzlich zu den pink markierten Stellen tauchen weitere in blau oder gelb markierte Stellen auf, *„einfach auch wieder so´n Lichtblick und wieder weg“* (270).

Das folgende, etwa auf Augenhöhe und mit 30 Zentimetern Abstand in der Luft schwebende Vorstellungsbild füllt ihr komplettes ‚Gedankenbild‘ aus. Im mehrfarbig markierten Blatt Papier steht mehr das *Farbenspiel* der Markierungen als die markierten Worte selbst im Vordergrund. Blau, gelb und pink empfindet sie als schön und gut miteinander harmonisierend (306-312).

Dass die Farben für verschiedene Themenbereiche im Text stehen, ruft ein weiteres kurzes, verschwommenes Bild aus dem Deutschunterricht wach, in dem sie aber nur die Hand ihres ehemaligen, am Schreibtisch vor einem Blatt Papier sitzenden Lehrers (350), sieht.

Nach den Beschreibungen zur Wahl des pinken Textmarkers kommen wir auf den *‚fleckigen Stoff‘* zu sprechen und K. betont, dass sie beim Anblick als erstes an ein Schnuffeltuch für Babys gedacht und sich gefragt habe, ob es denn gewaschen sei. Dabei hat sie das Bild eines Babys in einem hellen Strampler, ohne Hintergrund, wie in der Luft schwebend vor Augen (530). Sie bringt ihre Reaktion mit ihrer Persönlichkeit in Verbindung, da sie sehr auf Sauberkeit achte und sich beim kleinsten Fleck frage, was das sei (554-556). Der Gedanke kommt *„eher so hell, so wie überhaupt die Gedanken wie auf so ´nem Lichtstreifen einfach so kommen“* (574) – als ob *„sie das Wort sieht, ohne dass es dasteht“* (578). Die Frage erscheint nicht in sichtbarer geschriebener Form, *„ich würde sagen, die Frage passiert einfach so nebenbei, und ich hab´ dann einfach dieses Helle vor Augen“* (588). Im ‚*Hellen*‘ ist noch *„einfach so ´n milchiger Fleck, Klecks, Streifen, was mich vielleicht an die Frage erinnert hat oder es waren Umrisse da, aber so richtig Buchstaben waren gar nicht da“* (610). Als sich K. die anderen Gegenstände ansieht, verschwindet das Bild.

Mit ihrer Zustimmung erfolgt an dieser Stelle im Gespräch ein Sprung zurück an den Anfang der Aufgabenumsetzung und wir vollziehen nochmals den Prozess der Entscheidungsfindung für den Textmarker nach, auf welchen im nachfolgenden Fazit genauer eingegangen wird. Zunächst soll jedoch der Prozess der Aktualisierung in einem späteren Erinnerungsbild eingeschoben werden.

Inmitten der dunkelblauen Stifte, die sie *„nicht mag“* und auch nicht rausnehmen möchte (654), hebt sich der weiße Stift der Uni ab. Solange ihr Blick auf ihm ruht, taucht ein eher kleines dreidimensionales Erinnerungsbild an eine Szene aus der ersten Woche des Studiums auf, in welchem die Studierenden in der Flens-Arena sitzen. Wie aus einer erhöhten Vogelperspektive schaut sie auf die unten im „*U*“ sitzenden Kommiliton*innen, wobei die oben links Sitzenden schärfer, die unterhalb des Sichtfeldes dagegen eher verschwommener zu sehen sind (678). Sieht sie das Bild zunächst noch dreidimensional, stellt K. *während des Redens eine Veränderung* fest, in dem sich eine aktualisierende Transformation der Erinnerung vollzieht und ein weiteres zusätzliches Bild entsteht.

> *„Wenn ich jetzt darüber nachdenke, wie ich das gesehen habe, dann eher so zweidimensional und die Ränder sind dann halt auch so verschwommen, also die verschwimmen dann einfach so mit der Luft, dass das einfach so weg ist, und dass ich aber auch gar nicht mehr so viel sehen kann, wie so ´n Guckloch, sag ich mal“ (702-708).*

Sie weiß zwar, dass es die Flens-Arena ist, kann es aber nicht mehr richtig erkennen, da das Bild plötzlich verschwimmt und eher umrisshaft wirkt. Es ist dasselbe Bild wie zuvor, jedoch aus einem etwas niedrigeren Blickwinkel gesehen. Während sie das nun gucklochartige Bild eher oben links vor Augen hat, taucht mit dem Blick *durch* das ‚*Guckloch*‘ automatisch das vorherige Bild mit Blick aus der Vogelperspektive wieder auf. Es entsteht eine räumliche Tiefe, da das kleine Bild oben links eher weiter weg zu sein scheint, *„als wär´s irgendwie zwei Meter von mir entfernt“* (770), während die Vogelperspektiv-Ansicht zum großen, den gesamten Gedanken ausfüllenden Bild wird.

Richtet sie den Fokus auf das große Bild, tritt zugleich wieder das kleinere in den Vordergrund, sodass sie *„nicht so richtig auseinanderhalten [kann], ob das jetzt gleichzeitig ist oder abwechselnd“* (762-764). Im kleinen Bild erscheint die Flens-Arena menschenleer, die blauen Sitzplätze unbesetzt, während sie im großen Bild die vollbesetzten Ränge und die entsprechende Geräuschkulisse sieht (800). Sie erinnert sich an das Geräusch der durcheinanderredenden Menschen, sehen kann sie im Vorstellungsbild dagegen nur die Bewegung des Sich-Einanderzuwendens und das Bewegen der Münder, ohne etwas dabei zu hören (812).
Im Nachgespräch wirkt K. aufgewühlt von der intensiven Beschäftigung mit ihren Gedanken. Sie beschreibt ein gemischtes Gefühl, weil sie *„einfach, sozusagen, nicht dahinterkommt“* (840) und stellt fest, dass es auf manche Fragen keine Antwort gibt und Zweifel über die „*Richtigkeit*" des Gesehenen und Gesagten bestehen bleiben (848). Sie fragt sich, ob die Technik für sie eine Hilfe sein kann, um mit ihren Gedanken klar zu kommen oder ob es sie eher ‚*kirre‘* macht (960).

Fazit

Im Unterschied zu den anderen Interviews beginnt K., nach Hören der Aufgabenstellung und

ihren Rückfragen, von selbst unmittelbar nach der Entscheidung für einen Gegenstand über diesen zu sprechen. Erst im späteren Gesprächsverlauf kommen wir auf die vorausgegangene anfängliche Irritation durch viele Gegenstände in der Tasche und die sich anschließenden Prozessschritte zurück.

Die ***hermeneutische Annäherung*** wird im Folgenden als Zusammenfassung des kleinschrittigen, assoziativ-analogen Folgens des Geschehens angefügt.

Im ersten Abschnitt des Gesprächs lässt sich das dem *situativen Wahrnehmungsakt inhärente passive Mit-Wahrnehmen der Umgebung* und *dessen analog-assoziatives Erschließen* nachvollziehen. Das Zusammenspiel von sensorischen Eindrücken (auditiv, olfaktorisch oder gustatorisch, vestibulär oder taktil-kinästhetisch) auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen (Real-, Vorstellungs- und Erinnerungssituation) und spürbar körperleiblichem Erleben (*Felt Sense* und atmosphärisches Wahrnehmen der Umgebung) *in Kombination* und in ihrem Wechselspiel mit rational-kognitiven Überlegungen führt zu einem facettenreichen Wahrnehmungskonstrukt, das ansatzweise die in Sekundenbruchteilen ablaufenden Eindrücke und deren Verarbeitung wiedergibt. Im ‚Sich-umwenden' in der wiedervergegenwärtigten Wahrnehmungssituation werden zuvor nur rudimentär und verschwommen im Hintergrund ablaufende Anteile, genauer erfasst. Im Verlauf der Rekonstruktion entsteht so ein umfassendes ‚Bild' der Gesamtsituation, das in K.s Fall überwiegend auf visuelle Vorstellungseindrücke begrenzt bleibt.

Zu Beginn, als sie sieht, wie die rote Laptoptasche auf den Tisch gelegt wird, stellt sich als erster Gedanke die Erinnerung an ihre eigene rosa Laptoptasche ein und sie hat sofort ein Bild ihres Schreibtisches vor Augen, wie sie ihn wenige Stunden zuvor am Morgen verlassen hat, *„so ganz klar wie als würde es hier vor mir sein, als wär´ jetzt mein Schreibtisch hier vor mir und mein Laptop auf dem Tisch"* (61-66).

Ihr Vorstellungsbild beschreibt K. aus der Erste-Person-Perspektive (1. PPP) und hat neben dem realen Blick auf die Tasche ein Vorstellungsbild ihrer eigenen geschlossenen Laptoptasche vor Augen*, „daneben mein Teebecher, der Laptop ist drinne, die Tasche zu*" (56). Die sprachlichen Ausführungen zu den Bewegtbildsequenzen werden von sprachbegleitenden Gesten unterstützt. Diese werden in der jeweiligen Reformulierung des Geschehens aufgegriffen,

> *„Sie zeigen so hier vorn mit der Hand, als wär´ das ganz klar, hier Ihr Schreibtisch. Und Sie sehen die rosa Tasche und den Teebecher. Gibt es was zu ergänzen zu dem Bild, das Sie so klar sehen?" (67-69).*

Im Zuge der folgenden Reformulierungen einschließlich struktureller Ergänzungsfragen, beginnt sich das Bild zunehmend auszudifferenzieren. Das Blickfeld auf den Schreibtisch im Vorstellungsbild erweitert sich und zu Laptoptasche und Teebecher treten ihre Schreibtischunterlage, der Drucker und die Lampe hinzu. Bereits diese minimale Veränderung des Vorstellungsbildes geht mit impliziten *Augenbewegungen* einschließlich daran gekoppelter Aktivitäten *der Nacken- und Augenmuskulatur* einher, um die Fokusverschiebung des Blicks in die Tiefe und Weite zu ermöglichen, sodass von Beginn an auf *implizites taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen* rekurriert wird.

Mit K.s Betonung, sich *„auch so den ganzen Raum eigentlich vorstellen zu können“* (78) blickt sie in ihrer Vorstellung in ihr Zimmer. Für den Vollzug des Perspektivwechsels, *im Heben des Blickes*, war eine im Hintergrund unbemerkt damit einhergehende Aufwärtsbewegung des Kopfes nötig. Zudem macht K. deutlich, worauf der Hauptfokus des Sehens liegt und hebt außerdem Verschiebungen in die Raumtiefe heraus,

> *„der Schreibtisch steht halt so im Fokus, das andere ist nicht so, also da stehen auch immer paar andere Sachen drauf, aber die sind, naja, nicht verschwommen, aber die sind auch nicht wirklich da, also ich sehe sie nicht wirklich, Bett, Regal und so“ (80-88).*

K. unterbricht die sich anschließende Reformulierung, um zu ergänzen, dass sie auch das Fenster *‚klar‘* sieht, *„ja, das ist links neben dem Schreibtisch, aber sonst nichts“* (100-102). Auf die Frage, ob es zum Fenster noch mehr zu sagen gibt, folgt *„blauer Himmel und viele Pflanzen, Bäume und Gebüsch, und ganz hinten auch so Gebäude, die so hoch hinausragen“* (106-110) sowie kurze Zeit später *„die Fensterrahmen sind weiß“* (116). Auch den Beschreibungen verschiedener Blickwinkel in den bereits genannten Vorstellungsbildern in der Flens-Arena ist ein taktil-kinästhetisches vollzogenes Wenden des Kopfes beim Umherblicken inhärent.

Aufkommende Fragen an die *Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit der Wahrnehmung* im realen Sehen (Blick nach vorn und zeitgleicher Blick aus dem Fenster) erscheinen zunächst irritierend.

> *„Wenn ich jetzt an meinem Schreibtisch sitzen würde, würde ich das ja gar nicht sehen, aber ich sehe ja meine Laptoptasche und so, den Schreibtisch, aber gleichzeitig, so seitlich im Hintergrund auf jeden Fall dieses klare Bild von draußen, obwohl ich da nicht richtig hingucke“ (124-126).*

Im mikro-phänomenologischen Annäherungsprozess wird diese Wahrnehmung scheinbarer Widersprüche im (visuellen) Erleben zweier verschiedener Perspektiven unkommentiert zur Kenntnis genommen, ohne wertend darin einzuhaken und zu verweilen. Die Wahrnehmungsgegebenheiten werden in ihrer (rationalen) Widersprüchlichkeit akzeptiert und das Gespräch fortgesetzt. Auf die der Reformulierung folgende Rückfrage, ob sie dieses Sehen genauer beschreiben könne, eröffnet sich eine weitere Vorstellungsbildebene.
K. betont einerseits, aus ihrer Perspektive vor ihren Schreibtisch sitzend, die Dinge, die sie ‚gegenüber‘ vor sich hat, zu sehen und andererseits – wie ein Gedanke im Gedanken – aus dem Fenster auf die Umgebung zu schauen, *„aber es ist jetzt auch nicht so ´n ‚Cut‘, also es vermischt sich, irgendwie so´n bisschen, als wär´ in meinen Gedanken noch ein anderer Gedanke“* (132-136).
Ergänzend stellt K. fest, dass sie zwar weiß, wie die Wand neben dem Fenster gestrichen ist, aber im aktuellen Wahrnehmungseindruck davon nichts zu sehen sei,

> *„ich habe farbige Wände bzw. das Fenster umrahmt goldene Farbe, aber die ist gar nicht da, also die seh´ ich überhaupt nicht, das ist wirklich nur so das Fenster bis zum Rahmen und dann den Schreibtisch halt dazu“ (164-166).*

Befragt nach der Verortung dieser Eindrücke benennt K. einen Bereich im Hinterkopf (146-148).

Anhand dieser Passage lässt sich das *Wechselspiel von Erinnerungs- und Vorstellungsbildern mit aktuell ergänzten* neuen *Eindrücken* und Gedanken nachvollziehen. Die mit der Erinnerung einhergehende stetige Aktualisierung der Wahrnehmungseindrücke lässt die Unmöglichkeit der 1:1-Reproduktion von Erinnerungsbildern deutlich werden, wie sie uns von Fotografien und digitalen Abbildungen suggeriert werden. Vielmehr rückt darüber das Verwobensein vielfältiger Ebenen und deren Anteil am Erinnerungsgeschehen in den Fokus.
Der Wunsch nach unveränderlicher Stabilität und Gewissheiten deckt sich nicht mit unserem alltäglichen Erleben, in welchem wir permanent mit Situationen der Unklarheit konfrontiert sind und fortlaufend über mehr oder weniger bewährte Handlungsmuster zu Entscheidungen finden, die unsere Handlungsfähigkeit erhalten. Ohne das vielfach ungewünschte Veränderliche aus unserem bewussten Erleben auszuklammern, können wir in der Anerkennung der alltäglichen Erfahrung von Wandelbarkeit tatsächlichen Erlebens zu einem veränderten Umgang mit der schillernden Vielfalt des Erlebens finden.
Die fehlende Beständigkeit im Erleben unserer Realität nicht als Anlass zu Verunsicherung oder als Bedrohung und Verlust stabiler Bezugsgrößen zu begreifen, ist ein wünschenswertes Resultat der Interviewgespräche. Zunächst stehen jedoch das Kennenlernen und das staunende Nachvollziehen der ablaufenden Denkprozesse im Vordergrund. Mit fortschreitender Einsicht in die eigenen Prozessverläufe kann darüber hinaus die wertungsfreie Anerkennung der eigenen Denkstrukturen sowie der Einbezug des eigenen Gespürs voranschreiten und zu einer Offenheit zum Mitgestalten gefunden werden.

Tastbezug und taktil-kinästhetisches Hintergrundgeschehen

Nach der ersten Vorstellungssequenz mit ihrer eigenen Laptoptasche findet sich K. durch die Irritation beim Sehen vieler – statt des erwarteten *einen* Gegenstandes – mit einer Fülle von einprasselnden Gedanken konfrontiert. In den zugleich assoziativ auftauchenden zahlreichen begleitenden Vorstellungs- und Erinnerungsbildern beim Betrachten der einzelnen Gegenstände geht die *entscheidende* Bemerkung des *„so ´n Bisschen-entlang-greifens an den Dingen*“ (394) fast unter.

Zur Entscheidung und Wahl für den pinken Textmarker setzt der Prozess eines verselbständigten Tastens ‚an den Dingen entlang‘ ein, während K. verunsichert auf die vielen Dinge in der Tasche blickt. Das Zögern – nachdem sie erst einen anderen Gegenstand in Betracht zieht, diesen aber aufgrund ihrer Lieblingsfarbe rosa bzw. pink zugunsten des Textmarkers verwirft – lässt sich mit der folgenden *positiven Verstärkung* durch das Gefühl des Glücklichseins und eines Lächelns begründen (vgl. *Somatische Marker*, Damasio 1996a; Fußnote 125).

Ist zwar vordergründig der visuelle Eindruck der ‚*Lieblingsfarbe*‘ leitend, lässt sich an dieser Stelle verdeutlichen, wie der *taktil-kinästhetische Annäherungsprozess* als wesentlicher Faktor in die letztliche Entscheidungsfindung eingeht. In den Beschreibungen ist der Fokus der Wahrnehmung überwiegend an visuellen Eindrücken in den Vorstellungsbildern ausgerichtet. Die die wesentlichen Informationen liefernden, das Realgeschehen begleitenden taktil-kinästhetischen Tasteindrücke treten unbeachtet in den Hintergrund des Situationsgeschehens zurück. Die erwähnte Beiläufigkeit der Berührungen mag zu einer Minderbeachtung des Einflusses auf das

folgende Geschehen verführen. Deren gegenteilige Bedeutsamkeit auf K.s Entscheidungsfindung soll im folgenden Abschnitt des Transkripts herausgestellt werden.

Das Gespräch ist bereits seit etwa einer halben Stunde im Gange, als mit ihrer Zustimmung ein Sprung zurück an den Anfang erfolgt.
K. beginnt mit der Feststellung, dass sie zunächst dachte, dass nur ein Gegenstand in der Tasche sei (376). Mit dem unerwarteten Sehen vieler Gegenstände nach dem Öffnen kommen ganz viele Gedanken und Fragen *„auf sie zu“* (384), *„›Was soll ich mir jetzt aussuchen?‹, ›Soll ich mir mehrere aussuchen?‹, ›Oder nur eins?‹“.* Während sie auf die Dinge in der Tasche schaut und zunächst nur das sieht*, „was sie wirklich vor Augen“* hat, *„schleichen sich dann so einfach“* (414) viele Fragen und Gedanken in den Kopf ein. Unter den vielen Gedanken, *„so wie fünfzig hintereinander*“ (486) sind welche, „die man gar nicht so richtig realisiert, also gar nicht weiß, was damit gemeint ist“ (424). Ab und zu kommt ein klarer Gedanke, „den man sich dann auch im Kopf, sozusagen, ausspricht“ (426).

Nach der erneuten Reformulierung wird der Ablauf von K. nochmals präzisiert und sie beschreibt, wie sie sich unter den vielen einprasselnden Gedanken einen *„klaren Gedanken herauspickt*“ und *„ihm so im Kopf nach[geht]“* (434). Während sie in die Tasche schaut und *„da so´n bisschen lang“* greift (394) fällt ihr unter den Stiften der weiße Kugelschreiber der Uni auf (394).

In ihrer Beschreibung wählt sie nach kurzem Zögern zur Erklärung die Formulierung des ‚Zufalls‘ (432). Durch die sich direkt anschließenden Worte betont sie selbst einen unmittelbaren Zusammenhang zum Sehen und taktil-kinästhetischen Spüren eines Gegenstands, die von ihr jedoch nicht als mitwirkende Faktoren des ‚*Zufalls*‘ eingeordnet werden,

> *„dass ich mir, sozusagen, aus den vielen Gedanken einen rauspicke, mhm, per Zufall ist das auch, einfach so, dass ich dann <u>den</u> genau klarsehe. Und dann geh´ ich ihm so im Kopf nach, ohne dass ich irgendein Bild habe. Einfach sag ich das, und hab dann zum Beispiel den Stift vor mir und frage dann, ob ich den rausholen soll oder nicht“ (432-438).*

Diesem ‚*zufälligen*‘ Fund des Stiftes ist jedoch das lapidare tastende *„Bisschen-entlang-greifen*“ vorausgegangen, das in seiner Bedeutung nicht in die bewusste Erklärung des Geschehens vordringt. Das beiläufige Berühren des Stiftes und das Fokussieren des Sehens des Universitätskugelschreibers führen zur vorläufigen Wahl dieses Gegenstands, mit dem sie etwas verbinden kann. Im weiteren Gesprächsverlauf wird deutlich, dass dieses erste Wiedererkennen eines ‚vertrauteren‘ Gegenstands unter vielen noch nicht ausreicht, um zur endgültigen Entscheidung zu finden.

Doch zunächst folgt der im Gesprächsverlauf sich anschließenden Reformulierung eine Nachfrage dazu, <u>*wie*</u> sie die Gedanken „sagt und hört“. K. betont, dass die Stimme nicht so wichtig sei für den Gedanken (458), stattdessen hebt sie das – in solchen Situationen der Auseinandersetzung mit schwierigen Fragen, in denen eine Lösung fehlt (460) – sie überkommende ungute Gefühl der Ungewissheit hervor, das sich am ehesten mit der Sorge umschreiben ließe, *„dass man vielleicht auch nichts falsch machen möchte“* (476-478).

Nach der nächsten Reformulierung kommen wir erneut auf die Entscheidungssituation zu sprechen. Nachdem sie sich nochmals alle Gegenstände angeguckt hat (506) begründet K. ihre letztliche Entscheidung für den pinkfarbenen Textmarker damit, dass rosa, pink *„eigentlich auch“* ihre Lieblingsfarbe ist *„und weil sie ihn so ganz wichtig findet, um wichtige Sachen zu markern“* (500); sie bleibt aber unsicher darüber, ob sie ihn nach dem Rausholen *„zeigen soll oder nicht*“.

Im Weiteren hebt sie hervor, dass für die Farbe rosa für sie ein ‚*Lichtblick*‘ in der Entscheidungsfindung war, weil sie diese Farbe lieber mag als grün oder blau und damit gute Laune und Glücklich sein verbindet (508-510). Dem erneuten Verzagtsein und *Nichtwissen*, was sie nun damit anfangen soll, begegnet sie, indem sie nach dem Herausnehmen des Textmarkers direkt beginnt, darüber zu sprechen (10-16),

> *„womit fang, also, womit fang ich jetzt an, mit Beschreibung? Mit irgendwelchen eigenen Erfahrungen? Also das sind alles so [Fragen], auch ohne Lösung wieder“ (518-520).*

An diesem Beispiel wird deutlich, dass zu rationalen Abwägungen, die in einer Gedankenflut keine Hilfestellungen in der Entscheidungsfindung liefern – vielmehr die Konfusion noch verstärken –, eine *verkörperte tastend-bewegte Geste des Annäherung* Impulse zur Klärung der Situation liefert, ohne dass wir bewusst davon Notiz genommen hätten (vgl. Damasio 1996a). Der Impuls und die Bewegung auf den Gegenstand zu in Verbindung mit dem tastenden Spüren trägt über das (unbewusste) *Prüfen der Resonanzen* zur Aufhellung der Situation bei und gibt wichtige Impulse, die zur Entscheidungsfindung beitragen. Dieses Geschehen wird ohne rationale Beteiligung angestoßen.[125]

In einigen Fällen muss das innerliche Zustimmen und Verfolgen solcher intuitiver Impulse gegenüber eigenen rationalen Begründungen, Abwertungen und des Nicht-Ernstnehmens ‚verteidigt‘ werden. Erst im Nachhinein lässt sich über den Nachvollzug dieser Prozesse eine Klarheit über die Abläufe und darüber ein Zutrauen in die Fähigkeiten des eigenen Körperwissens gewinnen.

8.4.2 Zwischenergebnisse aus den Interviews

Über die Bündelung der Eindrücke aller Beteiligten erfolgt an dieser Stelle ein Zwischenstand, der weiterzuverfolgende und zu vertiefende Aspekte erkennen lässt. Zunächst einige Anmerkungen zur Umsetzung der Aufgabe.

Umsetzung der Aufgabenstellung

Die Bandbreite der in den Interviews beschriebenen Erfahrungen, die in Reaktion auf die immer

[125] In therapeutischen Modellen (z. B. im *Züricher Ressourcenmodell)* werden somatische Marker als Orientierungshilfe zur Entscheidungsfindung verstanden. Diese greifen auf Damasios Theorie ‚Somatischer Marker‘, verstanden als emotionale Entscheidungsimpulse, zurück (vgl. Fehrmann 2004; Damasio 1996b.) „‚Somatische Marker‘ beeinflussen die handlungsbezogene Anwendung kognitiver Wissensbestände, indem sie in Lernprozessen parallel zu kognitiven Kategorisierungsleistungen auf erworbenes Wissen einwirken“ (Fehrmann 2004, 83). Entgegen Modellen, die auf die Stärkung rationaler Kriterien in Entscheidungsfindungsprozessen setzen (vgl. Eisenführ et al. 2010), stellt die Psychologin Cornelia Betsch ‚Strategiepräferenzen‘ vor, da sich intuitiv affektgeleitete Entscheidungsfindungsprozesse von an rationalen Merkmalen orientierten Kriterien nicht völlig abgrenzen lassen (vgl. Betsch 2005).

gleiche Ausgangsaufgabenstellung einsetzen, geben eindrücklich die individuelle Vielfalt an Herangehensweisen und Lösungsstrategien der Beteiligten wieder. Je nach Person treten wechselnde Vorlieben für visuelle oder auditive Auslöser eines Wahrnehmungsgeschehens hervor, die außerdem in wechselnden Kombinationen mit anderen sinnlichen Eindrücken auftreten. Allen gemeinsam ist der Rückgriff auf *visuelle* Wahrnehmungseindrücke, denen eine leitende Funktion in der Kontaktaufnahme beigemessen wird.

Die inhärente Beteiligung taktil-kinästhetischer Wahrnehmungsebenen, insbesondere die der im Hintergrund ablaufenden Bewegungen, stehen anfangs nicht im Fokus, werden jedoch im Verlauf des Gesprächs in unterschiedlichem Umfang zugänglich gemacht und ein Einblick in deren Wechselwirkungen mit kognitiven und sensorischen Ebenen gewonnen.

Der Einbezug von Irritationsmomenten in die Aufgabenstellung wird zunächst vielfach als uneindeutig und verwirrend empfunden (vgl. *Tabelle 11*). Über die schrittweise Erschließung intuitiv ablaufender, ungesteuerter Prozesse in Irritationsmomenten kann jedoch im Gesprächsverlauf zu Einblicken in Zusammenhänge eigener Handlungsmuster gelangt werden. Die *Konfrontation mit der Uneindeutigkeit der Aufgabenstellung* hat u. a. folgende implizite *Regungen* ausgelöst oder *Tätigkeiten* angeregt**:** Zugzwang, Neugier, Abwarten, Übersprungshandlungen, Rückfragen, Ausprobieren, der Intuition folgen, Nichts-Tun, Erfinden neuer Lösungsmuster, Rationalisierung, Untersuchen/Experimentieren, Neues Entdecken, Bewältigungsstrategien zum Umgang mit Verunsicherung und Ungewissheit entwickeln.

Während des Gesprächs wird für jede Beteiligte zunehmend deutlicher, dass es tatsächlich weniger um das ergebnisorientierte Berichten ihrer konkreten Umsetzung der Aufgabenstellung als vielmehr um die Wege (und Umwege) geht, die ihre Überlegungen und Entscheidungsfindungsprozesse während des Verlaufs genommen haben. Im Zuge des Gesprächs können im kleinschrittigen Nachvollzug des Wiedervergegenwärtigten aktualisierende Überlegungen in die Beschreibung einbezogen und reflektierende Gedanken und Gespürtes in veränderter Weise als Form der Beschreibung von Reflexion wahrgenommen werden.

Die Müdigkeit nach der ungewohnten und intensiven Auseinandersetzung ist am Schluss des Gesprächs häufig von einer positiven Gestimmtheit, einer Gelöstheit und auffällig intensivem, vermutlich zur Spannungsreduzierung einsetzendem Lachen begleitet, das eine eigene vertiefende Untersuchung wert wäre.

Im Verlauf der Aufgabenumsetzung sind verschiedene Formen der ‚Kontaktaufnahme mit dem Gegenstand' hervorgegangen, die unter den Gesichtspunkten der Hauptkategorien (Tastbezug/taktil-kinästhetische Wahrnehmung und im Hintergrund ablaufende Wirkkräfte und Bewegungsabläufe) eine Verdichtung erfahren haben.

8.4.2.1 Verdichtungsaspekte

Aus den Interviews lassen sich mit zunehmendem Erschließen der Hintergrundebenen spezifische dynamische Wirkkräfte und Spannungszustände und insbesondere deren Zusammenspiel

und Wechselwirkungen im Feld taktil-kinästhetischer (Hintergrund-)Bewegungen identifizieren. Als Hauptmerkmal hat sich die *Anziehungskraft* herauskristallisiert.

Anziehungskraft

In den Interviews werden *Anziehungskräfte* als am häufigsten wiederkehrende Antriebsmomente beschrieben. Durch die Lokalisierung der *Initialbewegung* und der anschließenden Wirkung auf die beteiligten Komponenten Subjekt und Gegenstand lassen sich zwei Ausrichtungen unterscheiden.

Im Fall der *Anziehungskraft* lässt sich von einer *Sog*- oder *Zugkraft* sprechen. Der entsprechende Impuls geht dabei vom Gegenstand aus und findet Widerhall im Subjekt. Die Attraktivität oder *‚Ausstrahlung‘* des Gegenstands lässt eine innewohnende bedeutungsgenerierende Wirkkraft des Materials vermuten, welche das Subjekt in Form eines resonierenden Signals erreicht. In der Beschreibung von *Neugier,* dem Drang des Wissenwollens und Verlangens scheint der Impuls vom Subjekt auszugehen und auf den Gegenstand hin ausgerichtet zu sein und lässt sich daher eher als *Schubkraft* fassen.

Im Verlauf der Zug- und Schub-Dynamiken werden Dehnungs- und Stauchungszustände wirksam, denen entweder mit dem Aufbau von Widerstand oder einem Nachgeben begegnet werden kann (vgl. 8.3.2).

Anziehungskraft – Drang – Schema	
Reaktionen wahlweise:	~ *Widerstand aufbauen* – Gegenhalt/-zug, Entfernungsbewegung, Abstand -> *Spannungserhöhung*
	~ *Nachgeben – Folgen*, Hingeben, „(Los-)Lassen“, Annäherungsbewegung -> *Spannungsreduktion*

Neben ***Asymmetrie*** als Antrieb einer Veränderungsbewegung durch das innewohnende Streben nach Einheit, Gleichgewicht und Symmetrie spielen ergänzend ***Intuition*** einschließlich einhergehender automatisierter Hintergrundbewegungen, die sich beispielsweise in ‚spontan‘ einsetzenden Tastbewegungen äußern sowie eine ungreifbare ***Vagheit*** eine wichtige Rolle im Dynamisierungsgeschehen.

Die Wirkkräfte werden, ausgelöst von etwas zunächst *Ungreifbarem* und Unklarem, in Gang gesetzt. Aufgrund dieses im Verborgenen liegenden, *undeutlich-vagen*, unbekannten Ausgangsgeschehens entsteht der Impuls des Wissenwollens. Der Dynamik geht als Anstoß zunächst ein nicht greifbarer Impuls voraus, der aus einem Zustand des unbeteiligten Nichtwissens heraus eine Ahnung weckt. Aus einer zunächst unbestimmten, diffusen, *spürbaren* Vagheit eines Eindrucks wird diese Dynamik in Gang gesetzt, die sich – dem Wunsch, dem Begehren, dem ‚Wissenwollen‘ folgend – in Richtung eines konkreten, klaren Erkennens fortentwickelt.

Zur Übersicht werden die Qualitäten des taktil-kinästhetischen und der visuellen Wahrnehmung nochmals gegenübergestellt.

Gegenüberstellung tastend-spürend oder visuell geleiteten Annäherns

taktil-kinästhetische Wahrnehmung	*visuelle Wahrnehmung*
Vagheit	Klarheit
Spürend	sehend
was sich verbirgt	was sich zeigt
verborgen, versteckt, vage, ungreifbar	offensichtlich, vordergründig

8.4.2.2 Differenzierung von Tasteindrücken und taktil-kinästhetischen Bewegungserfahrungen

Perspektivwechsel

Mit der Annäherung an das tastende Spüren geht ein bedeutsamer Wechsel der Perspektive einher. Das Abstandgewinnen von visuellen Wahrnehmungseindrücken lässt das Spüren als eigenständige Qualität hervortreten. Im fokussierten unabgelenkten *Vorantasten* kann der Komplexität der Tasteindrücke nachgespürt werden.

Dabei muss ein gezieltes Tasten von unerwartet eintreffenden, passiven Berührungseindrücken und den taktil-kinästhetischen Hintergrundbewegungen unterschieden werden.

Tabelle 19: Formen des Tastens, eigene Darstellung

passiver Berührungseindruck – durch staunendes Registrieren an der Schwelle zur Bewusstwerdung
intuitiv einsetzende Tastbewegungen – unbewusst, ~ in der bereits durch oberflächliches Berühren, Umfassen, Prüfen der Elastizität durch ~ Drücken/Ziehen, Gewichtseindruck Informationen über den Gegenstand gesammelt und ~ mit Bekanntem abgeglichen werden
aktive zielgerichtete Greifbewegung – im Zentrum der Aufmerksamkeit

Tastempfinden und Tastbewegungen

Beide Interviewpartnerinnen (vgl. *Fall 2* und *Fall 5*), die sich von vornherein für das Tasten entschieden haben, benennen beim Greifen in die Tasche als ersten Eindruck das Spüren eines Stoffes, den beide als den zuvor erwähnten Gegenstand begreifen. Und beide stoßen während der ersten untersuchenden Tastbewegungen plötzlich, ohne Vorwarnung auf einen weiteren *unerwarteten* Gegenstand, der sie irritiert.

An dieser Stelle lässt sich deutlich das (ziel)gerichteten Greifen (in den Beutel), eine bewusst gerichtete taktil-kinästhetische Tastbewegung *auf einen Kontakt und eine Berührung zu*, von einem (unerwarteten) *Berühren bzw. Berührtwerden* unterscheiden. Selbst im Wissen um eine

kommende Berührung geht das passive Berührtwerden stets mit einem Moment der Überraschung beim tatsächlichen Eintritt des spürbaren Kontakts einher.[126] Diesem geht keine gezielte, bewusste aktive Annäherung voraus. Der Eindruck ist vielmehr im Sinne eines Widerfahrnisses zu verstehen.

Daneben lässt sich ein intuitives *‚selbstorganisiertes' suchendes Tasten* herausstellen, wie es in fast allen Fällen zu finden ist.

Ergänzend treten im *Hintergrundgeschehen* ablaufende taktil-kinästhetische Bewegungserfahrungen auf. Der Rückgriff auf ‚automatisierte' Bewegungen und verinnerlichte taktil-kinästhetische Bezugnahmen spiegelt sich beispielsweise in der Wahl der *Geste* und des begrifflichen Fassens des ‚*Beiseiteschiebens*' der „*WARUM?"*-Frage im *Fall 8*. Auch im *Fall 2* wird in der Beschreibung des notwendigen ‚Kopf-in-den-Nacken-legens', um eine Giraffe in ihrer Gesamtgröße erfassen zu können, auf in den Hintergrund getretene, verinnerlichte taktil-kinästhetische Bewegungserfahrung zurückgegriffen. Das der Erfahrung von Gewicht inhärente taktil-kinästhetische Wissen wird im *Fall 9* in den Vorstellungsbildern zu gefüllten bzw. fast leeren Einkaufsbeutels als körperleiblich spürbare, taktil-kinästhetische Bezugsgröße hervorgehoben und am Beispiel des Steigens über Spielzeug im *Fall 3* wird der Einbezug raumzeitlicher Dimensionen deutlich.

8.4.2.3 Verschränkung beider Hauptkategorien – Spürendes Erleben

Die aus der Überschneidung beider Hauptstränge, von Tasterfahrungen in Verbindung mit dynamisierenden Wirkkräften, entstehenden neuen Aspekte lassen sich unter folgenden Kategorien bündeln. Im Anschluss finden sich die Zuordnungen der entsprechenden Fallanalysen.

Tabelle 20: Übersicht Verschränkung tastbezogener mit spürenden Kategorien, eigene Darstellung

1. ***Anziehungskraft*** – *Widerstand/Nachgeben*	(*Fall 1, 2, 10*)
2. Intuitiv/‚automatisch' einsetzendes Tasten der Finger in Verbindung mit dem Wunsch des **Wissenwollens/Neugier**	(*Fall 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11*)
3. Taktil-kinästhetische ***Stimulation von Erinnerung***	(*Fall 3, 5, 10, 11*)
4. ***In-der-Hand-halten/-bewegens*** eines Gegenstands, Schaffung des Zugangs zur sprachlichen Fassung von Denk- + Erinnerungsprozessen	(*Fall 1,2, 3, 5, 11*)
5. Rückgriff auf Informationen aus taktil-kinästhetischem **Tastgedächtnis**	(*Fall 6, 8*)
6. ***Abwesenheit des Denkens*** während des fokussierten Tastens	(*Fall 2, 4*)
7. ***Wundern, Überraschtsein, einsetzendes Staunen*** über Gespürtes	(alle Fälle)
8. körperliche Regungen – *Erleben des Atemrhythmus´ und körperlicher Spannungsverhältnisse*	(*Fall 1, 4, 5*)

[126] In Vorstudien zum Tasteindruck mit einer Studierenden des Masterstudiengangs sowie in der mikro-phänomenologischen Befragung der Interviewerin werden diese Aspekte besonders deutlich.

Mit der im Anschluss folgenden Auswertung der vielfältigen unterschiedlichen Arten taktil-kinästhetischer intuitiver Annäherungen wird ein der Wahrnehmung integrales aber dem Bewusstsein zunächst verschlossenes Feld offengelegt, das sich meist aufgrund seiner Selbstverständlichkeit unserer Aufmerksamkeit entzieht.

8.4.2.4 Einzelfallanalyse des Zusammenspiels von taktil-kinästhetischer Bewegung und dynamischen Wirkkräften

Im Folgenden werden die identifizierten Übergangsereignisse (*transitional events*) aus den Einzelfällen nochmals fokussiert unter den Gesichtspunkten der einsetzenden Transformation, ausgelöst durch ein multimodales Zusammenspiel auf mehreren Wahrnehmungsebenen, betrachtet. In allen Fällen wird über (mindestens) einen *sensorischen Auslöser* in Verbindung mit einem *spürenden Erleben* eine *Bewegung* in Gang gesetzt.

Bereits vom ersten Fall an ist das Verschränktsein der Real- und Vorstellungsebenen zu erkennen und das Ineinandergreifen von (unterhalb der Bewusstseinsschwelle, im Hintergrund) *real* ausgeführten Tasthandlungen mit begleitenden Vorstellungswahrnehmungen deutlich.

Das im ***Fall 1*** zu beobachtende *Zusammenspiel* von *Anziehungskraft und dem Einsetzen eines tastenden Untersuchens* wird von der visuellen Wahrnehmung des textilen Gegenstands ausgelöst.
Über den Trigger des Sehens wird eine Kette sukzessiver Prozesse angestoßen. Auf das Spüren der Anziehungskraft des textilen Gegenstands folgt eine Annäherungsbewegung und Hinwendung zum Objekt, die über das taktile Berühren und Anfassen des Gegenstands sowie der visuellen Bestätigung in der feststellenden Erkenntnis mündet, dass es sich um Ingwer handelt.

Tabelle 21: Dynamischer Verlauf - Fall 1

sensorischer Trigger	• **visuell** – Sehen des textilen Gegenstands
Spüren	• **ANZIEHUNGSKRAFT des textilen Gegenstands**
eingebettete kogn. Vorgänge	**Klick-Moment** Vorstellungshören eines ‚Aah’s
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Annäherung und ‚Inspizieren‘** (**Berühren** bzw. **Anfassen** des Stoffes und feststellen, dass da etwas relativ Hartes ist
	• **In-die-Hand-nehmen:** Gewicht spüren und feststellen, dass der Gegenstand ‚drinnen‘ ist
	• **Tasten durch den Stoff –** ohne sofortigen Erfolg daher ->
	• **Öffnen des ‚Beutels‘ bzw.** ‚Enthüllen‘ des Gegenstands
Spüren	• ***Staunen*** über das Ingwerstück, verbunden mit dem **Vorstellungshören** eines ‚*Oooh*’s

Dem anschließenden Sprechen über den Gegenstand geht ein ‚Verbinden‘ (Anja/Mark, Rn. 259) mit diesem voraus. Außerdem wird betont, dass das Umfassen bzw. In-der-Hand-Halten das Sprechen über den Gegenstand erleichtert (Anja/Mark, Rn. 334).

Auch im ***Fall 2*** lässt sich ein ähnliches Phänomen finden, das jedoch nicht von einem visuellen Trigger ausgelöst wird, da sich die Teilnehmerin für eine rein taktile Untersuchung entschied. Hier erwächst aus der taktil-kinästhetischen (Hintergrund-)Wahrnehmung, dem Spüren von etwas Härterem unter dem weichen, warmen Stoff, eine *Neugier*, mehr über den zunächst nicht näher definierten Inhalt des Stoffbeutels herausfinden zu wollen. Über die Neugier setzt der Prozess einer *intuitiven Reaktion* ein, in dem die Fingerspitzen *„fast automatisch, reflexartig"* (191) ein tastendes Untersuchen aufnehmen.

Ähnlich der Anziehungskraft im *Fall 1* geht in diesem Beispiel den wie selbständig tastenden Fingerspitzen mit der zunehmenden Neugier eine dynamische Kraft voraus, die maßgeblich das Folgegeschehen bestimmt. Sie wird als *Drang* beschreiben, als ein Verlangen, das eine ‚aktive' Bewegung *auf den Gegenstand zu* auslöst – im Unterschied zur Anziehung, die eher als ein ‚passives' Folgen in deren Sog beschrieben werden kann. Im Unterschied zur scheinbar stärker vom Gegenstand ausgehenden Anziehungskraft lässt sich der Drang eher als vom Subjekt ausgehend, auf den Gegenstand hin ausgerichtet, charakterisieren. Statt einer Zugkraft kommt hier eine Schubkraft zur Wirkung. Der Drang geht mit dem *Wunsch des Wissenwollens* einher und ist mit einem Streben nach Erkenntnis verknüpft.

Tabelle 22: Dynamischer Verlauf - Fall 2

sensorischer Trigger	• **Taktil-kinästhetisches Spüren** von *„etwas Härterem unter dem weichen, warmen Stoff"*
eingebettete kogn. Vorgänge **Zeiterleben - Verzögerung**	Einschub des Ertastens der übrigen Gegenstände
Spüren	• **Neugier** • **Drang, Herausfinden/Wissenwollen**, was sich im Stoffbeutel befindet
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Intuitives Tasten der Fingerspitzen** nach einem Eingang in die Stoffhülle
	• **Durchtasten des Stoffes auf der Suche nach Anhaltspunkten**

Im ***Fall 3*** können zwei Phasen unterschieden werden. Im 1. Teil tritt die *taktil-kinästhetische* Annäherung gemeinsam mit *auditiven* Eindrücken als die eine *Erinnerung* auslösenden Faktoren in Erscheinung. Im Verbund mit der auditiven Wahrnehmung wird über ein taktil-kinästhetisches Bewegungsmuster (Knistergeräusche beim kreisenden Bewegen des Daumens) eine affektiv angenehm besetzte Erinnerung wachgerufen und wiedervergegenwärtigt.

Nach der jähen Unterbrechung dieses Erinnerungsgeschehens ist es im 2. Teil erneut das tastende, *taktil-kinästhetische* Erforschen über das, begleitet von wechselnden emotionalen Eindrücken, erneut ‚Tuchfühlung' aufgenommen wird.

Tabelle 23: Dynamischer Verlauf - Fall 3

1	**sensorische** Trigger	• **auditiv** und • taktil-kinästhetisch	Hören von Knistergeräuschen beim fortgesetzten, kreisenden Bewegen des Daumens
	Spüren	• **sich ausbreitendes Glücksgefühl**	
	Unterbrechung – Bruch – Irritation eingebettete kognitive Vorgänge		
2	**zeitlicher Faktor**	• **Stutzig werden – Innehalten** • **zeitlicher Stillstand** – sich wie ***‚im luftleeren Raum‘*** fühlen, wie *„aus einem Traum gerissen werden/geweckt werden“*	
	Spüren	• **Überforderung** • **Ärger über sich selbst** • **Enttäuschung** über bevorstehende Trennung vom innigen Eindruck	
	eingebettete kognitive Vorgänge	• Vollzug eines ‚innerlichen‘ ***Schnittes***	
	taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• ***Loslassen* des gewählten Gegenstands**	
	Spüren	• **Entstehen freudiger Erwartung/Neugier**	
	taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Greifen und Öffnen des Beutels, differenzierte, tastende Untersuchung des Gegenstands**	

Außerdem werden sehr präzise Tasterinnerungen an Tasteindrücke von Ingwerstücken in der Handfläche beschrieben, sowohl den zeitnah vorausgegangenen als auch solche aus der Kinderzeit erinnerten, die in unterschiedlichen Größen- und Formen wiedergegeben werden können.

Dem Sprechen über das Gespürte ging eine längere Phase des *In-der-Hand-Haltens* des Ingwers voraus. Da im Anschluss sehr präzise Tasterinnerungen in den Handflächen erinnert werden, ist auch hier von einem unmittelbaren Zusammenhang von Tasten und Erinnerungs- bzw. Denkprozessen auszugehen.

Im ***Fall 4*** tritt eine ähnliche, bereits im *Fall 2* beschriebene von *Neugier ausgelöste intuitive Annäherungsbewegung* ein, die diesmal neben dem realen Sehen des Stoffes durch ein *auditives Vorstellungshören* (Wiederhören der Aufgabenstellung) ausgelöst wird. Durch den expliziten Einbezug der ***Atmung*** als körperleiblicher Komponente wird die intuitiv einsetzende tastende Suchbewegung um ein weiteres körperleibliches Merkmal erweitert.

Tabelle 24: Dynamischer Verlauf - Fall 4

sensorische Trigger	• *visuelle* Wahrnehmung des Stoffes • auditive ***Vorstellungswahrnehmung/*** *Widerhall der Aufgabenstellung*
Spüren	• **Atmung,** vertiefter Atemprozess • **Neugier**
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• ***Intuitives Greifen und Anfassen*** des Stoffs

eingebettete kognitive Vorgänge **‚Klick'-Moment** **Zeiterleben** trotz Neugier => Hinauszögern des Nachsehens	
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **intuitives Annäherungsbewegung der Finger** an den Stoffbeutel • **intuitives Greifen und Anfassen**
	• **Ertasten und Erkennen des Ingwers**
kognitive Komponente tritt in den Hintergrund ***Abwesenheit*** des Denkens *während des Tastens*	

Abwesenheit des Denkens

Hervorzuheben ist die ausdrückliche Betonung, dass während des Tastvorgangs die gesamte Aufmerksamkeit auf das Spüren gerichtet ist und damit das Denken völlig in den Hintergrund gerückt und vorübergehend ausgesetzt wird. Die *Abwesenheit des Denkens während des fokussierten Tastens* findet auch im *Fall 2* Erwähnung, wo die Finger selbsttätig das Tasten aufnehmen.

Ergänzend verdienen *zeitliche* Aspekte Beachtung. Bereits beim Atemprozess spielt eine zeitliche Komponente eine Rolle, die sich im folgenden bewussten Ausbremsen vom sofortigen Nachsehen fortsetzt.

Der *Drang des Herausfinden- und Wissenwollens* wird hier sogar unmittelbar mit dem Tasten in Verbindung gebracht, *„weil man ja nicht verhindern kann, zu denken, was man fühlt"* (Daria/Mark 659).

Im ***Fall 5*** sticht das Tasten als *Auslöser von Erinnerung* in besonderer Weise hervor. Vom Tastprozess stimuliert taucht bei der Suche nach einem Zugang in den Stoffbezug überraschend die Wiedervergegenwärtigung einer Tastsituation als Kindergartenkind auf. Durch das überraschende Spüren eines ‚härteren' Teils am Stoff wird über eine *assoziative Fernweckung* (vgl. Kapitel 4.1.1.3) die lebendige Evokation der Erinnerungssequenz eingeleitet, in der ihr damaliges Unverständnis über das aufgrund einer ‚doppelten Umhüllung' erforderliche *zweite* Hineintasten in einen *zusätzlichen* Stoffsack in einer Tastkiste schlussendlich in der Wiedervergegenwärtigung zum Verschmelzen von jüngerem und erwachsenem Selbst führt. Das aktuelle Tasten ruft zudem das damalige Scheitern am tastenden Erkennen des Gegenstands wach. Nach Abschluss der Erinnerungssequenz kann unerwartet doch ein Zugang zum Beutelinneren gefunden werden.

In taktil-kinästhetischen Vorstellungsbildern *vor* Berührung der Tasche wird zudem auf ein entsprechend verinnerlichtes taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen zurückgegriffen.

Als *körperleibliche Komponenten* werden im ***Fall 4*** und ***Fall 5*** *Atemrhythmus* und *gesamtkörperliche Anspannung* als wichtige Impulsgeber herausgehoben.

Im ***Fall 6*** steht erneut das *Anfassen des Stoffes* als auslösendes Moment zur Wiedervergegenwärtigung des Gehörten im Zentrum. In Verbindung mit der mehrfach wiederkehrenden staunenden Verwunderung rückt außerdem erneut das ‚*automatische*' Tasten der Finger in den Vordergrund. Die wiederholt auftauchenden, wie *verselbständigt* beginnenden Tastbewegungen setzen in Wechselwirkung mit dem Erstaunen Veränderungen und ‚Lösungsprozesse' in Gang. Zudem finden eindeutige Entscheidungsprozesse aufgrund des *intuitiven* taktil-kinästhetischen Erfahrungswissens, beispielsweise das abwägende Einschätzen des Gewichts sowie tastende Form- und Oberflächenerkennung, statt. Das klare intuitive Wissen steht im Kontrast zum Nichtwissen und Nicht-Erkennen-können, um welchen Gegenstand es sich handelt. Gegen Ende nehmen die Hände intuitiv erneut ein Abtasten der Tasche auf und finden unerwartet kleine Gegenstände, an denen sich die Finger tastend ‚aufhängen'.

Tabelle 25: Dynamischer Verlauf - Fall 6

sensorische Trigger	• visuelle und *taktil-kinästhetische* Wahrnehmung des Stoffes
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Anfassen des Stoffes** löst **Erinnerung** und Wiederhören der Aufgabenstellung aus
Spüren	• **Verwunderung** • Auditive Vorstellungswahrnehmung, Wiederhören der Aufgabenstellung
eingebettete kognitive Vorgänge **‚Aha'-Moment** **Spüren**	von Erleichtung und Sinnhaftigkeit im Bauchbereich
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Abtasten des Randes** des Stoffbeutels auf der Suche nach Eingang • **intuitives ‚Reingreifen'** + *automatisches* ‚Fühlen'
	• **Vorstellungsbild eines Steins**
	• **Sehen des Ingwers**
Spüren	• **Kreislauf des Wunderns**

Im ***Fall 7*** ist der ***Nicht-Einbezug*** *des taktil-kinästhetischen Bereichs* auffällig. Die Motivation und *Lust*, mit textilem Material ‚*kreativ und handwerklich tätig zu werden*' geht aus der *Vorstellungskraft* des Imaginationsprozesses das Vorstellungsbild des Wollknäuels hervor. Der Wunsch, eine praktische Tätigkeit aufzunehmen, setzt ein erworbenes, implizites taktil-kinästhetisches Erfahrungwissen voraus.

In der taktil-kinästhetischen Tasterfahrung im ***Fall 8*** setzt ergänzend zu bereits beschriebenen Abläufen entstehender Neugier im Moment der Realisierung des *Nicht-Erkennens* des Gegenstandes beim Tasten *durch* den Stoff, darüber hinaus eine Verlagerung des Prozesses zum wahrnehmenden Anerkennen eines ***gespürten Nichtwissens*** ein.

Mit der zusätzlichen, mittels hermeneutischer Interpretion vollzogenen Annäherung an diesen Abschnitt kann die *Übergangsphase des Nichtwissens* präzise nachvollzogen werden, in welcher

H. versucht, über das *Durchtasten* des Stoffes zum Erkennen des Gegenstandes zu gelangen (vgl. 8.4.1.8.1).

Ähnlichkeiten zu dieser Phase der Erkenntnissuche unter erschwerten Bedingungen, ohne *direkten* Zugriff auf den Gegenstand, finden sich auch bei Bente im *Fall 2*. Das Nichtwissen bildet sich in einem ähnlichen Verlauf wie in ***Fall 5*** ab (leere, weiße Fläche, schwarze Fläche „*aus*“), während dort aufgrund des Verzichts auf das Sehen eine Auflösung des Nichtwissens in ein Erkennen ausbleibt.

Im ***Fall 9*** fällt der äußerst präzise Rückgriff auf *taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen* in Vorstellungsbildern auf, auf die bereits beim Hören der Aufgabenstellung zugegriffen wird.

Tabelle 26: Dynamischer Verlauf - Fall 9

sensorischer Trigger	• visuelle Wahrnehmung vieler Gegenstände
Spüren	• **Verwunderung**
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Greifen und Festhalten** des Kugelschreibers
eingebettete kogn. Vorgänge **Zeiterleben - Verzögerung**	- Zweifel/Sich-fragen, ob sie richtig aufgepasst hat - detalliertes **Vorstellungshören und -sehen** - *Entscheidung treffen*
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Fortsetzung** des Ertastens aller Gegenstände • Ding aus Stoff mit Ingwer darin scheint ihr unbedeutend

Nach Verwunderungsphasen durch die Uneindeutigkeit der Aufgabe tritt mit der Fokusverlagerung auf die Vorstellungsebenen das Realgeschehen (das Sehen der Laptoptasche sowie das Halten und Sehen des Stifts in ihrer Hand) zurück. Doch gerade das unauffällige, fast unbemerkt gebliebene *Halten des Stifts* lässt sich als taktil-kinästhetischer *‚Anker‘* der sehr präzisen Wiedervergegenwärtigungsphase festhalten, die durch eine Fülle sychronischer Detailinformationen hervorsticht, die sich parallel sowohl auf auditiven als auch visuellen Vorstellungsebenen abspielen, bis die Entscheidung, mit jedem Gegenstand ‚Kontakt aufzunehmen‘ gefunden wird.

Im ***Fall 10*** wird die Verschränkung zeitgleich auf mehreren Wahrnehmungsebenen ablaufenden Geschehens noch deutlicher.

Tabelle 27: Dynamischer Verlauf - Fall 10

sensorischer Trigger	• **auditives Vorstellungshören - Wiedererinnerung**
eingebettete kognitive Vorgänge **‚Klick‘-Moment** **Zeiterleben**	- Zweifel, ob Aufgabe richtig verstanden? - trotz Neugier => Hinauszögern des Nachsehens
Spüren	• **Neugier**
eingebettete kognitive Vorgänge	• ***es sich selbst zur Aufgabe machen, nur zu tasten***

taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• ***Durchtasten*** des Stoffs – sofortige Vermutung von etwas Knollenartigem
taktil-kinästhetische **Bewegungsabläufe**	• **Reingreifen, direkter Kontakt – Spüren der Schale**
	• **tastendes Erkennen des Ingwers**

Wie im ***Fall 4*** wird auch im ***Fall 10*** der Wunsch des *Wissenwollens* und der *Neugier* nach dem ersten Blick in die Laptoptasche selbst ausgebremst. Beide machen es sich zur Aufgabe, statt des unmittelbaren Nachsehens zunächst eine *tastende* Annäherung zu wählen.
Im ***Fall 10*** findet eine zusätzliche *Spannungssteigerung* durch das *Herauszögern des Moments* der Untersuchung des Beutels statt.

Mehrfach wird der Rückgriff auf bestehende Tasterinnerungen beschrieben (vgl. Fall 6). Der *Abgleich des Gespürten* mit bekannten Bildern zu dem in der Hand gespürten Eindruck lässt im *Fall 10* den vorherigen *Enthusiasmus* durch das Erfühlen von ‚nur' etwas Knollenartigen in *Enttäuschung* umschlagen.

Taktil-kinästhetische Wahrnehmung im Hintergrundgeschehen trägt im ***Fall 11*** auf fast unscheinbare Weise zur Entscheidungsfindung bei. Vor dem Hintergrund der vielfältigen visuellen Vorstellungswahrnehmungen ist es letztlich nicht *allein* das Tasten, das zu einer Entscheidung führt, sondern die taktil-kinästhetische Wahrnehmung *in Kombination* mit einem (positiven) emotionalen Spüren, die im Sinne von Damasios *Somatischen Markern* die Entscheidungsfindung ermöglicht hat. Das vorausgegangene ‚Ein-bisschen-entlang-tasten' an allen Gegenständen hat nach Abklingen des ersten Überforderungsmoments den Prozess der schrittweisen Annäherung an eine Entscheidung eingeleitet, bis dieser, nach dem Verwerfen des ersten gegriffenen weißen Kugelschreibers, erst mit der Bestätigung durch die emotionale Stimmigkeit an die Kopplung mit positiven Gefühlen bei der Farbwahl ‚pink' zu einem Entschluss kommt.

8.4.3 Gesamtfazit Interviews

Mit der Auswertung der vielfältigen unterschiedlichen Arten taktil-kinästhetischer intuitiver Annäherungen wird ein Feld offengelegt, das sich meist aufgrund seiner Selbstverständlichkeit unserer Aufmerksamkeit entzieht. Da sich Wahrnehmungseindrücke aus der ‚Realsituation' in der Regel als *Vordergrund*ereignis durchsetzen, erfordert es eine gezielte Hinwendung und Aufmerksamkeitsverlagerung auf das im Hintergrund mitlaufende Wahrnehmungsgeschehen zur Überwindung dieser Schwelle (vgl. *Fall 7* und *8*).

Betrachten wir das *Tasten und taktil-kinästhetische Hintergrundbewegungen in Bezug zur Kontaktaufnahme* scheinen die Aktivitäten vom Sehen geleitet und die Tastwahrnehmung vordergründig schnell ‚übersprungen'. Sie werden jedoch im Rückgriff auf taktil-kinästhetisches Wissen auf der Hintergrundebene als dem Sehen vorausgehend bedeutsam. Das erforderliche Öffnen des Stoffbeutels, um den darin befindlichen Gegenstand überhaupt in Augenschein nehmen zu

können, geht auf verinnerlichte Bewegungsabläufe und das *Wissen um die Art des Zugriffs auf einen umhüllten Gegenstand* zurück.

Auch das Wissen, *dass* und *wie* sich ein Gegenstand in einem anderen verbirgt (*„Gegenstand im Beutel“)* wird zwar in visuellen Eindrücken wiedergegeben, beruht jedoch ebenso auf bereits bekannten, gespeicherten und abrufbaren kinästhetischen Eindrücken gespürten Gewichts.

Verinnerlichte taktil-kinästhetische Bewegungsabläufe sind unserem gesamten Wahrnehmen inhärent. Die Befragten haben sich in den Raum bewegt, die Untersuchungsleiter*in mit Handschlag begrüßt, einen Sitzplatz eingenommen und einen Stift gegriffen und losgelassen, um eine Einverständniserklärung zu unterschreiben, ohne dass diese Aktivitäten die Bewusstseinsschwelle überschritten haben. Dem Öffnen der Laptoptasche geht das vorangehende Ergreifen und Heranziehen voraus, dem wiederum ein Vorbeugen und Ausstrecken des Armes oder Heranrücken mit dem Stuhl an den Tisch vorausgeht. Diese Tätigkeiten bleiben ebenfalls im Bereich unbeachteter Bewegungsabläufe.

Verinnerlichte, implizite Bewegungen wie das Öffnen des Reißverschlusses der Laptoptasche oder das Finden eines Zugangs in den Stoffbeutel setzen ein äußerst *präzises, gekonntes Zusammenspiel beider Hände* voraus. Die *erforderliche*, zuvor erworbene Koordination – während eine Hand den Gegenstand festhält wird von der anderen der Reißverschluss gefasst und bewegt – ist selbstverständlicher Bestandteil unseres impliziten Wissensrepertoires, findet jedoch aufgrund der Selbstverständlichkeit des Geschehens in den Hintergrundebenen vielfach nicht einmal Erwähnung.

Diese meist als ‚von visueller Wahrnehmung geleitet‘ beschriebenen Prozesse der Annäherung lassen sich unter der mikro-phänomenologischen Analyse als ein *auf taktil-kinästhetischen Hintergrundprozessen aufbauendes, visuelles Bildgeschehen* identifizieren, das sich nur aufgrund der vorausgegangen (verinnerlichten) taktil-kinästhetischen Erfahrungen davon losgelöst als ‚visuell‘ geleitet beschreiben lässt. Aufgrund inhärenter taktil-kinästhetischer Erinnerungsprozesse erscheinen darauf aufbauend visuelle Eindrücke ‚vordergründig‘ leitend, sind jedoch nur in ihrem konstitutiven Zusammenhang mit dem Taktil-kinästhetischen zu verstehen.

Intuitiv einsetzende Tastbewegungen werden in allen Befragungen benannt, außer in der ‚telepathischen‘ Kontaktaufnahme im *Fall 7*. Auch wenn keine unmittelbare tastende Kontaktaufnahme erfolgt, sind auch den gedanklichen Vorstellungsbildern taktil-kinästhetische Bezüge inhärent, auf die zur Aufgabenlösung zurückgegriffen wird. So setzt der im *Fall 7* beschriebene Wunsch, kreativ tätig zu werden, zuvor erworbene handwerkliche Fähigkeiten voraus.

Die Analysen der *taktil-kinästhetischen Hintergrundwahrnehmung* legen nahe, das taktil-kinästhetische Wahrnehmungsvermögen als Potenzial zur Initialisierung von Denkprozessen anzuerkennen. Die Wirkung dieser Impulse kann, wie gezeigt wurde, selbst durch ‚beiläufiges‘ Hantieren mit Gegenständen erreicht werden, auch ohne dass diese Aktivitäten bewusst zugänglich gemacht werden müssen.

Es bedarf einer gewissen Zeit, diese ungewohnte, veränderte Fokussierungshaltung einzunehmen, um auch die mit-wahrgenommenen Eindrücke im Detail beschreiben zu können.

Doch bereits im Verlauf eines ersten Interviews lassen sich *Lerneffekte* beobachten. Wurde im Gespräch ein Vorstellungsbild beschrieben, kann auf dieses beim Auftauchen anderer Vorstellungsbilder im weiteren Verlauf vergleichend Bezug genommen werden. Das folgende Bild kann als größer oder kleiner als das vorherige, dessen Dimensionalität sowie Klarheit, Schärfe oder Art des Auftauchens bestimmt werden. In nachfolgenden Interviews werden Vorstellungsbilder bereits sehr viel differenzierter wahrgenommen und automatisch detaillierter beschrieben sowie insgesamt das parallele Vergegenwärtigen der Vorstellungseindrücke als weniger anstrengend empfunden.

An einer Vielzahl von Beispielen lässt sich der *Zeitfaktor* als wesentliches Merkmal der Interviewtechnik herausstellen. Nach dem Einlassen auf den Wiedervergegenwärtigungsprozess kann nach Erreichen des Zustands der Evokation über das zeitliche Ausdehnen der Wahrnehmungs- und Erinnerungsmomente zu zunehmend detailreicheren Eindrücken gelangt werden. Der Prozess der Wiedervergegenwärtigung ist als sich fortgesetzt vollziehendes, aktualisierendes Geschehen begreifbar. In dieser Phase wird keine vergangene Sequenz in ihrem originären Verlauf wiedergegeben, sondern das vergangene Geschehen im aktuellen Erleben erneut vollzogen. Damit ist ein Erinnerungsgeschehen als ein Eintreten in einen dynamischen *Prozess der Aktualisierung* beschreibbar.

Durch die Detailfülle kann sich dieser Prozess im Verlauf zunehmender Verlangsamung dem Stillstand nähern – und schließlich umschlagen in ein Stadium des *aktualisierenden Begleitens der sich gegenwärtig formierenden Prozesse gegenwärtigen Erlebens des Geschehens.* Dieses Sprechen im Erleben unterliegt nicht länger einer sinnvollen Grammatik. Die Wiedergabe des *sich vollziehenden Erlebens in seiner fortgesetzten Veränderung* wird von Einzelworten, Lauten und Gesten begleitet, bis auf der Suche nach der passenden Begrifflichkeit eine stimmige Entsprechung gefunden wird.

Häufig geht mit dem Prozess der Wiedervergegenwärtigung die Frage nach der *Verlässlichkeit der eigenen Wahrnehmung* und einem möglichen ‚Hinzudichten' von Ausschnitten, die zunächst nicht benennbar waren, einher. Verstehen wir Erinnerungswahrnehmung als stets in Veränderung begriffen, bleibt dennoch im wiedervergegenwärtigten Erleben ein deutlicher Eindruck der visuellen, auditiven oder taktil-kinästhetischen Vorstellungsquelle als Referenz bestehen. Diese erscheinen nicht völlig beliebig, sondern werden auf sehr konkrete Details bezugnehmend benannt. In Beispielen der Selbstbeobachtung wird darüber hinaus mehrfach sehr differenziert konstatiert, dass das momentane Vorstellungsbild sich deutlich vom ‚ursprünglichen Erinnerungsbild' unterscheidet. Die Differenzen werden präzise beschrieben und unaufgeregt mögliche Gründe für das Eintreten der Veränderungen gefunden (vgl. Selbstbefragung *Fall 3; Kapitel 8.5.2*).

Spürendes Erleben – Zusammenfassung der Interviews

Unabhängig von den *Auslösern* der Veränderungsimpulse im wahrnehmenden Erleben, die von visuellem Realsehen über taktil-kinästhetische real, jedoch in den Hintergrundebenen verlaufenden, bis zu sensorischen Triggern in den Vorstellungsebenen reichen, lässt sich im Anschluss an den Impuls eine Form der Anziehungskraft feststellen.

In der Feinauswertung der Interviews wird zunehmend deutlicher, dass sich die Transformationsprozesse auf *mehreren* Wahrnehmungsebenen *zugleich* abspielen und zeigen, *wie* diese miteinander verschränkt sind. Dabei hat sich die Rolle des (meist unbemerkt in den Hintergrund zurücktretenden) *spürbaren Erlebens* als wesentlicher Faktor herauskristallisiert.

Damit einhergehend lässt sich der Gebrauch des Intuitionsbegriffes zunehmend deutlicher als Teil des im Hintergrundgeschehen verlaufenden taktil-kinästhetischen Erlebens festhalten (vgl. Waldenfels 2012). Im weiteren Verlauf wird die uns vertraute Vorrangstellung des Visuellen als Leitsinn des ‚Erkennens' und der ‚Einsicht' im vordergründigen Erleben als auf dem dem taktil-kinästhetischen Vermögen *aufbauend* abgelöst werden müssen. Mittels der mikro-phänomenologischen Methode lassen sich die in den Hintergrund tretenden, dennoch nicht minder notwendigen und basalen taktil-kinästhetischen Wahrnehmungsprozesse, ‚wie von selbst' einsetzenden Tastens als intuitive Grundlage unseres Denkens bestätigen.

Intuitiv suchende Tastbewegungen ebenso wie Atembewegungenhaben in den Hintergrundebenen bereits eingesetzt, bevor wir sie schließlich bewusst zur Kenntnis nehmen (vgl. *Fall 4*, 8.4.1.4). Das *Realisieren* und zu Bewusstseinkommen geht häufig mit Verwunderung und Staunen über den unbemerkt vorausgegangenen Abschnitt einher, wenn sich *rückwirkend* ein Geschehen dem Verständnis erschließt.

Durch den expliziten Einbezug taktil-kinästhetischer Hintergrundebenen der Handlung oder von Atmungskomponenten kann bislang unerschöpftes Potenzial erschlossen werden.

Die Validität und Überprüfbarkeit an Merkmalen wie Veränderung von atmosphärisch erfahrbaren Spannungszuständen, Veränderungen der Atemfrequenz, Verlangsamung und Variation des Tonfalls als Beispiele körperleiblicher Regungen festzuschreiben, erfordert eine Haltung der Offenheit und Neugier heraus, um sich einerseits der Unverfügbarkeit dieser Prozesse auszusetzen und sich andererseits sowohl als Teil als auch als Gestalter*in dieser sich formierenden Prozesse zu verstehen.

8.5 Auswertung der Selbstbefragungen

Die Studierenden haben ihre Selbstbefragungen eigenständig umgesetzt und in eine verschriftlichte Form gebracht[127]. Für die Analysen der Selbstbefragungen finden jeweils nur ausgewählte,

[127] Als Beispiel kann eine der im Unterschied zu den Interviewtranskripten nur wenige Seiten umfassenden Selbstbefragungen im Anhang exemplarisch nachgelesen werden, um darüber zu einem umfassenderen Bild der Gesamtsituation zu gelangen (vgl. Selbstbefragung *Fall 3)*.

für das Fragenfeld relevante Textstellen Berücksichtigung, da der Fokus der Analyse wieder insbesondere auf Aspekte taktil-kinästhetischer Kontaktaufnahme sowie dynamisierender Kräfte im Denk- und Wahrnehmungsgeschehen gerichtet und zudem auf erkennbare Bezugnahmen und Anschlüsse zu den vorausgegangenen Interviews geachtet wird.

Der folgenden Auswertung wird zunächst der selbst gewählte textile Gegenstand in der geschilderten Erfahrungssituation in einer Kurzfassung vorangestellt, bevor auf Evokations- und Übergangsphasen in der Beschreibung eingegangen und wichtige Erkenntnisse in einem Fazit zusammengefasst werden.
Jeder Fall wird mit einem kurzen *Gesamt-Resümee* abgeschlossen, in welchem die Auswertung sowohl des Interviews als auch der Selbstbefragung zusammengeführt werden.

Übersicht über die Selbstbefragungen

Neun der elf Studierenden, mit denen ein mikro-phänomenologischen Gespräch geführt wurde, haben eine Selbstbefragung zur Erschließung der eigenen Denk- und Vorstellungsebenen umgesetzt.[128]

Die gewählten Gegenstände und Situationen sind in *Tabelle 28* zunächst im Überblick dargestellt, bevor sie im Anschluss einzeln ausführlich betrachtet werden. Die Selbstbefragungen sind nicht chronologisch analog der Interviews angeordnet. Die Reihenfolge ist aus der Berücksichtigung der Schwerpunkte in Bezug auf die entwickelten Kategorien taktil-kinästhetischer (Hintergrund-)Wahrnehmung und dynamischer Antriebskräfte hervorgegangen.

Tabelle 28: Selbstbefragungen – Übersicht, eigene Darstellung

Fall	Name	Gegenstand	Situation
8.	*Hannah*	selbstgestrickter Pullover	Wahl des Kleidungsstücks am Morgen
3.	*Carina*	Ukulele	zum ersten Mal Ukulele spielen
10.	*Jana*	die ersten Tanzschuhe	Auftritt beim Frühjahrsball
1.	*Anja*	Teddybär	10. Geburtstag
4.	*Daria*	handgefertigte Kette	Wahl eines Steins für die Kette
6.	*Fiona*	Stofftaschentuch	Brautjungferngeschenk
7.	*Grit*	pailletten-bestickte Stoffjacke	Blick in die Verkleidungskiste als Kind
9.	*Isabell*	schwarze High Heels	Entscheidung für den Kauf der Schuhe
11.	*Kirstin*	rosa Kuschelkissen	unerwartetes Wiederfinden nach Verlust
2. 5.	*Bente* *Elisa*	statt der Selbstbefragung wurde eine Werktagebuchanalyse vorgenommen	

[128] Zwei Studierende (*Fall 2* und *Fall 5*) haben statt der mikro-phänomenologischen Selbstbefragung als Semesterarbeit wahlweise die ansonsten übliche Werktagebuch-Analyse nach Kriterien des Modells „Textil-Ästhetische Kommunikation“ (Schütz) vorgenommen.

8.5.1 Fall 8 – Hannah

8. Hannah – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: ererbter selbstgestrickter Pullover ihrer Mutter **Situation:** Erinnerung an den Moment am Morgen vor der Kleiderstange stehend bei der Überlegung, wie sie sich heute kleiden möchte

Kurzfassung

Im Moment der morgendlichen Überlegungen zur Wahl eines Kleidungsstücks, werden sowohl Erinnerungs- als auch Vorstellungssequenzen zum gewählten Pullover geweckt, den ihre Mutter als etwa 20-jährige zunächst für sich selbst gestrickt hat. Da H.s Selbstbefragung in ihrer Vielschichtigkeit einen besonderen Einblick in die Erschließung eigener Vorstellungswahrnehmungsebenen erlaubt, soll ihre Arbeit in größerem Umfang vorgestellt werden.

Hintergrund

H. schickt in ihrer Selbstbefragung zunächst eine Beschreibung der Ausgangssituation aus der Außen- bzw. Dritte-Person-Perspektive (3. PPP), *„wie die Situation für einen Außenstehenden zu beobachten gewesen wäre" (Hannah H. 2017, Rn. 19)*[129] voraus, die an dieser Stelle zitiert wird:

> *„Ich stehe früh morgens in meinem Zimmer vor meiner Kleiderstange und überlege, was ich anziehen möchte. Ich hebe den linken Arm und fasse den Ärmel des orange-braunen Pullovers an. Dann hebe ich die rechte Hand und schiebe meine Hand zwischen Pullover und Kleiderbügel. Ich hebe den Kleiderbügel hoch, ziehe den Pullover zwischen der anderen Kleidung hervor und drehe ihn frontal zu mir. Während der Drehung habe ich auch meine rechte Hand gedreht und den Bügel umgefasst. Die linke Hand hat sich mit bewegt, hält aber immer noch den Ärmel zwischen den Fingern. Ich betrachte den Pullover" (29-35).*

Im Anschluss schildert H. diese Erfahrung aus der Erste-Person-Perspektive (1. PPP) und beschreibt, *„was sich in dem Moment in mir selbst abgespielt hat"* (20).

Das kontextuelle Annähern an das Geschehen läuft in mehreren Zyklen mit jeweils größerem Detailreichtum ab. Die Beschreibung des rahmenden Handlungsablaufs *„von außen"* (28) wird von *taktil-kinästhetischen Hintergrundbewegungen* getragen. Die Hinwendung und Erschließung dieser zwar sichtbaren, jedoch unscheinbaren, als eher nachrangig oder nebensächlich eingeordneten Bewegungsabläufe ermöglicht, im Anschluss zu ausdifferenzierten Einblicken in das Wechselspiel nicht-sichtbarer, ‚innerlicher' Denk- und Wahrnehmungsebenen zu gelangen.

Das Eingehen auf diese einleitenden, im Vorfeld der zentralen Frage (*„Was möchte ich heute tragen?"*) stattfindenden, beiläufigen und nicht im Fokus stehenden *begleitenden taktil-kinästhetischen Bewegungsabläuf*e lässt sich als eine Art der Vorbereitung, als ein dezentes, dennoch ‚greifbares' *Einstimmen* verstehen, aus der die anschließend im Detail geschilderte Erfahrungssituation erwächst. Gelingt es bereits in dieser vorbereitenden Phase über die Fokussierung der

[129] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Hannahs Selbstbefragungsdokument (vgl. Hannah H. 2017).

beteiligten, jedoch sonst im Hintergrund ablaufenden, unauffälligen taktil-kinästhetischen Bewegungen zu einer Haltung des ausgedehnten Gewahrwerdens zu finden, lassen sich anschließende zentrale Erfahrungssequenzen wesentlich leichter und präziser in kleinschrittigen Vollzügen erfassen (vgl. Kapitel 8.2). Dies wird insbesondere in H.s äußerst präzisen, ausdifferenzierten, multimodalen Beschreibungen deutlich, die in einer ungewöhnlich facettenreichen Detailliertheit Einblick in die synchronischen Ebenen des Erlebens geben.

Übersicht über die Verlaufsphasen

Die multimodale Verkettung des ablaufenden Geschehens wird bereits beim *Blick* auf die Kleiderstange und dem Sehen des Pulloverärmels, das sich *vor* der Berührung des Pullovers ereignet, eingeleitet. Anschließend wird auf die Szene *nach* der ersten Berührung des Pullovers mit der Vorstellung, den Pullover zu tragen, die in ein Übergangsereignis mit zahlreichen aufschlussreichen mikro-dynamischen Gesten mündet, eingegangen.

Schließlich werden nach dem Greifen und Hervorholen des Pullovers weitere synchronische Ebenen erschlossen, die den bemerkenswerten Facettenreichtum der Vorstellungsebenen einschließlich *verschiedener Tempi, Bewegungsdynamiken und -richtungen* sowohl im visuellen, taktil-kinästhetischen als auch im auditiven Geschehen demonstrieren. Insbesondere lassen sich die nahtlose Verschränkung der Eindrücke und das Ineinandergreifen der Komponenten in der Wahrnehmungsverarbeitung in einer konzentrierten Intensität beobachten, die eng an das Zusammenspiel mit taktil-kinästhetischen Bewegungskomponenten gebunden ist. Ebenso sorgfältig beschreibt H. die unterschiedlichen Formen bewegter, fließender Übergänge *zwischen* einzelnen multimodalen Vorstellungseindrücken, sodass ein äußerst differenzierter Gesamteindruck des Prozessverlaufs entsteht, der in der anschließenden Analyse zur *Identifizierung* mitlaufender *mikro-dynamischer Bewegungsakte* beiträgt.

Evokation

H. tritt vor die Kleiderstange und während sie davorsteht und überlegt, was sie anziehen möchte, fällt ihr zwischen anderen Kleidungsstücken der Ärmel des für die Selbstbefragung ausgewählten Pullovers ins Auge. Im Folgenden wird das Prozessgeschehen nach dem *visuellen Wahrnehmen* des Ärmels, noch *vor* einer Berührung desselben, wiedergegeben.

Phase 1 – Sehen des Pulloverärmels

Der reale Blick auf den Ärmel wird vom *„Aufploppen“* eines Erinnerungsbildes[130] eines Bildes begleitet, in dem ihre Mutter auf einer Art Foto zu sehen ist.

H. blickt auf ein etwa 10 x 10 cm großes farbiges Vorstellungsbild mit verschwommenen Rändern, das sich leicht auf sie zu bewegt und ihre sie freundlich anlächelnde junge Mutter im Alter von etwa 20 Jahren im rechten Teil des Bildes zeigt (39-47). Beim Versuch auch die Kleidung

[130] Beschreibungen von sowohl strukturellen als auch dynamischen Übergängen und Wechseln zwischen Vorstellungsbildern werden in grau abgesetzt. Veränderungen *innerhalb* der Vorstellungsbilder bleiben an dieser Stelle unberücksichtigt.

ihrer Mutter zu sehen, setzt ein leichtes Einzoomen in das Bild ein, es bleibt jedoch eher transparent und erscheint „*wie in einer Klarsichthülle*“ durch die die Hintergrundfarben verschwommen durchscheinen (47-50).

Unvermittelt setzt eine schnelle Bewegung des Bildes nach unten ein und im Folgenden runden Bildausschnitt, dessen verschwommene Ränder ins Schwarze übergehen, ist nur noch der *Kopf ihrer Mutter* (Ausschnittvergrößerung) zu sehen. Zeitgleich spürt sie einem leichten Druck im Brustbereich und dem Eindruck eines langsam sich aufbauenden schwachen Gewichts in ihren Unterarmen (51-57).

Der visuelle Vorstellungseindruck verschwindet in hohen Tempo in einer Bewegung nach links und geht in eine, vor ihrem inneren Auge entstehende Erinnerungssituation auf dem Dachboden ihrer Großeltern über, die sie aus der Erste-Person-Perspektive (1. PPP) *inmitten* des Geschehens *ohne rahmende Begrenzung* wahrnimmt. Neben dem taktil-kinästhetischen Eindruck des *Stehens* auf dem Teppich, den sie neben Dachschrägen und dem Schornstein farbig, graublau, sieht, nimmt sie einen „*muffigen Geruch“* am Gaumen wahr, der sich ausdehnt, in den Rachen wandert, in die Nase aufsteigt und wieder verschwindet (58-67). Zum bisherigen, um taktil-kinästhetische und olfaktorische Eindrücke bereicherten, in Veränderung und Bewegung befindlichen, visuellen Bildeindruck tritt plötzlich eine auditive Vorstellungswahrnehmung hinzu.

H. hört die Stimme ihrer Großmutter, die das Wort „*Dachboden*“ ausspricht. Mit dem Hören der Stimme, die sie im Hinterkopf vernimmt, geht ein Kribbeln an der entsprechenden Stelle einher.

> *„Als die Stimme ertönt, rast das Bild schräg von rechts nach links auf mich zu. Es ist, als würde ganz schnell in das Bild rein gezoomt werden. Das Bild bleibt abrupt stehen. Ich sehe nun in die Nische hinter dem Schornstein. Ich habe wieder das Gefühl dort zu stehen, denn das Bild hat für mich keinen sichtbaren Rand. Allerdings ist das Bild jetzt allgemein ein bisschen verschwommen, so dass ich die dort stehenden Kisten und Kartons nicht ganz klar erkennen kann. Kurz nachdem das Bild stehen geblieben ist höre ich erneut die Stimme meiner Großmutter, die das Wort ‚gefunden‘ ausspricht. Die Stimme kommt wieder aus dem hinteren Teil meines Kopfes und ich spüre das Kribbeln noch einmal“ (70-77).*

Zugleich verschwindet das Bild in einer Dynamik, die sie als ein ‚Auf-sie-zu-rasen‘ beschreibt und es ploppt ein neues räumliches Bild auf, in welchem sie *nach unten* auf den Pullover in ihren Händen blickt. Der Pullover ist gefaltet und in eine ältere, bräunliche Plastiktüte verpackt, durch die das Dreiecksmuster zunächst verschwommen hindurchscheint. Die Dreiecke

> *„werden ganz kurz kräftig schwarz, als wäre die Tüte an den Stellen verschwunden. Dies geschieht wie eine Art Aufleuchten nur in schwarz, denn die bräunliche Tütenschicht kommt ganz schnell zurück“ (83-85).*

Nochmals macht sich ein süßlicherer muffiger Geruch bemerkbar, der „*sich nun direkt im Rachen [befindet] und wieder als Blase etwas auf[steigt.] An der Stelle spüre ich an den Wänden meines Rachens eine schwache Kälte. Die Blase verwandelt sich in einen leichten Druck, der hinten gegen meinen Rachen drückt. Es ist wie ein schwaches Gefühl von Ekel*“ (86-89).

Nach einem fließenden Übergang entsteht ein neues Vorstellungsbild.

> *„Das Bild bewegt sich räumlich nach oben, als würde ich meinen Kopf heben. In der Bewegung ist alles kurz verschwommen, dann sehe ich das Gesicht meiner Großmutter. Sie hat kurze, weiße, gelockte Haare und eine zarte Brille auf. Ihr Gesicht ist freundlich. Sie lächelt ganz leicht und guckt mich an. Um ihren Kopf herum ist alles dunkelbraun mit Schattierungen. Dann beginnt das Bild weißer und transparenter zu werden" (86-93).*

Nachdem sich das Bild aufgelöst hat, findet sich H. in der Ausgangssituation vor der Stange stehend wieder und nimmt erneut den Pullover vor ihren Augen wahr. *„Ich schaue den realen Pullover an der Kleiderstange wieder an"* (93-94).

Das nachfolgende Übergangsereignis beschreibt die, mit der Vorstellung, *„wie es ist, den Pullover zu tragen"* (98), einhergehenden Eindrücke in allen sensorischen und körperleiblichen Registern, Vorstellungsebenen und deren dynamischer Wandlung.

Transitional Event 1 – Fokussieren taktil-kinästhetischer Bewegungskomponenten
Berühren des Ärmels mit der linken Hand

Mit den ersten taktil-kinästhetischen Eindrücken beim Ergreifen des Ärmels setzt ein Prozess ein, der den Übergang vom Blick auf den Pullover in der ‚Realsituation' zu mehreren ausdifferenzierten Vorstellungsbildsequenzen einleitet.

H. unterscheidet das mit dem ersten oberflächlichen Berühren des Ärmels verbundene Spüren der weichen, warmen Wolle mit den Fingerspitzen von späteren Wahrnehmungseindrücken, die beim festeren Zugreifen entstehen und ihr Auskunft über die Struktur der Oberfläche sowie einen Wärmeeindruck vermitteln, der von den Fingerspitzen in die Finger aufsteigt und dann verfliegt (95-98).

Mit der Berührung stellt sich zusätzlich ein gespürter Eindruck eines leichten Gewichts auf der Haut ihres Oberkörpers ein.

> *„Es fühlt sich an wie eine weiche warme Hülle, die auf der Haut liegt. Die Wärme kriecht von der Oberfläche meiner Haut ins Innere, bis sie den gesamten Oberkörper ausfüllt und ganz langsam schwächer wird, so zu sagen abklingt. Während dessen verschwimmt das, was ich in der Realität sehe, langsam und ein neues Bild wird klarer" (100-103).*

Ergänzend stellt sich ein Vorstellungsbild ein, in dem sie sich selbst sieht, wie sie den Pullover trägt. Die zuvor beschriebenen Vorstellungsbilder aus der Erste-Person-Perspektive *auf ein Gegenüber* werden an dieser Stelle zur 1. PPP *auf sich selbst*[131] erweitert, die zunächst als ‚gerahmter', räumlicher Bildeindruck beginnt. „Es ist, als würde ich an mir herunterschauen, [das Bild] erscheint aber wieder mittig vor mir, auf der Höhe meiner Augen und ist etwa 20 Zentimeter groß" (103-104).

Sie blickt darin auf ihre durchgestreckten Arme, die seitlich vom Körper abgespreizt sind.

---

[131] Die Wendung des Blickes der Erste-Person-Perspektive *auf sich selbst* wird als Zweite-Person- oder ‚Du'-Perspektive (2.PPP) bezeichnet (vgl. Kapitel 8.2.2). In der Erfahrung wird das Selbst nicht nur bildhaft als *visuelles* Gegenüber sichtbar, sondern darüber hinaus real *spürbare* taktil-kinästhetische Wahrnehmungsqualitäten in das Erleben einbezogen.

> *„Die Ärmelenden halte ich in meinen Fäusten zu, sodass keine kalte Luft in die Ärmel kommt. Trotzdem spüre ich die Luft ein bisschen durch die Maschen des Pullovers kriechen. Es fühlt sich an manchen Stellen an, als seien dünne kältere Luftblasen zwischen meiner Haut und dem Pullover. Dennoch ist mein Körper warm. Das Bild ist unten im Bereich meiner Brust unscharf, genauso wie der obere Bereich, in dem ich den Fußboden meines Zimmers sehe. Es gibt nur einen horizontalen Streifen im Bereich meiner Hände, der scharf ist" (105-111).*

Anschließend wandert ihr Blick nach oben, sodass es ihr vorkommt, als schiebe sich das Bild nach unten weg. Im nächsten Bildeindruck blickt sie auf sich selbst, wie bei einem Blick in den Spiegel,

> *„allerdings sehe ich den Spiegel nicht, sondern nur meinen Körper von den Füßen bis zum Hals. Mein Kopf ist abgeschnitten beziehungsweise nicht sichtbar, da das Bild am oberen Rand verschwommen ist und ins Schwarz übergeht. Die anderen Ränder des Bildes existieren nicht. Ich habe das Gefühl ich könnte meinen Kopf drehen und könnte dadurch im Raum herumschauen" (114-118).*

Neben der visuellen Beschreibung des Bildeindrucks wird an dieser Stelle ausdrücklich das *Nicht-Gesehene* verwiesen. Jedoch wird der Kopf, der nicht Teil des wahrgenommenen Bildausschnitts ist, über *spürbare* Bewegungsimpulse, genauer gesagt über Kopfdrehungen, die neue Blickperspektiven auf das Umgebungsgeschehen ermöglichen, in das Geschehen einbezogen.

Die folgende Bestandsaufnahme des *statischen* Bildes, einschließlich der Beschreibung ihrer Körperhaltung mit vor der Brust verschränkten Armen sowie übriger Kleidungsstücke, geht in das Vorstellungssehen eines *dynamischen Positionswechsels* über. Die Vorstellungen beginnen nun in fließenden Übergängen ineinanderzugreifen und treten nicht mehr als separierte Abfolgen in Erscheinung.

> *„Dann dreht sich die Front meines Körpers nach rechts, sodass ich mich von der Seite betrachten kann. In der Drehung hebt sich mein rechter Fuß vom Boden ab und streift an der Innenseite des linken Beins entlang nach oben. Dabei sehe ich mein Tattoo am Knöchel und spüre kurz einen Druck in der Brust so, wie der erste Druck in meiner Brust, den ich bei dem Foto meiner Mutter verspürt habe. Mein Fuß verharrt in der Kniekehle" (122-126).*

Der Vierteldrehung ihres Körpers zu einer seitlichen Ansicht folgt H. *„langsam im Rhythmus der Drehung von unten nach oben"* (132-133) aus der Perspektive des sich, in einem spiraligen Verlauf der Drehbewegung vom Boden abhebenden rechten Fußes.

Zusätzlich zum *Sehen* des Stehens auf einem Bein registriert H. ein zunehmendes Spannungsgefühl im Unterbauch, das sie mit der Anspannung der Muskulatur in der Hüfte im Zuge der vorausgegangenen Bewegung in Verbindung bringt (126-128). Die sichtbaren Bildelemente werden um die *real* spürbaren Eindrücke ergänzt, die H. aufgrund ihres taktil-kinästhetischen Erfahrungswissens vertraut sind.

Während der Drehbewegung haben sich H.s Arme aus der Verschränkung gelöst und sie verfolgt mit dem Blick ihre sich bewegenden Händen. Sie sieht, wie sie die Ärmel festhält und ihr Blick auf den Ring an ihrer linken Hand fällt.

> *„Die Ärmel sind halb über beide Hände gezogen. Ich halte die Ärmelenden mit den kleinen, Ring- und Mittelfingern fest. Auf dem Zeigefinger der linken Hand steckt mein Ring, den meine Mutter mir zum Abitur geschenkt hat“ (130-132).*

Ohne Übergang hat sie im nächsten randlosen, unbegrenzten Vorstellungsbild ihr eigenes Gesicht vor Augen und blickt sich selbst darin an. Sie sieht ihren linken Daumen neben dem Mundwinkel und *spürt* die leichte Berührung, die mit einem, vom Daumen ausgehenden Kälteeindruck einhergeht. Sie sieht ihr eigenes Lächeln, dass sie jedoch vielmehr von den Augen als vom Mund ausgehend beschreibt. H. hebt eine Veränderung der Stimmung hervor, die mit einer Transformation des Gesamtempfindens einhergeht. Dieser Wandel des atmosphärischen Eindrucks bleibt nicht auf sie selbst in ihrer körperleiblichen Verfasstheit beschränkt, sondern breitet sich darüber hinaus in den Umgebungsraum aus.

> *„Ich fühle eine Art Leichtigkeit in mir. Es fühlt sich an, als würde sich ein schwacher, schon länger dagewesener Druck aus meiner inneren Mitte auflösen und zu allen Seiten aus meinem Körper entfliehen“ (139-142).*

Danach *„[verschwindet] das Bild, so wie es gekommen ist, indem es langsam verschwimmt und immer transparenter wird“* (142-143).

Phase 2 – taktil-kinästhetische Annäherung – Hervorziehen des Pullovers

H. kehrt mit ihrer Aufmerksamkeit zur Ausgangssituation vor der Kleiderstange zurück. Während die linke Hand immer noch den Ärmel festhält, greift sie mit rechts den Bügel, zieht den Pullover heraus und dreht ihn frontal zu sich, indem sie mit den Händen ‚*oben*‘ umgreift.

Es folgen auditive Wahrnehmungseindrücke auf Vorstellungsebene. Im Moment der Wiedervergegenwärtigung hört H. die Stimme eines Freundes, die *„Ich mag deinen Pulli!“* sagt (146-147). Die Stimme erklingt dumpf, erst leise, dann lauter werdend, verbunden mit einem Gefühl, ihn nicht richtig verstehen zu können. Mit dem Hören des ersten Wortes bildet sich vor ihrem inneren Auge mittig, auf Augenhöhe ein neuer Bildeindruck heraus (150). Im *„schräg nach unten rauschenden“* Bild scheint sie ihren *„Kopf von unten schräg nach rechts oben [zu] drehen“* (150-151). Im Entstehen dieses Bewegungsbildes treten dessen Bewegungselemente verstärkt hervor (144-149).

> *„Die Farbtöne sind sehr dunkel: Braun, Grau und Schwarz. Als das Bild stehen bleibt scheint von oben links ein Licht in das Bild. Es leuchtet in einem ruhigen Tempo auf und wird im gleichen Tempo wieder dunkel. Während dieses kurzen Aufleuchtens sehe ich rechts im Bild direkt vor meinen Augen die Locken des Freundes, von dem ich die Stimme gehört habe. Die Locken sind dunkel und werden von dem Licht angeleuchtet“ (151-156).*

Zwar kommt das Bild selbst zum Stillstand, doch der Bewegungsimpuls setzt sich im Pulsieren des Lichtes fort. Die ‚rasanten‘ Wechsel der Vorstellungsbilder in verschiedene Richtungen stellen die stets involvierte raumzeitliche Dimension des Erlebens besonders heraus.

H. verspürt außerdem die Körperwärme des Freundes an ihrer rechten Wange und einen schwachen Druck an den Ohröffnungen (157-158). Ihr Gefühl großer Lautstärke widerspricht dem Hören der dumpf klingenden Stimme. Schließlich erlischt das Licht, das Bild wird schwärzer und transparenter, löst sich auf und sie hat wieder die Realität vor Augen.

Phase 3 – Blick auf den Pullover

Beim Blick auf den, sich frontal vor ihr befindlichen, Pullover fallen ihr die schwarzen Dreiecke ins Auge und sie fragt sich, wie ihre Mutter diese gestrickt hat (161-162). Mit dem Sich-Fragen taucht ein „*W*“ als Großbuchstabe in einer „*grotesk*“ anmutenden Schrifttype wiederum mittig, auf Augenhöhe vor ihr auf. Der Buchstabe erscheint zunächst sehr klein, wird jedoch in einer fließenden Bewegung auf sie zu immer größer.

> *„Der Hintergrund ist getrübt schwarz und wirkt weich. Das „W“ sehe ich etwas verschwommen und in beigen, braunen und grauen Farbtönen. Außerdem wird es heller, je dichter es kommt. Beim Dichterkommen erscheinen rechts neben dem „W“ in Farbe, Form und Proportion dazu passende kleine Buchstaben, ein „i“ und ein „e“. Zuerst kommt das „i“ dazu, dann das „e“. Sobald sie auftauchen werden sie gemeinsam mit dem „W“ größer. Das ganze Wort wird so groß, dass es aus meinem Blickfeld läuft“ (164-170).*

Sobald das bewegte Wortbild nicht mehr erkennbar ist, setzt eine Umkehr der Bewegungsrichtung ein und sie verfolgt die Verkleinerung eines Fragezeichens derselben Schriftart bei der Bewegung von ihr weg bis zu dessen Auflösung.

> *„In dem Moment, in dem die Buchstaben nicht mehr zu sehen sind, ändert sich die Bewegungsrichtung, sodass sich die Schrift von mir wegbewegt. Die Schrift ist nun nicht mehr das Wort „Wie“, sondern ein Fragezeichen in der gleichen Schriftart, passender Farbe und Proportion. Je weiter es sich entfernt, desto dunkler wird es. Während sich das Fragezeichen wegbewegt wird das Bild transparenter, bis ich wieder den Pullover in der Realität vor mir sehe“ (170-175).*

Damit ist das Ende der Selbstbefragung erreicht, die mit einer Reflexion abgeschlossen wird.

Fazit

H.s Beschreibung einer sich innerhalb weniger Momente vor ihrer Kleiderstange abspielenden Entscheidung für ein Kleidungsstück wird in großer Präzisision in Einzelschritten dargestellt. Mit der Dekonstruktion des Erlebens in zeitgleiche und ineinandergreifende Aspekte findet zugleich eine Rekonstruktion der Gesamtheit des Erlebens statt, die sich nicht in der Summe der Einzelelemente erschöpft (vgl. Waldenfels 2012; Gurwitsch 1975). Die enge Verzahnung von *taktil-kinästhetischer Wahrnehmung* und *Denk- bzw. Erinnerungskomponenten* in H.s Selbstbefragung lässt die relationale Vernetzung der Elemente in einem sich fortwährend in Veränderung befindlichen komplexen Gewebe deutlich werden. Ihr gelingt es, überaus detailliert die mit dem Tasteindruck verbundenen und darüber ausgelösten Wechselwirkungen im körperleiblichen Denkprozess in seinen Assoziationsketten zu beschreiben.

In der erneuten Hinwendung zur eigenen Erfahrung wird jedoch nicht automatisch die Erste-Person-Perspektive eingenommen. Die Vielfalt ‚realer‘ und ‚virtueller‘ Eindrücke findet sich in unzähligen Momenten der wiedervergegenwärtigten Situation und lässt nach und nach einen

umfangreichen und trotz der Einsicht in ein höchst ausdifferenziertes multimodales Geschehen dennoch niemals vollständigen Eindruck der Situation entstehen.

H.s Überlegungen zur *bewussten* Wahl eines Gegenstands *vor* der Selbstbefragung und deren *Einfluss auf das Folgegeschehen* werden in der abschließenden Reflexion wie folgt auf den Punkt gebracht:

> *„Dadurch habe ich zwar […] alles sehr genau abgespeichert und beschreiben können, ich könnte aber auch die Bilder unbewusst beeinflusst haben, da ich mir schon vorher Gedanken über das Objekt gemacht habe. […] Allerdings stellt sich die Frage, ob diese Art von Beeinflussung des Erlebens überhaupt als negativ zu bewerten ist. Denn es erscheinen einem trotz möglicher Beeinflussung Bilder, Geräusche und Gefühle auf eine bestimmte Art und Weise, mit denen weitergearbeitet werden kann" (200-203).*

Als Voraussetzungen für eine gelungene Umsetzung einer Selbstbefragung hebt H. zwei Faktoren heraus: ein möglichst neutraler Raum mit wenig Ablenkung sowie ausreichend Zeit zur vertiefenden Wiederholung des Gesagten (vgl. 215-226). Sie betont das kleinschrittige, wiederholende Vorgehen als hilfreich, *„gerade an Stellen, an denen man nicht weiterkommt"* (225).

> *„Durch die Wiederholungen kann das Gesagte korrigiert oder ergänzt werden, wodurch der Moment immer weiter vertieft wird. […] Man könnte sagen, dass man vom Groben ins Detail und immer tiefer in die Erfahrung geht" (223, 226-227).*

Ihr Resümee lautet:

> *„Für mich persönlich war diese Art der Selbst-Befragung eine ganz neue und interessante Erfahrung. Durch diese Erfahrung achte ich nun in bestimmten Momenten mehr darauf, was mir erscheint und wie es mir erscheint. Dadurch nehme ich einige Gedanken bewusster wahr und hinterfrage zum Teil, warum ich genau diesen Gedanken hatte oder warum mir genau dieses Bild, dieses Geräusch oder dieses Gefühl erschienen ist. Man könnte sagen, dass ich bewusster mit mir selbst kommuniziere und mich mehr mit meiner Wahrnehmung beschäftige" (208-213).*

Gesamt-Resümee – *Fall 8*

Da bereits im Interview die außergewöhnliche Präzision sowohl in der Wahrnehmungsfähigkeit als auch in deren Versprachlichung auffällt, wird ein Interviewausschnitt für eine ergänzende hermeneutische Annährung zur Erfahrung des Nichtwissens herangezogen. Sowohl im Interview als auch in der Selbstbefragung sticht insbesondere die *intuitive tastende Annäherung* und deren *Verbindung* mit *taktil-kinästhetischen Wahrnehmungskomponenten des Hintergrundgeschehens* zur Erschließung des eigenen Wahrnehmungs- und Denkprozessess heraus. In ausdifferenzierter Weise gelingt es H., darüber zu einem Einblick in die multiperspektivischen, multimodalen Anteile mikro-dynamisch wirksamer intuitiver Bewegungsaspekte zu gelangen.

8.5.2 Fall 3 – Carina

3. Carina – Selbstbefragung

Textiler Gegenstand: Ukulele
Situation: Erinnerung an den Moment, in dem sie zum ersten Mal auf der Ukulele eines Freundes spielt

Kurzfassung

Die gewählte Erinnerungssequenz beschreibt die Situation, in der C. zum ersten Mal Ukulele spielt und dem daraus resultierenden Wunsch, eine eigene Ukulele zu erwerben, welchen sie sich wenige Wochen später erfüllt hat. In der Wiedervergegenwärtigung der Erinnerungssituation, in der sich C. mit Freunden in Neuseeland aufhält, hebt C. insbesondere die deutlichen Unterschiede des gegenwärtigen Erinnerungserlebens zu ihren ursprünglichen Erinnerungen an die Situation heraus. So erfährt sie, im Unterschied zum Wissen um die damals ausgelassen-fröhliche Stimmung, die Umstände in der Erinnerung als ruhig, friedlich, verlangsamt und zäh, wie in einer Blase unter Wasser, in der ihr eigenes Empfinden eines Geborgenheits- und Glücksgefühls im Zentrum steht.

Evokation

Beim Denken an die Situation im Wohnzimmer eines Hostels im Norden der Südinsel Neuseelands stellt sich ein Erinnerungsbild ein, indem C. sich selbst zunächst aus der Dritte-Person-Perspektive zwischen ihren Freunden am Boden sitzen sieht.

> *„Zuerst sehe ich uns von hinten dort sitzen, als würde ich hinter uns stehen, dann zoomt das Bild nach vorne, bis die Perspektive schließlich aus meinen eigenen Augen auf die Situation ist" (Carina C. 2017, Rn. 6)*[132].

Kurz darauf beginnt sie ihren Blick auf den Umgebungsraum – das Wohnzimmer mit drei Sofas und einem glasvitrinen-artigen Tisch in der Mitte sowie die angrenzende Küche – in Form einer Art „*Kamerafahrt*" zu beschreiben *„als würde ich langsam durch den Raum schweben*" (10). Die Sequenz

> *„beginnt aus der Perspektive in der wir sitzen, bewegt sich dann nach vorne und leuchtet dann in einer kreisenden Bewegung den gesamten Raum aus. Zu Beginn dieser Kamerafahrt sehe ich neben mir meine beiden Freunde sitzen, doch sobald der Blickwinkel sich ändert und theoretisch dahin zeigen müsste, wo wir sitzen, ist dort niemand mehr" (10).*

C. betont, dass sie zwar während dieses Rundblicks durch den Raum wusste, dass es ihre eigene Perspektive war, sie aber nichts von ihrem Körper gesehen hat (11). Nach der „Bestandsaufnahme" des Raumes „schwebt die Perspektive wie eine Feder ganz sanft zurück nach unten auf den Boden" (11) und C. kehrt in die Ausgangsposition, ihre Sitzhaltung im Schneidersitz am Boden, zurück.

Im Anschluss beginnt C. aus der Erste-Person-Perspektive körperliche und taktil-kinästhetische Eindrücke zu beschreiben. Sie hebt insbesondere das Temperaturempfinden, die Kühle der Ukulele und die Kälte der Saiten (12) sowie ein *Schmerzempfinden* in den Fingerspitzen der linken

[132] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Carinas Selbstbefragungsdokument (vgl. Carina C. 2017).

Hand durch das ungewohnte Drücken der Saiten hervor, das sich in der wiedervergegenwärtigen Situation erneut deutlich spürbar einstellt (14).

C. nimmt außerdem *taktile Gedächtniserinnerungen* in den Handflächen und Fingerspitzen wahr, die sich, während der Wiedervergegenwärtigung des Gesamtgeschehens ergänzend zum visuellen Vorstellungseindruck als real spürbare Eindrücke einstellen. Wie eine Art ‚Ausschnittvergrößerung' schieben sich diese aktualisierend, das Gesagte ergänzend, ‚dazwischen'.

> *„Ich sitze im Schneidersitz und die Ukulele berührt teilweise meine Beine. Sie ist blau und fühlt sich glatt und kühl an. Nur auf der Hinterseite spürt man Unebenheiten, da dort Muster mit dem Messer reingeritzt wurden. Ich berühre in der Situation zwar nicht die Hinterseite der Ukulele, dennoch habe ich genau das Gefühl, als würde ich mit meinen Fingerspitzen über die Kratzer fahren" (13).*

Diese Form des ‚Einschubs' taucht in einer zweiten Phase der Wiedervergegenwärtigung auf, in der C. taktil-kinästhetisches Erleben beschreibt.

> *„Ich spüre den weichen Teppich unter mir. Und wieder fühlt es sich an, als würde ich mit meiner Hand jetzt in diesem Moment über den Teppich fahren, obwohl ich in der Situation meine beiden Hände an der Ukulele habe" (18).*

Danach setzt eine deutliche Veränderung des Gesamteindrucks der Situation ein. C. hält fest, wie die zunächst bewegte Situation *„wie eingefroren"* (16) zu einem Standbild wird und sich ihr Blickfeld auf den Blick an sich selbst hinunter einschränkt. Im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit stehende, fokussierte Ausschnitte erscheinen wie von einem Scheinwerferlicht erhellt in Farbe, während das vage Randgeschehen undeutlich und schwarz-weiß zurücktritt (16-17).

Transitional event

Im Widerspruch zu ihrem ‚Wissen' um die damals ausgelassene Situation, beginnt sich aus dem Stillstand (‚Einfrieren') heraus ein intensiver Gefühlsmoment zu entwickeln. C. nimmt zunächst zeitgleich sowohl Kühle und Gänsehaut als auch ihre erhitzten Wangen und Ohren wahr, bevor sich im Brustbereich ein wohliges Gefühl ausbreitet (19). Dieses Wärme- und Geborgenheitsgefühl strahlt zum Kopf aus, um sich dann *„ganz schnell und gleichmäßig in den Raum*" (19) auszudehnen.

> *„Der ganze Raum ist voll mit diesem Gefühl. Es ist kein Platz für irgendetwas anderes. Die Gefühle sind so stark und intensiv, dass es nicht einmal Platz für Geräusche gibt" (19).*

Das hinzutretende, im Brustbereich auf Höhe des Herzens lokalisierte, Glücksgefühl beschreibt C. dagegen als zu ihr selbst gehörig. Es breitet sich nicht im Raum aus, sondern verbleibt im Radius ihres eigenen körperleiblichen Erlebens, *„es fühlt sich an, als würde mein Herz kleine Hüpfer machen"* (21).

Nach dem Lokalisieren des Glücksgefühls kann sie ein fremdes leises, wie weit entfernt wirkendes, Lachen wahrnehmen, das ihr außerdem wie in Zeitlupe verlangsamt abgespielt erscheint (22). Nach einem kurzen Nachhallen verschwindet dieses und leitet die Abschlussphase der Sequenz ein.

Fazit

Der Prozess der Annäherung an die Erinnerung bis zur vollständigen *Evokation der Erinnerungssequenz* wird von C. als *Abfolge von Einzelschritten* beschrieben, die da sie auch in anderen Fällen ähnlich verlaufen, nochmals im Zusammenhang dargestellt werden soll.

Nach der *Kontaktaufnahme mit dem Gegenstand* entsteht mit der Hinwendung zum Erinnerungsgeschehen vor dem inneren Auge zunächst der Wohnraum und sie fühlt sich erneut in die Situation zurückversetzt. Dieses Vorstellungsbild *„taucht plötzlich aus dem Nichts*“ (5), wie aus dem Nebel, auf bis es schließlich klar zu erkennen ist.
Mit dem Blick aus der 3. PPP auf die Situation von außen, zunächst von hinten, setzt im folgenden Schritt ein *Einzoomen* auf die eigene Person ein, woraufhin die Beschreibung in Folge aus der Sicht der eigenen Augen (1. PPP) fortgesetzt wird.
Das Verschwinden der Bilder folgt dem umgekehrten Prozess, den C. ebenso als sich sehr plötzlich im Nebel auflösend beschreibt:

> *„Das Bild, das vorher mein komplettes Sichtfeld einnahm, bündelt sich vor meinen Augen zu einem immer kleiner werdenden Bild zusammen und fliegt nach vorne, bis es schließlich nicht mehr zu sehen ist“ (24).*

Ergänzend tritt bei C. eine ‚*Kamerafahrt*‘ hinzu, in der sie zunächst durch den Raum schwebend die Gesamtsituation aus verschiedenen Blickwinkeln erfasst, bevor sie wieder an ‚*ihren*‘ Platz und in ihren Körper zurückkehrt.
Die in den *Fingerspitzen und Handflächen gespürten taktilen Erinnerungen* werden deutlich spürbar wiedervergegenwärtigt. Auch ein deutliches *Schmerzempfinden* stellt sich erneut wieder ein.

In C.s Beispiel lässt sich außerdem die präzise *Ausdifferenzierung gespürter Eindrücke* als einerseits zu sich selbst gehörig und andererseits zum Umgebungsraum gehörend erkennen. Die Möglichkeit einer solchen *Differenzierung in eigene und sich in die Umgebung ausdehnender atmosphärischer Wahrnehmungseindrücke* ist ein Feld, das sich intensiver zu untersuchen lohnt.[133]

In ihrer *Reflexion zur Selbstbefragung* hebt C. die Feststellung von Widersprüchlichkeiten im erneuten Erleben der wiedervergegenwärtigten Erinnerungssituation hervor. Sie betont zwei Ebenen, die parallel ablaufen. Einerseits visuelle Vorstellungsbildeindrücke des Geschehens sowie eine als ‚*mental*‘ bezeichnete Ebene, die aktuelle Denk- und Wahrnehmungseindrücke widerspiegelt, die nicht zu ihren bestehenden Erinnerungseindrücken passen.

> *„Diese Ebene ist in meiner Erinnerung nicht so präsent und dennoch spielt sie eine wichtige Rolle. Denn das Bild, das vor mir aufgetaucht ist, entspricht, zumindest von der Stimmung wie ich sie beschrieben habe, kaum der Situation wie sie stattfand, denn ich habe das Bewusstsein, dass die Situation in der Realität nicht zäh, sondern ausgelassen und fröhlich war“ (27-28).*

---

[133] In der bereits erwähnten ‚Smell‘-Studie (vgl. Fußnote 119) und der mikro-phänomenologischen Befragung der Autorin sind ähnliche Phänomene zu beobachten, deren Vertiefung weiterführende Einsichten versprechen.

C. erklärt sich den Widerspruch zu den Erinnerungsbildern mit den aufkommenden starken Gefühlseindrücken in der wiedervergegenwärtigten Situation.

> *„Zunächst ist das Bild vor meinem inneren Auge bewegt und spiegelt die Situation so wieder, wie sie tatsächlich stattgefunden hat. Mit der Zeit überlagern die erlebten Gefühle die Bilder der Situation und verändern die visuelle Ebene zu Bildern, die nicht das erlebte Geschehen wiederspiegeln, sondern die erlebten Gefühle in Bilder umwandeln" (34-35).*

Sie betont außerdem die ungewöhnlich geringen auditiven Eindrücke der Erinnerungssequenz, die in hohem Kontrast zur Rolle des Klangs bei ihrer Wahl eines Musikinstruments steht (vgl. 30).

Gesamt-Resümee – Fall 3

Sensorische und insbesondere taktil-kinästhetische Prozesse setzen den Wiedervergegenwärtigungsprozess ihrer Erinnerungen in Gang.

Die bereits im Interview auffälligen, sehr spezifischen Tasterinnerungen in den Handflächen und Fingerspitzen kehren auch in der Selbstbefragung der Teilnehmerin wieder.

Sowohl im Interview als auch in der Selbstbefragung findet darüber hinaus als bestimmender Faktor in der Wiedervergegenwärtigung der Erinnerung ein *emotional gespürtes Resonanzgeschehen* besondere Betonung, das in ein atmosphärisches Erleben der Situation mündet. C. kann zwar ebenso detaillierte Erinnerungen ohne innere Beteiligung aufrufen, diese werden von ihr selbst jedoch als weniger interessant eingeordnet. Im Fall von Widersprüchen im Erleben der wiedervergegenwärtigten zur ursprünglichen Erinnerung spielt das emotionale Erleben eine wichtige Rolle und wird als transformierende Kraft erfahren.

8.5.3 Fall 10 – Jana

10. Jana – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: die ersten Tanzschuhe **Situation:** Auftritt beim Frühjahrsball

Kurzfassung

In der Selbstbefragung zur Beschreibung eines besonderen Moments mit ihrem selbstgewählten textilen Gegenstand schreibt J. über ihre ersten Tanzschuhe und den damit verbundenen Auftritt beim Frühjahrsball. Sie hebt die hohe Anspannung vor dem Auftritt hervor, in der sie sich fragt, ob sie *„alle Schritte, Bewegungsabläufe und die Choreografie im Kopf und in den Füßen"* (Jana J. 2017, Rn. 2)[134] hat. J. kann auf ihr ausgeprägtes taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen zurückgreifen, sodass der Auftritt ohne Störung zu einem Erfolg wird.

[134] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Janas Selbstbefragungsdokument (Jana J. 2017)

Evokation

J. hält den Prozess der Annäherung an die Erinnerung in mehreren Schritten fest.

> *„Wenn ich mit meinen Tanzschuhen in Kontakt trete, entsteht ein Bild vor meinem inneren Auge. Es ist ein Standbild, was nach einigen Sekunden zu einer ablaufenden Szene wird. Dieses Bild sehe ich mittig, in Farbe und mit dem Fokus auf mich. Ich sehe mich von hinten. Meine Erinnerung wird eingeleitet, indem ich wie von außen meine Konzentration und mein jetziges Denken in mein Erinnerungs-Ich aus dem Nichts hereinfliegen lasse und dann wieder in der Situation stecke und durch meine Augen in meinem Kopf alles erneut durchleben kann. Ich sehe es, zunächst wie in den erlebten Moment durch meine Augen in den reellen Farben vor meinem inneren Auge vor mir" (4).*

In ihrer Erinnerung folgt der Sequenz des Vorbereitens und Wartens im Hinterzimmer, das Hinuntersteigen der Wendeltreppe zur Tanzfläche im Saal, welches sie leicht über ihrem Kopf schwebend von oben wahrnimmt (3. PPP). Sie hört die anderen nur *„dumpf reden, wie durch ein Tuch, das auf meinen Ohren liegt"* (20). Die gesamte Szene hinter dem Vorhang wirkt auf sie verlangsamt.

Transitional Event

Nachdem sie sich wieder aus ihrer Eigensicht (1. PPP) inmitten der anderen Tänzern und Tänzerinnen, die dicht gedrängt hinter dem Vorhang warten, erlebt, spielt sich im Übergangsabschnitt zum Beginn der Präsentation, beim Betreten der Tanzfläche durch den Vorhang, ein bemerkenswerter Moment ab, in dem die Schichtung der beteiligten Modalitäten besonders deutlich wird.

Nachdem die Tanzpartner begleitet vom „Pink Panther"-Thema in den Saal einmarschiert sind, haben „die Mädchen" etwas mehr Platz zur Aufstellung für den eigenen Auftritt (12). J. spürt „die gespannte und begeisterte Atmosphäre im Saal" (13) und hört das Publikum klatschen. Als sie an der Reihe ist, die ‚Bühne' zu betreten, ist ihr Blickfeld durch den zurückschwingenden Vorhang vom schwungvollen Einmarsch ihrer Vorgängerin jedoch stark eingeschränkt. Sie spürt, dass sich der Vorhang um eines ihrer Beine wickelt. Mit einem beherzten großen Schritt kann sie den Stoff abschütteln, ohne zu stürzen (23). Im parallel ablaufenden gedanklichen Geschehen hebt sie hervor, wie sie ihre eigene ‚gedankliche' Stimme schreien hört: „›Nicht fallen!‹, ›Weitergehen und nicht fallen!‹, ›Lächle!‹, ›Bleib im Takt und hör´ die Musik!‹" (24). Ohne Zwischenfall überschreitet sie die Schwelle zum Saal und spürt „die Begeisterung […] wie eine Wand, durch die man durchgeht und die man sofort verinnerlicht" (13).

Mit dem Wiedergewinnen ihrer Orientierung wechselt ihre Sicht auf das Geschehen „innerhalb eines Wimpernschlags" (23) und sie sieht den gesamten Tanz aus der Dritte-Person-Perspektive vom Rand des Geschehens. Obwohl sie *nicht* in ihrem Körper ist, kann sie weiterhin die während des Tanzens ablaufenden Gedanken benennen.

> *„Wenn ich mich auf mich konzentriere und auf das, was ich denke oder fühle, bleibt die Situation stehen. Ich bleibe in der Zuschauerperspektive und sehe mich im Fokus. Der Rest der Szene ist zwar da, aber nur in blasser Farbe und unscharf. Ich höre keine Musik, nur meine innere Stimme, die in wenigen Worten kurz beschriebt, was ich denke oder fühle, z. B. ›Ich führe, verlass dich auf mich‹, ›Bitte, halt mich‹, ›Gott sei Dank vorbei und es hat geklappt‹ (26).*

J.s *auditive Wahrnehmung* spielt sich auf drei Ebenen ab.

> *„Ich höre auch nicht so, als würde ich durch die Ohren hören, sondern ich höre rechts oben in meinem Kopf. Das Geräusch und das Hören finden an derselben Stelle statt und werden gleichzeitig wahrgenommen. Auch wenn ich etwas sage, wie am Anfang der Szene, als ich mich noch im Hinterraum befinde, höre ich das Gesprochene auf der rechten Seite meines Kopfes und spüre aber keine Bewegung in meinem Hals, […] sondern höre es nur, und weiß, dass ich es war, die gesprochen hat" (29-30).*

Neben den zahlreichen verschiedenen Eindrücken des *realen Hörens* der entfernten Live-Musik und den Ansagen im Ballsaal, den Stimmen aus ihrer Tanzgruppe um sie herum und dem Klatschen der Gäste im Saal, stellen sich zusätzlich sowohl das *Vorstellungshören* der Musik in der *Wiedervergegenwärtigung der Choreografie in der Wartephase in Hinterzimmer* als auch das sich auf der Vorstellungsebene vollziehende *Hören* (bzw. Aussprechen und Hören) *ihrer eigenen Gedanken* ein.

> *„Wenn ich mich auf meine Gefühle und Gedanken konzentriere, gehe ich wieder in mich, schaue durch meine Augen und fühle mich. Ich höre meine Gedanken in meinem Kopf von meiner inneren Stimme sagen. Diese sitzt zwischen meinen Ohren, mittig im Kopf" (21).*

Während sie in der wiedervergegenwärtigten Präsentation vom Rand der Tanzfläche auf sich als Tanzende blickt (3. PPP), kann sie ihre Gedanken während des Tanzens hören.

> *„Meine Gedanken während des Tanzens, kann ich wieder von meiner inneren Stimme sagend hören, die wieder mittig in meinem Kopf sitzt. Ich höre sie, ohne in mir drin zu sein. Ich fühle mich, ohne in mir drin zu sein. Ich sehe mich und die anderen tanzen, als wäre ich ein Zuschauer. Die Musik ist leiser als sie in dem Moment war. Ich höre sie nur nebenbei, um die Schritte den Texten und Melodien zuzuordnen" (24).*

Obgleich sie hervorhebt, dass sie wenig *taktile Bezüge* bewusst erinnert, *„ich kann nicht meine tatsächlichen Erfahrungen des Tastens, wie z. B. das Hemd oder die Hände meines Tanzpartners oder meine Füße in den Tanzschuhen wahrnehmen"* (29), hat J. den Moment des Spürens ihrer eigenen kalten Hände dreimal beschrieben. Diese sollen an dieser Stelle nebeneinandergestellt werden, um die Veränderungen durch die schrittweise Vertiefung in den vollzogenen wiederkehrenden ‚Schleifen' zu verdeutlichen.

> „Ich erinnere mich daran, eiskalte und kaltschweißige Hände bekommen zu haben, und dass ich vor Aufregung angefangen habe zu schwitzen, was mir unangenehm war, da wir Mädchen pinke Kleider trugen, auf denen Schweißflecken recht gut zu sehen waren" (6).

> *„Meine Hände sind inzwischen so kalt, dass ich eine Gänsehaut bekomme, wenn ich meine Haut berühre und ich gehe im Schnelldurchlauf nochmal die Choreo von dem Punkt, an dem ich unterbrochen wurde bis zum Ende durch, um sicher zu sein, dass ich es gleich perfekt tanzen werde" (11).*

In einem späteren Abschnitt kommt sie erneut auf die Sequenz zurück und präzisiert:

> *„Wenn ich mich an meine kalten Hände erinnere geht meine Konzentration konkret in meine Hände, wie sie am Körper hängen und ich erinnere mich, wie ich mich an der Schulter selbst*

berührt habe, um mein Kleid zurichten, und Gänsehaut bekam. Wenn ich mich an das Gefühl erinnere, geht die Szene weg und ich stehe in einem schwarzen Raum. Nur ich allein stehe da und berühre meine Schulter" (21).

J. scheint eine Unterscheidung zwischen dem taktil-kinästhetischen Wahrnehmen eines Gegenübers oder in Bezug auf Gegenstände (Füße in den Schuhen) *vom Spüren eigenleiblicher, taktil-kinästhetischer Wahrnehmung* vorzunehmen, sodass das Temperaturempfinden der eigenen kalten Hände nicht zum taktilen Wahrnehmen gezählt wird.

Fazit

J.s Selbstbefragung gliedert sich in mehrere Abschnitte sowie in eine Trennung des Geschehens vor und hinter der Bühne. In mehreren Schleifen geht sie dem zuvor Erwähnten in vertiefender Weise nach. In ihrer Erinnerungssequenz ist das Gesamtgefühl der Anspannung und Aufregung in der Hoffnung auf gutes Gelingen der Tanzpräsentation bestimmend. Mehrfach findet ein Wechsel der Perspektive von der Eigenwahrnehmung (1. PPP) zur Außensicht auf das Geschehen (3. PPP) statt.

Ab dem Betreten der Tanzfläche sieht sie sich selbst aus der Zuschauerperspektive und es tritt der Blick aus der Dritte-Person-Perspektive (3. PPP) an die Stelle des innerlichen Erlebens. Als hätte sie die Perspektive ihres Vaters eingenommen, der die Präsentation mit einer Videokamera aufzeichnet, sieht sie sich selbst als Betrachterin von außen beim Tanzen zu. Dennoch hört bzw. spricht sie ihre Gedanken als sei sie die Tanzende. Diese auffällige und interessante Betonung der Unterscheidung eines Sehens, das sie losgelöst vom Erleben beschreibt, lässt sich als eine Unvereinbarkeit eines Sehens aus der Dritte-Person-Perspektive und *gleichzeitigem* Spüren in der Erste-Person-Perspektive verstehen**.**

„Ich erlebe die Situation im Hinterraum noch sehr präsent und detailgetreu, jedoch alles, was im Saal geschieht, sehe ich eher objektiv, auch wenn ich mich fühlen oder Gedanken hören kann, sehe ich es und erlebe es nicht" (30).

Sehen aus der 3. PPP und gleichzeitiges innerliches Spüren schließen einander aus, da die visuelle Wahrnehmung das Taktil-kinästhetische überlagert und vom Nachspüren ablenkt. In der unüberbrückbaren Distanz bleiben beide Anteile unverbunden nebeneinanderstehen.

Im Kontrast dazu steht ihr ausgeprägtes taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen, wie es sich in der Szene ohne Sicht beim Durchschreiten des Vorhangs und in der Verinnerlichung der Gesamtchoreografie der Bewegungsabläufe des Tanzes spiegelt, die sich J. ohne Schwierigkeiten ins Gedächtnis ruft, ohne weiteres darüber zu sagen. Gerade weil keine ernsten Störungen auftreten bleiben diese daher unbemerkt im Hintergrund.

„Das Tanzen geht von allein, meine Füße wissen, ohne, dass ich drüber nachdenken muss, was sie machen sollen. An einer Stelle weiß mein Tanzlehrer kurz nicht weiter, und ich übernehme für einen kurzen Augenblick die Führung" (16).

Der zu Beginn der Selbstbefragung beschriebene Moment der konzentrierten Vertiefung und Rekapitulierung der Gesamtchoreografie vor ihrem inneren Auge, einschließlich des Hörens der

entsprechenden Begleitmusik lässt sich als *Wiedervergegenwärtigung in der Wiedervergegenwärtigung* fassen und damit als weitere Ebene der Ausdifferenzierung festhalten. Der verselbständigte, allein in der Vorstellung vollzogene Ablauf der körperleiblichen Schrittfolgen und Drehungen zeugt von einem ausgeprägten verinnerlichten taktil-kinästhetischen Wissen, das J. gezielt abrufen kann.

Eine weitere Ausdifferenzierung und zusätzliche Dynamik erhält die Selbstbefragung durch die Trennung der Phase vor und hinter dem Vorhang, d. h. *vor* und *nach* der Präsentation der einstudierten Choreografie der Tanzgruppe. Sieht und beschreibt J. zunächst ihre Position im Hinterzimmer (einschließlich der Wiedervergegenwärtigung der Choreografie) aus der *Erste-Person-Perspektive* wird diese auf dem Weg die Wendeltreppe hinunter zur Aufstellung hinter dem Vorhang aus einer *schwebenden Über-Kopf-Perspektive* mit Blick auf die Gesamtsituation wiedergegeben. Die Schritte durch den Vorhang in den Saal werden erneut aus der *1. PPP* wahrgenommen, wo sie durch die fehlende Sicht durch den zurückfallenden Vorhang und das Spüren des Verwickelns des Vorhangs um ihr Bein auf ihr taktil-kinästhetisch verinnerlichtes Erfahrungswissen zurückgreift.

J. betont außerdem, dass sie mit *„viel Herz getanzt“* (17) und wie sehr sie die Bewegung genossen hat. *„Außerdem wird mir klar, dass ich beim Tanzen nicht gedacht habe, sondern alles von allein geschehen ist“* (17). Die Freude und der Stolz über den gelungenen Auftritt und dass es ihr *„so viel Spaß gemacht hat“* (17) prägen sich ihr ein.

> *„Ich höre die Stimme in meinem Kopf, die Emotionen benennt und gleichzeitig fühle ich beispielsweise Stolz, Angst oder Freude mittig in meiner Brust. Das Gefühl bleibt mittig unter dem Brustbein auf Höhe des Herzens. Auch wenn das Gefühl stark wird, bleibt es da und breitet sich nicht in meinem Körper aus. Ich spüre es dann nur intensiver“ (26).*

Gesamt-Resümee – Fall 10

Die im Interview eingeführten zwei Ebenen des inneren Dialogs kehren auch in der Selbstbefragung wieder. Diese der auditiven Vorstellungssebene zuzuordnenden zweigleisigen Höreindrücke ergänzen die taktil-kinästhetischen Wahrnehmungseindrücke, die sowohl im realen Vollzug im Hintergrundgeschehen als auch auf der Vorstellungsebene in der Wiedervergegenwärtigung der Gesamtchoreografie stattfindet.

Immer in Rückbindung zur realen taktil-kinästhetischen Erfahrung lassen die unzähligen Bezugnahmen und Verschachtelungen aller Vorstellungsebenen die *räumliche Ausdehnung der Vorstellungsebenen* ahnen, die unseren Wahrnehmungs- und Denkprozessen, unausgesprochen inhärent sind. Ihr Rückgriff auf Lautobjekte im Interview veranschaulicht zusätzlich die implizite zeiträumliche Dimension im *Prozess der Versprachlichung* dieser Erfahrungen, die letztlich auf dem taktil-kinästhetischem Wahrnehmungsvermögen aufbaut.

8.5.4 Fall 1 – Anja

1. Anja – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: Teddybär **Situation:** 10. Geburtstag. Ausschnitt, der kurz vor dem Öffnen des Geschenks bis einschließlich ihrer Reaktion darauf nach dem Auspacken reicht

Kurzfassung

A. hat für ihre Selbstbefragung die Erinnerung an ihren 10. Geburtstag gewählt. Darin steht das Erleben intensiver körperlicher Gefühle im Zentrum der Beschreibung, die von gesteigerter Spannung und Vorfreude über Enttäuschung und Trauer reichen. Zum Abschluss stellt sich ein Erinnerungsbild ein, in der eine gefühlsmäßig unbeteiligte, distanzierte Außensicht auf das Geschehen vorherrscht und A. sich als Betrachterin außerhalb ihres Körpers wahrnimmt.

Evokation

Der Augenblick vor dem Auspacken des Geschenks ist von übermäßigem Angespanntsein geprägt. Neben dem Gefühl glücklicher Vorfreude hat sie Angst, dass ihr das Geschenk nicht gefallen könnte und sie ihre Mutter enttäuschen würde.

> *„Ich fühlte diese Angst und Freude im ganzen Körper und besonders stark im Brustbereich, da mir warm wurde und mein Herz schnell klopfte. Je näher ich dem Zeitpunkt des Öffnens kam, desto schneller klopfte mein Herz. Ich erinnere mich daran, dass mich meine Mutter anschaute, während ich das Geschenk auspackte und auf meine Reaktion wartete, was mich unter Druck setzte“ (Anja A. 2017, Rn. 9–13)*[135].

Transitional event

A. hebt den Moment hervor, in dem sie nach Auspacken des Geschenks einen Teddy erblickt *„und nicht wusste, was ich mit 10 Jahren mit einem Kuscheltier anfangen sollte“* (15-16). Die Verunsicherung, Verwirrung und Enttäuschung beim Anblick des Bären lässt sie sich nicht anmerken.

> *„Das Gefühl, das erst im ganzen Körper herrschte, konzentrierte sich schlagartig […] auf meinen kompletten Kopf. Es war ein ausgedehntes Gefühl, das sich leicht, leer und schwerelos anfühlte. Meine Mutter umarmte mich anschließend und schien glücklich zu sein“ (17-20).*

Dem Gefühl der Enttäuschung folgt Traurigkeit. *„Dieses Gefühl war stark und saß genau in der Stirn über meiner Augenbraue. Der Übergang von Enttäuschung zu Trauer war weich und langsam“* (21-23).

Bei der Erinnerung daran, wie sie sich im Anschluss mit ihrem Teddy beschäftigt und ihre *„Eltern sich noch in der Küche befanden und sich unterhielten“* (26-27), entsteht vor ihrem inneren Auge ein Bild, das verschwommen ihre Eltern in der Küche zeigt. Einzig das Lächeln ihrer Mutter kann

[135] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Anjas Selbstbefragungsdokument (vgl. Anja A. 2017.).

sie in den vagen Umrissen des ansonsten unklaren, hellen, abstrakt-minimalistischen Bildeindrucks deutlich erkennen.

Sie lokalisiert dieses an den Rändern abgerundete, sepia-farbene Erinnerungsbild hinter der Stirn,

> *„also unmittelbar hinter meinem Schädel auf Stirnhöhe. Es ist als würde ich in meinem Hinterkopf sitzen und an der Innenseite meiner Stirn hinge eine Leinwand, auf die das Standbild meiner Erinnerung projiziert würde. Ich verbinde allerdings keine Gefühle mit dem Standbild. Ich bin außerhalb meines Körpers und nur Beobachter" (40-45).*

Fazit

In ihrem *Resümee* zur Erfahrung mit der Selbstbefragung hebt A. besonders die *Empfindungsebene* heraus, die sie selbst mit einem zeitlichen Abstand von über 10 Jahren noch immer deutlich spürt. Beim Gedanken an das damalige Näherrücken des Geschenkauspackens nimmt sie erneut eine gesteigerte Spannung und Vorfreude wahr. Ihr Herz beginnt spürbar schneller zu schlagen und ihr wird wärmer.

> *„Durch das Wachrufen der Erinnerung und durch das daran denken, spüre ich dieselben zuvor beschriebenen Gefühle an denselben Stellen meines Körpers in einer abgeschwächten Form" (62-64).*

Situationsbestimmend ist der Erwartungsdruck der Mutter, sodass *taktil-kinästhetische Handlungsaspekte* wie das Auspacken des Geschenks und das Hantieren mit dem Teddybären in ihrer Wahrnehmung völlig in den Hintergrund rücken und keine weitere Erwähnung finden. Wechselnde Gefühlseindrücke prägen das Erinnerungsgeschehen. Eine Umarmung der Mutter ist ihr noch gegenwärtig (20), während sie sich nicht mehr an eine Umarmung des Vaters erinnern kann. Ein *verwundertes Sichfragen* setzt erst im Nachhinein, nach Abschluss der Selbstbefragung, ein und wird nicht als Teil des Erinnerungsprozesses erfahren.

In A.s Selbstbefragung ist das ***fehlende Resonanzgeschehen*** zum Gegenstand auffällig, da sich statt Freude über das Geschenk Enttäuschung und Traurigkeit einstellen, die sie vor ihren Eltern verbirgt. Somit entzieht sich für sie, die für die Herstellung einer bedeutungsvollen und sinnhaften Begegnung notwendige affektive Bezugnahme zum Geschehen und es wird stattdessen eine Distanzierung zum Geschehen erlebt.

Ihr Wunsch zu erfahren, weshalb sie ausgerechnet dieses schemenhafte Bild ihres Geburtstages im Kopf behalten hat, *„ein scheinbar unbedeutender Moment, indem ich nicht im Mittelpunkt stehe und meine Eltern beobachte"* (77-78) und nicht etwa ein Bild ihres Teddys oder andere Szenen auftauchem, wird sich mit der mikro-phänomenologischen Methode nicht beantworten lassen. Über die strukturelle Befragung lässt sich mehr Klarheit und Aufschluss über die *prozessualen* Abläufe des Erinnerungsgeschehens gewinnen, ohne deren Ursache klären und das Geschehen inhaltlich interpretieren zu wollen.

Trotz des fehlenden Resonanzmomentes in Bezug auf den Gegenstand, den Teddy, wäre es im Rahmen eines mikro-phänomenologischen Interviews denkbar gewesen, über den ‚Umweg' der Fokussierung des im Hintergrund mitlaufenden taktil-kinästhetischen Handlungsgeschehens

während des *Auspackens* des Geschenkes oder des *Hantierens* mit dem Teddybären, zu einem erweiterten Einblick in die Erinnerungssituation zu erlangen. Über das wiederkehrende Befragen und Aufgreifen ergänzender sensorischer Aspekte wird der Fokus von der Einnahme einer rationalen distanzierten Position des Abwägens erneut zurück auf spürbare Wahrnehmungsanteile gelenkt. Auch über die schrittweise strukturelle Befragung des Erlebens des Distanzierens, der Enttäuschung oder der Trauer selbst lässt sich indirekt Aufschluss über das fehlende Resonanzgeschehen erlangen. Dieses zunächst paradox anmutende Vorgehen ermöglicht, letztlich eine umfassendere Perspektive auf das Gesamtgeschehen zu gewinnen.

A.s Entscheidung für eine Situation mit einem selbst gewählten textilen Gegenstand, die im Erinnerungsverlauf ambivalenten Eindrücke wachruft, hebt sich von solchen ab, in denen ein angenehmes Gefühl überwiegt.

Die *Unvorhersehbarkeit der auftauchenden Erinnerungsaspekte* kann auch unangenehmere, ungewünscht auftauchende Eindrücke einschließen. Die erforderliche Bereitschaft, sich auf das eigene Erinnerungsgeschehen einzulassen geht mit der Grundannahme einer Stabilität der Teilnehmer*innen einher, mit dem unerwartet Eintretenden umgehen zu können. Es setzt darüber hinaus Lernprozesse zum Umgang mit Ambivalenzen, Widersprüchlichkeit und Offenheit in Gang.

Gesamt-Resümee – Fall 1

Im Gegensatz zum Interview, in dem das *Gefühl des Angezogenseins* eine Kette intuitiver taktil-kinästhetischer Impulse initiiert, fällt in der Selbstbefragung die *Abwesenheit eines Resonanzgeschehens* auf, das in ein rational-distanziertes *Nach*-Denken mündet. Durch das *‚In-der-Hand-Halten‘* eines Gegenstands wird im Interview der Weg zu einem erleichterten Zugriff auf ein Erinnerungsgeschehen eröffnet, der auch im Verlauf der Selbstbefragung eine mögliche Unterstützung bereit gestellt hätte. Die *Verankerung* taktil-kinästhetischer Erfahrungseindrücke und das Aufgreifen von bereits im Interview ins Gespräch gebrachten Empfindungsebenen lässt einen erweiterten Zugriff auf das Erinnerungsgeschehen erwarten, der in weiteren Gesprächen und einer etwaigen erneuten Annäherung an das Geburtstagsgeschehen eine sinnvolle Ergänzung darstellen kann.

8.5.5 Fall 4 – Daria

4. Daria – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: handgefertigte Kette **Situation**: Wahl eines transparenten klaren Steins (Quarz), der in die Kette eingeknotet wird

Kurzfassung

Im Zentrum von D.s Selbstbefragung steht die Erfahrung der Wahl des passenden Anhängers für eine Kette, die ihre Freundin Bridgit als Geschenk für sie anfertigt. D. holt vor der Entscheidung zwischen zwei favorisierten Exemplaren den Rat von Bridgit ein, deren Wissen um die Bedeutung der Steine sie schätzt. Der letztlichen Entscheidung geht ein Moment der *Verwunderung*

voraus, in der sie durch das Erleben einer Art ‚*Tagtraums*' zur Überzeugung gelangt, den ihr empfohlenen transparenten Quarz namens ‚*Clarity*' zu wählen.

D. erinnert sich aus der Erste-Person-Perspektive, sich „*in ihrem Körper befindend*" (Daria D. 2017, Rn. 136)[136] an die Situation und blickt aus ihren Augen auf die Umgebung. Die Erinnerungen lokalisiert sie im hinteren mittigen Teil des Kopfes, aus dem sie sie „*entnimmt*".

Evokation

D. beschreibt eine lebendige Evokation der Ausgangssituation, in der sie sich mit einer Bekannten auf der Veranda einer Hütte im Norden Neuseelands befindet. Ausgehend von taktil-kinästhetischen Eindrücken ihrer eigenen detailliert beschriebenen Sitzposition (51-61) folgt D. der Entwicklung des prozessualen Erinnerungsverlaufs und kann diese einschließlich vieler begleitender Einzelheiten und synchonischer Eindrücke wiedergeben.

D. hält zunächst taktile Eindrücke wie Umgebungstemperatur, die Hitze des Tages und der angenehme Schatten der Veranda (35-36), sowie die Kühle der Sitzbank unter ihren Oberschenkeln (51) fest. Neben dem Wahrnehmen eines leichten Kitzelns als der Hund unter dem Tisch an ihrer Unterschenkelaußenseite entlangstreicht (60) finden zudem taktil-kinästhetische Bewegungen von „*Daumen, Zeige- und Mittelfinger beider Hände*" (56) Erwähnung, als die den Stein zwischen den „*Fingerspitzen dreht und warm werden*" lässt (129).

D. hebt außerdem die *auditive Wahrnehmung* hervor. Das konzentrierte Zuhören, das Lauschen auf Bridgits Stimme, in welcher Unbeschwertheit und eine *„angenehme Leichtigkeit mitschwingt"* (100, 104), beschreibt sie, als säße die Bekannte *„ganz dicht mit dem Mund neben meinem Ohr"* obwohl sie *„einen halben Meter Abstand voneinander entfernt"* saßen (97).

> *„Ihre Stimme kommt von links, da sie links von mir sitzt. Mein anderes Ohr ist zum Land gerichtet, allerdings bin ich konzentriert auf ihre Worte. Trotzdem ist ihre Stimme im linken Ohr dominanter. Ihre Stimmte dringt direkt in die Mitte meines Ohres. Klar und deutlich, relativ laut aber ihre Stimmfarbe ist nicht hoch und nicht tief, sondern angenehm, ruhig und sanft" (93-96).*

In der Erinnerung an ihre Entscheidung für den durchsichtigen Stein, der ‚*Klarheit*' bedeutet, „*schwingen immer ihre* [Bridgits, Ergänz. Verf.] *Worte mit, wie sie sagte ‚It means clarity and I think it fits better than this purple stone'"* (47).

Ihre detaillierten visuellen Vorstellungsbildeindrücke ordnet J. selbst als nachrangig ein. Zwar erwähnt sie vielfältige Farbeindrücke, die Vorstellungsbilder werden jedoch als verschwommen bezeichnet. Deutlicher erinnert sie sich an körperliche Eindrücke, „während sie die Bilder nicht scharf sieht" (126).

Transitional event

Ausgelöst vom Hören von Bridgits Worten zur Bedeutung des Steins wird der Prozess des Übergangsereignisses in Gang gesetzt.

---

[136] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Darias Selbstbefragungsdokument (vgl. Daria D. 2017).

> *„Bei der Aussage, dass Klarheit gut zu mir passt, dachte ich seltsamerweise an eine stressige Klausurenphase, die ich in Zukunft in der Universität haben würde und an meine Angst vor Klausuren" (106).*

Der Moment der Entscheidungsfindung wird über eine Art des ‚tagträumenden' Antizipierens einer in der Zukunft liegenden stressigen Klausurenphase an der Uni eingeleitet, über das sie in *Verwunderung gerät,* denn zum Zeitpunkt des Ereignisses in Neuseeland liegt das Abitur bereits eineinhalb Jahre zurück und sie hat noch ein weiteres halbes Jahr Weltreise vor sich (108).

Begleitet von einem unerwarteten, *„wie ein Blitz"* im Bauch einsetzenden Stressgefühl, das sich in Richtung Kopf bewegt und dort ausbreitet (123), hat D. ein Erinnerungsbild aus der vergangenen Schulzeit *verschränkt* mit einer künftigen Klausur an der Universität vor Augen, *„ich verbinde eine zukünftige Klausurenphase mit der Umgebung der Schule"* (115).

> *„Der Gedanke an die Klausurenphase entsteht plötzlich. Wie ein Blitz baut sich Stressgefühl in mir auf und das Bild einer mir vorliegenden Klausur und einem Stift wird deutlich. […] Das Stressgefühl entsteht in meinem Bauch. Ein unangenehmes Kribbeln und Stechen, welches sich in meinen Kopf bewegt und dort von der Mitte ausbreitet" (113-124).*

In der von D. als ‚*Tagtraum*' bezeichneten Vorstellungssequenz sieht sie sich selbst an einem hellen Schreibtisch auf ein leeres Blatt Papier starrend und nimmt wahr, wie sie tastend nach ihrer Kette greift, in der Hoffnung darüber zu Klarheit und Beruhigung zu finden (116-119).

Ihre Tendenz zum durchsichtigen Stein, die zunächst eher aufgrund der besseren Kompatibilität mit ihrer Kleidung beruhte (121), wird durch das Erleben des Tagtraums zur klaren Überzeugung, Bridgits Vorschlag zuzustimmen.

Fazit

Aus D.s Schilderungen können die, während des *Drehens des Steins in den Fingerspitzen ablaufenden Denkprozesse bis zur Entscheidungsfindung* und die damit verbundenen taktil-kinästhetischen Eindrücke nachvollzogen werden. Zudem hebt D. die *beruhigende Kraft beim Tasten* nach einer mit einem passenden Stein verknüpfte Kette als mögliches wirksames Mittel gegen ihre Prüfungsangst heraus. Die Wirkung des Haltens eines Gegenstands in der Hand auf die Gesamtverfassung scheint hier von besonderer Bedeutung.

Die Frage nach der Wirksamkeit der Kette in einer stressigen Klausurenphase an der Uni musste zum Zeitpunkt der Selbstbefragung offenbleiben, da D. sich noch am Anfang des Studiums befand und noch keine solche Phase erlebt hat. Eine spätere mikro-phänomenologische Befragung zur Beantwortung der Frage nach deren Wirkungsweise im Anschluss an einem konkreten ‚Gebrauch' in Stresssituationen verspricht interessante Einblicke, insbesondere unter dem taktil-kinästhetischen Aspekt des ‚Drehens' des Steins in der Hand.

Gesamt-Resümee – Fall 4

Im *Fall 4* wird die Betonung des Stellenwerts des ‚In-der-Hand-Haltens' eines Gegenstands deutlich herausgestellt und darüber hinaus die Atmung als unterstützender Faktor in den Entscheidungsprozess einbezogen. Das Ernstnehmen eines intuitiv auftauchenden antizipierenden ‚*Tagtraums*' lässt dessen Wirkung und transformative Kraft aufscheinen (vgl. Lohmar 2016).

Mikro-phänomenologische Interviews zur Beantwortung der Frage nach der Wirkungserfahrung eines in Stresssituationen zum Einsatz kommenden und in den Händen gehaltenen Gegenstands versprechen eine lohnenswerte Vertiefung und hilfreiche Auskünfte zu bewusstem und unbewusstem Einbezug taktil-kinästhetischer Elemente in kognitiv-rationalen Überlegungen. Nicht zuletzt kann darüber die Anerkennung ihrer konstitutiven *Mit-Wirkung* an intuitiven Entscheidungsprozessen vorangebracht und gestärkt werden, anstatt sie auf komplementäre Ergänzungshilfen in (psychischen) Stresssituationen zu reduzieren.

Die aus dem Interview hervorgegangene subtile Verbindung bzw. Kopplung an den *Atemprozess* als eine den taktil-kinästhetischen Prozess verstärkende Komponente, zeigt bereits den Horizont möglicher Folgestudien auf, in denen die *Atmung* als weiterer Schwerpunktfokus in verschiedenen Varianten herausgearbeitet werden könnte. Erste Ansätze zum Einbezug der Atmung finden sich in den bereits erwähnten Vorstudien zur Geruchswahrnehmung, in welchen das *implizite Einatmen* eines Duftes dem Riechvorgang inhärent ist und über die indirekte Erschließung im mikro-phänomenologischen Interview wertvolle Hinweise zu deren Beteiligung an mikro-dynamischen Gesten liefert.

8.5.6 Fall 6 – Fiona

6. Fiona – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: weißes Stofftaschentuch mit aufgedruckter Schrift **Situation:** Das Stofftaschentuch hat sie als Brautjungferngeschenk auf der Hochzeit einer Freundin erhalten.

Kurzfassung

Vor der Selbstbefragung hat F. das Stofftaschentuch *„hervorgeholt, um die Erinnerung aufzufrischen und es währenddessen griffbereit gehabt“* (Fiona F. 2017, Rn. 3)[137]. Nach ihrer ausführlichen Wiedergabe der Erinnerungssequenz am *„Brauttisch*“ mit begleitenden sensorischen Eindrücken stellt F. plötzlich verwundert fest, dass das Taschentuch als solches bislang keine Erwähnung gefunden hat. Ihr wird deutlich, dass dieses für sie keinerlei Bedeutung hat und sie am ehesten die damit verbundene unerwartete Geste des Schenkens freut.

Evokation

Mit ersten entstehenden Gedanken an die Hochzeitsfeier ihrer sehr guten Freundin bringt sie durchweg positive Gefühle in Verbindung, die sie als *„ein leichtes und […] irgendwie sprudelndes Gefühl, das langsam vom Bauch aus Richtung Brust aufsteigt“* (7) beschreibt.

Beim Sehen einer Erinnerungssequenz am ‚*Brauttisch*‘ erkennt sie unter den sich unterhaltenden, fröhlich lachenden Personen auch sich selbst und bemerkt kleine Bewegungen und Veränderungen im entstandenen Erinnerungsbild,

[137] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Fionas Selbstbefragungsdokument (vgl. Fiona F. 2017)

> *„nichts Extremes, aber es ist auch kein Standbild. Alle sitzen am Tisch und es wird geredet, also bewegen sich die Münder, jemand nimmt ein Glas, wir bewegen uns beim Sprechen leicht zueinander" (13).*

Sich fragend, ob sie auch etwas hört, stellt sich nach anfänglicher Stille eine Geräuschkulisse aus Lachen, dem „*Klicken hoher Absätze*", „*Klirren vom Anstoßen*" oder „*Stühlerücken*" ein (15).

Auffällig erscheinen ihr aufkommende Widersprüche während des körperlichen Nachspürens. Einerseits deckt sich das Empfinden nicht mit der erinnerten Situation, wenn sie beispielsweise die Wärme des sommerlichen Tages auf Schultern und Oberarmen spürt, obwohl sie *„drinnen sitzt"* (23). Andererseits fällt ihr „*die Intensität eines negativen Gefühls*" auf, als sie ihre schmerzenden Füße in den hohen Schuhen beschreibt,

> *„die Fußballen waren taub und taten gleichzeitig weh, ich merke grad´, dass die Erinnerung daran voll da ist. An die ganzen schönen Sachen denkt man ganz verklärt, aber der Schmerz ist genauso, wie er an dem Tag auch war, da bin ich mir sicher. Vor allem der Knochen, der zum großen Zeh geht, tut echt weh" (26-27).*

Das Tastgedächtnis wird zusätzlich durch das nebenbei registrierte Pressen des Fußes auf den Boden aktiviert, *„während ich daran denke, drücke ich auch die Fußballen fest auf den Boden auf"* (28).

Nachdem sie die Augen geschlossen hat, um sich besser konzentrieren zu können, sieht sie als Farbeindrücke ‚*blau*' und ‚*grün*', denen Assoziationsketten folgen, die sie mit den Farben verbindet. Bei ‚*blau*' stellt sich der Sommertag am Strand von Wasserleben mit der Perspektive auf die Blautöne des Wassers und des Himmels inklusive des ‚*typischen*' Strandgeruchs ein, *„salzig und irgendwie fischig, aber gar nicht auf eine eklige Art und Weise"* (34). Ergänzend entsteht ein Wortbild des Begriffs „*lichtdurchflutet*", dessen Buchstaben *„ganz klein und fein und verschlungen geschrieben [sind], leuchten und weiße Strahlen ab[geben]"* (37). Mit der Farbigkeit ‚*grün*' assoziiert F. die Stoffgürtel mit Herzschnalle, die sie auf Wunsch der Braut auf dem Fest zu ihren schwarzen Kleidern getragen haben. Zusätzlich zum Bildeindruck *stellt sie sich vor*, *„wie glatt sich das Band zwischen den Fingern anfühlt"* (41) und kann das Gewicht der metallenen Schnalle spüren.
Über die Gürtelschnalle kommt F. auf das Stofftaschentuch zurück, bemerkt, dass *„das Taschentuch selbst noch gar keine Rolle gespielt [hat]"* (43) und beginnt gezielt, sich Erinnerungsmomente daran „*aufzurufen*".

Daraufhin hat sie das weiße Tuch in ihrer Hand liegend vor Augen, während sie die Schrift liest und darunter ein „*klitzekleines Herz in grün*" bemerkt (49). Im Versuch, sich vorzustellen, wie es sich anfühlt, konstatiert sie nüchtern: *„einfach – ja – wie Stoff eben. Der ist etwas dünner und trocken und die Stelle mit dem Aufdruck ist ein bisschen glatt"* (51).

Fazit

Auch in F.s Fall ist ein *fehlendes Resonanzgeschehen* auffällig. Die Bedeutungslosigkeit des Stofftaschentuchs, die fehlende Resonanz und das Entbehren jeglicher Sinnhaftigkeit lässt den ge-

wählten Gegenstand selbst in den Hintergrund rücken (45). Das Stofftaschentuch steht stattdessen als Symbol für den Tag, während ihr der Gegenstand als solcher *„absolut nichts bedeutet“* (44). Es ist die *Geste* des überraschenden, unerwarteten Geschenks, mit dem sie nicht gerechnet hat und das *„ganz milde und schöne Gefühle“* auslöst (58-60), die sie schließlich selbst als sinnstiftendes Element ins Zentrum des ansonsten positiv in Erinnerung gebliebenen Sommertages rückt.

In ihrem eigenen *Resümee* zur Erfahrung mit der mikro-phänomenologischen Selbstbefragung hebt F. *„einige interessante Entdeckungen“* hervor (66). Zum einen stellt sie fest, dass sie sich in ihren Erinnerungen vielfach doch an Gehörtes erinnert, auch wenn diese zunächst *„stumm“* erscheinen (70-71).

> *„Als auffallend empfand ich außerdem die Tatsache, dass ich mich in meinen Erinnerungen ständig selbst sehe, obwohl das ganz offensichtlich in der Realität nicht möglich ist und so nicht passiert sein kann. Im Interview hab´ ich mir das durch die vielen Photographien erklärt, die auf der Hochzeit gemacht wurden. Mittlerweile ist mir aber klar geworden, dass ich mich in meinen Gedanken und Erinnerungen regelmäßig von außen betrachte und manchmal sogar so, als sähe ich mich aus der Perspektive einer anderen Person“ (72-74).*

Immer wieder hebt F. eine Diskrepanz zwischen dem Erlebten und dem bestehenden ‚Wissen‘ um die Erinnerungssituation hervor. Die Widersprüchlichkeiten lassen sich für sie nicht auflösen und das ‚*Rätsel*‘, wie diese Denk- und Erinnerungsabläufe im Einzelnen funktionieren, bleibt für sie ungeklärt.

Trotz bleibender, unauflöslicher Diskrepanzen gelingt es F. zunehmend leichter, die *bestehenden Ambivalenzen zum eigenen Wahrnehmen*, als Ausdruck eines momentanen, sich verändernden Prozesses einzuordnen. Als besonders aufschlussreich ist der Abschnitt hervorzuheben, in welchem F. von ihren wechselnden Eindrücken und Einschätzungen in Bezug auf die Verlässlichkeit der eigenen Gedankengänge feststellt, dass sie beim wiederholten Lesen ihrer Notizen diese, je nach *„aktueller Stimmungslage, anders bewertete“* (67). Sie hebt hervor, dass an einem Abend, im Zustand der Unzufriedenheit, *„mir all meine Äußerungen absolut unrealistisch und übertrieben vorkamen, als wären die Erinnerungen viel zu grell“* (68).

Das schrittweise Anerkennen des momentanen eigenen Empfindens als Ausgangspunkt des Erlebens wird schließlich als *Erfahrung des Sich-Selbstverstehens* herausgestellt.

> *„Letztendlich war die Selbstbefragung für mich, trotz fehlender Übung, sehr aufschlussreich. Von der Befragung selbst war ich anfangs sogar enttäuscht, weil ich glaubte, sie nicht richtig durchgeführt zu haben, aber in der Nachbereitung habe ich den wirklichen Nutzen erkannt und doch viel Wertvolles für mich mitgenommen“ (76).*

8.5.7 Fall 7 – Grit

7. Grit – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: pailletten-bestickte Stoffjacke **Situation**: Blick in die Verkleidungskiste, mit der sie als Kind häufig gespielt hat

Kurzfassung

Über das Sehen der Jacke tauchen Erinnerungen an ihre frühere Verkleidungskiste mit ihren Lieblingskleidungsstücken auf, die ein Gefühl von Geborgenheit beim Gedanken an eine Kindheit voller Freiheit hinterlassen.

Evokation

Während G. die Tasche vor sich auf dem Tisch liegen sieht, hat sie zunächst visuelle Eindrücke vom Herstellungsprozess der Stickereien der Jacke vor Augen. Sie sieht Frauen, die lachend und redend zusammensitzen und sticken und vermutet diese in Marokko. Mit dem Auftauchen eines Vorstellungsbildes, das einer ihr bekannten Fotografie entspricht, die sie als Mädchen in der damals noch zu großen Jacke zeigt, setzt ein Prozess des Vergegenwärtigens einer Situation ihrer Kindheit ein. Das Bild erscheint *„links und schiebt sich langsam in die Mitte*“ (Grit G. 2017, Rn. 12)[138]

Transitional event

Mit der Wahrnehmung des Fotos stellt sich die Erinnerung an ihre Verkleidungskiste, vielmehr ein von ihrer Mutter mit Bildern aus Zeitschriften beklebter Karton (15), ein, in der sie die Jacke ganz oben liegen sieht. Sie blickt aus der Erste-Person-Perspektive (1. PPP) auf das cremefarbene glänzende Innenfutter der Jacke. Hinzu tritt ein olfaktorischer Eindruck der Kiste, die *„ein bisschen nach Dachboden“* (18) riecht.

Im sich anschließenden Vorstellungsbild sieht sie außerdem *sich selbst „unten rechts als kleines Mädchen mit einem roten Samtkleid“* (22) vor der Kiste stehen, während sich im Hintergrund das alte Wohnzimmer der Familie *„mit grünen Wänden und einem dunklen Holzboden und Sesseln mit Leopardenbezug*“ (25) einstellt (3. PPP).

Ein letzter Vorstellungsbildwechsel zeigt die Jacke in ihrem heutigen Zimmer an ihrer Kleiderstange hängend. Sie fühlt sich an Momente des Verkleidens und des *„so tun als wäre man jemand anders“* (30) ihrer Kinderzeit erinnert und daran, *„wie frei man als Kind war“* (32).

Mit einem Gefühl von Geborgenheit und einem Lächeln beim abschließenden Blick auf die vor ihr auf dem Tisch liegende Jacke endet die Sequenz.

Fazit

Die *Anziehungskraft* der Jacke, die sie *„sehr schön und besonders*“ (28) findet, durchzieht G.s Erinnerungssequenz und bestimmt eine Abfolge von Vorstellungbildern. Ausgehend von einem Foto, in dem sie als Mädchen die Jacke trägt, wird die Szene, in der sie in ihrem liebsten Verkleidungsstück vor der Kiste steht und auf die zuoberst liegende Jacke blickt, *wechselnd* aus der Außen-/Dritte-Person-Perspektive (3. PPP) bzw. der Erste-Person-Perspektive (1. PPP) wahrgenommen. Über das letzte Vorstellungsbild, das die Jacke in ihrer heutigen eigenen Wohnung

[138] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Grits Selbstbefragungsdokument (vgl. Grit G. 2017).

zeigt und ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit weckt, kehrt G. begleitet von einem Lächeln in die Gegenwart zurück.

In G.s Selbstbefragung fällt deutlich das Zurücktreten der taktil-kinästhetischen hinter die visuelle Wahrnehmung auf, was einer eher typischen, uns vertrauten Weise des Wahrnehmens entspricht. Durch die Fokusverlagerung auf das dem Beschriebenen inhärente taktil-kinästhetische Hintergrundgeschehen ließen sich über ein ergänzendes mikro-phänomenologisches Interview diese Ebenen zugänglich machen. Wird die Aufmerksamkeit auf das *Mit-Wahrgenommene* gerichtet, lässt sich über dessen erneute Wiedervergegenwärtigung im Akt der Evokation zu vielfältigen Erkenntnissen des zuvor Nicht-Wahrgenommenen kommen. So sind im Akt des *Verkleidens* bereits vielfältige Koordinierungsabläufe des damit verbundenen An- und Ausziehens von Kleidung verknüpft, die sich mikro-phänomenologisch erschließen ließen. Zudem ist eine besondere *Anpassung vertrauter Bewegungsabläufe* beim Tragen zu großer Kleidungsstücke, Hüte, Brillen oder Schuhe notwendig, die jedoch meist im ‚Schatten' des visuellen Eindrucks unbemerkt im Hintergrundgeschehen verbleiben, solange sie nicht gezielt explizit gemacht werden. Im Tragen von Kleidung tritt die taktil-kinästhetische Wahrnehmungsebene meist völlig in den Hintergrund und wird nur im Spüren *besonders* angenehmer (weiche Stoffe, kühles, fließendes Material) oder unangenehmer Eindrücke (schmerzhaft enger Schuhe, Kratzen eines Pullovers oder Etiketts) auffällig.

Gesamtresümee – Fall 7

Wie bereits beim Interview fällt auch in der Selbstbefragung die *fehlende* unmittelbare taktil-kinästhetische Bezugnahme auf. Im Kontrast dazu wird in beiden Fällen ein ausgeprägtes *Geborgenheitsgefühl* hervorgehoben, das in Verbindung mit dem jeweiligen Wohnumfeld steht.

Gespürte, taktil-kinästhetische Qualitäten wohnen ihren gewählten Beispielen zwar inne und sind maßgeblich in das handwerklich kreativ Tätigsein und Verkleiden involviert, finden aber keine explizite Erwähnung, treten unscheinbar in den Hintergrund und hinter visuelle Eindrücke zurück.

Über die Ebene des *spürbaren Erlebens* ließe sich ein Zugang zur taktil-kinästhetischen Ebene erschließen, die dem erwähnten Verkleiden als Kind und dem Wunsch mit Wolle, handwerklich kreativ tätig zu werden, inhärent sind.

8.5.8 Fall 9 – Isabell

9. Isabell – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: schwarze High Heels **Situation**: Entscheidung, die Schuhe zu kaufen

Kurzfassung

Geleitet vom *Sich-angezogen-fühlen* von einem ansprechenden Schuh fällt I. nach mehrfachem Abwägen und dem Gefühl der Zerrissenheit schließlich die Entscheidung für den Kauf der Schuhe, verbunden mit großer Freude über das ‚geschlagene Schnäppchen'.

Evokation

Im Gedränge einer Schuhabteilung fällt I. zunächst ein anderes Paar Schuhe auf, das ihre Neugier weckt, das sie jedoch aufgrund des Preises ohne Anprobe wieder zurück ins Regal stellt (Isabell I. 2017, Rn. 20)[139]. Nachdem sie von einer *„jungen, blonden Frau angerempelt wurde, die ein paar grüne, hochhackige Schuhe in der Hand hielt und zu ihrer Freundin ‚stürmte'"* (21), findet sie eine Regalfläche mit Schuhen in Größe 39 sowie Angeboten im *Sale* im unteren Fach. I. geht in die Hocke und sieht *„ganz unten links im Regal"* (24) ein Paar schwarze *„High Heels*", die sie als ansprechend beschreibt. Das Sehen dieser Schuhe löst den Impuls und die folgende Annäherungsbewegung aus, um nach einem der Schuhe zu greifen.

Transitional event

Visuelle Eindrücke, die Unruhe ‚umherwuselnder Kinder' sowie ein Stimmengewirr um sie herum, blendet sie aus (25-26), um den Schuh in ihrer Hand genauer zu betrachten. Ihr steigt der Ledergeruch in die Nase (27). Vor ihren Augen entsteht ein Vorstellungsbild einer fiktiven Frau, die einen Rock, einen langärmeligen Pullover und ähnliche Schuhe trägt. Am Arm trägt sie *„einen dicken Armreif in blau"* (31). Sie nimmt die still stehende Frau aus etwas größerem Abstand wahr, sieht ihr hellbraunes, über die Schultern hängendes Haar, ohne ihr Gesicht erkennen zu können. Als I. aus der Hocke aufsteht, löst *„sie sich in Luft auf"* (32).

Während sie den Schuh in ihrer Hand bewegt, kommt ihr der Gedanke, den Schuh bei der anstehenden Mottowoche in der Schule anzuziehen, woraufhin sich ein verschwommenes Bild ihres Schulinnenhofs einstellt. *„In meinen Gedanken stand ich im ersten Stock des Schulgebäudes und blickte durch ein Fenster auf den Hof"* (34), auf welchem sich Schüler der Oberstufe zur Präsentation ihrer Kostüme versammelten.

Ihre eigene Unentschieden- und Zerrissenheit über das Aussehen des Schuhs prägt das folgende Übergangsereignis. Sie fragt sich, ob sie ihn *„ästhetisch finden soll oder nicht"* (37). Während des Abwägens kommt ihr zunächst der Gedanke in den Sinn, dass er *„sehr klobig*" wirkt, verbunden mit dem Sehen eines, im Abstand von etwa 20 cm vor ihren Augen entstehenden Vorstellungsbilds von *„einer Art großem Stein. Er war hellgrau und er bewegte sich nicht"* (38). I. spürt die Zerrissenheit über die gesamte Phase der Betrachtung

> *„als ob etwas in meiner inneren Mitte, im Bereich des Bauches ‚nicht richtig war'. Es fühlte sich komisch an, als ob sich etwas von innen heraus ausbreiten würde und erst aufhören würde, wenn man zu einer finalen Entscheidung gelangen würde" (39).*

Nach dem Blick auf das Preisschild, die Schuhe waren von € 180,- auf € 11,- reduziert, entscheidet sie sich verdutzt und *verwundert* für eine Anprobe. Sie nimmt auf einem Hocker Platz, um die Schuhe anzuprobieren. Neben der Erleichterung, für einen Moment zu sitzen, fühlt sie sich jedoch schnell von anderen wartenden Frauen gehetzt, beeilt sich mit der Anprobe und geht schließlich einige Schritte, um herauszufinden, ob die Schuhe bequem sind (49).

---

[139] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Isabells Selbstbefragungsdokument (vgl. Isabell I. 2017).

Einen als *„etwas hämisch“* empfundenen Blick einer anderen Frau und das Hören eines Kommentars ihres Bruders spiegelt ihre eigene Ambivalenz gegenüber den Schuhen wider, sodass sie, als ihr Vater drängt, langsam loszugehen, die Schuhe wieder ins Regal zurückstellt. Kurz vor den Kassen ändert sie jedoch ihre Meinung, kehrt um und schlängelt sich durch die Menschen zurück zum Regal. Erleichterung empfindend, dass die Schuhe *„noch genau an dem Punkt, wo ich sie zuvor abgestellt hatte“* (53), standen, stellt sie sich in die Warteschlange vor der Kasse an.

Vom erneuten Unbehagen, als ihre Kassiererin die Schuhe hochhält und mit der benachbarten Kassiererin lacht, was sie nicht *„100 prozentig deuten“* (57) konnte, lässt sie *„sich jedenfalls nicht großartig beeindrucken“* (58) und freut sich über ihre günstig erworbenen Markenschuhe.

Fazit

Nach einer ausführlichen kontextuellen Einbettung des ausgewählten Entscheidungsmoments in das Rahmengeschehen eines familiären Sommerurlaubs in einer deutschen Großstadt werden bereits im Vorfeld der gewählten Erfahrung vielfältige sensorische Eindrücke und soziale Interaktionen mit Personen aus der Umgebung sowie den Familienmitgliedern geschildert (1-22).

Die *Ambivalenz* in ihrer Einordnung des Schuhs zwischen *„klobig“* und *„zierlich“* bleibt bis zum Ende bestehen und wird von I. mehrfach hervorgehoben (3, 37-40, 44). Das Gefühl des Hin- und Hergerissenseins und der Unsicherheit durchzieht ihre Schilderungen und wird durch Blicke und Kommentare anderer noch verstärkt (50-51, 56-57).

In ihrer anschließenden *Analyse und Reflexion* beschreibt I. ihre Vorgehensweise und hebt als Hilfestellung zur Umsetzung einer Selbstbefragung, die Herstellung einer ruhigen geordneten Ausgangssituation hervor. Sie betont, dass sie das *„Prozedere mehrmals wiederholt, um mir weitere Details in den Kopf zu rufen und die Situation so detailreich wie möglich in meinem Gedächtnis hervorzuholen“* (61). Sie kann sich die Situation teilweise so wiedervergegenwärtigen, dass sie sich fühlt, als würde sie wieder im Laden stehen und die Situation nochmals erleben.

> *„Ich bin die Situation immer und immer wieder Schritt für Schritt in meinem Kopf durchgegangen und mir sind bei jedem Gedankengang neue, zuvor entfallen gedachte Dinge eingefallen. Manchmal hat es etwas gedauert und manchmal kamen sie ganz plötzlich und unerwartet“ (63).*

Ihre Verblüffung über die Ergebnisse der Methode lassen sie zunächst vermuten, dass vielleicht die zeitliche Nähe zur Erinnerung starken Einfluss auf die Fülle und Genauigkeit der Wiedervergegenwärtigung habe. I. probiert daher die Technik exemplarisch an einer länger zurückliegenden Situation aus.

> *„Allerdings habe ich auch bei der anderen Situation, die ich beispielhaft in meinem Kopf durchgegangen bin, gemerkt, dass es sehr gut funktioniert seine Gedanken so zu fokussieren und mit Ruhe und Konzentration zu der Erinnerung zu führen“ (66).*

Gesamt-Resümee – Fall 9

Beide Varianten, sowohl Interview als auch Selbstbefragung, werden als „sehr interessant und lehrreich“ (68) beschrieben, auch wenn sich Art der Befragung und Situationsrekonstruktion unterscheiden.

Sowohl im Gespräch als auch in der Selbstbefragung stehen Entscheidungssituationen im Vordergrund ihrer Ausführungen. In den sehr detailreichen Schilderungen verliert sich das taktil-kinästhetische und emotionale Empfinden in der Fülle der Informationen und rückt in den Hintergrund, sodass sich die Konzentration auf einen Kern des Geschehens vermissen lässt.

Im Falle eines ‚Nicht-auf-Punkt-kommen-könnens' bietet sich als unterstützende Hilfe zur Bündelung und Fokussierung eine besondere *Betonung* taktil-kinästhetischer Wahrnehmungsbezüge *fokussiert auf einen einzigen Moment der Erfahrung* an. Ebenso können der Einbezug und das Anfassen eines konkreten Gegenstands als Hilfestellung dienen, wie es in dieser Untersuchung herausgearbeitet wird. Anstatt *alle* möglichen Impulse aufzugreifen, bedarf es eines intuitiven Gespürs und Selbstvertrauens sich auf eine Auswahl wesentlicher Aspekte zu beschränken, um sich nicht in der Fülle von Assoziationen zu verlieren.

8.5.9 Fall 11 – Kirstin

11. Kirstin – Selbstbefragung
Textiler Gegenstand: ein rosa Kuschelkissen **Situation:** Der Moment des unerwarteten, überraschenden Wiederfindens ihres verloren geglaubten rosa Kuschelkissens beim Zeltaufbau im Garten ihrer Freundin.

Kurzfassung

In der Selbstbefragung zur Beschreibung eines besonderen Moments mit einem selbstgewählten textilen Gegenstand hat K. das überraschende Wiederfinden ihres verloren geglaubten rosa Kuschelkissens gewählt, das sie unerwartet beim Auspacken ihres Zeltes während eines Übernachtungsgrillfestes im Garten ihrer Freundin entdeckt. Das intensive Erleben der Euphorie dieses Augenblicks wird durch die Kopplung mit Vorstellungsbildern der Wandlung ihrer selbst in eine (ungeliebte) *Anime*-Figur begleitet.

Evokation

Der Prozess des Wiedervergegenwärtigens der Erinnerungssequenz geht mit verschiedenen sensorischen Eindrücken einher. Mit der Erinnerung an den Garten stellt sich ein Vorstellungsbild aus der Vogel-Perspektive auf den, für sie überraschend menschenleeren, Garten ein. Dieses wird vom Hören des Wasserplätscherns im Teich, *„ganz leise, wie eine Hintergrundmelodie"* (Kirstin K. 2017, Rn. 6)[140] begleitet. Assoziativ stellt sich ein Erinnerungsbild an den eigenen Garten an ihrem Heimatort ein, wo sie den Teich der benachbarten Familie, *„tatsächlich nur hört, da eine große grüne Hecke meine Sicht behindert"* (7-8).

[140] Alle folgenden, in Klammern stehenden Angaben verweisen auf die jeweilige Zeilennummerierung in Kirstins Selbstbefragungsdokument (vgl. Kirstin K. 2017).

K. hebt selbst die Fülle assoziativer Verkettungen ihrer Gedankengänge hervor, die bis ins Detail mit sensorischen Wahrnehmungseindrücken und sich vor ihren Augen vollziehenden Veränderungen einhergehen. Manche Vorstellungsbildsequenzen erscheinen in schneller Folge als statische „*Blitzlichter*“, werden jedoch eher als Gefühlseindruck beschrieben,

> *„die Bilder kommen und gehen wieder so schnell, dass keine Einzelheiten zu erkennen sind. Es ist, als würden die gezeigten Momente mir nur kurz ein Gefühl vermitteln und dann wieder weiter bzw. weggehen“ (62-64).*

Andere visuelle Eindrücke wirken wie ein Standbild, wenn sie beispielsweise eine Momentaufnahme des Gesichtsausdrucks ihres Bruders angesichts des verhassten Rasenmähens beschreibt,

> *„ich sehe ihn, verschwommen in unserem Garten stehend, den Rasenmäher daneben und sein genervter Blick erscheint ganz klar, als wäre er geschminkt, um ihn noch deutlicher zu sehen“ (21-23).*

Ergänzend werden visuelle Eindrücke eines späteren Zeitpunkts, als die Zelte bereits fertig aufgebaut im Kreis stehen, beschrieben.

Transitional event

In ihrer gewählten Erinnerungssequenz ist K.s taktil-kinästhetisches Erleben in eine mit *realem Tun* einherhergehende Vorstellungsbildsequenz *eingebettet.*

K. sieht sich auf dem Rasen knieen, um ihr Zelt auszupacken, wo sie im nächsten Moment, *unerwartet* das Kissen in der Zeltverpackung wiederfindet. Sie hebt das, *bis in die aktuelle Gegenwart aufrufbare Gefühl der Euphorie* bei diesem überraschenden Fund hervor,

> *„der Moment, als ich in dem zusammengerollten Zelt mein Kissen entdeckte, war verwunderlich gut, da es komplett unerwartet passierte. Ich spüre bis heute die verspürte Euphorie“ (31-33)*

Dabei hat sie ein Vorstellungsbild vor Augen, in dem sie, knieend, das Kuschelkissen *„irgendwie in den Händen hält“* (34).

Das Vorstellungsbild erscheint ihr aus der Außenperspektive (3.PPP). Sie blickt auf sich selbst,

> *„alles andere ist ausgeblendet, auf jeden Fall nicht sichtbar. Ich höre nichts und auf einmal wird alles ganz hell, als würde ich von der Sonne bestrahlt werden. Es ist, als würde ich in der Luft schweben. […] Was ich weiß, ist, dass ich das bin und mein Kissen ganz fest in meinen Armen halte“ (34-38).*

Das Verspüren der Euphorie geht mit dem Vorstellungsbild von sich selbst aus der 3. PPP und einer auffälligen Stille einher. Mit dem Erleben eines *„Ganz-hell-werdens“* und *„Schwebens“* wird in der Erinnerungssituation eine plötzliche *Transformation* ihrer selbst in *eine ungeliebte Anime-Figur* eingeleitet (35-38), *„ich muss direkt an den Film ‚Chihiros Reise ins Zauberland‘ denken. Ich hasse den Film und ich hasse Animes“* (39-40).

Nach unzähligen Bild- und Gefühlseindrücken zu dieser Wandlung verschwindet das Bild schließlich *„als würde jemand mit einem roten Staubsauger […] die Wolke mit den Eindrücken einsaugen“* (46-47).

Die Freude und das Lachen mit ihren Freundinnen in den anschließenden Erinnerungsbildern an das Fest münden schließlich in ein Gefühl des Bedauerns und der Traurigkeit, als sie nach einem ‚*Szenenwechsel*' den Gedanken zum Kontaktabbruch zu ihrer Freundin nachgeht. Aus den unzähligen auftauchenden Bildern hebt sich eine ‚*Rückblende*' an ihren Geburtstag heraus, wo sie von dieser und anderen Freundinnen „*rosa-türkisfarbene Rollschuhe"* (66) als Geschenk bekommen hat.

> *„Ich [sehe] nur einen verschwommenen Kleks der beiden Farben und nur durch die Farben weiß ich, dass es die Rollschuhe sind. Das Rosa sticht so hervor, dass das traurige Gefühl verschwindet und durch ein glückliches ersetzt wird. Da fällt mir sofort ein, dass ich immer zu jedem sage, dass rosa alles besser macht oder das alles, was rosa ist gleich viel schöner ist" (68-72).*

Es folgen weitere Erinnerungsbilder an rosa Gegenstände,

> *„Tassen, Geschirr, flauschige Decken und Kissen. Es sieht so aus, als würde ich im Dodenhof stehen und diese Artikel sehen. Also ich steh´ nicht wirklich da, aber ich sehe dieses Bild durch meine Augen" (73-75).*

Noch immer mit dem Eindruck, im Einkaufszentrum zu stehen, folgt ihrer Überlegung, ob ihre Mutter ihr Kuschelkissen auch dort gekauft haben könnte, ein Vorstellungsbild, in dem sie sich selbst ins Gesicht blickt und die Zweite-Person-Perspektive (2. PPP) *auf sich selbst selbst* einnimmt. K. rückt dabei so nah an die ‚spiegelbild-ähnliche' Fläche heran, dass sie diese mit der Nase berührt.[141]

> *„Ich habe, währenddessen ich das Gefühl habe im Dodenhof zu stehen, mein nachdenkliches Gesicht vor Augen, als würde ich ganz nah vor einem Spiegel stehen. So nah, dass meine Nasenspitze den Spiegel berührt. Parallel sehe ich auch ein Bild meiner Mutter, wie sie lächelt. Sie scheinen parallel zueinander zu stehen, vielleicht erscheinen sie mir auch einzeln, ganz schnell. Der Fokus liegt in meinem runzelnden Gesicht, einer von der Seite sehenden sehr spitzen Nase, die an den Spiegel stößt und meiner lächelnden Mama, die ich als ganze Person wahrnehme" (78-84).*

Gegen Ende der Selbstbefragung stellt sich noch ein gespürter Erinnerungs*eindruck* an das *Fehlen des Kissens* ein, das sie, seit sie es als Geschenk von ihrer Mutter erhielt, immer beim Einschlafen „*unter meinem linken Ohr, unterhalb meines Kinns*" (90) liegen hatte. Zum wiedervergegenwärtigten *spürbaren Eindruck* einer *Leerstelle*, des Fehlens und Nicht-Vorhanden-Seins des Kissens stellt sich beim Nachspüren der ‚falschen' Schlafposition ohne das Kissen ein Gefühl des Unbehagens ein.

Fazit

K. hebt nebem dem nachhaltigen Eindruck des *Staunens* und die bis heute nachspürbare *Euphorie* über das unerwartete Wiederfinden ihres vermissten Kuschelkissens, die *Erinnerung an das Fehlen* und damit einhergehende Vermissen des vertrauten taktil-kinästhetischen Eindrucks beim Einschlafen hervor.

---

[141] An dieser Stelle wäre es interessant gewesen, zu erfahren, ob sie als Brillenträgerin sich in diesem Moment mit oder ohne Brille sieht.

Die im Zuge der Euphorie sich vollziehende *Verwandlung ihrer Selbst in eine Comic-Figur* lässt eine interessante Kopplung von Realerleben und Vorstellungseindrücken aufscheinen. Die Verknüpfung von Euphorie und dem Erleben des Schwebens und Helligkeit scheint nicht ungewöhnlich (vgl. Schmitz 1965, 133), wohingegen die paradoxale Kopplung an die Wandlung in eine ihr verhasste Comicfigur auffällt. Blitzlichtartig tauchen Szenenfragmente des Films *„Chihiros Reise ins Zauberland“* vor K.s Augen auf.

> „Das Einzige, was währenddessen wie ein unabhängiges Bild erscheint, ist die Hauptfigur des Filmes, stehend, braune Haare, das Gesicht ist sowieso von jeder Animefigur gleich. Ich sehe Ähnlichkeiten zu meiner Figur, die mein Kissen in den Arm hält“ (42-45).

In K.s Ausführungen findet sich eine große Varietät visueller Vorstellungseindrücken. In ihrer Wahrnehmung von Perspektivität im Erinnerungsgeschehen erscheinen Vorstellungsbilder mehrfach parallel nebeneinanderstehend bzw. tauchen abwechselnd und sich in fließenden Übergängen sich überlagernd auf.
Neben der Außensicht (3. PPP) werden aus der Erste-Person-Perspektive zwei verschiedene Sichtweisen beschrieben. Einerseits wird das *Sehen* eines ‚gerahmtem‘, sich auf einer gegenüberliegenden ‚*Bildfläche*‘ abspielendes Bildgeschehen festgehalten. Andererseits findet sich in der Eigenwahrnehmung der 1. PPP ein *Eingetauchtsein in das Situationsgeschehen*, das das gesamte Gesichtsfeld randlos ausfüllend in einem umfassenden *multimodalen* Erleben aufgeht.

Die beiden Facetten der Erste-Person-Perspektive lassen sich in der speziellen *‚Guckloch‘-Perspektive* wiederfinden, die bei K. bereits im Interview auffiel und in der Selbstbeobachtung mit erhöhter Klarheit und Schärfe erneut auftaucht. Fällt ihr Blick zunächst auf eine dunkle Fläche *einschließlich* des Gucklochs, wird beim Blick *durch* das Guckloch das Blickfeld überraschend weit und gleicht einem Eintauchen in das Geschehen. Dieser überraschende Perspektivwechsel lässt sich mit dem Blick in ein Fernrohr vergleichen, in welchem ein entferntes Geschehen plötzlich überraschend in die Nähe rückt. Über das *Einzoomen* erfolgt eine Ausschnittvergrößerung und Gesichtsfelderweiterung des Distanzgeschehens, das K. als dem Eintauchen in ein ungerahmtes, raumfüllenden Erleben gleichend beschreibt.

Neben der 1. PPP ist außerdem als außergewöhnlich interessante Variante, die Zweite-Person-Perspektive (2. PPP) mit dem Blick *von vorn auf sich selbst* herauszuheben, in der sie von vorn auf ihr eigenes nachdenkliches Gesicht blickt und dabei so nah heranrückt, dass sie mit der Nasenspitze die Glasfläche berührt und daher ihre Blickperspektive verzerrt erscheint (82). Zugleich sieht sie ihre Mutter in Lebensgröße, wobei unklar bleibt, ob beide Eindrücke zeitgleich oder in schnellem Wechsel stattfinden.

Neben der auffälligen Dominanz visueller Komponenten werden wenige eindrückliche, taktil-kinästhetische Wahrnehmungseindrücke beschrieben. Von den überwiegend in den Hintergrund getretenen Spüreindrücken (Rollschuhfahren) heben sich daher das erwähnte Knien und beidhändige Ergreifen des vermissten Kissens und die Berührung der Spiegelfläche mit der Nase besonders heraus.

Die notwendige immer wieder herzustellende *Aktualisierung der Evokation* des Momentes der Erfahrung könnte im Fall eines zu sprunghaften Assoziierens zu einer Verdichtung des Erlebens führen und die ‚wandernden' Gedanken an ein konkretes, auf einen ausgewählten Moment beschränktes Erleben fokussieren.

In der Vertiefung der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik werden Techniken zum Ausblenden von sogenannten *‚Satelliten'-Informationen* wie Kontext, Bewertungen, Erklärungen etc. erlernt, die dem ‚Sich-Verlieren' entgegenwirken, indem stets aufs Neue das Wiedervergegenwärtigte aktualisiert wird. Das Wissen um die erlernbare angewandte Praxis des Fokussierens stand den Studierenden zum Zeitpunkt der Selbstbefragung noch nicht zur Verfügung. Im gemeinsamen Gespräch ist es die Aufgabe der Interviewer*in, diese ‚leitende' Begleitung und ggf. die Rückbindung an sensorische Wahrnehmungseindrücke des Erwähnten zu übernehmen. Selbst mit Erfahrung ist es ungleich schwieriger, diese in einer Selbstbefragung selbständig umzusetzen.

Im Falle von K.s Selbstbefragung scheint ein Verweilen und Vertiefen des Moments der Überraschung beim unerwarteten Wiederfinden des vermissten Kissens lohnenswert. Ihr Verwundertsein darüber, sich selbst in Form einer ihr verhassten Anime-Comicfigur wiederzufinden bzw. zu sehen, erinnert an ein traumähnliches Geschehen, dem eher eine gewisse Irrationalität zugestanden wird.

Auch das Schweben über dem Boden und der Gefühlseindruck der Wärme bzw. Sonne, weisen vordergründig ‚irrationale', die taktil-kinästhetische Ebene einbeziehende, Bezüge auf, die sich im vertiefenden Entfalten aufklären lassen könnten. In ihrer Reflexion betont K.:

> *„Es sind einzelne Gedanken, die wie eine Kette verbunden sind und so flüssig von einem zum anderen Gedanken übergehen, dass es schwierig ist, am Ende überhaupt noch zu wissen, was der Ausgangspunkt war" (126-127).*
>
> *„Diese Methode, drüber nachzudenken, welche Prozesse sich im Kopf abspielen, wie die Bilder, welche Bilder und welche Fragen erscheinen, ist wahnsinnig beeindruckend und kann dem Einen oder Anderen Kopfschmerzen bereiten" (130-133).*

Zugleich bedauert sie: *„Man wird niemals alles so erfassen können, aussprechen können, wie es in den Vorstellungen tatsächlich aussieht."* (133-134). Ergänzend betont K. in ihrem *Resümee* zur Erfahrung mit der mikro-phänomenologischen Fragetechnik, dass darüber die Veränderungskraft beispielsweise ihrer Lieblingsfarbe ‚rosa' klarer nachvollziehbar ist. Sie hebt den Stellenwert dieser Farbigkeit als Initiator zum „*Sich glücklich fühlen*" heraus, den sie auch anderen anempfiehlt.

Gesamt-Resüme – Fall 11

Wie bereits im Interview fällt in der Selbstbefragung insbesondere die *assoziative Verkettung* unzähliger Gedanken auf. Eine Fülle von Assoziationen und Verschachtelungen ihrer Gedanken-

verläufe verlaufen teilweise in ‚*Dauerschleifen*', bevor sich ein konkreter neuer Gedanke herausbildet. Dieser zieht jeweils folgende Bildvorstellungen nach sich, die teilweise von auditiven, Gefühlen und taktil-kinästhetischen Eindrücken begleitet und belebt werden.

Gespräch und Selbstbefragung lassen sich exemplarisch als Beispiel für *analoges, assoziatives Denken* anführen. Diese Denkhaltung liegt zwar der mikro-phänomenologischen Technik nahe, letztere wird jedoch statt sich in endlosem Assoziieren fortzusetzen immer wieder rückbezogen auf *eine* konkrete Erfahrung gebündelt.

Sowohl im Interview als auch in der Selbstbefragung gibt K. der *Transformationskraft* der Farbe ‚*rosa*' ein besonderes Gewicht.

8.5.10 Fall 2 – Bente und Fall 5 – Elisa

Sowohl Bente als auch Elisa haben wie bereits erwähnt keine Selbstbefragung durchgeführt. Beide haben statt der mikro-phänomenologischen Selbstbefragung eine Werktagebuch-Analyse vorgenommen, die in dieser Arbeit keine Berücksichtigung findet.

8.5.11 Zwischenergebnisse aus den Selbstbefragungen

Vorbemerkungen

Vorab lässt sich festhalten, dass in den Selbstbefragungen der Prozess der Suche nach passenden Worten und Begrifflichkeiten für das prozessuale Erleben, wie er für den Verlauf der Gespräche kennzeichnend ist, bereits ‚bereinigt' und in eine abgeschlossene Form überführt worden ist. Insbesondere die zentralen typischen und überaus wichtigen Momente des Staunens geraten während des Prozesses der Reduzierung der eigenen Aussagen als selbstverständlicher Bestandteil des Erfahrungsprozesses nach ihrer impulsgebenden Wirkung schnell aus dem Blick. Wenn nicht ausdrücklich Wert auf das Verfolgen der dynamischen Wirkkraft des Staunens gelegt wird, versinken die erfolgten, wesentlichen Impulse im retentionalen Vergessen und gehen aufgrund ihrer Flüchtigkeit und des Fehlens sichtbarer nachhaltiger Spuren spurlos im Hintergrundgeschehen auf. Da sich die *Wirkkraft selbst* im Prozessverlauf rückstandslos aufbraucht, kann nur durch das wahrnehmende Erschließen subtiler Veränderungs- und Transformationsprozesse auf sie geschlossen werden.

Prozess der Wiedervergegenwärtigung

Die Studierenden haben unterschiedliche Wege gefunden, eine Erinnerung erneut wachzurufen. Ihnen gemeinsam ist die Beschreibung des *Prozesses der Wiedervergegenwärtigung* in mehreren Etappen. Das *Wiedervergegenwärtigen des Erinnerungsmoments* und der Prozess der Annäherung bis zur vollständigen *Evokation* der Erinnerungssequenz lassen sich als eine Folge von Einzelschritten festhalten.

Abbildung 22: Prozess der Wiedervergegenwärtigung, eigene Darstellung

Nach der *Kontaktaufnahme mit dem Gegenstand* entsteht mit der Hinwendung zum Erinnerungsgeschehen vor dem inneren Auge zunächst ein Bild, als sei man erneut in die Situation zurückversetzt. Dieses Bild taucht plötzlich aus dem Nichts oder wie aus dem Nebel ganz klar auf. Beginnend mit einer Dritte-Person-Perspektive (3. PPP) auf die *Situation* von außen, meist von hinten, setzt im folgenden Schritt ein *Einzoomen* auf die *eigene Person* ein, woraufhin die Beschreibung in Folge aus der Sicht der eigenen Augen (Erste-Person-Perspektive) fortgesetzt wird.
Das Eintauchen und Verschmelzen mit einem früheren bzw. jüngeren Selbst tauchte bereits im Interview mit Elisa (Interview *Fall 5)* auf und lässt sich in ähnlicher Weise auch in der Selbstbefragung von Jana (vgl. Selbstbefragung *Fall 10*) finden.

Ergänzend zu den aus der Interviewanalyse übernommenen sind aus der Auswertung der Selbstbefragungen folgende neue Kategorien hervorgegangen.

1. Biografische Aspekte

In den Selbstbefragungen treten zum Teil andere Achsen der Einblicknahme in das eigene Denk- und Wahrnehmungsvermögen zutage, da ergänzende, einer Interviewer*in unbekannte biografische Aspekte der eigenen Erfahrung Berücksichtigung finden können. Von einer der Beteiligten wird außerdem die Ehrlichkeit sich selbst gegenüber ins Spiel gebracht, die in einer nicht-öffentlichen Selbstbefragung erleichtert wird (vgl. Selbstbefragung *Fall 8*).

Im Unterschied zu den Interviews liegt das wiedervergegenwärtigte Erinnerungsgeschehen deutlich länger, zum Teil mehr als zehn Jahre zurück. Nur in einem Ausnahmefall (*Fall 8*) wird ein zeitnaher Moment gewählt, in welchem jedoch über den *Gegenstand*, dem ererbten selbstgestrickten Pullover der Mutter, zurückliegende biografische Bezüge aufgegriffen und einbezogen werden.

Nicht nur durch die Verankerung an einen persönlich bedeutsamen Gegenstand, den sie selbst gewählt haben, sondern auch in der Entscheidung für *einen* besonderen Moment, der in Verbindung mit diesem Gegenstand erfahren wurde, kommt *biografischen Kriterien im Erinnerungsgeschehen* ein besonderes Gewicht zu.

2. Aktualisierung des Erinnerungsgeschehens

Sowohl in den Interviews jedoch insbesondere in den Selbstbefragungen taucht mehrfach die Frage nach der *Aktualisierung des Erinnerungsgeschehens* auf. Steht die wiedervergegenwärtigte Erinnerung teilweise im Widerspruch zur ursprünglichen Erinnerung, werden Fragen an die Verlässlichkeit des Erinnerns geweckt. In der Auseinandersetzung mit dieser Frage wird zu unterschiedlichen Umgangsweisen gefunden, die von interessiertem Konstatieren der Differenzen bis zur Beunruhigung und Angst vor Verlust der wirklichen Erinnerung reichen.

3. Atmosphärisches Erleben

Das *Phänomen atmosphärischer Ausdehnung* wird bereits in Interview *Fall 3* von Carina beschrieben. Da es in ihrer Selbstbefragung erneut einen wesentlichen Stellenwert einnimmt und auch in anderen Fällen in Erscheinung tritt bzw. in Ansätzen vorhanden ist, wird es als weitere Kategorie ergänzt (vgl. u. a. Selbstbefragungen *Fall 8* und *11*, Interviews *Fall 1, 11* und mikrophänomenologische Befragung der Autorin).

In der Wiedervergegenwärtigung tritt die affektive Beteiligung am Situationsgeschehen in spürbaren körperleiblichen Resonanzphänomenen in Erscheinung. Diese wird nicht auf einzelne Körperregionen begrenzt erfahren, sondern als den gesamten Körperleibraum füllende spürbare Wirkkraft erlebt. In ausgeprägten Fällen bleibt das spürende Erleben nicht auf den Körperleib beschränkt, sondern wird über die üblichen Grenzen des Körperleiblichen hinaus als Ausdehnung des atmosphärischen Erlebens in den Umgebungsraum beschrieben. Der Transformationsprozess wird als Bewegung von Wirkkräften und als Prozess des ‚Anfüllens' des Umgebungsraums erlebt, der oft an angenehme Gefühle gekoppelt ist. Im atmosphärischen Erleben herrscht eine spürbare Verbundenheit mit der jeweiligen Umgebungssituation und ein daraus resultierendes feines Sensorium für Veränderungen der Situation vor.

Darüber hinausgehend findet in der Selbstbefragung eine weitere Differenzierung des Erlebens in einen ‚eigenen' körperleiblich ausgedehnten Anteil, der innerhalb der körperleiblichen Grenzen verbleibt (was nicht mit *innerhalb* der Körpergrenzen gleichzusetzen ist), sowie sich davon loslösenden, in den Umgebungsraum ausströmenden Gefühlsqualitäten statt, die auch von Beteiligten im Umfeld wahrgenommen werden.

Auch dem *fehlenden Resonanzgeschehen*, das im *Fall 1* (Geburtstagsgeschenk Teddybär) und *Fall 6* (Stofftaschentuch – Brautjungferngeschenk) auftritt, kann sich unter dem Blickwinkel des atmosphärischen Erlebens angenähert und Aufschluss über das ablaufende Prozessgeschehen gewonnen werden.

Ebenso sind die bereits erwähnten auffälligen *Lachsequenzen* am Ende der Interviews zum atmosphärischen Erleben zählen (vgl. u. a. Interview *Fall* 2, 7, 8).

Ausdifferenzierung der Kategorien aus der Interviewanalyse

Alle der im Zuge der Interviewsanalyse entwickelten Kategorien kehren in den Selbstbefragungen wieder. Einige erfahren in den Selbstbefragungen eine zusätzliche *Auffächerung und Ausdifferenzierung*.

Die Hauptkategorien aus der Interviewanalyse (*taktil-kinästhetische Hintergrundbewegungen und erlebensbezogene Qualitäten und dynamisierende Wirkkräfte*) tauchen in unterschiedlicher Gewichtung in den Selbstbefragungen erneut auf. Wiederkehrende Schwerpunkte aus den Einzelfällen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

<u>Einbezug taktil-kinästhetischer *Hintergrundbewegungen*:</u>

- *intuitiv-taktil-kinästhetische Näherung* an den Gegenstand auf Basis einer wechselseitigen Verzahnung *konkreter* taktil-kinästhetischer Bewegungsabläufe mit synchronischem Vorstellungswahrnehmungsgeschehen

<u>Tastgeschehen *als Trigger der Erinnerung*</u>

- deutliches Spüren von *Tasterinnerungen* in Fingerspitzen und Handflächen sowie eines Schmerzempfindens in *Fall 3*

<u>Halten/Bewegen eines Gegenstands in den Händen</u>

- Unterstützung von Denk- und *Entscheidungsfindungsprozessen* mit Gegenständen *Fall 4*
- *beruhigende Wirkung Fall 4*; Entscheidung für einen Stein (für Kette) nach Antizipation einer zukünftigen Prüfungsphase innerhalb eines ‚Tagtraums'
- Aktivierung von Denk- und *Erinnerungsprozessen* beim Reden im Interview (*Fall 1* + *Fall 3* Ingwer)

<u>Erfahren eines überraschenden Momentes</u>

- in der Antizipation von Zukünftigem – ‚Tagtraum' *Fall 4*
- Bezüge/Vergleiche des Einblicks ins eigene Erleben, *Traumgeschehen* (Interview *Fall 4*)

<u>Feststellen einer Diskrepanz im aktuellen Erleben im Kontrast zur Erinnerungssituation</u>

- Erfahrung von *Widersprüchlichkeit Fall 3* (ausgelassene Stimmung/Musik – stille „Blase") + *Fall 6* (im Raum Empfinden der Hitze der Sonne auf der Haut)

<u>Tastgedächtnis</u>

(Ungewollte) Wiedervergegenwärtigung von Tasterinnerungen in Händen/Füßen. Im Erinnerungsprozess werden vielfach Tasteindrücke wieder wach und erneut gespürt *Fall 3* (In-

terview: Ingwer – Selbstbefragung, tastendes Empfinden in den Fingern: Ukulele, Teppichboden) + *Fall 6* Metalleindruck der Gürtelschnalle in Fingerspitzen spüren, schmerzende Füße

Auch in der Selbstbefragung im *Fall 4* kehrt ein überdeutliches Spüren der schmerzenden Füße wieder.

Hervorheben des Sich-selbst-besser-Kennenlernens + der Selbstbegegnung im *Fall 6*

Anziehungskraft eines Gegenstands

- der Jacke, Selbstbefragung *Fall 7*, emotionales Bezugnehmen und biografische Bezüge, Gefühl von Geborgenheit und Wärme, das sich in ein Lächeln verlängert
- High Heels, Selbstbefragung *Fall 9*

Zurücktreten taktil-kinästhetischer Eindrücke in die Hintergrundebene

- Selbstbefragung *Fall 7* beim Verkleiden/Tragen von Kleidung

Eigenleibliches Spüren

Die im *Fall 10* beschriebene Wahrnehmung der eigenen kalten Hände und die Gänsehaut auslösende Berührung der Schulter lässt sich in Unterscheidung und Trennung bzw. Einbezug von der taktil-kinästhetischen Wahrnehmung *eines Gegenübers* oder *Gegenstands* als Spüren *eigen*-leiblicher taktil-kinästhetischer Wahrnehmung fassen. Auch im *Fall 8* wird eine ähnliche Trennung der Wahrnehmung von Dingen der Umgebungwelt vom wahrnehmenden Erfahren der eigenen Person vollzogen.

Rückgriff auf taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen

Darüber hinaus sind die durch wiederholtes Üben gewonnene Sicherheit und der automatisierte Rückgriff auf taktil-kinästhetisches Erfahrungswissen im Beispiel des Formationstanzes (*Fall 10*) hervorzuheben.

Nicht-Denken

Die Motivation und Spaß sowie der Genuss an der Bewegung beim Tanzen, verbunden mit dem darüber festgestellten ‚Nicht-Denken', werden als wichtige Faktoren zur Erfahrung eines glücklichen Moments benannt. Neben der individuellen Erfahrung ist es zudem die Verbundenheit der gesamten Gruppe, die diese Erfolgserfahrung ermöglicht hat.

Auch in den Selbstbefragungen wird der Faktor des Nicht-Denkens im Vertrauen auf das körperleibliche Spüren betont, die dazu erforderliche Übung bis zur Verinnerlichung eingeschlossen.

Staunen

Im *Fall 11* steht neben dem Staunen über das unerwartete Wiederfinden eines vermissten Gegenstands/Kissens, der Verlust/Fehlen eines vertrauten taktil-kinästhetischen Eindrucks im Zentrum der Befragung.

Spürbares Erleben

wird einerseits örtlich begrenzt, innerhalb des Körperleibgefüges lokalisiert und andererseits als vom Körperleib ausgehendes, sich in den Umgebungsraum ausdehnendes atmosphärisches Erleben beschrieben.

Intuition

Wiederholt wird in ‚Krisensituationen' und Momenten der Verunsicherung auf ein intuitives Moment zur Bewältigung der Situation zurückgegriffen. Wie bereits unter Kapitel 8.4.4 angeführt sind diese intuitiven Reaktionen nur unter Rückgriff auf ein taktil-kinästhetisches Hintergrundwissen möglich.

9 Ergebnisse Praxis-/Theoriebildung

Im Zuge des Erschließens von Wahrnehmungsprozessen haben sich aus der Untersuchung der Wechselwirkungen dynamischer Wirkkräfte und taktil-kinästhetischer Erfahrungselemente mittels mikro-phänomenologischer Gespräche und Selbstbefragungen zwei Ergebnisstränge herausentwickelt.

Unter Berücksichtigung der Fragestellungen wurde einerseits eine Forschungspraxis entwickelt, die aus dem Dreischritt *‚Greifen-Staunen-Begreifen'* hervorgeht und die sich aus der Kombination der drei Komponenten *mikro-phänomenologische Fragetechnik*, *taktil-kinästhetische Tastuntersuchung* und *performatives Handeln* generiert.

Darüber hinaus kann als weiteres Ergebnis eine Erweiterung der mikro-phänomenologischen Fragetechnik um eine taktil-kinästhetische Tastkomponente festgehalten werden, die sich im Verlauf der Untersuchung herauskristallisiert hat.

9.1 Ergebnis I – Herausbildung einer taktil-performativen Forschungspraxis

Aus der Analyse ist als die *verbindende Kernkategorie* der Untersuchung das *Staunen* als unverzichtbare Hauptbezugsgröße hervorgegangen. Dieses ist im spürbaren Erleben erfahrbar, das aus Prozessen der Verschränkung von taktil-kinästhetischen Vollzugsakten und dynamischen Wirkkräften hervorgeht, die als Hauptkategorien der Arbeit identifiziert wurden.

Der Prozess vom *Greifen* über das *Staunen* zum *Begreifen*

Tasten und Denken gehen miteinander einher und sind untrennbar verbunden. Intuitiv einsetzende, sich aus einem mehrdimensionalen Erleben und Gespür generierende taktil-kinästhetische Bewegungsabläufe setzen Dynamiken und diese wiederum Bewegung in Gang, bis der Staunensprozess in aktualisiertes Wissen übergeht, sodass unter Einbezug von Tasterinnerungen sich tastend, bewegend und berührend der Denkprozess formt. Dynamische Wirkkräfte wie Neugier, Staunen sowie die Sprache setzen als Medium und Mittler das Erkennen und Begreifen, das *Formen* der Erkenntnis in Gang. Über das Anstoßen des reflexiven Wendens auf sich selbst im Sich-wundern und Sich-fragen sind Wechselwirkungen taktil-kinästhetischer Bewegungsprozesse eng mit Versprachlichungs- und Denkprozessen verknüpft.

Über eine *stufenweise*, *lineare* Umsetzung der Abfolge der drei Schritte *Greifen – Staunen – Begreifen* werden wir nicht zum gewünschten ‚Erfolg' neuer Einsichten gelangen. Die Struktur als *aufeinander aufbauende* Schritte zu begreifen lässt kaum zu, über eine Betrachtung von ‚außen' hinauszugehen, sodass uns die Einsicht in das Wechselspiel der beteiligten Komponenten ‚verschlossen' bleibt.

Der Zugang zur Dynamik des Geschehens eröffnet sich uns, wenn wir stattdessen *ausgehend* vom *mittleren* Glied dieses Dreischritts, das Erleben des Staunens, die relationale Dynamik, die

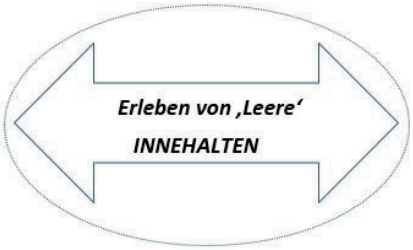
sich nicht in Linearität erschöpft, sondern mehrdimensional auffächert, ‚erfassen'. Dieses *Zwischenglied* ist als unverzichtbarer Faktor und Voraussetzung für Erkenntnisprozesse zu verstehen. Selbst ein sich entfaltender Prozess, ist das Staunen keine fixe, statische, ‚*räumliche*' Bezugsgröße, sondern vielmehr als ein dynamischer veränderlicher Parameter zu verstehen.

Zur Untersuchung der dem Staunen inhärenten Dynamiken die *Bewegung* als Grundbezugsgröße zu wählen, ermöglicht, in das Bewegungsspektrum die Polarität vom Sich-Bewegen als dynamischer Veränderungskomponente bis zum innehaltenden ‚*Bewegtsein*' und Gewahrwerden sich vollziehender Transformationsprozesse einzuschließen. Darüber hinaus lässt sich das unhintergehbare Involviertsein der taktil-kinästhetischen Wahrnehmung in die wechselseitige Dynamisierung von Bewegungsakten und Wirkkräften herausstellen, aus denen sich in Folgeschritten ‚Erkenntnisprozesse' konkretisieren lassen.

Abbildung 23: Darstellung des Ineinandergreifens von Zuständen und Bewegungskräften

In eine künstliche schematische Schrittabfolge gebracht ist dieser Prozess jedoch nicht als linear ablaufend zu verstehen (vgl. *Abbildung 23*). Das Schema dient der Herausstellung der einzelnen beteiligten Faktoren des Prozesses, aus deren relationalen Wechselwirkungen die Dynamik hervorgeht. Räumliche und zeitliche Faktoren, Richtungen, Volumina und Dynamiken beeinflussen sich wechselseitig und greifen im Prozess des Sich-Annäherns an das wahrnehmende Erkennen nahtlos ineinander.

Der auslösende Impuls (sensorisch oder emotional) geht immer in der Konfrontation mit etwas *Unerwartetem*, Unbekanntem, vielfach *Befremdlichem* hervor und ist als *Widerfahrnis* beschreibbar (vgl. Waldenfels 2002). Über dieses plötzliche *Zustoßen* findet zunächst eine Unterbrechung, ein Riss oder Bruch statt, welcher den Bewegungsimpuls des Sich-Entfernens und des Abstandnehmens initiiert.



Die mit dem Zurücktreten entstehende Lücke macht sich als subtiles räumliches Erleben im Sinne einer *‚Leere'* bemerkbar, bevor sie in ein sich ausdehnendes, durch Facetten von Überraschung bis Erschütterung geprägtes Staunen übergeht. Eine weitere erneute Unterbrechung, die sich als Störung des *Zeitflusses* in Form von Verzögerung oder im innehaltenden Staunen manifestiert, wird ebenso räumlich erfahren (sich *‚im luftleeren Raum'* befinden) und geht mit der Erfahrung eines gewissen Widerstands oder Schwerelosigkeit (Schweben) einher.

Mit der aufkommenden Neugier setzt anschließend ein neuer Bewegungsimpuls in die umgekehrte Richtung und in Folge, mit dem Wunsch des ‚Wissenwollens', eine Bewegung *auf das Unbekannte zu* ein. Das mit der Neugier verknüpfte, sich im Hintergrundgeschehen vollziehende Streben oder der Drang, das Unbekannte oder Verborgene ‚sehen zu wollen', leitet ein intuitiv einsetzendes Bewegen auf den uns anziehenden Gegenstand *zu,* zu ihm hin ein. Das intuitive Bewegen der Hände, Greifen und tastende Untersuchen spielt sich gewöhnlich unterhalb der Bewusstseinsschwelle ab, und der Rückgriff auf bereits bestehende Erfahrungsbestände intuitiven Erlebens wird daher nicht selten als wesentlicher Faktor im Erkenntnisprozess übersehen.[142]

[142] Taktil-kinästhetische Wahrnehmung findet hier in einem weiten Verständnis des *Felt Sense* Verwendung und wird nicht auf physiologische Merkmale reduziert verstanden. Der Intuitionsbegriff in seinen lateinischen Wurzeln im Sehen wird im Sinne des taktil-kinästhetischen *Felt Sense* als spürbares Wissen begriffen, das jede*r Einzelnen als Quelle von Erkenntnis und Selbsterkenntnis zur Verfügung steht (vgl. Mark 2016).

Intuition

Intuitives Handeln ist nur unter Rückgriff auf ein taktil-kinästhetisches Hintergrundwissen möglich. Wird dieses zwar häufig als ‚visuell geleitet' erfahren, ist es bei genauerer Betrachtung auf zugrundeliegende taktil-kinästhetische Hintergrundbewegungen zurückzuführen. Daher ist für das basale Verständnis eines Intuitionsbegriffes die Erweiterung um eine taktil-kinästhetische Komponente unerlässlich.

Gewahren – spürendes Erleben

Als Zwischenstufen zwischen Denken und sprachlicher Äußerung wird der Ausdruck des Erstaunens in vielfältigen Lautäußerungen, Fingerschnipsen oder Atemgeräuschen und taktil-kinästhetischen Bewegungsabläufen in Form von Gesten zur Geltung gebracht. Diese lassen sich als Hinweise auf ablaufendes Wahrnehmungs- und Denkgeschehen verstehen, die noch auf der Vorstufe der Explikation verbleiben, jedoch bereits als Übersetzungsprozesse im Vorfeld weiterer Konkretisierung einzuordnen sind.

Eine abgewandelte Form ko-konstruktiver, hermeneutischer Annäherung trägt in der Auswertung und Analyse mikro-phänomenologischer Interviews zur präzisen Herauskristallisierung zugrundeliegender mikro-dynamischer Gesten bei, die zu einer Präzisierung der Versprachlichung des Erlebens und der Entwicklung des nötigen Vokabulars beitragen. Aus der Anwendung dieses Ansatzes ist die Erschließung der in mehreren Interviews angeklungenen Konstitution eines Gefühls der ‚Leere', im Kontext eines *Nichtwissens,* hervorgegangen.
Dazu war einerseits die Genauigkeit und Präzision in Nachvollzug und Ernstnehmen jedes Wortes der Beschreibungen leitend. Andererseits war es wichtig, das Nicht-Gesagte und zwischen den Worten Liegende für ein Erschließen der neben der Sprache bedeutsamen Ebenen des Spürens einzubeziehen.

Taktil-performative Forschungspraxis

Der erforderliche Einbezug der sensorischen Wahrnehmungsebenen scheint nur schwer mit einer diskursiven Analyse vereinbar. Um die notwendigen Dynamiken des im Diskursiven nicht vollständig Erfassbaren in die Analyse einzubeziehen, ist eine Forschungspraxis entstanden, die im Nachvollzug von (Selbst-)Wahrnehmungsprozessen sowohl sprachliche als auch spürbare Anteile zueinander ins Verhältnis zu setzen ermöglicht. Über die Erfassung relationaler Dynamiken zwischen taktil-kinästhetischer (Hintergrund-)Bewegung und Dynamiken des Staunens kann die Initiierung dieser Transformationsprozesse nachvollzogen werden.

Konkretes Greifen und damit einhergehendes taktil-kinästhetisches Hintergrunderleben und Staunen trägt zur Entschlüsselung und zum schrittweisen greifbaren Nachvollzug unsichtbaren spürbaren Wissens und Erkennens bei.

Den Forschungsprozess begleitend, über mehrere Jahre in Kooperationen und in enger Zusammenarbeit erprobt und weiterentwickelt, hat sich aus den drei Grundelementen taktil-kinästhetische Wahrnehmung, performatives Handeln und schließlich der mikro-phänomenologischen

Methode das Konzept einer taktil-performativen Praxis künstlerischen Forschens herauskristallisiert. Unter Betonung des grundlegenden Tastsinnesvermögens, über den Einbezug aller Wahrnehmungsebenen einschließlich der Möglichkeit der Versprachlichung der Eindrücke werden Selbstbegegnungsprozesse angestoßen, die sich in performativer Praxis wertungsfrei erproben lassen.[143] Mikro-phänomenologische Gesprächstechnik und taktil-kinästhetische Ansätze werden, ergänzt u. a. um das performative Agieren im *Orbitus-Verfahren*[144]*,* zu einer Technik verbunden, die im ästhetischen wahrnehmenden Erleben zur Erweiterung des Selbstverständnisses in Wahrnehmungs- und Selbstbegegnungsprozessen beiträgt. Aus der Zusammenführung der beteiligten Aspekte resultieren Zugänge zum eigenen spürbaren Erleben und Zugriff auf bislang unbemerkte, vage Wahrnehmungseindrücke, die zuvor verschlossen schienen.

Mit der Eröffnung der verschiedenen Zugangsebenen lassen sich in deren Variation und Kombination, wechselnde Relationen im Forschungsfeld bestimmen und dynamische Wechselwirkungen erfassen, die eine *veränderte* Annäherung an das Erleben ermöglichen und den Wandel des Erlebens nachvollziehbar machen.

Im Vertrauen auf eine ganzheitliche Reflexivität können wir uns entlang einer Stimmigkeit des Erlebens in dynamisch wechselnden Positionen wiederfinden, aus denen eine (Selbst-)Vergewisserung stattfinden kann, die sich nicht mit herkömmlichen Wissenskriterien messen lässt. Aus dem Geschehen selbst werden Kriterien generierbar, die als vorläufige wandlungsfähig bleiben müssen, bis der Zustand der Stimmigkeit und Deckungsgleichheit erreicht ist.

9.2 Atmosphärisches Erleben

Aus der Dekonstruktion und Auffächerung des Erlebens in parallel stattfindende und ineinandergreifende Wahrnehmungsdimensionen wird paradoxerweise zugleich eine Einbettung in ein atmosphärisches Gesamterleben möglich. Die aus dem Datenmaterial hervorgegangene *enge Verzahnung* taktil-kinästhetischer Wahrnehmungs- und Denk- bzw. Erinnerungskomponenten wird über die Fokussierung der relationalen Vernetzung der Elemente in einem sich fortwährend in Veränderung befindlichen komplexen Gewebe deutlich.

---

[143] Zum Einbezug performativer Ansätze in künstlerische Forschung siehe Publikationen der Autorin zum Themenfeld (vgl. Mark 2016.)

[144] Als dritter Bestandteil des *taktil-performativen Praxis*-Ansatzes ist das *Orbitus-Verfahren* ein Beispiel einer gemeinsam vollzogenen *Performance Art*-Übungspraxis, in der jede*r Beteiligte sowohl die Rolle der Beoachtenden als auch in die der aktiv Handelnden übernimmt Die Einbettung in eine Gruppe mit mehreren Beteiligten ermöglicht, über das Hören und Sehen vielfältiger Ideen und Impulse Anderer zu einem erweiterten Repertoire an Erkenntnisansätzen zu gelangen. In das flexible Rotationsverfahren können auf mikro-phänomenologischer Grundlage vollzogene Austauschrunden sowie taktil-kinästhetischer Wahrnehmungskomponenten einbezogen werden (vgl. Mark 2018). Nach einer Eröffnungsrunde entfernt die Initiatorin ihren Stuhl aus dem Kreis und beginnt mit dem bereitliegenden Material eine Aktion umzusetzen. Während die Person aktiv ist, haben die anderen Beteiligten die Aufgabe, das Geschehen aufmerksam zu beobachten und zugleich auf eigene sich einstellende Wahrnehmungs- und Denkimpulse zu achten. Hat die handelnde Person ihre Aktion beendet, geht sie zur benachbarten Person im Kreis. Alle erheben sich und nehmen auf dem Nachbarstuhl Platz. Die Person, die neben der ‚Lücke' saß, ist die nächste, die ihre Idee umsetzt.

Zugänge zu atmosphärischem Erleben zu erlangen, erfordert die Einnahme einer veränderten Ausgangsposition, von der ausgehend Erfahrungen betrachtet werden. Die Grundannahme einer konsequenten Annäherung aus der subjektiven Erste-Person-Perspektive lässt zu, das eigene Involviertsein in das Geschehen über die vorgestellte Ausdifferenzierung der an Wahrnehmungs- und Denkprozessen beteiligten *Vielzahl an Eigenperspektiven* präzise zu bestimmen (vgl. 8.2.2). Anstelle des auf Allgemeingültigkeit zielenden ‚objektiven' Distanznehmens sind somit Schritte der *Annäherung* an das Erlebensgeschehen möglich, ohne einen reflexiven Rückbezug aufgeben zu müssen.

Anknüpfend an Gurwitschs Konzept des Bewusstseinfeldes lässt sich die Bestimmung der *Relationen* der Einzelwahrnehmungseindrücke zueinander in den Blick nehmen. Die vielfältigen Einzelelemente in ihren dynamischen Relationen zu betrachten führt zu einer Vervielfachung der Erlebensebenen, die sich nicht in der ‚Summe' der Einzelelemente erschöpft. Der für die Forschungsfragen relevante Stellenwert taktil-kinästhetischer (Hintergrund-)Wahrnehmung wird in seiner intuitiven Reichweite fassbar. Über den strukturellen Einbezug ausdifferenzierter Tasteindrücke und das Erschließen alltäglich vollzogener taktil-kinästhetischer Bewegungsabläufe lassen sich die damit verbundenen, gekoppelten und darüber in Gang gesetzten Wechselwirkungen des körperleiblichen Denkprozesses und der folgenden Assoziationsketten beschreiben.

Kurz aufscheinende Prozesse des Erkenntnisgewinns versinken in der prozessualen Dynamik schnell wieder in das retentionale (Hintergrund-)Vergessen, von wo sie protentional Einfluss auf das Folgegeschehen nehmen. Diese implizit verselbständigt ablaufen Prozesse erfordern eine vermehrte Anstrengung zum Vollzug der Fokusverlagerung zugunsten des Mit-Wahrgenommenen. Im Verlauf kreativen Arbeitens oder in Prozessen der Klärung lassen sich über die vertiefte oder präziser gesagt, die ausgedehnte Einsichtnahme, die (Aus- und Ein-)Wirkungen weiterverfolgen. Statt von einer Vertiefung von einem *Ausdehnungsprozess* zu sprechen, dem zugleich eine ‚Vertiefungsdimension' implizit ist, lässt zu, über die Form der Annäherung *atmosphärische* Dimensionen des persönlichen Erlebens zu erschließen.

Perspektiven der multidimensionalen Vertiefung lassen sich nicht nur in statischen Vorstellungen von Dimension, sondern um *Bewegung*en der Ausdehnung in die Ferne/Tiefe (nach vorn *und* hinten) und Breite (rechts/links), Höhe (der vertikalen Ausrichtung nach oben/unten) und um eine Vielzahl von Diagonalen erweitert verstehen. In der dynamisierten Ausdehnung eines umfassenden mehrdimensionalen Wahrnehmens in die Weite können wir bestehende Grenzen gewahrend erweitern.

9.3 Ergebnis II – Erweiterung der mikro-phänomenologischen Methode um eine taktil-kinästhetische Komponente

Konkretes Greifen und damit einhergehendes taktil-kinästhetisches Hintergrunderleben und Staunen trägt zur Entschlüsselung und zum schrittweisen greifbaren Nachvollzug unsichtbaren spürbaren Wissens und Erkennens bei.

Den unmittelbar mit der Entwicklung einer Technik einsetzenden Fragen nach deren Nutzbarkeit und Anwendungsorientierung lässt sich im Feld kreativ-dynamischer Wirkkräfte nur mit einem schlichten ‚Entzug' begegnen. Kreativ-dynamische Prozesse werden sich immer dem direkten Zugriff entziehen. So bleibt uns das Einschlagen eines indirekten Weges, um dennoch Ein*blick* und Zu*griff* auf die unsichtbaren und ungreifbaren Wirkkräfte zu gewinnen.

Um der prozessualen Dynamik des Staunens besonderes Gewicht zu geben und die flüchtigen, kurzzeitig aufscheinenden *Aha-Momente* des Erkenntnisgewinns herauszustellen, ohne dass sie *sich uns entziehend* im *‚Zugriff' und Akt des (Be-)Greifens* wieder durch die ‚Finger rinnen' oder wir diese ‚aus den Augen verlieren', ist über die entsprechende Wahl experimenteller Rahmenbedingungen die Schaffung eines Spielraums für intuitives Geschehen möglich. Durch die Fokusverschiebung auf das strukturelle Rand- und Rahmengeschehen, eröffnet sich im Vertrauen auf das Einsetzen dynamischer Wirkkräfte wie ‚beiläufig' ein Erfahrungsfeld, das wir im wahrnehmenden Erleben erkunden können.

Die *erforderliche Beweglichkeit* sowohl im körperleiblichen Agieren und Geschehenlassen sowie in den Vorstellungsebenen ist eine wesentliche Voraussetzung und kann erlernt werden. Die feine Gratwanderung einer Strukturierung, die Spielraum schafft, ist nicht mit einer anwendungsorientierten, künstlichen herstellenden *Produktion* von Staunenskraft zu verwechseln. Vielmehr ist die Schaffung ausgewählter, rahmender, offener Settings unbedingte Voraussetzung für die Entfaltung dynamischer Prozesse.

Über die *Verankerung taktil-kinästhetischer Erfahrungsebenen* in der Kopplung an einen Gegenstand, der in der Hand gehalten wird, ist ein Anknüpfen und erweiterter Zugriff auf Erinnerungsgeschehen erwartbar. Der Rückgriff und Einbezug der Empfindungsebenen bildet die notwendige Brücke zum Zugriff auf biografisch bedeutsames Erinnerungsgeschehen.

Durch das „In-der-Hand-Halten" eines Gegenstands wird der Weg zu einem erleichterten Zugriff auf ein Erinnerungsgeschehen eröffnet. Die Verankerung taktil-kinästhetischer Erfahrungsebenen in Kombination mit den bereits im Interview ins Gespräch gebrachten Empfindungsebenen lässt einen erweiterten Zugriff auf Erinnerungsgeschehen erwarten.

Die fast übersehenen, unauffälligen kleinen Gesten des intuitiven Tastens erwachsen aus dem Zusammenspiel taktil-kinästhetischer Wahrnehmung und dynamischer Wirkkräfte von Erlebensqualitäten und sind trotz ihrer Unscheinbarkeit signifikant für den Verlauf des Wahrnehmungsprozesses. Beispiele aus den mikro-phänomenologischen Gesprächen und Selbstbefragungen haben deren Relevanz für (Selbst-)Erkenntnisprozesse verdeutlicht.

Die ‚Anwendung' der um explizite taktil-kinästhetische Komponenten erweiterten Methode lässt sich in verschiedenen Kontexten einsetzen. Der konkrete Einbezug eines Gegenstandes oder einer taktil-kinästhetischen Aktivität, die üblicherweise verselbständigt im Hintergrundgeschehen abläuft (beispielsweise das Greifen, Öffnen oder Schließen) eröffnet es, in Kombination mit der mikro-phänomenologischen Fragetechnik zur Befragung dieser Vollzüge einen konkreten und erweiterten Einblick in unsere intuitiv vollzogenen taktil-kinästhetischen Handlungsmuster zu gewinnen.

Instrument zur Selbstermächtigung

Die Bereitstellung eines Forschungsinstrumentariums zur Erleichterung des Nachvollzugs vielfältiger Komponenten und Wechselwirkungen des eigenen Wahrnehmens und Denkens versetzt jede*n Einzelne*n in die Lage, selbständig diesen Prozessen zu folgen.
Mikro-phänomenologische Gespräche sind von *Überrascht sein* und *Staunen* über den Umfang und die Vielfalt der eigenen Denkstrukturen begleitet. Die Anregung dieser Prozesse, die zu einem umfassenderen Selbstverständnis und einer Selbstbegegnung einladen, wird von allen Gesprächsbeteiligten in den Nachgesprächen bestätigt.

Einblick in die eigene Gedanken- und Gefühlswelt zu gewinnen, ist für die Beteiligten in unterschiedlichem Umfang vertraut. Da die Technik ungewohnte, auch befremdliche Einblicke in das eigene Denken und Erleben ermöglicht, wird zum Teil auch Skepsis, Zurückhaltung, Distanznahme oder Abwehr hervorgerufen. Selbst Beteiligte, die bereits eine ausgeprägte selbstreflexive Haltung entwickelt haben, sind überrascht von neuen Einblicken und Erkenntnissen, die sie im Verlauf des Gesprächs und in Folge des weiterwirkenden Verlaufs gewinnen können. Das Angebot der Bewusstmachung, die eigenen gedanklichen und spürbaren Handlungsimpulse im Zusammenspiel mit dem Umgebungsgeschehen zunehmend besser begreifen und verstehen zu lernen, ist für Ungeübte zunächst ungewohnt, wird jedoch überwiegend als sehr anregend und aufschlussreich empfunden.

Der Anstoß dieser Prozesse setzt die Herstellung einer wertungsfreien Atmosphäre voraus, in welcher einzelne Gedanken und spürbare Impulse ohne Selektion als gleichwertig ernst und wahrgenommen und unbewertet wertgeschätzt werden. Mit der Betonung der Freiwilligkeit und der garantierten Einhaltung der zuvor getroffenen mündlichen ‚Gesprächs-Vereinbarung' können die notwendigen Grundlagen für eine Öffnung zur Entfaltung des persönlichen Prozessgeschehens geschaffen werden. Möglichem Zögern und Vorsicht aus Sorge, die eigenen, uns selbst noch unklaren Gedankengänge ‚preiszugeben und offenzulegen', kann so begegnet und überwunden werden. Die Gesprächspartner*in hat die Zusicherung, jederzeit und ohne Begründung einen eingeschlagenen Gedankengang beenden oder das Gespräch abbrechen zu können. In der Schaffung dieser vertrauensvollen Atmosphäre als Grundvoraussetzung des Gesprächs werden vielfach auch Wege zum Einbezug kritischer Äußerungen oder das Zugeben selbstkritischer Einschätzungen möglich.

Die mikro-phänomenologische Methode stellt ein basales, elementares Instrument der grundlegenden Selbsterkenntnis bereit, das noch *vor* bzw. *unterhalb* jeder therapeutischen Intervention und Arbeit am Selbst zu einem Selbstverständnis beiträgt und zu einer (selbst-)regulierenden Einwirkung auf das ablaufende Prozessgeschehen ermächtigt. Mit der Technik steht uns nicht zuletzt ein Instrument zur Verfügung, das uns in die Lage versetzt, suggestive und manipulative Beeinflussung *anderer* deutlicher erkennen, differenzieren und ggf. abwehren zu können.

Tritt dennoch im Zuge des Selbsterkenntnisprozesses im Verlauf eines Gesprächs ein Unwohlsein auf, ist es von besonderer Relevanz, vor Abschluss des Gesprächs eine kurze mikro-phäno-

menologische Gesprächssequenz zur Auflösung des Spannungsgefühls anzuschließen. Beispielsweise kann durch das Wiedervergegenwärtigen einer besonderen Urlaubserinnerung Abstand zum Geschehen gewonnen und eine andere Grundstimmung geweckt werden.[145]

Einblick in eigene Handlungsmuster gewinnen

Der ungewohnte Zugriff und das Kennenlernen eigener Handlungsmuster oder Strategien werfen Fragen auf. Vermeintliche Überzeugungen und Annahmen können einer sorgsamen Prüfung auf deren Beständigkeit und Stimmigkeit unterzogen werden. Über den Einblick in ihre Herangehensweise und das Klären eigener Handlungsimpulse und -strategien können die Beteiligten auch im Falle eines ‚Scheiterns' oder des Auftauchens unangenehmer Gefühle zu einem wertschätzenden Blick auf ihr empfindendes Wahrnehmen gelangen.

Im Verlauf des Kennenlernes und Erlernens der mikro-phänomenologischen Technik wird deutlich, dass dieser Prozess von der Verwunderung und dem Staunen über den Reichtum der eigenen Erlebenswelt begleitet und geprägt ist. Haben wir uns etwas mehr mit der Technik vertraut gemacht, lassen sich konkrete Fragestellungen aufgreifen und ausdifferenziert untersuchen. Aus der pädagogischen Praxis entstanden ist die Technik insbesondere im Feld des Lernens als hilfreiches Instrument zu begreifen.

Wird die Fragetechnik um eine konkret tastbare Komponente erweitert, kann über diese Verschränkung des taktil-kinästhetischen und diskursiven Instruments der Zugang zur spürbaren Hintergrundebene unseres Wahrnehmungsvermögens erleichtert und intuitive Impulse als ergänzende Anregungen für Prozesse der Versprachlichung nutzbar gemacht werden.

[145] Sollte ein solcher Fall eintreten, wird der Gesprächspartner*in angeboten, sich bei Bedarf erneut melden zu können oder auf (psycho-)therapeutische Beratungsangebote verwiesen.

10 Fazit – Zusammenfassung und Ausblick

Im Kontext des nicht rein visuell geleiteten Ansatzes dieser Arbeit werden über den verstärkten Einbezug des spürbaren Erlebens und Gewahrens Potenziale zur Erschließung weiterer Dimensionen des Wahrnehmungsgeschehens frei.

Über die Schulung der (rational-kognitiven) Reflexion hinaus lässt sich die mikro-phänomenologische Methode als wichtige Ergänzung zur Anregung eines Selbstverständnisses betrachten, das neben rationalen Aspekten *alle* Ebenen gedanklicher *und* gespürter Impulse in Erkenntnisprozesse einbezieht.

Mit den vorliegenden Ergebnissen lässt sich davon ausgehen, dass der Einbezug eines taktilen Gegenstands in die Umsetzung eines mikro-phänomenologischen Gesprächs als hilfreiche Unterstützung zur Klärung gedanklichen Geschehens betrachtet werden kann.

An der Schwelle zum Explizieren kann im prozessualen Erschließen und Versprachlichen des Geschehens mit der mikro-phänomenologischen Fragetechnik implizites Wissen zugänglich gemacht werden.
Aus der vorliegenden mikro-phänomenologisch geleiteten Untersuchung zur Erfassung taktil-kinästhetischer Einflüsse auf das Denk- und Wahrnehmungsgeschehen ist ein Theoriemodell zur Verschränkung von Theorie- und Praxisperspektive hervorgegangen, über das Prozesse der Selbstbegegnung angestoßen werden können.

Neben der Entwicklung einer *taktil-perfomativen Forschungspraxis* zur Generierung von Erkenntnissen, ist über die *Erweiterung* der mikro-phänomenologischen Methode um eine Tastkomponente neben der *Theorie* zur taktil-kinästhetischen Entscheidungsfindung eine intuitive taktil-kinästhetische *Praxis* zur Anwendung in Entscheidungsfindungsprozessen hervorgegangen.

Die Versprachlichung von Gespürtem ist und bleibt eine Herausforderung. Mit der taktil-performativen Forschungspraxis steht uns im Rückgriff auf das eigene körperleibliche Erfahrungswissen das nötige Instrumentarium unmittelbar zur Verfügung.

Die Entscheidung, einen Schwerpunkt auf taktil-kinästhetische Bezüge zu legen, lässt einen vereinfachten *konkreten* Zugang zur oftmals als eher abstrakt empfundenen mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik zu. Über den Einbezug der taktil-kinästhetischen Bewegungsebene, die als selbstverständlicher Teil unseres Alltagshandelns jedoch meist als in das Hintergrundgeschehen zurücktretend erfahren wird, wird der Zugang zu präreflexiven Wahrnehmungs- und Denkprozessen erleichert. Gekoppelt an Bewegung dient das taktil-kinästhetische Wahrnehmen als körperleiblich erfahrene Bezugsgröße, in Selbstwahrnehmungsprozessen als Faktor, der den Weg in die Abstraktion überbrücken hilft.

Die in der Rekonstruktion des Forschungsverlaufs skizzierten Ergebnisse lassen bereits die weitere Erforschung einer taktil-kinästhetischen Komponente der Wissensgenerierung aufscheinen

und können in Folgeuntersuchungen aufgegriffen werden. Dabei eröffnet insbesondere die Integration einer taktilen Komponente bereits *in* die mikro-phänomenologischen Interviews eine vielversprechende Ausgangsbasis für weitere Studien, in denen deren ausdrückliche Relevanz im Prozess der Wissensgenerierung herausgestellt und gestärkt werden kann.

Daher bietet sich als Forschungsperspektive die vertiefende Analyse weiterer *konkreter* taktil-kinästhetischer Bewegungsabläufe in der Kopplung mit unbestimmten atmosphärischen Erlebensfaktoren zur Weiterverfolgung an. Darüber hinaus kann die Erforschung taktil-kinästhetischer Hintergrundbewegungsabläufe unter dem Gesichtspunkt des Einbezugs körperleiblicher Komponenten, wie der des Atmens oder der Geruchswahrnehmung, erfolgen.

Im Sinne der Phänomenologie ist ein Gegenstand niemals abschließend behandelbar. So sei an dieser Stelle ein vorläufiges Ende gefunden.

11 Literaturverzeichnis

Alkemeyer, Thomas; Budde, Gunilla; Freist, Dagmar (Hg.) (2013): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld: Transcript.

Aßmus, Daniela (2013): Fähigkeiten im analogen Denken bei mathematisch begabten Kindern. Begriffsklärung und Überblick zu empirischen Studien. In: *mathematica didactica 36*, S. 28–44.

Barad, Karen (2013): Diffraktionen: Differenzen, Kontingenzen und Verschränkungen von Gewicht [Diffraction: differences, contingencies and entanglement of weight]. In: Corinna Bath, Hanna Meißner, Stephan Trinkaus und Susanne Völker (Hg.): Geschlechter Interferenzen. Wissensformen - Subjektivierungsweisen - Materialisierungen. Berlin: Lit, S. 27–68.

Beer, Raphael (2016): Erkenntnis und Gesellschaft. Zur Rekonstruktion des Subjekts in emanzipatorischer Absicht. Wiesbaden: Springer VS.

Beer, Raphael (2018): Die Ästhetik des Subjekts. Wiesbaden: Vieweg.

Bergson, Henri (1948): Denken und schöpferisches Werden. Aufsätze und Vorträge. Meisenheim am Glan: Westkultur.

Betsch, Cornelia (2005): Präferenz für Intuition und Deliberation – Messung und Konsequenzen von affekt- und kognitionsbasiertem Entscheiden. Heidelberg University Library. Universität Heidelberg.

Bianchi, Pablo (2019): Türen zum Wunderbaren. In: *KUNSTFORUM International* (März/April), S. 46–63.

Binczek, Natalie (2000): Der ärztliche Blick zwischen Wahrnehmung und Lektüre. Taktilität bei Gottfried Benn und Rainald Goetz. In: Ralf Schnell (Hg.): Taktilität. Stuttgart, Weimar: Metzler (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 117), S. 78–102.

Boehm, Gottfried (2007): Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeichens. 3. Aufl. Berlin: Berlin University Press.

Böhme, Gernot (2001): Aisthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre. München: Fink.

Böhme, Hartmut (1996): Der Tastsinn im Gefüge der Sinne. Anthropologische und historische Ansichten vorsprachlicher Aisthesis. In: Kunst- und Ausstellungshalle der BRD GmbH (Hg.): Tasten. Göttingen: Steidl, S. 185–210.

Bourdieu, Pierre; Seib, Günter (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Breuer, Franz (Hg.) (1996): Qualitative Psychologie. Grundlagen, Methoden und Anwendungen eines Forschungsstils. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Breuer, Franz; Muckel, Petra; Dieris, Barbara (2018): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer.

Breyer, Thiemo (2015): Verkörperte Intersubjektivität und Empathie. Philosophisch-anthropologische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Klostermann.

Brümmer, Kristina; Alkemeyer, Thomas (2017): Bausteine zu einer Geschichte schweigenden Wissens. In: Anja Kraus, Jürgen Budde, Maud Corinna Hietzge und Christoph Wulf (Hg.): Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 29–44.

Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin: Berlin Verlag.

Cassirer, Ernst (1994): Die Sprache. Philosophie der symbolischen Formen, Teil 1. 10. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Damasio, Antonio R. (1996a): Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. 2. Aufl. München: List.

Damasio, Antonio R. (Hg.) (1996b): Neurobiology of decision-making. Berlin: Springer.

Dausien, Bettina; Mecheril, Paul (2009): Interpretation als Ko-Konstruktion. Forschungswerkstatt. (http://www.berliner-methodentreffen.de/angebot/fw/2009.html), zuletzt geprüft am 05.10.2019.

Deleuze, Gilles; Guattari, Félix (1987): A Thousand Plateaus. Capitalism and Schizophrenia. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.

Denzin, Norman K. (2017): Symbolischer Interaktionismus. In: Uwe Flick (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch, S. 136–150.

Depraz, Natalie; Varela, Francisco J.; Vermersch, Pierre (2003): Die phänomenologische „Epoche" als Praxis. In: Rolf Kühn (Hg.): Epoché und Reduktion. Formen und Praxis der Reduktion in der Phänomenologie. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Derrida, Jacques (1990): Grammatologie. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Descartes, René; Schmidt, Andreas (2011): Meditationen. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Dessoir, Max (2016): Über den Hautsinn. Norderstedt: Hansebooks.

Dewey, John (1925/1995): Erfahrung und Natur. Übersetzt von Martin Suhr. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Diaconu, Mădălina (2005): Tasten, Riechen, Schmecken. Eine Ästhetik der anästhesierten Sinne. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Dilthey, Wilhelm; Gründer, Karlfried (1921): Wilhelm Diltheys gesammelte Schriften. 2. Aufl. Leipzig: Teubner.

Dreyfus, Hubert L.; Dreyfus, Stuart E. (1986): Mind Over Machine. The Power of Human Intuition and Expertise in the Era of the Computer. New York: Free Press.

Eberlein, Undine (Hg.) (2016): Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen. Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge. Bielefeld: Transcript.

Eisenführ, Franz; Weber, Martin; Langer, Thomas (2010): Rationales Entscheiden. 5. Aufl. Berlin: Springer.

Elberfeld, Rolf (2017): Philosophieren in einer globalisierten Welt. Wege zu einer transformativen Phänomenologie. Freiburg, München: Alber.

Ellingson, Laura L. (2009): Engaging Crystallization in Qualitative Research. An Introduction. Thousand Oaks: Sage Publications.

Ellingson, Laura L. (2017): Embodiment in Qualitative Research. Milton: Taylor and Francis.

Emig, Christine (2004): Gegenstandskonstitution nach Husserl. (http://susy.germlit.rwth-aachen.de/philo/husserl/), zuletzt geprüft am 05.10.2019.

Engel, Birgit (2004): Spürbare Bildung. Über den Sinn des Ästhetischen im Unterricht. Münster: Waxmann.

Ericsson, Karl Anders; Simon, Herbert Alexander (1993): Protocol analysis. Verbal reports as data. Cambridge, Mass: MIT Press.

Eriksen, C. W.; Kuethe, J. L. (1956): Avoidance Conditioning of Verbal Behavior Without Awareness: A Paradigm of Repression. In: *Jounal of Abnormal and Social Psychology* (53), S. 203–209.

Fehrmann, Gisela (2004): Verzeichnung des Wissens. Überlegungen zu einer neurosemiologischen Theorie der sprachgeleiteten Konzeptgenese. München: Fink.

Fingerhut, Jörg; Hufendiek, Rebekka (2017): Philosophie der Verkörperung. In: *Information Philosophie* 45 (3), S. 16–32.

Fischer-Lichte, Erika (2012): Performativität. Eine Einführung. 2. Auflage. Bielefeld: Transcript.

Fleck, Ludwik (1935): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Basel: Schwabe.

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.

Fuchs, Thomas (2014): Verkörperte Emotionen. Wie Gefühl und Leib zusammenhängen. In: *Psychologische Medizin* 24 (1), S. 13–20.

Fuchs, Thomas (2015): Die Ästhesiologie von Erwin Straus. In: Thiemo Breyer, Thomas Fuchs und Alice Holzhey-Kunz (Hg.): Ludwig Binswanger und Erwin Straus. Freiburg, München: Alber, S. 137–155.

Gallagher, Shaun (2017): Enactivist Interventions. Rethinking the Mind. Oxford, New York: Oxford University Press.

Gallagher, Shaun; Zahavi, Dan (2008): The Phenomenological Mind. An Introduction to Philosophy of Mind and Cognitive Science. London: Routledge.

Gehlen, Arnold (1940/1993): Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Gesamtausgabe. Band 3. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): Gesamtausgabe. Band 3. Frankfurt am Main: Klostermann.

Gendlin, Eugene (2004): The New Phenomenology of Carrying Forward. In: *Continental Philosophy Review* 37 (1), S. 127–151.

Gendlin, Eugene (2014): Focusing-orientierte Psychotherapie. Ein Handbuch der erlebensbezogenen Methode. 3. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gendlin, Eugene (2017): Ein Prozess-Modell. Freiburg: Alber.

Goehr, Lydia (2014): Improvising *Impromtu*, Or, What to Do with a Broken String. In: George E. Lewis, Benjamin Piekut und Lydia Goehr (Hg.): Oxford Handbook: Oxford University Press (1), S. 458–480.

Goffman, Erving (1978): Response Cries. In: *Language* 54 (4), S. 787–815.

Goffman, Erving; Wiggershaus, Rolf (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Goroncy, Pamela (2011): Diskontinuierliche Ereignisse als ästhetische Erfahrung im Sich-Bewegen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Hamburg.

Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm (1971): Deutsches Wörterbuch. 32 Bände. Band 20, Sp. 823–832. Leipzig: Hirzel. (http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=subtil), zuletzt geprüft am 05.10.2019.

Grunwald, Martin (Hg.) (2008): Human Haptic Perception. Basics and Applications. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser.

Grunwald, Martin (2012): Haptik: Der handgreiflich-körperliche Zugang des Menschen zur Welt und zu sich selbst. In: Thomas H. Schmitz und Hannah Groninger (Hg.): Werkzeug - Denkzeug. Manuelle Intelligenz und Transmedialität kreativer Prozesse. Bielefeld: Transcript.

Grunwald, Martin (2017): Homo hapticus. Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können. München: Droemer.

Grunwald, Martin; Beyer, Lothar (Hg.) (2001): Der bewegte Sinn. Grundlagen und Anwendungen zur haptischen Wahrnehmung. Basel: Birkhäuser.

Grunwald und Müller (2017): Wissenschaftliche Grundlagen der Palpation. In: Johannes Mayer, Clive Standen, Jean-Pierre Barral und Jim Bartley (Hg.): Lehrbuch osteopathische Medizin. München: Elsevier, S. 251–265.

Gudehus, Christian; Eichenberg, Ariane; Welzer, Harald (Hg.) (2010): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler.

Gugutzer, Robert (2015): Soziologie des Körpers. 5. Aufl. Bielefeld: Transcript.

Gurwitsch, Aron (1975): Das Bewußtseinsfeld. Berlin: de Gruyter.

Gusdorf, Georges (1951): Mémoire et personne. La mémoire concrète. 2 Bände. Paris: Presses Universitaires de France.

Haas, Elena (2018): Künstlerische Forschung in der Kunstpädagogik. Performative Wissenspraxis im Zwischenraum von Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft. Hannover: Fabrico.

Haller, Melanie (2017): Interkorporalität. In: Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven. Wiesbaden: Springer, S. 45-29.

Hauskeller, Michael (1995): Atmosphären erleben. Philosophische Untersuchungen zur Sinneswahrnehmung. Berlin: Akademie.

Hauskeller, Michael (2005): Die Aura des Kunstwerks. In: Anna Blume (Hg.): Zur Phänomenologie der ästhetischen Erfahrung. Freiburg, München: Alber, S. 65–80.

Haywood-Rolling (2010): A Paradigm Analysis of Arts-Based Research and Implications for Education. In: *Studies in Art Education* 51 (2), S. 102–114.

Heidegger, Martin (2001): Sein und Zeit. 18. Aufl. Tübingen: Niemeyer.

Hoerschelmann, Antonia; Bormann, Beatrice von (Hg.) (2019): Maria Lassnig. Ways of Being. Stedelijk Museum Amsterdam. München: Hirmer.

Hozman, Karel (1969): Zur Frage der Introspektion. Übersetzt von J. Krajná. In: *Sborník Prací Filozofické Fakulty Brněnské University* 18 (16), S. 67–76.

Husserl, Edmund (1913/2009): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. Hamburg: Meiner.

Husserl, Edmund (1913/1993): Logische Untersuchungen. Berlin, Boston: de Gruyter.

Husserl, Edmund (1966): Husserliana. Band XI. Analysen zur Passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918–1926. Dordrecht: Springer.

Jäger, Ulle (2004): Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung. Königstein/Taunus: Helmer.

James, William (1905/1910): The Principles of Psychology. In Two Volumes. New York: Holt (https://archive.org/details/principlesofpsyc01jameuoft), zuletzt geprüft am 05.10.2019.

James, William (Hg.) (2006): Pragmatismus und radikaler Empirismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Jousse, Marcel (1969/1999): L' anthropologie du geste. Paris: Gallimard.

Jung, Matthias (2017): Symbolische Verkörperung. Die Lebendigkeit des Sinns. Tübingen: Mohr Siebeck.

Kafka, Gustav (1950): Über Uraffekte. In: *Acta Psychologica* 7, S. 256–278.

Kamper, Dietmar (1993): Nach dem Schweigen: Hören. In: Christoph Wulf (Hg.): Das Ohr als Erkenntnisorgan. Berlin: Akademie, S. 116–119.

Katz, David (1925): Der Aufbau der Tastwelt. Leipzig: Barth.

Kieft, Eline; Spatz, Ben; Weig, Doerte (2018): Somatics Toolkit. National Centre For Research Methods. University of Southampton. (http://somaticstoolkit.coventry.ac.uk/), zuletzt geprüft am 05.10.19.

Kiese-Himmel, Christiane (2001): Sprachentwicklung und haptische Wahrnehmung. In: Martin Grunwald und Lothar Beyer (Hg.): Der bewegte Sinn. Grundlagen und Anwendungen zur haptischen Wahrnehmung. Basel: Birkhäuser, S. 109–124.

Klages, Ludwig (1932): Der Geist als Widersacher der Seele. Band 3, 1. Teil. Leipzig: Barth.

Klages, Ludwig (1934): Vom Wesen des Rhythmus. Sylt: Niels Kampmann.

Klages, Ludwig (1950): Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck. 7. Aufl. Bonn: Bouvier.

Klages, Ludwig; Frauchiger, Ernst (Hg.) (1964): Sämtliche Werke. Bonn: Bouvier.

Klein, Gabriele (Hg.) (2004): Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte. Bielefeld: Transcript.

Kleining, Gerhard (1982): Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34 (2), S. 224–253.

Kleining, Gerhard (1995): Von der Herneneutik zur qualitativen Heuristik. Weinheim: Beltz.

Kleining, Gerhard (2017): Qualitative Heuristik. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer, S. 63–78.

Kleist, Heinrich von (1984): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Heinrich von Kleist und Walter Müller-Seidel (Hg.): Sämtliche Erzählungen und andere Prosa. Stuttgart: Reclam, S. 340–346.

Konrad, Klaus (2017): Lautes Denken. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer, S. 476–490.

Krämer, Sybille (Hg.) (2007): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kraus, Anja (2006): Skizze eines sozialwissenschaftlichen Forschungssettings auf der Grundlage phänomenologischer Methodik. In: *Vierteljahresschrift für Wissenschaftliche Pädagogik* 82 (4), S. 511–529.

Kraus, Anja (2017): Einführung. In: Anja Kraus, Jürgen Budde, Maud Corinna Hietzge und Christoph Wulf (Hg.): Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 18–28.

Kraus, Anja; Budde, Jürgen; Hietzge, Maud Corinna; Wulf, Christoph (Hg.) (2017): Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Kreuzer, Johann (2010): Die Sinnlichkeit der Sprache. In: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 4 (2), S. 285–302.

Kreuzer, Johann (2013): Verkörperter Geist. In: Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist (Hg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld: Transcript, S. 329–350.

Kühn, Christine (1999): Körper - Sprache. Elemente einer sprachwissenschaftlichen Explikation non-verbaler Kommunikation. Berlin: Lang.

Kurth, Ernst (1922): Grundlagen des Linearen Kontrapunkts. Bachs melodische Polyphonie. 2. Aufl. Berlin: Max Hesse.

Laner, Iris Elisabeth (2017): Revisionen der Zeitlichkeit. Zur Phänomenologie des Bildes nach Husserl, Derrida und Merleau-Ponty. Paderborn: Fink.

Langer, Susanne K. (2018): Fühlen und Form. Eine Theorie der Kunst. Hamburg: Meiner.

Lazarus, R. S.; McCleary, R. A. (1949): Autonomic Discrimination Without Awareness: An Interim Report. In: *Journal of Personality* 18 (2), 171-179.

Le Van Quyen, Michel; Petitmengin, Claire (2002): Neuronal Dynamics and Conscious Experience: An Example of Reciprocal Causation before Epileptic Seizures. In: *Phenomenology and the Cognitive Sciences* 1 (2), S. 169–180.

Leder, Helmut (2018): Wahrnehmung und Ästhetik bei Bühler. The Road not Taken? In: Janette Friedrich (Hg.): Karl Bühlers Krise der Psychologie. Positionen, Bezüge und Kontroversen im Wien der 1920er/30er Jahre. Cham: Springer, S. 165–178.

Lederman, S. J.; Klatzky, R. L. (1987): Hand Movements: A Window into Haptic Object Recognition. In: *Cognitive Psychology* 19 (3), S. 342–368.

Levine, Peter A. (1998): Trauma-Heilung. Das Erwachen des Tigers. Unsere Fähigkeit, traumatische Erfahrungen zu transformieren. Essen: Synthesis.

Lindemann, Gesa (1993): Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Lipps, Theodor (1903): Grundlegung der Ästhetik. Hamburg: Voss.

List, Elisabeth (2011): Die Ethik und das Lebendige. In: Anne Reichold und Pascal Delhom (Hg.): Normativität des Körpers. Freiburg im Breisgau: Alber, S. 56–72.

Lohmar, Dieter (2016): Denken ohne Sprache. Phänomenologie des nicht-sprachlichen Denkens bei Mensch und Tier im Licht der Evolutionsforschung, Primatologie und Neurologie. Cham: Springer.

Louw, S.; Kappers, A. M.; Koenderink, J. J. (2000): Haptic detection thresholds of Gaussian profiles over the whole range of spatial scales. In: *Experimental brain research* 132 (3), S. 369–374.

Macho, Thomas H. (1993): Die Kunst der Pause. Eine musikontologische Meditation. In: Christoph Wulf (Hg.): Das Ohr als Erkenntnisorgan. Berlin: Akademie, S. 104–115.

Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Manning, Erin (2016): The Minor Gesture. Durham: Duke University Press.

Mark, Elke (2012): Taktiles Wissen. In: Thomas H. Schmitz und Hannah Groninger (Hg.): Werkzeug - Denkzeug. Manuelle Intelligenz und Transmedialität kreativer Prozesse. Bielefeld: Transcript, S. 127–143.

Mark, Elke (2014): Absichtsloses Handeln. Praxisseminar zur Einführung in die Performance Art (https://www.academia.edu/9020949/Absichtsloses_Handeln_-_Praxisseminar_zur_Einf%C3%BChrung_in_die_Performance_Art, #8), zuletzt geprüft am 05.10.19.

Mark, Elke (2015): sinnen. In: Manfred Blohm und Elke Mark (Hg.): Formen der Wissensgenerierung. Practices in Performance Art. Oberhausen: Athena, S. 109–122.

Mark, Elke (2016): Fallhöhe. Zeitgenössische Performancepraxis und Wissensgenerierung in Performance Art. In: Torsten Meyer, Julia Dick, Peter Moormann und Julia Ziegenbein (Hg.): Where the magic happens. Bildung nach der Entgrenzung der Künste. München: kopaed, S. 187–197.

Mark, Elke (2018): Hands-on. In: Textility, kreativ, heterogen, inklusiv. Sonderausgabe Pädagogik Spezial. Weft-Online-Zeitschrift. Universität Paderborn (http://groups.uni-paderborn.de/weft/paedagogik-special.html, 2), zuletzt geprüft am 05.10.19.

Merleau-Ponty, Maurice (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: de Gruyter.

Merleau-Ponty, Maurice (1994): Das Sichtbare und das Unsichtbare. 2. Aufl. München: Fink.

Mersch, Dieter (2002): Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis. München: Fink.

Mersch, Dieter (2005): Zur Struktur des ästhetischen Ereignisses. In: Anna Blume (Hg.): Zur Phänomenologie der ästhetischen Erfahrung. Freiburg, München: Alber, S. 44–64.

Meyer, Petra Maria (2012): »Intuition« zwischen Begriff und Schöpfung. Definitionen und Fragen zur Einleitung. In: Petra Maria Meyer (Hg.): Intuition. München: Fink, S. 16–75.

Meyer-Drawe, Käte (2008): Diskurse des Lernens. München: Fink.

Meyer-Drawe, Käte (2010): Zur Erfahrung des Lernens. Eine Phänomenologische Skizze. In: *Coactivity* 18 (3), S. 6–17. DOI: 10.3846/coactivity.2010.22.

Möller, Hans G. (2003): Laozi. Meister der Spiritualität. Freiburg im Breisgau: Herder.

Müller, Stefan; Gelbrich, Katja (2014): Interkulturelle Kommunikation. München: Vahlen.

Nancy, Jean-Luc (2007): Listening. New York: Fordham University Press.

Nietzsche, Friedrich (Hg.) (1999): Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. München: dtv.

Noë, Alva (2004): Action in Perception. Cambridge/Mass.: MIT Press.

Palágyi, Melchior (1924): Naturphilosophische Vorlesungen. Über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens. Leipzig: Barth.

Palágyi, Melchior (1925): Wahrnehmungslehre. Leizpig: Barth.

Petitmengin, Claire (1999): The Intuitive Experience. In: Francisco J. Varela und J. Shear (Hg.): The View from Within. First-person Approaches to the Study of Consciousness. Thorverton: Imprint Academic (Journal of Consciousness Studies 6, 2-3), S. 43–77.

Petitmengin, Claire (2006): Describing One's Subjective Experience in the Second Person: An Interview Method for the Science of Consciousness. In: *Phenomenology and the Cognitive Sciences* 5 (3-4), S. 229–269. DOI: 10.1007/s11097-006-9022-2.

Petitmengin, Claire (2007): Towards the Source of Thoughts. The Gestural and Transmodal Dimension of Lived Experience. In: *Journal of Consciousness Studies* 14 (3), S. 54–82.

Petitmengin, Claire (Hg.) (2009): Ten Years of Viewing from Within. The Legacy of F. J. Varela. Exeter: Imprint Academic (Journal of Consciousness Studies. Special issue, 16, 10-12).

Petitmengin, Claire (2011): Describing the Experience of Describing? The Blindspot of Introspection. In: *Journal of Consciousness Studies* 18 (1), S. 44–62.

Petitmengin, Claire (2016): The Scientist´s Body at the Source of Meaning. In: Donata Schoeller und Vera Saller (Hg.): Thinking Thinking. Practicing Radical Reflection. Freiburg im Breisgau, München: Alber, S. 28–49.

Petitmengin, Claire (2017): Micro-phenomenological Interview Training. Script. Paris.

Petitmengin, Claire; Bitbol, Michel (2009): The Validity of First-Person Descriptions as Authenticity and Cohrerence. In: *Journal of Consciousness Studies* 16 (10-12), S. 363–404.

Petitmengin, Claire; Navarro, Vincent; Le Van Quyen, Michel (2007): Anticipating Seizure: Prereflective Experience at the Center of Neuro-phenomenology. In: *Consciousness and Cognition* 16 (4), S. 746–764.

Petitmengin, Claire; Remillieux, Anne; Valenzuela-Moguillansky, Camila (2019): Discovering the Structures of Lived Experience. In: *Phenomenology and the Cognitive Sciences* 18 (4), S. 691–730. DOI: 10.1007/s11097-018-9597-4.

Pieper, Josef (1959): Über das Staunen. In: Josef Pieper (Hg.): Was heißt philosophieren? Vier Vorlesungen. 4. Aufl. München: Kösel, S. 65–82.

Plessner, Helmuth; Dux, Günter (2003): Anthropologie der Sinne. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reber, Elisabeth; Couper-Kuhlen, Elizabeth (2010): Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautobjekt? In: Arnulf Depperman und Angelika Linke (Hg.): Sprache Intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin: de Gruyter.

Reckwitz, Andreas (2006): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist: Velbrück.

Reckwitz, Andreas (2008): Subjekt. Bielefeld: Transcript.

Reckwitz, Andreas (2017): Subjektivierung. In: Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven. Wiesbaden: Springer, S. 125–130.

Rehle, Cornelia (1998): Gelebte Räume: Erfahrungsräume und Zeiträume. Eine Studie zur pädagogischen Anthropologie mit historischen und systematischen Beispielen. Frankfurt am Main: Lang.

Reik, Theodor (1983): Hören mit dem dritten Ohr. Die innere Erfahrung eines Psychoanalytikers. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Restat, Jan (1999): Kognitive Kinästhetik. Die modale Grundlage der amodalen Raumkognition. Lengerich: Pabst.

Rheinberger, Hans-Jörg (2014): Über Serendipität – Forschen und Finden. In: Orlando Budelacci, Gottfried Boehm, Gerald Wildgruber und Emmanuel Alloa (Hg.): Imagination: Fink, S. 233–243.

Rivera, Joseph de (1977): A Structural Theory of the Emotions. New York: International Universities Press.

Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt am Main: Campus.

Rowlands, Mark (2017): Memory and the Self. Phenomenology, Science and Autobiography. New York: Oxford University Press.

Ryle, Gilbert; Tanney, Julia (1949/2009): The concept of mind. London: Routledge.

Schauer, Dietrich (2010): Utilisation, Kooperation und Hypnose. Methodologische Analyse und Wirksamkeit moderner Hypnotherapie. Freie Universität Berlin. DOI: 10.17169/REFUBIUM-18144, zuletzt geprüft am 05.10.19.

Schenker, Christoph; Rickli, Hannes (2012): Experimentieren. In: Christoph Brunner (Hg.): Praktiken des Experimentierens. Zürich: Scheidegger & Spiess, S. 150–163.

Schmitz, Hermann (1964): System der Philosophie. 10 Bände. Bonn: Bouvier.

Schmitz, Hermann (1965): Der Leib. System der Philosophie. Zweiter Band, Erster Teil. Bonn: Bouvier.

Schmitz, Hermann (1998): Der Leib, der Raum und die Gefühle. Ostfildern: Edition Tertium.

Schmitz, Hermann (2000): Die Verwaltung der Gefühle in Theorie, Macht und Phantasie. In: Claudia Benthien, Anne Fleig und Ingrid Kasten (Hg.): Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle. Köln: Böhlau, S. 42–59.

Schoeller, Donata (2018): Tentative Sprechakte. Zur erstaunlichen Entfaltbarkeit von Hintergründen beim Formulieren. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 66 (2), S. 183–201.

Schoeller, Donata (2019): Close Talking. Erleben zur Sprache bringen. Berlin: de Gruyter.

Schoeller, Donata; Saller, Vera (Hg.) (2016): Thinking Thinking. Practicing Radical Reflection. Freiburg im Breisgau, München: Alber.

Schulze Heuling, Lydia (2017): Praxisforschung durch kunstbasierte Methoden. In: Jens Winkel, Wolfgang Fichten und Kirsten Großmann (Hg.): Forschendes Lernen an der Europa-Universität Flensburg. Erhebungsmethoden, S. 63–77.

Schütz, Norbert (2002a): Erkundungen im ästhetischen Niemandsland: Vom Textilen in der Förderung und Therapie. In: *… textil … e. V. Wissenschaft Forschung Unterricht 73 (4)*, S. 29–35.

Schütz, Norbert (2002b): Fieberähnliche wie kontemplative Praxis. Facetten von Selbstvergessenheit im ästhetischen Prozess oder: Die Biografie steckt im Körper. In: Manfred Blohm und Gert Selle (Hg.): Berührungen und Verflechtungen : biografische Spuren in ästhetischen Prozessen. Köln: Salon, S. 111–122.

Schütz, Norbert (2012): Die Doppelgängerin. Experimentelle und ästhetische Selbstkommunikation in der textilen Praxis der Lehrerausbildung. In: *Textilgestaltung, Informationen für den Unterricht* (2), S. 38–43.

Sheets-Johnstone, Maxine (1999): Emotion and Movement. A Beginning Empirical-phenomenological Analysis of their Relationship. In: *Journal of Consciousness Studies* 6 (11-12), S. 259–277.

Sheets-Johnstone, Maxine (2016): Foundational Dynamics of Animate Nature. In: Undine Eberlein (Hg.): Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen. Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge. Bielefeld: Transcript, S. 51–68.

Sichler, Ralph (2017): Hermeneutik. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer, S. 50–64.

Skedung, Lisa; Arvidsson, Martin; Chung, Jun Young; Stafford, Christopher M.; Berglund, Birgitta; Rutland, Mark W. (2013): Feeling Small: Exploring the Tactile Perception Limits. In: *Scientific reports* 3. DOI: 10.1038/srep02617.

Slaby, Jan (Hg.) (2011): Affektive Intentionalität. Beiträge zur welterschließenden Funktion der menschlichen Gefühle. Paderborn: Mentis.

Spitzer, Manfred (2019): Das haptische Gedächtnis. In: *Nervenheilkunde* 38 (1), S. 49–52. DOI: 10.1055/a-0824-2347.

Stern, Daniel N. (1985): The Interpersonal World of the Infant. A View from Psychoanalysis and Developmental Psychology. New York: Basic Books.

Sternagel, Jörg (2012): Bernhard Waldenfels - Responsivität des Leibes. In: Emmanuel Alloa (Hg.): Leiblichkeit. Geschichte und Aktualität eines Konzepts. Stuttgart, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 116–129.

Sternagel, Jörg (2016): Pathos des Leibes. Phänomenologie ästhetischer Praxis. Zürich, Berlin: Diaphanes.

Straus, Erwin (1935): Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie. Berlin: Springer.

Straus, Erwin (1960a): Die Ästhesiologie in ihrer Bedeutung für das Verständnis der Halluzinationen. In: Erwin Straus (Hg.): Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 236–269.

Straus, Erwin (1960b): Die Formen des Räumlichen. Ihre Bedeutung für die Motorik und die Wahrnehmung. In: Erwin Straus (Hg.): Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 141–178.

Straus, Erwin (Hg.) (1960c): Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften. Berlin, Heidelberg: Springer.

Straus, Erwin (1960d): Über Gedächtnisspuren. In: *Der Nervenarzt* 21 (1), S. 1–12.

Straus, Erwin (1960e): Wesen und Vorgang der Suggestion. In: Erwin Straus (Hg.): Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 17–70.

Vagle, Mark D. (2014): Crafting phenomenological research. Walnut Creek: Left Coast Press.

Varela, Francisco J. (1996): Neurophenomenology: A Methodological Remedy to the Hard Problem. In: *Journal of Consciousness Studies* 3 (4), S. 330–349.

Varela, Francisco J.; Shear, J. (Hg.) (1999): The View from Within. First-person Approaches to the Study of Consciousness. Thorverton: Imprint Academic (Journal of Consciousness Studies 6, 2-3).

Varela, Francisco J.; Thompson, Evan; Rosch, Eleanor (1991): The Embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience. Cambridge/Mass.: MIT Press.

Vermersch, Pierre (1999): Introspection as Practice. In: *Journal of Consciousness Studies* 6 (2-3), S. 17–42.

Vermersch, Pierre (2009): Describing the Practice of Introspection. In: Claire Petitmengin (Hg.): Ten Years of Viewing from Within. The Legacy of F. J. Varela. Exeter: Imprint Academic (Journal of Consciousness Studies. Special issue, 16, 10-12), S. 20–57.

Vermersch, Pierre (2018): The Explication Interview. Übersetzung des franz. Originals von 1994. (https://www.researchgate.net/publication/324976173_The_explicitation_interview), zuletzt geprüft am 05.10.19.

Vico, Giambattista; Hösle, Vittorio; Jermann, Christoph (1744/2017): Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker. Band I und II. Hamburg: Meiner.

Villa, Paula-Irene (2008): Körper. In: Nina Baur (Hg.): Handbuch Soziologie, Bd. 18. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 201–217.

Wagenschein, Martin (1970): Ursprüngliches Verstehen und exaktes Denken. 2. Aufl. Stuttgart: Klett.

Waldenfels, Bernhard (1980): Der Spielraum des Verhaltens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Waldenfels, Bernhard (Hg.) (2000): Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. (Hg.) Regula Giuliani. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Waldenfels, Bernhard (2002): Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie, Psychoanalyse, Phänomenotechnik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Waldenfels, Bernhard (2009): Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhaftiger Erfahrung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Waldenfels, Bernhard (2012): Gespür für die Dinge. In: Petra Maria Meyer (Hg.): Intuition. München: Fink, S. 204–229.

Waldenfels, Bernhard (2013): Topographie des Fremden. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Weizsäcker, Viktor Frhr von (1950): Viktor v. Weizsäcker. Diesseits und Jenseits der Medizin. Arzt u. Kranker. Stuttgart: Koehler.

Werfel, Franz (1993): Gedichte. Aus den Jahren 1908 - 1945. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch.

Wiede, Wiebke (2014): Subjekt und Subjektivierung. In: Docupedia-Zeitgeschichte. DOI: 10.14765/ZZF.DOK.2.572.V1, zuletzt geprüft am 05.10.19.

Wimmer, Michael (1993): Zur Anatomie des „dritten“ Ohres. In: Christoph Wulf (Hg.): Das Ohr als Erkenntnisorgan. Berlin: Akademie, S. 72–86.

Wimmer, Michael (2016): Dekonstruktion und Erziehung. Studien zum Paradoxieproblem in der Pädagogik. 2. Aufl. Paderborn: Schöningh.

Winkel, Jens; Fichten, Wolfgang; Großmann, Kirsten (Hg.) (2017): Forschendes Lernen an der Europa-Universität Flensburg. Erhebungsmethoden, zuletzt geprüft am 05.10.19.

Winter, Rainer (2017): Symbolischer Interaktionismus. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer, S. 79–93.

Wirth, Uwe (Hg.) (2012): Bewegen im Zwischenraum. Migros-Kulturprozent. Berlin: Kadmos.

Witt, Harald (2017): Introspektion. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer, S. 491–505.

Zahavi, Dan (2007): Phänomenologie für Einsteiger. Stuttgart: UTB GmbH.

Zarrilli, Phillip B. (2019): Acting Withouot 'Meaning' or 'Motivation'. A First-Person Account of Acting in the Pre-articulate World of Immediate Lived/Living Experience. In: Stuart Grant, Jodie McNeilly und Matthew D. Wagner (Hg.): Performance phenomenology. To the Thing Itself. Cham: Palgrave Macmillan, S. 287–309.

Verzeichnis der Interview- und Selbstbefragungsdokumente

Anja A. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Carina C. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Daria D. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Fiona F. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Grit G. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Hammond, Emily (2017): Mikro-phänomenologisches Interview zur Tasterfahrung mit Elke Mark. Transkript der Audiodatei. Paris.

Hannah H. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Isabell I. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Jana J. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Kirstin K. (2017): Selbstbefragungsdokument. Flensburg.

Mark, Elke (2017a): Mikro-phänomenologisches Interview mit Anja A. vom 11.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017b): Mikro-phänomenologisches Interview mit Bente B. vom 11.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017c): Mikro-phänomenologisches Interview mit Carina C. vom 11.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017d): Mikro-phänomenologisches Interview mit Daria D. vom 12.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017e): Mikro-phänomenologisches Interview mit Elisa E. vom 12.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017f): Mikro-phänomenologisches Interview mit Fiona F. vom 12.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017g): Mikro-phänomenologisches Interview mit Grit G. vom 16.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017h): Mikro-phänomenologisches Interview mit Hannah H. vom 16.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017i): Mikro-phänomenologisches Interview mit Isabell I. vom 18.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017j): Mikro-phänomenologisches Interview mit Jana J. vom 19.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Mark, Elke (2017k): Mikro-phänomenologisches Interview mit Kirstin K. vom 19.10.2017. Transkript der Audiodatei. Flensburg.

Abbildungsverzeichnis

Alle Bildrechte sind frei.

Urheberin ist, soweit nicht anders in den Abbildungen benannt, die Autorin selbst.

Abbildung 1: Wirkungsrichtungen, eigene Darstellung 31
Abbildung 2: Differenzierung der Tastphänomene nach Katz, eigene Darstellung 65
Abbildung 3: Funktionales Modell des haptischen Systems (Grunwald 2017) 72
Abbildung 4: Formen nonverbaler Kommunikation, nach Rothlauf 2009 118
Abbildung 5: Resonanzgeschehen nach Fuchs (2014) 132
Abbildung 6: Hauptaspekte der Interviews 163
Abbildung 7: Bezugsparameter der Interviews eingebettet im Dialogfeld beider Gesprächsbeteiligter 165
Abbildung 8: Selbstbewegung - Gesamtbild und Ausschnittvergrößerung 205
Abbildung 9: Diastase, eigene Darstellung 205
Abbildung 10: *Fall 1* Diachronischer Verlauf_lineare Darstellung 206
Abbildung 11: *Fall 9* Diachronischer Verlauf_lineare Darstellung 206
Abbildung 12: *Insekten-Schema*. Entwicklung der *subtilen* Darstellung des diachronisch-synchronischen Verlaufs 211
Abbildung 13: *Fall 9*_Selbstbefragung_subtile Darstellung 211
Abbildung 14: *Fall 8*_Interview_subtile Darstellung 212
Abbildung 15: *‚Zykloides Bewegungs-Modell‘,* eigene Darstellung 212
Abbildung 16: Grundkategorie I – Real- und Vorstellungsebenen, eigene Darstellung 215
Abbildung 17: Grundkategorie II – Vorder- und Hintergrundeben der Realsituation 216
Abbildung 18: Zeitliches Ineinandergreifen von Real- und Vorstellungsebenen, eigene Darstellung 217
Abbildung 19: Ineinandergreifen am Beispiel taktil-kinästhetischer Wahrnehmung des Beutels 218
Abbildung 20: Verschiebung der visuellen Vorstellungswahrnehmung in den Vordergrund 221
Abbildung 21: Fließende Perspektivwechsel auf der Vorstellungsebene, eigene Darstellung 223
Abbildung 22: Prozess der Wiedervergegenwärtigung, eigene Darstellung 345
Abbildung 23: Darstellung des Ineinandergreifens von Zuständen und Bewegungskräften 351

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wechselwirkungen im ästhetischen Raumerleben (nach Straus 1960), eigene Darstellung 43
Tabelle 2: Stufen der Selbst- und Bewegungsentwicklung nach Gehlen, eigene Darstellung 100
Tabelle 3: Four Basic Emotional Transformations (de Rivera 1977, 44) 108
Tabelle 4: Das interjektionale Spektrum (Nübling 2004, S. 34–35) 121
Tabelle 5: Fragen zur Herstellung des Evokationszustandes 148
Tabelle 6: Übersicht über Vertiefungsfragen in der mikro-phänomenologischen Gesprächstechnik 150
Tabelle 7: Multimodale Wechselwirkungen in den Hintergrundebenen, eigene Darstellung 164
Tabelle 8: Interview - Aufgabenstellung 169
Tabelle 9: Selbstbefragung - Arbeitsauftrag 176
Tabelle 10: Leitende Fragen zur Selbstbefragung (nach Claire Petitmengin), eigener Entwurf 176
Tabelle 11: Spektrum erwähnter Abschnitte im Gesamtverlauf des Interviews, eigene Darstellung 207
Tabelle 12: Spektrum möglicher Schritte in der Aufgabenumsetzung, eigene Darstellung 209
Tabelle 13: Übersicht über Grund-, Haupt- und Unterkategorien 215
Tabelle 14: Erlebensperspektiven und Wahrnehmungseindrücke 224
Tabelle 15: Qualitäten des Staunens, eigene Darstellung 229
Tabelle 16: Übersicht über verwendete Interjektionen 233
Tabelle 17: Wahrnehmungsverlauf Fall 8 Hannah, eigene Darstellung 267
Tabelle 18: Auszug aus Interviewtranskript – Fall 8 269
Tabelle 19: Formen des Tastens, eigene Darstellung 298
Tabelle 20: Übersicht Verschränkung tastbezogener mit spürenden Kategorien, eigene Darstellung 299
Tabelle 21: Dynamischer Verlauf - Fall 1 300
Tabelle 22: Dynamischer Verlauf - Fall 2 301
Tabelle 23: Dynamischer Verlauf - Fall 3 302
Tabelle 24: Dynamischer Verlauf - Fall 4 302
Tabelle 25: Dynamischer Verlauf - Fall 6 304
Tabelle 26: Dynamischer Verlauf - Fall 9 305
Tabelle 27: Dynamischer Verlauf - Fall 10 305
Tabelle 28: Selbstbefragungen – Übersicht, eigene Darstellung 310
Tabelle 29: *Spektrum erwähnter Abschnitte im Gesamtverlauf des Interviews* 378
Tabelle 30: Gegenüberstellung rationaler und empfindend sich-bewegender Zugang zur Welt (Straus) 379
Tabelle 31: Liste der Abbildungsverlinkungen 382
Tabelle 32: Hannahs Wahrnehmungsverlauf tabellarisch, eigene Darstellung 394

Anhang

Übersicht

1.

Tabelle 30: *Gegenüberstellung von rationalem Denken und Empfindend Sich-Bewegens*

2.

Tabelle 29: *Spektrum erwähnter Abschnitte im Gesamtverlauf des Interviews*

3.

Tabelle 31: Liste der Abbildungsverlinkungen

4.

Anmerkungen zum Transkriptionssystem

5.

Ausschnitt aus dem Interviewtranskript von Isabel I. *Fall 9*

6.

Tabelle 32: *Hermeneutische Annäherung im Fall 8* – Differenzierte schematische Darstellung

7.

Exemplarisches Beispiel einer Selbstbefragung – Carina Fall 3

8.

Eidesstattliche Erklärung

1. Tabelle 30:

Tabelle 30: Gegenüberstellung rationaler und empfindend sich-bewegender Zugang zur Welt (Straus)

Rationales Denken	**Kategorien**	Empfindendes Sich-Bewegen
Cartesianische Trennung von Wahrnehmung und Wirklichkeit		*Straus´sche Ästhesiologie* Konzeption einer Wahrnehmung, die uns als leiblichen Wesen zukommt und die uns als Angehörige einer gemeinsamen Lebenswelt miteinander verbindet.
Physiologische Vorgänge auf mechanische Vorgänge/Begriffe reduzieren = Sprache der Physik		Menschliches Erleben Ästhesiologie = Sprache der Empfindungen
mechanisch – Mechanisierung Verdinglichung, Mechanisierung, Zerlegung (Atomisierung) des Erlebens Isolierung (nicht mal das, meint Aufheben einer zuvor bestehenden Beziehung, 59), jedoch es existierte keine Verbindung, Beziehung zur Welt,		Lebendig – Lebendigkeit, beseelter Organismus, Erhalt des Erlebens**gehaltes**, der Einheit, (Aufbau und Gehalt des Erlebens nicht mechanisieren)
Erleben (Ich-Welt) nur **innerhalb** des Organismus, eingeschlossen im Käfig des Körpers, solipsistische Isolierung	Kollektivistisches und individualistisches Verhalten = objektivierende, schöpferische Selbstgestaltung, Formen der Selbstverwirklichung, vollzogen im Medium usprünglicher Ich-Du-Beziehungen, 60	Von Natur aus ist der Mensch weder das eine noch das Andere, 60
Physikalische Gesetze, exakt, unbelebt Kausalität = Beziehungen zwischen Veränderungen feststellen, 54 Kausale, ursächliche Begründung der Sinnesempfindung, Zustände der Nerven von äußeren und inneren Einwirkungen/Faktoren gesetzmäßig abhängig	**‚Rahmen'** „Die Kenntnis jener Sphären des Lebens und Erlebens geht aller anatomischen und physiologischen Erfahrung … voraus, und ist aus ihnen nicht ableitbar." 55	**Biologische, psychologische Gesetze** auf belebte, beseelte Organismen bezogen, Gegenstand des Wahrnehmens, nicht seine Ursache, Intentionalität des Empfindens
Partikularität **Lokalisationslehre** /Pawlow Lokalisierung der Empfindungen **in** den Sinnesorganen, Nervenbahnen, Hirnfeldern – im Gehirn ***Epiphänomenalistische Theorie***: Erleben gebunden an örtliche Funktion **im** Organismus Empfindungen kommen gegen den Willen des Subjekts, sind ihm fremde pure Rezeptionen.	**Lokalisierung**	**Vitale Ganzheit** „Von der Integrität des Organismus und des seelischen Erlebens ausgehend, lernen wir seine Begrenzung und seinen Verfall kennen und gelangen auf diesem Wege zur Feststellung räumlicher Bezüge im einzelnen; Sehnerv, Hörnerv, Leitungsbahn" 55
Objektiv		subjektiv
Bewusstsein im Gehirn lokalisiert		
physikalische Beziehung/Betrachtung statisch-morphologisch Preisgabe des Selbst, 59	**Verhältnis der** **Zugehörigkeit**	**Possessiv**-Verhältnis Zugehörigkeit als Beziehung des **Miteinander-Werdens:** **Ganzheit und vitale Zeitlichkeit** ➔ **SELBST**

Mechanisches Bewegen, nach Regeln der unbelebten Natur Aktion = Reaktion Trennung von Empfindung und Bewegung **Geordnete Bewegung = mechanische Bewegungsvollzüge, ausgelöst durch vorangehende sensorische Erregungen/Reize** **Zielgerichtete, bestimmte Erregung** - durch Wiederholung, kausale Nachwirkungen von Un-/Angenehmem, 67	**Bewegung**	**Sich-selbst-bewegen, der sich-bewegende Leib** Bewegungsganzheit **Spontaneität der Bewegung 59** **Unbestimmte Unruhe**, wittern, jagen, erwarten, 66
Äußere (anatomisch-physiol.) Verbindung (Assoziation) von Sensorium und Motorik		Immanenter, ***innerer* Zusammenhang** zwischen Empfinden und Sichbewegen, 61
objektives Verhältnis **Zeitliches Nacheinander** = strenges Auseinander, klare Abfolge	**Zeit**	**Zeitliche Einheit** **Grundphänomene WARTEN, sich nähern** (anthropomorph - in menschl. Gestalt) **Erwarten, Merken, Sichnähern, Zielen, Greifen – Fliehen und Bleiben?**
Physik. Zeitordnung isolierte, vereinzelte Momente - Abfolge punktueller Gegenwarten, 67		Kontinuum?
Identisches, unverändertes Subjekt	**Subjekt**	Sich veränderndes, perspektivisches Subjekt
Sinnesphysiologie: Vom Empfinden bleibt nur der Zustand der Nerven/Rezeptoren und dessen Bezug zu dinglichem Geschehen und gegenstandsbezogener Funktion		Phänomenale Einheit des Sinnesempfindens, 53 Empfinden von Kommunikation von Ich und Welt, das Sich-Empfinden
Wortwörtliche Übertragung ohne Sinn	**Übersetzung**	Sinngemäße, der Sprache entsprechende Übertragung, 46
Kognitive Leistung „Täuschung“		
Empfindungen *haben*, besitzen Status des Habens	**Empfinden**	Empfinden, mittendrin Sein Status des Seins und Werdens
Das Empfundene von der Vollendung her denken, als Fertiges, Statisches		Im Wandel
Erleben ist ergebnis- und leistungsorientiert, objektorientiert		Erleben ist ergebnis- und leistungsorientiert, objektorientiert
(defizitäre Vorstufe des) Erkennen Urteilen, Denken in Beziehungen, Messbare, zählbare (Bezugs-)Größen		
auf Berechnung beruhendes Vergleichen und Unterscheiden, 51		
Diskontinuitäten, in Einzelelementen, in Teile getrennt		**dynamische Einheit**
Kriterien	**Raum**	**Bewegungen**/ Wege
objektbezogen		Subjektbezogen, alltäglich, vorwissensch.
Physik. Raumordnung		

2. Tabelle 29: *Spektrum erwähnter Abschnitte im Gesamtverlauf des Interviews*

		1. mögliche Irritation ***„Beutel?"***	**2. mögliche Irritation** ***„Gegenstand/e?"***				
Abschnitte	1 **Formulierung der Aufgabenstellung:**	2 **Laptoptasche auf den Tisch legen**	3 **Umsetzung der Aufgabenstellung**	4 **Zeichen geben**	5 **Formulierung des zweiten Teils der Aufgabenstellung**	6 **Gespräch**	7 **Nachgespräch**
Befragte	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**Vorstellungsebene** auditive + visuelle + taktil-kinästh. Wahrnehmung	**EVOKATION** **zeiträumliche Wiederver-gegenwärtigung**	
	Realebene auditive + visuelle WN	**Realebene** auditive + visuelle WN	**Realebene** auditive + visuelle + gust./olfakt. + taktil-kinästhetische WN	**Realebene**	**Realebene**	**Realebene**	
Aktivität	Zuhören	**Hören** eines *„Klimpergeräuschs"* in der Tasche	**Umsetzung der Aufgabenstellung**	**Zeichen geben**	Zuhören	**Sprechen über das Erinnerte**	Gespräch Abschluss
Interviewerin	**Realebene** **Formulierung der Aufgabenstellung:** *„Nehmen Sie Kontakt auf mit dem Gegenstand im Beutel. [...]."*	**Realebene** **Laptoptasche auf den Tisch legen**	**Realebene** Beobachten		**Realebene** **Formulierung des zweiten Teils der Aufgabenstellung:** *„Geben Sie so detailliert wie möglich wieder, was [...] geschah."*	Zuhören + Rückfragen	

3. Tabelle 31: *Liste der Abbildungsverlinkungen*

Über die angegeben Links können hochauflösenden Darstellungen der zeichnerischen Auswertung der Einzelfälle eingesehen werden.

Tabelle 31: Liste der Abbildungsverlinkungen

zeichnerische Darstellung ‚Zykloides Bewegungsmodell'	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_zykloides-bewegungsmodell/
Zeichnungen Fall 1	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-1-2/
Zeichnungen Fall 2	http://elkemark.com/dissertation_zeichnung_fall-2/
Zeichnungen Fall 3	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-3/
Zeichnungen Fall 4	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-4/
Zeichnungen Fall 5	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-5/
Zeichnungen Fall 6	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-6/
Zeichnungen Fall 7	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-7/
Zeichnungen Fall 8	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-8/
Zeichnungen Fall 9	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-9/
Zeichnungen Fall 10	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-10/
Zeichnungen Fall 11	http://elkemark.com/dissertation_zeichnungen_fall-11/

4. *Anmerkungen zum Transkriptionssystem*

Transkriptionssystem

Claire Petitmengin empfiehlt eine Transkription der Interviews nach einfachen, allgemeinverständlichen Regeln.

In Anlehnung an Dresing und Pehl werden zur Transkribierung folgende Zeichen verwendet (vgl. Dresing und Pehl 2013):

(.)	Pause, 1 Sekunde
(..)	Pause, 2 Sekunden
(…)	Pause, 3 Sekunden
(4 Sek.)	längere Pause, mit entsprechender Angabe
Unterstrich	Betonung
//	Überlappungen werden jeweils am Anfang und Ende mit // markiert
unv.	unverständliche Stelle
I:	Interviewer*in
B:	Befragte*r
› ‹	*Gedankenzitate* in Äußerungen der Befragte*n

- Interjektionen und emotionale nonverbale Äußerungen der befragten Personen und der Interviewer*in, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa lachen oder seufzen), werden beim Einsatz in Klammern notiert.
- Laute Umgebungsgeräusche werden notiert.
- Zeitmarkierungen werden ausgeblendet.
- Eine Anonymisierung wird vorgenommen.

5. *Ausschnitt aus dem Interviewtranskript von Isabel I. Fall 9*

Um einen Einblick in die mikro-phänomenologische Methode der Gesprächsführung zu bekommen, wird an dieser Stelle beispielhaft ein Auszug aus dem Gespräch mit Isabel I. eingefügt.

Der Ausschnitt beginnt, nach der *Phase 2* kurz vor dem Einsetzen des zweiten Übergangsereignisses.
I. hat bereits ausführlich die sich beim Hören der Aufgabenstellung einstellenden Vorstellungsbilder und Vorstellungsbewegtbildsequenzen zu verschiedenen, unterschiedlich schweren möglichen Gegenständen und deren jeweilige Auswirkungen auf die Jutebeutelform, die sie vor Augen hatte, beschrieben und im Anschluss, als die Laptoptasche auf den Tisch gelegt wird, mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass diese nicht ihrer Vorstellung eines Beutels entspricht. Nachdem sie sich darauf eingestellt und die Tasche geöffnet hat, ist sie erneut erstaunt, dort nicht nur den erwarteten *einen* Gegenstand vorzufinden.

419	I: Können Sie den Moment nochmal beschreiben?
420	B: Ähem, ja, also da hab ich, sozusagen, auch (.) nicht mehr so (.) unbedingt etwas vor meinem (.) geistigen Auge gesehen, sondern eher mich, äh, auf das Bild konzentriert, was ich wirklich vor meinen (.) Augen
421	I: Ja.
422	B: wahrgenommen habe und hab mich wie gesagt, erst auf die Mitte konzentriert, also erst die (.) Stifte gesehen,
423	I: Ja.
424	B: und dann, ähm, ist mir der eine Stift, sozusagen, besonders (.) hervor gekommen, sozusagen, der von der (.) Uni, sozusagen,
425	I: Mhm (bejahend)
426	B: dieser weiße mit dem (.), (tiefes Einatmen) so in der Mitte blauen Aufschrift,
427	I: Ja.
428	B: ähm, genau, und dann hab ich mich (.) weiter umgeguckt, bzw. erst mal gefühlt,
429	I: Mhm (bejahend)
430	B: und dann, (.) ähm, auch, sozusagen, den USB-Stick erfühlt, und dann, ähm, wie gesagt, waren die, äh, Bilder oder Gedanken von dem Jutebeutel und von (.) dem Inhalt oder dem Gegenstand, wie der sein könnte, auch (.) wieder ganz weg, sozusagen, weil ich ja jetzt nun wusste,
431	I: Mhm (bejahend)
432	B: was sich dort befindet, oder (.) was mich dann erwartet hat.
433	I: Mhm (bejahend). Genau. Sie öffnen den Beutel und sind (.) verwundert, weil es mehr

	als ein Gegenstand ist, das Bild mit dem Beutel, mit den beiden, das schärfere, verschwindet, weil Sie jetzt sich auf das, was Sie tatsächlich sehen und wahrnehmen, fokussieren, und, Sie sehen, es sind mehr als (.) ein Gegenstand, und es fällt Ihnen in der Mitte erstmal sofort die Stifte in, ins Auge, und da besonders einer, der weiße von der Uni mit dem blauen Schrift-teil. (..) Können Sie noch einen Augenblick bei dem Verwundern bleiben. Wie würden Sie dieses Verwundern beschreiben?
434	B: Mhm, also, (.) ich hab, sozusagen, (.) reingeguckt, und war dann (.) verwundert, und hab dann, glaub ich, auch nochmal nach, darüber nachgedacht, was Sie (.) gesagt haben und vielleicht hab ich, sozusagen, (.) nicht richtig auch aufgepasst haben könnte, und dann (.) hab ich darüber nachgedacht, ob Sie wohl, sozusagen, Gegen-stand oder Gegenstände, sozusagen, welches Wort Sie vom, ähm, verwendet haben,
435	I: Ja.
436	B: ähm, darüber hab ich auf jeden Fall nochmal nachgedacht, und dieser Gedanke war dann aber recht schnell wieder weg, weil (.) ich dann darüber nachgedacht habe, dass das jetzt (.) nicht so wichtig ist, sozusagen, in diesem Moment,
437	I: Mhm (bejahend). mhm,
438	B: ich mich, sozusagen, eher auf die (.) Gegenstände konzentrieren sollte.
439	I: Wenn Sie einverstanden sind, bleiben wir nochmal bei diesem Gedanken, der dann auftaucht, als Sie reinschauen, und verwundert sind, dass da mehr als ein Gegenstand ist, und Sie (.) nochmal (.) nachdenken, was Sie von mir gehört haben, und sich nicht mehr ganz sicher waren, ob Sie (.) Gegenstand oder Gegenstände gehört haben, wie das genauer, wie haben Sie (.) nochmal nachgedacht, und nochmal (.) ge-, gelauscht, gehört, wie ich das gesagt hatte.
440	B: Also, sozusagen, die, (.) ich hab die Gegenstände angeguckt und hatte, sozusagen, auch (.) die Stifte in der Hand, sozusagen, und
441	I: Mhm (bejahend)
442	B: hab die angeguckt und da kam das, kein großartiges Bild auf,
443	I: Ja.
444	B: sozusagen, und ich hab aber einfach versucht, mich daran (.) zu erinnern, was Sie (.) gesagt haben könnten,
445	I: Mhm (bejahend)
446	B: also, sozusagen, (.) irgendwie versucht, die Worte im Kopf wieder so, ähm, zu, ähm, wiederrufen, also, so zu
447	I: Mhm (bejahend)
448	B: wiederholen zu lassen.
449	I: Ja, wie haben das gemacht, wie haben Sie (.) versucht, sich zu erinnern und die Worte nochmal zu (.) wieder-holen, //
450	B: Also, das war
451	I: die Sie gehört hatten? //
452	B: Da war, wie gesagt, also jetzt kein Bild vor mir, sozusagen,

453	I: Mhm (bejahend)
454	B: sondern das war eher so (.) ´n Gedanke, so, im, im Hinterkopf, sozusagen,
455	I: Ja.
456	B: hinter mir,
457	I: Ja,
458	B: und, sozusagen, die vordere Konzentration lag auf diesem Stift oder meinem (.) Blick in den Beutel,
459	I: Mhm (bejahend)
460	B: und (.) hinten im K, im Kopf hat sich das, sozusagen, abgespielt, dass sich (.), ähm, halt versucht habe, die Worte, die Sie gesagt haben, so zu (.) wiederholen und mich daran zu erinnern, (.) irgendwie
461	I: Mhm (bejahend). Also Sie beschreiben, während Sie dann den Beutel geöffnet haben und sehen, es ist mehr als ein Gegenstand, Sie wählen den (.) weißen Stift, der springt Ihnen zu, zuerst ins Auge, Sie nehmen ihn wahr, haben ihn in der Hand, während Sie dann noch auf die Stifte schauen und (.) den Stift in der Hand haben, (.) im Hinterkopf, versuchen Sie sich zu erinnern, was Sie von mir gehört haben. Die Worte zu wiederholen. Können Sie den Moment noch genauer beschreiben, was im, im Hinterkopf passierte, während Sie den Stift, und reinschauen in den Beutel.
462	B: Ähm, also, sozusagen, ähm, (.) ´n paar Worte wieder aufgetaucht, oder, sozusagen, Bruchteile von der Aufgabe, sozusagen, die Sie (.) genannt hatten,
463	I: Ja,
464	B: ähm, (.) und dann, sozusagen, bei dem Wort, ähm, (.), das ich mir dann, wie gesagt, wieder hervorgehört habe, was Sie gesagt (.) hatten, äh, hab ich dann, sozusagen, bei dem Wort, Gegenstand, sozusagen, (.) gestoppt und dann überlegt, ob Sie wirklich dann Gegenstand oder Gegenstände (.) genannt haben, und dann dachte aber, dass Sie halt Gegenstand gesagt hätten, (.) und, ähm, dann war dieses Wort so´n bisschen, ja, (.) größer als die anderen, sozusagen, oder wichtiger,
465	I: Ja.
466	B: kam es dann vor,
467	I: Ja.
468	B: als die andern Worte der Aufgabe, und dann, (.) ähm, sind die aber (.) schnell wieder, sozusagen, verflogen oder waren weg, als ich dann, sozusagen, für mich entschieden habe, dass es nicht (.) so wichtig ist in diesem Moment.
469	I: Genau. In dem Moment, wo Sie (.) sehen, es ist mehr als ein Gegenstand, Sie haben den Stift in der Hand und schauen in die Tasche, taucht im Hinterkopf, (.) so´n Versuch auf, sich zu erinnern, Was hab ich gehört? Was hat Sie gesagt? Wie hat Sie´s gesagt? und die Worte tauchen wieder auf. Wie tauchen die Worte wieder auf?
470	B: Mhm, (.) die haben, sozusagen, (.) ich hab mir vorgestellt, wie sie gesagt wurden, sozusagen, und dann liefen die, sozusagen, in einer (.) Reihe, sozusagen, also, ähm, sie kamen, sozusagen, von rechts und sind dann so (.) durchgelaufen, sozusagen, dass man sie sehen konnte, so ne Art, wie bei so ner Anzeigetafel, so,

471	I: Mhm (bejahend)
472	B: aber mir ist keine (.) Maschinenschrift, oder so, sondern (.), ähm,
473	I: Genau. Also während Sie im Hinterkopf so versuchen, sich zu erinnern, die Aufgabenstellung, weil Sie verwundert sind, das ist anders als Ihre Vorstellung, was Sie erwartet hatten, dann tauchen (.), versuchen Sie sich zu erinnern, was Sie (.) von mir gehört hatten, und es tauchen die Worte wie von rechts auf, (.) wie Naht, Leucht-reklamen und (.) manche Buchstaben, manche Worte tauchen (.) größer auf, äh, tauchen auf, und Sie sagen, manche sind nicht so wichtig und Sie bleiben an dem Wort Gegenstand (.) häng, stoppt es,
474	B: Genau.
475	I: es stoppt, und Sie fangen an, darüber nachzudenken, was Sie gehört haben. Können Sie nochmal da an dem Moment genauer beschreiben?
476	B: Ja. Also, die Buchstaben waren auf jeden Fall auch so (.), weiß nicht, vielleicht so, (.) mhm, 3, 4 Zentimeter (.) hoch,
477	I: Ja.
478	B: groß, sozusagen,
479	I: Ja.
480	B: und dunkelblau,
481	I: Mhm (bejahend)
482	B: und, ähm, sind, sozusagen, so durchgelaufen, und dann aber als das Wort Gegenstand kam, sind die, sozusagen, gestoppt, also, da lief es nicht mehr weiter, und das Wort Gegenstand war auch in Großbuchstaben dargestellt,
483	I: Mhm (bejahend), also, die Worte fangen an, Sie erinnern sich, was Sie gehört haben und die, die Buchstaben laufen in dunkelblau, etwa 2 bis 3 Zentimeter groß, von rechts, als würden Sie (.) nochmal hören, kann man das so sagen, als würden Sie
484	B: Ja, schon.
485	I: Hören Sie tatsächlich auch was?
486	B: Ja, also, ähm, ich höre schon ne Stimme, sozusagen, die dann, sozusagen, diesen Satz nochmal (.) sagt und dann, sozusagen, aber auch aufhört, bei dem Wort Gegenstand,
487	I: Mhm (bejahend)
488	B: dann, dann ist keine (.) Sprache mehr, sozusagen, zu hören.
489	I: Mhm (bejahend), also während Sie (.) die Stimme hören, wie sie nochmal die Aufgabe wiederholt, laufen die Buchstaben in, 2 bis 3 Zentimeter große, blaue Schrift, wie Leuchtreklame, laufen sie vorbei, bis zu dem Moment, wo Gegenstand auftaucht, das in Großbuchstaben ist, und da stoppt die Stimme und da stoppt (.) die Schrift,
490	B: Ja.
491	I: (.) und Sie überlegen nochmal, wie das genau war. Bleiben wir nochmal bei dem Moment, wo Sie die Stimme hören und die Buchstaben sehen, in blau. Welche Stimme ist das?
492	B: Mhm, also jetzt nicht unbedingt (.) Ihre, oder so,

493	I: Mhm (bejahend)
494	B: also es ist halt ne weibliche Stimme,
495	I: Ja.
496	B: ähm, und (.), ja, die ist eher (.), also die ordne ich jetzt keiner bestimmten Person zu,
497	I: Ja.
498	B: sondern es wär etwas (.) Neutrales, sozusagen, also, das ist´n bisschen (.), ja schwer zu beschreiben, also, wie gesagt, da hab ich mir jetzt keine bestimmte Person (.) dann so in dem Sinne vorgestellt, die grade diese, diesen Satz sagt, also sozusagen,
499	I: Mhm (bejahend), genau. Sie haben kein genaues Bild von ner Person vor Augen, die dieses, diesen Satz wiederholt, das ist aber nicht meine Stimme, es ist, ne, ne weibliche Stimme, ohne dass Sie ne konkrete Vorstellung (.) von der Person selbst, haben kein Bild davon, eher neutral, weiblich, und die spricht die Worte nochmal, die dann (.) laufen, bis zu dem Moment, wo Gegenstand auftaucht und die Stimme stoppt und die. Was ist dann mit den Buchstaben?
500	B: Mhm, ja, also die Buchstaben stoppen, sozusagen, ähm, und dann sieht man auch nur noch das Wort GEGENSTAND, sozusagen, also in den Großbuchstaben, und die Stimme redet auch nicht mehr,
501	I: Ja,
502	B: und dann, ähm, (.) hab ich, sozusagen, darüber nachgedacht, ob es GEGENSTAND oder GEGENSTÄNDE war.
503	I: Ja.
504	B: Genau.
505	I: Als Sie diese Stimme hören, wie hören Sie diese Stimme? Können Sie das näher beschreiben?
506	B: Mhm, also, nicht (.), klar der Laut, also, die schreit nicht, aber die flüstert auch nicht, sondern redet eher so (.) normal bis ´n bisschen leiser so, also wie wir grade reden,
507	I: Mhm (bejahend)
508	B: bisschen leiser,
509	I: Ja.
510	B: und, ähm, und die (.) sagt, sozusagen, diesen Satz, oder, ja, so.
511	I: Mhm (bejahend). Und, und wo hören Sie das?
512	B: Also, sozusagen, eher (.) hinter mir, so, also nicht,
513	I: Mhm (bejahend)
514	B: da ist jetzt nicht, ich stell mir auch keine Person vor, die das jetzt sagt,
515	I: Mhm (bejahend)
516	B: sondern es ist eher so (.) im Hinterkopf und so´n bisschen (.) ruhiger, sozusagen.
517	I: Also, Sie hören die Stimme, eher weiblich, neutral, also ohne ein konkretes Bild zu haben, wer das sein könnte, gibt es nicht, aber es kommt eher von hinten, von hinter Ihnen,

	(.) und ist nicht laut, so einfach, halt, etwas leiser, als wir jetzt reden, aber sie kommt von hinten und Sie hören sie.
518	B: Genau.
519	I: Gibt es noch was zu ergänzen?
520	B: Zu dieser (.) konkreten Sache jetzt nicht, also sozusagen dann,
521	I: Mhm (bejahend)
522	B: als ich darüber nachgedacht hab, dass das (.) nicht so wichtig ist, dann sind diese Buchstaben auch (.), ähm, verschwunden, also haben sich, sozusagen, aufgelöst,
523	I: Ja.
524	B: sozusagen, ähm, und die Stimme war ja auch (.) schon weg und dann (.) hab ich mich wieder auf diese (.) Tasche oder den Inhalt konzentriert.
525	I: Mhm (bejahend). In dem Moment, wo Sie dann, als das Wort GEGENSTAND stoppt, (.) und noch´n Moment stehenbleibt, bevor es sich auflöst, setzen Gedanken ein, und Sie überlegen, Wie, wie war das, GEGENSTAND oder GEGENSTÄNDE, (.) dieses Nachdenken, wie würden Sie das beschreiben?
526	B: Mhm, also ich hab, sozusagen, (.) beide Wörter, sozusagen, gesehen, also einmal stand da nur GEGENSTAND und dann (.) war noch GEGENSTÄNDE, sozusagen, und das hat sich so´n bisschen (.) abgewechselt, so, eins /zwei Mal, und,
527	I: auch in blau? Oder wie haben Sie diese beiden Worte gesehen?
528	B: Ja, also auch in blau und großgeschrieben und, ähm, dann haben sich halt die Buchstaben kurzzeitig also so´n bisschen (.) verändert, weil sich das Wort verändert hat,
529	I: Mhm (bejahend)
530	B: und, ähm,
531	I: Darf ich nochmal genauer nachfragen, lagen die dann (.), ähm, an derselben Stelle und haben sich abgewechselt, oder?
532	B: Mhm, genau. Also, sozusagen, wenn da (.) GEGENSTAND war und daraus
533	I: Mhm (bejahend)
534	B: GEGENSTÄNDE wurde, so, da kamen halt auf dem A die Ä-Punkte,
535	I: Mhm (bejahend)
536	B: und (.) da, es hat sich ein E eingefügt,
537	I: Mhm (bejahend)
538	B: hinten, und dann, sozusagen, als es wieder zum anderen Wort zurückging, ging das halt, E, das E halt einfach weg, sozusagen, als ob´s nicht dagewesen wäre,
539	I: Mhm (bejahend)
540	B: und die Punkte auch.
541	I: Also die übrigen Buchstaben bleiben unverändert, und an dem Ä, tauchen dann zusätzlich zwei Punkte auf, und ein E ergänzt sich, so wird das Wort

542	B: Genau.
543	I: GEGENSTAND zu GEGENSTÄNDE, und umgekehrt auch, und so hat sich das, wie, wie schnell hat sich das verändert?
544	B: Mhm, nicht so schnell, also es hat schon so 1, 2 Sekunden gedauert, dass sich das Wort zum andern verändert hatte,
545	I: Mhm (bejahend)
546	B: also, es ging jetzt nicht rasend schnell.
547	I: Mhm (bejahend). Also vorher war ein bewegtes Bild, die Buchstaben sind gelaufen, dann kommt der Stillstand, GEGENSTAND, in Großbuchstaben diesmal, bleibt stehen, und dann setzt das Nachdenken, in Form von diesem Verändern von (tiefes Einatmen) dem Wort GEGENSTAND zu GEGENSTÄNDE, das, ein Teil der Buchstaben bleibt unverändert, da kommen die Punkte dazu, und´n E ergänzt sich und langsam (.) wechselt das ab.
548	B: Mhm (bejahend)
549	I: Und Sie stellen fest, dass ist jetzt nicht so wichtig, Sie
550	B: Ja, also die
551	I: Genau. Sie können jetzt einfach (.) gucken, was da noch ist.
552	B: Genau. Also, die Information war dann (.) nicht so relevant.
553	I: Mhm (bejahend). Wie haben Sie gewusst, dass die nicht so relevant ist?
554	B: Ähm, (.) dadurch, dass ich wieder (.), äh, kurz über die Aufgabe nachgedacht hab und dann (.), ähm, entschieden habe, dass es, sozusagen, nicht (.) unbedingt eine Rolle spielt für die Aufgabe, also, (.), ja,
555	I: Mhm (bejahend). Also Sie haben abgewogen, ist es wichtig für die Aufgabenstellung, ob das jetzt ein Gegenstand oder Gegenstände sind, obwohl Sie sicher waren, dass, ich hatte Gegenstand gesagt, aber
556	B: Mhm (bejahend)
557	I: die Information, die Sie gesehen haben, ist ne andere und Sie haben den Stift in der Hand und schauen in die Tasche, es spielt sich im Hinterkopf ab, dieses Abwägen, und Sie sagen, es ist jetzt nicht relevant für die Aufgabenstellung. Was ist dann passiert?
558	B: Mhm, ja, dann hab ich noch kurz drüber nachgedacht, ob Sie sich vielleicht (.) versprochen haben, oder so, ob das ein Versehen war,
559	I: Mhm (bejahend)
560	B: und dann (.), dann hab ich halt entschieden, dass es, ähm, (.) nicht wichtig war, und hab mich, sozusagen, wieder auf die, äh, Tasche konzentriert, und auf den Stift, den ich in der Hand hatte, und dann hab ich noch den (.) USB-Stick gesehen, und
561	I: Mhm (bejahend)
562	B: und dem noch, (.) ähm, ertastet, und dann kurz darüber nachgedacht, dass man ihn ja zum Öffnen kann, also dass, ähm, man auch etwas mit diesen Gegenständen machen kann und dann hab ich (.) wieder über den Kugelschreiber nachgedacht, dass man den dann, sozusagen,
563	I: Mhm (bejahend)

564	B: ausfahren kann, sozusagen, um dadurch eben zu schreiben,
565	I: Genau, Sie beschreiben, dass Ihnen dann einfällt, die Aufgabenstellung, ist nicht relevant, ob das jetzt Gegenstand oder Gegenstände sind, Sie haben entschieden, dass Sie eben (tiefes Einatmen), ja, gucken, was sich, Sie damit (.) machen können, mit den Gegenständen, mit dem USB-Stick, das man den ja öffnen könnte, oder mit dem Stift, wenn Sie einverstanden bleiben wir nochmal´n kurzen Moment bei diesem, dann haben Sie entschieden. Wie haben Sie entschieden, dass, wie, wie haben Sie das (.) gemerkt, dass Sie sich entschieden haben?
566	B: Ähm, (.) für, für welche, welche Entscheidung ist es, also, wo sind wir grade noch (verlegen lachend)?
567	I: Der, die Entscheidung, dann zu sagen, Ja, es ist nicht relevant, Gegenstand
568	B: Mhm (bejahend)
569	I: oder Gegenstände.
570	B: Ähm, also, wie gesagt, ich hab über die (.) Aufgabenstellung noch einmal nachgedacht, sozusagen,
571	I: Ja, Sie haben nen Moment auch nochmal, den Gedanken gehabt, vielleicht hab ich mich versprochen,
572	B: Genau.
573	I: Vielleicht hat sie das nicht richtig gesagt, und auch der Gedanke, (.) wie tauchte er auf?
574	B: Mhm, der war, sozusagen, auch eher so wie der Gedanke davor, im (.) Hinterkopf, sozusagen, und, ähm, (.), da kam jetzt aber kein genaueres Bild auf, also, (.) ähm, eher so vielleicht meine eigene Stimme, die das dann (.) selbst so gesagt hat, so,
575	I: Mhm (bejahend)
576	B: dieses, vielleicht war das auch nur´n Versprecher, so in dem Sinne,
577	I: Mhm (bejahend), mhm, das Sie wie Ihre eigene Stimme hören, die so sagt, Vielleicht war es´n Versprecher, vielleicht, Sie fragen sich, ob, ob´s ´n Versehen war, und (.) hören Ihre eigene Stimme,
578	B: Genau.
579	I: als würden Sie das kommentieren, so eher im Hinterkopf,
580	B: Genau, so war das.
581	I: und dann kommt die Entscheidung, das ist auch nicht so relevant.
582	B: Mhm (bejahend)
583	I: Können Sie diese Entscheidung-smoment noch beschreiben?
584	B: Mhm, also dann hab noch einmal über die Aufgabe nachgedacht, also, sozusagen, diese (.) laufenden Buchstaben, sozusagen,
585	I: Ja, ja.
586	B: die kamen eher wieder, ähm, und dann hab ich die, sozusagen, gehört und gedacht, (.) ähm, dass es (.) egal ob´s jetzt Gegenstand oder Gegenstände ist, ähm, keine, ja, keine Rolle spielt,

587	I: Mhm (bejahend)
588	B: also, ich hab drüber nachgedacht, wie man jetzt die Aufgabe lösen würde, wenn´s Gegenstand wäre oder Gegenstände,
589	I: Mhm (bejahend)
590	B: und dann (.), dass, ähm, das halt kein Unterschied macht.
591	I: Mhm (bejahend). Ja, wenn Sie einverstanden sind, greif ich das nochmal auf, es taucht dann in dem Moment, wo Sie meine Stimme, also Ihre eigene Stimme hören, die nochmal fragt, hat sie sich vielleicht versprochen, auch im Hinterkopf, nochmal (.) prüfen, Sie sehen nochmal die Buchstaben laufen und hören die Stimme, ist das die gleiche Stimme wie vorher, oder ne andere Stimme?
592	B: Ja, das ist die gleiche.
593	I: Mhm (bejahend), also Sie hören nochmal wie zuvor die Stimme, die das sagt und Sie wägen ab und stellen fest, das ist jetzt nicht relevant, es spielt keine Rolle, ob das´n Gegenstand oder -stände sind, für die (.) Aufgabenstellung.
594	B: Mhm (bejahend)
595	I: Und damit entscheiden Sie, oder gibt es noch was zu ergänzen?
596	B: Mhm. Nee, also dann, sozusagen, die Entscheidung und dann sind die Bilder auch (.) verschwunden, also haben sich so (.), ja, was heißt, wolkenartig aufgelöst,
597	I: Mhm (bejahend)
598	B: aber haben dann auch (.) keine Rolle mehr gespielt, sozusagen,
599	I: Mhm (bejahend)
600	B: dann in diesem Moment, so, und haben sich halt aufgelöst.
601	I: Mhm (bejahend). Sie sagen, dann kam die Entscheidung und dann haben sich die Bilder so wolkenartig aufgelöst, (tiefes Einatmen) wie kam die Entscheidung? Wie können Sie den Moment beschreiben?
602	B: Mhm, die Entscheidung kam (.) auch (.) so daher, dass ich, sozusagen, wie mir halt vorgestellt hab, wie (.) sich die Aufgaben verändern würden,
603	I: Mhm (bejahend)
604	B: je nachdem, was für´n Wort, sozusagen, Sie genannt haben und ich dann, ähm, ja, die gleichen Vorstellungen hatte von der Aufgabe und dann, sozusagen, gemerkt habe, dass es keinen Unterschied macht und dass es, sozusagen, unwichtig ist,
605	I: Mhm (bejahend)
606	B: drum, ja, sind die Bilder, Worte halt auch
607	verschwunden.
608	I: Mhm (bejahend). Genau. Also Sie, Sie stellen fest, mit Gegenstand, Gegenstände, wird, was hätte das für Auswirkungen auf die Aufgabenstellung, Sie denken darüber nach und merken, es ist nicht wichtig, und dann lösen sich die Bilder wolkenartig auf und Sie können weitermachen, und (.), gibt es noch was zu ergänzen, wo diese Entscheidung gefallen ist?
609	B: Nee, nicht so ganz. Also, (.) dass war, sozusagen, dass was ich // noch (unv.)

610	I: Genau, es ist, Ihr// Kriterium war, nochmal zu überdenken, ist
611	B: Mhm (bejahend)
612	I: macht das´n Unterschied, Sie stellen fest, es spielt keine Rolle, es ist nicht wichtig, und Sie können dann weiter machen, die Entscheidung ist gefallen und Sie widmen sich wieder den Gegenständen und sehen, da ist eben rechts noch mehr (.) und (.) links und dieser Stoff-liche, und Sie schauen rein, was da ist. Können Sie da nochmal (.) beschreiben, was da geschah?
613	B: Ähm, (.), genau, dann hab ich, sozusagen, oder ich hatte ja, schon, sozusagen, den ganzen, die ganze Zeit in diesen Beutel reingeguckt, dann hab ich aber, sozusagen, den Stift (.) losgelassen, und mich
614	I: Mhm (bejahend)
615	B: auf den USB-Stick konzentriert,
616	I: Mhm (bejahend)
617	B: und, wie gesagt, dann darüber nachgedacht, ähm, dass man den ja auch (.) öffnen könnte, sozusagen,
618	I: Mhm (bejahend)
619	B: also, er kam dann, sozusagen, vor meinem Auge wieder vor mir,
620	I: Mhm (bejahend)
621	B: sozusagen, hat man auch gesehen, äh, wie eine Person, oder man hat die Hände gesehen, wie man dann, sozusagen, aufmachen könnte, und was dann, (.) unter der Koppe, Kappe hervorkommt, also dieses, (.) ja,
622	I: Mhm (bejahend)
623	B: silberne Verbindungsstück (verlegen lachend), sozusagen, das man dann in den Laptop reinstecken kann, das (.) kam dann, sozusagen, auch wieder vor meinem Auge,
624	I: Mhm (bejahend)
625	B: und ist dann aber recht schnell (.) wieder verschwunden und dann (.) hab ich über den Kugelschreiber nachgedacht, auch wieder, sozusagen, so ne Hand gesehen, die den einmal (.) auf und zu macht, sozusagen,
626	I: Ja, ja.
627	B: Genau.

6. Tabelle 32*: Hermeneutische Annäherung im Fall 8* – Differenzierte schematische Darstellung

Tabelle 32: Hannahs Wahrnehmungsverlauf tabellarisch, eigene Darstellung

I	Beide Hände/Arme Körperleiblich, Augen folgen	Durch das Gewicht, die Berührung und *„dieses härtere Gefühl an der Hand“* (91) wird sie neugierig.	Taktil-kinästhetische Hintergrundbewegungen + taktil-kinästhetisches Empfinden	Am Beginn steht das taktil-kinästhetische Empfinden. Beim Herausnehmen des Stoffes aus der Tasche spürt H. unmittelbar, *„dass da was ist“* (93).
II	Gefühl/Wirkkraft		Neugier	Der Stoffbezug selbst wird schnell zur Nebensache, im Wunsch, zu wissen, das drinnen ist (85-87).
III	Beide Hände	Parallel zum Tastvorgang	Taktiles Empfinden	
	visuelle Wahrn.			
IV	Vor geistigem Auge		Visuelles Vorstellungsbild der Tasche	Vor ihrem inneren Auge ploppt senkrecht, frontal, ein farbiges Bild der geöffneten Tasche auf, wie sie aus ihrer Perspektive auf die darin liegenden Stifte blickt (153-200).
V	Gefühl		Nicht-Erkennen des Gegenstands durch Tasteindrücke	
VI	Vor geistigem Auge Kopfbereich	absteigend	Visuelles Vorstellungsbild einer leeren, dunklen Fläche	
VII	Im Brustbereich	aufsteigend	Körperleibliches Spüren der Leere	
VIII	Kopfbereich	**Fokusverschiebung**	Spüren von Gedanken	
VIIII	Hände		Taktiles Empfinden	
		Parallel zum Tastvorgang	Visuelles Vorstellungsbild Ausschnittvergrößerung eines Ingwerstücks	
IX	visuelle Wahrnehm.		Bestätigung der Ahnung	
X	Mund-/Rachenbereich	Sich ausdehnend	Schmunzeln und Lachen	

7. *Exemplarisches Beispiel einer Selbstbefragung – Carina Fall 3*

1	Selbstkommunikationsanalyse
2	Mein textiler Gegenstand ist meine Ukulele. Ich habe sie Anfang des Jahres 2017 in Neuseeland, Nelson für 50 Dollar gekauft. Sie hat mich auf meiner Reise begleitet und ich habe viele Erinnerungen mit ihr. In der Situation, die mir in den Kopf kommt, wenn ich mit meiner Ukulele Kontakt aufnehme, hatte ich sie noch gar nicht. Ich denke an die Ukulele eines Freundes aus Argentinien. Seine Ukulele war die erste, auf der ich gespielt habe, sie hat in mir den Wunsch ausgelöst, selber eine haben zu wollen. Einige Wochen später kaufte ich mir meine eigene. Im Folgenden werde ich die Situation beschreiben, and die ich denke, wenn ich Kontakt mit meiner Ukulele aufnehme.
3	Ich befinde mich in ganz im Norden der Südinsel Neuseelands. Havelock heißt der Ort. Im Wohnzimmer der Bluemoon-Lodge, dem Hostel, in dem meine beste Freundin und ich zu dem Zeitpunkt gelebt haben, während wir in einer Muschelfabrik arbeiteten. Es ist Februar 2017, also Sommer in Neuseeland.
4	Sobald ich Kontakt zu meinem Gegenstand aufnehme, oder nur an ihn denke, entsteht vor meinem inneren Auge das Bild, als wäre ich wieder in der Situation.
5	Das Bild taucht aus dem Nichts auf und es entsteht, als würde es aus dem Nebel auftauchen, bis es schließlich ganz klar und scharf vor meinem inneren Auge zu sehen ist. Ich sehe die Situation klar vor mir, wie in einem Traum, alles wirkt plötzlich wieder sehr real. Ich sitze im Wohnzimmer auf dem Boden vor dem Sofa auf einem Teppich. Links von mir sitzt der Freund aus Argentinien, rechts neben mir sitzt meine beste Freundin.
6	Zuerst sehe ich uns von hinten dort sitzen, als würde ich hinter uns stehen, dann zoomt das Bild nach vorne, bis die Perspektive schließlich aus meinen Augen auf die Situation ist.
7	Es ist dunkel draußen. Obwohl es Sommer in Neuseeland ist, ist es draußen sehr kalt und windig. Das weiß ich, obwohl ich weder den Wind, noch die Kälte spüre.
8	Im Wohnzimmer stehen drei Sofas und in der Mitte von ihnen steht ein Glastisch. Eine Art Vitrine. Da drinnen liegt Geld aus aller Welt und ein großer toter Krebs. Wir sitzen nicht auf einem der Sofas, sondern davor auf dem Teppich im Schneidersitz.
9	Vom Wohnzimmer aus kann ich in die Küche gucken, aber dort ist niemand. Dort ist es dunkel, nur bei uns im Wohnzimmer brennt Licht.
10	Bis zu diesem Zeitpunkt sehe ich meine Umgebung, als würde ich langsam durch den Raum schweben. Diese „Kamerafahrt“ beginnt aus der Perspektive in der wir sitzen, bewegt sich dann nach vorne und leuchtet dann in einer kreisenden Bewegung den gesamten Raum aus. Zu Beginn dieser „Kamerafahrt“ sehe ich neben mir meine beiden Freunde sitzen, doch sobald der Blickwinkel sich ändert und theoretisch dahin zeigen müsste, wo wir sitzen, ist dort niemand mehr.
11	Nachdem diese „Bestandsaufnahme“ des Raumes fertig ist, schwebt die Perspektive wie eine Feder ganz sanft zurück nach unten auf den Boden und ich befinde mich wieder in der Ausgangsposition. Die Situation bis zu diesem Zeitpunkt hat nur ein paar Sekunden gedauert. Bei dem Rundblick durch den Raum wusste ich zwar, dass die Perspektive meine eigene war, aber ich habe nichts von meinem Körper gesehen.
12	Jetzt, da ich wieder auf dem Boden sitze, befinde ich mich ganz deutlich wieder in meinem Körper. Ich sehe die Situation wie durch meine Augen. Ich blicke an mir herunter und sehe meine Hände, meinen Oberkörper, meine Beine, meine Füße. Ich habe die Ukulele des Argentiniers in der Hand. Ich sitze im Schneidersitz und die Ukulele berührt

	teilweise meine Beine. Sie ist blau und fühlt sich glatt und kühl an.
13	Nur auf der Hinterseite spürt man Unebenheiten, da dort Muster mit dem Messer reingeritzt wurden. Ich berühre in der Situation zwar nicht die Hinterseite der Ukulele, dennoch habe ich genau das Gefühl, als würde ich mit meinen Fingerspitzen über die Kratzer fahren. Das spüre ich jetzt in diesem Moment, als würde es gerade passieren.
14	Ich spiele gerade zum ersten Mal in meinem Leben auf der Ukulele. Agustín bringt mir einige Griffe bei. Die Finger meiner linken Hand tun ein wenig weh, weil sie es nicht gewohnt sind, die Seiten herunterzudrücken. Ich spüre den Schmerz jetzt gerade in den Fingern, als wäre ich wieder in der Situation. Die Saiten fühlen sich kalt an.
15	Die Situation ist nicht bewegt und es ist ganz still, obwohl ich gerade spiele. Von hier an bleibt die gesamte Situation ein Standbild. Ich weiß, dass in der Situation noch Dinge passieren, aber sie werden nicht in Bildern gezeigt. Stattdessen habe ich einfach nur das Wissen, was alles in der Situation passiert ist. Nämlich, dass ich in dem Moment auf der Ukulele gespielt habe und dass es eine laute, heitere Stimmung war, dennoch spielt dieses Wissen in den Bildern, die vor meinem inneren Auge auftauchen keine Rolle und ich sehe nichts davon.
16	Das Bild ist wie eingefroren. Mein Blick ist eingeschränkt auf das Bild, das ich habe, während ich an mir hinunterblicke. Ich trage ein schwarzweiß gestreiftes T-Shirt, eine Jogginghose und weiche, lila Socken. Ich schaue auf die blaue Ukulele in meinem Schoß. Meine beiden Freunde nehme ich nur im Augenwinkel wahr. Ich weiß, dass sie da sind, aber sehe sie nicht scharf. Allgemein ist der gesamte Raum nicht mehr deutlich zu erkennen.
17	Nur mein Blick auf meinen Schoß ist klar und deutlich. Es scheint, als wäre das, was ich mit meinem Blick fokussiere mit einem Scheinwerfer beleuchtet und der Rest des Raumes ist nicht hell ausgeleuchtet. Alles, was ich fokussiere ist in Farbe, alles andere ist schwarzweiß.
18	Ich kann nichts hören. Ich spüre den weichen Teppich unter mir. Und wieder fühlt es sich an, als würde ich mit meiner Hand über den Teppich fahren, obwohl ich in der Situation meine beiden Hände an der Ukulele habe. An den Armen ist mir ein wenig frisch und ich habe Gänsehaut, aber meine Wangen und meine Ohren glühen vor Hitze.
19	Wir trinken Rotwein. Die Weingläser stehen vor uns auf dem Tisch. Es breitet sich ein wohliges Gefühl aus. Es beginnt in meiner Brust und strahlt erst in meinen Kopf und dann ganz schnell und gleichmäßig in den ganzen Raum aus. Ich empfinde Wärme und Geborgenheit. Der ganze Raum ist voll mit diesem Gefühl. Es ist kein Platz für irgendetwas anderes.
20	Die Gefühle sind so stark und intensiv, dass es nicht einmal Platz für Geräusche gibt. Es ist ein Gefühl, als wäre ich unter Wasser, oder in einer Art Blase. Ruhig und friedlich und dumpf.
21	Zum Gefühl von Wärme und Geborgenheit kommt noch ein Glücksgefühl hinzu. Allerdings verbreitet sich dieses Gefühl nicht im ganzen Raum, sondern es bleibt in mir. Ich spüre es in meiner Brust auf Höhe meines Herzens. Es fühlt sich an, als würde mein Herz kleine Hüpfer machen.
22	Jetzt höre ich ein weit entferntes Lachen. Ich weiß, dass wir es sind, die lachen, dennoch ist es nur eine Stimme. Sie ist von keinem von uns, sondern eher die Stimme eines kleinen Kinders, das vergnügt lacht. Das Geräusch ist in meinem Kopf, aber trotzdem ganz weit weg. Ich nehme es nur sehr leise wahr. Und langsam, als würde man das Geräusch

	in Zeitlupe abspielen. Das Geräusch ist für maximal zwei Sekunden präsent danach hallt es noch ein wenig nach und ist schließlich verstummt.
23	Alles fühlt sich so zäh an, aber es gibt für mich in der Situation auch keinen Grund, warum sich irgendetwas schnell bewegen sollte.
24	Die Situation endet, indem das Bild, so wie es zu Beginn entstanden ist, plötzlich auch wieder wie im Nebel verschwindet. Das Bild, das vorher mein komplettes Sichtfeld einnahm, bündelt sich vor meinen Augen zu einem immer kleiner werdenden Bild zusammen und fliegt dann nach vorne, bis es schließlich nicht mehr zu sehen ist.
25	Fazit meiner Selbstbefragung
26	Im Verlauf meiner Selbstbefragung ist deutlich geworden, dass meine Erinnerung auf zwei Ebenen stattfindet. Die eine Ebene, ist die Visuelle. Diese Dinge sehe ich direkt vor meinem inneren Auge. Sie ist die Präsentere von beiden.
27	Die andere Ebene ist schwieriger zu greifen. Ich will sie als die mentale Ebene bezeichnen, obwohl streng genommen meine gesamte Erinnerung mental ist. Es sind die Dinge, die nicht in Bildern vor meinem inneren Auge auftauchen, sondern die Dinge, von denen ich lediglich das Bewusstsein habe, dass sie da sind. Diese Ebene ist in meiner Erinnerung nicht so präsent und dennoch spielt sie eine wichtige Rolle.
28	Denn das Bild, das vor mir aufgetaucht ist, entspricht, zumindest von der Stimmung wie ich sie beschrieben habe, kaum der Situation wie sie stattfand, denn ich habe das Bewusstsein, dass die Situation in der Realität nicht zäh, sondern ausgelassen und fröhlich war.
29	Auf beiden Ebenen habe ich Erinnerungen, die nicht zueinander passen. Sie ergänzen sich auf den ersten Blick nicht, sondern sind widersprüchlich.
30	Außerdem habe ich festgestellt, dass meine Erinnerung kaum auditiver Art ist, obwohl gerade in der beschriebenen Situation der Ton eigentlich eine wichtige Rolle spielt, da es um ein Musikinstrument geht.
31	In meinen Erinnerungen spielen offensichtlich mehr Bilder und Gefühle eine Rolle. Die Gefühle, die ich mit der erlebten Situation in Verbindung bringe, überlagern offensichtlich meine Erinnerungen auf mentaler Ebene, sodass die Bilder, die vor meinem inneren Auge auftauchen nicht die Situation widerspiegeln, wie sie tatsächlich stattgefunden hat.
32	Vielmehr verdeutlicht die Art, wie ich die Dinge sehe mein Empfinden aus der Situation. Beispielsweise das Gefühl der Geborgenheit verdeutlicht sich im Bild dadurch, dass alles ganz langsam ist, dass es keine Hektik gibt und die ganze Situation vollkommen entspannt ist. Auch, dass fast die gesamte Situation als eingefrorenes Standbild stattfindet, verdeutlicht, dass es in meiner Erinnerung weniger um das Geschehen an sich geht, sondern vielmehr um meine Empfindungen in dieser Situation.
33	Zusammenfassend kann ich sagen, dass die Erinnerungen, die ich beim in Kontakttreten mit meinem textilen Gegenstand habe, sehr ausführlich sind. die Erinnerung findet klar und deutlich vor meinem inneren Auge statt und ich erlebe meine Gedanken, was wäre ich wieder in der Situation. die Situation in meiner Erinnerung verändert sich, je länger ich mit meinem Gegenstand im Kontakt bin.
34	Zunächst ist das Bild vor meinem inneren Auge bewegt und spiegelt die Situation so wieder, wie sie tatsächlich stattgefunden hat.

35 Mit der Zeit überlagern die erlebten Gefühle die Bilder der Situation und verändern die visuelle Ebene zu Bildern, die nicht das erlebte Geschehen wiederspiegeln, sondern die erlebten Gefühle in Bilder umwandeln.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und andere als in der Dissertation angegebene Hilfsmittel nicht benutzt habe; die aus fremden Quellen (einschließlich elektronischer Quellen, dem Internet und mündlicher Kommunikation) direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind ausnahmslos unter genauer Quellenangabe als solche kenntlich gemacht. Zentrale Inhalte der Dissertation sind nicht schon zuvor für eine andere Qualifikationsarbeit verwendet worden. Insbesondere habe ich nicht die Hilfe sogenannter Promotionsberaterinnen bzw. Promotionsberater in Anspruch genommen. Dritte haben von mir weder unmittelbar noch mittelbar Geld oder geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen. Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt. Auf die Bedeutung einer eidesstattlichen Versicherung und die strafrechtlichen Folgen einer, auch fahrlässigen, falschen oder unvollständigen eidesstattlichen Versicherung und die Bestimmungen der §§ 156, 161 StGB bin ich hingewiesen worden.

Flensburg, 10.11.2019

_____

(Elke Mark)